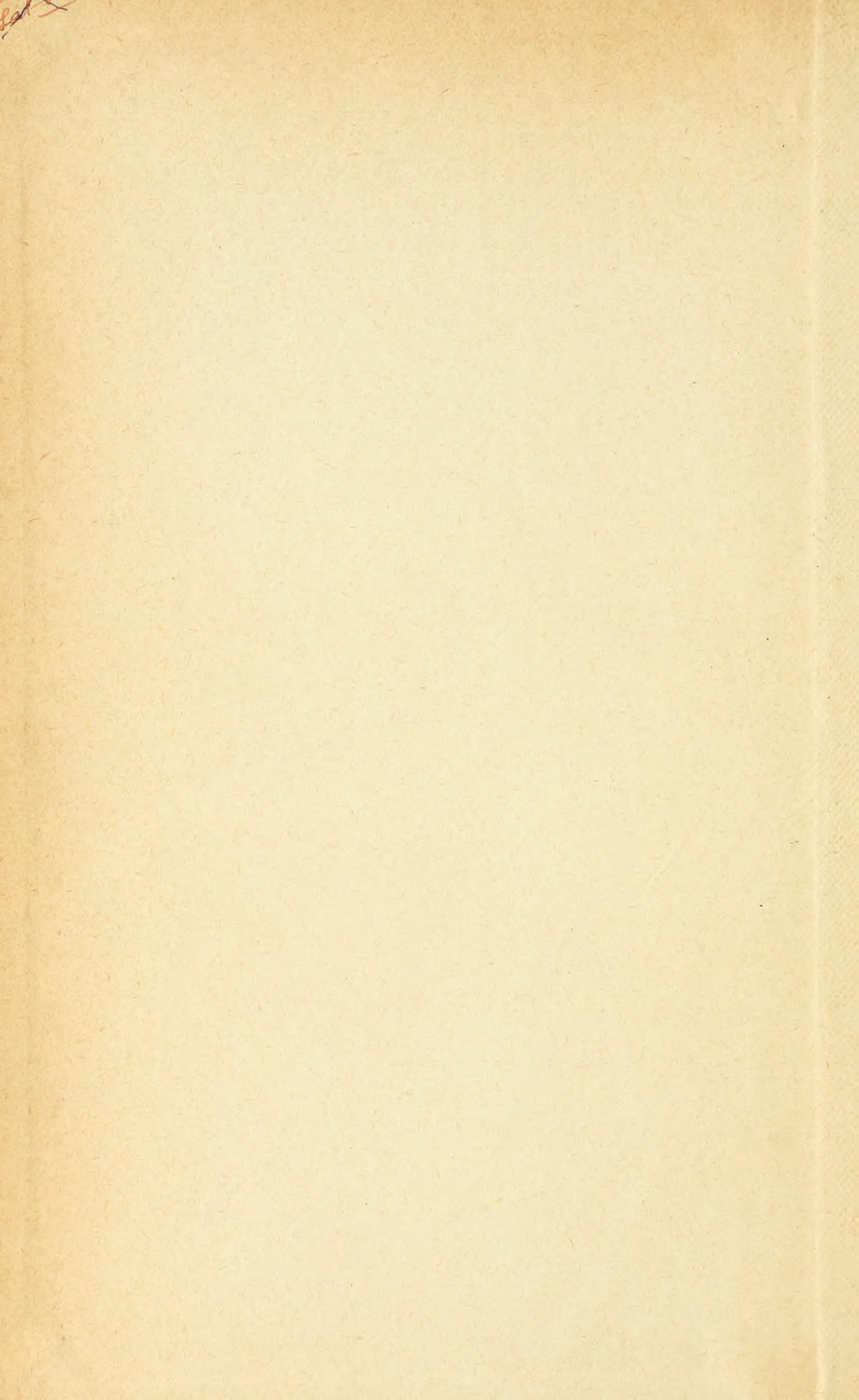

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY.





# JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

# Alterthumswissenschaft

herausgegeben

von

**Conrad Bursian,**

ord. öffentl. Prof. der claſſiſchen Philologie an der Universität München

**Dreizehnter Band.**

---

Sechster Jahrgang. 1878.

**Erste Abtheilung:**

GRIECHISCHE KLASSIKER.




BERLIN 1880.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

W. Unter den Linden 17.

# Inhalts-Verzeichniss

des dreizehnten Bandes.

---

# Bericht über die die griechischen Tragiker betreffende Literatur des Jahres 1878.

Von

Prof. **Nikolaus Wecklein**
in Bamberg.

---

## Griechische Tragiker.

Oeri, Christ, Prien, Thesen über die scenische Responsion bei den griechischen Tragikern und Aristophanes. Verhandlungen der 32. Versammlung deutscher Philol. und Schulm. 1877. S. 142—161.

W. Christ, Theilung des Chors im attischen Drama mit Bezug auf die metrische Form der Chorlieder. Aus den Abhandl. der königl. bayer. Akad. d. Wiss. I. Cl. XIV. Bd. II. Abth. Müchen 1877. 70 S. 4.

N. Wecklein, Ueber den Vortrag der tragischen Chöre. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXXII. S. 470—492.

J. Rappold, Die Gleichnisse bei Aischylos, Sophokles und Euripides. III. Theil (Schluss). Gymn.-Progr. von Klagenfurt 1878. 47 S. 8.

Wilhelm Osterwald, De notione fati in tragoediis Graecis expressa. Progr. d. Gymn. zu Mühlhausen i. Th. 1878. 16 S. 4.

Antonio Padula, Degli antichi e dei moderni spettacoli. Livorno 1878. 24 S. 8.

J. Mayrhofer, Ueber den griechischen Tragiker Agathon. Progr. des Gymn. zu Villach. 1878. 24 S. 8.

Alfred Wagner, Das historische Drama der Griechen. Halle 1878. 83 S. 8.

Bei der 31. Philologenversammlung erhielten nach dem Vortrag von Oeri »über Dialogresponsion bei Euripides« die Professoren Oeri, Christ und Prien den Auftrag, über diese Frage für die nächste Versammlung Thesen auszuarbeiten. Die in Folge dieses Auftrags gehaltenen Vorträge behandeln die Frage von verschiedenen Gesichtspunkten. Oeri geht

aus von einer von Czwalina beigebrachten Stelle des Donat am Schlusse des Hecyraarguments: docet autem Varro neque in hac fabula neque in aliis esse mirandum, quod actus impares scenarum paginarumque sint numero, cum haec distributio in rerum descriptione, non in numero versuum sit constituta, non apud Latinos modo, sed apud Graecos ipsos und findet in dieser Stelle trotz ihrer Unklarheit ein bestimmtes Zeugniss aus dem Alterthum für die symmetrische Gliederung grösserer Partien der Stücke vermittelst der Verszahl; er erinnert daran, dass zuerst G. Hermann El. d. metr. p. 723 die »scenische Responsion« an den zwei trochäischen Tetrameterscenen Aristoph. Av. 460—522 = 548—610 erkannt habe, und erörtert dann folgende Thesen: 1. Die Symmetrie der Verszahl dient bei Euripides und Aristophanes nicht bloss in ornamentaler Weise zur Detailgliederung von Dialogen und Reden, sondern hauptsächlich auch in mehr constructiver Weise zur Gliederung grösserer Partien der Stücke. 2. Die Verszahlen entsprechen sich immer streng mathematisch. 3. Der Vers, in welchem die respondirenden Partien verfasst sind, ist der jambische Trimeter und bei Aristophanes ausserdem noch der anapästische, jambische und trochäische Tetrameter, sowie die entsprechenden Dimeter und Monometer der auf solche Partien folgenden Systeme. Vertauschung des Trimeters mit anderen Metris lässt sich bei Euripides nur in den Troades mit Wahrscheinlichkeit annehmen, ist dagegen bei Aristophanes sehr häufig. Dabei gilt ausnahmslos das Gesetz, dass solche allöometrische Verse, welche *κατὰ στίχον* verwandt zu werden pflegen, wie die Trimeter gezählt werden, dass dagegen die parodistisch angewandten freieren Metra nicht in ihre Theile zu zerlegen sind, sondern immer nur die Geltung je eines Verses haben, bis Personenwechsel oder stichische Metra eintreten; auch die Monodie in der Komödie hat nur die Geltung eines einzigen Verses. 4. Die parallelen Partien sind entweder ganze, durch eine einheitliche Personencombination bestimmte Scenen, ja selbst ganze Epeisodien oder wesentliche Theile der Scenen und Epeisodien. Im ersteren Falle wird die einzelne Partie durch Chorgesänge oder durch Veränderung der Personencombination abgegrenzt, im letzteren ergibt sich die Eintheilung aus der Analyse des Inhalts. Euripides liebt es einzelne Reden oder auch kleine Gruppen von Reden als Responsionstheile zu verwenden; die abschliessenden Verse des Chors sind alsdann immer den Reden beizuzählen. 5. Auch solche respondirende Scenen, welche nicht ganze Epeisodien sind, können durch kürzere oder längere Chorika von einander getrennt sein. Bisweilen, besonders bei den Tetrameterresponsionen des Aristophanes, schliessen sich die respondirenden Dialogtheile an respondirende Chorgesänge an. Statt zweier Paralleltheile finden sich auch drei neben einander; neben der blossen antithetischen Zusammenstellung kommen auch mesodische und andere einfache Gruppirungen vor. Häufig ist der eine, manchmal auch beide Responsionstheile in sich wieder symmetrisch gegliedert; auch

zwischen diese Unterabtheilungen finden sich Systeme des Chors und kurze *κομμοί* eingeschaltet. 6. Ein Parallelismus des Inhalts ist mit der Symmetrie der Verszahl bei Aristophanes da verbunden, wo eine Person oder eine Situation durch eine Gruppe von Scenen charakterisirt wird, bei Euripides da, wo Rede und Gegenrede sich gegenüber stehen. Meistens aber lässt sich in der Responsion ein qualitatives Princip nicht nachweisen; vielmehr stellt die spätere Responsionspartie gegenüber der früheren lediglich einen Fortschritt in der Entwicklung des Stückes dar. — Ein Beispiel aus Euripides ist Iph. T. 902—988 = 989—1081: unächt sind die V. 990, 1010, 1025, 1026, 1071; das Gebet 1082—1088 steht ausserhalb der Responsion; es ergibt sich das Zahlenschema 87: 25, 37, 25 : 7 oder 87 : 87 : 7. Ein anderes Beispiel ist Tro. 595—705 = 860—968, 706—798 = 969—1059, wenn 601—607 als sechs Hexameter hergestellt werden und die von Nauck getilgten V. 667, 668, 742, 743, 928 als unächt gelten. Die Scene ergibt folgendes Schema: 108, 91: 108, 91, worin 860—968 wieder in sich in folgender Weise gegliedert sind: 24, 30 : 30, 24. — Christ führt aus, dass die Stelle des Donat gerade das in Abrede stelle, was Oeri behaupte; dass die von Oeri angeführten Stellen theils andere Zerlegungen zulassen, theils nur durch gewagte Annahme von Interpolationen in ein symmetrisches Verhältniss gebracht werden, theils endlich nach dem Sprichwort »eine Schwalbe macht noch keinen Sommer« zur Begründung der aufgestellten Sätze nicht ausreichen. Er stellt folgende Thesen auf: 1. Wenn bei den griechischen Tragikern und bei Aristophanes nicht selten Partien des Dialogs einen symmetrischen Bau zeigen, so ist dies lediglich auf den bei den Griechen in der Kunst wie in der Rede mehr als bei uns entwickelten Sinn für gleichmässige Anordnung zurückzuführen; an eine Regelung durch begleitende Musik oder parallele Bewegungen oder bestimmte Zeitmasse ist nicht zu denken. 2. In Folge dessen findet sich symmetrischer Bau der Trimeter am meisten in der Umgebung antistrophischer Chorgesänge, sodann in rasch wechselndem Wortstreit (Stichomythie und Distichomythie) und endlich in längeren, dem Inhalt nach sich entsprechenden oder gegenüberstehenden Reden (*ῥήσεις*). 3. Zweifelhaft hingegen ist es, ob auch in der Gliederung der Scenen und Epeisodien die griechischen Dramatiker Gleichheit der Verszahlen beabsichtigt haben; als erwiesen kann dieses nur dann gelten, wenn die Theile, welche eine parallele Grösse haben sollen, auch eine inhaltliche Beziehung zu einander haben, und wenn nicht zur Herstellung der Verszahl einzelne Verse, sei es im Anfang oder in der Mitte oder an dem Schlusse der Scene ausser Berechnung bleiben müssen. 4. Es ist in dem Wesen des Ebenmasses begründet, dass in parallelen Partien nicht bloss die Zahl der Verse, sondern auch die Form derselben die gleiche ist; wenn dagegen Aristophanes in den Wolken 959 ff. 51 anapästische Tetrameter gleich vielen jambischen gegenüberstellt, so ist diese Abweichung von der Regel aus dem Cha-

rakter der Sprechenden zu erklären. 5. Der symmetrische Bau der Dialogpartien war für die Dichter kein bindendes Gesetz; daher kommen neben Fällen exakter Responsion andere vor, wo die parallelen Theile nur einen annähernd gleichen Umfang haben, und fehlen auch nicht solche, wo trotz des Parallelismus des Inhaltes und Ausdruckes die Verszahlen sich nicht entsprechen. 6. In Folge dessen darf in der Beurtheilung der Aechtheit einzelner Verse nicht von einem Gesetze symmetrischer Anordnung ausgegangen werden. Insbesondere darf die Kritik nie eine nur theilweise Responsion entgegenstehender Reden durch Streichung von Versen oder Annahme von Lücken zu einer vollständigen machen. — Mit diesen Thesen von Christ können wir uns umsomehr einverstanden erklären, als wir bei einer ausführlicheren Besprechung dieser Frage Philolog. Bd. 31 S. 745 f. zu ähnlichen Ergebnissen gekommen sind. — Prien bemerkt, der Grund der Symmetrie liege in der logischen Gliederung des Gedankens und in den hierdurch bedingten Pausen beim Vortrag. Somit sei die Responsion eine wohlbegründete, eine vom Dichter beabsichtigte und dem Zuschauer durch die logische Gliederung des Inhalts und durch die Pausen des Vortragenden zum vollen Verständniss und Bewusstsein gebrachte. Zum Beweis führt er die logische Gliederung des Prologs und der Parodos des Oed. Tyr. an. Die Rede des Oedipus bestehe aus 5. 3. 5, die des Priesters, in welcher die sechs letzten Verse unecht seien, aus 8. 9. 9. 6. 6, die darauf folgende des Oedipus aus 10. 10 Versen (in V. 68 sei ἦν δὴ σκοπῶν zu schreiben). Mit den zwei Versen des Priesters schliesse der erste Abschnitt ab; er umfasse 71 Verse [ich bringe auch nach der Tilgung jener trefflichen Verse noch 73 heraus], ebensoviele der zweite; beide Abschnitte seien trilogisch gegliedert (I. Rede des Oedipus, Rede des Priesters, Rede des Oedipus. II. einleitende Partie = 19 V., stichomythische Partie = 33, Rede des Oedipus und Schlusswort des Priesters = 19 V.) wie die Parodos ($\alpha = \alpha'$, $\beta = \beta'$, $\gamma = \gamma'$); im ersten Epeisodion dagegen und im ersten Stasimon herrsche bipartite Gliederung statt der trilogischen. — In der Debatte weist Firnhaber auf die Rede des Oedipus 380—403 und die Gegenrede des Tiresias 408—428 hin, wovon die erstere 24, die zweite trotz des Ausdrucks ἴσ' ἀντιλέξαι (409) nur 21 Verse enthalte. Prien sucht diesem schlagenden Argument mit der Annahme einer Lücke nach 410 und 415 zu entgehen.

Christ hat in seiner gründlichen und werthvollen Abhandlung die Lösung der Frage von der Theilung des Chors von dem Gesichtspunkt der metrischen Form aus in Angriff genommen. Er stellt zwei Beobachtungen an die Spitze, einmal dass die grösseren metrischen Abschnitte bei den Dramatikern viel bestimmter und schärfer hervortreten als bei Pindar und ganz ungleich häufiger bei jenen die Interpunktion oder die Sinntheilung mit den metrischen Perioden übereinstimme als bei Pindar, zweitens, dass sich so häufig Strophen der Tragödie in drei, Strophen

der Komödie in vier Perioden zerlegen lassen. Da der zunächst sich aufdrängende Gedanke, dass diese drei beziehungsweise vier Perioden den drei beziehungsweise vier *στοῖχοι* angehören, sich nicht durchführen lässt, so glaubt er, dass die häufige Wiederkehr dieser Zahlenverhältnisse zwar zur Zusammensetzung des Chors aus drei bezw. vier *στοῖχοι* in Beziehung stehe, dass aber diese Beziehung nur eine sekundäre, aus älterer Zeit herübergenommene sei. Auf die Erörterung der Zahlenverhältnisse in der speciellen Parabase (6 × 6 oder 4 × 6 Tetrameter) und im Epirrhema (4 × 4), aus welchen Christ die alte Kunstregel ableitet, die vier Absätze des Epirrhema von den vier *στοῖχοι*, die sechs Absätze der Parabase von den sechs *ζυγά* vortragen zu lassen, und die weiteren die Komödie betreffenden Bemerkungen dürfen wir uns hier nicht einlassen. — Da die drei anapästischen Parodoi des Aeschylus aus je neun Systemen bestehen (beim Agamemnon ist dies freilich sehr zweifelhaft; mit der Form *θυοσκεῖς* in 87 werden es 10: Christ will mit Lobeck *θυοσκοέεις* oder mit Hermann *θυοσκοιεῖς* schreiben), die einzige des Sophokles im Aias aber sechs Systeme enthält, so vermuthet Christ (wie schon früher Lindner und O. Müller), dass sich die drei Reihen oder vielmehr die Vordermänner der drei Reihen in den Vortrag der Anapäste der Parodos getheilt haben. In der jüngeren Form der Parodos sei an Stelle der drei Vordermänner ein oder zwei Führer des Chors und ein Schauspieler getreten, wie auch die fünf Systeme der Parodos der Hecuba von dem einen Koryphaios vorgetragen würden. Darnach behandelt Christ auch andere anapästische Partien des Aeschylus: Sieb. 1053—1065 Koryph., 1066—1077 Halbchöre, ähnlich Cho. 719—729 (719—721 Koryph., 722 bis 729 Chor), Sieb. 861—873. Die vier Systeme Pers. 139—154 und 532—547 giebt er den »Vordermännern der vier Reihen«, die 2 × 3 Systeme Ag. 783—798 und 799—809 den zwei Halbchorführern, die drei Systeme Ag. 355—366 und 1331—1341 den drei Reihen des Chors, ebenso die drei Systeme Cho. 306—314, 1065—1076 und die fünf Systeme Eum. 306—320, wovon er die beiden ersten und die beiden letzten zusammennehmen lässt. Iph. T. 1490 f. erhält der Koryph., 1492—1496 der Chor; die Vierzahl der Systeme Med. 1081—1115 betrachtet Christ als ein Wahrzeichen, dass der Chor der Medea nur aus zwölf Personen bestanden habe, wenn man nicht lieber an eine Aufstellung der 15 Choreuten in vier Reihen denken wolle. »In den anapästischen Einzugsliedern, in die sich die Orchestra und die Bühne theilten, führt schon der Sinn für Symmetrie dahin, dem einen Schauspieler den einen Koryphäos als Vertreter des Chors gegenüberzustellen«. Eine Ausnahme macht die Parodos der Troades, wo zuerst die zwei Führer der Halbchöre, dann die Halbchöre selbst, schliesslich der Koryphaios das Wort erhalten. — Was den Vortrag von Strophe, Antistrophe anbelangt, betrachtet Christ es als stehende Regel im attischen Drama, dass Strophe und Antistrophe durch Halbchöre gesungen wurden; wo das beim Einzug gesungene Lied

aus Strophe, Antistrophe und Epodos besteht, nimmt er den Vortrag der drei στοῖχοι an; im übrigen lässt er die Epode von den Vordermännern oder dem Koryphaios und den beiden Parastaten gesungen werden. — Endlich will Christ bei den Strophen, welche aus mehreren Perioden oder Absätzen bestehen, eine Theilung des Chors über die Halbchöre hinaus annehmen. Aesch. Hiket. 1018 ff. weist er die Strophe dem ersten Halbchor und seinen Begleitern, die Antistrophe dem zweiten Halbchor und seinen Begleitern zu. Wir glauben, dass dem der Ausdruck *ὑποδέξασθε δ' ὀπαδοί* im Wege steht; denn warum sollen die Begleiter sich selbst auffordern? In der Parodos der Choeph. sollen die beiden ersten Strophen an die vier Reihen des Chors, das dritte Strophenpaar an die Halbchöre, die Epode an den Gesammtchor, die sieben Absätze des Chorikon Orest. 1537—1548 sollen an die fünf Vordermänner, den Gesammtchor und den Koryphaios fallen Eum. 140—154 erhalten die zwölf Choreuten, das zweite Strophenpaar die vier Vordermänner, das dritte die Halbchorführer.

So interessant diese Beobachtungen sind und so sehr sie über verschiedene Punkte neues Licht verbreiten, so geben sie doch zu manchen Zweifeln Anlass, wie Christ selbst nicht verkennt und mehrmals hervorhebt. Wir haben schon oben gesehen, dass gleich in den grundlegenden Sätzen in Betreff der Neunzahl der Systeme des Agamemnon ein starkes Bedenken besteht. Schwer dürfte man sich auch entschliessen, die zwei Verse Ai. 136 f. *σὲ μὲν εὖ πράσσοντ' ἐπιχαίρω· σὲ δ' ὅταν πληγὴ Διὸς ἢ ζαμενὴς κτἑ.* an verschiedene Vortragende zu vertheilen. Wir möchten noch darauf hinweisen, dass die Gliederung des Chors in *στοῖχοι* und *ζυγά* von vornherein nur für die Marschordnung gemacht ist, nicht für den Vortrag. Für den Vortrag ist die Halbchorstellung da. Darum halte ich an dem Grundsatz fest, den ich in der oben angeführten Abhandlung, welche vorzugsweise einer Besprechung des Buches von Arnoldt »Die chorische Technik des Euripides« gewidmet ist, wie schon früher immer vertreten habe, dass wie der vollstimmige Chorgesang dem Gesammtchor und den Halbchören, so die Solopartien und die Chorreden des Dialogs den Vertretern derselben, dem Chorführer und den Halbchorführern, angehören. Diese Stellung des Koryphäos und der Hegemonen scheint sich besonders in Folge der Vermehrung der Choreutenzahl durch Sophokles ausgebildet zu haben. Während sich auch bei Aeschylus eine Verwendung aller einzelnen Choreuten in mehreren eigenthümlichen Fällen erweisen lässt (Ag. 1348, Eum. 585, 244, Sieb. 78), liegt, wie ich dort gezeigt habe, weder bei Sophokles noch bei Euripides ein sicheres Beispiel dieser Verwendung vor. Ausser der ganzen Anzahl der Choreuten lässt Arnoldt öfter die fünf Aristerostaten zum Wort kommen und räumt dieser Reihe eine bevorzugte Stellung ein. Es gilt dagegen dasselbe, was ich vorhin von der Gliederung in *στοῖχοι* bemerkt habe. Der Vorzug der *ἀριστεροστάται* lag in ihrer Gestalt, nicht in ihrer Stimme und ihrem

Talent. Nur in einem Falle erhält diese Reihe eine besondere Bedeutung, in Eur. Hiket., wo der Chor aus fünf Müttern und 2 × 5 Dienerinnen besteht. Darnach habe ich die Partie 1114 ff., wo wie Arnoldt gezeigt fünf Mütter und vier Söhne sprechen, die Abtheilung von Arnoldt berichtigend, also abgetheilt: 1114—1122 Koryphaios, 1123—1126 erster Sohn, 1127—1131 erste Mutter, 1132—1134 erster Sohn, 1135—1138 erste Mutter. 1139—1142 zweiter Sohn, 1143—1145 zweite Mutter, 1146—1149 zweiter Sohn, 1150—1152 zweite Mutter, 1153 dritter Sohn, 1154 dritte Mutter, 1155 f. dritter Sohn, 1157 f. dritte Mutter, ebenso in der Antistrophe vierter Sohn und vierte Mutter. — Bei der Erörterung des Vortrags der Stasima habe ich nach der Kritik des von O. Hense beigebrachten Beweises für den Vortrag von Halbchören auf ein Zeugniss des Aesch. Ag. 1186 ff. verwiesen (man kann dafür auch Bacch. 1057 anführen) und verschiedene andere Gründe geltend gemacht, daneben aber auch den Vortrag des Gesammtchores zugelassen weniger wegen der Continuität des Inhalts verschiedener Chorgesänge als weil öfter der Gedanke einer Strophe nicht selbständig, nicht vollendet ist, sondern erst in der Antistrophe zum Abschluss kommt. Christ gibt die fünf anapästischen Systeme der Parodos der Hecuba dem einen Koryphäos: »Dieselben enthalten eine Erzählung, eine solche aber unter mehrere zu vertheilen, widerspricht dem Wesen der Erzählung«. Dieser Grund kann auch für den Chorgesang Agam. 160—257 (besonders für die Erzählung von 184 an) geltend gemacht werden, welchen Gesang ich dem Gesammtchor zugewiesen habe, während ich die vorausgehende anapästische Partie (40 bis 103) dem Koryphäos, die Strophe und Antistrophe 104—139 den beiden Halbchorführern, den Refrain den beiden Halbchören, die Epodos dem Koryphäos und deren Refrain dem Gesammtchor gegeben habe. — Die Unterscheidung von Wechselgesängen des Chors und Stasima bei Arnoldt habe ich als weder dem Begriff des Wortes *στάσιμον* noch der alten Theorie entsprechend bezeichnet. Von der unrichtigen Erklärung des Wortes *στάσιμον* hat sich immer noch die Auffassung, als sei das Stasimon ein reflektierender Chorgesang bei Ruhepunkten der Handlung, erhalten. Nur der entsprechende Umfang (*μέγεθος ἱκανόν*) gehört zu dem Begriff eines gliedernden Chorgesanges. — Noch erwähne ich den Nachweis, dass aus Ai. 866—878 unmöglich die Zahl von 12 Choreuten geschlossen werden kann, da augenscheinlich nicht zwölf, sondern zwei reden. — Eine sehr anerkennende und in den meisten Punkten zustimmende Besprechung des Buches von Arnoldt findet sich in den Wissenschaftl. Monatsbl. V (1877) S. 133—137 von Lehrs. Nebenbei legt Lehrs entschiedenen Protest gegen die Hypothesen von Hense ein. Sehr beachtenswerth ist die Besprechung von W. Christ in der Jen. Lit.-Zeit. 1878 No. 4.

Rappold gibt den Schluss zu seinen beiden Abhandlungen über die Gleichnisse bei den Tragikern (vgl. Jahresb. 1876 Abth. I, S. 43, 1877 Abth. I,

S. 206); er führt die Betrachtung der Bilder und Gleichnisse nach den Stoffgebieten, denen sie entlehnt sind, zu Ende und schliesst mit allgemeinen Bemerkungen über den Gebrauch der Tragiker. Ein besonderer Unterschied zwischen den drei Tragikern hinsichtlich der Gebiete, denen sie ihre Gleichnisse entlehnen, wird in Abrede gestellt. Die meisten Gleichnisse sind aus der Natur entlehnt; voran steht das Thierreich, nächst dem das Meer und das Seeleben die meisten Bilder bietet. Eine weitere Hauptklasse bilden die Gleichnisse von dem Menschen in seinen verschiedenen physischen Entwicklungsstufen, seinen verschiedenen Beziehungen und Verhältnissen, seinen Ständen und Beschäftigungen. Dass Politik und Krieg wenig Stoff geboten, wird einerseits daraus erklärt, dass die Tragiker solche Gleichnisse unpoetisch gefunden, andrerseits daraus, dass Homer nicht mit seinem Beispiel vorangegangen. Die manchmal gezierten Gleichnisse des Euripides werden damit entschuldigt, dass in Folge der Verblassung mancher Bilder und der Abschwächung ihres Effects Euripides veranlasst wurde alte Bilder in neuer Weise anzuwenden oder neue Bilder zu schaffen. Von den Bemerkungen zu einzelnen Stellen erwähne ich folgende: Eur. fr. 362, 9 ist bei *αἱ ἄλλαι πόλεις πεσσῶν ὁμοίως διαφοραῖς ἐκτισμέναι* die Art der *πεσσεία* zu verstehen, bei welcher die einzelnen Felder *πόλεις* hiessen; Androm. 110 muss man bei *δουλοσύναν στυγερὰν ἀμφιβαλοῦσα κάρᾳ* an das Bild *ζυγὸν δούλιον* denken; wenn *θήρ* im Gleichniss gebraucht ist, hat man ein grosses Raubthier, speciell Löwe und Eber zu verstehen; Bacch. 748 *χωροῦσι δ' ὥστ' ὄρνιθες ἀρθεῖσαι δρόμῳ* bezieht sich auf die Art der Fortbewegung im Allgemeinen, nicht speciell die Schnelligkeit; in Hel. 1236 *μεθίημι νεῖκος τὸ σόν, ἴτω δ' ὑπόπτερον* bedeutet *ὑπόπτερον* s. v. a. »so schnell und so leicht wie ein Vogel« [doch wohl s. v. a. *εἰς αἰθέρα*]. Vgl. unsere Recension in der Jen. Lit.-Zeit. 1878 No. 50.

Osterwald gibt nur die Gedanken von Nägelsbach, Bernhardy und Gerland (das Gesetz der Vererbung und die Poesie. Nord und Süd. August 1877 S. 193—202) wieder.

Die Betrachtungen von Padula sind für uns werthlos.

Mayrhofer bringt nichts wesentlich neues und berührt wichtige Streitfragen z. B. in Betreff des Tragödientitels *Ἄνθος* gar nicht. Warum es in *μύρμηκος ἀτραποὺς ἤ τι διαμινύρεται* aus metrischen Gründen verwehrt sein soll *ἀτραπὸν* zu lesen, können wir nicht einsehen. In der Erklärung von Plat. Symp. p. 194 B schliesst sich Mayrhofer der alten Erklärung an, dass Agathon als Schauspieler auf der Bühne aufgetreten sei. Die Ergebnisse seiner Untersuchung fasst er in folgender Weise zusammen: Agathon, der Sohn des Atheners Tisamenos, lebte ungefähr 448—401 v. Chr. Ein schöner Mann, mit feiner Bildung und einer mehr weiblich angelegten Natur, trat er zu den grossen Geistern Athen's in nähere Beziehungen. Ein Schüler und Freund der Sophisten eignete er sich in einem hohen Grade jene rhetorische Bildung an, auf deren Ver-

breitung diese in jenen Tagen hinwirkten. Bis zum Uebermass bediente er sich in seinem Stile des Flitterwerks der damaligen Rhetorik, bis zum Uebermasse liebäugelte er mit den Künsten des Gorgias. Seine Redeweise war süsslich, weichlich, blumenreich; er liebte witzige Antithesen, gleichförmige Periodisirung der Sätze, Assonanzen, Alliterationen, Syllogismen und alle die künstlichen Mittel der Sophisten. Er setzte die Form weit über den Inhalt und gab sich einer gewissen Breite in der Darstellung hin. Seine Schreibart hatte wenig Natürliches und neigte zu Schnörkeln und zum pomphaften Ton; auch gefiel er sich in Wortspielen und schöngeistigem Wesen. In Bezug auf die tragische Dichtung trat er in mancher Hinsicht als Neuerer auf (*ἐμβόλιμα* — erdichtete Stoffe). Die tragische Einheit der Handlung dehnte er zu einem epischen Gemälde aus. In der Musik liebte er die weichen, süssen, künstlichen Melodien und gebrauchte das chromatische Tongeschlecht und die phrygische Tonart.

Die von Druckfehlern wimmelnde Schrift von Wagner hat geringen oder keinen wissenschaftlichen Werth. Der Verfasser stellt zunächst über die historischen Dramen des Phrynichus und Aeschylus (*Μιλήτου ἅλωσις*, Phönissen; Perser), nebenbei über die Trilogienfrage, zuletzt über den Themistokles und die Pheräer des Moschion, den Themistokles des Philiskos, die Kassandreis des Lykophron die verschiedenen Ansichten der Gelehrten weitläufig zusammen, auch solche, die gar nicht der Erwähnung werth sind, übergeht dabei andrerseits ganz wichtige Abhandlungen und entscheidende Bemerkungen und bringt die Lösung der betreffenden Fragen in keiner Weise durch neue Gesichtspunkte vorwärts. In der Glaukos-Frage schliesst er sich wieder der als unrichtig erwiesenen Ansicht von Welcker an. Die Trilogie lässt er mit Vater aus kleinen durch die Handlung und die Grundidee mit dem Hauptstück zusammenhängenden Vor- und Nachspielen sich entwickeln, welche Aeschylus damals, wo die abnehmenden Chorgesänge ihm Zeit genug zur Verfügung stellten, hinzugefügt habe. Für die Phönissen des Phrynichus betrachtet er mit Ahrens die greisen *πάρεδροι*, von welchen in der Hypothesis der Perser die Rede ist, als stumme Begleiter der Atossa, die als Regentin in Abwesenheit ihres Sohnes ihre Räthe als Gefolge gehabt habe. Gegen die freilich längst widerlegte Ansicht derjenigen, welche öfter die Schauspieler von der Bühne in die Orchestra herabsteigen lassen, wird die passende Bemerkung gemacht, dass der Gebrauch der Kothurne das Treppensteigen unmöglich gemacht habe.

## Aeschylus.

The tragedies of Aeschylus from the text of Dindorf's third edition. The Seven against Thebes edited, with english notes, critical and explanatory by James Davies. London 1878. 96 S. 8.

Rud. Klussmann, Index commentationum Aeschylearum ab a. 1858 maxime in Germania editarum. Berlin 1878. 28 S. 8.

Wilhelm Richter, Quaestiones Aeschyleae. De falsis rationibus quas viri docti in emendanda Septem contra Thebas fabula inierunt et de duplici editione Septem fabulae. Inaug. Diss. von Berlin 1878. 52 S. 8.

N. Wecklein, Zu Aeschylus. N. Rhein. Mus. 1878 S. 115—120 und Philol. 38 S. 350—357.

H. van Herwerden, Emendationes Aeschyleae. Besonderer Abdruck aus dem zehnten Supplementbande der Jahrbücher für classische Philologie S. 121—163.

Johannes Oberdick, Quaestiones Aeschyleae. (Gratulationsschrift des Gymnasiums zu Münster zum Jubiläum von Stieve). 1878. 15 S. 4.

Vilmos Pecz, Rendszeres tárgyalása Aeschylus és Sophocles Tropusainak különös tekintettel az ránytropusokra. Besonderer Abdruck aus dem XIV. Band sprachwissenschaftlicher Mittheilungen der Ungarischen Akademie. Budapest 1877. 73 S. 8.

Johann Karstens, De infinitivi usu Aeschyleo. Inaug. Diss. von Kiel. 1877. 51 S. 4.

Rudolph Beer, De arte Aeschyli. Observationum in Septem contra Thebas capita duo. Inaug. Diss. von Leipzig 1877. 78 S. 8.

Paulus Hennig, Aristophanis de Aeschyli poesi iudicia. Inaug. Diss. von Jena. 1878. 52 S. 8.

Chr. Herwig, Das ethisch-religiöse Fundament der äschyleischen Tragödie. Beilage zum Programm des Grossh. Gymnasiums zu Konstanz für 1877/78. 32 S. 4.

Francesco Cipolla, Della religione di Eschilo e di Pindaro. Rivista di filologia VI (1877). S. 366—418.

Die Ausgabe von Davies ist absolut werthlos, ein leichtfertiges Machwerk. Es ist charakterisch für die Nachlässigkeit und Unwissenheit dieses Herausgebers des Aeschylus, dass er die Hypothesis, welche bei demselben Dindorf, dem er den Text entnommen hat, voransteht, nicht gelesen hat, darum über die Zeitbestimmung der Sieben g. Th. hin- und herschwankt und das Stück zum Mittelstück einer Trilogie macht, dessen Endstück die Ἐλευσίνιοι gewesen.

Die sorgfältige Zusammenstellung von Klussmann, welche für Aeschylus die Engelmann'sche Bibliothek bis zum Jahre 1878 fortführt, ist ein recht brauchbares und willkommenes Hülfsmittel.

W. Richter beschäftigt sich mit der Botenscene in den Sieben g. Theben. Der erste Theil bedeutet wenig. Er behandelt mehrere Stellen, wo Ritschl eine Interpolation oder eine Lücke angenommen, die Emendation aus der Annahme eines Glossems oder aus der Erklärung des Scholiasten abgeleitet, endlich die Wiederholung des gleichen Wortes in nächster Nähe als unrichtig bezeichnet hat, und bekämpft die Annahme von Ritschl theils mit theils ohne Erfolg. Damit soll der Nachweis de falsis rationibus quas viri docti in emendanda S. c. Th. fabula inierunt geliefert sein! In 584 wird *μητρός* als gen. definit. zu *πηγήν* betrachtet, 495 wird *περίδρομος κύτει* (»flexibus autem serpentium circumdatus Typhon alveo cavati clipei affixus est«), 635 *ἐπεξιακχάσαι* mit Annahme einer Lücke nach diesem Vers vermuthet. — Mehr Beachtung verdient der zweite Theil. Eteokles geht 282 ab, um die Vorkämpfer für die sieben Thore zu bestimmen und dem entsprechend heisst es in der darauf folgenden Botenscene *τέτακται*, *ἡρέθη* u. dgl. Dagegen fordert der Bote am Schlusse seiner Reden gewöhnlich den Eteokles auf, den Führer zu schicken und an drei Stellen sagt Eteokles *τόνδ' ἀντιτάξω* (408), *πέμποιμ' ἂν ἤδη τόνδε* (472), *ἀντιτάξομεν* (621), so dass die Führer erst bestimmt und geschickt zu werden scheinen. Man hat diesen Widerspruch auf verschiedene Weise zu erklären versucht. Richter thut dar, dass die bisherigen Erklärungsversuche nicht befriedigen, und leitet den Widerspruch aus einer Diaskeuase des Stückes ab, indem erst ein Nachdichter der ursprünglich unmotivierten Botenscene mit der Aufstellung der Führer einen Zweck habe geben wollen und damit die Widersprüche veranlasst habe. Diese Annahme hat keine Wahrscheinlichkeit. Vergl. meine Besprechung in der Jenaer Lit.-Zeit. 1879 No. 14, wo ich die Ansicht ausgesprochen habe, dass Eteokles drei Führer bereits bestellt und an die Thore geschickt, drei dagegen als Begleiter bei sich habe.

Wecklein (N. Rh. Mus.): Hiket. 789 *βρόχου τυχεῖν ἐν ὀρκάναις* (strangulando) cl. Hesych. *ὀρκάνη*, worin *ἔνιοι κρεμάστραν· ἄλλοι σαργάνην* einem Scholion zu unserer Stelle entnommen. — Schol. zu Sieb. g. Th. 858 ist zu schreiben: *ὅτι* (d. i. *τὸ χ ὅτι*) *τὴν τοῦ Χάρωνος ναῦν θεωρίδα εἶπεν· κυρίως δὲ τοῦ Ἀπόλλωνος ἡ εἰς Δελφοὺς ἀπερχομένη [ἁγνὴ γὰρ ἐκείνη ἡ εἰς Δῆλον ἀπιοῦσα]. — λέγει δὲ ⟨ἄστονον ταύτην ὁδὸν θεωρητικὴν ὅτι οἶδεν ὁ στόνος τὴν ἐπὶ τὸν Ἀχέροντα ⟨οὐχ⟩ ὥσπερ τὴν ἀνήλιον . . ὁρᾷ.* — *ἢ τὴν ἀναπνοήν.* — Ag. 768 *δαίμονά τ' ἐτᾶν* (= *δαίμονα γέννης* 1477). — Cho. 329 *πατέρων τε καὶ τακέντων*, 827 ff. *σὺ δὲ θαρσῶν, ὅταν ἥκῃ μέρος ἔργων, ἐπαΰσας πατρὸς αὐδὰν θρεομένᾳ τέκνον πέραιν' οὐκ ἐπίμομφον ἄταν* (aus verschiedenen Emendationen anderer zusammengesetzt), 1042 *ἀλήτης εἰμὶ γῆς ἀπόξενος.* — Eum. 163 *κρατοῦντες τὸ πᾶν Δίκας θρόνον φονολιβῆ θρόμβωνπερὶ πόδα, περὶ κάρα*, 211 *τί γὰρ γυναῖκας*, 384 *ἄτιμ' ἀτίετα διέπομεν λάχῃ.* Im Philol. habe ich zunächst einzelne Stellen der Parodos der Choephoren behandelt: 32 ist *τορὸς δὲ Φοῖβος* zu schreiben; das Epitheton *τορὸς* stellt diesen Phöbus als *δόμων ὀνειρόμαντις* dem räthselliebenden

Loxias entgegen; *τὸ δ' ἐν βροτοῖς . . πλέον* 60 bezieht sich auf *σέβας δ' ἄμαχον*; *ἀνάγκαν ἀμφίπτολιν* 75 bedeutet die Knechtschaft durch Wegführung aus einer Stadt in die andere, in 75—80 ist nach Hermann und H. L. Ahrens zu schreiben: *ἐμοὶ δ', ἀνάγκαν . . αἶσαν, δίκαια καὶ μὴ πρέποντ' ἀπ' ἀρχᾶς βίου* (»in Folge der Abhängigkeit meines Lebens«) *βίᾳ φρενῶν αἰνέσαι πικρὸν στύγος κρατούσῃ*. Hiernach habe ich den Gedankenzusammenhang der Parodos dargelegt, auf den ich hier nicht eingehen will. Ausserdem habe ich noch folgende Verbesserungsvorschläge gemacht: Cho. 152 *ἵετε δάκρυ καναχὲς ὀλομένῳ μελόμενον δεσπότᾳ* (Dochmius und kretischer Trimeter), 418 ist das Fragezeichen nach *θέλγεται* zu setzen: »was muss ich sagen um es richtig zu bezeichnen? Oder (nämlich »um es recht zu sagen«) lassen sich die Leiden die wir von den Eltern weil von den Eltern (*γὲ*) erlitten haben besänftigen, während dieses (die Ermordung des Vaters) unsühnbar ist?«, 599f. ist *συζύγου* und mit Weil *κνωδάλων τε καὶ στρόβων* zu schreiben (»und die weibliche über eheliche Gemeinschaft sich hinwegsetzende d. h. die Bande ehelicher Gemeinschaft nicht achtende wilde Begierde geht noch über Ungethüme und Windsbräute«); 631—638 muss vor 623—630 (die dritte Antistrophe vor die dritte Strophe) gesetzt werden; 797 *τί δ' ἂν σῳζόμενον ῥυθμὸν τόδε θέοι γάπεδον ἀνομένων βημάτων ὄρεγμα* (»welches Streben der dem Ziele zueilenden Schritte könnte bei dem Lauf über dieses Feld das rechte Mass sich wahren?«); Hiket. 646 *πράκτορ' ἐπίσκοπον*.

Herwerden hat die Conjecturen zu Aeschylus, welche er in verschiedenen Abhandlungen veröffentlicht hat, zusammengestellt und neue hinzugefügt. Wir wollen versuchen, die Körner aus der Spreu auszulesen. Man möge entschuldigen, wenn uns das eine oder andere Korn entgehen sollte oder wenn uns, was wir weniger vermeiden, auch Spreu unter die Körner kommt. Prom. 472 *αἰκὲς πέπονθας πῆμ'*, 494f. *ἔχουσ' ἂν εἴη . . χολή*, 685 *σὺ θάλπε*, 728 *ἄσμεναι*, 788 *φράσω πλάνην*, 790 *ἠπείροιν*, 924 *τινάκτειραν πέδου* (oder *βάθρων*), 959 *αἴσχιστα καὶ κάκιστα*. — Sept. c. Theb. 43 *μηλοσφαγοῦντες* nach Aristoph. Lys. 189, 197 *ψῆφος . . διοίσεται*, 221 *στρατοῦ δαπτομέναν πυρὶ δαΐῳ* (*δαΐου*), 376 *ἔσπακεν πάλον*, 433 *ὡπλισμένῳ*, 435 *φωτὶ δ' εἰπὲ τίς*, 622 *ἡβῶσαν φορεῖ*, 773 *ξένοι καὶ ξυνέστιοι*, 850 *ἀντίφονα*. — Pers. 167 *ἐν τιμῇ πρέπειν*, 329 *ἐπεμνήσθην*, 702 *λέξων*, 725 *σφ' ἐπῆλθε* (*σφ' ἔσηνε, τις ἦγε*) *δαίμων*, 900 *ἐκράτυνε σοφαῖς φρεσίν*, 924 *ἥβαταὶ γάρ*. — Suppl. 117 *εἰ, γᾶ, κοννεῖς*, 390 *δεῖ τοί σε φαίνειν*, 409 *δεδορκὸς ὄμμ' ἔχοντα μηδ' ᾠνωμένον*, 456 *ἀκούσομαι· λέγοις ἄν*, 513 *δυσθροεῖν*, 812 *μὴ φίλως*, 942 *τοία δέ*, 950 *ἴσθ' οὖν τάδ' ἤδη πόλεμον αἱρεσθαι δέον*, 996f. *ὑμῖν δ' ἐπαινῶ . . ὥραν ἐχούσαις*. — Agam. 165 *εἰ τόδ' ἄγαν*, 500 *εἰ γάρ*, 672 *τί μήν*; 819 *συνθνήσκουσα* bedeutet: comitatur Troianorum opes in fumum redactas simul cum iis moriens, 852 *θεοὺς μὲν πρῶτα δεξιώσομαι*, 863 *τὸν δ' ἐπεισέρρειν, κακοῦ*, 1052 *εἴσω φρενῶν λαβοῦσα πείθοιτ' ἂν λόγῳ*, 1230 *κακῇ τέχνῃ*, 1310 *καὶ πῶς; προσόζει*, 1359 *βουλεῦσαι πάρος*, 1377 *ἀφρόντιστος μόλις*, 1424 *κράνῃ*, 1591

ist unecht, 1605 *τρίτον γὰρ ὄντα παῖδά μ' ἀθλίῳ πατρί.* — Choeph. 119 *χέουσα κεδνὰ τοῖσιν εὔφροσιν*, 250 *πατρῴοις*, 252—254 sind unecht, ebenso 305; 414 *τόδ' ἔπος κλυούσᾳ*, 427 *ἔνερθεν* für *ἄνωθεν*, 505 *κληδόνος σωτήριοι*, 519 ist unecht, 570 *εἴπερ ἔνδον*, 572 *διὰ στόμα* (und *ἀρεῖ* mit Bamberger), 581 *φορεῖν*, 684 *εἴθ' ὡς μέτοικον*, 975 *σύμπνοι μὲν ἦσαν*, 1012 *τῷ χρόνῳ ξυμβάλλεται*, 1016 *κλάω μὲν*, 1028f. *ἀσινὴς βίοτον διὰ πάντ' ἀτηρὸν ἀμείψει.* — Eum. 68 *ὕπνῳ πεδῶνται δ' αἵ κτέ.*, 111 *καὶ κάρτα κούφως*, 247 *πρὸς αἵματος σταλαγμόν*, 277 *πολλοῖσι καιρούς*, 300 *παρεξηυλημένον* (miseriis confectum atque exhaustum), 342 *φρενομανής*, 592 *πρὸς δέρῃ βαλών*, 606 *μητρὸς τῆς ἐμῆς* ist Glossem, 613 *δοκῶ*, 769 *ἀμηχάνους παρέξομεν δυσπραξίας*, 845 *δαναιᾶν νέων*, 931 *ὅ γε μὴν κύρσας*, 1022 ist unecht. — Fragm. 22b Dind. *κυρίξειν τὸν ἀρχόν*, 116 N. *ἔλα, δίωκε* (Hermann), *μή τι μαλκίων ποδί*, 201 *καὶ δίχα ζόης ἀτμοί*, 231 *ἀρχαῖον πλέκος*, 238 *αἰδοῖ μὲν* oder *κάτω μέν*, 259 *εἴτ' οὖν* (Hermann) *κακουργεῖν, ἀμφιδεξίως ἔχει, οἷς μήτε χαίρειν μήτε λυπεῖσθαι πάρα* (*πάρα* Madvig), 346 *λαβὼν γὰρ ὑδατόβαπτον Εὐβοικὸν ξίφος.* Vgl. unsere Besprechung in der Jen. Lit.-Zeit. 1879 No. 14.

Es ist noch ein Schein von Probabilität vorhanden, wenn Oberdick Cho. 754 *πῶς γὰρ οὔ; 'ντροπῇ φρενός* vermuthet (Schol. *ἐπιμελείᾳ ψυχῆς*); wenn er aber Prom. 381 *τολμᾶν πιθεῖν* schreiben will und *τίνα* aus der Ueberschrift *Δία* ableitet oder Cho. 59 *τόδ' ἐχθροεῖν* vermuthet, kann von einer Methode keine Rede mehr sein. Ebenso bedenklicher Natur sind die übrigen Bemerkungen: Die Perser des Aeschylus sollen theilweise noch einen satyrhaften Charakter haben; für satyrhaft gilt der Spruch des Darius 840—842, der uns den trübsten Ernst enthält! Dem ridiculum ingenium quod sibi induit Atossa (!!) soll die Aenderung *οὐδαμῶς ἀναυδὴς οὖσα δείματος* (162) entsprechen! Die bedenkliche Form *ἀναυδής* stört nicht. Schlimm ist auch die Conjectur zu 12 *Ἀσίας τε γένος.* Ausserdem wird Hiket. 947 gegen Paley in Schutz genommen mit Herod. V 58, wonach es seit alter Zeit unter den Joniern *βίβλοι* gegeben habe. Der Bestimmung der Abfassungszeit der Hiket., welche Gilbert versucht hat (Jahresb. für 1873 S. 92), tritt Oberdick, der die Abfassung c. 460 (also nach den Sieben g. Th.) ansetzt, mit der Bemerkung entgegen, dass das Vorkommen von drei Schauspielern nur ein Beweisgrund mehr sei für die Unechtheit der letzten Partie der Sieben g. Th. (vgl. vorigen Jahresb. Abth. I S. 213). — Die Schilderung des Ausbruchs des Aetna Prom. 367 soll von dem Nachdichter mit Rücksicht auf Pind. Pyth. I 30 hinzugefügt worden sein. Aus Poet. c. 18 wird gefolgert, dass Aristoteles nur ein Stück *Προμηθεύς* vor Augen gehabt habe. Die Bemerkungen über die erdichtete Sammlung der homerischen Gedichte und Errichtung einer Bibliothek durch Pisistratus können wir hier übergehen.

Die »systematische Darstellung der Tropen bei Aeschylus und Sophokles mit besonderer Berücksichtigung der Proportionstropen« von Pecz, von der mir der Inhalt durch eine Mittheilung des Verfassers

verständlich ist, kennen wir bereits zum Theil aus der Zeitschrift für die österr. Gymn. (vgl. vorigen Jahresb. S. 224). Die vorliegende Abhandlung ist nur eine Erweiterung jenes Aufsatzes und ist die gleiche Ordnung eingehalten. Der Schluss giebt eine Vergleichung der Tropen des Aeschylus und Sophokles. Es heisst da: »Aeschylus repräsentirt die Epoche der Perserkriege, Sophokles die Zeit des Perikles: Aeschylus hebt bei seiner Achtung für persönliche Tapferkeit das Individuum hervor, während bei Sophokles kaum die Hälfte der vom Menschen entlehnten Proportionstropen vorkommt. Der fromme Aeschylus hat 27 Tropen aus der Religion und Mythologie, Sophokles nur eine. Die Wettkämpfe, der Krieg und das staatliche Leben spielen bei Aeschylus eine grössere Rolle als bei Sophokles. Eine beträchtliche Anzahl von Proportionstropen des Aeschylus ist der Arzneikunde entnommen, wahrscheinlich eine Wirkung von den Eindrücken der Schlachtfelder. Bei Aeschylus sind die Proportionstropen noch einmal so häufig als bei Sophokles, während bei diesem die Fälle der Metonymie und Synekdoche zahlreicher sind, ein Beweis, dass bei Aeschylus die Phantasie, bei Sophokles die Reflexion überwiegt. Die Phantasie des Aeschylus ist ganz verwandt mit der plastischen Phantasie des Epos und lebt so stark in ihm, dass seine Bilder als die colossalen Ruinen des epischen Geistes erscheinen. Die Bilder des Sophokles sind von kleinerem Schnitt. Die Polychromie der Dichtkunst stirbt bei ihm fast ganz aus, und wir können im Allgemeinen sagen, je mehr sich der plastische Sinn bei den Griechen in der Architektur und Bildhauerei entwickelt hat, desto mehr schwand er in der Poesie«.

Karstens verwirft zunächst mit guten Gründen die von Dindorf eingeführten Infinitivformen *καταχλυσθῆν*, *χριμφθῆν*, *ἀναδῦν* und entwickelt dann den Gebrauch des Infinitiv bei Aeschylus. Bemerkenswerthe Beobachtungen sind uns nicht begegnet. Fälle, wo der infin. aor. für den infin. fut. gebraucht ist, werden sechs aufgezählt: Pro. 668, Sept 367, Ag. 675 (*μολεῖν*), Sept. 789 (*λαχεῖν*), Suppl. 618 (*παχῦναι*), Ag. 1653 (*θανεῖν*). Für diesen Gebrauch wird die Form verantwortlich gemacht, weil die betreffenden Futurformen minder gebräuchlich seien.

Beer behandelt die Homoioteleuta und Homoioarkta, welche in den Trimetern der Sieben g. Th. vorkommen. Er stellt zuerst die Endreime und die Binnenreime (an gleicher Stelle) vorzugsweise in zwei aufeinanderfolgenden Versen, doch auch Fälle von Kreuzreimen; dann die Homoioteleuta, welche einem und demselben Vers angehören (z. B. *νωμῶν* . . *χοιμῶν* V. 3), zusammen. Bei der Behandlung der Alliteration bemerkt er, dass dafür die Consonanten grössere Bedeutung haben als die Vokale, dass nur die Wiederholung eines und desselben Buchstabens Alliteration hervorbringe, wenn nicht etwa bei Vokalen der gleiche Spiritus genüge, dass bei Composita auf den wichtigsten Theil des Wortes zunächst zu sehen, doch auch die Anfangsbuchstaben der anderen Theile nicht unbeachtet zu lassen seien. Er findet von *α* 26 Beispiele, von *β* 5, *γ* 2,

$\delta$ 11, $\varepsilon$ 8, $\zeta$ 0, $\eta$ 0, $\vartheta$ 7, $\iota$ 0, $\varkappa$ 19, $\lambda$ 2, $\mu$ 10, $\nu$ 0, $\xi$ 1, $o$ 0, $\pi$ 65, $\rho$ 0, $\sigma$ 13, $\tau$ 20, $\upsilon$ 0, $\varphi$ 19, $\chi$ 2, $\psi$ 0, $\omega$ 1. Mit Recht scheint uns Beer diesen *ἡδύσματα* der tragischen *λέξις* grössere Aufmerksamkeit zugewendet zu haben: allein es ist schwierig das Zufällige von dem Beabsichtigten zu unterscheiden und auch ohne Rücksicht auf die Absicht des Dichters ist die Annahme einer Wirkung meist nur Sache des persönlichen Geschmacks. Ueberhaupt kann bei solcher Ausdehnung der Alliteration fast kein Vers, mag der Dichter wollen oder nicht, ohne Alliteration bleiben, wie Beer richtig den Unterschied in der Zahl der Fälle bei den einzelnen Buchstaben mit der Bemerkung erklärt, dass im Griechischen die Worte häufiger mit $\alpha$, $\delta$, $\varkappa$, $\mu$, $\pi$, $\sigma$, $\tau$, $\varphi$ als mit den übrigen Buchstaben anfangen.

Die Abhandlung von Hennig, in welcher vorzugsweise aus den Fröschen die Urtheile des Aristophanes über den Geist und die Dramaturgie des Aeschylus, über die sprachliche Form im Allgemeinen und die Prologe insbesondere, über die melischen Partien, über die scenische Ausstattung, über die Wirkung und den Erfolg der aeschyleischen Poesie zusammengestellt sind, ist eine unreife Arbeit ohne Kritik und Verständniss und verdient keine weitere Beachtung.

Die Abhandlung von Herwig zeichnet sich vor anderen Abhandlungen der Art dadurch aus, dass die Beobachtungen nicht auf willkürlich zusammengetragenen Stellen beruhen, sondern aus dem Ganzen der Tragödie gewonnen werden und dass neben den ethischen auch die poetischen Gesichtspunkte zur Geltung kommen. Sie zerfällt in fünf Abschnitte: 1. Weltanschauung des Aeschylus. 2. Zeus und die übrigen Götter als Vertreter der sittlichen Weltordnung. 3. Göttliche Vorsehung und menschliche Selbstbestimmung. 4. Das Schicksal: Zeus und Moira. 5. Die Tragödie des Aeschylos als Ergebniss seiner Weltanschauung. Die Resultate lassen sich ungefähr in folgenden Sätzen zusammenfassen: Die religiösen Vorstellungen der Alten haben nicht eine dogmatische Grundlage, sondern sind an die wechselnden Schicksale des Volkes geknüpft. Für die Anschauung der Griechen und auch für die sittliche Weltanschauung des Aeschylus ist der Kampf gegen die Perser ein epochemachendes, bestimmendes Ereigniss und die »Perser« des Aeschylus sind die reinste Quelle seiner Weltanschauung. Darius ist darin nur eingeführt, um den Zusammenhang zwischen Schuld und Unglück des Xerxes aufzuzeigen. Kein anderer als Darius hat die Objectivität, den Zuschauer auf den richtigen Standpunkt zu versetzen: was der Atossa, dem Boten, dem Chor als Neid der Götter, als eines Gottes listiger Trug erscheint, das ist ihm Strafe für Frevel und Uebermuth, für verblendeten Menschenwahn. So spiegelt der Verlauf des Stückes eine einfach grosse Weltanschauung in den Umrissen klar ab: grosses Unglück ist immer die Folge grosser Schuld; was die Götter dem Menschen verhängen, ist seinem sittlichen Werthe und seinen Thaten angepasst. — Im Lichte dieser Weltanschauung erleidet der Gottesbegriff ein individuell äschyleisches

Gepräge. Der Dichter ersetzte den verschwommenen Dualismus von göttlicher Freiheit und fatalistischer Nothwendigkeit durch einen klaren Monismus, durch die Verschmelzung von Götterwillen und Schicksalsbestimmung zu der Einheit der gottverwalteten Dike, die jedoch Aeschylus [natürlich! als Dichter von Tragödien] mehr von ihrer strengen und schreckhaften als von ihrer lichten Seite fasste, weil seine Tragödie in dem herben Satz wurzelt παθεῖν τὸν ἕρξαντα. Die vielköpfige Götteraristokratie verdichtet sich bei Aeschylus in einen straff monarchischen Staat, der nur von einem Willen beherrscht, von einer Hand kraftvoll regiert wird. Wohl das sprechendste Zeugniss für die monotheistische Richtung des Dichters ist die verschiedene Behandlung der Gottheit, je nachdem er sie von dem volksthümlich mythologischen oder von dem allgemein religiösen Standpunkt fasst. Aeschylus braucht einen solchen Zeus: soll Dike das weltordnende Princip sein, so bedarf sie eines persönlichen Willens, der unmittelbar in das irdische Geschehen eingreift und es nach unwandelbarer Richtschnur lenkt. Die Dike ist dem Dichter kein abstrakter Begriff, noch weniger ein bloss subjektives Ideal, sondern die objektive Basis seiner Weltanschauung und ihr constitutives Princip. Der Begriff Schicksal fällt für ihn völlig mit dem der Dike zusammen. Während Sophokles in hingebendem Vertrauen alles der Gnade der Götter anheim giebt und ihrer Unerforschlichkeit gegenüber sich stets der Kurzsichtigkeit des Menschen bewusst ist, steht bei Aeschylus die Dike im Centrum alles Geschehens, an welche die Götter geknüpft, durch die sie verpflichtet sind, jeder That den verdienten Lohn abzuwägen. — Der Wille der Gottheit, der dem Menschen gegenüber als Schicksal dasteht, ist für Aeschylus keine starre, unbeugsame Prädestination, sondern lässt dem Menschen freien Spielraum und offenbart sich, wie der jedesmalige Erfolg lehrt, zugleich stets als ein gerechter. Das Orakel deutet dem Menschen dadurch, dass seine Erfüllung von der eigenen That desselben abhängig gemacht wird, stets eine bestimmte Direktive des Handelns an. Ganz anders zieht sich durch den Oedipus Tyr. des Sophokles die Idee, dass der Mensch gerade da, wo er am freiesten zu handeln meint, am unfreiesten und gebundensten ist, weil er durch seine von der Gottheit angeregten Entschlüsse nur ihre Plane fördert, sich selbst aber um so sicherer zu dem bringt, was er vermeiden wollte. — Aeschylus konnte als entschiedener Vertreter des Freiheitsprincips, dessen Ethik in dem Satz gipfelt, dass der Mensch seines Schicksals Schmied sei, kein blindwirkendes Fatum und überhaupt keine absolute Schicksals-Nothwendigkeit anerkennen. Da er als nationaler Dichter und aus poetischen Gründen den Begriff auch nicht eliminiren konnte, gelangte er zu der Annahme vollständiger Harmonie, richtiger vielleicht Identität, von Moira und Zeus. — Die Begriffe dämonische Bethörung, Geschlechtsfluch und verwandte sind ästhetische Gegengerichte der ethischen Motive, sind Fragen der Tragödie, nicht des religiösen Glaubens. So sind im Agamemnon zwei Motive angewendet, um

die Katastrophe im Gemüthe des Zuschauers vorzubereiten, die Schuld Agamemnon's und der Geschlechtsfluch. Aber beide sind streng gesondert zur Wirkung gebracht worden: erst nachdem die Schuldfrage unzweifelhaft klar gestellt ist, tritt das zweite Motiv ein, ohne vorher auch nur mit einem Worte angedeutet zu sein. Um der Tragödie gerecht zu werden, greift der Dichter, nachdem er sich mit der Dike auseinandergesetzt, zur poetischen Illusion und bewirkt mit Hülfe derselben eine allmälige, aber vollständige Umwandlung des Gemüthsantheils, den er der Katastrophe gegenüber nimmt. — Wenn uns auch diese Sätze im Allgemeinen richtig erscheinen, so müssen wir doch bemerken, dass Aeschylus von Herwig mehr als Sittenprediger denn als Dichter betrachtet wird. Wir erwähnen noch, dass im vierten Abschnitt die Ansicht, als vereinige sich in der Prometheustrilogie Zeus erst nach der Hand mit der Moira, verworfen wird. Die Vermuthung, als sei im *Προμ. δεσμώτης* unter der zu vertilgenden Menschheit nicht die bestehende, sondern diejenige, die vor Deukalion und Pyrrha bestanden habe, gemeint, die Menschheit also wirklich dem Willen des Zeus gemäss vertilgt worden, ist unhaltbar, da ja alles, was von der alten Menschheit gesagt wird, von der jetzigen gilt und der Dichter die jetzige niemals als die bessere, vollkommene des Zeus hinstellen konnte. Vgl. die Besprechung von H. Keck, Jen. Lit.-Zeit. 1878, No. 49.

Cipolla spricht zunächst über die drei Arten des religiösen Glaubens und Cultus bei den Alten, die natürliche Religion, die Mythologie, die philosophisch-theologischen Systeme, führt dann aus, wie die Bezeichnung des Aeschylus als eines Dichters des Fatums richtig sei, insofern man unter Fatum die ewige Gerechtigkeit verstehe, die Norm nach der Zeus, der höchste Lenker der Welt, regiere. Die Erinyen seien Aeschylus die ausführenden Dienerinnen der Gerechtigkeit des Fatums. Um die Ewigkeit dieser Gerechtigkeit und ihrer Gesetze auszudrücken, bezeichne er die Erinyen als uranfängliche Gottheiten, so dass sie älter würden als der höchste Gott. In Betreff der Prometheustrilogie schliesst sich Cipolla ganz dem Gedanken von Girard Le sentiment religieux en Grèce d'Homère à Eschyle S. 449 an: La pensée générale qui le (Eschyle) guide, c'est de montrer comment l'intelligence a été assimilée au maître du monde et aux hommes; chez Jupiter cette assimilation devient complète et absolue; chez les hommes, elle est douloureuse et incomplète. Cependant de ce double fait résulte un accord qui est la base de l'ordre moral.

## Prometheus.

Aeschylus Prometheus nebst den Bruchstücken des *Προμηθεὺς λυόμενος* für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Zweite Auflage. Leipzig 1878. 150 S. 8.

Die neue Auflage hat zahlreiche Berichtigungen und Zusätze erhalten. Ich führe nur einige neue Emendationsversuche an: 331 *τούτων*

*μετασχεῖν καὶ τετολμηκὼς ἐμοί*, 425—430 ist die Responsion durch Ausscheidung der Interpolationen herzustellen etwa in folgender Weise: *μόνον δὲ πρόσθεν ἐν πόνοισιν δαμέντ' ἐσειδόμαν | θεῶν, ὃς ὑπέροχον σθένος κραταιὸν | γαίας οὐράνιόν τε πόλον στέγων στενάζει*, 760 *ὡς τοίνυν ὄντων σοι γεγηθέναι πάρα*, 1031 *ἀλλὰ καὶ λίαν ὀρθούμενος*, fragm. 189, 3 *στρόμβον καταιγίζοντα*. Im übrigen verweise ich auf die Recension von H. Keck in der Jen. Lit.-Zeit. 1878 nr. 49. Der Auffassung des Prometheus gegenüber, welche Keck dort vertritt, möchte ich auf eine Stelle in der oben S. 15 besprochenen Schrift von Herwig verweisen, wo es S. 22 heisst: »Man hat zweierlei nicht genug beachtet, erstens, dass im gefesselten Prometheus nur eine Partei ganz zum Wort kommt, während die Motive und Absichten, welche Zeus bewogen haben, so strenge Strafe über den Titanen zu verhängen, ganz im Dunkel gelassen sind. Zweitens, dass es der Natur jeder religiösen Ueberzeugung zuwider ist, den Zustand sittlicher und physischer Unvollkommenheit auch nur zu denken, in welchem der gefesselte Prometheus den Zeus darstellt. Nur in Bezug auf absolute Ewigkeit hat die Vollkommenheit des höchsten griechischen Gottes für unsere Begriffe einen Mangel, aber nicht für den Hellenen, dem Zeus trotz zeitlichen Ursprungs ein *ἀειγενὴς* ist und bleibt. Hieran nimmt auch Aeschylus keinen Anstoss, während die Annahme eines sittlich unvollkommenen Zeus mit seiner tiefen Gottesidee unvereinbar ist«.

43 *ἄκος γὰρ οὐδὲν τῷδε θρηνεῖσθαι* Ed. Tournier Revue de philol. T. II (1878) S. 176.

## *Πέρσαι.*

Ernest G. Sihler, On Herodotus's and Aeschylus's Accounts of the battle of Salamis. From Transactions of the American Philological Association 1877. 14 S. 8.

Diese Vergleichung der beiden Berichte über die Schlacht bei Salamis ist eine sorgfältige Arbeit, fasst aber mehr die bisherigen Ergebnisse zusammen, als sie Neues bietet. Unter anderem erklärt sich der Verfasser gegen die Identificirung von *Κέος* und *Κυνόσουρα* Herod. VIII 76 wegen der Wiederholung des Artikels. Als durchaus erdichtet betrachtet er die Erzählung über das Zugefrieren des Strymon 495 ff. und als beste Kritik dieser Erzählung das vollständige und bedeutungsvolle Schweigen des Herodot über dieses Wunder.

Den Chorgesang 256 ff. behandelt Mor. Schmidt Miscell. Philolog. particula altera. Ind. schol. hib. Jena 1878 S. 13—16 und macht die treffliche Bemerkung, dass V. 278 - 283 (die dritte Strophe mit den vorhergehenden zwei Versen des Boten) vor 272 einzusetzen sind, so dass die Ordnung der Strophen folgende ist: *α α′, β γ β′ γ′*. So erhalten die Worte *οὐδὲν γὰρ ἤρκει τόξα* (278) ihre richtige Beziehung auf *μάταν τὰ πολλὰ βέλεα κτέ.* Ausserdem schreibt er ansprechend 270 f. *γᾶς ἀπ' Ἀσίδος ἐλθεῖν βαιὰν Ἑλλάδ' ἐπ' αἶαν* und 276 *κατθανόντα φέρεσθαι* (ohne *λέγεις*) *πλαγκταῖς ἐν διπλάκεσσιν.*

Christian Muff, De choro Persarum fabulae Aeschyleae. Halle 1878. 24 S. 4.

Muff behandelt die Chorika der Perser nach der Weise seiner chorischen Technik des Sophokles. Nach einleitenden Bemerkungen spricht er im ersten Theile über die Choreuten und zwar zunächst über ihre Stellung und Bedeutung. Ich hebe daraus den Satz hervor: Bernhardyo chorum otiosi spectatoris instar a re gerenda remotum stare dicenti adeo non licet adsentiri, ut eum gravem personam sustinere vel potius omnibus rebus agentem interesse dicendum sit. Dann kritisirt er die der Annahme von 12 Choreuten entgegenstehenden Ansichten und sucht den Beweis für die Zwölfzahl in dem Schlusskommos 922—1076, worin er 922—930 dem Chorführer, die folgenden Strophen 932—1001 den beiden Halbchorführern, 1002—1066 zweimal den zwölf Choreuten, 1067—1076 dem Koryphaios gibt. Es erhält nämlich die Strophe 1002—1007 der eine, die Antistrophe 1008—1013 der andere Chorführer, die Strophe 1014—1025 die fünf übrigen Mitglieder des einen, die Antistrophe 1026 bis 1037 die fünf übrigen Mitglieder des anderen Halbchors; in den zwei folgenden Strophenpaaren, worin jede Strophe drei Chorkommata (4 × 3) hat, kommen die Choreuten nach einander an die Reihe und es wird daraus die Zygenstellung gefolgert. Den für vollstimmigen Chorgesang geltend gemachten Ausdruck ὁμοῦ τιθείς 1042 fasst Muff im Sinne von accommodans, aptans. Uns erweckt die Zusammengehörigkeit von 1035 und 1037 Bedenken sowie die Behandlung des Schlusses. — Der zweite Theil handelt über die Parodos, deren melischer Theil den Hemichorien zugewiesen wird, während die vorausgehenden und die nachfolgenden anapästischen Systeme der Chorführer erhält. Muff tritt dabei wieder für die Umstellung von 93—101 ein: es sollte nicht mehr geschehen, nachdem einmal auf den offenbaren Zusammenhang zwischen δόκιμος (87) und δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοῦ aufmerksam gemacht worden ist (Philol. XXXII S. 737).

226 und 518 will H. Schwarz Miscell. Philol. Diss. von Tübingen 1878 S. 34 ff. ὀνειράτων für ἐνυπνίων, 750 τότ' für τάδ' lesen.

632 verbessert Alb. Barth Miscell. Philol. Festschr. des philol. Vereins zu Goett. 1876 S. 77 θρήνων (wie auch Gomperz).

## Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας.

Johannes Oberdick, De stasimo primo fabulae Aeschyleae quae Septem adversus Thebas inscribitur commentatio. Progr. des königl. Paul. Gymn. zu Münster 1878. 12 S. 4.

Ausgehend von der Theorie Westphal's, dass die Chorgesänge des Aeschylus entweder nach der Compositionsweise Terpanders in sieben, fünf oder drei Theile getheilt oder von Halbchören vorgetragen seien, nimmt Oberdick für das dritte Stasimon der Choephoren 935—972 Terpandrische Composition in der Weise an, dass Str. α' als Archa, Str. β'

als Katatropa, Ant. α′ und Str. γ′ als Omphalos, Ant. β′ als Metakatatropa, Ant. γ′ als Sphragis bezeichnet wird. Sieb. g. Th. 287–368 und 832–860 werden dagegen an Hemichorien gegeben; nur 848–860 sollen dem Gesammtchor zufallen. Aus der kritischen und exegetischen Besprechung des ersten Stasimon von Sieb. g. Th. erwähnen wir folgende Vermuthungen: 305 *ἐνστάταις* für *ἐχθροῖς*, 335 *δμωΐδων στυγερὰν ὁδόν*, 340 *πῦρ ῥοφεῖ*, 345 *κορκορυγαὶ δ' ἀν' ἀστούς, ποτὶ δ' ὁρκάνα πυργῶτις κορυστᾶν*, 357 *ἀλγύνει κέλωρας*, 359 *ὄμμα τάχει θαλαμηπόλων* (in 347 *σὺν δορὶ* mit Prien); ausserdem soll 830 *καὶ πολυνεικεῖς ἠδ' ἐτεοκλεῖς*, 849 *δίπλακα μέριμναν· δίδυμ' ὁρῶ βαστάγματα*, 860 *ἀστραφῇ τε χέρσον*, in dem Schol. zu 7 *ὑμνοῖτο· λοιδοροῖτο· τὸ ὑμνεῖσθαι μέσον*, Cho. 955 *κλάγξεν* (für *ἄξεν*) gelesen werden. Noch verdient Erwähnung, dass die Conjectur von Bücheler zu 300 *πολῖται* mit dem Hinweis auf 158 bestritten wird. Vgl. unsere Besprechung in der Jen. Lit.-Zeit. 1879 nr. 1.

319 schreibt W. Hirschfelder Berl. Zeitschr. f. d. Gymnas. 1878 S. 248 *πόλεος* für *πόλεως*, indem er die treffliche Beobachtung macht, dass bei Aeschylus *πόλεως, πόλεων* stets zweisilbig erscheine und überall wo das Metrum drei Silben verlangt, *πόλεος* zu schreiben sei. Danach ist auch Pers. 946, Eum. 982, Suppl. 8 *πόλεος*, Suppl. 495 *ἄστεος*, 483 *ἀφίξεος* herzustellen. Zwei Fälle stehen der Regel im Wege oder eigentlich nur einer, da sich Pers. 107 *πόλεων* als zweisilbig ergibt nach der Aufnahme der Emendation von Heimsoeth *λεωπόροις* im antistr. Verse. Der eine Fall ist Eum. 1009, wo Hirschfelder die Worte umstellt *πόλεος πέμπειν ἐπὶ νίκῃ*.

705 ff. vermuthet Lowiński N. Jahrb. f. Philol. 117 S. 746–748 *παρέσταχεν· ἔπειτ' ἀγὼν λήματος αὖ* (*αὖ* Paley) *τροπαίᾳ . . θελεωτέρῳ πνεύματι* (propensiore flamine).

## Agamemnon.

The Agamemnon of Aeschylus, translated into english verse by E. D. A. Morshead. London 1877. XXIX und 98 S. 8.

Die Einleitung verbreitet sich nach kurzen Angaben über Leben und Dichtung des Aeschylus über die Orestie, welche mit Dante's divina Commedia verglichen und als Darstellung zweier Probleme, der Bestrafung der Schuld und der Forterbung der Sünde, betrachtet wird. Die Uebersetzung, welche moderne Form hat und die Chorgesänge reimt, ist zwar nicht genau, gibt auch nicht überall den richtigen Sinn wieder, zeichnet sich aber durch eine poetisch gehobene und geschmackvolle Sprache aus. In 105 ff. nimmt Morshead *ἀλκᾷ σύμφυτος αἰών* mit *θεόθεν* zusammen: »Das göttliche Leben dessen Stärke niemals altert« und übersetzt »List! on my soul breathes yet a harmony, From realms of ageless powers, and strong to save!«. Diese Auffassung, welche in der Einleitung des weiteren erörtert wird, kann nicht richtig sein.

The Agamemnon of Aeschylus with a metrical translation and notes critical and illustrative by Benjamin Hall Kennedy, Cambridge 1878. XX und 212 S. 8.

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher unter anderem der Agamemnon mit dem Macbeth von Shakespeare zusammengestellt wird, folgt der emendirte Text, diesem die Uebersetzung in den Versmassen des Originals mit erklärenden und kritischen Noten unter dem Text, darauf eine Uebersicht der aufgenommenen Emendationen mit einzelnen rechtfertigenden Bemerkungen, endlich ein Conspectus metrorum choricorum und Addenda. Von den Conjecturen des Verfassers, bei welchen von der Umstellung ein sehr ausgedehnter und willkürlicher Gebrauch gemacht und in antistrophischen Partien besonders die syllaba anceps verfolgt wird, können etwa folgende Erwähnung finden: 17 *ἐν τέμνων*, 239 *χέουσ' ἅδ'*, 288 *προὔκειτο* (für *πεύκῃ τὸ*), 308 *φλέγουσ' ἄνω τ' ἔσκηψεν*, 381 *πλούτου γάρ τίς ἔπαλξις φωτὶ πρὸς κόρον ἔξω λακτίζοντι*, 417 *ἔχθεται χάρις· ἔρρει δ' ὀμμάτων ἐν ἀχηνίαις ἀνδρὶ πᾶσ' Ἀφροδίτα*, 547 *στύγος πόλει*, 730 *μηλοφόνοις θανάτοισιν*, 771 *εἰδομένας*, 804 *ἀνδράσι θρήσκοισι* (superstitous), 872 *λαβεῖν*, 934 *ἐξειπεῖν*, 1061 *ἀλλ' ἀντὶ*, 1091 *συνίστορα αὐτοκτόνα κακά τ' ἀρτάναι τ' ἀνδροσφαγεῖόν θ' αἱμάτων ῥαντήριον*, 1138 *ἅ ποῖ με*, 1176 *θανάσιμ', ὧν τέρματ' ἀμηχανῶ*, 1216 *φροιμίοις ἐπισσύτοις*, 1447 *εὐναῖς*, 1481 *ἦ μέγαν οἰκονόμον* (oder *ἦ μέγαν ἐν μελάθροις*), 1605 *ὄντα μ' ἀθλίῳ παίδων πατρί*.

Aischylos. Verdeutscht von Hans von Wolzogen. Fünfter Band. Agamemnon. Leipzig. 64 S. 8.

Diese Uebersetzung zeigt einzelne Schönheiten, manche schwer verständliche Stellen und viele Missverständnisse des griechischen Textes.

Rudolf Rauchenstein gibt in den N. Jahrb. f. Philol. 117 S. 171—176 eine Reihe kritischer Bemerkungen, von denen ich folgende namhaft mache: 78 *Ἄρης δ' οὐκ ἔνι γήρᾳ*, 371 *ἀθίκτων θέμις πατοῖθ'*, 723 *πολέα δ' εἶχετ' ἀγκάλαις*, 884 *ὡς δὴ σύγγονον*, 1272 *φίλων θ' ὑπ' ἐχθρῶν τ' οὐ διχορρόπως*, 1395 *πρέπον κρατῆρ' ἐπισπένδειν*, 1446 f. *ὁμοῦ* (mit Enger) *δ' ἐπήγαγεν εὐνήν* (seine Concubine), *παροψώνημα κτέ.*, 1479 *νέρθεν τρέφεται*, 1485 *Δίκα Διός*, 1591 *προθύμως δῆθεν ὡς φίλος*, 1672 *τῶνδ' ὑλάγματ', ὡς ἐγὼ καὶ σὺ . . τῶνδε πημάτων* (*πημάτων* Karsten) *ἄκος*.

124 will H. Schwarz a. O. S. 36 f. *πομποὺς ἀλκᾶς* lesen.

304 vermuthet Anton Lowiński N. Jahrb. f. Philol. 117 S. 701 f. *ὤτρυνεν ἑσμὸν μὴ ἀφανίζεσθαι πυρός* und 312 *νομοί* (Bezirk, Posten).

469 vermuthet J. Rappold Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 29 (1878) S. 492 *βάλλεται γὰρ οἴστροις Διόθεν κεραυνοῦ*.

Zu 1649 ff. führt Richard Arnoldt Wissensch. Monatsbl. VI (1878) S. 151 f. aus, dass, da *φίλοι λοχῖται* im Munde des Aegisthos als eine unpassende Anrede an seine Leibwache erscheine, 1650. 1651 dem Chorührer zu belassen seien und der voraus ausgefallene Vers dem Aegisthos

angehöre. Lehrs gibt in einem Zusatze seine Beistimmung, ergänzt: *ἀλλ' ἐπεὶ κομπεῖς, τό τ' ἔρδειν καὶ λέγειν γνώσει τάχα, χερσὶ ταῖς ἐμαῖς δαμασθείς, ὡς τὸ πᾶν διχοστατεῖ* und bemerkt zu *τοὔργον οὐχ ἑκὰς τόδε:* »Diese Worte spricht der Chorführer an Aegisthos gewendet, indem er an das Schwert fasst, was nach der Aufforderung des nächsten Verses die andern auch thun«.

## Χοηφόροι.

Oscar Baumgarten, Quaestiones scenicae in Aeschyli Choephoris. Inaug. Diss. von Halle. 1878. 33 S. 8.

Bedenklich ist die Annahme, der Chor sei regelmässig über die Bühne in die Orchestra gekommen; richtig dagegen die Bemerkung gegen Hermann, der in den Choephoren Elektra nicht zu gleicher Zeit mit dem Chor auftreten lässt, dass aus V. 10 ff. das Gegentheil deutlich hervorgehe. Das Grabmal wird auf der rechten Seite des Prosceniums angenommen und während Elektra beim Grabmal zurückbleibt, soll der Chor in die Orchestra hinabsteigen, um dort die Parodos zu singen.

72 f. vermuthet H. Schwarz a. O. S. 38 41 *πόροι τε πάντες εἰς ὁδὸν μίαν συμβαίνοντες*, 978 f. hält derselbe für unecht.

## Εὐμενίδες.

Karl Weyrauch, Die Parodos der Eumeniden des Aeschylus, kritisch und exegetisch bearbeitet. Progr. der Realschule erster Ordnung z. h. Geist in Breslau. 1878. 22 S. 4.

Weyrauch gibt nach einigen einleitenden Bemerkungen zunächst eine prosaische Uebersetzung, dann einen Commentar zur Parodos der Eumeniden 299 ff. Von den Verbesserungen verdient erwähnt zu werden die zu 312 *εὐθυδίκαι θεοὶ δ' εὐχόμεθ' εἶναι;* weniger die zu 337 *αὐτουργίαι συμπαρῶσιν*, 362 *θεῶν δ' ἀτέλειαν ἐμᾶς μελέτας ἐπικραίνειν* (»und sich Freiheit von meinem Gericht zu verschaffen wie sie nur Götter geniessen«, *μελέταις* schon H. Voss), 370 *σφαλέρ' ἄγαν δρόμοις* u. a. Ferner sollen nicht blos die Worte *μάλα γὰρ οὖν — ἄταν* umgestellt werden, wie Heath verlangt, sondern auch Antistr. γ' (377—380 Dind.) vor Str. γ' (373—376) zu stehen kommen, was beachtenswerth ist. Zu Cho. 1059 wird vermuthet: *θάρσει· καθαρμὸς Λοξίου χερὸς θιγὼν ἐλεύθερον . . κτίσει.*

8 will H. Schwarz a. O. S. 42—44 *Φοίβῳ· τὸ δ' ὄνομα τῆσδ' ἔχει*, 624 *πράσσοντα*, 625 *οὐ γάρ τι τλητὸν ἄνδρα* lesen. Zu V. 1009 s. oben S. 20.

## Sophokles.

Alexander Kolisch, De Sophoclis anno et natali et fatali. Inaug. Diss. von Halle. 1878. 28 S. 8.

Sophokles' Werke verdeutscht in der Versweise der Urschrift und erklärt von Adolf Schöll. 1. und 2. Lieferung: König Oedipus. (3. Bearbeitung). Stuttgart. 80 S. 8.

K. Walter, Emendationum in Sophoclis fabulas specimen. Inaug. Diss. von Leipzig 1877. 39 S. 8.

Gerh. Henr. Müller, Emendationes et interpretationes Sophocleae. Collegit, retractavit, novas addidit. Berlin 1878. 81 S. 8.

H. van Herwerden, Ad poetas scenicos Graecorum. Mnemos. N. Ser. vol. VI S. 264 282.

Ludwig Dindorf, Ueber einiges untergeschobene bei Sophokles und Euripides. N. Jahrb. f. Philol. 117 S. 321—330 (aus dem Nachlass des Verfassers).

Ferdinand Hoppe, Ueber den Vortrag der chorischen Interloquien bei Sophokles. Wissenschaftl. Monatsblätter VI (1878) S. 141 bis 143.

O. Hense, Anzeige von Chr. Muff' chorische Technik des Sophokles. N. Jahrb. f. Philol. 117 S. 1—32, 81—96, 145—170.

Jac. Reissermayer, De choro Sophocleo. Progr. des Realgymn. zu Regensburg 1878. 45 S. 8.

Carl Schindler, De Sophocle verborum inventore. Particula I: de nominum compositione. Inaug. Dissert. von Breslau 1877. 108 S. 8.

Paul Künstler, De vocibus primum apud Sophoclem obviis. Particula I. substantiva, verba, particulas complectens. Inaug. Diss. von Jena. 1877. 56 S. 8.

C. Schambach, Sophocles qua ratione vocabulorum significationes mutet atque variet. Altera pars. Progr. des Gymn. zu Nordhausen 1878. 29 S. 4.

Franciscus Brandt, De praepositionum apud Sophoclem usu. Part. I. Programm von Grimma 1878. 13 S. 4.

Ernst Krichauff, Quaestiones de participii apud Sophoclem usu. Inaug. Diss. von Kiel. 1878. 92 S. 4.

Lueck, De comparationum et translationum usu Sophocleo. Pars. I. Programm des Progymn. zu Neumark 1878. 16 S. 4.

Rudolf Schneider, Jahresbericht zu Sophokles in den Jahresberichten des philol. Vereins zu Berlin. 4. Jahrgang S. 118 133.

In der Abhandlung von Kolisch über das Geburts- und Todesjahr des Sophokles ist besonders die Erörterung der Angabe im *βίος*, dass Sophokles im Alter von 69 Jahren Strateg gewesen sei im Krieg gegen Anäa, bemerkenswerth. Kolisch macht gegen die gewöhnliche Identificirung dieses Krieges und des Samischen Feldzugs geltend, dass der Krieg gegen die Samier niemals ein Krieg gegen die Anäer genannt werden könne; nimmt an, dass der aus Thuc. III 19 bekannte Feldzug gegen Anäa, der in das erste Jahr des Krieges gegen Lesbos fällt und den Lysikles mit vier anderen Strategen unternahm, gemeint sei; combinirt damit die Angabe aus den *Ἐπιδημίαι* des Jon *ὅτε ἔπλεε ἐς Λέσβον στρα-*

*τηγός*, womit die von Thuc. I 116 erwähnte Sendung nach Lesbos nicht gemeint sein könne, weil an der Seeschlacht bei der Insel Tragia nach der Angabe des Thucydides die zehn Strategen Theil genommen hätten, und schliesst, dass Sophokles im Alter von 69 Jahren Ol. 88, 1 Strateg im Kriege gegen Lesbos gewesen sei. Die dem entgegenstehende Angabe an derselben Stelle des *βίος*: *πρὸ τῶν Πελοποννησιακῶν ἔτεσιν ζ'* ändert er in *τῶν Πελοποννησιακῶν ἔτει ζ'*, wobei der Anfang des Peloponnesischen Krieges nicht wie bei Thucydides, sondern wie bei Aristophanes Pac. 989 f. in Ol. 86, 2 gesetzt sei. Da nun das Alter von 69 Jahren in Ol. 88, 4 auf Ol. 70, 4 als Geburtsjahr führt, so gibt Kolisch der Berechnung der Parischen Chronik (Ol. 70, 4) den Vorzug vor der Angabe des *βίος* (Ol. 71, 2), indem er annimmt, dass die Angabe über das Alter von 69 Jahren in dem *βίος* aus einer anderen Quelle stamme. Was das Todesjahr betrifft, so nimmt er die gut beglaubigte Angabe Ol. 93, 3 gegen die entgegenstehenden Ansichten von Ritschl und A. Schöll in Schutz.

Die Uebersetzung von A. Schöll, welche den Vorzug hat, dass sie sich dem Original meistentheils möglichst treu anschliesst und den Gedanken mit philologischer Genauigkeit wiedergibt, dafür freilich auch der Leichtigkeit und Gewandtheit ermangelt, ist in der neuen Bearbeitung nicht bedeutend geändert worden. Die zahllosen Interpolationen, an die kein Besonnener denken darf, erscheinen wieder. So werden 1071—1079 ausgeschieden; in der Begründung heisst es: »V. 1070 zeigt, dass Iokaste bereits hinwegeilt«. In der That lautet der V. 1070 »Die lasset gehn in ihrem Stolz auf edles Blut«, aber er lautet so nur bei Schöll; bei Sophokles heisst es: *ταύτην δ' ἐᾶτε πλουσίῳ χαίρειν (χλιδᾶν) γένει.*

Von den zahlreichen Conjecturen von Walter können folgende namhaft gemacht und näherer Erwägung anheim gegeben werden: Ai. 81 ist als Aussage, nicht als Frage zu betrachten (quia insanit Aiax videre eum te metuere apertum est), 871 *δοῦπον οὐ κλύω τινά*; 1275 *ἐν ῥοπῇ δορός*. El. 575 *πολλά τ' ἀντιβάς*, 913f. sind interpolirt. O. T. 896 *τί δεῖ με πονεῖν θεοῖς;* O. C. 584 *τὰ δ' ἐν μέσῳ ἢ λῆστιν ἴσχεις; ἢ δι' οὐδενὸς ποιεῖ;* (jedenfalls lieber *ἢ λῆστιν ἴσχεις ἢ . . ποιεῖ;*), 755 ff. *ἀλλ' οὐ γὰρ ἔστιν τἀμφανῆ κρύπτειν· σύ νυν . . πεισθεὶς ἐμοὶ στέρξον* (füge dich), 1559 *ὑφηγητῆρος οὐδενὸς θιγών.* Ant. 328 *ληφθῇ τ' ἐάν τε μή, τὸ γὰρ τύχη κρινεῖ*, 447 *ᾔδησθα κηρυχθὲν τὸ μὴ πράσσειν τάδε* (ebenso Eur. Alc. 706 *τὸ πρὶν*), 1250 *ἀξιοῦν χεῖν.* Trach. 866 *οὐκ εὔφημον, ἀλλὰ δυστυχῆ.* Phil. 458 ist unecht (456 *ὅπου γ' ὁ χείρων*), 642 *ἀλλ' οὐχὶ* (mit O. Heine) *κἀκείνοισι ταὔτ' ἐναντία*; 961 *εἰ μὴ πάλιν γνώμην μετοίσεις*, 1060 *σὴν Λῆμνον.* Eur. Androm. 1068 *τἀνθάδ' οἷα.*

Ein Theil der emendationes und interpretationes von Gerh. H. Müller ist uns bereits bekannt (vgl. Jahresber. 1876 S. 52 und 1877 S. 223). Von den neu hinzukommenden heben wir folgende hervor: Ai. 190 *ἢ τᾶς ἀσώτου Σισυφίδας γενεᾶς* (ich wiederhole diese Conjectur wegen

des Druckfehlers, der im vorigen Jahresbericht stehen geblieben, und um daran die Bemerkung zu knüpfen, dass, wie Müller selbst angibt, bereits Hartung diesen Vorschlag gemacht hat); nicht bloss 1028—1039 sind mit Morstadt als interpolirt zu betrachten, sondern auch 10031—027. El. 515 *πολυπόνους*. O. T. 50 *στάντες τὸ πρῶτον καὶ πεσόντες ὕστερον*, die Rede des Oedipus 216 ff. soll folgende Ordnung erhalten 216—243, 269—272, 246—268, 244 f., 273—275. O. Col. 380 *ὡς αὐτίχ' οὕτως ἢ . . βιβῶν* (»ea mente, ut brevi ita aut Cadmeorum terram honore regat aut victus in caelum tollat«), 1457 *πῶς ἂν οὖν τις ἔντοπος*. Ant. 24 *σὺν δίκης χρήσει δικαίᾳ*, 467 *εἰ τὸν ἐξ ἐμῆς μητρὸς φανέντ' ἄθαπτον ἠνσχόμην νέκυν*, 1281 *τί δ' ἔστι δὴ κάκιον αὖ κακῶν ἔτι*; 1342 *ὅπᾳ προσπέσω· ἰὼ πᾷ κλιθῶ*; Trach. 56 *νέμει* (mit Wunder) *τιν' ὥραν τοῦ καλῶς πράσσειν ἔχειν*, 145 *χώροισιν ἔνθ' οὐ καῦμά νιν θάλπει θεοῦ*, 305 ist unecht, 526 *ἐγὼ δὲ θεατὴς μὲν* (unverständlich!), 549 *ὀφθαλμὸς ἀνδρός*, (und nach meiner Vermuthung:) *τὴν δ' ὑπεκτρέπει πόδα* (»quarum illam rapere i. e. illa frui solet, hanc fugit viri oculus i. e. vir cum aspicit«), 846 *ὀλοὰ* (*μύζει* oder vielmehr) *στάζει*. 964 *ἦξ' ὅμηλυς ἥδε τις βάσις*. Fragm. 58 *βοᾷ τις· οὐκ ἀκούετ'*; (Gomperz nach brieflicher Mittheilung *βοᾷ τις· εἰσακούετ'· ἦ*) *ἢ μάτην κλύω*; vgl. unsere Besprechung in der Jen. Lit.-Zeit. 1879 nr. 13.

Die Conjecturen von Herwerden sind grösstentheils ohne besonderen Werth. Manche sind ganz unmöglich oder unbrauchbar; mehrere längst von anderen gemacht; die übrigen sind folgende: Aias 40 *ὧδ' ἔρξεν χερί*, 310 *χερός*, 670 *μάλισθ' ὑπείκει*, 874 *ἐστίβευται*, 921 *ὡς ἀκμαῖος ἡμὶν ἂν μόλοι*, 1210 *λυγρᾶς πήματα* (!), 1297 *ἰχθύσιν κείνην βοράν*, Electr. 92 *κήδη* und 96 mit Reiske *ἐξήνυσε* (darnach auch Aesch. Ag. 641 *ἐξανυσθέντας*), 200 *προφυτεύσαντες λώβαν*, 601 *ὁ δ' ἄλλοσ' ᾄξας*, *χεῖρα κτέ.*, 750 *ἀνωτότυξε*, 826 *θρύπτουσιν ἔκηλοι*, 846 *ἀμφὶ τὸν ἐν πένθει* soll sich auf Alkmäon beziehen (*μελέτωρ* Apollo), 1235 *ἤλθετ'* ist Glossem zu *ἐμόλετ'* (vielleicht *χρόνῳ τ' ἐφηύρετ'*), 1370 *καὶ στυφλωτέροις*, Oed. Col. 173 *καὶ δὴ ψαύω*, 291 *μεταξὺ τούτων*, 330 *ὦ τρισάθλιαι τροφαί*, 540 *ταλακάρδιος ἂν ἠθέλησα*, 571 *βραχέα μοι δεῖν σοι* (oder *μ' ἔτι δεῖσθαι*) *φράσαι*, 586 *ἀλλ' ἦ βραχεῖαν τήνδε*, 653 *ἄνδρες*, 700 *θάλλει μάλιστα*, 707 *εὔιππον* ist als Glossem an die Stelle etwa von *γένεθλον* gekommen (genus equis et nautica arte insigne), 775 *λιπαροῦντι μὲν φαγεῖν*, 885 *πέρα* (ultra), 1098 *πρός σ' ὁδουμένας*, 1694 *τὸ παρὸν ἐκ θεοῦ* cl. 1540, Antig. 287 *καὶ δόμους*, 300 f. sind unecht, 309 *τήνδε δὴ λύσηθ' ὕβριν*, 351 *ἵππον ὀχμάζεται ἀμφιβαλὼν ζυγὸν οὔρειόν τ'* (an *ὑβριστάν τ'*?) *ἀκμῆτα ταῦρον*, 411 *ἄκρων ἐπὶ πάγων*, 596 *ἀλλ' ἐνείρει*, 1042 *τοῦτο δὴ τρέσας ἐγώ*, 1141 *ὑπὸ νόσου*, 1344 *πάντα γὰρ τάδ' ἔχθρ' ἐν χεροῖν· ἐπὶ δὲ κρατί μοι πότμος δύσποτμος εἰσήλατο*, Trachin. 117 *οὕτω δὲ τὸν Καδμογενῆ στρέφει τάραξις βιότου πολύδονον*, 125 *ἀποκρούειν*, 548 *ὧν ἀφερπύζον* (*ἀφερπύζει* Madvig) *δ' ἴδη ὀφθαλμὸς ἄνθος*, *τῶν δ' ὑπεκτρέπει πόδα*, 1176 *ὠξύνθαι*, Philoct. 158 *τίς στάσις ἢ τίς ἕδρα*; . . *ἔναυλος ἢ θυραῖος*, 185 *ὕπ' ὀχλεῖται*, 699 *εἴ τι συμπέσοι*, 776 *πολύπον' αὐτὰ μήποθ'*, *ὡς*, 791 *εἴθε σοῦ*, 921 *ἀληθῶς*, 950

*ἐν σαυτοῦ*, 1092 *ἴτ' αἴθρας τέκνα* (oder *ἴτ' αἰθρηγενεῖς*) . . *πνεύματος· ἑλεῖν γὰρ οὐκέτ' ἀρκῶ*, 1139 *τὸ μέν οἱ δοκῆσαν* (suam opinionem), 1205 *προτείνατε*, fr. 80 *ῥημάτων ἐπαξίοις*, 155 *οὐκ ἐπεζάρει*, 215 *νῦν δῆρις ἦν ὕπαφρος*, 232 bei Dind. *μουσομανεῖ θάλφθην δακέτῳ, ποτὶ δ' οὐρανὸν αἴρομαι ἔκ τε λύρας*, 398 *εὖ πάσχοντι δὲ μία μυρία*, 435 *λιμὸν οὗτος τόνδ'* (*τοῖσδ'*?) *ἔπαυσε*, 439 *ἐκπιόντα* . . *τρίψει γέροντα*, 361 *λαμβάνει σφ' Αἰγύπτιον*, 492 *τῷ καλλικοσσαβοῦντι νικητήρι' ἃ τίθημι*, 601 *σπορᾷ* (*σπόρῳ*?) *δὲ πιστὸν οὐδέν*, 794 *ἄρχεται δ' ἄλη*, 824 *ὅπου τὸ τέρπον καὶ τὸ πημαῖνόν σφ' ἔφυ*, 873 *ὑπεκπηδᾷ*.

L. Dindorf hält die Stellen bei Sophokles, wo das unter den Dichtern nur bei Sophokles vorkommende Wort *συμμετρεῖσθαι* gebraucht ist O. T. 73, 963 für Interpolation. Das übrige s. unter Euripides.

Hoppe weist an mehreren Beispielen, wo Muff und O. Hense die Dialogpartien des Chors verschiedenen Choreuten gegeben haben, das Unhaltbare dieser Ansicht, besonders wenn der Beweis in dem verschiedenen *μέγεθος* gefunden wird, nach, verwirft also auch die Schlüsse, welche Hense daraus für den Vortrag der Stasima gezogen hat, und spricht die chorischen Interloquien dem Koryphaios zu.

Die sehr ausgedehnte und ins Einzelne gehende Besprechung des Muff'schen Buches von O. Hense sucht nur die Grundsätze und Annahmen, die wir bereits kennen (vgl. vorigen Jahresber. S. 224), weiter auszuführen. Wir finden darin nichts thatsächliches, sondern nur Ansichten und Vorstellungen einer lebhaften Phantasie, die uns aber wie feststehende Wahrheiten und unumstössliche Gesetze in apodiktischer Weise vorgetragen werden. Wie weit die Phantasie geht, zeigen folgende Bemerkungen über den Philoktet: »Durch das Auftreten der Schiffsgenossen und die Erwähnung anderer Gefährten, die bei dem Schiffe selbst die Wache halten (543), hat der Dichter den Chor gleichsam über sich selbst hinaus erweitert. Dieser geniale Griff nimmt dem Chor den letzten Rest des äusserlich gegebenen oder conventionellen, der ihm noch anhaften konnte. Sophokles belehrt uns, dass die Zahl der Schiffsleute des Neoptolemos vielmehr 18 betrug, dass aber drei als Wache bei dem Schiffe selbst zurückblieben. Durch solche Mittel weiss der Dichter den Mechanismus des immer in gleicher Zahl wiederkehrenden chorischen Körpers zu durchgeistigen«. »Insofern die choregischen Verhältnisse von Ol. 92, 3 eine öftere Verwendung des Halbchorvortrages der Stasima unmöglich machten, so wählte der Dichter ein Chorpersonal, bei welchem ein derartiger Mangel den Zwecken der Charakteristik dienen konnte: er liess den Chor aus der Schiffsmannschaft des Neoptolemos, also beispielsweise nicht aus Bewohnern von Lemnos bestehen« u. s. w. Wenn Hense von den Worten *ἀγαθὸς ὢν γνώμην ἀνήρ* O. Tyr. 687 sagt, dass sie den Koryphäos in seiner individuellen Eigenart hinstellen, so ist es ganz consequent, wenn er Phil. 1171 *ὦ λῷστε τῶν πρὶν ἐντόπων* in *ὦ λῷστε τῶν ξυνεμπόρων* verwandeln möchte. Die Mehrzahl *τῶνδε* 700

zeigt, dass Oedipus den Koryphaios nicht als Individuum im Auge gehabt hat. Welche persönliche Stellung hat auch der Chorführer, um in eigenem Namen zu sprechen, wie er 694 696 spricht? — Die zwei Strophen Ai. 172—193 vertheilt Hense an die vier ζυγά des Chors. Dem Einwand, dass bei der Vertheilung von Ai. 866—878 nicht 12, sondern 13 Kommata zum Vorschein kommen, tritt er mit der Bemerkung entgegen, dass 866 dem Koryphaios als einem der beiden Halbchorführer, 877 f. ihm in seiner höheren Stellung als Gesammtchorführer gehören. 879—890 wird als erste Strophe einer lyrischen Epiparodos bezeichnet, die durch den Kommos 891—924 unterbrochen wird. Der Auszug des Chors erfolgt im Aias *κατὰ στοίχους* nach 1403 ff., wo Hense *οἳ μὲν κάπετον κοίλην, οἳ δ' ὑψίβατον τρίποδ' κτἑ.* schreiben will. Ausserdem vermuthet Hense Ai. 1199 *ἦ κεῖνος*, 1223 *πάρειμ'· ἰδὼν ἔσπευσα*, Ant. 837 *μέγ' ἄχος πέλεται*, Phil. 539 *ἐπίσχετον, σταθῶμεν*.

Reissermayer führt aus, wie geschickt Sophokles den Chor gewählt habe, wie der Chor in der Parodos sein Auftreten motiviere, die richtige Stimmung erwecke, die Exposition erweitere und die weitere Entwicklung andeute, wie ein Stasimon immer bei den bedeutsamen Punkten der Handlung eintrete und der Gesang des Chors den Zuschauer in der vorher erweckten Stimmung erhalte, wie der Inhalt der Chorgesänge in engem Zusammenhang mit der vorhergehenden Handlung stehe und darüber allgemeine Reflexionen anstelle, während der Chor in den Erwartungen, die er in Betreff der weiteren Entwicklung hege, oft befangen und unrichtig urtheile. Wesentlich neue Gedanken und Gesichtspunkte haben wir in der Abhandlung nicht gefunden.

Die Dissertation von Schindler hat sich die Schrift von Todt de Aesch. vocab. inventore zum Muster genommen und behandelt in dem vorliegenden ersten Theile sorgfältig und gründlich die zusammengesetzten Nomina. Diese werden nach der Bedeutung klassificirt in determinativa, obiectiva (oder composita dependentiae), possessiva; diese zerfallen wieder in verschiedene Abtheilungen und Unterabtheilungen; z. B. die erste Klasse der determinativa in folgende: 1. membrum posterius quod determinatur substantivum est (a. membrum determinans quod praecedit est substantivum: *γύνανδροι*. b. membrum determinans quod praecedit est adiectivum: *σεμνόμαντις*. c. membrum determinans quod praecedit est adverbium: *δύσπονος*). 2. membrum posterius quod determinatur adiectivum est (a. membrum determinans quod praecedit est adiectivum: *παντλήμων*. b. membrum determinans quod praecedit est adverbium: *δυσάθλιος*). 3. membrum posterius quod determinatur verbum est (a. membrum determinans quod praecedit est adiectivum: *οἰοβώτας*. b. membrum determinans quod praecedit est adverbium vel particula: *ἀείφρουρος*. c. membrum determinans quod praecedit est numerale: *δίστολος*. d. membrum determinans quod praecedit est praepositio: *ἀμφινείκητος*. Die etwa hervorzuhebenden Erklärungen zu *δίπαλτος* Ai. 407 »exercitus qui

duplicata i. e. summa vi cooritur, zu *παγκοίτης* Ant. 804 = *παγκοιμήτης* scheinen uns bedenklich; richtig die zu *αἰγιβάτης Πάν* in dem Epigramm des Nikarchos Anth. Pal. VI 31 ‚capripes'. — Bei der Behandlung der obiectiva erklärt Schindler *ὠμοκρατής* Ai. 205 mit G. Wolff *ὁ καὶ τῶν ὤμων κρατεῖν δυνάμενος* [?], leitet *ὅμαυλος* O. T. 186 richtig von *αὐλέω* ab und erörtert zuletzt die besondere Klasse der obiectiva, die er als obiectiva passiva bezeichnet, weil das Nomen des ersten Theils als Subjekt zu dem verbalen zweiten Theil erscheine, wie *τυμβόχωστος* in *τυμβόχωστον ἔργμα*, *δικτυόκλωστος* in *σπεῖραι δικτυόκλωστοι*. Dabei tritt er für die passive Auffassung der mit *φονος*, *κτονος*, *φθορος* zusammengesetzten Epitheta ein (*ἀνδρόφθορον*, nicht *ἀνδροφθόρον αἷμα*), erklärt *λινόφθοροι λακίδες* Cho. 27 mit Erfurdt panni lini (h. e. vestitus lintei) lacerati, *ἁρμὸν λιθοσπαδῆ* Ant. 1216 muri compagem divulsam divellendo lapides i. e. murum qui divulsis lapidibus ipse corruit, *τυμβόχωστον ἔργμα* nach dem Aeschyleischen *τυμβόχοα χείρωματα* s. v. a. *τυμβόχωστον ἔργον* (von *ἔρδω*). Diese Auffassung scheint uns nicht durchaus richtig. — Aus der Besprechung der possessiva erwähne ich die Erklärung von *κελαινόρινες* fr. 26 nigris rostellis praediti, die Rechtfertigung von *αὐτοχειλέσι ληκύθοις* fr. 126 (ampulla dicitur quae una cum labris ex uno lapide facta eamque ob rem prae aliis sit pretiosa) cl. Hom. Od. 4, 616 und Hesych. *αὐτόκρανος*, die Erklärung von *ἀσκέπαρνος* O. C. 101 cl. *ἀδρέπανος* fr. 888 (de luco consecrato cuius neque arbores neque solum securi laedere fas erat), von *τριολύμπιον ἅρμα* fr. 467 coetus tres deas continens, die Vergleichung von *πυκνόπτεροι ἀηδόνες* mit *ἑκατόμποδες Νηρῇδες* (ex alarum multitudine — *πυκνοῖς πτεροῖς* — de ipsarum avium copia poeta voluit coniecturam fieri ab auditoribus). Die Verbesserungen zu Aesch. Suppl. 289 *Ἰοβουκόλον*, El. 851 *πανσύρτει* (cl. Hes. *σύρτις· φθορά, λύμη*), fr. 41 *ἀμφὶ μέλινα κρούπαλα* verdienen wenigstens Erwähnung. Vgl. unsere Besprechung in der Jen. Lit.-Zeit. 1878 nr. 50.

Für den bei Schindler noch fehlenden Abschnitt kann einstweilen wenigstens zum Theil die Dissertation von Künstler Ersatz bieten, in welcher, freilich nicht mit der nöthigen Vollständigkeit und Zuverlässigkeit, zuerst die einfachen und zusammengesetzten Substantiva, dann die Verba, zuletzt die Partikeln aufgezählt werden, welche bei Sophokles allein vorkommen oder bei ihm zuerst gefunden werden. Ein Anhang behandelt die veralteten oder Fremdwörter (*σάρητον*, *βαρίβας*, *μαγίς*, *βαλλήν*, *μάγαδις*, *πηκτίς*, *νάβλα*, *κινάκης*, *σινδών*, *σίκλος*) und die Ausdrücke, welche Bedürfnisse des täglichen Lebens, Gewerbe und einzelne Künste oder Wissenschaften betreffen (*ἄμαλλα*, *ἀμφώβολα*, *ἀντλία*, *ἄρταμος* u. s. w.). Die Uebersicht legt recht deutlich dar, wie Sophokles, der in der Bildung neuer Nomina hinter Aeschylus bedeutend zurücksteht, in der Bildung neuer Verba, besonders solcher, die mit Präpositionen (*ἀπό*, *ἐκ*, *ἐν*, *ἐπί*, *κατά*, *πρός*, *σύν*) zusammengesetzt sind, fruchtbarer ist als Aeschylus und Euripides.

Schambach behandelt mehrere Eigenthümlichkeiten des Sophokleischen Sprachgebrauchs und macht dabei manche interessante Beobachtung. Er spricht zuerst von der Verbindung *ἀνήνεμος πάντων χειμώνων*, welche er mit der fig. etymol. vergleicht: bei Sophokles sind nicht Worte von gleichem Stamm wie bei Euripides *ἄφιλος φίλων* verbunden; eigenthümlich sind dem Sophokles Ausdrücke wie *ἀπάτωρ ἐμοῦ* und *ἄκλαυτος φίλων* (für *ἄκλαυτος κλαυμάτων φίλων*). Zu El. 1214 wird die Erklärung gegeben: adeo tu putas me indignam esse fratre i. e. fratris expertem (vielmehr fratris expertem esse debere), zu Phil. 868 *ἐλπίδων ἄπιστον* sine spei fiducia, non exspectatum. — Was die Redeweise *γάμος ἄγαμος* betrifft, ist eine Neuerung des Sophokles der Ausdruck *ἀκάρπωτον χάριν* für *χάριν ἄχαριν* Ai. 176. Dabei wird auf die bei solchen Ausdrücken beliebte Uebertreibung aufmerksam gemacht, wie wenn der an einem Fuss kranke Philoktet *ἄπους* genannt wird. — Uebergehend zu den mit *ἀπὸ* = *α* privat. zusammengesetzten Wörtern hält der Verfasser zu Ai. 15 *ἄποπτος* die Erklärung von Lobeck »fern gesehen« mit Recht aufrecht. Uebrigens liegt das Entscheidende darin, dass, wie ich anderswo bemerkt habe, *ἀπὸ* nur in Verbindung mit Substantiven jene Bedeutung haben kann. In frg. 86, 9 erklärt er *δυσώνυμον* als Gegensatz zu *γλώσσῃ σοφόν* ansprechend im Sinne von *ἀνώνυμον* (cuius nomen inter homines non valet). — Ein weiterer Abschnitt handelt von der Ersetzung gewöhnlicher und abstracter Wörter durch ungewöhnlichere und ausdrucksvollere, wie wenn *καλεῖσθαι*, *οἰκεῖν*, *ναίειν* für *εἶναι*, *συνοικεῖν* für *συνεῖναι*, *τρέφειν* für *ἔχειν* eintritt. Den Ausdruck *σκῆπτρον ἀνάσσεται* Phil. 140 will Schambach aus der fig. etym. ableiten; mit *στρατὸς δίπαλτος* Ai. 408, welches er nach Ellendt exercitus duobus ducibus impetum faciens erklärt, stellt er passend *τὸν ἑπτάλογχον στόλον* O. C. 1305 zusammen. — Der Abschnitt über die dem Sophokles eigenthümlichen Metonymien zählt auf *παλάμη* (für *πρᾶξις*, *ἔργον*), *ἄροτος* (Jahr), *ἥλιος* (Tag), *λόγχαι* (Führer), *κόμη* (Haupt), *ἄρσην* (gravisonus). — Bei der Besprechung besonderer Arten der Synekdoche wird zu Ai. 332 *διαπεφοιβάσθαι* bemerkt, dass *φοιβᾶν*, *φοιβάζειν* und *φοιτᾶν* auf die gleiche Wurzel *σπι* (spirare) zurückgehend (Goebel Lexil. S. 41 ff.), die Bedeutung divino furore instinctum esse haben können und dass die Begriffe divinus inflatus und insania nahe liegen. — Als besonders bemerkenswerthe Metaphern werden hervorgehoben *γένυς* (securis), *ἄχνη* (ros), *ἄνθος*, *ἀνθηρός* von der Reife (Ant. 959 »vis insaniae guttatim dilabitur i. e. passim effluit«), *τετράορος* (quadrupes) u. a. Für O. C. 686 *κρῆναι νομάδες ῥεέθρων Κηφισοῦ* wird die Erklärung rivi Cephisi agrum pererrantes als die richtige befunden, weil die vom zweiten Perfect gebildeten Adject. in *άς* wie *σποράς*, *στοιχάς*, *στροφάς*, *φοράς*, *φορβάς* immer intransitive Bedeutung haben; für Phil. 1120 *ἔχε* (»richte«) *ἀρὰν ἐπ' ἄλλοις* wird *ἄλλῳ δ' ἐπεῖχε τόξα* Herc. 984 angeführt. — Der letzte Abschnitt handelt von der Neuerung bei der Ableitung und dem Gebrauche zusammengesetzter Wörter:

*προχηραίνω* (von *κῆρ*, nicht wie sonst *χηραίνω* von *κήρ*), *ἀπείρων* für *ἄπειρος*, *παμμήτωρ* (vere mater), *προμνᾶσθαι* (praesagire), *ἐπιτίμια* (»Ehrengaben« El. 915, vgl. Aesch. Sept. 1021). Ausserdem werden wegen der Bedeutung, die von der gewöhnlichen abweicht, der Etymologie aber entspricht, namhaft gemacht: *ὀπαδὸς ἐλάφων* (cervos persequens), *ἀπάτας λεχέων* (vgl. Ai. 807 *φωτὸς ἠπατημένη*, marito meo fraudata i. e. privata); endlich wegen der Bedeutung, die sich nach der Bedeutung der Synonyma gerichtet hat: *γεννᾶν* Ai. 1077 (*φύειν*), *φέγγος* salus (*φῶς*), *πρόθυμος* (*ἐπιθυμῶν*). Mit *καρδίας ἐξίσταμαι* Ant. 1105 wird *ἐξίσταμαι τῆς γνώμης* Iph. A. 136 verglichen und unter Hinweis auf die Construction von *πείθομαι*, *μεταπείθομαι*, *μεταβουλεύομαι* die Stelle also erklärt: »wider meinen Herzenswunsch entschliesse ich mich zum Handeln«.

Brandt behandelt die Präpositionen *ἀντί*, *ἀπό*, *πρό*, *ἐκ* und gibt bei den drei ersten eine gründliche Schematisirung des Gebrauchs mit sorgfältiger Ordnung der Beispiele; bei *ἐκ* macht er nur die im Ellendtschen Lexikon fehlenden Beispiele namhaft. Wir entnehmen daraus folgende beachtenswerthe Bemerkungen: Die örtliche Bedeutung von *ἀντί* wird für O. C. 1326 angenommen nach der Erklärung von Reisig: »ob oculos positis rebus tibi carissimis«. El. 537 *ἀντ' ἀδελφοῦ Μενέλεω* wird erklärt: Menelai vice scil. quem potius unum ex suis liberis interficere oportebat. Zu dem Gebrauch von *ἀντί* Ant. 237, O. R. 1021, El. 585 wird bemerkt: res cum alia compensata in eius locum saepe ita substituitur, ut ea effici videatur; zu *οὐκ ἀπὸ γνώμης λέγεις* Trach. 389: quod tu suades ab eo quod ego sentio non remotum vel alienum est, zu *εἷς ἀπὸ πολλῶν* Phil. 1143: unus de multis, potuit alius quis esse (der Chor führt drei Gründe an: nihil interest quis sit qui negotium illud subiit, non sua sponte hoc fecit, sed iussus; amicorum salutis causa illorum mandata persequitur). *Πρό* scheint manchmal wie *ἀντί* zu stehen, hat aber nie die gleiche Bedeutung: Ant. 883 »si lamentationes ante mortem poni possent, ut quasi tuerentur ab ea«, O. C. 1524 firmius Oedipi est sepulcri praesidium quam multorum armatorum. Nec minus facile vis praestantiae agnoscitur in O. R. 10, cum in O. C. 811 locutio *πρὸ τῶνδε* potius ad tuendi notionem accedere videatur.

Krichauff handelt im ersten Abschnitt über den Gebrauch des Particips mit Artikel, im zweiten über den attributiven, im dritten über den appositiven Gebrauch des Particips und das zeitliche Verhältniss zwischen Particip und Verbum finitum. Bemerkenswerth ist in dem letzten Abschnitt die Erörterung derjenigen Fälle, wo das Participium Aoristi eine Gleichzeitigkeit mit der Handlung des regierenden Verbums bezeichnet, indem das Participium Aoristi den Uebergang aus einem Zustand in den anderen ausdrückt und damit die Vorstellung eines längeren Verbleibens in dem Zustande erweckt. Der Verfasser geht aus von den verbis affectuum, wo die Griechen den Anfang der Handlung in Betracht ziehen, und nimmt dazu diejenigen, welche wie die Verba des Rufens,

Sagens, Sehens einen die Haupthandlung begleitenden Umstand bezeichnen (O. C. 1607, El. 905, 738, 980, 1396 u. a.). Als zweiten Fall führt er diejenigen Participia Aoristi an, welche die gleiche Handlung wie das verb. fin. ausdrücken oder wenigstens sich auf das Gleiche beziehen, indem die Participien instrumentale (*μύσαντες δ' εἴχομεν θείαν νόσον*) oder modale Bedeutung haben (*παρεῖσ' ἐάσω* O. C. 363). Hierzu kommen die Participia Aoristi bei *λανθάνω*, *τυγχάνω*, *κυρῶ* und die Fälle, wo das regierende Verbum ein Urtheil enthält über die Handlung des Particips (*εὖ γ' ἐποίησας ἀναμνήσας με, οὐ γὰρ ἄν ποτε κακὸς φανείην, σοί γε πιστεύσας, πάτερ*). Endlich erwähnt er noch besonders als hierher gehörig, wenn auch keinem der beiden Fälle entsprechend El. 197 *ἔρος ἦν ὁ φράσας, δόλος ὁ κτείνας δεινὰν δεινῶς προφυτεύσαντες μορφάν* und Aesch. Ag. 966 *ῥίζης γὰρ οὔσης φυλλὰς ἵκετ' ἐς δόμους σκιὰν ὑπερτείνασα σειρίου κυνός*. Zuletzt wird noch die Ansicht von Pfuhl, welcher meint, dass z. B. jenes *προφυτεύσαντες* für *καὶ προυφύτευσαν* stehe, bekämpft; doch scheint dies für gewisse Fälle richtig zu sein.

Lueck stellt einstweilen die bildlichen Ausdrücke und Gleichnisse, welche von dem Ackerbau entlehnt sind, zusammen. Ant. 826 soll *δάμασεν* wie oft *ζευγνύναι* eine Anspielung ad rem coniugalem enthalten, Trach. 396 *καὶ νοήσασθαι λόγους* geschrieben werden. Ansprechend ist die Erklärung von *λωφάω* »collum huc illuc versare, quatere. Hoc autem iumenti est, quod modo iugo solutum laetitia exsultat«. Die genaue Kenntniss aller den Ackerbau betreffenden Gegenstände und die Vorliebe dafür lässt vermuthen, dass Sophoklės vielleicht bei der Abfassung des Triptolemus besondere Studien darin gemacht habe.

In dem Jahresbericht von R. Schneider verdient besondere Beachtung, was S. 124f. über die Abhandlung von E. A. Richter, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Soph. Philoktet und S. 126—133 über die die chorische Technik des Sophokles behandelnden Schriften gesagt wird.

Zwei polnische Abhandlungen kenne ich nur aus Anzeigen in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 29 (1878), nämlich Ludwik Malecki, O Bóstwie wedle pojec Sofoklesa (über das Wesen der Gottheit nach Sophokles) Progr. des Obergymn. zu Neu-Sandez 1877. 18 S. 8. und Bronislaus Gutmann, O przypowieściach w dramatach Sofoklesa (über die Gnomen in Sophokles' Dramen) Progr. des Obergymn. von Tarnow 1877. 33 S. 8. Der ersten Abhandlung, welche über die Idee der Gottheit bei verschiedenen Dichtern, insbesondere bei Sophokles, über das Wesen der Gottheit und ihre Macht gegenüber den Menschen, über die Orakel und Mysterien als Mittel die Macht der Gottheit zu erkennen, über das Verhalten des Menschen gegenüber der Gottheit handelt, kann Joh. Wrobel a. O. S. 549 keinen besonderen Werth zuerkennen. — Die Abhandlung von Gutman bespricht Iskrzycki ebend. S. 778f.: »In recht ansprechender Weise stellt der Verfasser die Gnomen nach den in den Tragödien auftretenden Personen zusammen, entwirft eine Cha-

rakteristik dieser Personen und hebt hierbei die Motive hervor, die den Gebrauch von Gnomen jedesmal bedingen. Er unterscheidet nach der Gnomenzahl einzelne Personengruppen; zum Schluss hebt er den Gebrauch der Gnomen zum prägnanten Abschluss längerer Abschnitte und Reden hervor und gibt ein Verzeichniss der in den einzelnen Tragödien vorkommenden Gnomen«.

### Aias.

G. C. H. Raspe, De versu 2. Aiacis Sophoclei (Gratulationsschrift zum 50jährigen Jubiläum von Fr. V. Fritzsche). Güstrow 1878. 20 S. 4.

In scharfsinniger, vielleicht zu subtiler Weise will der Verfasser folgende vier Punkte erweisen: 1. *θηρᾶσθαι πεῖραν ἐχθρῶν ἁρπάσαι* kann nicht bedeuten »ein Unternehmen der Feinde auskundschaften« oder »vereiteln«; 2. *πεῖρα* bedeutet nicht »Anschlag«, auch nicht »listiger Anschlag«; 3. *πεῖράν τινος ἁρπάσαι* kann nicht von der Redensart *πεῖραν λαμβάνειν τινός* abgeleitet werden; 4. die Wortverbindung *θηρᾶσθαι ἁρπάσαι πεῖράν τινος* gibt keinen geschickten Gedanken. Da ihm so alle Erklärungen nicht genügen, schlägt er *ἄγραν* für *πεῖραν* vor (»immer habe ich dich danach jagen gesehen irgend einen Feindesfang zu erraffen«). Wir glauben, dass diese Aenderung dem Sinne, welchen die folgenden Verse fordern, zu wenig Rechnung trägt.

Graul, De Sophoclis Aiace. Progr. des Archigymn. zu Soest. 1878. 17 S. 4.

gibt kurz die Neuerungen des Sophokles und den Inhalt des Stückes an und sucht darauf die Vorzüge der Dramaturgie theils nach eigenen Beobachtungen, theils nach den von anderen gemachten Bemerkungen darzulegen. Als Idee des Stückes bezeichnet er den Gedanken: gravissimis poenis affici eos qui quantumvis alias virtute animique praestantia praeter ceteros excellerent, tamen sua iura iure potestateque aliorum finita esse non concedentes suam tantum sequerentur voluntatem ac tanta sui fiducia essent elati tantaeque mentis pervicaciae indulgerent, ut extra fines per ipsorum deorum numen generi humano constitutos egressi nec diis iustam habere reverentiam nec cedere vellent hominibus. In dieser Idee lässt er den zweiten Theil auf folgende Weise begründet sein: »durch seinen Selbstmord wäre Aias unbesiegt vom Schauplatze abgetreten; der Stolz und Trotz des Lebenden musste an dem Todten noch geahndet und seine Schuld erst durch die Verweigerung des Begräbnisses gesühnt werden«. Ueber die Rede des Aias 646 ff. wird bemerkt: »Aias musste einen Vorwand gebrauchen, um unbehelligt sterben zu können; eine entschiedene Unwahrheit wäre ungeeignet gewesen; seine Worte sind nur zweideutig, nicht unwahr, aber geeignet seine Umgebung zu täuschen. Die Rede bekundet ferner das klare Bewusstsein und die Standhaftigkeit, mit der Aias in den Tod geht; die Schuld wird gestei-

gert, indem dasjenige, was er mit Ironie von sich aussagt, das Gefühl erweckt, dass er zur Erkenntniss seiner Schuld hätte kommen können«.

*N. Πετρῆς, ἑρμηνεία χωρίων τινῶν τοῦ Σοφοκλέους* im *'Αθήναιον* Bd. VI (1878) p. 343—354

macht Bemerkungen zu mehreren Stellen des Aias, die keinen Werth haben und wenig Verständniss zeigen. 360 soll *μόνον ποιμένων* bedeuten »auch ohne die Führer«; 406 soll gar in *εἰ τὰ μὲν φθίνει, φίλοι, τοῖσδ' ὁμοῦ πέλας* verbunden werden *τὰ μὲν πέλας* im Sinne »die nächsten Angehörigen« (Tekmessa) und *τοῖσδ' ὁμοῦ* »mit mir« heissen: 679 will Petris lesen: *ἐγὼ δ' ἐπίσταμαι . . ὅτι ὅτ' ἐχθρὸς ἦν, ἦν ἐς . . ἐχθαρτέος.*

338 vermuthet *λυπεῖσθαι μολών*, 1074 *τηροῖντ' ἄν* Herwerden, Mnemosyne N. S. V S. 191.

1013 will Richard Meister N. Jahrb. f. Philol. 117 S. 531 *τὸν ἐκ γένους γεγῶτα πολ. νόθον* schreiben.

1285—1287 vermuthet A. Nauck, Hermes XIII S. 430—432 *οὐ δραπέτην τὸν κλῆρον* (das Loos des Feiglings) *ἐς κρωσσὸν καθεὶς . . κυνῆς ἔμελλε κραιπνὸν ἅλμα κουφιεῖν.*

## Electra.

Nicholas Longworth, Electra. Translated from the Greek of Sophocles. Cincinnati 1878. 95 S. 8.

Diese Uebersetzung empfiehlt sich durch die elegante Sprache, das moderne Gewand (Dialog wie Chorgesänge sind in Reime gebracht) und die glänzende Ausstattung einem Publikum, das hier nicht in Betracht kommt.

Friedrich Polle, Zu Sophocles' Elektra. Berliner Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen 1878. S. 641—649

erklärt sich gegen die Aenderung von Nauck in 531, weil bei den Dichtern Beispiele von verletzter Logik auf Schritt und Tritt anzutreffen seien. Er vermuthet unter anderem 272 *τὸν αὐτοέντην πατρὸς ἐν κοίτῃ πατρός*, 528 *ἀτὰρ Δίκη νιν εἷλεν* (ganz gut, wenn *ἀτάρ* so gebraucht werden kann), 881 *ἀνεκσβέστῳ πυρί*, 1086 *αἰῶν' ἄνοικον* (ein heimatloses Dasein), 1119 *δός νιν*, 1171 *θνητοῦ 'πεφύκει πατρός* mit Weglassung von 1172f.; 1282 *ἔσχον ἔργον ἄναυδος.*

439—441 betrachtet Ernst von Leutsch Philol. 38 S. 149 als aus einer Rede der Elektra vor 431 entnommen, in der Chrysothemis von Elektra überzeugt ward, dass die Mutter dem Vater keine Gaben spenden dürfe. Vor 450 eine Lücke annehmend, sucht er die Symmetrie der Rede darzulegen. Derselbe vermuthet ebend. S. 159 *ἥτις ἔστ' ἐκεῖ χάρις* [es müsste *ἥ*, nicht *ἥτις* heissen!] und nimmt nach 351, vor 345, nach 346, vor 337 Lücken an.

Emil Kramm behandelt in den Symbolae philologicae (Festschrift

des philol. Seminars zu München zu L. Spengel's Doctorjubiläum 1877. 4.) S. 5—8 die V. 180—184. So sehr wir ihm beizustimmen geneigt sind, wenn er unter *ὁ τὰν Κρίσας . . ἔχων ἀκτάν* den Gott Apollo verstehen will, woran schon Burges gedacht hat, so wenig befriedigt die Verbesserung *τοῖς Ἀγαμεμνονίδαις ἀπερίτροπος*, wobei *οὐκ ἀπερίτροπος* heissen soll »qui non idem semper sequitur, sed a cursu quem antea tenuerat declinat.« (Denkbar wäre *παῖδ' Ἀγαμεμνονίδαν*).

E. Piccolomini, sulla traspositione dei versi 720—722 dell' Elettra di Sofocle in den Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni scr. am. p. 753—758 will 720—722 zwischen 742 und 743 einsetzen und damit einen Gegensatz zwischen *εἶργε* (722) und *λύων* (743) gewinnen.

## *Οἰδίπους Τύραννος.*

Die Ausgabe des Oed. Tyr. von N. Wecklein (München 1876) besprechend gibt J. Kvičala, Literar. Centralbl. N. 45 S. 1480 zu 533 *τοσόνδε τόλμης πρόσωπον* die Erklärung: der Gen. ist possessiv und *τόλμης* steht als abstr. pro concr. (»Antlitz der Verwegenheit d. i. Antlitz wie es ein verwegener Mensch hat«). Diese Erklärung scheint bei der Beziehung auf die Person des Kreon unmöglich zu sein.

## *Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ.*

Sophokles erklärt von F. W. Schneidewin. Drittes Bändchen: Oedipus auf Kolonos. Siebente Auflage besorgt von August Nauck. Berlin, Weidmann 1878. 210 S. 8.

Von den neuen Zusätzen Nauck's hebe ich die zu 467 *καὶ κατάσπεισον πέδον*, 523 *τούτων δ' ἀκάθαρτον οὐδέν*, 1382 *πάρεδρος* hervor. Ausserdem hat O. Hense dem Verfasser verschiedene Vermuthungen mitgetheilt wie zu 47 f. *ἀλλ' οὐδ' ἐμοί τοι, πρίν γ' ἂν ἐνδείξω, πόλεως δίχ' ἔστι θάρσος ἐξανιστάναι σ' ἕδρας*, 117 *ποῦ νάπους*, 195 *σταθῷ*, 757 *στέρξον* (für *κρύψον*), 783 *ὥς σε δηλώσω τίς εἶ*, 946 *ἀνοσιώτατοι*.

Zu 1524f. gibt Procksch »zur Bedeutung von *πρό* und zur Erklärung von Soph. O. C. 1524sq.« in der Berl. Zeitschr. f. d. Gymn. 1878 S. 321—326 die Erklärung: »damit dieser Grabhügel Dir immer eine Wehr, Schutzwehr gewähre gegen zahlreiche feindliche Schilde und Lanzen von Nachbarn«, indem er nachweist, dass *πρό* niemals gleich *ἀντί* sei und *πρό* im Sinne von »vor = zum Schutze, gegen als Hinderniss um zu gelangen« nimmt. Dieser Erklärung widerspricht *πολλῶν*, das bei solchem Sinne nicht am Platze ist. Ueber die Bedeutung von *πρό* s. oben S. 30. Alle Schwierigkeiten der Stelle lassen sich, wie es scheint, nur beseitigen, wenn man *ὥς* (causal) *σοι πρὸ πολλῶν ἀσπίδων ἀλκὴ τόδε* schreibt mit Weglassung des folgenden Verses (»da dies d. i. die Geheimhaltung des Grabhügels eine Schutzwehr ist mehr werth als viele Schilde«).

## Antigone.

Sophokles. Für den Schulgebrauch erklärt von Gustav Wolff. Dritter Theil. Antigone. Dritte Auflage bearbeitet von Ludwig Bellermann. Leipzig 1878. 153 S. 8.

Die neue Auflage dieser Ausgabe ist von Bellermann nach denselben Grundsätzen bearbeitet wie die des Oed. Tyr., von welcher wir im Jahresber. für 1876 Abth. I S. 59f. gesprochen haben. Ich führe daraus an die ansprechende Erklärung zu 316 *οὐκ οἶσθα, ὡς καὶ νῦν κτέ.* »dass du schon jetzt mir zum Verdruss redest« und die unsicheren Conjecturen zu 211 *παῖ Μενοικέως, τὸ δρᾶν*, 1000 *οἰωνοῦ κλύειν.* Die übrigen Zusätze und Nachträge scheinen uns mancherlei Irrthümer und Missverständnisse zu enthalten.

Sophoclis tragoediae rec. et expl. Ed. Wunderus. Vol. I. Sect. IV continens Antigonam. Editio quinta quam curavit N. Wecklein. Lipsiae 1878. 128 S. 8.

Die neue Auflage der Ausgabe der Antigone von Wunder habe ich in gleicher Weise bearbeitet wie den Philoktet (vgl. Jahresber. für 1874/5 Abth. I S. 434). Ich hebe daraus nur folgendes hervor: in der Hypothesis des Aristophanes sind die Worte *ὑπόκειται — Ἀντιγόνης* im letzten Absatze als ein fremdartiger Zusatz auszuscheiden, 981 ist *ἀρχαιογόνων ⟨ἐξ⟩ ἄρτασ' Ἐρεχθειδᾶν* cl. Schol. *Βορέας κῆδος συνῆψε τοῖς Ἀθηναίοις,* 1041 *ἐς δίους θρόνους* (wegen des unmittelbar vorhergehenden *οἱ Ζηνός*) zu schreiben.

Karl Frey, Der Protagonist in der Antigone des Sophokles. Neue Jahrb. f. class. Philol. Bd. 117. S. 460—464.

Der Ueberlieferung und gewöhnlichen Annahme, dass die Rolle der Antigone von dem Protagonisten, die des Kreon von dem Tritagonisten gegeben worden sei, tritt Frey mit ästhetischen Gründen entgegen, indem er behauptet, dem Protagonisten habe die Rolle des Kreon, welcher der eigentliche tragische Held des Stückes sei, zufallen müssen. Die verschiedenen Bemerkungen, welche zur Unterstützung dieser Ansicht vorgebracht werden und theilweise auf irrigen Vorstellungen beruhen, haben nicht die nöthige Beweiskraft. — Die beigegebene Verbesserung zu 578 *ἐκδέτους δὲ χρή* ist nicht neu. R. Engelmann hat bereits *ἐκδετὰς δὲ χρή* geschrieben d. h. einfach die Ueberlieferung des Laur. A *ἐκ δὲ τᾶσδε* nur mit anderer Trennung der Buchstaben hergestellt. Unbegreiflich ist es, wie L. Bellermann dagegen bemerken kann: »aber die Ueberlieferung *ἐκ δὲ τοῦδε*, noch dazu geschützt durch das Schol. *λοιπόν*, ist nicht anzuzweifeln und dem Sinne völlig entsprechend«.

*Σ. Δ. Βάλβης, Διορθώσεις χωρίων τινῶν τῆς Σοφοκλέους Ἀντιγόνης, Ἀθήναιον* Bd. V (1877) S. 481—484 will 94 *ἐχθρᾷ δὲ . . δίκῃ*

130 *χρυσοῦ, Καπανεῖ θ' ὑπερόπτας*, 280 *ὀργῆς ἔκ με μεστῶσαι*, 648 *σύ 'φ' ἡδονῆς* (*σὺ ἐφ' ἡδονῆς*) lesen. Diese Vorschläge sind zwar ohne Bedeutung, geben aber doch einen griechischen Text. Barbarisch aber wird der Text 241 *εὖ γε, σκόφ', ἄζει* = *εὖ γε, σκοπέ, ἄζει*.

124f. will Ed. Tournier Revue de philol. T. II p. 214 so schreiben: *Ἥφαιστον ἑλεῖν — τοῖος ἀμφὶ νῶτ' ἐτάθη πάταγος Ἄρεος — ἀντιπάλῳ δυσχείρωμα δράκοντι.*

125 *ἀντιπάλου συσπείραμα δράκοντος*, 606 *οὔτ' ἄκοποι θεοί νιν μῆνες* Herwerden, Mnemosyne, N. S. V p. 191.

414 vermuthet Julius Golisch, N. Jahrb. f. Philol. 117 S. 176 *τοῦδ' ἀφ'* (infolge) *εὐδῆσοι πόνου*.

In 944–954 = 955–965 will Moritz Schmidt, Miscellan. philol. particula altera p. 3–9 ionici a minore herstellen mit folgender Abtheilung:

– –̋ – | ⏖ –́ – | ⏖ –́ ⏓ | *Ἔτλα . . φῶς*
– – – | ⏖ – – | ⏖ ⊔ | *ἀλλάξαι . . χαλκοδέτοις*
– – – | ⏖ – – | – – – | *αὐλαῖς . . τυμβήρει*
⏖ – ⏑ | – – – | ⌅ ⌅ || *θαλάμῳ κατεζεύχθη.*

– –̋ – | ⏖ –́ – | ⏖ ⊔́ | – ⊔́ | *Καίτοι . . παῖ παῖ*
– – – | ⏖ – – | ⏖ – – | ⏖ – ⌅ | *καὶ . . χρυσορύτους.*
– – – | ⏖ – – | ⏖ ⊔ – –́ ⌅ || *ἀλλ' . . δεινά,*
– –̋ ⏑ – | ⏑ –́ ⏑ – | – –́ ⏑ – | ⏑ – ⏑ – | *οὔτ' . . ἀλίκτυποι*
⏑ –̋ · – | · –́ ⏑ – | ⏑ –́ · ⏓ || *κελαιναὶ . . ἐκφύγοιεν.*

1035 vermuthet Ad. Torstrik, Hermes XII S. 512 *τοῖς δ' ὑπαργύροις*.

1344ff. will Richard Arnoldt, Wissenschaft. Monatsblätter VI (1878) S. 127f. im eigentlichen Sinne verstehen und erklärt *πάντα γὰρ λέχρια· τὰν χεροῖν τά τ' ἐπὶ κρατί μοι εἰσήλατο*: »alles hat sich mir verkehrt: was ich in meinen Händen halte (d. i. die Leiche des Sohnes) und was mir zu Häupten (d. i. die Leiche der Eurydike, die in höherer Lage als das Proscenium auf dem Ekkyklem sichtbar ist) — (als) ein unerträgliches Geschick brach es über mich herein«. Durfte, von anderem abgesehen, auf die höhere Lage des Ekkyklems, die übrigens höchst zweifelhaft ist, mit *ἐπὶ κρατὶ* hingewiesen werden? Der Komödie würde dies mehr entsprechen.

»Ein Wort über das Conjiciren« oder vielmehr gegen das Conjiciren spricht G. Kern, Berl. Zeitschr. f. d. Gymn. 1878 S. 319–321, wohl nur deshalb, damit seine Erklärungen zur Antigone, die nicht »leidlich«, sondern recht unleidlich und wüst sind, nicht a limine abgewiesen werden. Es ist entsetzlich, wenn 23f. *συνδίκῃ* = *συνδικίᾳ* genommen und zu *χρησθείς* bemerkt wird: »vielleicht fühlte der Grieche bei diesem seltenen Gebrauch den vermeintlichen Zwang (?!) der Massregel Kreons«. Zu dem überlieferten *κόνις* 602 erhalten wir die Erklärung: »die tod-

bringende Erde der Unterirdischen bedeckt den letzten Sprössling, der einen Lichtstrahl versprach in dem unseligen Hause; die begrabende Erde begräbt die Thäterin selbst«. Allerdings gibt es keinen so starken Unsinn corrupter Ueberlieferung, der nicht durch den Unsinn der Erklärung noch überboten werden könnte.

### Τραχίνιαι.

R. Grimm, Der Hercules Oetaeus des Seneca in seinen Beziehungen zu Sophokles' Trachinierinnen. Progr. der deutschen Hauptschule St. Petri zu St. Petersburg 1876. 52 S. 8.

Diese Abhandlung, welche die Stellen vorführt, wo Wort und Gedanke des lateinischen Stückes an Sophokles erinnern, hat nur für den Hercules, nicht für die Trachinierinnen Bedeutung.

### Fragmente.

527, 4 erklärt Fr. Rühl, N. Jahrb. f. Phil. 117 S. 315f., »ein stärkeres Heilmittel als die Krankheit erfordert« vgl. O. C. 439.

### Euripides.

C. Robert, Zur Geschichte der Euripides-Handschriften. Hermes XIII S. 133—138.

Lud. Dindorf, Ueber einiges Untergeschobene bei Sophokles und Euripides. S. oben S. 23.

H. van Herwerden, Novae lectiones Euripideae. Revue de philol. T. II (1878) p. 19—57.

Rud. Prinz, Emendationes Euripideae. Breslau 1878. 4 S. 4.

N. Wecklein, Zu Euripides. N. Rhein. Mus. 1878 S. 120f.

Siegfried Mekler, Zur Revision der Frage de caesura media im iambischen Trimeter des Euripides. Programm des kaiserl. königl. Gymnasiums in Wien 1878. S. 25—40. 8.

Cuno Fecht, Quaestiones choricae Euripideae. Inaug. Dissert. von Freiburg 1878. 49 S. 8.

Carl Rieck, De proprietatibus quibusdam sermonis Euripidei. Inaug. Diss. von Halle 1877. 28 S. 8.

Elimar Schwartz, De metaphoris e mari et re navali petitis quaestiones Euripideae. Inaug. Diss. von Kiel 1878. 54 S. 4.

Carl Lessing, De Aristophane Euripidis inrisore quaestiones selectae. Inaug. Diss. von Halle 1877. 48 S. 8.

C. Schwabe, Aristophanes und Aristoteles als Kritiker des Euripides. Progr. der Realsch. I. O. zu Crefeld 1878. 40 S. 4.

Emil Neidhardt, De Euripide poetarum maxime tragico. Inaug. Diss. von Halle 1878. Diss. phil. Hal., vol. III p. II, p. 281 – 319.

Anton Widemann, Das Euripideische Drama und dessen Einfluss auf die dramatische Literatur der späteren Zeit. IV. Gymn.-Progr. von Straubing 1878. 27 S. 8.

C. Robert macht die interessante Beobachtung, dass im cod. abb. Flor. 172 (*Γ*) gerade diejenigen Stücke des Sophokles und Euripides stehen, welche im Palat. fehlen, und schliesst daraus, dass in jener Handschrift die beiden losgerissenen Stücke des Palat. und zwar wahrscheinlich selbst, nicht bloss deren Abschrift vorliegen. »Der vollständige Palatinus war somit die einzige Handschrift, welche die sämmtlichen uns erhaltenen Tragödien des Euripides enthielt. Die Handschrift ist nicht, wie Wilamowitz Anal. Eur. p. 7 meint, aus dem verstümmelten, sondern aus dem vollständigen Archetypus *Φ* abgeschrieben. Der in *Γ* vorliegende Text der Elektra, der Helena und des Herakles steht somit zu dem Texte des Laur. in demselben Verhältniss wie bei den übrigen Stücken zweiter Classe der Text des Palat. zu dem des Laur.«. — Ausserdem sucht Robert aus der Lücke nach Bacch. 652 und 754 eine Beobachtung von Wilamowitz weiter zu begründen, dass der Archetypus der Bacchen und der Troades zwei Columnen auf der Seite und 38 Verse in jeder Columne hatte.

Ludwig Dindorf betrachtet als untergeschoben: Iph. A. 366 – 69, 370 – 75, 443, 648, 773 – 800, 919 ff., 1080 – 1097, 1176 – 1210, 1255 – 75, 1337 – 1474 (1384 vermuthet er *μυρίον γενήσεται*). — Iph. T. 907 f. — Ion 602 – 604, 629 – 647. — Med. 575, 714 f., 767 (schon Bothe), 772 f., indem er 771 *μολοῦσα δ'* schreibt (ein augenscheinlicher Irrthum!), 777 (mit 778 f.), 807 – 810. Die Begründung, besonders zu den angenommenen Interpolationen der Aulischen Iphigenie, ist sehr beachtenswerth.

Ueber den pruritus emendandi von Herwerden haben wir bereits oben S. 12, S. 25 und im vorigen Jahresbericht Abth. I S. 234 gesprochen. Er macht Conjecturen um der Conjectur, nicht um der Emendation willen. Zu Iph. A. 407 wird die Vermuthung von Nauck angeführt und dazu bemerkt: »equidem praetulerim *βούλομ' οὐχὶ συννοσεῖν*«, als wenn es sich nicht gerade um die Beseitigung der Elision *βούλομ'* handelte! Nicht einmal die Ausgabe von Nauck regelmässig nachzusehen findet Herwerden Zeit, wie die Conjecturen zu Heracl. 585, Hiket. 249, Phoen. 376 ff. zeigen, die bereits bei Nauck im Texte stehen. Um so weniger darf man erwarten, dass Herwerden darnach frage, ob nicht schon andere den gleichen Gedanken gehabt haben. In Folge dieser Eilfertigkeit kommen mitunter Conjecturen zum Vorschein, die geradezu fehlerhaft sind (Hel. 1398 *οὗ περ ὄνθ'*, Iph. A. 392 *ἡ δέ σφ' ἐλπὶς ὥρμαινεν*) oder dem Zusammenhange widersprechen (Herc. 679 *κελαδῶ*, 1251 *οὐκ ἂν τοσαῦτά γ', εἰ μάτην μοχθητέον*) oder auch absurde Vorstellungen geben (Alc. 403 *ὁ σὸς*

*ποτὶ σοῖσι πίτνων γόνασιν νεοσσός*, Hik. 993 *λαμπάδ᾽ ὠκυθόῳ νιν ἀμφιππεύοντε δι᾽ ὄρφνας*, die Sonne scheint also auch in der Nacht). Androm. 712 wird als unecht erklärt, ist aber nothwendig; zu Rhes. 339 heisst es: valde suspectum habes repetitum pronomen de eadem persona und doch ist einmal der Bote, einmal der Chorführer angeredet. U. s. f. Wir schreiben die irgendwie bemerkenswerthen Vermuthungen aus: Alc. 577 *ποιμνίτας τινὰς ὕμνους*, 585 *ὑψικόμων πέρα* (ultra). — Androm. 94 *γυναιξὶ μέμψεις*, 102 *οὐ γάνος*, 287 *ἔβαν τε Πριαμίδαν· ὑπερβολαῖς δ᾽ ἐπῶν εὐφρόνων* (Hermann *λόγων δ᾽ εὐφρόνων*) *παραβαλλόμεναι, Κύπρις εἷλε λόγοις αἰόλοις*, 321 *εὔκλεια δ᾽ οἷς μέν ἐστ᾽ ἀληθείας ἄπο* (mit Reiske), *εὐδαιμονίζω· τοῖς δ᾽ ἀπὸ ψευδῶν, ἔχειν οὐκ ἀξιῶ ᾽γὼ κτέ.* (soll heissen: eos vero quibus falso scil. est gloria! und *τοῖς* als pron. relat. stehen!), 443 *τί δῆτά σ᾽ οὐ κατέκτανον, τέκνον*; 591 ist interpolirt, 726 *μηδένων* (nullo alio populo praestantiores), 784 *σκληρὸν* (und mit Barthold) *καὶ ὄνειδος ἀεὶ κεῖται δόμων*, 786 *καὶ σέβομαι βιοτάν*, 821 *ἀγγελοῦσα*, 990 *δώματ᾽ αὖ μολών*, 1007 *σεμνῶν γὰρ ἀνδρῶν*, 1028 *ἐπηῦρεν* (i. e. *ἀπέλαυσεν*), 1097 *εἰς τὰ βουλευτήρια.* — Bacch. 341 *δεῦρό σοι* (oder *σὺν*), 425 *νύκτας θ᾽ ἱεράς*, 449 *πολλῶν γ᾽ ὅδ᾽ ἀνήρ*, 490 *σὲ δ᾽ ἀμαθίας γ᾽ οὐκ εὐσεβοῦντ᾽*, 593 *Βρόμιος ἐλέλιξε τᾶς στέγας ἔσω*, 914 *κῶφθητί μοι.* — Hec. 16 *ὀρθ᾽ ἔτ᾽ ἦν ἐρείσματα* mit Tilgung von V. 17, ebenso 26 *καὶ μεθῆχ᾽ ἐς οἶδμ᾽ ἁλός* mit Tilgung von 27; 80 *ἄγκυρα πέλων*, 584 *πόλει τε τῆμῇ θεῶν ἀνάγκαισιν τόδε*, 714 *κλαυμάτων πέρα*, 773 *θνήσκει δὲ πρὸς τοῦ ⟨δ᾽ ἀνδρός, οὐ πιστοῦ⟩ τυχών*; 828 *ποῦ . . θήσεις, ἄναξ;* (quo numero habebis cl. Soph. Phil. 451 *ποῦ χρὴ τίθεσθαι ταῦτα; ποῦ* [Herwerden verlangt *πῶς*] *δ᾽ αἰνεῖν*;), 1025 *ἅλιον οὖν τις ὡς εἰς ἄντλον πεσὼν . . ἐκπεσεῖ φίλων κέρδεων.* — Hel. 95 *βίου στερείς*; 188 *φύγδα*, 433 *οἱ δὲ μὴ ἔχοντες βίον*, 477 *ἔστι γάρ τις ἐνθάδε*, 559f. sind unecht, 640 *κόροι λευκόπωλοι* (mit Elmsley) *ξυνομαίμονες μέλεσιν ὤλβισαν* (zur Herstellung der Dochmien), 712 *καὶ δυστέκμαρτον· λεῦσσ᾽ ὅπως τὸ πᾶν στρέφει*, 764 *φίλοισι πεύθεσθαι κακά*, 776 *περιδρομὰς πλέων*, 925 *παρηγόρημα δοῦσα τῆς τύχης*, 976 *ἅ μοι παρέλιπεν*, 1007 *συμβέβηκα δ᾽ οὐδαμοῦ*, 1081 *εἰς καιρὸν ἥκει*, 1149 *ἔτι σαφὲς ὅ τι κτέ.*, 1268 *ἀπείργειν*, 1435 ist unecht cl. El. 691 [ohne weiteres?], 1441 *πατὴρ ὃς τοῖς σοφοῖς κλῄζει βροτῶν*, 1455 *ὥραις* (*ὥρᾳ*). — Electr. 62 *Αἰγίσθῳ, πάλαι*, 162 *οὐ μύροισι*, 165 *Αἰγίσθῳ θεμένα χάριν*, 198 *ἐνοπᾶν μέλει*, 304 *φαυλίζομαι*, 319 *μέλαν πέπηγεν*, 335 *ὅ τε πίνος πέπλων*, 360 *τεύχη πυλῶν*, 413f. *κέλευε δ᾽ αὐτὸν δαῖτα πορσῦναί τινα*, 661 *ἐς αὐτάς γ᾽*, 896 *πρόες*, 900 *ἔρδειν ὅμως*, 909f. *δι᾽ ὀρφνῶν γ᾽ . . θρυλοῦσ᾽ ὅσ᾽ εἰπεῖν*, 928 *ἐπηυρέσθην* (mit Nauck) *κακὴν . . καὶ σὺ τὴν κείνης τύχην*, 932 *αἰσχρόν ἐστι, προστατεῖν δόμων*, 949 *τἀνδρείου τύπου*, 977 *ἐγᾦδα· μητρὶ δ᾽ οὐ φόνου δώσω δίκας*; 1063 *ἀρχὴ δ᾽ ἥδε μοι⟨ λόγου πέλει⟩*, 1110 *μᾶλλον ἢ χρῆν μ᾽ ἤλασ᾽ εἰς ὀργὴν πόσις*, 1180 *σώματα χθονὸς ἔπι κείμενα σφαγᾷ*, 1287 *πλούτου βάθος.* — Heracl. 300 *ἐκοινώνησεν, εἵνεχ᾽ ἡδονῆς τέκνοις λιπὼν ὄνειδος, οὐκ ἐπαινέσω*, 601 ist unecht, 636 *ἐρρώμεθα* steht im Sinne von *εὐθυμοῦμεν*, 743 *τοιοῦτος· οὕτως ἂν τροπήν.* — Herc. 76f.

ζητοῦσι τὸν τεκόντα· θαυμάζων δ' ὅταν, 320 πέτρας κάτα, 338 τὸ δ' ὄνομ' ἔσθ' ὑμῶν ἔτι, 348 δαιμόνων μὲν ἐπ' εὐτυχεῖ κτέ., 593 ὤφθης τ' ἐσελθών, 1287f. κεχρῳσμένοι (i. e. μεμολυσμένοι) . . κέντροισι κερτομούμενοι. — Hiket. 53 χώματ' ἀγάλασα χυρῶ, 63 ὁσίως οὖν ὑπ' ἀνάγκας τε, 96 ὅσσων σταλάσσουσ' οἰκτρὸν . . δάκρυ, 231 ὕβρει παρελθών, 259f. φυλλάδος, καταστεφῆ Δήμητρα θέμεναι mit Tilgung von 260; 303 ist unecht, 306 νῦν δ', οἶδα, σοί τε (pro νυνὶ δὲ, quem demonstrativae literae usum tragici ignorant). — 309 τάφου τε μοῖραν, 599 ὡς ἔμ', 626 ἀνακαλώμεθ', 717 κυνέας τε θρίζων, 915 λέγειν ἀκοῦον (mit Hartung) ὧν μάθησίς ἐστι δή, 987 αἰθερίαν ἔστειχε πέτραν, 1000 πρόσω δ' ἔβαν ὡς δρομὰς ἐκ δόμων ἐκβ., 1110 παρεκτρέποντες ὄλεθρον ὥστε. — Hipp. 27 das überlieferte κατέσχετο (= κατεσχέθη) ist richtig, vgl. Plat. Phaedr. p. 244 B; 168 αἰὲν ἐν θεοῖσι, 316 ist das in einer Handschrift stehende φορεῖς aufzunehmen, 358 φθάνουσα (ocius), 367 στρέφοντες, 390 ὥστ' ἐς τοὔμπαλιν, 633 ὅς τε κηδεύσας καλῶς γαμβροῖσι γαῦρος, 733f. ⟨χθονὸς ἢ⟩ πτεροῦσσαν ὄρνιν θεὸς ἔν με ποταναῖς κτέ., 758 ἦ γὰρ ἀπ' ἀμφιρύτοιο Κρησίας ἀκτᾶς δύσορνις ἔπτασο (besser als ἀμφιρύτου ναῦς . . ἔπτατο) κλεινὰς Ἀθάνας, 793 ἥρπασται, 868 πρὸς τὸ κρανθὲν εἰ χρὴ βλέπειν, 1177 ist unecht, 1453 ⟨ἄπειμι·⟩ καὶ σὺ χαῖρε (die Umstellung ist längst vorgenommen). — Iph. Aul. 47ff. ἀλόχῳ ποτὲ . . πέμπειν . . συννυμφοκόμον τ' ἐδικαίου, 122f. εἰς ἄλλας γὰρ δὴ παιδὸς δαίσομεν ὥρας ὑμεναίους, 329 τἄμ' ἔδει. — Iph. T. 873 τίς δ' ἀπαντήσει τελευτά; 987 ἐπιζαρεῖ, 1040 ἐφ' οὐκπεπλεύκαμεν; 1134 βήσει ῥοθίοισι (ohne πλάταις) und 1148 χαίτας δ' ἀβροπλούτου. — Cycl. 432 καὶ προκηραίνων ποτοῦ (»et de potu sollicitus« — was soll das hier?), 423 τρώσει νιν ᾧνος, 661 τορνεύτ' (soll stehen für τορνευτὰ), εἶκε. — Med. 339 τί δὴ βιάζει, 715 ὄλβιον θανεῖν bedeutet dem Griechen mori in extrema senectute liberis superstitibus, quorum manibus componaris, 760 ist zu erklären: et ea, quorum sententiam scire cupis, assecuto tibi eveniant, 847 ἥδε πόλις, φίλον, 1367 σφ' ἐπηξίωσας, 1367 πικρὰς τελευτὰς τῶνδε νεογάμων γάμων. — Orest. 763 ὅρα τί πάσχω, 813ff. ἀρνὸς ⟨μελέοισι⟩ Τανταλίδαισι . . σφάγια γεννᾷ τῶν τεκέων, 924 ὃς ἠξίωσε τιμωρεῖν πατρί, 964 νερτέρων ⟨πότνα⟩ καλλίπαις θεά, 1182 λέγ'· ὡς τὸ μελετᾶν, 1473 ποῦ δ' ἦτ' ἀμύνειν. — Rhes. 58 φαεννοὶ μὴ ἐφθόνησαν ἡλίου, 839f. ἵππων ἐρασθεὶς πόλλ' ἐπισκήπτων μολεῖν mit Tilgung der Worte ὧν . . φονεύεις, 901 ἅμα δ' ἀντομένου. — Tro. 13f. sind unecht, 239 γυναῖκες, ⟨ἐκεῖν'⟩ ὁ φόβος, 384f. sind nach 364 umzustellen, 423 οἱ μολόντες ἐνθάδε (illuc), 808 ἄνθος ἀτεμβόμενος, 816f. per tmesin dictum pro περικατέλυσεν. — Phoeniss. 95 σοὶ δ' αὖ μέγιστος oder σοὶ δ' οὔ τι φαῦλος, 433 ἀκούσιος, 448 ὃς ἀμφὶ τείχη καὶ πόλιν ξυνωρίδας τάσσων λόχους τ' (oder λόχων) ἐπέσχον, ὡς κλύοιμί σου, 573 ist unecht, weil er das Zusammengehörige trennt, 600 κομπάσαι, 619 χαρτὰ δ' οὐ πάσχω nach Eustath. de Hysmines et Hysminiae am. VI 18, 2 καί μοί φησιν »Ὑσμινία χαίροις«, ἐγὼ δ' »ἀλλ' οὐ χαρτὰ πάσχω«, 792f. μέτα, δινεῖς δ' . . τετραβάμονα μώνυχα πῶλον, 950 ἐπ' ὄμμασιν λα-

*βών*, 985 *ἐγὼ πορίζω* (Valckenaer *ἔγωγε πoριῶ*), 1025f. *χαλαῖσί τ' ὠμόσιτος Διρκαίων ἅ ποτ' ἐκ κτέ.*, 1255ff. *ἐμπύρου τ' ἀκμῆς* (mit Geel) . . *ἐνώμων, ὑγρότης ὧν αἰτία, ἄκραν δὲ λαμπάδ', ὡς δυοῖν ὅρους ἔχειν νίκης τε σῆμα καὶ τὸ τῶν ἡσσωμένων* (ut haberent unde alterutrum definirent, tam victoriae quam cladis signum), 1750ff. *σὺ δ' ἀμφιβωμίους λιτὰς . . ἴαλλε, Βρόμιος κτέ.* — Fragm. 36, 2 *ἀσύνετος οὗτος κοὐ σοφός*, 279 A. *ποῖ: . . φίλος; B. ζητῶμεν· ἡ δ' ὄκνησις ἀνθρώποις κακὸν καὶ τῶν προχείρων ἐξ. φιλεῖ* (vielmehr ist Stichomythie ohne irgend welche Aenderung anzunehmen). 318 *γύναι, καλὸν μὲν κτέ.*, 364, 20 *τῇ σῇ λέγοντας*. 30 *ἀμπαίσαντες*, 423 *βίᾳ νυν ἕλκεσθ'*, 424, 5 *ἐξ ὀλβίων πίπτοντας*, 495, 5 *τελοῦσ' ἀριθμόν*, 499, 2 *παίδων ὕπερ*, 759, 4 *συμβάλλειν λόγους* (die Priorität dieser Emendation dürfte ich mir zuschreiben, s. unten). 830, 2 *τὸ ζῆν δὲ θνήσκειν ἐστ', ἐπεὶ μόνοι βροτῶν*, 858, 2 *ἄγκυρα στέγης*, 1033 *ἐν βίῳ χωρεῖ* d. i. ursprünglich *ἐν βίῳ ὑπάρχει* ist zu tilgen, 1045, 2 *δειναὶ δ' ἀελλῶν καὶ πυρὸς θερμοῦ πνοαί*, 1057, 2 *πετρῶν ῥίπτειν κάτα.*

Wohlthuend ist es, wenn man hiernach das (zur Abschiedsfeier von Arthur Ludwich geschriebene) Blatt von Prinz zur Hand nimmt und auf zwei Seiten zum mindesten ebensoviele treffliche Emendationen findet wie dort auf etlichen vierzig: Androm. 743 ist unecht, Hec. 328 *τοὺς φθιτοὺς φίλους*, 1174 ist unecht, Hel. 399 *νεκρῶν φέροντας σχήματ' εἰς*, 583 *βλέποντ' ἀγάλματ' ἐξεργάζεται*, 1579f. *ἔτ', ὦ ξέν', — ἀρχαὶ γὰρ νεὼς μέλουσί σοι — πλεύσωμεν ἐς τὸ πρόσθεν ἢ καλῶς ἔχει;* Herc. 1351f. sind nach 1357 umzustellen und 1351 *ἐγκαρτερήσω κάματον* (ich verstehe *κάματον* nicht und halte das von mir vermuthete *βίοτον* fest), Hiket. 345 *μάτην κελεύεις*, 790 *τὸ πρὶν γὰρ ἤλπιζον*, Iph. T. 97 *πῶς ἂν* (*νιν*?) *οὖν λάβοιμεν ἄν*; (es würde dann wohl *καὶ πόθεν λάβοιμεν ἄν*; heissen).

Wecklein: Herc. 272 *ἐν αἷς σὺ χλίεις*, frgm. 162, 4 *ἦν δ' ἄπορος ᾗ τῳ Κύπρις*, 347 *πολλοῖς πάρος τοι*, 759, 4 *συμβάλλειν λόγον* (oder *λόγους*), 891 *εὔγλωσσον στόμα*, 787 *ὀκνῶν* (schon Cobet).

In gründlicher und methodischer Untersuchung führt Mekler ein von Porson gefundenes, von Elmsley genauer beobachtetes, von A. Schmidt de caesura media in Graec. trim. iamb. Bonn 1865 ausführlicher behandeltes Gesetz consequent durch und sucht zu erweisen, dass die Mittelcäsur in dem engeren Sinne des Wortes, wenn *πενθημιμερής* und *ἐφθημιμερής* fehlen oder nur eine Schein-*ἐφθημιμερής* vorhanden ist, nur gestattet ist in dem Fall, wo die zweite Vershälfte mit Präpositionen, Relativen, Conjunctionen (*ἐν*, *ἅ*, *ἵν'*) anhebt. Nach Ausscheidung der bereits sicher emendirten und der unechten Versen (Iph. A. 630, 635, 1022, 1578, 1593, fragm. 1117, 4 und 46) angehörigen Fälle bleiben nur acht Beispiele übrig, welche Mekler zu beseitigen bemüht ist: Bacch. 962, 1125, Hec. 355, 1159, El. 14, 546, Hik. 303, Iph. A. 306. Bacch. 962 hat bereits Elmsley verbessert *μόνος γὰρ αὐτῶν εἰμ' ἀνὴρ* für *μόνος γάρ εἰμ' αὐτῶν ἀνήρ*), El. 14 Seidler (*οὓς δ' ἐν δόμοισιν ἔλιφ' ὅτ'*, doch will Mekler lieber *οὓς*

*δ' ἐν δόμοις ἔλειφ' ὅτ'* lesen), für Hec. 355 kann die Schreibung *γυναιξὶ παρθένοις τ' ἀπόβλεπτος μέτα* (Canter *μέγα*) mit einer handschriftlichen Variante belegt werden. El. 546 vermuthet Mekler sehr ansprechend *ἐκείρατ' ἢ ἔτης δεσπότας λαθὼν χθονός*. Hik. 303 hält Paley für interpolirt (die Aenderung von Mekler ist zu gekünstelt). Iph. A. 306 *κλαίοις ἄν, εἰ πράσσοις ἃ μὴ πράσσειν σε δεῖ* will Mekler *πράσσοις γ'* schreiben (wir halten die »Schein-*ἐφθημιμερής*« für genügend). Es bleiben nur Bacch. 1125 *λαβοῦσα δ' ὠλέναις ἀριστερὰν χέρα*, Hec. 1159 *γένοιντο, διαδοχαῖς ἀμείβουσαι χερός* übrig, wo Elmsley *ὠλέναισ' διαδοχαῖσ'* schreiben will. Mit Recht hält dies Mekler für ungenügend: er will dort (*λαβοῦσα δ' ὠλέναισι χεῖρ' ἀριστερὰν* oder) *λαβοῦσ' ἐν ὠλέναις δ' ἀρ. χ.* lesen, hier *γένοιντο, διαδοχαῖσι σαίνουσαι χερός*, was am wenigsten befriedigt. Zuletzt werden noch einige Fälle behandelt, wo die Mittelcäsur ohne Elision von Conjectur herrührt: Cycl. 7 soll das von Elmsley getilgte *εἰς* beibehalten und *ἰτέαν* zweisilbig gelesen, fragm. 526, 3 nicht mit Valckenaer *παρεκπεπτωκότες* geschrieben, sondern mit Welcker *εἰ . . ἡδοναὶ* als Nachsatz betrachtet werden [da *ἐκ τῆς ἐπιστήμης . . ἡμεῖς ἔτι* keine befriedigende Ausführung enthält, sind wie es scheint V. 3 u. 4 umzustellen, so dass die Fortsetzung von *ἐκ τῆς . . ἐκπεπτωκότες* fehlt). Hel. 86 vermuthet Mekler *ἀτὰρ τίς εἶ πόθεν τε; τοῦ 'ξαυδᾶν σε χρή;* Herc. 1151 *ἢ σάρκα τήνδε μαινόλιν πρήσας πυρί*, fragm. 362, 52 *οὐκ ἔσθ' ὅπως τοσήνδ' ἐγὼ οὐ σώσω πόλιν* (ausserdem gelegentlich El. 519 *ἐθαύμασ' ἀτίετον τύμβον*).

Fecht sucht unter der Voraussetzung, dass die Schlussfolgerung, mit der O. Hense den Vortrag Sophokleischer Stasima durch Halbchöre zu erweisen versucht hat (vgl. den vorigen Jahresber. Abth. I S. 225), sicher sei, die Gründe zu widerlegen, welche Arnoldt für vollstimmigen Chorgesang vorbringt, und überträgt dann die von Hense für Sophokles aufgestellte Theorie auf Euripides. Zum Beispiel sollen Hipp. 778 ff. der Chorführer und die beiden Halbchorführer sprechen, nicht der Chorführer und die beiden Parastaten, weil das Verhältniss der Chorreden das gleiche sei (1 : 1), der Vorzug des Koryphaios also durch die Halbchorstellung sichtbar gemacht werden müsse. Daraus wird geschlossen, dass, da inzwischen keine Stellungsänderung des Chors stattgefunden habe, der vorhergehende Chorgesang von Halbchören vorgetragen worden sei. Wir haben in der oben S. 1 angeführten Abhandlung das Trügerische dieser Schlussfolgerung dargethan; dies zeigt sich auch hier wieder recht deutlich. Es wird nämlich zu dem Rufe der Amme 776 ff. bemerkt: quibus verbis quin chorus summo terrore afficiatur atque dolore immotosque distributionis ordines obtineat fieri non potest. Das wird aber nur bemerkt, weil es das gleiche Verhältniss der Chorreden erfordert; denn augenscheinlich könnte mit weit besserem Rechte das Gegentheil behauptet werden, dass der Chor, der Aufforderung der Amme *βοηδρομεῖτε πάντες οἱ πέλας δόμων* entsprechend zusammenlaufe, also aus der Halb-

chorstellung in die Tetragonalstellung übergehe. Es wird die Gegenprobe gemacht: Ion 752—762 sollen nach der Annahme Arnoldt's die fünf Aristerostaten sprechen; daraus ergibt sich die Tetragonalstellung; in diese soll der Chor bei der Anrede der Kreusa 747—751 *γυναῖκες . . σημήνατε* getreten sein. Aber an die fünf Aristerostaten kann desshalb nicht gedacht werden, weil die Verse 758 und 760 offenbar einem und demselben Choreuten angehören.

Rieck schickt den Satz voran, dass Euripides, was er auf der einen Seite der Würde der Tragödie durch den minder hohen Ton seiner Sprache entzogen habe, auf der anderen Seite durch äusseren Aufputz und oratorische Wendungen habe ersetzen wollen; das Letztere sucht er durch die Zusammenstellung verschiedener Figuren, welche bei Euripides häufig sind (Alliteration, Antithese, Oxymoron, Pleonasmus, Anadiplosis, Paraphrasis), zu erweisen und zu zeigen, dass Euripides bei dem Gebrauch der Figuren nicht immer Mass gehalten habe und guten Geschmack an den Tag lege. Aus der Zusammenstellung, welche zum Theil Beispiele verbindet, die nicht zusammengehören, hebe ich nur die eine Bemerkung heraus, dass der Dichter sich der Umschreibung mit *δέμας* besonders gern bediene, um die zarte und anmuthige Gestalt von Frauen und Jungfrauen vor Augen zu stellen.

Schwartz gibt nach einer kurzen allgemeinen Erörterung der vom Meer und Seewesen entlehnten Bilder und Gleichnisse eine gute systematische Zusammenstellung derselben. Er führt zuerst diejenigen an, welche vom Meere selbst, dann die, welche von dem bewegten, die, welche von dem ruhigen Meere entnommen sind. Darauf folgen die nautischen Metaphern und zwar zuerst diejenigen, welche sich auf das Schiff selbst und dessen Ausstattung und Theile beziehen, dann diejenigen, welche vom Lauf des Schiffes entlehnt sind. Ein besonderer Abschnitt behandelt das Lebensschifflein, ein anderer das Staatsschiff (welches Bild bei Aesch. besonders in den Sieb. g. Th., bei Soph. in der Antigone, bei Eur. in den Schutzfl. vorkommt). Die einzelnen Stellen erhalten mitunter eine ausführlichere Erklärung und manche Bemerkung verdient Beifall. Als Metaphern, welche dem Euripides besonders zukommen, werden die mit *βόλος*, *ἐχνεῖν*, *ἐφολκίς*, *ἑρματίζειν* gebildeten bezeichnet [doch vgl. zu *βόλος* Aesch. Ag. 1382, Soph. fr. 756]; *ἐρέσσειν* erscheint besonders häufig bei Euripides und auch der eigenthümliche Gebrauch von *πίτυλος* ist ihm eigen; im Allgemeinen stimmt Euripides in dem Gebrauch nautischer Bilder mehr mit Aeschylus als mit Sophokles überein; nur *θάλασσα* erscheint in bildlicher Anwendung allein bei Aeschylus, während Sophokles und Euripides bloss *πέλαγος* gebrauchen. Alc. 91 wird *μετακύμιος ἄτας* erklärt: utinam o Paean appareas inter fluctus miseriarum scil. ut vere Paean. Androm. 854 wird die Emendation von Jacobs *ὡσεί μ' ὁλκάδ'* empfohlen, ebd. 555 die Erklärung von *τῇδε* als Dativ gegen Pflugk, der es als Adverb nimmt, zur Geltung gebracht

und Or. 607 ὑποστέλλει λόγον, Phoen. 846 ἐσώρμισας σὸν πόδα (prope amicos pedem tuum appulisti), Soph. Ai. 799 ὄλεθρον εἰς Αἴαντος ἐλπίζει φέρειν vermuthet; Iph. A. 1327 tilgt Schwartz mit Hennig und gibt folgende Erklärung der übrigen Worte: »Juppiter qui temperat aliis aliam auram mortalium, (aliis tribuens) velis gaudere, aliis e portu evehi, aliis vela contrahere, aliis morari«. Sunt igitur duo ordines discernendi, alter eorum qui secunda fortuna in navigando fruuntur, alter eorum qui adversa coercentur. — Vergl. unsere Recension in der Jen. Lit.-Zeit. 1878 nr. 50.

Lessing macht zuerst mit Hülfe der Erklärung, welche Wilamowitz-M. von dem Schol. zu Vesp. 61 gegeben hat, die Bemerkung, dass die Polemik des Aristophanes gegen Euripides mit dem zweiten Stück Δράματα ἢ Κένταυρος beginne und auch im letzten (Aeolosikon) erscheine; dann sucht er die Angabe des Anonymus περὶ κωμῳδίας, dass Aristophanes von den Komödien, welche er durch andere aufführen liess, die politischen dem Kallistratos, die gegen Euripides und Sokrates gerichteten dem Philonides übertragen habe, als richtig zu erweisen. Nach diesen Vorbemerkungen legt er zunächst dar, dass die Geschichten über das Privatleben des Dichters, über dessen Mutter und Frauen und das Verhältniss zu Kephisophon weiter nichts als Erdichtungen der Komiker seien. Die Sache selbst ist gewiss richtig, wenn auch die vorgebrachten Beweise nicht als stichhaltig erscheinen können. Der zweite Theil der Abhandlung untersucht, welche Stücke des Euripides eigentlich ernstlich getadelt werden, welche nicht, und was in jenen Stücken Tadel finde, um ein bestimmtes Princip für die Polemik des Komikers zu gewinnen. Das Ergebniss, dass nur siebenzehn Tragödien wirklich und ernstlich angegriffen werden, ist natürlich sehr unsicher; ebenso die weitere Bemerkung, welche sich auf die unzuverlässigen Aufstellungen von Wilamowitz-M. stützt, dass die der Zeit nach in der Mitte stehenden und attische Mythen behandelnden Stücke (Herc., Heracl., Cresphontes, Erechtheus, Schutzfl., Ion) nirgends von Aristophanes getadelt werden.

Schwabe untersucht, um zunächst das Urtheil des Aristophanes über Euripides festzustellen, zuerst den Einfluss, welchen die komische Form und die Zeitverhältnisse auf das Urtheil des Aristophanes haben mussten, und bemerkt unter anderem richtig: »der in der Komödie vorgeführte Euripides muss es sich natürlich gefallen lassen, dass die ihm wirklich anhaftenden Mängel übertrieben und verwandte Schwächen anderer Dichter ihm noch dazu in die Schuhe geschoben werden, damit in seiner Person das vom Dichter gewünschte Zerrbild der Neuzeit auch dem blödesten Auge ersichtlich werde«. Die Vorsicht, zu der diese Bemerkung auffordert, lässt der Verfasser bei der Behandlung der Sache selbst nur zu sehr vermissen. Auf Grundlage besonders der Frösche wird zuerst im Allgemeinen die Niedrigkeit des Euripideischen Kunst-

charakters betont, auf welche die angebliche niedrige Abstammung bezogen wird; dann werden die Vorwürfe, welche auf die qualitativen Theile der Tragödie Bezug haben, zusammengestellt. Die klare und allgemein verständliche Darstellung, deren sich Euripides in den Fröschen rühme, bedeute in Wirklichkeit würdelose Leere und Dürre; die Volksthümlichkeit bedeute Trivialität; die feine Bildung, welche Euripides dort in Anspruch nehme, erscheine als sophistische Afterweisheit, voll von Listen, Kniffen und Praktiken, welche die Menschheit nicht besser mache, sondern eingebildet, argwöhnisch und verschlagen, so dass alle Treue aus der Welt zu verschwinden drohe. In Bezug auf die Composition der Fabel tadelt Schwabe mit Aristophanes den Dichter, dass er die hohe Würde der tragischen Kunst preisgegeben und entweder unwürdige oder gar unsittliche Handlungen zu Grunde gelegt oder doch im Einzelnen unwürdige und gesuchte Kniffe und Kunststückchen eingeführt habe. Ein gleiches Resultat erzielt die Betrachtung der Charakteristik, die ihre Mangelhaftigkeit durch rein äusserliche Mittel (Lumpen, körperliche Gebrechen) zu verbergen suche, überhaupt unwürdig sei. Hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks wird auf die zum Zwecke angeblicher Deutlichkeit und Verständlichkeit häufig verwendete Anadiplosis, auf die haarspaltende Silbenstecherei und das sophistische Zuspitzen tagtäglicher Gedanken, auf gewagte Metaphern aufmerksam gemacht. Darauf geht der Verfasser über zu den quantitativen Theilen der Tragödie. Die Prologe leiden an Trivialität; sie sind nicht immer echt künstlerisch gehalten, besonders weil sie mehr den Charakter eines Theaterzettels tragen. Das Euripideische Chorlied ist schon vermöge seiner stofflichen Grundlage durchaus unwürdig und niedrig; Zügellosigkeit des Versmasses, Loslösung vom Stoff des Dramas sind weitere Vorwürfe. Bei den Monodien tritt ein Missverhältniss zwischen Stoff und sprachlicher Darstellung hervor, dem die Unangemessenheit der metrischen Darstellung entspricht. Das etwa sind die Vorwüfe, die Aristophanes dem Euripides macht und die auch Schwabe ohne Einschränkung gelten lässt. — Der zweite Theil will nachweisen, dass das Urtheil des Aristoteles von dem des Aristophanes nicht abweiche. Das Meiste davon hat der Verfasser bereits in einer früheren Abhandlung veröffentlicht, welche von uns in dem Jahresber. 1874/5 Abth. I S. 445 besprochen worden ist. Die Uebereinstimmung der beiden Urtheile soll sich besonders daraus ergeben, dass auch Aristoteles sowohl an der Fabel wie an der Charakteristik des Euripideischen Dramas Ausstellungen mache. Vgl. meine Besprechung in der Jen. Lit.-Zeit. 1879 nr. 2. Was ich dabei bemerkt habe, dass Aristoteles den Euripides nicht als grössten Tragiker schlichtweg, sondern nur in Bezug auf die Wirkung der Katastrophe bezeichne, ist die älteste und natürlichste Erklärung der Stelle und wird neuerdings in der Abhandlung von

Neidhardt in gründlicher und lichtvoller Weise dargelegt. Das Ergebniss der Schrift, soweit sie von Euripides handelt, lautet: Euripidem ab Aristotele omnium poetarum maxime tragicum propterea prae-

dicatum esse, quod plures eius fabularum in adversam fortunam exibant, quam cuiusvis alius poetae. Wir möchten den Gedanken des Aristoteles in etwas anderer Weise geben: »der Theorie entspricht am meisten die Trägödie mit unglücklicher Katastrophe und diejenigen, welche den Euripides tadeln, weil seine Stücke gewöhnlich eine unglückliche Katastrophe haben, urtheilen unrichtig. Denn das ist vielmehr das Richtige, wie die Aufführung solcher Stücke (d. h. allgemein der Stücke mit unglücklicher Katastrophe, nicht bloss, wenn auch vorzugsweise der betreffenden Stücke des Euripides) beweist, wenn anders die Aufführung keine schlechte ist. Diese Stücke nämlich erzielen dabei die meiste Rührung und die Tragödien des Euripides sind, wenn sie auch in ihrer Anlage manche Mängel haben, doch die ergreifendsten und rührendsten«. Im Uebrigen beschäftigt sich Neidhardt mehr mit Aristoteles. Er betrachtet *ἔλεος καὶ φόβος* als die rechte Mitte zwischen dem *φιλάνθρωπον* dem Anfang des Mitleids und dem *μιαρόν* dem Extrem von *ἔλεος* und *φόβος*, die Katharsis als die Ausscheidung der über Mitleid und Furcht hinausgehenden Gefühle. Da dies nicht hierher gehört (vgl. darüber den Jahresbericht von Susemihl zu Aristoteles für 1877 Abth. I S. 363), nehmen wir um so lieber davon Umgang als wir mit diesen Ergebnissen nicht einverstanden sein können, wenn uns auch einzelne Bemerkungen, welche der Verfasser bei der Kritik entgegenstehender Ansichten macht, recht beachtenswerth erscheinen.

Widemann verfolgt sein Thema weiter (vgl. den vorigen Jahresber. Abth. I S. 241) und handelt in interessanter Weise über die Sofonisba von Trissino und die Rosmonda und den Oreste von Rucellai. Die Abhandlung betrifft aber ausschliesslich die Geschichte des italienischen Trauerspiels, nicht den Euripides.

### *Ἄλκηστις.*

Sarreiter, Ergänzungen zur Alkestis des Euripides in den Blättern f. d. bayr. Gymnasial- und Real-Schulw. XIV (1878) S. 419–423 versucht mehrere Lücken des Textes auszufüllen.

### *Ἀνδρομάχη.*

747 vermuthet J. Rappold Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 29 (1878) S. 493 *οὐ δυνατὸς οὐδὲν ἄλλο.*

### *Βάκχαι.*

224 will Georg Goetz nach 230 umstellen N. Jahrb. f. Philol. 117 S. 532.

### *Ἑλένη.*

775 f. vermuthet S. Mekler Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 29 (1878) 607 *ἐνιαυσίων . . περιδρομὰς κύκλων.*

## Electra.

498 vermuthet O. Ribbeck N. Rhein. Mus. 33 S. 479 *ὀσμῇ καπνηλόν* (oder *καπνῶδες*).

518—544 will A. Mau (Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni scr. am. 1877) als Interpolation ausfallen lassen, um die kleinliche Polemik gegen Aeschylus zu beseitigen. Nach 546 wird eine Lücke angenommen.

## Ἡρακλεῖδαι.

A. Schmidt, Die symmetrische Gliederung des Dialogs in den Herakliden des Euripides. Festschrift des Gymn. zu Parchim zum 50 jähr. Lehrer-Jubiläum von Dr. Heussi 1877. S. 25—43. 8.

Der Verfasser sucht im Dialog der Herakliden wie früher im Dialog der Schutzflehenden eine durchgängige Symmetrie nachzuweisen zum Theil nach dem Vorgang von H. Hirzel. Die Rede des Iolaos 181—231 zeigt z. B. folgende Zahlen: 3 | 7 6 5 5 6 7 | 3 3 3 3. Wenn sich aber der Prolog 1—47 (bis zum Auftreten des Herolds) nach folgendem Schema gliedert: 5 6 5 6 8 8 1 8, so zeigt die vorletzte Zahl, dass die Absicht fehlt, dass die Zahlen also weiter nichts als das feine Gefühl der Griechen für das Gleichgewicht der Sätze bekunden. Es ist aber auch zu beachten, dass wenn z. B. die Rede des Herolds 134—178 die Zahlen 5 5 3 3 3 2 7 7 2 4 4 aufweisen soll, einigermassen die Gliederung den Zahlen zu Liebe gemacht ist und nicht genau den inneren Werth und Zusammenhang der Gedanken entspricht, der eher folgende Zahlen fordert: 1 1 3 5 9 9 7 6 4.

## Ἱππόλυτος.

Hermann Steiert, Vergleichung der Phèdre des Racine mit dem Hippolytos des Euripides. Beilage zum Progr. des Progymn. in Offenburg. I. Abtheilung 1878. 22 S. 4.

Diese erste Abtheilung gibt nach einer kurzen die französische Literaturgeschichte betreffenden Einleitung eine Inhaltsangabe der beiden Stücke.

Bissinger, Das dritte Stasimon des Euripideischen Hippolyt (V. 1102 bis 1150), in Blätter f. d. bayer. Gymn. und Real-Schulw. XIV (1878) S. 196—200

will nachweisen, wie sich das Chorlied eng an die Vorstellungen und Empfindungen der Hauptperson anschliesse. Von seinen durch die vorhergehende Handlung angeregten Erwägungen des allgemeinen Menschenlooses komme der Chor im zweiten Strophenpaare auf das Schicksal des Jünglings zurück, wobei er den das ganze Stück durchziehenden Gedanken folge. Er steigere zuletzt sein Mitgefühl zu dem Ausruf »ich

muss den Göttern grollen«, der dem Gedanken des Hippolyt 1060 f. entspreche. Zuletzt wende er sich an die Chariten als die Gottheiten, die der schönen Erscheinung des Jünglings die rechte Weihe geben.

### Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι.

L' Ifigenia in Aulide di Euripide con introduzione e note di Girolamo Vitelli. Firenze. Successori le Monnier. 1878. LVIII und 149 S. 8.

N. Wecklein, Ueber die Umarbeitung der Aulischen Iphigenie des Euripides. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1878 S. 721—732.

Wir haben im vorigen Jahresber. Abth. I S. 245 von Vitelli eine Abhandlung zur Aulischen Iphigenie und eine kritische Ausgabe dieses Stückes kennen gelernt. Darauf beruht die neue Ausgabe, die vorzugsweise der Erklärung gewidmet ist ohne die Behandlung textkritischer Fragen auszuschliessen. Die Einleitung enthält kurze Angaben über den Mythus, eine Uebersicht über den Inhalt des Stückes, bespricht die Charakteristik, wobei das Urtheil des Aristoteles über die Anomalie in Iphigeniens Charakter (Poet. c. 15) Schiller gegenüber vertheidigt wird, und gibt einen kurzen Ueberblick über die Literatur. Der zweite Theil der Einleitung enthält nachträgliche oder das Ergebniss der vorausliegenden Arbeiten kurz zusammenfassende Bemerkungen über die kritische Behandlung einzelner Stellen. Der Commentar entspricht ebenso dem Zwecke einer Schulausgabe wie er auf der Höhe der Wissenschaft steht und wissenschaftlichen Werth hat. Ich hebe die Erklärung zu 691 f. hervor: Clitennestra voleva dire *οὐχ ὧδ' ἀσύνετός εἰμι ὥστε σε νουθετεῖν, πείσεσθαι δὲ . . τάδ' ὅταν κτέ.* Ma l'avere anticipata l'importante osservazione: ‚avverrà cotesto anche a me stessa', l'ha obbligata a soggiungere invece: *ὥστε μὴ σὲ κτέ.* (‚perchè io non ne faccia un rimprovero a te'). Von den kritischen Bemerkungen verdient besondere Anerkennung die Emendation zu 885: *ἵνα γ' ἄγοις* (für *ἵν' ἀγάγοις*). Ausserdem erwähne ich folgende Vermuthungen: 107 f. *Μενέλεως ἐγώ θ'. ἃ δ' οὐ | καλῶς τότ'* (scil. *ἔγραφα*), *αὖθις μεταγράφω*, 149 *ἐξείσαις* für *ἐξορμώσαις*, 200 *δίσκοιο κεχαρμένον*, 407 *συνσωφρονεῖν σοι βουλόμενος, οὐ συννοσεῖν*, 749 f. sind unecht, 969 *ἐν εὐμαρεῖ τε δρᾶν με καὶ κτέ.*, 973 *φῶς . . μέγιστον*, 994 *ὄμμα δοῦσ'*, 1034 *κεἰ θεοὶ μέν εἰσιν, ἐσθλὸς ὢν ἀνὴρ θεῶν | ἐσθλῶν κυρήσεις*, 1058 *ἅμα δ' ἐλάταισι*, 1207 *λέλεκται τἄμ' ἔπη, μὴ δὴ κτάνῃς*, 1344 *ἔργον, ἣν ὀλώμεθα*, 1348 *οὐδεὶς δ' οὐδὲν ἀντίον λέγει*, 1380 f. *τῶν τε μελλουσῶν γυναικῶν ἣν ἐρῶσι, βαρβάρους μηκέθ' ἁρπάζειν ἐσαῦθις ὀλβίας κτέ.*, 1429 ist auch unecht wie 1426 – 1428, 1567 *κολεῶν ἐρυστόν.*

Bei einer ausführlicheren Besprechung der oben erwähnten kritischen Arbeiten von Vitelli in den Blättern für das bayer. Gymn.- und Real-Schulw. XIV (1878) S. 220—225 habe ich unter anderem folgende Aenderungen vorgeschlagen: 149 *ἔσται. κλῄθρων δ' ἐξορμώσαις | ἤν νιν*

*πομπαῖς ἀντήσῃς* (worin *νιν* von *ἐξορμώσαις* abhängig), *πάλιν εἰσόρμα* (die Weglassung von *τάδε* ist handschriftlich beglaubigt), 382 *λέκτρα χρῇς* (dazu *ἐρᾷς* Erklärung) *πάλιν λαβεῖν*, 657 *θέλω· τὸ δ' ἔργον οὐκ ἔχων*, 717 *εὐτυχὴς ἔλθῃ κύκλος*, 889 *μητέρ' ἄλογον οὔτι τέκνων στερομένην δακρυρροεῖν*, 914 *κἀπὶ τοῖς ἀργοῖς θρασύ*, 919 *αἴρεται πτερῷ*, 1174 *ὅταν θρόνους μὲν παιδὸς εἰσίδω κενούς*, 1185 *εἶεν· | καὶ δὴ σὺ θύσεις παῖδα· τίνας* (»ma dubito di questo *καὶ δὴ* con futuro« Vitelli), 1194 f. *ἦ σκῆπτρά σοι μόνον διαφέρειν καὶ στρατηλατεῖν ἔνι*, 1344 *ἣν δυνώμεθα* scheint ein nachträglicher Zusatz zu sein, 1382 ist interpolirt wie 1383, ebenso 1556 (was auch schon andere bemerkt haben).

In der Abhandlung über die Umarbeitung der Aulischen Iphigenie habe ich nachgewiesen, dass wie der Schluss des Stückes so auch der Anfang, nämlich der dem Monolog des Agamemnon vorausgeschickte anapästische Theil (1 – 48) sicher als ein späterer Zusatz zu betrachten ist, und habe dargethan, dass die Aenderung, in Folge deren der Alte vor jenem Monolog auftritt, den Widerspruch von 124 ff. mit 100 ff. veranlasst hat. Dann habe ich diese ganze Frage dadurch ihrer Entscheidung entgegenzuführen gesucht, dass ich auf die Tendenz der Umarbeitung, welche dasjenige was an der dramatischen Oekonomie des Euripides besonders getadelt wurde, Prolog und deus ex machina, beseitigte, beziehungsweise umgestaltete, aufmerksam machte. Das Systematische der Umarbeitung zeigt sich auch an der Einführung des Orestes, welche ich dem Diaskeuasten zugewiesen habe. Endlich habe ich daran die Vermuthung geknüpft, dass der Umarbeiter der Iphigenie und der Verfasser des Rhesus derselbe Dichter sei, ohne freilich dafür zwingende Beweisgründe beizubringen (was S. 730 über *ὥστε* Rhes. 972 gesagt ist, beruht auf einem Missverständniss).

## Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις.

182 vermuthet Fr. Polle Berliner Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1878 S. 648 *νέκυσι μελητὸν τὰν κτέ.*

## Medea.

Euripidis fabulae ed. Rudolfus Prinz. Vol. I. Pars I. Medea. Lipsiae 1878. XI und 64 S. 8.

Von dieser Ausgabe, welche die handschriftliche Grundlage sicher stellt, aus dem vorhandenen Material von Verbesserungen eine im Ganzen glückliche und taktvolle Auswahl gibt und beachtenswerthe selbständige Beiträge zur Herstellung des Textes bietet, habe ich eine ausführliche Besprechung in den N. Jahrb. f. Philol. und Päd. Bd. 117 S. 225 – 233 veröffentlicht. Wir erwähnen hier, dass sich die höhere Werthschätzung der zweiten Handschriftenclasse bewährt, wie 816 Prinz die Lesart des Flor. und Pal. *κτανεῖν σὸν σπέρμα* als die richtige erkannt hat und 1052 *φρενί* mit der Emendation von Badham *προσέσθαι* aufgenommen werden

muss. Von den eigenen Emendationen von Prinz heben wir folgende hervor: 218 *δύσνοιαν ἐκτήσαντο* (nach dem Schol. *ὑπόνοιαν ἔσχον δυσκολίας*), 334 *κάμπνοῶν κεχρήμεθα*, 335 – 338 sind umzustellen: 337. 336. 335. 338 mit der Aenderung von *μὴ* in *οὐ* in 336, 626 *ὥστ' ἀναίνεσθαι γάμον* (nach Camper *ὡς σ' ἀναίνεσθαι γ.*), 890 *οὔκουν ἐξομοιοῦσθαί σε χρῆν*, 926 *εὖ τὰ τῶνδε θήσεται πατήρ*, 1046 *τοῖς τέκνων κακοῖς*, 1194 *ἔσεισε μαλακὴν* oder *ἁπαλὴν* (für *μᾶλλον*).

In der angeführten Besprechung des Buches habe ich folgende Verbesserungsvorschläge gemacht: wenn 106 f. *δῆλον δ' ὀργῆς* (so Witzschel für *ἀρχῆς*) *ἐξαιρόμενον νέφος οἰμωγαῖς* (so Plüss für *οἰμωγῆς*) *ὡς τάχ' ἀνάψει* zu schreiben ist, so erscheint *μείζονι θυμῷ* als Interpolation, 470 *κακῶς δρῶντ' εἶτ' ἐναντίον* (vgl. Soph. Ai. 468), 457 *ἀνιεῖς*, 1002 *σοι* (dat. eth.), 1120 *ἀγγελοῦντ' ἔπος*, 1194 *ἔσειε*, 1350 *ἀπώλεσας*, 1370 *σοῦ δὲ πάντ' ἐστὶν κακά.*

Euripides' Medea. Griechisch mit metrischer Uebersetzung und prüfenden und erklärenden Anmerkungen von J. A. Hartung. Zweite Auflage. Leipzig 1878. XVI, 160 S. 8.

Text und Uebersetzung sind dieselben geblieben. Die gemachten Zusätze, die eine ganz unkundige Hand verrathen, sind werthlos. Es ist bedauerlich, dass der Uebersetzung von Hartung, die ihre Vorzüge hat, nicht eine sachgemässe Umarbeitung zu Theil geworden ist. Man darf es eine Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum nennen, wenn nicht einmal die augenscheinlichsten Fehler verbessert werden.

217 verbessert Richard Meister N. Jahrb. f. Philol. 117 S. 587 f. *τοὺς ἐν θυραίοις* (ohne *δ'*) mit der Erklärung: »ich weiss, dass viele als stolz verschrieen sind, die einen desshalb weil sie durch ihr Benehmen, ihre Miene Stolz verriethen, die nemlich die sich öffentlich zeigten, die anderen desshalb weil sie sich vornehm in ihren Häusern zurückhielten«.

## Fragmente.

F. Basedow, Commentationis de Euripidis fabula quae inscribitur Cresphontes particula prior. Progr. der höheren Bürgerschule zu Eberswalde. 1878. 36 S. 4.

Neu und gut ist die Bemerkung, dass der Chor zur Merope in Beziehung stehen, also aus Frauen zusammengesetzt sein müsse und dass demnach das Friedenslied fr. 462 sich zunächst auf den Unfrieden in der königlichen Familie beziehe. Das übrige was weitläufig nachgewiesen wird, steht bereits fest, z. B. dass der Titel sich nicht auf den historischen Kresphontes, sondern auf den bei Euripides gleichnamigen Sohn desselben bezieht, oder ist wenigstens nicht neu, sondern schon von Hartung oder Welcker angenommen. Fr. 454 soll am Ende des Prologs Kresphontes in folgendem Zusammenhang sprechen: te precor, gentis nostrae et auctorem et praesidium, adsis mihi patrem ulturo. Neque te meam spem elusurum esse credo, nisi forte vera sunt quae fama (Hom. Od. 11, 601 sqq.)

fert de tuo ad inferos descensu. Von *χρόνος δῆθεν παρῆν* in 459 kann keine Rede sein. Fr. 452 soll der Klagerede der Merope angehören, die sie spricht, nachdem sie von der Ermordung ihres Sohnes gehört hat. Der Ton ist ein ganz anderer und am wenigsten könnten dann fr. 900 und Adesp. 84. 85 nach der Annahme Welcker's damit verbunden werden. Richtiger ist in dieser Beziehung die Anordnung Hartung's. Bei der Scene, wo Merope das Beil erhebt um ihren schlafenden Sohn zu tödten, will Basedow nicht den Gebrauch des Ekkyklems, sondern eine offene Säulenhalle annehmen, weil Hygin von einem chalcidicum spricht. Wo aber soll im griechischen Theater die Säulenhalle angebracht sein? Der Rede, in welcher Merope die Intrigue gegen Polyphontes anzettelt, hat schon Welcker richtig fr. 455 zugewiesen: Basedow verbindet damit auch 456. 453. Dem widerspricht die Angabe von Plutarch, der die Stelle citirt.

N. Wecklein, Ueber drei verlorene Tragödien des Euripides. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der königl. bayer. Akad. der Wissensch. zu München 1878. Bd. II, S. 170—223.

1. Antiope. Zuerst habe ich nachgewiesen, dass der Hirte den Prolog spricht, dass demnach in fr. 181 *κικλήσκω* zu schreiben ist, und dass auch fr. 218 zu dem Prolog gehört. Dann habe ich den Gang des Stückes weiter verfolgt, fr. 183 in Widerspruch mit dem Platonischen Scholion, das nur auf der falsch verstandenen Plato-Stelle beruht, der Rede des Amphion zugewiesen, in fr. 188 *πολεμίαν δ' εὐμουσίαν* geschrieben, in der Unterredung der Antiope mit ihren Söhnen zwei Partien, die Erzählung ihrer Schicksale mit den ungläubigen Einwendungen des Amphion und die rührende Schilderung ihrer Misshandlung von Seite der Dirke unterschieden, endlich aus der Uebersicht des Inhalts den Schluss gezogen, dass fr. 211 — 214, 219, wahrscheinlich auch 215 der Antiope nicht angehören und in die Antigone zu setzen sind wie fr. 154. — 2. Antigone. Die in Hygin fab. 72 enthaltene und einer von Heydemann veröffentlichten bildlichen Darstellung zu Grund liegende Tragödie Antigone habe ich dem Theodektes als Verfasser zugeschrieben wegen der auffallenden Aehnlichkeit mit dem Lynkeus des Theodektes, von dem diese Antigone nur eine Copie ist. Den Inhalt der Euripideischen Antigone habe ich in folgender Weise zu bestimmen gesucht: Antigone gibt nach Darlegung der vorausliegenden Begebenheiten ihren Entschluss zu erkennen, den Polyneikes zu bestatten. Hämon, von Antigone zu einer Unterredung bestellt, erscheint und wird von der Geliebten gewonnen bei der Bestattung behilflich zu sein. Kreon, der von der Zuneigung des Hämon zu Antigone und den geheimen Zusammenkünften der Liebenden gehört hat, sucht seinen Sohn von der aus unheilvoller Ehe entsprossenen Antigone abzuziehen und will ihm eine standesgemässe Heirat empfehlen

(in dieser Scene haben die oben genannten Bruchstücke 219. 211 214 ihren Platz). Hämon schlägt die Heirat aus. Er hilft der Antigone den Polyneikes bestatten auf die Gefahr hin mit ihr zu sterben. Sie werden ergriffen und vor den König geführt. Alle Einreden des Hämon, welcher die politische, der Antigone, welche die religiöse Seite der Frage vertritt, können ihn nicht umstimmen. Da sie zum Tod abgeführt werden sollen, erscheint Dionysos in der Höhe. Dem Gotte muss sich Kreon fügen und nach dem Willen des Dionysos erhält Hämon zur Belohnung treuer Liebe Antigone zur Gemahlin. Der Sprössling der Ehe soll zur Erinnerung an jene Liebe Mäon (*μαίεσθαι*) genannt werden (fr. 154 ist *τὸ κατὰ γῆς* und mit Herwerden *τιμῶσ' ἴσως* zu schreiben). — 3. Telephus. Zunächst wird aus fr. 727a und b erwiesen, dass die Rolle der Klytämnestra und die Scene, wo sich Telephus mit dem kleinen Orestes schützt, nicht dem Euripides, sondern dem Aeschylus angehört. Weiter ergibt sich, dass die ganze Scene der Acharner von 394 bis zu dem Auftreten des Lamachos eine treue Karikatur des Euripideischen Telephus ist. Ueber den Gang der Handlung kann ungefähr folgendes bestimmt werden: Telephus tritt als Bettler auf (fr. 698 vermuthe ich *ἀρωγά τ' εὐχῆς καὶ φόνων ἀλκτήρια* und vor diesem Bruchstück setze ich Aristoph. Ach. 384 ein. Daran schliesst sich fr. 699 an: *δεῖ γάρ με δόξαι πτωχὸν ⟨ἐν παρόντι⟩ καὶ εἶναι μὲν κτέ.*). Er kommt vor den Palast des Agamemnon, erhält von dem Thürsteher Auskunft über die bevorstehende Berathung der Fürsten in Betreff der Bestrafung des Telephus und verlangt den kleinen Orestes (*τὸν παῖδά μοι δὸς μητρόθεν δεδεγμένος* nach Ach. 478). Abgewiesen überlegt er ob er sich des Knaben auf andere Weise bemächtigen soll (fr. 727b), verwirft das aber (727a), vertraut nur seinem Geist und Muth (etwa *ὦ τάλαινα καρδία, ἄνασσα πράγους τοῦδε καὶ βουλεύματος* fr. 704). Agamemnon und Odysseus erscheinen. Die Berathung über Telephus findet Statt. Telephus tritt vor (mit fr. 701) und gibt an, dass er einen Myser Telephus kenne (*οἶδ' ἄνδρα Μυσὸν Τήλεφον*); er sei nämlich einmal nach Mysien gekommen und dort durch einen feindlichen Speer verwundet worden. Er sei ein Feind des Telephus. Zuletzt fragt er, wie die Achäer mit Telephus bekannt geworden seien (fr. 703 *εἴτε δὲ Μυσός ⟨γεγὼς⟩ ἦν εἴτε κἄλλοθέν ποθεν, πῶς τοῖς ⟨Ἀχαιοῖς⟩ Τήλεφος γνωρίζεται;*). Er hört die schweren Anklagen des Odysseus und versucht die Vertheidigung des Telephus (der Gedankengang der Rede, die mit fr. 706 beginnt, lässt sich noch genau nachweisen). Darauf entsteht eine erregte Scene; in der Erregung erklärt Telephus, er sei kein Bettler und bringt wahrscheinlich um seine Erkennung zu verhüten solche Dinge vor, aus denen Odysseus ihn gerade durch scharfsinnige Schlussfolgerung erkennt (Arist. Poet. c. 16 p. 1455a *συνθετὴ ἐκ παραλογισμοῦ ⟨καὶ συλλογισμοῦ⟩ τοῦ θατέρου*). Das Orakel, welches den Telephus als Führer gegen Troja bezeichnet, bringt die Aussöhnung mit Agamemnon zu Stande. Dagegen weigert sich Achilles entschieden den

Telephus zu heilen, weil er die Heilkunst nicht verstehe und weil er einem Landesfeind nicht Gutes thun wolle. Nach einem heftigen Streite tritt Achilles ab mit fr. 910. Es folgt ein zweiter Zank zwischen Agamemnon und Menelaos, der für Achilles Partei ergreift und die Freundschaft des Helden nicht einem Barbaren zum Opfer gebracht wissen will. Die Scene schliesst mit fr. 721. 722. Endlich legt die richtige Deutung des Orakels, die wahrscheinlich durch einen Gott gegeben wird (fr. 725), den Streit bei.

Fr. 969, 1 vermuthet S. Mekler Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 29 (1878) S. 608 *οὔτοι προσᾴσσουσ' ἡ Δίκη κτέ.*

---

# Bericht über die Homer betreffenden Schriften des Jahres 1878.

Von

Prof. Dr. Ed. Kammer
in Königsberg.

## I. Ausgaben.

1) Arthur Sidgwick, M. A., Homer's Iliad. Books I. II. London, Oxford and Cambridge 1878. 8. X, S. 179.

Das Büchelchen ist bestimmt den Anfänger in die Lektüre des Homer einzuführen und ist für diesen Zweck praktisch gearbeitet. Voran geht eine sehr knapp gehaltene Einleitung über Homer und die homerische Frage, eine kurze Inhaltsangabe der Ilias und ein Abschnitt über die darin vorkommenden Götter (S. 11—21), dann folgt eine ausführlichere Behandlung des homerischen Dialekts, Formenlehre und Syntax (S. 23—53); dem Text der beiden Bücher (S. 55—107, La Roche's Ausgabe bildet die Grundlage) schliessen sich sachlich und sprachlich die Schwierigkeiten, erklärende Noten (S. 109—174) und Indices (S. 175 bis 179) an. Die knappe und dabei sehr präcise Form für derartige Schulausgaben verdient Anerkennung und Nachahmung. Der Schüler findet hier alles Nöthige zum Verständniss, und dem Lehrer ist für eigene Erklärung noch ein grosser Spielraum gelassen. Richtig ist auch das Verfahren, das der Verfasser für die Lektüre empfiehlt: I strongly recommend an interchange of longer lessons (done rapidly, and with the minimum of parsing and comment) with shorter lessons, in which every point is carefully examined. But in any case the latter process cannot be dispensed with.

2) Homer's Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt von J. La Roche. Theil II, Gesang V—VIII. Zweite vielfach vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, B. G. Teubner 1877. 8. 161 S.

Referent hat den sechsten Gesang dieser Auflage mit der ersten verglichen; die Noten sind weder dem Umfange noch dem Gehalt nach wesentlich vermehrt. Entweder bieten sie kleine Zusätze wie zu 19:

»*γαῖαν ἐδύτην* vom Sterben«, zu 82: »*φεύγοντας* auf *λαόν* zu beziehen, welches ein Pluralbegriff ist (*σχῆμα κατὰ τὸ σημαινόμενον*)«, zu 141: »*ἐθέλοιμι* möchte mich unterfangen, unterstehen«, zu 336: »*ἔθελον* ich hatte die Absicht, war geneigt«, zu 380: »*ἱλάσκονται* conatives Präsens«, zu 389: »*μαινομένῃ*, im höchsten Grade erregt, ausser sich«, zu 407: »*δαιμόνιε*, böser Mann, ein liebevoller Vorwurf«, zu 486: »*δαιμονίη*, armes Weib«; oder sie enthalten kleine Aenderungen, z. B. zu 24: »*γενεῇ*, von Geburt, an Jahren« (statt »vom Alter«), zu 59: »*κοῦρον* als Knaben« (statt als »Kind«); oder, was hauptsächlich geschieht, sie bringen ein grösseres Verzeichniss von Parallelstellen aus Homer oder Belegstellen aus anderen Dichtern, Hesiod, den Tragikern, Herodot, Ovid, am meisten aus Vergil. Des Guten scheint auch hier oft zu viel geschehen zu sein; was soll z. B. in einer Schulausgabe das Citat: »Aratos Phaen. 764« zu der Note »*πᾶρειπών* wegen des Digamma« (zu V. 62)? oder wohin führt es, wenn zu dem Verse 208 *αἰὲν ἀριστεύειν κτλ.* die Note das Citat bringt: »Herod. VII, 53 *ἄνδρας γίνεσθαι ἀγαθοὺς καὶ μὴ καταισχύνειν τὰ πρόσθε ἐργασμένα Πέρσῃσι*«? was soll die Note: »*παρελέξατο*, wie *λ* 242«? befördert sie irgendwie das Verständniss? und warum nicht dann noch gar: »wie *B* 515, *Π* 184, *Υ* 224«? oder die Note zu 81: »*ἐποιχόμενοι* hintretend wie *K* 167, 171, *Π* 155, 496, 533, *P* 215, *ζ* 282, *ρ* 346, 351« oder zu *τιμῆς βασιληΐδος ἥμισυ* das Citat: Herod. IX, 34 *βασιληΐης τὸ ἥμισυ*«? Wenn wir lesen z. B. in der Note zu V. 5: »5 = *M* 378«, so versteht man darunter, dass die beiden Verse völlig gleich seien; das ist aber durchaus nicht der Fall, und dasselbe gilt von einer ausserordentlich grossen Anzahl derartiger Noten. In solchen Dingen muss die grösste Accuratesse sein; warum bemerkt der Hr. Herausgeber im einzelnen Falle: »308—310, fast gleich 93—95«? Nicht zu billigen ist es, dass in dieser Ausgabe ein grosser Theil der Noten nur Uebersetzungen einzelner griechischer Wörter enthält; z. B. — ich greife beliebig heraus — 315 »*τέκτονες ἄνδρες* Zimmerleute, Baumeister«, 338: »*ὤρμησε* hat mich angetrieben«, 341: »*μέτειμι* will nachkommen. *ὀΐω* gedenke, hoffe«, 352 »*ἔμπεδοι* eigentlich fest, dann verständig«, 442 »*ἑλκεσιπέπλους* gewandnachschleppend«, 471 »*ἐκ δ' ἐγέλασσε*, lachte auf«, 474 »*πῆλε* gewiegt hatte«, 478 »*βίην ἀγαθόν* tüchtig an Kraft«, 483 »*κηώδεϊ* duftend«, 503 »*δήθυνεν* verweilte lange«, 505 »*σεύατο* eilte«, 506 »*ἀκοστήσας* mit Gerste gefüttert«, 507 »*κροαίνων* stampfend«, 510 »*ἀΐσσονται* flattern. *πεποιθώς* vertrauend, stolz«, 202 »*ὃν θυμὸν κατέδων* sein Gemüth verzehrend«, 222 »*μέμνημαι* habe in der Erinnerung mit dem Accusativ wie u. s. w.«, 253 »*ἐνέφυ οἱ χειρί*, eigentlich sie wuchs ihm in die Hand, d. h. u. s. w.«, 258 »*ὄφρα* bis«: diese Noten bringen dem Secundaner oder Primaner zum grössten Theil recht Bekanntes und wo das nicht der Fall ist, gewähren sie ihm eine unstatthafte Erleichterung. Möchte der Hr. Herausgeber diesen Uebelstand doch beseitigen und den frei werdenden Raum besser verwerthen! Die Note zu 24: »*σκότιον*, dessen Vater

unbekannt ist, dasselbe was Π 180 παρθένιος« verstehe ich nicht, denn der Vater ist gar nicht unbekannt. Von Druckfehlern habe ich bemerkt zu 1 Λ 494 statt 401, zu 19 φ 106 statt ω, Σ 333 statt 332, zu 25 Γ 500 statt Δ, zu 143 Υ 439 statt 429, zu 195 Υ 185 statt υ.

3) Homer's Iliade, Erklärt von J. U. Faesi. 4. Band. Gesang XIX —XXIV. Fünfte Auflage. Besorgt von F. R. Franke. Berlin, Weidmann 1877. 8.

Welche Aenderungen und Abweichungen diese neue Auflage bringt, hat Referent leider nicht vergleichen können, da ihm die vierte nicht zur Hand war. – Der sehr fleissige und auch die neuesten Forschungen sorgfältig benutzende Commentar wird gewiss dem Lehrer vielfach Anregung und Belehrung bringen, vielleicht zu viel, besonders dem, der zu den Fragen der höheren Kritik nicht bestimmte Stellung genommen. Dies Gebiet nämlich ist, wie es dem Referenten erscheint, zu eingehend berücksichtigt und dürfte besonders den Schüler, für den doch auch diese Ausgabe mit bestimmt ist, verwirren in seinem Urtheil über die Gesänge. Denn was nützt es ihm, alle die Stellen zu erfahren, woran die modernen Kritiker Anstoss genommen haben, all das »Befremdende« und »Eigenthümliche« in Gedanken und Ausdruck, das doch zum Theil sehr subjectiv ist, zum Theil nicht befremdender als so Manches in den »älteren Gesängen?« Ist nach der einen Seite zu viel vom Herausgeber gethan, so wieder nach der anderen zu wenig. Denn oft findet sich dies »Auffällige« und »Seltsame« nur in einzelnen kleineren oder grösseren Partien eines Gesanges, während die anderen desselben Gesanges zu dem Allerschönsten und Erhabensten der Poesie gehören: das ist nicht genug geschieden, die Hinweise auf das Befremdliche lassen ein Verdict aufkommen auf die ganzen Gesänge und gewähren trotz des näheren Eingehens auf diese Frage bei dem vorwiegend Negativen der Kritik nicht einen Einblick in die Entstehung der Gesänge. Referent würde es für zweckmässiger halten, wenn der Herausgeber einer Schulausgabe lieber das in den Noten verstreute Material in Excursen übersichtlich zusammenstellen wollte, aber auch nur dann, wenn sich wirklich fassbare Resultate daraus gewinnen lassen: das mag für den Lehrer zur Anregung dastehen und zur vorsichtigen Benutzung für etwaige Mittheilungen an die Schüler; für diese empfiehlt es sich, so scheint es mir, eine möglichst zusammenhängende, von allem subjectiven Zerpflücken enthobene Lectüre, damit sie das Ganze auch als Ganzes freudig empfinden; es schadet gar nicht, wenn sie über diesen oder jenen Widerspruch hinweglesen, wenn sie im Voraus im Allgemeinen über den Charakter der homerischen Poesie, ihre Entstehung und Verbreitung unterrichtet sind. Oder man gebe ihnen einen Text in die Hand, aus dem die geradezu abgeschmackten und schlechten Partien entfernt sind! Allerdings wäre die richtige Auswahl zu treffen eine schwierige Aufgabe. Ein paar allge-

meine Bemerkungen: — Im Eingange zum zwanzigsten Gesange lesen wir: »der Dichter unseres Buches zeigt eine Neigung zu längeren Reden und eine gewisse Vorliebe für Aeneas«. Geht man auf solche Fragen überhaupt ein, so liesse sich wohl richtiger sagen: zu diesem Buche und für das Stadium unseres Gedichtes überhaupt gehört der Kampf mit Aeneas als nicht ursprünglich zu, das zeigt sich an einer Menge Einzelheiten, das zeigt sich auch darin, dass dieser Kampf den Gang der Handlung unterbricht, dass Achilleus in ihm ein ganz anderer ist als er am Schlusse des Gesanges sich offenbart; auf solcher Grundlage würde man auch besser verstehen das oben Gesagte über »die Neigung zu längeren Reden« und die »Vorliebe für Aeneas«, Eigenschaften, die auf andere Theile des Buches ganz und gar nicht zutreffend sind. Das liesse sich aber, wie gesagt, in einem Excurse besser darthun. — Ebendaselbst lautet es auch also: »charakteristisch ist das gänzliche Verschwinden der übrigen achäischen Helden neben Achilleus, welcher allein eigentlich noch handelt, eine Erscheinung, die sich nicht lediglich daraus erklärt, dass die Hauptrolle in dem neu entbrannten Kampf ja diesem selbstverständlich zufallen musste«. Und woraus denn noch sonst? etwa weil dieses ein besonderes von Achilleus handelndes »Lied« war? liesse sich ein solches für sich denken abgelöst von den vorausgegangenen Ereignissen? Es ist doch wohl ganz natürlich, dass in diesem Stadium des Gedichtes nur noch allein Raum ist für den zürnenden, mit der Macht eines vernichtenden Elementes in die Troer sich stürzenden Achilleus; hatten doch die Helden genug Zeit, sich und ihre Tapferkeit zu entwickeln, so lange Achilleus im Unmuthe feierte, und wies doch selbst jenes Stadium auf ihn den Einzigen hin, den Helden des ganzen Gedichtes! — Im Eingange zu Ψ steht, »dass beide Gesänge zuerst abgesondert für sich bestanden, lässt sich schliessen aus der grossen Ausführlichkeit in der Darstellung und manchen Einzelheiten etc.«. Und thut diese »grosse Ausführlichkeit« nicht wohl gerade nach dem gewaltigen Kampfe des Achilleus, der den Leser fast nicht hat aufathmen lassen, nicht wohl, wenn er jetzt erfährt, wie liebenswürdig als Mensch und Wirth auch Achilleus sein konnte, dass selbst für diesen nach dem Sturme, der in ihm getobt, eine, möchte ich sagen, Entladung von diesen Leidenschaften geboten war? sollte diese »grosse Ausführlichkeit« mehr genossen werden können ohne die geschilderten Vorgänge, sollte sie nur für einen »abgesonderten Gesang« passend sein? Man wird das doch nicht glauben. Und ebenso kann auch der 24. Gesang doch nur als Abschluss vorausgehender Begebenheiten concipirt und nicht »wohl ursprünglich ein abgesondertes Stück« gewesen sein. Was ist überhaupt mit diesem letzten Ausdruck für das Verständniss gewonnen? Nun ja der letzte Gesang hat seine »eigenthümliche Färbung«. Nehmen wir also an, ein anderer Sänger hat ihn gedichtet — wer wird das bestreiten? — muss er ihn darum als ein »abgesondertes Stück« gedichtet

haben? ist es nicht natürlicher, anzunehmen, dass er in der Lösung des Hector einen schönen Abschluss für das Gedicht von der Menis des Achilleus gefunden und im Anschluss an das Vorausgehende, nicht als ein besonderes Stück, im Grossen und Ganzen seinen Gesang gedichtet habe? — Ich habe mir leider mit diesen allgemeinen Bemerkungen den Raum genommen, auf dem ich über eine Reihe von Einzelheiten mit dem Herrn Herausgeber gern die Ansicht austauschen wollte; so möchte ich schliessen, wie ich begonnen, dass der hier gebotene Commentar für die sehr sorgfältigen Studien ein beredtes Zeugniss ablegt.

4) Homer's Odyssee, Erklärt von J. U. Faesi. Erster Band. Gesang I—VIII. 7. Auflage erklärt von C. W. Kayser. Berlin, Weidmann 1878. 256 S. 8.

Referent hat, soweit er diese Auflage verglichen, nur einen Zusatz von zwei Zeilen (zu *α* 414) bemerkt; im Uebrigen erscheint der zweckmässig eingerichtete und auf die vorhandenen Schwierigkeiten geschickt eingehende Commentar ohne Veränderung. Einige Bemerkungen mögen hier noch folgen: *α* 19 ist stehen geblieben Nitzch statt Nitzsch. — *α* 34 zu *ὑπὲρ μόρον*: ich glaube, was über das Geschick ist, braucht noch nicht gegen dasselbe zu sein, und würde das Folgende im Ausdruck ändern mit Rücksicht auf das von Lehrs in den populären Aufsätzen S. 205 ff. über die *Μοῖρα* Auseinandergesetzte, wo so schön gesprochen wird von einem auch innerhalb der Moira freigelassenen Spielraum, wie ihn der Volksglaube überhaupt — nicht blos die Vorstellung der homerischen Zeit — stets voraussetze, so dass die Menschen durch eigene Schuld — nur davon kann in diesem Kosmos die Rede sein, nicht von den Wirkungen des Verdienstes — Leiden über das Schicksal hinaus sich zuzögen. — Zu *α* 38: die Ableitung des Wortes »*ἀργειφόντης*« von *ἀργός* (so l. st. *ἄργος*) ist doch gar zu unnatürlich und für Schüler besonders nicht zu brauchen; warum nicht bei dem Alten bleiben, so lange man nichts Besseres hat? und kommt das denn gar nicht auch sonst vor, dass ein Beiwort Homer's Kenntniss von einer Sage andeutet? — *α* 44 »*θεὰ γλαυκῶπις* die Göttin mit strahlendem Auge, scharfem durchdringendem Blicke, daher auch kriegerische Göttin«: den Zusatz »daher auch etc.« wünschte ich in dieser Motivirung fort. Das Wort *γλαυκός* als Beiwort von *λίμνη*, *ἐλάα*, *σελήνη*, *θάλασσα*, *ἀστέρες* kann nicht auf die Farbe, sondern nur auf den Glanz, das Leuchtende, sich beziehen, daher auch die Eule *κατ' ἐξοχήν* von dem Glanz, nicht der Farbe der Augen, *γλαῦξ* genannt, also *γλαυκῶπις* die leuchtäugige; welch ein besseres Beiwort könnte für Athene's Weisheit und Klugheit erfunden werden, die überall da schützend den Menschen zur Seite tritt, wo diese Eigenschaften hervortreten, in der Wissenschaft, in der Kunst, natürlich auch im Kriege. — *α* 52 das über Atlas Bemerkte könnte besser fortfallen, da zu diesem Mythos Homer keinen Anhalt giebt, sondern erst spätere Re-

flexion. — α 267 die Erklärung θεῶν ἐν γούνασι κεῖται halte ich für zu gesucht und nicht natürlich. — α 426 »anders erklärt der Scholiast«: diese Erklärung wäre entweder mitzutheilen, oder — was besser ist — der ganze Satz kann wegfallen. — ζ 42—47: ich sehe gar keinen Grund zu der Verdächtigung der Verse. — ζ 74: ich würde den Ausdruck vorziehen: »man bemerke, wie die Königstochter bei diesen Arbeiten selbst thätig eingreift«. — ζ 214: wozu das Wort »scheint«? — ζ 244: ich möchte vorschlagen statt »man ärgere sich nicht« zu lesen: »man erfreue sich«. — ζ 275—289: die Motivirung der Unächtheit dieser Verse halte ich nicht für gelungen. — η 50: könnte wohl noch etwas zugefügt werden über diesen eigenthümlichen Gebrauch der fig. etym. und andere homerische Beispiele wie βουλὰς βουλεύειν, μῦθον μυθεῖσθαι, μάχην μάχεσθαι, χοὴν χεῖσθαι, κτέρεα κτερεΐζειν. — η 78: die Note erscheint mir überflüssig. — η 242: ich glaube nicht, dass Odysseus absichtlich die erste Frage übergeht, indem er seinen Namen verschweigt, sondern dass er aus der mit dem bezeichnenden Tone gesprochenen Frage nur den Gedanken heraushört: »wer bist du, dass du diese Kleider trägst?«. — θ 98: die Erklärung von ἐΐση halte ich für unklar und unnatürlich zugleich. — θ 175: der »metrische Grund« könnte kurz erwähnt werden. — θ 202: ist zu lesen »τάχα cfr. α, 251«. — θ 248: die Verse ι, 5—11 und γ, 350 können doch unmöglich diese Stelle stützen, die gar nicht zu halten und abgeschmackt ist. — θ 444: die Erklärung von αὖτε = »dann« nach ὁππότε ist doch zu gesucht. — θ 550—577: ich halte das hier Bemerkte, besonders den Schluss der Note, für nicht richtig. Sollten übrigens wirklich die Ἀλκίνου ἀπόλογοι ursprünglich eine selbständige Dichtung sein? — Die Ausgabe ist für die Schule sehr zu empfehlen.

5) Homer's Odyssee, erklärt von V. H. Koch. VI. Heft (φ — ω). Hannover, Hahn'sche Buchhandlung 1778. 117 S. 8.

Ich verweise auf die allgemeinen Bemerkungen zum vierten und fünften Hefte dieser Ausgabe im Jahresbericht für 1877 Abth. I S. 93. Im Einzelnen erlaube ich mir den Commentar zum Anfang von χ durchzugehen. 1. »γυμνώθη, natürlich nur zum Theil, um eine bequemere Handhabung des Bogens zu ermöglichen, denn in 488 wird er von Eurykleia noch als ῥάκεσιν πεπυκασμένος bezeichnet«, zu V. 122 liest man: »das übrigens Odysseus zuvor seine χ 1 abgeworfenen Lumpen wieder anlegte, ergiebt sich aus 488«: die beiden Noten scheinen sich zu widersprechen, sind mindestens undeutlich im Ausdruck. — 5. statt φ 1 lies φ 91. — 6. auch wir werden im Deutschen die parataktische Ordnung der Sätze von VV 5 u. 6 beibehalten, die energischer den Gedanken ausspricht. — 10. Der trinken wollende Antinoos bewegte den Becher doch nicht »hin und her« — zu welchem Zwecke denn das? — sondern hielt, schwang ihn schon in den Händen. — 16. Wozu dient die Bemerkung, dass dieser Vers »in der Ilias von Lanzenstichen, nur hier bei dem Riesen-

bogen als Folge eines Pfeilschusses«? ist dieser Vorgang nicht auch beim Bogen völlig natürlich und verständlich? z. B. *N* 651 f. — 20. nicht »liess fallen«, sondern »warf zur Erde«; der Hinweis auf *ο* 527 ist nicht zutreffend für diesen Vers. — 22. Das Citat *Λ* 486 muss durch Versehen hierher gekommen sein. — 23. *ὀρινθέντες* nicht »dahingescheucht, hin- und hergetrieben«, sondern die Situation verlangt »aufgescheucht, erschreckt«. — *ο* 25 *οὐδέ πῃ ἀσπὶς ἔην . . . ἑλέσθαι* die Uebersetzung »konnte hinweg genommen werden« ist doch nicht zulässig. — 28. *σόος αἰπὺς ὄλεθρος* »ursprünglich eine ironische Wendung, als ob der ‚Untergang' ein Gut wäre, das bisher noch fraglich war« verstehe ich nicht ganz; der Sinn scheint mir einfach: »das Verderben ist unversehrt, gesichert, gewiss«. — Das Citat *X* 72 ist ungenau, müsste mindestens lauten *X* 66 ff.; da ist übrigens nur von Hunden die Rede, nicht auch von Geiern. — 32. Die Stelle spricht nur für die augenblickliche Erregung, lässt den allgemeinen Schluss auf die Blutrache nicht zu. — Das Citat *H* 41 kann nur Druckfehler sein und muss wohl lauten: *χ* 41, *H* 402 u. s. w. — 38. in *ὑπομνᾶσθαι* liegt wohl nicht »der Begriff des ‚unter der Hand', des Heimlichen« — denn die Freier werben ja ganz offen —, sondern des Gesetzlosen, da sie es thun, bevor sie vom Tode des rechtmässigen Gemahls sichre Kunde haben. — 40. Der Inf. mit *νέμεσιν* hängt von *δείσαντες* ab, wie *Ξ* 342 darauf der Acc. c. inf. folgt. — 42. Das Citat *Ξ* 506 ist falsch, da es nicht = *χ* 42 ist, sondern einen anderen Ausgang hat. — 51. *ἀλλά* bezieht sich auf das *οὐ-κεχρημένος*, nicht »statt des erwarteten *ὅσον*«. — 58. »zu *κεχολῶσθαι* ist wie im gleichen Verse *I* 523 ein *σε* zu ergänzen, das *σ* 227 *τὸ μὲν οὔ σε νεμεσσῶμαι κεχολῶσθαι* steht«; im letzten Satze muss *σε* dabei stehen des Subjects in *νεμεσσῶμαι* wegen, in sofern ist das Citat nichts beweisend für unsere Stelle. — 62. es ist nicht richtig, dass dieser Vers in *I* 380 »wiederkehrt«, derselbe lautet etwas anders. Die Note über *ἐπιθεῖτε* ist überflüssig und falsch, wenn folgt: »anders *Ψ* 558«; da steht *ἐπιδοῦναι*. — 74. warum müssen die Tische »demnach sehr zierlich sein, wenn sie für die Einzelnen als Schilde dienen konnten«? — 75. die Note über *ὠκύμορος* ist unverständlich. — v. 85 man hat doch anzunehmen, dass der Tisch gefallen ist; über das Citat *ο* 527 cfr. zu *χ* 20. — 88. für *ο* 99 ist zu lesen *σ* 99. Die darauf folgende Bemerkung über die Höhe der Tische halte ich für unrichtig. — 102 »= *σ* 378«, doch nich ganz gleich. — 104 warum soll *τῷ* bei *βουκόλῳ* »lediglich aus metrischem Bedürfniss« stehen und nicht in seiner bezeichnenden Weise gebraucht sein? — Was in der Folge über die Lokalität des Hauses gesagt wird, z. B. über *ὀρσοθύρη*, *ἐφορμή* etc., ist mir nicht überzeugend. Bei einer zweiten Auflage könnte die Erklärung noch knapper gehalten werden und manche Noten, z. B. auch in der Weise wie *ω* 6: »*νυκτερίδες* vom Stamm *νυκτ*, Fledermäuse« wegfallen. Uebrigens ist nicht Hermes auch »auf dem letzten, unfreiwilligen Wege« »ein freundlicher Geleiter« der Gestorbenen (zu *ω* 1)? und

*τρίζουσαι* von den *ψυχαί* kann doch nicht »zirpend« sein und sich auf die »ganz geringe Stimme« beziehen, die man ihnen zuschrieb, sondern von dem Schwirren durch die Luft in Folge der Bewegung, wie es ja auch der Sinn ist in dem vom Verfasser aus Claudian angeführten Citat.

6) *Ὁμήρου Ἰλιὰς μετενεχθεῖσα εἰς τὴν Καθομιλουμένην μετὰ εἰκόνων, ὑπὸ Ἀνέστη Κωνσταντινίδου. Ἐν Ἀθήναις* 1878. 456 S. 8.

Die Uebersetzung schliesst sich dem Texte genau an. Hier eine Probe (*Σ* 94 ff.): *Πρὸς αὐτὸν δ' ἀπεκρίθη ἡ Θέτις δακρύουσα· »Ὀλιγόβιος θὰ ἦσαι, τέκνον μου, καθὼς ὁμιλεῖς· διότι εὐθὺς μετὰ τὸν Ἕκτορα θὰ ἦναι ἕτοιμος ὁ θάνατός σου«. Τότε μεγάλως στενάξας εἶπεν ὁ ταχύπους Ἀχιλλεύς· »Ἂς ἀπέθνησκον πάραυτα, ἀφοῦ δὲν ἔμελλον νὰ βοηθήσω τὸν φίλον μου φονευόμενον· ἀλλ' αὐτὸς μὲν ἐχάθη πολὺ μακρὰν τῆς πατρίδος του, ἔλαβε δὲ χρείαν ἐμοῦ, ὅπως ἐκδικηθῶ τὸν θάνατόν του. Τώρα δὲ ἂς ἀποθάνω, ἀφοῦ δὲν θὰ ἐπανέλθω εἰς τὴν ἀγαπητήν μου πατρίδα, οὐδ' ἠδυνήθην νὰ σώσω τὸν Πάτροκλον καὶ τοὺς ἄλλους συντρόφους μου, οἵτινες πολλοὶ ἐφονεύθησαν ὑπὸ τοῦ θείου Ἕκτορος, ἀλλὰ κάθημαι μάτην εἰς τὰ πλοῖα, βάρος τῆς γῆς, τοιοῦτος ὢν εἰς τὸν πόλεμον, ὁποῖος δὲν εἶναι κανεὶς ἐκ τῶν χαλκοχιτώνων Ἑλλήνων· διότι εἰς τὴν ἀγόρευσιν εἶναι καὶ ἄλλοι καλλίτεροί μου.* 34 den Text unterbrechende Holzschnitte geben Abbildungen vom Achilleus, der Briseis, vom Trinkgeschirr, Altar, Schiff, Skeptron, Opfer etc. Die Ausstattung ist eine sehr mittelmässige; vor dem Achilleus S. 1., dem Typus der Schönheit und Jugendlichkeit, kann man sich wahrhaft entsetzen.

7) *Ὁμήρου Ὀδύσσεια μετενεχθεῖσα εἰς τὴν Καθομιλουμένην μετὰ εἰκόνων, ὑπὸ Ἀνέστη Κωνσταντινίδου. Ἐν Ἀθήναις* 1878. 333 S. 8.

Als Probe für die Uebersetzung theile ich hier das Proömium mit: *Τὸν ἄνδρα εἰπέ μοι, ὦ Μοῦσα, τὸν πολυγυρισμένον, ὅστις πολὺν χρόνον περιεπλανήθη, ἀφοῦ ἐξεπόρθησε τὴν ἱερὰν πόλιν τῆς Τροίας· καὶ πολλῶν ἀνθρώπων εἶδε τὰς πόλεις καὶ ἐγνώρισε τὰ ἤθη, ὑπέφερε δὲ καὶ αὐτὸς πολλὰ δεινὰ εἰς τὸ πέλαγος, προσπαθῶν νὰ σώσῃ τὴν ζωήν του καὶ νὰ ἐπαναφέρῃ τοὺς συντρόφους του εἰς τὴν πατρίδα των. Δὲν ἠδυνήθη ὅμως νὰ τοὺς σώσῃ ὅσον καὶ ἂν προσεπάθησε, διότι ἀπὸ ταῖς ἁμαρτίαις τῶν ἐχάθησαν· οἱ μωροί! κατέφαγον τὰς βοῦς τοῦ Ἡλίου Ὑπερίονος· καὶ οὗτος τοῖς ἀφῄρεσε τὴν ἡμέραν τῆς εἰς τὴν πατρίδα ἐπανόδου. Ἀφ' οἱουδήποτε μέρους τούτων εἰπὲ καὶ εἰς ἡμᾶς, θεὰ, θύγατερ τοῦ Διός.*

27 Holzschnitte (Pallas Athene, Webstuhl, Helena, Opfer, Kithara, Diskos etc.) sind der Uebersetzung beigegeben. Dieselben sind, wie die Ausstattung des ganzen Buches, höchst mittelmässig.

Einzelne Stellen werden behandelt:

8) A. Grumme, De Iliadis prooemii versu quinto et de parataxis Homericae quodam genere. Gerae 1878, 4. 8 S.

In den homerischen Blättern (I, 164) hatte J. Bekker *A* 5 vor *Διὸς*

δ' ἐτελείετο βουλή ein Punctum zu setzen vorgeschlagen und dadurch das Proömium in »zwei Hälften« zerlegt, deren zweite zur »Erläuterung und Apologie der ersten gehört«; der Sänger hätte besorgen können, dass er mit seinem Thema vom verderblichen Zorne des Peliden die Zuhörer zurückschrecken könnte und darum »beschwichtigend, versöhnend, tröstend« hinzugefügt, dass der Zorn durch göttliche Fügung entstanden. Als ob das anhörende Publikum, wenn es wirklich so zart organisirt war, dass es sich möglicherweise durch den Eingang dieses Gedichtes vom Zorne abgestossen fühlte, durch den Trost, dieser Zorn sei ein von Gott gesandter, hätte angezogen werden können. Hr. Grumme vertheidigt gegen Bekker die Interpunktion οἰωνοῖσι τε πᾶσι, Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή, er weist überzeugend durch mehrere Gründe das Unhaltbare von Bekker's Ansicht nach, indem er unter andern auf V. 8f. aufmerksam macht, wo Apollo als der Gott bezeichnet werde, der den Streit der beiden Fürsten veranlasst habe, sodann eine lange Reihe von Stellen aus dem Gedicht heranzieht, aus denen zur Evidenz hervorgeht, dass mit der βουλή Διός nur des Zeus Zusage an die Thetis, den Troern Ruhm im Kampfe zu verleihen, gemeint sein könnte; für die parataktische Satzbildung wird schliesslich eine grosse Zahl von ähnlich gebildeten Stellen angeführt.

9) Α 251 . . οἵ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν ἠδ' ἐγένοντο (οἱ vom Nestor).

Hr. Fr. Rauchenstein fasst τράφεν ἠδ' ἐγένοντο nicht als sogenanntes ὕστερον πρότερον auf, sondern findet in dieser Stellung der beiden Wörter »die natürlichste Ordnung der Dinge und Zustände«. ἅμα wird aber zu ἐγένοντο in anderer Bedeutung genommen als zu τράφεν; das macht die Erklärung künstlich. Der Hauptaccent liegt auch hier auf der wichtigen Phase, die τράφεν ausdrückt; sollte das γενέσθαι als besonders wichtig hervorgehoben werden, so setzte der Dichter diesen Ausdruck natürlich voran, wie wir γ 28 lesen: οὐ γὰρ ὀίω | οὔ σε θεῶν ἀέκητι γενέσθαι τετραφέμεν τε; cfr. auch ξ 141 (Philol. 1878. 37. Bd. III. Heft S. 414.)

10) Β 455 – 483. Die Stelle Β 455 – 483 behandelt O. Franke in einem besonderen Programm. Wernigerode 1878, 20 S. 8.

Der Hr. Verfasser der lebendig geschriebenen Abhandlung legt zu Grunde eine Betrachtung sämmtlicher Gleichnisse, in denen der Dichter seine Personen mit Göttern entweder mit dem Gattungsnamen θεός, θεοί oder Götterindividuen vergleicht (S. 7 – 15) und wendet sich dann zu den Versen Β 478 f., in denen Agamemnon verglichen wird: ὄμματα καὶ κεφαλὴν ἴκελος Διὶ τερπικεραύνῳ, Ἄρεϊ δὲ ζώνην, στέρνον δὲ Ποσειδάωνι: nach den aus der vorangegangenen Untersuchung sich ergebenden Schlüssen wird dies Gleichniss als nicht homerisch erklärt, einmal aus äusseren Gründen, da hier der Vergleich Bezug nimmt auf drei verschiedene Körpertheile ein und derselben Person, ferner drei Einzelgottheiten zugleich in den Vergleich gezogen und unter den verglichenen Körper-

theilen sonst κεφαλή, στέρνον, ζώνη nicht gefunden werden. Auch innerlich erweist sich dies Gleichniss als verschieden von den übrigen. Denn »es kostet einige Mühe, ehe es gelingt das Bild des Agamemnon zu fixiren«, »indem die Darstellung durch successive Veranschaulichung des Nebeneinander die Vorstellung von dem Bilde zu schaffen sucht«; ferner hat sonst »das Bild ein vom Vergleichungsgegenstande unabhängiges, selbständiges Dasein«, hier »kann nicht Zeus oder Poseidon oder Ares, ein Einzelgott sein Idealbild abgeben noch auch das Göttergeschlecht, weil es von mehreren Götterindividuen Züge und von dem einzelnen individuelle Züge entlehnt . . . das Gegenbild des Agamemnon ist ohne natürliche Einheit und Vollständigkeit«; endlich »setzen die Typen des Vergleichs in ihrer Sonderung als individuell gestaltete Formtheile sinnliche Anschaulichkeit voraus . . . der Dichter leiht sie von den Götterbildern, welche er mit dem leiblichen Auge angeschaut hat«. Hr. Franke findet aber weiter zwischen diesem Gleichnisse und den übrigen von 455 ab, in denen »die Vorstellung des aufmarschirenden Heeres einer strengen Scheidung nach den Erscheinungsseiten und Theilen derselben und nach aufeinanderfolgenden Zeitmomenten« unterzogen wird, eine grosse Aehnlichkeit: »in beiden wird die Veranschaulichung durch Vergleiche zu erreichen gesucht, welche das Einzelne, die Theilvorstellungen in helles Licht stellen sollen«; er weist diese Gleichnisse dem »Ordner« zu, »vermuthlich einem Mitgliede der Redactionscommission der Pisistratiden«; das Stück ist zu einer Zeit entstanden, »in welcher die statuarische Kunst schon eine erste Stufe der Entwickelung erstiegen und gewisse Typen ausgeprägt hatte«. — Mir erscheint die ganze Untersuchung als sehr reflectirt und vielfach der frischen, unmittelbaren dichterischen Anschauung zu entbehren, den Schluss aber auf die übrigen Gleichnisse halte ich für völlig verfehlt.

S. 11 Z. 6 v. o. ist für »Menelaos« zu lesen »Helena«.

11) *I* 153.

Hr. Schmalfeld hält für νέαται Πύλου ἠμαθόεντος die Erklärung fest »die äussersten d. i. Grenzstädte des sandigen Pylos«, »jedoch nicht um Städte zu bezeichnen, die zu Nestor's Reiche gehören, sondern nur zu sagen, dass sie Grenzorte des Πύλος ἠμαθόεις genannten Landes sind«. Die Erklärung beruht auf einer Untersuchung über Πύλος ἠμαθόεις, worunter für die Ilias ganz Μεσσήνη zu verstehen sei; der Verfasser der Ilias habe den Namen Μεσσήνη gar nicht gekannt. (Philologus, 1878, Bd. 38, S. 179—184.)

12) *Ω* 390.

Hr. A. Römer (Fleckeisen's N. Jahrbücher 1878, Bd. 117, S. 234) schlägt vor den Vers also zu lesen:

πεῖρα ἐμεῖο, γεραιέ, καὶ εἴρεο Ἕκτορα δῖον.

Ich halte eine Conjectur nicht für nöthig und glaube, dass alles in Ordnung ist — mit Ausnahme von V. 385, den ich mit Bekker für unecht erkläre. An einem anderen Orte begründe ich näher mein Urtheil.

13) *α* 296.

*οὐδέ τί σε χρή*
*νηπιάας ὀχέειν, ἐπεὶ οὐκέτι τηλίκος ἐσσί*

Hr. R. Sprenger (Fleckeisen's N. Jahrb. 1878, Bd. 117, S. 272) schlägt vor *νηπιάας* auf die Freier zu beziehen, deren »unbesonnene Streiche« Telemachos nicht mehr ertragen soll: einmal »passt diese Aufforderung besser in den Zusammenhang«, sodann wäre bei der gewöhnlichen Erklärung *νηπιάας ὀχέειν* = *νηπιαχεύειν* diese Bedeutung von *ὀχέειν* ganz singulär; sonst heisst es ertragen«. Wir wollen darüber nicht streiten, welche von beiden Auffassungen für den Zusammenhang passender ist: gewiss lässt sich gegen folgenden Gedanken nicht das mindeste einwenden: »du darfst dich nicht kindisch zeigen, da du nicht mehr in dem Alter bist«. Was ferner die Bedeutung von *ὀχέειν* anbetrifft, so bieten die Lexica allerdings für diese Stelle eine besondere = fortbewegen, führen, während es sonst »ertragen« bedeuten soll. Ich glaube jedoch, dass die erstere die Grundbedeutung ist, jedenfalls ist so sinnlich gedacht *λ* 619: *σὺ κακὸν μόρον ἡγηλάζεις, ὅνπερ ἐγὼν ὀχέεσκον ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο*, und so kann auch in den übrigen Stellen mit den Objecten *ὀϊζύν, ἄτην* ganz sinnlich *ὀχέειν* aufgefasst werden. Endlich wäre *νηπιάας* von den Freiern, die ihres frevelhaften Sinnes und ihrer frevelhaften Thaten wegen sonst immer getadelt werden, doch zu matt und zu schwach. *νηπιέη* heisst »kindisches Wesen« und findet sich immer in dieser Bedeutung auch nur von solchen, die dem kindischen Alter noch nahe stehen, ausgenommen *ω* 469 vom Eupeithes, wo *νηπιέῃσι* gewiss nicht so präcis gesagt ist wie *Ο* 363, *Υ* 411.

14) *β* 227.

Hr. A. Jäcklein will mit Eustathius *γέροντι* auf Laertes bezogen wissen und versteht die Stelle so, dass Odysseus dem Mentor die Verwaltung des Hauses anvertraut habe in der Weise, dass er einerseits den greisen Laertes respectire, andrerseits aber auch alles in gutem Stand erhalte. Gewiss nicht richtig. Denn wenn Odysseus seinem Freunde die Leitung des Hauses während seiner Abwesenheit anvertraut, so ist es in solchem Verhältniss nicht nur überflüssig, sondern ungehörig, die Mahnung mitzugeben, dass er den alten Vater »respectire«. Der Vers 227 löst sich, wie Faesi richtig erklärt, von 226 los und ist gesprochen vom Standpunkte der späteren Zeit. Allerdings kann man auf *χ* 209 hinweisen, wo Odysseus von Mentor sagt, *ὁμηλικίη δέ μοί ἐσσι* und damit beweisen, dass Mentor unmöglich *γέρων* genannt werden könne. Doch einmal ist die Partie in *χ* stark interpolirt, und sodann, wenn Mentor wirklich gleich-

altrig und befreundet mit Odysseus war, warum schloss er sich nicht auch der Fahrt nach Troja an? (Blätter f. d. bayer. Gymn.- und Real-Schulw. XIV, 3. Heft S. 98f.).

15) ϑ 162: *ἀρχὸς ναυτάων, οἵ τε πρηκτῆρες ἔασιν.*

Derselbe versteht mit Hinweis auf *δρᾶν*, *δρήστειραι* unter *πρηκτῆρες* »Arbeiter, Diener« und sieht in *οἵ τε πρηκτῆρες ἔασιν* die Erklärung zu *ναυτάων* »welche das Meer zu befahren haben« (*πρήσσειν*, *πλεῖν ὑγρὰ κέλευθα*« etc.). Welch ein überflüssiger Zusatz zu dem doch wahrlich verständlichen *ναυτάων*, und *πράσσειν*, (*πρῆξεις*, *πράγματα*), was zur Begründung angezogen wird, hat mit dem *δρᾶν* in *δρήστειραι* gar nichts zu thun. (Bl. f. d. bayer. Gymn.- und Real-Schulw. XIV, 3. Heft S. 99f.)

## II. Textkritik und Scholien betreffende Schriften.

16) A. Ludwich, Aristarchisch-Homerische Aphorismen I—VII: Wissenschaftliche Monatsblätter herausgeg. von O. Schade VI. Jahrgang 1878, No. 4, 5, 6, 7, 8, 11, 12.

Diese höchst gehaltvollen und lehrreichen Artikel haben es mit A. Nauck's Stellung zu thun, die er der Aristarchischen Kritik gegenüber einnimmt; sie beweisen mit schlagender Schärfe und ganz unwiederleglich, dass Nauck's Angriffe auf Aristarch und die von ihm geübte Kritik und sein gestrenges Ereifern gegen die »servilen Aristarchomanen« nichts weiter als leere, die Luft erschütternde Declamationen und Phrasen sind, dass der theoretische, so heftige Antiaristarcheer in Praxi sich ganz wie die anderen »servilen Aristarchomanen« von der bösen Krankheit inficirt darstellt: ein Resultat, das für manchen, der nur die von Erbitterung und Unwillen über die Aristarchische »unreife Kritik« dictirten Ausdrücke Nauck's kennt, recht frappirend kommen, aber dann um so komischer wirken muss. Anknüpfend an eine Behauptung Nauck's, nach der Zenodot's Homertext als eine im Allgemeinen bessere Grundlage für die Kritik des homerischen Textes als der Aristarch's gepriesen, des letzteren Kritik als auf der Stufe frühester Kindheit stehend bezeichnet wird, untersucht der erste Artikel (»Zenodot und Aristarch«) das thatsächliche Verhältniss, in welchem Nauck zu diesen beiden Kritikern nach seiner Iliasausgabe steht, und kommt zu dem merkwürdigen Resultat, dass beispielsweise in der ersten Rhapsodie der Ilias unter 41 Fällen, wo Aristarch anders las als Zenodot, Nauck nur fünfmal dem Zenodot, sechsunddreissigmal dem Aristarch gefolgt ist. Dieser enge Anschluss an Aristarch muss dann freilich ein eigenthümliches Licht werfen auf Nauck's Tiraden gegen die »Aristarchomanen« und die böse Aristarchomanie, »die die Hauptschuld trage, dass die Philologen für die Emendation der homerischen Gedichte nicht mehr geleistet haben«; seine ungerechtfertigten Angriffe auf die Aristarchomanie der »Königsberger Schule«, die grössten-

theils den Heerd dieser Krankheit bilde, weist sodann der zweite Artikel »Aristarchomanie« zurück; »blinde Verehrung des Aristarch, Infallibilitätsglaube« und was sonst Absurdes den Aristarchomanen von Nauck zugeschrieben wird, habe Lehrs, wie das ja auch aus seinem Buche Jedermann bekannt sein sollte, nie gelehrt, könne also auch von der »Königsberger Schule« nicht weiter gelehrt werden: sie halte allerdings Aristarch's Homer-Text für den unter allen diplomatisch am besten beglaubigten, und um einen sicheren Boden zu gewinnen, sei die zunächst liegende Aufgabe, diesen Text, so gut es gehe, wiederherzustellen, bevor man versuche, dem Urtexte sich zu nähern; um jenes zu erreichen, habe man überall, wo nicht wirklich triftige Gründe dagegen sprechen, dem Aristarch zu folgen. — III. »Aristarch und die Conjecturalkritik« weist Nauck gegenüber und allen denen, die heute von Aristarch's willkürlichem Conjiciren reden, auf Aristarch's *περιττὴ εὐλάβεια* hin, auf seinen wiederholt bezeugten Respect vor der Ueberlieferung, mit dem er sich des Conjicirens überhaupt enthalten, der da, wo er etwas als nicht Homerisch glaubte annehmen zu müssen, sich des einzigen Mittels bediente, des Obelos. Das beleuchtet auch der vierte Artikel »Infallibilität und Vergötterung Aristarch's nebst einem Anhange über Wunder«; dass Aristarch Missgriffe gethan, in Verirrungen gerathen, habe Niemand geleugnet. Dass Nauck's Verachtung gegen die alexandrinische, d. h. vornehmlich Aristarch's Unkritik meistens nur in recht energischen Worten zum Ausdruck kommt, während er in Praxi, d. h. in der willigen Annahme des Aristarchischen Textes, unter die böse Rotte der Aristarchomanen sich begiebt, zeigt an einigen höchst eclatanten Beispielen der fünfte Artikel »Nauck's eigene Stellung zu den alexandrinischen Homerkritikern«. Noch eingehender beweist dies der nächste »Theorie und Praxis«: von 95 Stellen aus dem ersten Gesange der Ilias, an denen Aristarch's Ausgabe von der damaligen Vulgata oder anderen alten Texten abwich, hat Nauck 71 mal Aristarchische Lesarten angenommen; höchst interessant ist der Vergleich mit Wolf, Spitzner und Bekker, die doch in bewusster Absicht dem Aristarchischen Texte sich zu nähern bestrebt waren: Wolf hat an den 95 Stellen 66, Spitzner 68, Bekker (1873) 78 mal an Aristarch's Lesarten sich angeschlossen: danach erscheint also auch Nauck in Praxi als ein »leidlich getreuer Gefolgsmann«, er, der theoretisch dessen »enragirtester Gegner ist«. Der letzte Artikel »Kanonisirung des Aristarchischen Homertextes« bringt zunächst noch nach, dass die zweite Bekker'sche Ausgabe unter jenen 95 Stellen 81 mal Aristarch's Lesarten aufweist, und dass sogar W. Dindorf, der wie Nauck von den bösen Folgen der Aristarchomanie sich überzeugt hält, doch in seiner Ausgabe 77 mal sich an Aristarch angeschlossen habe! Sehr gut wird Nauck's Behauptung, dass die Verirrungen der Aristarchischen Kritik darum so unsäglich geschadet haben, weil die Aristarchische Festsetzung des Homerischen Textes in einem der kritischen Me-

thode ermangelnden Zeitalter fast kanonisirt wurde, durch den einfachen Hinweis widerlegt, dass schon ein Jahrhundert nach Aristarch Didymus Mühe hatte zu constatiren, was Aristarchische Lesart sei, was nicht. Und wunderbar bleibt es, dass sich Nauck über diese »Kanonisirung« beklagt, da sich seine eigene Ausgabe von der »Verirrung« der Aristarchischen Kritik doch so wenig freizuhalten gewusst hat. — Diese Artikel sind, wie gesagt, sehr lehrreich und völlig beweisend für, man sollte es glauben, Jedermann, und doch wird nach wie vor die »Seeschlange« »Aristarchomanie« in den Köpfen unserer Gelehrten verheerend ihr Wesen treiben.

17) E. Kammer, Für Homer und Aristarch. N. Jahrb. f. Phil. und Pädag. Bd. 115 1877, S. 649—672.

Obiger Aufsatz erschien gegen K. Brugman's »ein Problem der Homerischen Textkritik und der vergleichenden Sprachwissenschaft« und behandelte zwei Abschnitte aus diesem Buche. Brugman hatte an einer Reihe von homerischen Stellen den Artikel verdächtigt und dafür als ursprünglich das in freierem Gebrauche mit Bezug auf die erste oder zweite Person angewendete Reflexivpronomen der dritten Person empfohlen; sodann hatte er *ἔῇος* an zwei Odyssee-Stellen *ξ* 505 und *ο* 450 als Genetiv von *ἐεύς* = Herr aufgefasst und weiter behauptet, dass Aristarch in seiner Unkenntniss dieses Wortes dasselbe als ein Adjectivum benutzte, um an fünf Iliasstellen, wo die Ausdrücke *παιδὸς ἑοῖο*, *υἷος ἑοῖο* und *ἀνδρὸς ἑοῖο* auf eine zweite Person gingen, diesen ihm anstössigen Gebrauch aus dem Texte zu entfernen; er sei es auch gewesen, der den freieren Gebrauch des Reflexivpronomens durch die Einsetzung des Artikels verdrängt habe. Der Verfasser glaubt überall die Behauptungen Brugman's zurückweisen zu müssen; er sucht zu zeigen, wie der Artikel in den betreffenden Stellen eine besondere Schönheit und zugleich dem homerischen Sprachgebrauch angemessen, dass Brugman trotz seines sicheren Gebahrens auf diesem Gebiet nicht mit den ausreichenden Kenntnissen ausgerüstet sei; ferner sucht er zu widerlegen die Bedeutung *ἐεύς* = Herr und die Behauptung, dass *ἔῇος* eine »Erfindung Aristarch's« sei, schon durch den einfachen Hinweis auf Aristonikos zu *Θ* 138: ‚*ἠγνόηκε*‘ (sc. *Ζηνόδοτος*) *δὲ τὴν λέξιν* (sc. *ἔῇος*): wenn man nicht eben annehmen will, dass Aristarch wissentlich eine Lüge gesprochen.

18) Gegen diesen Aufsatz, sowie gegen die Beurtheilung, die Brugman's Buch im Jahresber. 1877, Abth. I, S. 112—119 erfahren hat, richtete dieser an des Referenten Adresse ein »offenes Schreiben« »in Sachen des freieren Gebrauchs der Reflexivpronomina der dritten Person bei Homer« (N. Jahrb. f. Phil. Bd. 117, Heft 7 S. 433—444).

In demselben vertheidigt er *ἔῇος* = Herr nur noch für *ο* 450 — mit welchem Rechte habe ich an einer anderen Stelle darzuthun gesucht —, während er diese Bedeutung für *ξ* 505 zurückzieht, wo *ἔῇος* schon von einem Nachdichter = »wacker« gebraucht sein soll: damit war bereits offen

eingestanden, dass ἐῆος als Adjectivum lange vor Aristarch im Text gestanden und nicht erst Aristarch's »Erfindung« gewesen. Hr. Brugman giebt daher auch — allerdings nicht so ganz unumwunden — zu, dass »wahrscheinlich ἐῆος schon von Aristarch vorgefunden wurde« und erklärt, dass er die oben erwähnten Worte bei Aristonikos: ἠγνόηκε δὲ τὴν λέξιν »nicht gehörig berücksichtigt« habe. Gegen des Referenten Kapitel über den homerischen Artikel und seine Berechtigung an den betreffenden Stellen bringt Hr. Brugman garnichts Positives bei, er lässt sich sogar zu dem Zugeständniss herab, dass er aus diesem Abschnitte meiner Recension »einiges Nützliche« habe lernen können, wie er auch im Allgemeinen die Erklärung abgiebt, dass seine Untersuchung »im Einzelnen wirklich ein paar recht unschöne Irrthümer enthalte«. Was also hätte Referent mehr erlangen können? Freilich diese Zugeständnisse so ganz offen abzulegen, das ging schon nicht, da musste die Sache noch einmal gedreht, gewunden, gezogen, gereckt werden, ob es nicht doch hier oder da noch stimmen könnte, da musste Alles, damit es doch noch nach Etwas aussähe, in eine so anmassliche Sprache gekleidet, da musste ein so voller Brustton sittlicher Entrüstung angeschlagen werden, wie es so gar nicht zu den argen Sünden stimmt, die Hr. Brugman gegen Homer und Aristarch sich hatte zu Schulden kommen lassen. Hrn. Brugman waren im Bereich der Scholien eine Reihe wirklich recht schülerhafter Versehen, in dem grammatischen Kapitel »Artikel« eine völlige Unsicherheit, ja Unkenntniss nachgewiesen und in seiner ganzen Methode eine das Mass übersteigende, nur mit der Kühnheit seiner Behauptungen Schritt haltende Flüchtigkeit nachgewiesen, dass er wohl Gründe gehabt hätte, Homer und was damit in Verbindung steht, zunächst auf sich beruhen zu lassen, um vielleicht erst nach Jahren ernsterer Studien, wenn das Springende und Willkürliche in seiner Methode gewichen, sich diesem Gebiet mit mehr Erfolg wieder zu nahen. Ausführlicher erwidere ich auf dies »offene Schreiben« an einem anderen Orte. Hier berühre ich nur einen Punkt. Hr. Brugman nahm in seinem Problem an Aristarch's Lesart ἀμφὶ σφοῖς ὀχέεσσι καὶ ἔγχεσιν (sc. ὄλοντο) (Σ 231) folgenden Anstoss: »Versteht man ἀμφὶ ἔγχεσι, wie es einzig verstanden werden kann, ‚an den Lanzen steckend, von denselben gespiesst', so ist es doch wenig glaublich, dass die Präposition, einmal gesetzt, zu beiden Substantiven in ganz verschiedener Bedeutung sollte zu nehmen sein, und dazu kommt, dass ἀμφὶ ὀχέεσσι keinen rechten Sinn giebt, da es doch nichts anderes heisst als ‚um die Wagen herum' und man vielmehr einen Ausdruck erwartet, der die Wagen zugleich als Grund des Untergangs der Troer erscheinen lässt, etwa die Präposition ὑπό« (S. 31 f.). Ich hatte in meiner Recension (a. a. O. S. 651 f.) ἀμφὶ σφοῖς ὀχέεσσι καὶ ἔγχεσιν als sinnlich anschaulicher von den im Getümmel sich in einander schiebenden, die dazwischen gepressten Menschen zerquetschenden, auch mit der Deichsel sie durchstossenden

Wagen vertheidigt und den Ausdruck: »sie fanden um ihre Wagen und Lanzen den Tod« einen höchst malerischen genannt. Wenn nun Hr. Brugman diese Auffassung in seinem »offenen Schreiben« erwähnt und fortfährt: »also: ‚um die Wagen und Lanzen‘ = ‚die Wagen (Sie meinen nämlich die Deichseln) und die Lanzen im Leibe stecken habend‘«, so ist dies lediglich seine eigene Interpretation, in der er meine Worte für seine Zwecke verdreht. Ich hatte nicht von den Deichseln allein gesprochen, sondern von den in einander geschobenen Wagen, die die dazwischen gepressten Menschen zerquetschten: dies überging Hr. Brugman, indem er mich sagen liess: »die Wagen im Leibe stecken habend« und so konnte er darum seinen Angriff schliessen mit der Behauptung, ich wüsste doch gar nicht einmal zu sagen, wie denn das *ἀμφὶ ὀχέεσσι* eigentlich zu fassen sei. Nun ich führe jetzt zur Unterstützung meiner Auffassung noch eine völlig entsprechende Parallelstelle aus Thuk. VII, 84 an, wo von den unter Nikias fliehenden Athenern die Rede ist, die durch die nachsetzenden Syracusaner in den Assinaros hinein gedrängt werden: *ἀθρόοι γὰρ ἀναγκαζόμενοι χωρεῖν ἐπέπιπτόν τε ἀλλήλοις καὶ κατεπάτουν, περί τε τοῖς δορατίοις καὶ σκεύεσιν οἱ μὲν εὐθὺς διεφθείροντο, οἱ δὲ ἐμπαλασσόμενοι κατέρρεον.* Die Aehnlichkeit der Situation und des Ausdrucks ist so gross, dass man glauben kann, Thukydides habe die homerische Stelle vor Augen gehabt in der Fassung, wie sie nachher Aristarch uns geboten hat.

19) Scholia Graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata edidit Gulielmus Dindorfius. Tom. III. XVI, 511 S., Tom. IV. 413 S. Oxonii: e typographeo Clarendoniano. Lipsiae, T. O. Weigel 1877.

Der dritte und vierte Band der Dindorf'schen Scholien-Ausgabe bringen nach den Collationen von Cobet und D. B. Monro den Codex Venetus No. 453, auch Venetus *B* genannt. Ueber die Beschaffenheit desselben — das Blatt 101 Iliados *H* 395—413 ist in Facsimile dem III. Bande vorangegeben — und das Verfahren bei der Herausgabe hat sich Hr. Dindorf in der Vorrede ausgesprochen. Andere Handschriften (cod. Townleianus, Scorialensis, Leidensis, Harleianus, Lipsiensis) hat er nur benutzt, um aus ihnen etwaige Irrthümer des Cod. B zu berichtigen, die ‚nec multi nec graves‘ sind, wie Hr. Dindorf uns versichert. Dass das jedoch nicht der Fall ist, dass leider bei der Constituirung des Textes andere Handschriften oder Emendationen aus neuerer Zeit zu wenig benutzt sind und somit eine grosse Zahl von Stellen im Cod. B zu emendiren bleibt, darauf hat A. Römer bereits hingewiesen (Fleckeisen's N. Jahrb. 1878 S. 533 ff.). Referent muss dasselbe aussprechen für einen grossen Theil der im Cod. B vereinten Scholien, für die auf das allerschlimmste uns dort überlieferten Porphyriana; er hat in seiner Doctordissertation einen Versuch

zur Emendirung derselben gegeben. Ob Hr. Dindorf dieselbe nicht gekannt oder der Heranziehung nicht für werth gehalten hat, lässt sich allerdings nicht feststellen; jedenfalls bleibt die Thatsache bestehen, dass die Porphyriana in Dindorf's Ausgabe völlig unlesbar sind. Hr. Dindorf hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, die aus Homer dort entlehnten Citate, die von der allergrössten Flüchtigkeit zeugen, zu vergleichen und zu berichtigen. Wie weit die geübte Nachlässigkeit geht, dafür ein Beispiel. In dem Scholion zu *E* 137, das von dem Homerischen Hause handelt, werden die Theile des ländlichen Hauses denen eines städtischen gegenübergestellt: der Satz, wie wir ihn im Cod. B lesen, lautet: *ἐν δὲ τῇ πόλει ἀνάλογον τῷ σταθμούς τε κλισίας τε κατηρεφέας ἠδὲ σηκοὺς λέγειν, πλὴν τόδ' ἄρ' αἴθουσαί τε καὶ ἕρκεα καὶ δόμοι ἀνδρῶν«*; hier ist *πλὴν τόδ'* völlig unsinnig. Hr. Dindorf scheint nicht gemerkt zu haben, dass hier zwei Verse aus Homer, die auch als solche hätten herausgehoben werden müssen, enthalten sind 1. *Σ* 589: *σταθμούς τε κλισίας τε κατηρεφέας ἰδὲ σηκούς* und 2. *θ* 57: *πλῆντο δ' ἄρ' αἴθουσαί τε καὶ ἕρκεα καὶ δόμοι ἀνδρῶν.* Von solchen Irrthümern könnte Referent hier Hunderte anführen. Mit grosser Freude sieht er aber, dass die in seiner oben erwähnten Arbeit dem Porphyrinus zugeschriebenen Scholien zum Theil jetzt ausdrücklich als Porphyriana bestätigt werden. Danach gewinnt seine Vermuthung auch für die anderen an Wahrscheinlichkeit.

Wir haben gewiss Hrn. Dindorf dafür den grössten Dank zu sagen, dass wir durch ihn den Cod. B in dieser Vollständigkeit empfangen haben, er hat aber bis jetzt nur reichliches Material zusammengetragen: der in ihm ruhende Schatz harrt hoffentlich noch der Hebung durch einen anderen, für diese Aufgabe Vorbereiteteren.

Auf diese Ausgabe Dindorf's beziehen sich die beiden Schriften von L. Friedländer und A. Römer:

20) L. Friedländer, Observationes Aristarcheae, S. 4 (Index lectionum acad. Albert. Regimonti 1879).

In den Addenda zum vierten Bande der Ilias-Scholien S. 394 ff. kommt Dindorf noch einmal auf das auf dem achten Blatt des Cod. Ven. A stehende und von Cobet für ein Aristoniceum ausgegebene Fragment zurück und sucht die Gründe, die L. Friedländer in dem Prooemium des Lections-Catalogs vom Jahre 1878 dagegen angeführt hatte, einzeln zu widerlegen, ohne jedoch Friedländer's Namen dabei zu erwähnen. Kurz, aber höchst treffend unternimmt der Hr. Verfasser noch einmal die Unhaltbarkeit dieser Hypothese nachzuweisen; man sollte glauben, das müsste für Jeden überzeugend sein, selbst für Dindorf und Cobet.

21) A. Römer, Anzeige von Dindorf's Scholien-Ausgabe Bd. III und IV, Fleckeisen's N. Jahrb. 1878, S. 533—541.

Ein ganz vortrefflicher Aufsatz, der für die solide Gelehrsamkeit des Verfassers auf diesem Gebiet und dessen Scharfsinn wiederum glänzendes Zeugniss ablegt. Hr. Römer hält es für nothwendig, zunächst das Verhältniss des Codex Townleianus zum Cod. Ven. B festzustellen; denn »erst nach der Lösung der Frage, ob im Ven. B oder im Townleianus uns die älteste und ursprünglichste Gestalt dieser Scholien vorliegt, wird man an eine annähernd richtige Anordnung derselben, sowie an eine richtige Gestaltung des Textes gehen können«. An einer Reihe von Beispielen, die er aus dem ihm zu Gebote stehenden, von Dindorf für eine Abschrift des Townleianus erklärten Cod. Victorianus (in der Münchener Bibliothek) entnimmt, illustrirt er das Verfahren des Schreibers des Cod. B und kommt danach zu der Ueberzeugung, dass im Cod. Victorianus uns eine ältere und ursprünglichere Fassung der Scholien vorliegt als im Cod. B. Danach zieht Hr. Römer den Schluss, dass »eine richtige Ausgabe der exegetischen Scholien der Ilias nur auf Grund der Scholien des Townleianus gefertigt werden kann«. Ist der Satz so richtig — und nach den Beispielen unterliegt es keinem Zweifel —, so sind einem künftigen Herausgeber für diese exegetischen Ilias-Scholien die Wege vorgezeichnet. — Mit einem grossen Verzeichniss von Emendationen für den Cod. B schliesst der höchst lehrreiche Aufsatz.

22) Adolfus Schimberg, Analecta Aristarchea. Dissertatio inauguralis. 36 S. Gryphiswaldiae 1878.

Der erste Theil (S. 3—23) beschäftigt sich mit den geographischen Homonymien (wie Ephyra, Oechalia, Pylos, Orchomenos u. s. w.) und versucht nachzuweisen, welche Wandlungen, Umbildungen und Erweiterungen die diese Fragen betreffenden Bemerkungen von Aristarch bis auf Stephanus von Byzanz erfahren haben: ein schwieriges Capitel, das durch vorliegende Dissertation noch nicht erledigt ist. Wichtiger ist Capitel II (S. 23—29), welches von Personen-Homonymien handelt und den neuen Gedanken durchführt, dass Aristarch bei den einzelnen Versen die Homonymien notirt habe gewissermassen als Material, um dasselbe zu verwerthen zur Lösung der Frage über Pylaimenes; dieses habe er in einer besonderen Schrift *σύγγραμμα περὶ Πυλαιμένους* gethan, in der er zuerst seine Ansicht über jene bekannte Stelle *N* 658 f. ausgesprochen und zur Begründung sämmtliche Homonymien in alphabetischer Folge daran angeschlossen habe; diese Schrift habe Aristonikos benutzt und um nicht die einzelnen Homonymien immer an den betreffenden Versen noch besonders zu notiren, habe er ein grosses Verzeichniss aus Aristarch's *σύγγραμμα* excerpirt, das uns zu *N* 643 in B L V erhalten ist. Was brachte nun den Verfasser auf den merkwürdigen Gedanken der selbständigen Schrift Aristarch's *περὶ Πυλαιμένους*? Wir lesen bei Aristonikos zu *A* 320 über Eurybates: »*ὅτι καὶ ἕτερος Εὐρυβάτης, Ὀδυσσέως κῆρυξ* (*B* 184). *ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς τὸν Πυλαιμένην* (so Bekker für die handschriftliche Lesart

τὰ Πυλαιμενῆα), ebenso zu *B* 517 über Schedios mit dem Schluss: ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς τὰ Πυλαιμένους, zu *B* 837 über Asios: ἐσημειοῦτο δὲ ὁ Ἀρίσταρχος τὰς ὁμωνυμίας πρὸς τὰ Πυλαιμένους, zu *Δ* 295 über Chromios: »ἡ διπλῆ, ὅτι τρίτος οὗτος Χρομίος Πύλιος, πρὸς τὰ Πυλαιμένους«, zu *O* 515 über Schedios mit dem Schluss: ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς τὰ περὶ Πυλαιμένους. Danach hat Cobet für alle diese Stellen περὶ conjicirt und Dindorf hat das in seiner Ausgabe aufgenommen. Hr. Schimberg zieht nun aus ἡ δὲ ἀναφορὰ πρὸς τὰ περὶ Πυλαιμένους den Schluss, damit sei auf ein besonderes Werk mit dem Titel περὶ Πυλαιμένους verwiesen; danach wäre überall, wo diese Wendung ἡ δὲ ἀναφορὰ πρός — vorkommt, diese Annahme möglich. Die Sache ist ganz einfach. Aristarch war durch die Stelle vom Pylaimenes auf die Homonymien überhaupt aufmerksam geworden und ihnen nachzugehen veranlasst, er stellte nun in den einzelnen Fällen dies fest und verwies auf den am meisten charakteristischen mit Pylaimenes πρὸς τὸν Πυλαιμένην oder πρὸς τὰ Πυλαιμένους = vgl. die Stelle über Pylaimenes; das sagt jene oben mitgetheilte Bemerkung zu *B* 837: ‚ἐσημειοῦτο δὲ ὁ Ἀρίσταρχος τὰς ὁμωνυμίας πρὸς τὰ Πυλαιμένους = er notirte die Homonymien mit Bezug auf Pylaimenes.

Aus dieser Abhandlung Aristarch's sollen nach Hrn. Schimberg uns zwei Excerpte zu *N* 643 B. V. und *N* 658 A von keinem Geringeren erhalten sein als von Aristonikos! Man muss sich aber in der That gar wenig in den knappen, sowohl was die Gedanken, wie den Ausdruck betrifft vortrefflichen Stil, den des Aristonikos Bemerkungen zeigen, hineingelesen haben, um diese zwei, wesentlich eine Nomenclatur enthaltenden Scholien, deren Charakter auf einen ganz anderen Verfasser schliessen lässt, für ein Aristoniceum resp. Aristarcheum auszugeben. Und Aristonikos sollte die Homonymien ‚semel uno eoque conspicuo loco‘ zusammengestellt haben, um nicht ‚alio easdem‘ zu wiederholen? Warum sind denn nicht sogleich sämmtliche in diesem Scholion abgemacht worden, warum lesen wir doch noch — abgesehen von den Namen Schedios, Eurymedon und Eurybates —, zu diesem oder jenem Verse des Aristonikos Hinweis auf Homonymien, die in dem langen Scholion zu *N* 643 (resp. 658) nicht erwähnt sind? Liegt darin irgend eine Methode?

Hr. Schimberg ist aber noch weiter gegangen und hat uns das σύγγραμμα περὶ Πυλαιμένους Aristarch's selbst reconstruirt (Cap. III S. 29—36), indem er es aus den armseligsten, von allen Seiten und von den verschiedensten Verfassern und Epitomatoren — und von sich selbst entlehnten Flicken zusammenstellt: mit dieser demonstratio ad oculos hat sich Hr. Schimberg vollständig gerichtet. Das σύγγραμμα beginnt mit der erstaunlichen Trivialität: Πολλαὶ παρὰ τῷ ποιητῇ ἀπορίαι! Darauf folgt Angabe des Widerspruchs der beiden Stellen *E* 576 und *N* 658 f. entlehnt aus dem Anfange des Schol. *A* zu *E* 576, welches dort ein geschlossenes ζήτημα des Porphyrios bildet. Dann noch ein-

mal derselbe Gedanke aus einem ähnlichen *ζήτημα* zu *N* 658. Daran schliessen sich die einzelnen Versuche, diese *ἀπορία* zu lösen. Zuerst Zenodot's: ‚*Ὁ μὲν οὖν Ζηνόδοτος οὐ νοήσας ἐν μὲν τῇ E Πυλαιμένεα, ἐν δὲ τῇ N Κυλαιμένεα ἔγραφεν*'. Dies Stück ist zurecht gemacht aus dem auf dem achten Blatt des Cod. Ven. A erhaltenen, von Dindorf für Aristoniceisch ausgegebenen Fragment: ‚*σημειοῦται δὲ πρὸς τὸν αὐτὸν* (sc. *Ζηνόδοτον*) *ἀπεριστίκτῳ διπλῇ τὰς ὁμωνυμίας ἁπάσας, ὅτι οὐ νοήσας τὸ τοιοῦτον ἔγραφεν ὁτὲ μὲν Πυλαιμένεα, ὁτὲ δὲ Κυλαιμένεα*'. So schlimm auch hier der Ausdruck *τὸ τοιοῦτον* (bei *οὐ νοήσας*) mit Bezug auf die Homonymien ist, man versteht doch, was der Verfasser dieses Fragments hat sagen wollen: was bedeutet aber dieses *οὐ νοήσας* ohne Object bei Hrn. Schimberg's Aristarch? Nach Zenodot folgt Aristophanes. Wir haben von Aristonikos zu *N* 658. 659 ein Scholion, das beginnt: ‚*ἀθετοῦνται ἀμφότεροι ὅτι*' — es folgen die Gründe. Dasselbe schliesst: ‚*εἰ δὲ μένοιεν οἱ στίχοι οὗτοι, νοητέον ὁμωνυμίαν εἶναι.* Wir haben hier den wirklichen Aristarch vor uns; er ist mit Aristophanes (*ἀθετοῦνται* u. s. w.) zur Annahme der Athetese bereit, die er in seiner prägnanten Weise begründet, lässt aber zum Schluss auch die Wahl frei, Homonymien anzunehmen (cfr. Lehrs Arist.[2] S. 347). Dieses sagt uns auch das Excerpt V zu *N* 658: ‚*ὁ μὲν Ἀριστοφάνης ἀθετεῖ, ὁ δὲ Ἀρίσταρχος ἢ ἀθετεῖν φησὶ δεῖν ἢ ὁμωνυμίαν νομίζειν*'. Was macht nun Hr. Schimberg daraus? Er schreibt also: ‚*Ὁ δὲ Ἀριστοφάνης ἀθετεῖ ἐν τῇ N οἰόμενος, ὅτι κτλ.* Ich sehe davon ab, dass Hr. Schimberg ganz willkürlich den überlieferten Text umgestaltet; statt, ‚*ἀθετοῦνται ἀμφότεροι*' sc. *στίχοι* schreibt er *ἀθετεῖ*, muss dann sogleich für *ἔταξεν αὐτοὺς* (sc. *ἀμφοτέρους*) einsetzen *ἔταξεν τοὺς στίχους*; viel wichtiger ist die so gewonnene Aenderung des Gedankens. Hr. Schimberg giebt Aristarchos' Begründung allein dem Aristophanes und lässt sie — diesen Satz mit *ὅτι* — völlig ungriechisch von *οἰόμενος* abhängen, das er einschiebt in Unkenntniss der Wendung *ἀθετεῖ ὅτι, ἀθετοῦνται ὅτι*, und darauf Aristarch's eigene Meinung folgen: ‚*Ἐγὼ δὲ ἢ ἀθετεῖν φημι ἢ ὁμωνυμίαν νομίζειν*' — das *δεῖν* aus dem Schol. V ist ganz weggelassen! — Dass Hr. Schimberg nicht vor diesem Satz erschrak! Was ein Epitomator als kurzen Inhalt niederschrieb, bekommt nun Aristarch zu sprechen in erster Person *Ἐγὼ δὲ*! nun, um etwas ganz anderes vorzuschlagen als was Aristophanes gethan? ein ganz unglaublich abgeschmackter Satz! wie ganz anders und wie fein spricht Aristarch zu uns aus des Aristonikos Bemerkung! Zur Begründung des Aristarchischen ‚*ὁμωνυμίαν νομίζειν*' folgt ein Satz zum Theil aus Hrn. Schimberg's eigener Fabrik, zum Theil entlehnt aus *N* 643: ‚*οὐ γὰρ οἶμαι* (!) *τὸν ἐν τῇ N Πυλαιμένη εἶναι τὸν ἐν τῇ E ἀναιρεθέντα*'. Hr. Schimberg geht also soweit, diese Trivialität im Gedanken und Ausdruck Aristarch unterzuschieben! er giebt auch noch den Grund an, warum das Aristarch nicht glaubte! Nun man sollte glauben, der ergäbe sich von selbst, denn wenn Pylaimenes in *E* getödtet ist, kann er nicht in *N* der

Leiche seines Sohnes folgen! Hr. Schimberg lässt Aristarch etwas complicirter denken und zwar so: ,εἰ γὰρ τούτου τοῦ Πυλαιμένους ἦν υἱὸς ὁ Ἁρπαλίων, ἀλογώτατον ἦν μὴ φαίνεσθαι αὐτὸν ὑπερμαχοῦντα τοῦ πατρός'. Dieser Satz ist nach zwei Scholien umgebildet und zusammengesetzt. Zu *E* 576 lesen wir: πῶς δὲ ὁ Ἁρπαλίων ἐνταῦθα οὐκ ἐπήμυνε τῷ πατρί, εἰ τούτου ἦν υἱὸς τοῦ Πυλαιμένεος, d. h. wie kam es, dass Harpalion hier (in *E*) seinem Vater nicht half, wenn er ein Sohn dieses (in *E*) Pylaimenes war: eine Frage, die Jemand sich aufwarf bei der Lectüre der Stelle in *E*. Zu *N* 643 finden wir: »εἴπερ ἐκείνου τοῦ Πυλαιμένους ἦν υἱὸς ὁ Ἁρπαλίων, ἀλογώτατον ἦν μὴ φαίνεσθαι αὐτὸν ὑπερμαχοῦντα τοῦ πατρὸς: vermuthlich ein Excerpt aus einem längeren Scholion zu *N*, das im Rückblick auf die Stelle in *E* (ἐκείνου τοῦ Πυλ.) die Wahrscheinlichkeit ausspricht, dass Harpalion wohl nicht der Sohn jenes Pylaimenes sei. Im Zusammenhange der Stelle konnte Hr. Schimberg nicht sagen ἐκείνου τοῦ Πυλ., er holte sich aus dem Scholion zu *E* 576 das τούτου und schrieb für εἴπερ sein εἰ γάρ, das den Gedankengang ganz confus macht. Darauf folgt wieder ein sehr geistvoller Gedanke: ὁμωνυμίαι δὲ παρὰ τῷ ποιητῇ πολλαί und damit war der Uebergang gewonnen zu dem alphabethischen Verzeichniss sämmtlicher Homonymien! Und solch ein Machwerk soll Aristarch angehören! Hr. Schimberg hat also kein besseres Urtheil über Aristarch aus Lehrs' Buche gewonnen, das er doch hoch geschätzt haben muss, da er seiner Arbeit voransetzte: Memoriae Caroli Lehrsii! Was soll nun dieser lange Index von sämmtlichen Homonymien bei der von Pylaimenes handelnden Stelle? Hr. Schimberg meint, dass die Frage über die Pylaimenes-Stelle nur gelöst werden konnte, wenn alle Fälle gesammelt waren ,constipatis demum exemplis'. Es sollte also nicht einfach genügen, zu diesen Versen zu bemerken: »auch kann man eine Homonymie annehmen«, indem man als bekannt voraussetzt, was damit gesagt ist? Das σύγγραμμα hätte übrigens nicht περὶ Πυλαιμένους, sondern περὶ ὁμωνυμιῶν betitelt sein müssen. Ein Verzeichniss in der Art, wie Hr. Schimberg uns es bietet, überliess ein Kritiker wie Aristarch irgend einem andern sich zusammenzutragen, nachdem er auf die Sache wiederholentlich aufmerksam gemacht hatte. Nach Hrn. Schimberg soll dies σύγγραμμα gegen Zenodot gerichtet gewesen sein, auch ein Aberglaube, wenngleich er sich auf das schon oben erwähnte Fragment bezieht. Von einer besonderen Schrift des Aristarch ist auch hier gar nicht die Rede, der Verfasser sagt nur, Aristarch habe die Homonymien angemerkt — σημειοῦσθαι — natürlich in der ihm eigenen Weise bei den einzelnen Versen, nicht zusammengetragen — συγγράφαι —, und weil der Verfasser sah, dass Zenodot's Lesart ,Κυλαιμένην' die Veranlassung gegeben, auf diesem Wege die ἀπορία zu lösen, so sagte er von Aristarch: σημειοῦται πρὸς τὸν αὐτὸν (sc. Zenodotos) . . . ., besass aber nicht das richtige Verständniss von Aristarch's Verfahren, wenn er zufügte ,ἀπεριστίκτῳ διπλῇ' und weiter fortfuhr: sonst bediente sich Aristarch gegen

Zenodot der *διπλῆ περιεστιγμένη*. Aristarch genügte es bei den einzelnen Stellen die sachliche Bemerkung über die Homonymie mit der *διπλῆ* zu bezeichnen; was sollte da ein Hinweis auf Zenodot, der mit diesen betreffenden Stellen sogar nichts zu thun hatte! Dass aber der Verfasser des Fragments die eben erwähnte Unkenntniss zeigt und überhaupt so ungenau über diesen Punkt berichtet, beweist, dass er Aristarch's Schule sehr fern gestanden hat. — Referent ist ausführlicher gewesen, als es für diesen Ort wohl geboten sein mag, aber die Sache erforderte es, derartige Versuche, die einer soliden Grundlage entbehren und doch so hoch hinaus wollen, zurückzuweisen. Die Schrift ist durch Druckfehler entstellt.

23) Gegen diese Dissertation hat sich im Index lectionum acad. Alb. 1879 S. 4 auch L. Friedländer in ähnlichem Sinne wie der Referent ausgesprochen. In nuce lautet des Hrn. Verfassers Urtheil also: ‚omnino de omnibus, quae in altera parte dissertationis suae (S. 23–36) proposuit, nullum verbum credendum est'. Schimberg findet also nicht seine Hoffnung erfüllt, die er in seiner Schrift S. 24 Anm. ausgesprochen: quodsi vero Friedlaender, quantum ex eis colligo, quae Carnuthus in Bursiani annalibus ex illius dissertatione retulit, dubitat, num Aristarchus propter Zenodotum homonymias notaverit, si meam legerit dissertationem, ipsum non amplius dubitaturum esse spero.

24) Jul. Schwarz, De scholiis in Homeri Iliadem mythologicis capita tria. Dissertatio inauguralis. Vratislaviae 1878. 33 S.

Das interessante Thema betrifft ein Gebiet, das noch ausserordentlich wenig angebaut ist, von dem noch Manches zu erwarten ist. Im ersten Capitel werden die Codd. A B D L in Bezug auf die Scholien mythologischen oder historischen Inhalts unter einander verglichen, A D und B L als zwei gesonderte Klassen unterschieden und in ihren Uebereinstimmungen und Abweichungen beschrieben, darauf wird der Inhalt der betreffenden Scholien nach den Büchern der Ilias mitgetheilt (S. 2–22). Im zweiten Capitel werden die Namen der Schriftsteller, die am Schluss dieser Scholien als Quellen für die Erzählung genannt werden, aufgezählt; der Hr. Verfasser sucht diese Subscriptionen als unächt und späterer Zeit angehörig nachzuweisen (S. 23–28). Cap. III handelt de mythorum qui sunt in scholiis origine; als ihre hauptsächliche Quelle wird ein fortlaufender Commentar zur Ilias angesehen, über dessen Verfasser keine Vermuthung ausgesprochen wird (S. 29–33). — Die Abhandlung liefert für die vorliegende Frage einen Beitrag, zu bestimmten Resultaten ist sie jedoch noch nicht gelangt. Diese liessen sich gewinnen, wenn die sämmtlichen darauf bezüglichen Scholien nach ihrer sprachlichen Seite hin gründlich untersucht würden; möchte Hr. Schwarz dieser Arbeit sich unterziehen. – Uebrigens ist das Scholion A B D zu *N* 1 in des Referenten Dissertation Porphyrii Scholia emendatiora nicht ausgelassen (cfr. p. 81 f.), wie Hr. Schwarz behauptet.

25) A. Ludwich, Ueber den Codex Hamburgensis der Odyssee-Scholien. Rhein. Mus. f. Phil. N. F. Bd. 33. Heft 3. S. 439—455.

Der Hamburger Odyssee-Codex (T) stammt aus dem Anfange des 14. saec. und hat durch Feuchtigkeit sehr gelitten, so dass an den äusseren Rändern, wo die Scholien stehen, von dem schlechten Bombycinpapier die Schrift oft völlig verschwunden ist; er bietet aber eine Menge eigenartiger Scholien, die keine andere Handschrift uns überliefert hat. Die Scholien sind ungewöhnlich fehlerhaft, was zum Theil auf die schlechte Beschaffenheit des Archetypus, der dem Schreiber von T als Vorlage diente, zurückzuführen ist; letzterer hat sich sogar genöthigt gesehen, an zahlreichen Stellen Lücken frei zu lassen. Unter diesen Umständen erfordert der Codex nicht allein ausserordentliche Sorgfalt bei der Entzifferung der Schriftzüge, sondern macht auch an den Scharfsinn des Lesers grosse Ansprüche. Verglichen ist er von Preller, W. Dindorf und nach diesem von M. von Karajan, der nichts »Bedeutendes« gefunden, »was bei Dindorf fehlte«. Hr. Ludwich, der ihn zuletzt collationirt, zeigt in diesem Aufsatze an einer Fülle von Beispielen, mit wie unzulänglichen paläographischen Kenntnissen, mit wie erstaunlicher Sorglosigkeit und Flüchtigkeit Dindorf den Codex gelesen; schon schlimm genug, dass dieser Gelehrte die Abkürzungen dieser Handschrift, die dieselbe mit anderen dieser Zeit gemein hat, in auffallendster Weise missverstanden, was Wunder, dass er gegenüber dem vielen Eignen, das dieser Codex enthält, in grösste Verlegenheit gerathen musste, aus der er sich gar nicht oder schlecht zu helfen wusste, indem er entweder die räthselhaften Worte ganz wegliess oder durch andere nicht sinngemässe ersetzte; man erstaunt z. B., wenn man jetzt erfährt, dass das »*Πηνελόπην*« im Schol. zu *δ* 1 reine Erfindung Dindorf's ist, wofür die Handschrift selbst ohne Schwierigkeit »*ἐκβάλλων*« bietet. Ein langes Verzeichniss von Berichtigungen, die Hr. Ludwich hier veröffentlicht, zeigt die allermerkwürdigsten Fälle von Missverstand und dass Dindorf's Ausgabe von groben und kleinen Irrthümern wimmelt. Viele Scholien der Hamburger Handschrift sind sogar noch nicht einmal edirt; auch dafür liefert Hr. Ludwich einige Proben. Den Schluss des höchst lehrreichen Aufsatzes macht eine Reihe von Conjecturen.

## III. Grammatisches[1]).

26) Ed. Juhl, De numeri pluralis usu homerico. Diss. inaug. philol. 1879. Halis. 53 S. 8.

Sehr gut stellt der Hr. Verfasser den Satz an die Spitze, dass

---

1) Diejenigen Arbeiten, die bereits in dem Jahresbericht über die zur griechischen Grammatik gehörenden Schriften besprochen, sind hier nicht mehr behandelt worden.

Homer sich eine Vertauschung des Numerus nicht erlaubt habe aus sogenannter poetischer Licenz, aus metrischen oder euphonischen Gründen, sondern dass er den Pluralis für den Singularis nur da gebrauchte, wo das Wort seiner eigentlichen Bedeutung nach es gestatten konnte, und — erst in zweiter Reihe — metrische und euphonische Gesetze die Wahl dieses Numerus bestimmten. — Der reiche Stoff wird in fünf Capiteln besprochen, Cap. I behandelt die Substantiva, deren Wesen ein Vielerlei von Theilen ausmacht z. B. *ἄλφιτα, ἀλείατα, ζειαί, κριθαί, κρέατα, δρυμά* etc., Cap. II Körpertheile wie *πρόσωπα, μέτωπα, ῥῖνες, νῶτα, στήθεα, στέρνα* u. s. w. Cap. III Lokalitäten und Geräthe: *ἀκταί, ὄχθαι, ἠιόνες, ῥέεθρα, δώματα, δόμοι* (*δῶμα*), *οἰκίαι, οἶκοι,* (*οἶκος*), *μέγαρα, κλισίαι, σπέος, θυραί, πύλαι, θύρετρα, τόξα, νεῦρα, στέμματα, ἅρματα, ὄχεα, λέχεα, λέκτρα, κρήδεμνα*; Cap. IV Abstracta wie: *ἀγηνορίαι, δεσιφροσύναι* (so ist zu lesen für *δεφροσύναι* S. 45), *ἀτασθαλίαι, ἱπποσύναι* etc.; Cap. V enthält die Pluralia der Substantiva zum Ausdrucke einer gewissen grossen Erhabenheit und Schönheit, wohin auch der Fall gehört, wenn durch den Pluralis statt des eigentlich gemeinten Einzelnen eine Allgemeinheit ausgedrückt werden soll. Ueberall geht der Verfasser mit feinsinniger Erwägung auf den dem Worte zu Grunde liegenden Begriff ein, wonach er den Pluralis resp. Singularis rechtfertigt. Die Abhandlung zeigt nicht nur reiche Kenntnisse, sondern was mehr ist, eindringende Kritik, die sich auch nicht durch Autoritäten imponiren lässt, sondern eigene und richtige Wege geht.

27) Guil. Kühne, De Aoristi Passivi formis atque usu Homerico. Dissert. inaug. Marburg 1878. 29 S. 4.

Folgende Grundsätze leiten den Hrn. Verfasser bei seiner Untersuchung: 1. Die passive Bedeutung hängt in der griechischen Sprache auf's Innigste zusammen mit der intransitiven, so dass die Formen mit intransitiver Bedeutung auch passive haben können; es ist bisweilen schwierig zu sagen, ob man jene oder diese mit mehr Recht anzunehmen habe. 2. Bei denjenigen Verben, die im Activ transitive, im Medium intransitive Bedeutung haben, ist die intransitive die Grundbedeutung des Verbums gewesen, z. B. *γεύειν* hat zuerst bedeutet »kosten«, *παύειν* »aufhören«. *ὁρμίζειν* »vor Anker liegen«, *ὀνίνημι* »sich ergötzen«. 3. Bei dem Reichthum an Formen behielten zur Unterscheidung die auf *-ην* und *-θην* ausgehenden Aoriste allein die intransitive Bedeutung, die medialen Aoriste empfingen häufig eine transitive, und so finden sich später nur wenige Verba mit medialen Aoristen in intransitiver Bedeutung. — Diese Grundsätze werden ausführlicher entwickelt in Cap. I über Wesen und Bedeutung des Mediums (S. 2—9); in Cap. II über die Aoriste, die auf *-ην* oder *-θην* ausgehen, bei denen die passive Bedeutung nicht die eigentliche oder einzige gewesen ist, sondern die intransitive und passive zugleich (S. 9—15); in Cap. III über Bildungen wie *ἀπέκτατο, κτάμενος,*

βλήμην, βλήμενος, πλῆτο, ὄνητο, κτίμενος; λύτο, σύτο, χύτο, ἄρμενος (S. 15—23); in Cap. IV über die Aoriste auf σάμην, welche bei Homer ‚intransitivam vel passivam vim tenuerunt', neben denen häufig bei Homer oder bei späteren Schriftstellern auch Aoriste auf -θην im Gebrauche waren, die allmählich allein jene Bedeutung erhielten (z. B. ἀασάμην und ἀάσθην; κορεσσάμεθα und ἐκορέσθην; τανυσσάμενος, τανυσθείς, χήρατο, ἐχάρη; ἀιξάμην, ἀίχθην; ὁρμήσατο, ὁρμήθη (S 23—29). — Die Anschauung des Verfassers, die er über das Medium entwickelt, erscheint dem Referenten als verfehlt, der darum auch dem andern nicht beizustimmen vermag.

28) Leo Meyer, Die homerischen Vaternamen und einige verwandte Bildungen. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Herausgegeben von Ad. Bezzenberger. IV. Bd. 1878. S. 1—21.

Der Aufsatz enthält eine vollständige Zusammenstellung und Behandlung der homerischen Vaternamen auf ιαδης (αδης), ιδης, der patronymischen weiblichen Bildungen auf ιδ und ιαδ, der Bildungen mit den Suffixformen ῑον und ῑων und bietet auch interessante Hinweise auf verwandte Bildungen im Lateinischen.

29) H. Skerlo, Homerische Verba. Philologus 1878. Bd. 38. 1. Heft. S. 1—39.

Der Aufsatz schliesst sich bereits veröffentlichten Untersuchungen des Hrn. Verfassers an, in denen derselbe neue Gesichtspunkte für die Entstehung, Bildung und Bedeutung der Tempora bei Homer aufzustellen sich bemüht. Es soll hierbei in Frage kommen sowohl der Umfang des Subjects wie der des Objects, d. h. ob das Subject ein Mensch ist oder ein Gott oder eine Sache, ob es im Singularis oder im Pluralis steht; ob es eine Handlung nicht unmittelbar, sondern nur durch Umstände begünstigt vollzieht; ob das Object von zu grossem Umfange ist, ob es in seinem vollen Umfange vom Subject getroffen werden soll oder nicht, ob es sinnlich oder nur abstract ist: das alles soll von Einfluss sein auf die Wahl der einfachen, verstärkten oder medialen Formen der Präterita. Einige Beispiele mögen das erläutern. »Der Dichter schreibt einem persönlichen Subjecte niemals unmittelbar den Act des ῥῆξαι zu«, der Verfasser hat nämlich wahrgenommen, »dass die Grundbedeutung der ältesten Präterita auf eine Periode der menschlichen Entwickelung zurückweist, in der der Mensch sich noch durchaus nicht als den Herrn der Schöpfung fühlte, sondern auch in seinen eigenen Handlungen gewissermassen nur Naturvorgänge sah, bei denen er sich ebensowohl leidend als handelnd glaubte« (S. 5); ῥῆξε wird aber unmittelbar von einer Gottheit als Subject gesagt und ebenso von einem unpersönlichen Subject, weil hier »gewissermassen ein Theil von dem, was unter dem Einfluss jener geheimnissvollen Naturkraft stehend gedacht wurde, als Sub-

ject gesetzt wird«. *θῆκε* heisst »in der sinnlichen Bedeutung einen Gegenstand an einen Ort hinlegen«, *τίθει* in der Verbindung mit *ἐν χερσίν*, *ἐν χερί* »weil der Empfangende seine Hände zum Empfange des dargebotenen Gegenstandes ausstreckt und selbst zugreift, das Subject daher die Handlung des Hinlegens nicht in vollem Umfange auszuführen braucht«, *ἐν χερὶ θῆκε* heisst »sie drückte in die Hand.« *βάλλον* drückt eine Abschwächung aus gegenüber dem einfachen *βάλον*, indem es nicht mehr »tödtlich verwunden bedeutet«. »Bei *βέβλημαι* ist das Subject niemals zu umfangreich; es wird — und darin liegt die Abschwächung der Bedeutung — entschieden im Sinne von verwundet sein gebraucht, während das einfache *βλῆσθαι* in der Regel tödtlich getroffen sein bedeutet«. »*λύντο δὲ γυῖα* wird vom Getödteten, *γυῖα λέλυντο* vom Ermüdeten gesagt«. *δῶκε* = er verlieh wirklich eine Gabe, das verstärkte *δίδου* (mit abgeschwächter Bedeutung) = er überreichte einen Gegenstand; ist das Object bei *δῶκε* kein sinnliches, so muss *ἔδωκε* stehen, denn »die ursprüngliche Bedeutung des Augments ist die negative«, es drückt dann auch die Abschwächung aus. *ἵππους . . δῶκε κατάγειν*: hier hat *δῶκε*, das sonst = er verlieh eine Gabe, den Infinitiv zur Verstärkung, weil hier von einer wirklichen Gabe nicht die Rede ist. Wenn bei *ῥῆξε*, das zunächst sinnliche Objecte wie Riemen, Sehne etc. bei sich hat, *φάλαγγα* steht, so wird das Subject stärker gestützt etwa durch das Particip *βαλών* u. s. w. u. s. w.

Derartige Betrachtungen, die den Eindruck des Ausgeklügelten sofort verrathen, die jeder lebendigen und freien Erfassung der Sprache und ihrer Formen bar sind, erscheinen dem Referenten ganz unfruchtbar; er kann von der Fortsetzung dieser Studien durchaus keinen Nutzen ersehen.

30) Damit hängt zusammen die Beobachtung desselben Verfassers, dass der Dichter zu *βάλεν* noch zufügt *οὐδ' ἀφάμαρτε* »wenn als Gegensatz folgt: das Treffen war wirkungslos« (für *M* 591 l. *Φ* 591), »für *βάλεν οὐδ' ἀφάμαρτε* steht dreimal die verstärkte Form *βεβλήκει* . . . wir haben also auch hier ein Beispiel der früher besprochenen Erscheinung, dass die verstärkten Verbalformen bei Homer eine Abschwächung der Bedeutung anzeigen«; der Verfasser vergisst aber zu bemerken, dass in einer erheblich grösseren Anzahl von Stellen die »verstärkte Form« *βεβλήκει* nicht diese »Abschwächung« anzeigt. (Philologus, 1878 Bd. 38 S. 184f.)

## IV. Lexikalisches.

31) Ant. Göbel, Dr., Provinzial-Schulrath, Lexilogus zu Homer und den Homeriden. Mit zahlreichen Beiträgen zur griechischen Wortforschung überhaupt, wie auch zur lateinischen und germanischen Wortforschung. Erster Band. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1878. 4., XI, 623 S.

Des Hrn. Verfassers reiche Thätigkeit auf lexikalischem Gebiet waren vereinzelte Strahlen einer Flamme, deren Natur im vorliegenden stattlichen Bande sich völlig übersehen lässt. Ausgehend davon, dass jeder Lautcomplex durch Hauch entsteht und selber Hauch ist, sieht der Hr. Verfasser in jeder Urwurzel den Begriff »hauchen« »ursprünglich allerdings mit verschiedener Nüancirung des Begriffes, je nachdem der Hauch ein wehender (*ϝα*, *ϝι*), ein explosiver (*σπα-σπι-σπυ*), ein gleitender (*σλα-σλι-σλυ*), ein rauschender (*σρα-σρι-σρυ*), etc. etc. ist«. Die Urwurzeln sind, wie die eben erwähnten zeigen, die einfachsten Gebilde, die sich zunächst nach dem Gesetze des Ablautes (W. W. *σπα-σπι-σπυ*, *σνα-σνι-σνυ*, *δα-δι-δυ*, *σβα-σβι-σβυ*, *σθα-σθι-σθυ*, *σγα-σγι-σγυ* etc. etc.) abwandeln. Von diesen Urwurzeln können nach einem zweiten Gesetz der Wurzel-Erweiterung durch »Determinative« Secundär- und Tertiär-Wurzeln gebildet werden, so entstehen aus W. W. *σπα-σπι-σπυ* Secundärformen *σπα-τ*, *σπα-δ*, *σπα-θ; σπα-κ*, *σπα-γ*, *σπα-χ; σπα-σ*, *σπα-ϝ; σπα-λ*, *σπα-ρ*, *σπα-ν* u. s. w. Die Urwurzeln sind drittens auch einer Umgestaltung im Anlaute fähig; mittels voller oder verstümmelter Reduplikation, durch euphonische Vorschläge *ἀ*, *ὀ*, *ἐ* (zur Erleichterung der Aussprache von *σ* mit folgendem Consonanten), durch Lautwandelung, Abfall des *σ*, Metathesis entsteht eine mannigfaltige Fülle von Wurzel-Variationen oder Wurzel-Spielarten, manchmal unter Modification der Grundbedeutung. Uebersehen wir an einem Beispiel, welch ein unendlich weites Gebiet die Urwurzel *σπα-σπι-σπυ* durch diese Lautgesetze in Besitz zu nehmen vermag: *σπα-σπι-σπυ*, *σφα-σφι-σφυ*, *ψα-ψι-ψυ*, *πτα-πτι-πτυ*, *φθα-φθι-φθυ*, *φα-φι-φυ*, *πα-πι-πυ;* nehmen wir zur Weiterbildung von allen »Determinativen« *ϝ*, *σ*, *λ*, *μ*, *ν*, *ρ*, *δ*, *τ*, *θ* etc. nur *λ*, so erhalten wir aus *σπα-σπι-σπυ* die Secundärwurzeln: *σπαλ*, *σπιλ*, *σπυλ; παλ*, *πιλ*, *πυλ* (Abfall des *σ*); *σπλα*, *σπλι*, *σπλυ* wie *πλα*, *πλι*, *πλυ* (Metathesis); *σφαλ*, *σφιλ*, *σφυλ* bezw. *σφλα*, *σφλι*, *σφλυ* und mit Schwund des Sigma *φαλ*, *φιλ*, *φυλ* bezw. *φλα*, *φλι*, *φλυ; ψαλ*, *ψιλ*, *ψυλ; σβα-σβι-σβυ*, (*σ*)*βαλ*, *βλα* bezw. *βλι*, (*σ*)*βυλ*, *βλυ;* durch Assimilation des *σ* zu *μ* oder *π* wie in *πο-μφόλ-υξ* statt *πο-σφ*. *σκαλ*, *σκιλ*, *σκυλ* u. s. w. u. s. w. bis ins Unendliche. Solche Weiter- und Umbildungen der Urwurzel modificiren nun auch die Grundbedeutung »hauchen«. Aus »hauchen, blasen, wehen« kann somit werden »athmen, schnaufen, stürmen«, »riechen, duften, dunsten« (z. B. W. *ϝι* hauchen *ϝίον* »duftiges = Veilchen« und foetus von W. *φυ* »hauchend, stinkend«), »hervorblasen (*φυσᾶν*), speien, spritzen, sprudeln, sprossen«, »blähen, blühen, schwellen, füllen«, »hauchen, wehen = tönen«, »wehen = zerwehen, verschwinden machen, vernichten, schädigen«, »hauchen = schimmern, strahlen, glühen, brennen« (»*Πάρος* die Insel des weissen Marmors«), »hauchen = favere, fovere«, »athmen = aufathmen, ruhen«, wehen = flattern, fliegen, schnell bewegen etc.«, »schwingen, springen, in Unruhe versetzen (ängstigen, fürchten), — schlingen, winden, biegen, krümmen etc.« » = öffnen, klaffen machen, spalten, sprengen«. »Alles

Sprechen ist ein (hörbares) Hauchen, weshalb sämmtliche Wörter für Sprechen, Sprache, Ton etc. aus Wurzeln des Begriffes Hauchen hervorgehen; Glänzen, Schimmern ist nur ein sichtbares Hauchen«; »die Begriffseinheit für W. *φα* sprechen, W. *φα*, leuchten ist in einer Wurzel des Begriffes »hauchen, blasen« zu suchen« (*σπα*, *σφα*, *φα*) »blasen, blähen = hohl sein und damit im Zusammenhang die Wörter des Begriffes Höhlung, Vertiefung u. dgl.« Durch Annahme einer solchen Wandelbarkeit der Urwurzel (der vorliegende Band handelt vorzugsweise von den Urwurzeln *σπα-σπι-σπυ*) in Bildung und Bedeutung gelingt es dem Hrn. Verfasser, die entlegensten und bis dahin als einzelne Erscheinungen dastehende Wörter in sein System zu bringen: einzelne Beispiele mögen die sich nicht erschöpfende Combination des Hrn. Verfassers beweisen. *Ἥφαιστος* für *ἄ-σφαιστος* = comburens der Flammende, Brennende. — *πρό-σφατος* (sichtbares Hauchen = glänzen) = hervorglänzend. — *θέ-σφα-τος* = gottgehaucht, so η 143 *θέ-σφα-τος ἀήρ* gottgehauchte Luft; *θέ-σφα-τα* Gottgesprochenes. — *ἀ-θέ-σφατος* = con-fatalis = verhängnissvoll. — *θε-σπέ-σι-ος* gottgehaucht, gottdurchhaucht, inspirirt. — *Διї-πετής* = *διї-σπε-τής* = *θε-σπέ-σι-ος*. — *κατηφής* = *κατα-σφής* niederblickend, beschämt. – *φαγεῖν* von *σφα*, *φα*, *φα-γ* (*φάξ*, *φαγ-ός* Schlund) = schlingen. — *φη-γ-ός* (W. *φα* mit G-Erweiterung, hervorblasen = hervorströmen lassen) = Gewachsenes, Baum schlechtweg, Eiche. — *πᾶς* von W. *σπα* blähen, schwellen = gehäuft, voll, ganz. — *πάγχυ* (W. *πα* + *χ* mit N-Erweiterung *πα-γ-χυ*) geschwollen, völlig. — *πρό-πας* = hervorschwellend. — *φύω* von W. *σπυ*, *φυ* wie *φῦσα* von *φυ-σι-* hervorblasen und hervorbringen. Dazu von W. *σπυ* auch *πτύω* (spuo) engl. spaw-n (Gespieenes) = Laich, Brut, sowie *κυεῖν* (*σκυ*, *κυ* blähen, schwellen); *φθο-ν-έω* = re-spu-o verwerfen, missbilligen; *φῦκ-ος* (*σφῦ-κ-ος*) ejectamentum maris = Tang. — *σπεύδω* (*σπυ* + *δ*) = schnaufen; *Σί-συφος* statt *Σί-σφυ-ος* = heftig blasend (sein Vater Aeolus, seine Gemahlin eine der Plejaden etc.) — *ἀ-σπίς* (*σπι*) = Blähung, Wölbung, Gewölbtes. — *παύ-ω* (*σπα-ϝ*) aufathmen machen, *παύομαι* = aufathmen. — Mit W. *σπυ* = anhauchen hängt zusammen der Begriff »wärmen, pflegen« (fov-eo) in *πό-σις* = Weser, (Wasem = Athem), Verweser = Walter, Herr = Eheherr; zu dieser Wurzel gehört auch *ἡ πό-σις* »denn trinken, schlürfen, saugen geschieht mittels Einathmens, ist nur möglich dadurch, dass der Athem die Flüssigkeit einzieht«. *δε-σπότης* = Landherr, Grundherr (land-lord). — *Ποσειδάων* (von *Πόσις* und W. *ἰδ* schwellen, *Ἴδη* Berghöhe) Herrscher auf den Höhen. — *Ἑλλή-σποντος* (*ἑλλός* für *ἑλ-ϝός* springend W. *σα-λ*, *ἅλλομαι*; (*σ*)*πόντος* von W. *σπα* blähen, hohl sein) Mann der Schnellen (der Wolken und Sturmestochter). — *πέφα-μαι* (W. *σπα*, (*σ*)*φα* hauchen, verhauchen) = sterben. — *πηγ-ή* (W. (*σ*)*πα* + *γ* hervorfliessen lassen) = Quelle. — *πτοιέω* (W. *σπα* + *ϝ*) wehen, heftig bewegen, erregen. — Ueber *ψωμοί* (W. *ψα* = *σπα*) »liesse sich die Frage aufwerfen, ob ι 374 es nicht zu deuten wäre etwa als ‚Menschen-Aas', insofern das aus dem

Magen des Riesen wieder hervorkommende Menschenfleisch sicherlich nicht lieblich duftet, sondern eine *φώα*, *φωία* bildete . . . die ungezwungenste Deutung aber ist: *φωμός* begrifflich = Happen«. — *πέ-πων* (für *πέ-σπων* (hauchen = günstig sein) traut. — *ἴ-φι-ος* (*σι-σφι-ος*) = feist. — *ἤπιος* (W. *σπυ* hauchen, behauchen, günstig sein) = *ἄ-σπιος* günstig, hold. — *πέντε* (*πέ-μπτε* statt *πέ-σπε*) an *πᾶς* anklingend = »alle« (Finger der Hand) u. s. w. Der Leser wird nicht verkennen, dass hier alles in ein System gebracht ist, das reiche Belesenheit, Scharfsinn und kühnste Phantasie in überraschendster Weise zu Stande gebracht haben; ob er aber an dieses auch glauben wird, das ist eine andere Frage. — Der zweite Band wird andere Urwurzeln einer näheren Behandlung unterziehen.

32) E. E. Seiler, Dr., Vollständiges Griechisch-Deutsches Wörterbuch über die Gedichte des Homeros und der Homeriden mit steter Rücksicht auf die Erläuterung des häuslichen, religiösen, politischen und kriegerischen Zustandes des heroischen Zeitalters nebst Erklärung der schwierigsten Stellen und aller mythologischen und geographischen Eigennamen. Zum Schul- und Privat-Gebrauch. Achte Auflage, neu bearbeitet von Prof. Dr. C. Capelle. Leipzig, Hahn'sche Verlags-Buchhandlung 1878, 8., XV, 652 S.

Das auf sehr fleissigen Studien beruhende Wörterbuch erscheint hier in vermehrter (die 7. Aufl. 1872 zählte 639 S.) und in vielen Artikeln umgearbeiteter Auflage. Zu den letzteren erlaube ich mir einige Bemerkungen. Artikel *αἴθε: αἴθ' ὅσον ἥσσων εἰμί, τόσον σέο φέρτερος εἴην· τῷ κε . . . ἀπερωήσειας* würde ich nicht als ein Beispiel für den Gebrauch des *αἴθε* »in unerfüllbaren Wunschsätzen« ansehen; der Optativ drückt doch auch hier nur den subjectiven Wunsch aus ohne Rücksicht auf Erfüllung oder Nichterfüllung; der Ausdruck »unerfüllbar« giebt zu leicht, besonders dem Schüler, Veranlassung zum Missverständniss. Ich würde überhaupt folgende Anordnung vorschlagen: 1. mit dem Optativ in Wunschsätzen lediglich als Aeusserung des Subjekts ohne Rücksicht auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit . . . . . öfters auch nur als Vordersatz — was ja im Wesen des *αἴθε* u. s. w. liegt — mit daran sich anschliessendem Potentialis; hier müssten folgen die Beispiele *Π* 722 und *η* 331. 2. mit *ὤφελον, ες, ε* und Infinitiv in unerfüllbaren oder nicht erfüllten Wünschen, die das Subjekt äussert ohne seine eigene persönliche Betheiligung dabei zum Ausdruck kommen zu lassen. — Im Grossen und Ganzen finde ich die Anordnung dieses Artikels in der 7. Auflage besser. — Artikel *ἄλλως* ist in der neuen Fassung vorzuziehen, ebenso Artikel *ἀνόπαια*. — Artikel *ἄναξ*: gut wird mit der Bedeutung» Beschirmer, Herrscher« begonnen, der dann als No. 2 »Herr« folgt; vielleicht könnte hier auch noch zutreten »Gebieter«; der Ausdruck »Hausherr« (*ἄναξ οἴκοιο*) ist passend ganz wegzulassen; denn *ἄναξ* scheint durchaus nicht sich mit dem spätern »Hausherr« (lat. erus) zu decken. »Bisweilen mit einem

anderen Appellativ verbunden u. s. w.« scheint mir nicht richtig, zum Theil auch an nicht richtiger Stelle zu stehen, θεῶν . . . ἀνάκτων gehört zu 1 a und bedeutet »der Götter, die Herrscher sind«, ebenso »Held Helenos, der Herrscher«. Warum ist Τειρεσίας ἄναξ weggefallen? In τέκετ' Ὀρσίλοχον . . . ἄνδρεσσιν ἄνακτα würde ich doch nicht ἄνδρεσσι vom Verbum abhängig machen, sondern von dem zu ergänzenden Begriffe des Seins cfr. Φ 428; Ν 450; Π 329; Τ 268. Das letzte Beispiel zu I a muss lauten: Il. 14 (statt 12). Der ganze Artikel ist sorgfältiger gearbeitet. — ἀνήρ: e) und f) könnten fortfallen, oder e) wäre mit d) zu vereinigen. Für »dh. auch g) diese vertretend = Jemand« würde ich vorziehen: »g) überhaupt (oder allgemein) = Jemand«. Den Ausdruck »der freie Mann, vorzugsweise von den Fürsten und Anführern« der 7. Auflage oder so etwas Aehnliches vermisse ich. In Stellen wie ο 429, 489 scheint es geradezu in der Bedeutung von ἄναξ gebraucht zu sein. — αὐλή: würde ich nicht in einem für den Schulgebrauch bestimmten Buche mit »ursprünglich wohl 1) die Umfriedigung u. s. w.« angefangen haben, da diese Bedeutung doch noch sehr unerwiesen und aus Homer nicht zu erweisen ist. Sie beruht auf Ε 138 λέων αὐλῆς ὑπεράλμενος, das aber ganz wörtlich gefasst werden kann, natürlich muss der Löwe dann auch das ἕρκος übersprungen haben, woraus aber doch nicht folgt, das αὐλή = Umfriedigung ist. Ich würde wie in der 7. Auflage anordnen: 1) Hof vor dem Hause, 2) Gehöft oder Viehhof u. s. w. 3) einmal von Zeus' Palast; αὐλή als Umfriedigung könnte als besondere Nummer wegfallen und wäre höchstens bei 2) gelegentlich anzudeuten. — βούλομαι: ich ziehe die Anordnung der 7. Auflage im Grossen und Ganzen vor. — δάμνημι: hat in der vorliegenden Bearbeitung erheblich gewonnen. — φι(ν): ich würde wie in der 7. Auflage grösserer Anschaulichkeit und Uebersichtlichkeit wegen mit der Darlegung dieser Bildung für die einzelnen Declinationen beginnen und dabei gelegentlich die abweichenden, einzeln stehenden Formen erwähnen (δακρυόφιν könnte ganz wegfallen). Ich halte es nicht für richtig, dass die Formen der dritten Declination Pluralbedeutung haben, ὄχεσφι ist z. B. Θ 290 von einem Wagen gebraucht, während Λ 699 von zweien (übrigens lies unter 1) Ζ 14 v. o.: »τέσσαρες . . . ἵπποι αὐτοῖσιν ὄχεσφιν, mit sammt den Wagen Il. 11, 699 vgl. Il. 8, 290 δύω ἵππους αὐτοῖσιν ὄχεσφιν« statt ἵπποι αὐτοῖσιν ὄχεσφιν, mit sammt den Wagen, Il. 8, 290. 11, 699), ebenso στήθεσφι von der Brust eines Einzelnen; auch αὐτόφι ist z. B. Μ 302 in Singularbedeutung. An einen »Instrumentalis der Gemeinschaft« kann ich nicht glauben und so verstehe ich auch nicht, wie man ἐδάμασσε βίηφιν zusammenbringen kann in einer Nummer z. B. mit ἱππῆας . . . σὺν ὄχεσφι (Δ 297); θεόφιν in θ. μήστωρ ἀτάλαντος halte ich weder für einen Instrumentalis des Mittels noch der Gemeinschaft. — Mit grossem Fleisse sind die jüngsten Forschungen auf homerischem Gebiete von dem Hrn. Herausgeber studirt und für die neue Auflage verwerthet, vielleicht mit zu grossem. Denn was nützt es, besonders für

6*

ein Schulbuch, alle Vermuthungen sorgfältig zusammenzutragen? besser wäre es, nur das wirklich Haltbare und Richtige auszuwählen und das Uebrige auf sich beruhen zu lassen. Was soll z. B. bei *αἶθε* unten die Note 3), die die Vermuthung bringt, *θε* sei eigentlich Verstümmlung des Vokativs von *θεός*? Der Hr. Herausgeber scheint das ja selbst nicht zu glauben. Aehnliches liesse sich noch von vielen anderen Stellen sagen. S. 266 Note 8, die die Brugman'schen Hypothesen bringt, muss bei der nächsten Auflage wieder fallen, da Brugman das Meiste davon bereits selbst zurückgenommen hat. Statt in einem Lexikon unsicheres Material anzuhäufen und abzulagern wäre es besser, wenn der Hr. Herausgeber den vorhandenen Bestand sorgfältig revidirte und ihn von überflüssigen Bemerkungen reinigte oder umarbeitete. S. 449 z. B. lesen wir auch in dieser Auflage noch: »Odysseus, Sohn des Laërtes und der Ktimene« (sic!), zugefügt ist sogar die Belagstelle Od. 16, 117 ff. Vermuthlich hat es ursprünglich so lauten sollen: »Odysseus, Sohn des Laertes und der Antikleia, Bruder der Ktimene«. Worauf mag es wohl beruhen, dass *Ἀκτορίς* Eurynome sein soll, was auch diese Auflage noch bringt?

33) F. Fröhde, Zur homerischen Wortforschung. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausgegeben von Ad. Bezzenberger, 1878, Bd. III Heft I S. 1—25.

*αὐλός ἀλϝός* alvus Höhlung; *αὐλῶπις* (*τρυφάλεια*) Helm mit Augenlöchern; *ἐναυλός* Flussbett, Fluss; Bergthal; *αὐλών* Bergthal. — *ἠΐος* von W. *ἠο* aus *ἠσο* Skt. asa Bogen also Bogenschütze. — *ἦια* Skt. wav sättigen, avasa Labung = Nahrung (also Ausfall des Digamma). — *ἀλίαστος*, von einem Nominalstamm **λια*, (wie *σκιάζω* [*ἀσκιαστός*] von *σκιά*) Skt. láya Rast = ruhelos; *λιάζομαι* Wurzel lî Praes. lîyate sich schmiegen, hineinschlüpfen, sich darunter schmiegen. — *ἦλφον*: *υ* 383 *ἄλφοι* einen Preis eintragen, einkommen. — *λήγω* mit Curtius zu *λαγαρός* langueo, laxus gestellt, ursprünglich mit anlautendem *ς* = schlaff machen, nachlassen, slackern. — *ἀλείτης* Wurzel *λιτ* aus *σλιτ* germ. slip, got sleip Schaden, sleips schlimm, schädlich = Frevler. — *ὀπυίω*, *ὀπύσ-γω* Skt. pushyati gedeihen, aufziehen, unterhalten, wachsen lassen, pushpa Blüte = pubo in pubens, also vom Manne = heirathen. — *ὀρσοθύρη* (mit Döderlein) zu *ὄρρος* und *οὐρά* gehörig von Wurzel *ϝορσ*, Idg. vars, *ὄρρος* Ende des Steissbeins, woran der Schwanz bei Thieren, also das Hervorragende, Obere, = obere, höher gelegene Thür. — *ἐάφθη* Skt. vápati hinwerfen also *ἐϝάφθη* = stürzte nach; *ἀπτοεπής* (*Θ* 209) hingeworfen redend, mit Worten um sich werfend.

34) Ad. Bezzenberger, Homerische Etymologieen. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausgegeben von Ad. Bezzenberger IV Bd., 1878, S. 313—359.

*αἰδέομαι* **αἰzδέομαι* **αἰzδομαι* (*αἰσθάνομαι*, aestimare) achten, sich vor Jemand scheuen. *ἐλεφαίρομαι* *ϝελεφαίρομαι* lit. vilbiuti locken,

äffen = täuschen. — ἦ altslav. aorist sę tŭ = dixit (αἶνος Lobrede) — ἄγγος Skr. aga Topf lat. angulus ungulus (ring). — αἶσα Antheil, Schickung W. i (αἰ) theilen (οἶ-το-ς = ûtor ich mache Gebrauch.) — ἀνίη lat. ŏnus. — ἑταῖρος, ἕταρος zu ἕπεσθαι Gefolgsmann. — λαύρη Gasse lûra ‚os cullei vel etiam utris' (Festus S. 120) Oeffnung eines Sackes, also »Oeffnung« Grundbedeutung. — λοιγός Verderben nicht zu trennen von ὀλίγος »klein, gering«, lit. ligà Krankheit, liberi Kinder u. s. w. u. s. w. Von den 35 Wörtern und Wortgruppen, die Hr. Bezzenberger in diesem Aufsatze behandelt, mögen die hier angeführten Beispiele genügen; es werden im Grossen und Ganzen nicht neue Bedeutungen erschlossen, als vielmehr die Wörter mit anderen Stämmen in Verbindung gebracht; ob das Verfahren ein richtiges ist, mögen Kundigere entscheiden; auch unter ihnen wird es an auseinandergehenden Meinungen hierbei nicht fehlen.

## V. Höhere Kritik.

35) F. A. Paley, M. A., Homeri quae nunc exstant an reliquis cycli carminibus antiquiora jure habita sint. London, F. Norgate 1878, IV, 39.

Der Hr. Verfasser geht von folgenden Prämissen aus:

1. Bei Homer wird die Leiche des Sarpedon vom Schlafe und dem Tode in die Heimath geleitet, auf Vasengemälden geschieht das mit Memnon's Körper. Bei Homer wird Nestor aus Hector's Händen durch Diomedes befreit (Θ 90); Pindar hat das Motiv nicht gekannt, er lässt Nestor dem Memnon gegenüber retten durch Antilochos. Bei Homer ist Patroklos der Freund des Achilleus, bei den Tragikern der Liebhaber. Bei Homer werden Helena, Odysseus, Menelaus fast nie als »probrosi, fallaces, sui amantes« geschildert, bei den Tragikern fast immer u. s. w.

2. Von den bei Pindar, den Tragikern und auf den Vasen vorkommenden Motiven aus der Troischen Sage findet sich kaum der zehnte Theil in unserer Odyssee oder Ilias auch nicht einmal angedeutet.

3. Motive unserer Ilias, z. B. der Raub der Briseis, der Bogen des Pandaros, Hector's Abschied von Andromache u. s. w. u. s. w. sind wieder Pindar, den Tragikern und Vasen-Malern völlig unbekannt; die Kalypso wird selten vor Aristoteles, Penelope selten vor Plato erwähnt u. s. w.

Daraus folgt, so schliesst Hr. Paley: Pindar, die Tragiker und die Vasen-Maler haben einen anderen »Homer« benutzt, als der ist, unter dessen Namen uns die Ilias und Odyssee überliefert sind; sie sind gefolgt dem Troischen Sagenstoff, der in den Kyklika ausgedichtet war; diese alten Gedichte kamen allmählich in Vergessenheit »ac nova successerunt, ea scilicet quae nos perverse ut sola Homero digna hodie ad caelum extollimus«. Unsere Ilias und Odyssee sind kurz vor Plato entstanden und niedergeschrieben, seit Plato erst hatten die Griechen einen geschrie-

benen Homer (— die Schreibkunst nimmt Hr. Paley überhaupt erst sehr spät an, er lässt sie jünger sein als die Malerei). Der Verfasser der Ilias hat zwei Geschichten, die des Achilleus und des Hector, vereint, einen alten Titel und den Namen »Homer« angenommen. Er wählte sich die den Tragikern und Pindar unbekannte Ἀχιλλέως μῆνις zum Thema, erzählte nur einen kleinen Theil aus der Troischen Sage, Einiges nur ganz flüchtig berührend, Anderes ganz übergehend, z. B. das Opfer der Iphigenie, wie überhaupt fast Alles, was sich auf den Anfang und die Ursachen des Krieges bezog, mit Ausnahme des aus den Kyprien vielleicht entlehnten Schiffskatalogs. Hr. Paley findet auch noch Spuren dieses späten Ursprungs in der Sprache der Gedichte, die ‚Atticae dialecto recentiorum vel etiam Alexandrinae propior quam veteri et genuinae Ionicae. Darauf weist auch hin die Vernachlässigung des Digamma. Z. B. der Vers α 10: »τῶν ἁμόθεν γε, θεά, θύγατερ Διός, εἰπὲ καὶ ἡμῖν« kann kaum über Platon's Zeit hinausgehen; denn ‚ἁμόθεν vocabulum Platonicum est, negligitur digamma in εἰπέ, illud autem ipsum, quod additum est, καὶ ἡμῖν, significat, ut iam aliis ante nos narrasti‘. Der oder die Dichter unserer Odyssee und Ilias haben, da sie doch auch Neues geben wollten, im Einzelnen Aenderungen getroffen, z. B. wird Agamemnon von der Klytaemnestra beim Gastgelage gemordet, nicht im Bade, wie die Tragiker dies dargestellt haben u. s. w. Wer der Dichter der Ilias und Odyssee gewesen, kann Herr Paley, ‚si non fuit Antimachus‘, nicht sagen. Uebrigens hat die Namen Stasinus, Arctinus, Lesches, Agias etc. eine spätere Zeit erfunden, vermuthlich die Grammatiker. Was Proklus uns mittheilt, ‚historica haec non sunt, sed grammaticorum tantum modo commenta. Regnabat solus Homerus, donec necessitas separandi carmina nova auctorum nomina intulit‘.

Der Inhalt der Schrift spricht schon allein: man sieht, was auf diesem Gebiet zu leisten möglich ist.

36) Ferd. Heerdegen, Dr., Ueber den systematischen Zusammenhang der homerischen Frage. Gratulationsschrift dem philosophischen Seminar an der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen zur bevorstehenden Feier seines hundertjährigen Bestandes gewidmet. Erlangen, Andr. Deichert, 1877. 23 S. 4.

Des Hrn. Verfassers Absicht ist nicht, »materiell einen neuen Baustein zur Arbeit an der homerischen Frage zu liefern«, als vielmehr »rein formal . . . . ebensowohl das Verhältniss eines Kunstdichters Homer als einer sich traditionell fixirenden Volksdichtung zu den allgemeinen Principien anzudeuten, welche in der systematischen Philologie überhaupt in Frage zu kommen scheinen«. Auf der Basis von Steinthal's Aufsätzen »das Epos« und »über Homer und insbesondere die Odyssee« (Zeitschr. f. Völkerpsych. u. Sprachw. Bd. V, 1868, S. 1—57 und Bd. VII, 1871, S. 1—88), nicht ohne im Einzelnen diese oder jene Aeusserung

desselben auf ihr richtiges Mass zurückzuführen, verbreitet sich Hr. Heerdegen in der langen Einleitung bis S. 21 über Natur- und Culturleben des nationalen Volksgeistes und seiner Aeusserungen in Sprache, Sitte, Sage, Religion und Wissenschaft, Recht, Kunst und Staat mit besonderem Verweilen bei Sage und Volksdichtung und deren Wesen und Gattungen. In den homerischen Gedichten sieht der Hr. Verfasser »die ausgereifte Frucht, das schliessliche literarische Endergebniss einer langen vorliterarischen Entwickelung epischen Volksgesanges, welche ohne alles dichterische Zuthun einer bestimmten Persönlichkeit ein bleibendes — Nationalgut wurden« und stellt an die, welche an eine ideell organisirende Kraft dichtenden Volksgeistes nicht glauben mögen, drei Fragen, deren Beantwortung er wünscht: »1. woher rühren die individuellen Verschiedenheiten sowohl des Stiles als des dichterischen Werthes in den einzelnen Partien der Ilias und der Odyssee? 2. woher . . rührt jenes förmliche Gewimmel von durchaus nicht immer so völlig unbedeutenden sachlichen Widersprüchen? 3. woher rührt das für einen Kunstdichter geradezu auffallende geringe Mass reflectirenden Selbstbewusstseins, woher insbesondere die naive Formelhaftigkeit und Gebundenheit des Stiles u. s. w.?« Als ob diese Fragen zum ersten Male gestellt würden und sie nicht schon sattsam erörtert wären!

37) R. Volkmann, Nachträge zur Geschichte und Kritik der Wolff'schen Prolegomena. Oster-Programm, Jauer 1878. 15 S. 4.

Der Hr. Verfasser giebt in dieser Abhandlung in fünf gesonderten Abschnitten »Nachträge« zu seinem bekannten Werke, indem er auf diesen oder jenen Punkt ausführlicher zurückkommt, zum Theil auch dazu veranlasst durch einzelne in der Kritik laut gewordene Einwände. In I behandelt Hr. Volkmann die bekannte Stelle des Josephus über das Alter der Literatur und Schreibekunst bei den Griechen, die nur dann von irgend welcher Autorität für uns sein könnte, wenn sich nachweisen liesse, dass sie aus einer glaubwürdigen Quelle geflossen, dass in der Zeit der Alexandrinischen Gelehrsamkeit dieselbe Ansicht, dass die homerischen Gedichte nicht aufgeschrieben, sondern zuerst durch mündliche Tradition verpflanzt seien, die herrschende gewesen sei, was bekanntlich Wolfs Ansicht war, der in der Josephus-Stelle nur den Wiederhall der allgemein verbreiteten Ansicht der Alexandrinischen Kritik vernahm. Im Gegensatz zu Wolf sucht nun Hr. Volkmann zu beweisen, dass für die Zeit vor und nach Aristarch der Glaube an die bis »in die graueste Vorzeit geschichtlicher Anfänge« reichende Schreibkunst der allgemein verbreitete gewesen sei: die Argumente und Schlüsse des Hrn. Verfassers scheinen jedoch dem Referenten nicht beweisend und zwingend zu sein. Denn wenn so reflectirt denkende Kunstdichter wie die der Alexandrinischen Zeit, wie später ganz nach ihrem Vorbilde Horaz oder Ovid, die weder von einem historisch geschärften Sinne, noch von einem

natürlich naiven Gefühl unterstützt und geleitet, sobald sie zu dichten begannen, als verbildete Kinder ihrer Zeit mit nicht reinen Anschauungen an das Heroenzeitalter gingen, ich sage, wenn diese Dichter auch den Gebrauch der Schreibekunst bereits in jene Zeit verlegten, wie kann das dafür beweisend sein, dass auch die Gelehrten in ihrer Wissenschaft dieselben Vorstellungen hegten? Jene Dichter verwertheten die Schreibekunst als ein höchst wirksames Mittel für ihre dichterischen Zwecke, so zu sagen als ein ästhetisches Raffinement zur rückhaltsloseren Bloslegung der Gefühle und Empfindungen von Heroen und Heroinen nach der sentimentalen Seite hin. »Ovid dichtet unbefangen seine Heroidenbriefe», »unbefangen«? bei einer so verbreiteten, vielfach nachahmerisch geübten, spitzfindig-raffinirten Dichtung, von deren unwahrer Welt der Dichter, wer es nun auch war, überzeugt sein musste! Alle die weiteren Argumente dieser sehr schwierigen und in unserer Zeit wieder vielfach behandelten Frage zu prüfen, kann hier nicht der Ort sein. — In II spricht sich Hr. Volkmann, an Heerdegen's Abhandlung anknüpfend (vgl. oben S. 86 f.) in vortrefflicher Weise gegen die Steinthal'schen Hypothesen über Volksepos und Volksepik aus als »Hervorbringung des Gesammtgeistes des Volkes«, der »Menge von individualitätslosen Menschen«; ebenso zeigt Hr. Volkmann in III sehr gut, dass das, was Kirchhoff in seiner vierten Abhandlung (Compos. d. Odyss. S. 89 bis 106) über die Bekanntschaft des Nostendichters Agias mit der uns überlieferten Odyssee veröffentlicht hat, auf durchaus willkürlichen Annahmen beruhe; in IV verweist Hr. Volkmann auf einzelne Stellen, um darzuthun, dass zur Zeit der attischen Tragiker gebildete Leute, wie die Werke der Tragiker, so auch die Schriften der alten Epiker in ihrem Privatbesitz gehabt und darin gelesen hätten; V sucht die Zeit zu bestimmen, in der der Rhapsode Thaletas gelebt hat.

38) M. Schmidt, Meletemata Homerica. (Index schol. aestis. in Universitate litt. Jenensi). Jenae 1878. 16 p. 4.

Die schwer lesbare Abhandlung bewegt sich zum grössten Theil auf dem sehr schlüpfrigen Boden der Gesänge *Υ Φ* und zieht noch ganz zuletzt auch den Gesang *X* in die Betrachtung hinein. Aus den Gesängen *Υ Φ* werden vom Hrn. Verfasser folgende Einzellieder ausgeschält:

1. *Υ* 156-291, 321—325, 341—352 der Kampf des Aeneas mit Achilleus; somit fallen aus die Verse *Υ* 292—320 das Gespräch zwischen Hera und Poseidon, weil durch dieses nach der Meinung des Hrn. Verfassers der Fortgang der Handlung zu sehr unterbrochen wird — ich glaube, wir haben die Zeitdauer nicht so ängstlich zu berechnen, da wir es mit einer im Olymp spielenden Scene zu thun haben; eine Motivirung werden wir sodann für dieses Verfahren des Poseidon verlangen und schliesslich passt *ἔπειτα* V. 321 unmittelbar nach V. 291 gar nicht — ferner die V. 326—440, die Schilderung, wie Poseidon den Aeneas dem

Kampfe mit Achilleus entzieht. Die Beanstandung auch dieser Verse scheint mir nicht begründet zu sein, da dieses Stück, was seine Güte anbetrifft, nicht schlechter ist als der Tenor des ganzen Liedes. Endlich die Verse 241 – 250 in der Rede des Aeneas, worüber bereits Friedländer anall., Jahn's Jahrb. f. Phil. Supplbd. III 475 gesprochen.

2. . . . . . Υ 353 – 502, Φ 1—208, 209 – 227, 540—561 der zürnende Achilleus im Kampfe mit den Troern; der Hr. Verfasser trennt dies von Φ 227 ff. ab, weil Achilleus, der der Aufforderung des Skamandros, seine Fluthen nicht mit neuen Leichen anzufüllen, V. 223 mit *ἔσται ταῦτα* nachzukommen versprochen, von V. 233 ff. ab dieses Versprechen völlig vergessen zu haben scheine. Ich verstehe diese Stelle so: Skamandros fordert Achilleus auf: *ἐξ ἐμέθεν γ' ἐλάσας πεδίον κάτα μέρμερα ῥέζε*; denn seine Fluthen könnten vor der Fülle der Leichen sich nicht mehr weiter ergiessen und schliesst *ἀλλ' ἄγε δὴ καὶ ἔασον κτλ.*, d. h. »aber wohlan nun halte auch ein mit dem Morde«, d. h. »schone nun überhaupt die Troer, du hast genug schon getödtet«. Wenn Achilleus darauf antwortet: *»ἔσται ταῦτα . . . ὡς σὺ κελεύεις. Τρῶας δ' οὐ πρὶν λήξω ὑπερφιάλους ἐναρίζων κτλ.*, so kann er mit dem *ἔσται ταῦτα* entweder Bezug nehmen auf *ἐξ ἐμέθεν γ' ἐλάσας* = »schön! ich werde die Troer aus deinem Flussbette vertreiben und in der Ebene sie vernichten« und auf die Forderung, das Morden überhaupt einzustellen, bestimmt er mit *Τρῶας δ' οὐ πρὶν κτλ.* das Ziel für die Einstellung desselben; oder sein *ἔσται ταῦτα* bezieht sich nur auf die letzte Forderung: »das wird geschehen sc. das Ablassen vom Morden; doch nicht eher werde ich aufhören, als bis u. s. w.« Ich möchte die zweite Auffassung vorziehen, die dem zürnenden Achilleus noch mehr entspricht, der auf keine Verhandlung zu Gunsten der Troer und des Hector eingeht; einen Widerspruch kann ich aber auf keinen Fall entdecken.

3. Ein Dichter glaubte einen besonders dankbaren und für das Publikum wirksamen Stoff gefunden zu haben, wenn er diese »Achilleis«, in der der Held Skamandros' Bitten nachkommt, in der Weise fortsetze, dass er Achilleus durch sein entsetzliches Morden den Zorn des Flussgottes sich zuziehen lasse; ihm gehört, meint der Hr. Verfasser, das Stück Φ 228 – 384 an; wer also dasselbe vortragen wollte, der nahm aus dem Liede des älteren Sängers Φ 1—208, liess 209 – 227 (die Unterredung des Skamandros mit Achilleus) aus und reihte daran Φ 228 – 384; dies wäre eine eigentliche *μάχη παραποτάμιος*. Als die Peisistrateische Commission die überkommenen Partien zu einem Ganzen vereinigen wollte, fügte sie auch das Stück 228 – 384 dem Tenor dieser »Achilleis« ein und behielt aus allzu grosser Pietät nun auch Φ 209 – 227 bei, dadurch erst entstand der Widerspruch zwischen Achilleus' Versprechen und seinem Handeln. – Ich kann nach dem zu No. 2 Bemerkten dieser Hypothese über die so äusserliche Entstehung der Partie Φ 228 – 384 gar nicht

beistimmen; mir scheint der ganze Kampf des Achilleus, auch da, wo er in das Ringen mit dem Flussgotte übergeht, aus einem Gusse zu sein.

4. Der Dichter, der den Kampf des Achilleus mit dem Flussgotte schilderte, konnte dadurch überhaupt zu einer Götterschlacht angeregt werden: davon sind uns zwei von verschiedenen Dichtern herrührende Fassungen aufbehalten:

a. Υ 4 – 55 rühren von einem trefflichen Dichter her und schildern, wie Zeus in diesem Stadium des Kampfes, da der rächende Achilleus denselben aufnimmt, den Göttern gestattet am Kampfe Theil zu nehmen, denn sonst würden die Troer »οὐδὲ μίνυνθ' ἕξουσι ποδώκεα Πηλείωνα« und es wäre zu fürchten, dass Achilleus »τεῖχος ὑπὲρ μόρον ἐξαλαπάξῃ«. Was aber von V. 56 folgt, entspricht nicht diesem Eingange, da wir von einem Eingreifen der Götter zu Gunsten der Troer nichts zu hören bekommen. Daher muss man annehmen, dass von dieser Theomachie »carmen epos vere heroicum« nur der Eingang (Υ 4 – 55) erhalten sei, das Uebrige verloren gegangen, verdrängt durch die weit schlechtere Abfassung der zweiten Theomachie; zur ersten Theomachie gehören wahrscheinlich noch die abschliessenden Verse Φ 515 – 520, indem der letzte ursprünglich so gelautet hat: κὰδ' δ' ἷζον πὰρ Ζηνὶ κελαινεφέϊ Κρονίωνι. Auch dieser Hypothese kann ich nicht zustimmen. Denn entrückt nicht Apollo Υ 443 ff. Hector dem Kampfe mit Achilleus? tritt er nicht Φ 539 ein, Τρώων ἵνα λοιγὸν ἀλάλκοι und sendet er nicht den Agenor, um den Achilleus in seinem Anstürmen aufzuhalten? rettet er nicht auch Agenor und lockt dann selbst Achilleus von der Stadt weg, damit die Troer inzwischen in die Feste gelangen können? Hierin erkenne ich das Eingreifen der Götter für die Trojaner, in höherem Grade, glaube ich, durfte es überhaupt nicht stattfinden, wenn nicht die freie Entfaltung des dahin stürmenden Achilleus empfindlich beeinträchtigt werden sollte.

b. Die zweite Theomachie schildern die Verse Φ 385 — 513; ihr Dichter ist von geringer poetischer Beanlagung, läppisch, roh und nur bedacht einem roheren Geschmack seines Publikums zu dienen. Das Ende ist verstümmelt, wahrscheinlich ist nach 513 und vor 514 ein Stück verloren gegangen, in welchem Zeus die aus dem Kampfe zurückkehrende Aphrodite tröstete (vgl. die ähnliche Situation *E* 373 ff.); um sein Lied zu schliessen hat der Dichter Φ 515—520 aus der anderen Theomachie entlehnt. Den Eingang zu dieser Götterschlacht bilden Υ 56 —74, 79—155 (75—78 aliorsum pertinent) der Dichter »ab omni labore abhorrens quem non puderet quidquid ad poema suum amplificandum idoneum erat, aliunde immutatum arripere«, entlehnte aus der anderen Theomachie Υ 4 – 6. 10—31, die er seiner Arbeit voransetzte. Diesem Dichter »auctori furacissimo« gehören ferner auch noch »duo illa frusta Υ 292 – 320, 326 – 340 an, er hat auch die drei auf Achilleus bezüglichen Lieder zusammen zu einem Ganzen vereinigt. Υ 4 – 6, 10 – 31, 56 – 74, 79 – 502. Φ 1—208. 228 – 513 . . . . 514 – 520). — Von Anderem abgesehen kann ich mich

nicht überzeugen, dass die Verse 79 ff. von dem Dichter der Götterschlacht gedichtet sein sollen, ich halte sie als durchaus nothwendig zu dem Liede von Aeneas' Kampfe mit Achilleus. — Schliesslich macht noch der Hr. Verfasser darauf aufmerksam, dass nach dem Programme, welches Achilleus giebt, dass er vom Kampfe nicht eher ablassen werde *πρὶν ἔλσαι κατὰ ἄστυ καὶ Ἕκτορι πειρηθῆναι*, zu der »Achilleis« auch noch die *ἀναίρεσις Ἕκτορος* gehören müsse; diese sei aber »in carmen aliquod solitarium« verwandelt worden, indem man nach X 1—6 sogleich zu X 93 überging. — Die Untersuchungen des Hrn. Verfassers haben mich im Grossen und Ganzen nicht überzeugen können, sie tragen an sich den Charakter des Gesuchten und am Studirtische Zurechtgelegten, eröffnen aber nicht einen Blick in jene schöpfungsreiche Zeit der griechischen Epik. — Uebrigens hat Referent ganz dasselbe Thema in einem Aufsatze »zur homerischen Frage II« (Königsberg, Hübner und Matz 1870) behandelt, der vielleicht dem Hrn. Verfasser entgangen ist.

39) H. K. Benicken, »Zum zwölften Buche der Ilias«. Fleckeisen's N. Jahrb. f. Philol. 1878. S. 445—459.

Der unermüdliche Vorkämpfer für Lachmann's Liedertheorie unternimmt es aufs Neue diesmal gegen L. Gerlach und C. Hentze den zwölften Gesang der Ilias als ein selbständiges Lied zu erweisen. *M* soll sich an *Λ* nicht anschliessen, denn dagegen spreche »besonders die Thatsache, dass die in *Λ* offenbar im freien Felde befindlichen Achaier in *M* hinter Graben und Mauer sind, und dass Aias in *M* durchaus in anderer Situation erscheint als da wo er zuletzt in *Λ* vorgekommen«. Ich würde in dieser »Thatsache« nur den natürlichen Fortgang einer Begebenheit sehen, der von einem Gesange zum andern führt: wenn in *Λ* die Achaier noch in der Ebene kämpfen, in *M* hinter der Mauer sich befinden, so werden sie doch wohl aus dem Felde geschlagen sein, und dass es mit ihnen schlimm stand, ist schon in *Λ* gesagt, wo sie auf der Flucht sind; werden wir uns wundern, wenn der Dichter nach den mit dem Kampf zusammenhängenden, im Lager spielenden Episoden uns zur Schlacht zurückführt, und wir nun dort einen veränderten, aber doch erwarteten Stand vorfinden? Während wir mit dem Dichter in dem Zelte des Eurypylos verweilten, ist der Rückzug der Achaier erfolgt. Und wäre es vielmehr nicht unnatürlich, wenn Aias in *M* noch in derselben Situation sich befände wie in *Λ*? Ja, wendet Hr. Benicken ein, der Dichter hat uns nicht gesagt, »wie, wann, warum sich der Held hinter die Mauer zurückgezogen«. »Wie?« zu Fuss und durch das Thor! cfr. *M* 122 f., wo das Thor geöffnet ist für die aus der Schlacht sich Zurückziehenden. »Wann«? in der Zeit, da Patroklos mit des Eurypylos Wunde beschäftigt war! »Warum«? weil er sich im Felde gegen die Uebermacht nicht hat helfen können! Ich glaube, die Antworten sind nicht schwierig. Wie konnte ferner, fragt Hr. Benicken, Aias in *Λ* für die Schiffe fürchten,

wenn, wie *M* voraussetzt, eine Mauer das Schiffslager sicherte? »das Vorhandensein einer solchen musste nothwendig es hindern, dass Aias . . für die Schiffe fürchtet«. Denselben Einwand erhebt Hr. Benicken auch gegen des Eurypylos Worte: *»οὐκέτι . . ἄλκαρ Ἀχαιῶν ἔσσεται, ἀλλ' ἐν νηυσὶ μελαίνῃσιν πεσέονται* *Λ* 823 f. »wie kann Eurypylos so etwas sagen, wenn die Achaier noch im Felde stehen und hinter sich die Mauer haben, welche sie aufnehmen kann?« Und das soll er nicht sagen können, da er weiss, dass mehrere der tapfersten Helden verwundet, Aias selbst das Feld nicht behaupten kann und Niedergeschlagenheit sich der Achaier bemächtigt hat? muss er nicht fürchten, dass die Mauer, für deren Vertheidigung die besten Streiter bereits fehlen, nur kurze Zeit die Troer noch zurückhalten wird, und dass dann die Schiffe preisgegeben sind? Hr. Benicken hat besondere Vorstellungen von dem Verfahren eines »einheitlichen Dichters«; ein solcher, meint er, hätte »in der Fortsetzung (*M*) seiner früheren Erzählung (*Λ*) nothwendig dieselben Helden vorführen müssen wie in der früheren Erzählung und zwar so lange bis sie schwer verwundet oder gefallen wären«; weil nun »Idomeneus und Menelaos in *M* nicht wieder hervortreten«, darum kann *M* nicht die Fortsetzung von *Λ* sein! Derartige Behauptungen wird man nicht zu widerlegen unternehmen, und Hr. Benicken ist nicht berechtigt, darum weil das nicht geschieht und geschehen kann, seine »Nachweisungen für zugestanden zu erachten«. Ein für Hrn. Benicken's Standpunkt höchst bedenkliches Zugeständniss ist es, wenn er erklärt, dass es »Homerische Sänger« gegeben habe, die nicht den ganzen Sagenstoff gekannt haben; die Einzellieder sind doch nur zu begreifen, wenn man bei den Zuhörern die volle Kenntniss der von der Sage bis in's Einzelne gebotenen Thatsachen voraussetzt, und diese sollten nicht einmal die Dichter besessen haben? Benicken ist der Ueberzeugung, dass wir in Lachmann's zehntem Liede »ein poetisches Denkmal des höchsten griechischen Alterthums in möglichst ursprünglicher Form« haben: mit solchen Anschauungen muss ihm die Freiheit verloren gehen, einen anderen Standpunkt unparteiisch zu beurtheilen.

40) H. K. Benicken, Das Wiedererscheinen des in *E* der Ilias erschlagenen Pylaimenes in *N* (unter Benutzung der gesammten darauf bezüglichen Literatur) auf's Neue untersucht. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1877. XII. Heft. S. 881—896.

Die fleissig benutzte Literatur wird möglichst objectiv einer Kritik unterzogen: nach dieser Seite hin macht der Aufsatz einen erheblichen Fortschritt. Der Verfasser ist der richtigen Ansicht, dass der Widerspruch in den beiden Stellen weder durch Athetese noch durch Annahme einer Homonymie gehoben werden könnte; er findet von seinem Standpunkte in diesem Widerspruch den Beweis, »dass *N* und *E* verschiedene Lieder verschiedener Verfasser sind«: Andere werden von einer anderen An-

nahme aus, die sie über die Entstehung der Ilias haben, anders urtheilen. Unbegreiflich erscheint des Verfassers Forderung, man solle sich »in der Anerkennung des Princips Lachmann's einigen und die Ilias als eine Liedersammlung anzusehen sich gewöhnen, eine Einigung, deren Eintritt wir auch im Interesse der Schule und ihrer Lehrer auf einen recht baldigen Termin wünschen«.

41) A. Bischoff, Homerische Exkurse (Philol. 1878, Bd. 37, 1. Heft, S. 162—170).

Diese Exkurse, eine Fortsetzung in derselben Zeitschrift früher veröffentlichter, sind gegen einzelne Partien aus des Referenten »Einheit der Odyssee« gerichtet. Exkurs No. 5 hat die Ueberschrift »der Schlaf im Phäakenschiff«, No. 6 »Von Ogygia bis Scheria«, No. 7 »der doppelte Abschiedsruf an Polyphem ι 473 ff., No. 8 »Motivirung göttlicher Befehle (Δ 212—214)«. Ich kann nicht finden, dass ich durch No. 5 und 7 widerlegt und meine an den betreffenden Stellen ausgesprochenen Ansichten dadurch zurückzunehmen genöthigt wäre. Neu ist mir, dass »darüber wohl kein Zweifel sein kann, dass ι 475—479 (die erste Ansprache des Odysseus an Polyphem) nur als Beginn der Rede zu fassen ist, welche mit Nennung des Namens schliessen sollte, durch den Steinwurf Polyphem's aber unterbrochen wird«. Ich kann mir nicht denken, dass irgend Jemand dieses dem Verfasser glauben wird. — Meine Untersuchung über die Fahrt des Odysseus nach Scheria, gegen die sich No. 6 wendet, bezeichnete ich selbst als eine »Hypothese« (a. a. O. S. 236), zu der mich aber nicht, wie der Verfasser es mir unterlegt, »die Absicht« bestimmte, »das Bedenken zu beseitigen, welches durch den übermässig (31 Tage, von δ bis ο) langen Aufenthalt Telemach's in Sparta entsteht, zu welchem Zweck er — d. h. ich — eben die 18 Tage (ε 279. η 267) ganz und gar wegzuschaffen sich bemüht«; jene Hypothese, die ich dort vorbrachte, drängte sich mir durch ganz andere Fragen auf, die ich bei Beginn der betreffenden Untersuchung darlegte (a. a. O. S. 236). Wenn im weiteren Verfolge derselben durch Athetese die achtzehn Tage Seefahrt fortfielen, so sollte dies mittelbar sich ergebende Resultat nicht meinem Standpunkte zu gute kommen; denn ich schrieb damals: »Somit wird eine Nachrechnung, wie viel Tage Telemachos bei Menelaos zugebracht habe, für denjenigen, der an der langen Abwesenheit Anstoss nimmt, unmöglich«. Dass ich nicht zu denen gehöre, dafür zeugen die in meinem Buche ausgesprochenen Anschauungen; ich hatte aber auch meinen Standpunkt in dieser Frage von Telemachos' langer Abwesenheit zwei Seiten vor Beginn der Untersuchung also dargelegt: »Für mich findet die scheinbar 31 tägige Anwesenheit des Telemachos in Sparta ihre Erklärung wieder in dem ganzen Charakter jener epischen Poesie, die nur für Zuhörer berechnet war . . . Nachdem der erste Abschnitt bis zu der schicklichen Station gelangt war, nimmt der Dichter den Faden der Er-

zählung an einem anderen Punkte wieder auf und führt diesen, mit Liebe weiter spinnend, bis dahin fort, wo beide Partien ineinander laufen; dass dabei die Zeitrechnung eine falsche wird, kümmerte nicht den Dichter, nicht die Zuhörer . . . Die Dichter jener Zeit haben wir nicht in Bezug auf Zeit oder Raum auf Widersprüche hin mit grösster Peinlichkeit zu controlliren, hier haben sie freieren Spielraum, als es einem Dichter schreibender Zeit gestattet ist; und selbst hier giebt es Beispiele genug, wo das Nachzählen und Nachrechnen an den Fingern nicht angebracht ist . . . .« (S. 234). Der Verfasser hat sich darnach sicherlich in der Adresse versehen, wenn er mir den wohlgemeinten Rath giebt, ich hätte »über jenes Bedenken ruhig hinweg gehen sollen mit der Erwägung, dass solches Nachrechnen dem Sinn und Geist der alten Dichtung wenig entspreche«.

In No. 8 lesen wir folgenden Satz: »Es scheint durchaus im Verfahren des alten Dichters zu liegen, Befehlen, somit auch göttlichen Ermahnungen oder Bitten eine Motivirung beizufügen, z. B. motivirt ist Apollo's Zuruf an die Troer 509 (*μηδ' εἴκετε χάρμης Ἀργείοις*) durch 510 (*ἐπεὶ οὔ σφι λίθος χρὼς οὐδὲ σίδηρος* . . .«) u. s. w. Bitten etc. zu »motiviren« scheint doch eine ganz natürliche selbstverständliche Sache zu sein; wie kann man darin ein besonderes »Verfahren des alten Dichters« erblicken? Man sieht aber, dass das nur ausgesprochen wird, um mit dieser Formel eine Schablone zu gewinnen, die sich dann zu bestimmten Zwecken an bestimmten Stellen willig anlegen und verwerthen lässt

## VI. Realien.

42) Caroli Lehrsii, Dissertatio de ironia quatenus in historia studiorum Homericorum cernitur ad munus doctoris privatim docentis capessendum d. XV Octobris MDCCCXXXI publice recitata nunc autem primum edita a Lud. Friedlaender. Acad. Alb. Regim. 1879. II. 8 S. 4.

»Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu thun«! Von solchen »Kärrnern«, die ihre Kräfte Homer gewidmet, sich zur Beschäftigung, anderen zur heiteren Unterhaltung in müssigen Stunden, erzählt die geistvolle und mit köstlichem Humor gewürzte Abhandlung, mit der C. Lehrs am 15. Oktober 1831 seine akademische Laufbahn eröffnete. Mit des Macedoniers Timolaus Gedicht *Τρωϊκά*, das nach jedem Verse der Ilias einen dito aus Timolaus' höchst eigener Fabrik einlegte, mit den insipiden, aber gewiss recht viel Schwierigkeit verursachenden Versuchen, eine *Ὀδύσσεια* oder *Ἰλιὰς λειπογράμματος* zu dichten, beginnend, geht die Abhandlung des Redners zu Barnes' »Susias« vom Jahre 1679 über, dem Gedicht von Mardochios und dem *δεινὸς Ἀμανεύς*, das in enger Anlehnung an die Ilias gedichtet also anhebt:

*μῆνιν ἄειδε θεοὶ Ἀμαληχιάδεω Ἀμανῆος*
*οὐλομένην ἣ μυρί' Ἑβραίοις ἄλγε' ἔθηκε*
*Πέρσεων δ' ἰφθίμους κεφαλὰς Ἄϊδι προΐαψεν*
*θεοῦ δ' ἐτελείετο βουλή,*
*ἐξ οὗ δὴ περὶ πρῶτα διαστήτην ἐρίσαντε*
*Μαρδόχιός τ' Ἐσθῆρι φίλος καὶ δεινὸς Ἀμανεύς.*

Eingehender wird die Neuzeit behandelt, in der leider auch Deutschland mit ähnlichen Versuchen vertreten ist. Da hat eine Dame die »Irrfahrten des Odysseus in 24 Gesängen. Freie Nachbildung in gereimten Strophen nach Homer« gedichtet, die also beginnen:

Hellas tapfere Streiter alle,
Die zu Orkus düstrer Halle
Nicht der Tod hinabgeschickt,
Die vor Troja nicht geblieben,
Waren schon mit ihren Lieben
In der Heimath hochbeglückt u. s. w.

Ein ehrwürdiger Pfarrer zu Grossweitschen scheut in seinem Werke: »Homer's Ilias und Odyssee, als Volksgesänge, die bei Entstehung der Griechischen Freistaaten Fürsten und Völker unmerklich auf bessere Gedanken bringen sollten« keine Mühe, um darzuthun, dass Homer einzig und allein mit seinen Gedichten zur Rechtschaffenheit angehalten, Ruhm und Kriegsthaten aber für eitel und vergänglich erklärt habe; wenn z. B. »der grosse Telamonide und der kluge Odysseus im Ringespiel sich einander auf der Erde herumwälzen, so weist der Dichter gleichsam mit Fingern auf sie hin und spricht: Seht nur wie diese vornehmen Helden dort sich miteinander im Staube herumwälzen«. Oder ein deutscher Gelehrter denkt sich die Entstehung der Gedichte aus »zwei Kommittées«, einem griechisch und einem trojanisch gesinnten, hervorgegangen und zwar in der Weise, dass z. B. zuerst das Griechenfreundliche »Kommittée« einen Vers in honorem Graecorum gedichtet, an den das feindliche »Kommittée« seine Empfindungen angereiht hätte, so z. B.: wenn der Grieche sang: »Singe mir, Muse, den Mann, der weit in der Welt herumgekommen« so spritzte das trojanisch angehauchte »Kommittée« seinen Groll aus in dem Zusatz »aber auch oft fehl gegangen ist«! wenn jenes sang: »aus den Drangsalen rettete er aber sich sowohl als seine Genossen«, so machte dieses die malitiöse Bemerkung: »Sich wohl, aber nicht seine Gefährten, denn die rannten selbst in ihr Verderben«! Aber auch Fremde haben ihr Contingent zu diesen Studien geliefert. Constantius Coliades (Le Chevalier) hat in seinem Werke: »Ulysse-Homère ou du véritable auteur de l'Iliade et de l'Odyssée« für den Dichter der beiden Epen den — Odysseus selbst ausgegeben: wer hätte z. B. von den Phäaken, zu denen ja sonst kein Fremder gekommen, etwas wissen können, wenn nicht Odysseus selbst? wer hätte die Gegenden alle so treff-

lich schildern können, wenn nicht Odysseus selbst, der im Auftrage des Agamemnon die Städte bereiste, um die Fürsten zum Kriegszuge einzuladen, der auch in Troja gewesen? der Dichter hätte das doch nicht können, denn wie hätte er als armer Mann so viele Städte und Länder zu bereisen die Gelegenheit gehabt? — Referent hat aus der stattlichen Reihe von solchen Verkehrtheiten nur Einzelnes herausheben können: was ihm nicht möglich war wiederzugeben, das war der Humor, mit dem der Verfasser diese Dinge behandelt, und seine Grazie der Erzählung. Es ist merkwürdig, wie fertig und geschlossen dieser Gelehrte sogleich mit seinen Erstlingsarbeiten auftrat, alle die Eigenschaften, die seine epochemachenden Werke auszeichnen, schmückten ihn von Anbeginn: die umfassende Gelehrsamkeit, der grosse, freie, unbeirrte Blick, der den erhabenen Literaturwerken congeniale Geist, der aller Pedanterie des zopfigen Gelehrtenthums bar, mit Humor und in Grazie schaltete; fest und sicher wandelt er seine Strasse und auf seine Ziele los. Daran gemahnt uns auch wieder dieser kleine Aufsatz, der ganz aus Lehrs' Geiste geboren ist, und so können wir nur Herrn Prof. Friedländer den wärmsten Dank aussprechen, dass er diese Erstlingsgabe von Lehrs' akademischer Laufbahn uns nicht vorenthalten hat, wie schmerzlich sie uns auch berührte in der Erinnerung, dass nun gerade ein Jahr verflossen ist, seitdem der geistvolle Mund, aus dem jene Rede geflossen, für immer sich geschlossen hat.

43) W. E. Gladstone, Der Farbensinn. Mit besonderer Berücksichtigung der Farbenkenntniss des Homer. Autorisirte deutsche Uebersetzung. Breslau 1878. 47 S. 8.

Der berühmte Verfasser spricht hier eine Ansicht aus, die er schon theilweise in einem Abschnitt seiner homerischen Studien 1858 veröffentlicht hatte, auf die er durch Untersuchungen von anderer Seite her, namentlich durch Dr. Magnus' bekannte Arbeiten veranlasst, jetzt näher eingeht und sie im Einzelnen zu begründen sucht. Er stellt den Grundsatz auf, dass in Homer's Zeit mehr der Lichtsinn, sehr wenig der Farbensinn entwickelt gewesen, »Homer's Farbenbezeichnungen lediglich als quantitative Empfindungen von hell und dunkel aufzufassen seien«, nur so sei »in seiner Terminologie Uebereinstimmung und Zusammenhang zu finden«, er habe nicht die Farben als solche aufgefasst, sondern zur Bezeichnung derselben sich der Bilder bedient, seine Farbenausdrücke seien Gleichnisse, die er aus seiner Umgebung entlehne; er erkläre die Farben mehr durch Beispiele, als er sie beschreibe; am häufigsten pflege er von Rosen-, Wein-, Feuer-, Bronzefarben u. s w. zu reden. Hr. Gladstone nimmt im Einzelnen die Farben bezeichnenden Wörter durch und findet in ihnen mehr den Ausdruck des Dunklen oder des Hellen, und zwar habe Homer, wenngleich er sich vom primitiven, allein nur dunkel oder hell erkennenden Menschen dadurch bereits unterschieden,

dass sein Auge schon für roth (ἐρυθρός) und bronze (ξανθός) empfänglich war, für hell- und für dunkelgefärbte Gegenstände oft dieselben Bezeichnungen gebraucht, je nachdem ihre Oberfläche stärker oder schwächer beleuchtet gewesen. — Referent hat nicht die Absicht, für das »Blau-« oder »Gelbsehen« des Dichters hier eine Lanze einzulegen, da der Ort zu solchen Untersuchungen nicht der geeignete ist, er will sogar im Princip zugeben das »Hellsehen« des Dichters, nicht das — Schwarzsehen, aber nur insofern, als einmal jene naiv-kindliche Zeit für alles Hellleuchtende und Strahlende eine besondere Vorliebe hatte, sodann der Dichter darum auch für seine dichterischen Zwecke zur Erhöhung der Vorstellungen die Epitheta des Glanzes mit besonderer Vorliebe anwendete: dass der Dichter darum aber Blau, Roth, Purpur etc. nicht habe deutlich unterscheiden können, dass sein Farbensinn unbestimmt und unsicher war, soll natürlich vom Referenten nicht gesagt sein. Ganz besonders aber kann Referent im Einzelnen den Deductionen des Hrn. Verfassers nicht folgen, mit denen er die Beweise liefert, dass in den Farben bezeichnenden Adjectivis nicht sowohl die Farben, als vielmehr die Lichtempfindung zum Ausdruck gekommen sei. Z. B. wird die Schwierigkeit, in dem Worte φοῖνιξ die Farbe festzustellen, dadurch erwiesen, dass es als »Hauptwort« einen Stoff bezeichne, mit dem man Elfenbein färbte, dass dies zugleich zum Vergleich diene für das über die Schulter strömende Blut, dass das »Beiwort« φοῖνιξ die Farbe eines Pferdes bezeichne, dass sogar ζ 163 »mit dem Beiwort φοῖνιξ eine junge Palme belegt wird«. Oder es wird erwiesen, dass φοινικοπάρηος und μιλτοπάρηος mit κυανόπρωρος »mit bronzefarbigen oder schwarzen Schnäbeln« gleichbedeutend sei. Und warum? weil Homer's Lieblingsbezeichnung für Schiffe »schwarze Schiffe« sei und für Schiffsschnäbel κυανόπρωρος; dieser Ausdruck käme 13mal vor, während φοινικοπάρηος und μιλτοπάρηος nur je 2mal sich finden, und weil des Odysseus' Schiffe *B* 637 μιλτοπάρηοι genannt sei, während es ι 482 κυανόπρωρος heisse. — Dass sich mit πορφύρεος der Begriff des Dunklen verbinde, wird unter Anderm also bewiesen: Thetis, die von Gram erfüllte Mutter, begiebt sich zu Zeus auf dessen Gebot, sie legt einen dunklen Mantel an (*Ω* 93 f.); — nebenbei bemerkt, bringt Hr. Gladstone dies Gewand meiner Ansicht nach völlig unrichtig (cfr. *Ω* 85 ff.) in Zusammenhang mit des Patroklos Tode —; den Schluss, dass »schon damals schwarze Gewänder bei Todesfällen gebräuchlich waren als Zeichen der Trauer«, verwerthet dann Hr. Gladstone für eine andere Stelle. Wenn nämlich die Troer die Hector's Gebeine umschliessende Truhe πορφυρέοις πέπλοισι umhüllen (*Ω* 796), so folgert auch hier Hr. Gladstone ohne geringsten Beweis, dass »solcher Art (nämlich »schwarzer«) wahrscheinlich diese πέπλοι waren«. So soll sogar auch das ἐρυθρόν bei Homer »in der grossen Mehrzahl der Fälle eher mit dem Begriff des Dunklen als mit dem des Hellen verwandt sein«. Ja, warum hat aber denn Homer die grosse Menge verschiedener

Farben bezeichnender Beiwörter? Schliesslich behauptet Hr. Gladstone sogar, dass Homer's »Auffassung von Licht, so scharf sie im Uebrigen auch war, doch eines kritischen, bestimmten Urtheils entbehrt habe: so verglich Homer mit Vorliebe glänzende Gegenstände mit Sonne oder Mond: *ἠελίῳ ἐναλίγκιον ἠὲ σελήνῃ*«; »ein moderner Dichter, fährt Hr. Gladstone fort, würde es nicht wagen, sich dieses Gleichnisses zu bedienen, ohne einer tadelnden Kritik anheimzufallen«. Ich glaube Herr Gladstone hat hier nicht Recht. Denn dem Dichter kam es hier nur darauf an, das besonders Glänzende und so den Menschen als solches auch besonders sich Vorstellende zu wählen, mögen auch im Uebrigen »Sonnen- und Mondlicht so sehr verschieden von einander sein«. Merkwürdig ist, welche Bemerkung Hr. Gladstone hinzufügt: Quintus Smyrnaeus habe das Unpassende dieses Gleichnisses gefühlt, es aber durch die geschmacklose Wendung *ἠελίῳ ἐναλίγκιον ἢ Διὸς αἴγλῃ* zu ersetzen gesucht; »denn was ist der Adler (sic!) des Zeus anders als die Sonne, von der er ausgeht?« Hat Hr. Gladstone *αἴγλη* mit l'aigle, eagle verwechselt? oder glaubt er, dass *αἴγλη*, aquila, aigle von demselben Stamme kommend, dasselbe bedeute? In den Citaten und den griechisch geschriebenen Wörtern herrscht leider nicht genügende Sorgfalt; eine grosse Reihe von Druckfehlern stören den Leser. Ein von »*δαφοινός* abgeleitetes Verbum *δαφοινέω* (Il. XVIII, 538)« giebt es nicht; an dieser Stelle steht *δαφοινέον* sc. *εἷμα*.

44) W. T. Dobson, The Classic Poets, their Lives and their Times with the epics epitomised. London 1879. 452 p. 8.

S. 1—55 beschäftigen sich mit Homer's Iliade. Voran geht ein Abriss über Homer's (des vom Schulmeister Phemius adoptirten, auf Ithaka an den Augen erkrankenden, später erblindenden, vom Schulmeister Thestorides in Phokaea gepflegten, alias Melesigenes) Leben, über den Trojanischen Krieg und seine Entstehung, dann folgt eine Inhaltsangabe der Iliade, die durch sehr freie Uebersetzung kleiner oder grösserer Partien in Iamben unterbrochen wird. Ohne jeden Werth.

45) K. Ernst von Baer, Ueber die homerischen Localitäten in der Odyssee. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Prof. L. Stieda in Dorpat. Mit drei Tafeln Abbildungen. Braunschweig, Vieweg & Sohn 1878, 33 S. 4.,

Der berühmte Gelehrte war durch seinen Aufsatz »Wo ist der Schauplatz der Fahrten des Odysseus zu suchen« (in »Historische Fragen mit Hülfe der Naturwissenschaften beantwortet«) auf Widerspruch gestossen (vgl. meine Anzeige im Liter. Centralblatt 1874, No. 9, S. 261ff.); er hatte darauf erwidert mit dem Aufsatz »Geographische Fragen aus der Vorzeit (Dorpat 1874, Separatabdruck aus dem »Ausland« 1874 No. 33—35) (vgl. meine Anzeige desselben im Liter. Centralbl. 1875 No. 26, S. 842f.). Die Sache lag v. Baer sehr am Herzen, im Winter 1875/76 unternahm er es noch einmal seine Ansicht ausführlich im obigen Aufsatze darzustellen, dessen Druck er nicht mehr erleben sollte: er be-

ruft sich hierin den deutschen Philologen gegenüber auf »eigene Ansicht der Lokalitäten«, die ihn »so dreist« mache, »seine Behauptung noch einmal zu wiederholen«, dass die Fahrt des Odysseus zwischen der Skylla und Charybdis bis nach Trinakria in den Bosporus und die Dardanellen zu versetzen sei. Hauptsächlich war v. Baer zu dieser Ansicht durch die Bucht von Balaklawa, der die Schilderung der Laistrygonenbucht seiner Meinung nach vollständig entsprach, bestimmt worden, sowie auch durch »das isolirte Auftreten eines Pappelwäldchens in Atschujew« (am nördlichen Arme des Kuban), in dem er die »dunklen, aus Pappeln und Weiden bestehenden Haine der Proserpina« wiederzuerkennen glaubte (S. 11 liest man: »Ob auch Weiden dabei sind, ist mir jetzt in der That nicht erinnerlich, aber da Weiden hier und da ganz zerstreut in weiter Steppe, und sogar in salzhaltiger, vorkommen . . ., so zweifele ich nicht, dass auch in der Tamanschen Halbinsel hier und da Weiden vorkommen müssen«.) Danach würden die einzelnen Stationen des Odysseus auf seiner Irrfahrt von des Aeolus Insel also sein: die Laistrygonenbucht = Balakawa, Aeea, das Land der Kirke = Mingrelien (»stark bewaldet und sehr grosse Hirsche ernährend, von denen Odysseus einen erlegt« S. 8), das Land der Kimmerier = Halbinsel Taman (Krym): die dortigen Schlammvulkane lieferten das Material zu den Bildern des Aides, der Pappelwald von Atschujew = Hain der Proserpina; Skylla und Charybdis in der Meerenge von Constantinopel, Trinakria = Embro oder Imbro (an der Ausmündung der Dardanellen; Ogygia ist ganz dichterischen Ursprungs. Neue Resultate bringt der obige Aufsatz nicht; er geht auf eine Widerlegung — soweit davon überhaupt auf diesem Gebiet die Rede sein kann — der Ansichten von Voss, Mannert und Uckert ein und bezieht sich auf Gladstone's »Studies on Homer and the Homeric age« 1858, in denen zum Theil dieselben Ansichten über die Lokalitäten der Odyssee bereits entwickelt sind (der betreffende Theil »Thalassa« ist nicht in der Bearbeitung dieses Werkes von Alb. Schuster berücksichtigt worden, dem gerade in dieser Partie »eine Menge unerweisbarer Hypothesen sich zu häufen schienen«). — Referent kann hier nur auf seine oben erwähnten Anzeigen im Literar. Centralblatt verweisen. — Der schön ausgestatteten Abhandlung sind beigegeben Taf. I: Karte von Voss zu Odysseus' Fahrten; Taf. II, Fig. 1: die Fahrten des Odysseus nach Spruner-Menke's »Atlas antiquus«; Fig. 2: die Fahrten des Odysseus nach v. Baer's Deutung; Taf. III, Fig. 1: Imbros (Trinakria); Fig. 2: Kärtchen vom Bosporos und den Dardanellen mit Imbros; Fig. 3: Grundriss der Bucht von Balaklawa; Fig. 4 und 5: Ansichten des Eingangs in die Bucht; Fig. 6: Ansicht von Balaklawa.

46) Alex. Freiherr von Warsberg, Odysseeische Landschaften. Bd. I das Reich des Alkinoos, VII, 280 S. Bd. II die Kolonialländer der Korkyräer, 406 S. 8. Wien C. Gerold's Sohn.

Für die homerische Wissenschaft ist das Werk ohne Werth; seine Vorzüge berühren ein anderes Gebiet, vgl. meine Anzeige im Literar. Centralblatt 1878, No. 48, S. 1576 ff.

47) Max Schneidewin, Dr., Die homerische Naivetät. Eine ästhetisch-culturgeschichtliche Studie. Hameln 1878, A. Brecht. VII, 156 S.

Ein höchst anregendes Buch, dessen Verfasser reiche Belesenheit, feinsinniges Urtheil und hingebende Liebe für die homerischen Gedichte offenbart: es thut wohl in der Fülle der Homerliteratur einmal auf ein Werk zu stossen, aus dem eine von den Gedichten als solchen entzündete Sprache der Begeisterung zum Leser redet. Hr. Schneidewin hat sich die Aufgabe gestellt, gegenüber der »immermehr zum Grund ausgreifenden Vertiefung des menschlichen Subjects«, dem Sentimentalismus im Schiller'schen Sinne, »dem modernen und deutschen Gemüth« den Contrast der Naivetät, die die Welt der Ilias und Odyssee erfüllt, zu kennzeichnen und das Senkblei hinabzulassen zur Ergründung der »Psyche des Dichters und seiner Zeitgenossen in ihrem Verhältniss zu den allgemeinsten Vorkommnissen und Beziehungen alles Menschenlebens«; so sucht er in verschiedenen Abschnitten die in den homerischen Menschen treibenden geistigen und sinnlichen Kräfte bloszulegen, der Menschen Stellung zur Natur, zu den »Sachgütern«, zu Essen und Trinken, zur Musik, ihre Naivetät im Verkehr untereinander, in der Liebe und im sexuellen Schamgefühl, in der Unterhaltung, in ihren sittlichen Anschauungen u. s. w. Es ist keine Frage, dass eine derartige und dazu so eingehende Untersuchung ein weitgehendes Interesse auch über die Fachkreise hinaus in Anspruch nimmt und eine recht fühlbare Lücke in der Homerliteratur auszufüllen sucht. Der Leser wird in gar vielen Punkten dem feinem Urtheil, dem geschmackvollen, gebildeten Sinn des Hrn. Verfassers uneingeschränkte Anerkennung zu Theil werden lassen und für die höchst interessante Lectüre, für neu sich eröffnende Gesichtspunkte überaus dankbar sein. Das hindert allerdings nicht, dass man hier und da auch andere Anschauungen haben oder gewinnen wird. In einem wesentlichen Punkte glaubt aber der Referent vom Herrn Verfasser abweichen zu müssen: letzterer scheint zu sehr im »Sentimentalismus« zu haften, um den homerischen Gedichten, so gross auch seine Bewunderung für dieselben ist (vgl. die schönen Schlussworte), immer gerecht zu werden. Schon äusserlich thut die so häufige Heranziehung moderner Literatur bis auf die Gräfin Ida Hahn, Victorien-Sardou, Reclam's Leib des Menschen, das Verweilen bei Hegel, Schopenhauer und dem Philosophen des »Unbewussten« der schönen Abhandlung Eintrag, deren Lectüre durch lang hingesponnene, verwickelte, ja in besonderen Parenthesen befindliche Perioden, durch eine gewisse Vorliebe für Fremdwörter und auffallende Wortbildungen erschwert wird: die Ruhe und Einfachheit, der schlichte

Adel des homerischen Epos hat hier nicht läuternd und bildend gewirkt. Es ist ja richtig, dass hinter dem in so mannigfaltigen Strahlen sich brechenden, an Problemen so reichen Seelenleben der Modernen die homerische Natur an Reichthum weit zurücktritt, aber sie ist doch die herrlichste Menschen-Natur, die in der grossartigen Geschlossenheit und Ungebrochenheit, in ihrem Seelenadel auch im furchtbarsten Sturm der Affecte Ersatz bietet, und von einer solchen Natur kann ich wenigstens nicht von »einem Mangel an Empfindungstiefe«, »Oberflächlichkeit«, »von einem noch wenig entwickelten Gefühlsleben« sprechen in der Weise, wie es der Hr. Verfasser thut. Derselbe sagt einmal, dass »jene jugendliche Epoche sich noch nicht mit grosser Bagage des Gefühls zu schleppen braucht« (S. 70): »Bagage« »schleppen« vortreffliche Ausdrücke, denen gegenüber man das Glück jener »jugendlichen Epoche« fühlt, in der die reine Stimme einer künstlerisch angelegten, gesunden und reichen Natur rückhaltslos sich offenbarte und darum gerade der verjüngende Bronnen für uns geworden, die wir die grosse in Jahrtausenden angesammelte »Bagage« der Bildung zu »schleppen« haben. Wie könnten die homerischen Epen heute uns bei dem Reichthum eigener seelenvollster Poesie noch entzücken, wenn in jener Menschennatur wirklich »Mangel an Empfindungstiefe« enthalten wäre? Dass ist eben die Stärke jener Natur, dass sie schwankende, auflösende Gefühle, denen wir heute in der Literatur und im Leben gar oft begegnen, gar nicht aufkommen lässt, und so halte ich den Ausdruck des Hrn. Verfassers, wenn er vom »Uebergewicht der verstandesmässigen über die gefühlsmässige Auffassung« spricht, nicht für richtig. Hr. Schneidewin führt als Beispiel für »die mangelnde Empfindungstiefe in der Liebe« die Art an, wie Kalypso auf die Botschaft des Hermes der Nothwendigkeit sich unterwerfend, »die Heimkehr ihrem geliebten Gemahlsstellvertreter frei giebt«: »das menschliche Herz, meint Hr. Scheidewin, weiss doch diesem von der Vernunft ihm auferlegten Gebot nicht ohne schwere und schmerzhafte Ausschwingungen seiner plötzlich in ihrem Lauf gehemmten Eigenbewegung Folge zu leisten, aber von solchen ist bei Kalypso keine Spur. Der Eigenimpuls des Herzens ist nicht mächtig genug, um nicht sogleich, ohne jede bremsende Vermittelung, von dem Vernunftmotiv absorbirt zu werden« (S. 77). Ich nehme die verlangten »schmerzhaften Ausschwingungen« in der Rede der Kalypso sehr wohl wahr in dem Unmuth, mit dem sie sich über das Göttergebot als eine Ungerechtigkeit auslässt, und in den Liebe zugleich und Schmerz über ihre baldige Einsamkeit athmenden Worten an Odysseus drinnen in ihrer Hütte (ε 204 ff.); sollte sie etwa anfangs noch widersprechen dem Gebot, um dann wirklich doch zu gehorchen? Ich sehe nur in dem sie adelnden Verhalten Liebe, unendliche Liebe für den Mann, die auch zu schwerstem Entsagen sich versteht. Wenn Penelope α 337 ff. Phemios bittet, nicht von der Heimkehr der Griechen von Troja zu singen, so äussert sich Hr. Schneide-

win: »Sie will also nicht noch von Aussen erinnert sein an ihren Kummer, in welchem sie freilich ganz aufgeht: sie hasst also doch ihren Kummer um seiner Unlust willen und hegt nicht die sublim-thörichte Liebe zu ihm etc.« (S. 75). Ist das heute nicht ganz ebenso, dass Unglückliche, die ihren Schmerz im Herzen tragen, nicht »von aussen« erinnert sein wollen, und dass man ihnen gegenüber sorgfältig vermeidet, was ihnen denselben wachruft? Und wenn Hr. Schneidewin den »Mangel an Empfindungstiefe« in der Trauer aufdecken will, so muss er allerdings an Achilleus »ein sehr respectables Maximum der Gefühlstiefe« anerkennen, aber er sieht in seinen Worten: »wennschon man der Verstorbenen im Hades (gemeiniglich) vergisst, so will ich auch dort des lieben Freundes gedenken« (*X* 389 f.), »die verhältnissmässig erstaunliche Herzenshärtigkeit der Menschen . . schon für das homerische Zeitalter constatirt« (S. 74). Ich halte diese Stelle für völlig missverstanden; wenn Achilleus versichert: *τοῦ δ' οὐκ ἐπιλήσομαι, ὄφρ' ἂν ἔγωγε ζωοῖσι μετέω* . . . und fortfährt: *εἰ δὲ θανόντων καταλήθοντ' εἰν Ἀΐδαο, αὐτὰρ ἐγὼ καὶ κεῖθι φίλου μεμνήσομ' ἑταίρου*, so kann er nur meinen: »wenn auch alle Andern im Hades (d. h. Gestorbene) für die dort Weilenden keine Erinnerung haben, ich werde selbst nach dem Tode meinen Freund nimmer vergessen«. Wohin ich blicke, überall finde ich Ueberreichthum an Gemüthstiefe in der seltenen Verbindung mit energischem Willen und Thatkraft. Hr. Schneidewin findet auch in der »trockenen Thatsächlichkeit« der Abschiedsscenen das »noch wenig entwickelte Gefühlsleben«. Es mag das für den modernen Leser wohl frappirend sein, dass da oft, wo er einen Ausbruch des Gefühls erwarten könnte, Homer entweder gar kein Wort fallen lässt oder mit »trockener Thatsächlichkeit« berichtet; aber auch das halte ich für eine Stärke der Dichtung, dass sie — von ökonomischen Rücksichten ganz abgesehen — derartiges von der Sitte Geordnetes und Gewohntes als ganz selbstverständlich erfüllt voraussetzt oder erzählt, wie der Aufgang oder der Untergang der Sonne berichtet wird. Aber der Dichter malt derartige Scenen mit innigster Betheiligung aus, wo sie sich über das Alltägliche der Situation hinausheben: so den Abschied des Odysseus von Alkinoos, des Telemachos von Peisistratos (*ο* 196 ff.) — und wieder höchst originell, dass wir diese Worte nicht beim unmittelbaren Abschied zu hören bekommen —, und so den Abschied des Telemachos von Menelaos: hier keinen »eigentlichen Abschied«, sondern nur einen »letzten egoistischen Wunsch des Telemachos« herauszuhören, wie Hr. Schneidewin es thut, ist höchst merkwürdig, z. B. auch nicht den feinen Dank wahrzunehmen, den Telemachos für erwiesene Gastfreundschaft abstattet: *ὡς παρὰ σεῖο τυχὼν φιλότητος ἁπάσης ἔρχομαι* (*ο* 158 f.)! Das gerade thut uns so wohl, dass die homerischen Menschen nicht Worte machen um der Worte willen, in Gefühlen, weil sie so selig sind, schwelgen, sondern ihre Gedanken entwickeln aus realen Vorgängen: diese Herzenswahrheit kennt keine Schönmalerei, kein Phra-

senthum. Hiermit hängt auch zusammen, dass Hr. Schneidewin in der Unterhaltung der homerischen Menschen »nur Motivirungsstoff für den concreten Fall und pure Erzählung« sieht und »Andeutungen, dass aus Lust der Rede oder gar des Förderung suchenden Austausches gesprochen wird« vermisst und darin die »Spur eines naiven Mangels an Unterhaltungsbedürfniss« erkennt. Das kann ich alles nicht unterschreiben. Ich wüsste kein Volk zu nennen mit noch grösserem »Unterhaltungsbedürfniss«; selbst in der Schlacht sprechen die kämpfenden Helden ihre Gedanken aus in langen Reden, die nicht blos »Motivirungsstoff für den concreten Fall« geben, sondern zurückgreifen in die Vergangenheit, liebevoll bei der Gegenwart verweilen und in die Zukunft hinausschweifen. Hr. Schneidewin findet es auffallend, dass z. B. Telemachos und Peisistratos unterwegs nichts sprechen, wo doch ein Austausch jugendlicher Ideale so an der Stelle gewesen: aber wer wird auch glauben, dass die beiden nichts gesprochen haben? hier wie überall bewahrt der Dichter weises Masshalten, indem er rasch zu dem Wichtigsten hineilt trotz der Breite des ruhig fliessenden epischen Stromes. Ueber diese und viele andere Punkte, z. B. auch dass »zarte Pietätsverhältnisse durch eine natürliche Offenheit ganz schreiend durchredet werden«, über Verletzung des Zartgefühls, z. B. dass Thetis ihrem Sohne seinen nahen Tod mittheile, während die Modernen Erinnerung und Anspielung an den Tod vermeiden, theile ich nicht des Hrn. Verfassers »sentimentalen« Standpunkt, trotzalledem spreche ich ihm meinen Dank aus für mannigfache Anregung, um so mehr da ich selbst gerade den Plan zur Bearbeitung dieses Themas gefasst hatte, und empfehle das Buch in erster Reihe allen denen, die den Homer zu erklären haben.

48) Ferd. Spielmann, Unsterblichkeit und künftiges Leben nach Homer's Epen. Programm des Knaben-Seminars der Diöcese Brixen. 34 S. 4.

Nachdem der Herr Verfasser über das Wesen der Götter gesprochen, — wobei der richtige Standpunkt eingehalten wird, dass man nicht über die homerische Götterwelt zu Gericht sitzen soll von gewissen moralisirenden, modernen Anschauungen aus — geht er auf die Homerischen Vorstellungen vom künftigen Leben ein. Zunächst erörtert er die Begriffe *ψυχή*, *φρένες*, *θυμός*. *ψυχή* ist »das animale Lebensprincip, ein luftartiges Wesen, das zwar körperlich ist und bis zum Tode im Leibe wohnt, aber doch zu wenig materiell ist, als dass es verwundet oder getödtet werden könnte; sie entweicht beim Tode«. Die *φρένες* sind das materielle Princip des geistigen Lebens, mit dem Sitz im Zwerchfell, »das materielle Substrat der Functionen des Geistes«, der *θυμός* ist das immaterielle, unkörperliche Princip des geistigen Lebens, mit dem Sitz in der Brust, jene geistige Kraft, welche auf dem materiellen Substrat der *φρένες* ruhend ihre Thätigkeit entfaltet, so dass *θυμός* ohne *φρένες* ebenso undenkbar

ist, wie φρένες ohne ψυχή. Der Todte hat nicht φρένες und nicht θυμός, es bleibt ihm nur die ψυχή, die nach der Trennung vom Körper noch ein reales Bild desselben mit sich führt. »Diese Enveloppen, welche dem früheren lebendigen Körper an Grösse, Gestalt und im äusseren Gebahren gleichen, hüllen die ψυχαί ein, wie im Leben auf der Erde sie der Körper umgab. Man kann sie mit dem ätherischen Leib vergleichen, von dem die Mystiker viel reden«. »Die ψυχή empfindet, wie in der Vereinigung mit dem Leibe, sie hat sich nach der Trennung vom Leibe in nichts geändert; sie ist mit Empfindung, sensitivem Verlangen, Erinnern ausgestattet; sie hat aber die Sehnsucht nach Blut, um das vollkommne Leben, wie sie es auf Erden hatte, wieder zu erlangen«. Daher erkennt die ψυχή des Aias, dem der Gedanke der blutigen Rache an Odysseus in sucum et sanguinem übergegangen war, den Odysseus schnell, auch ohne das höhere geistige Leben durch Blutgenuss erhalten zu haben. Homer hat danach eine »individuelle Unsterblichkeit, nicht die persönliche und noch weniger die ideale gelehrt«. »Diese individuelle Unsterblichkeit bietet dem homerischen Menschen keinen Trost«. Die ψυχαί wohnen im Innern der Erde, in der Tiefe. Der Verfasser hält die Athetese von λ 565—627 nicht für nothwendig; die zweite Nekyia sieht er als nicht homerisch an; im Uebrigen findet er »im Homer, wie er uns vorliegt, eine unverkennbare Fortbildung und Entwickelung der Ansichten über das künftige Leben«. — Die Noten zeigen eine sehr reiche, aber auch recht bunte Literatur.

49) F. Bader, Die Aigis bei Homeros. Fleckeisen's N. Jahrb. f. Phil. u. Pädagogik 1878, Bd. 117, Heft 9, S. 577—587.

Nach der Prüfung Homerischer Stellen, in denen von der Aigis die Rede ist, glaubt Hr. Bader »das negative Resultat geliefert« zu haben, »dass bei der Homerischen Aigis an einen Schild nicht zu denken ist« (585). Denn »wann und wo wird bei Homer ein Schild geschwungen, geschüttelt? τινάσσω und σείω werden . . . . . mit σάκος und ἀσπίς niemals verbunden . . . . was für einen Zweck könnte denn eine solche Bewegung der schwerfälligen Waffe haben? ich meine, es liegt doch in der Natur der Waffe, dass der Kämpfer . . . den Schild ruhig vor sich hält« (579). Der Hinweis auf den Schild der Helden und den Dienst, den er diesen leistet, kann nicht zutreffend sein, wo es sich um eine Waffe der Götter handelt, mit der diese Schrecken und Entsetzen verbreiten, wenn sie dieselbe schütteln: da sind wir sogleich in eine über menschliche Verhältnisse hinausgehende Sphäre versetzt; die Helden wollen sich mit dem Schilde schützen, von der Aigis in der Hand der Götter gehen andere Wirkungen aus. Dass die Aigis aber als etwas dem Schilde Aehnliches vom Dichter gedacht worden ist, geht aus *E* 738 ff. hervor, wo die Aigis beschrieben wird als eine Waffe mit reichem plastischem Schmuck. Wenn Hr. Bader der Ansicht ist, dass »solch Bildwerk auf einen

Schild passen kann, aber auch auf einen Panzer«, so ist die letztere Annahme hier jedenfalls ausgeschlossen. Denn von einem Panzer sagt Homer nicht »*ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετ'*« — das wäre ein unpassender Ausdruck —, sondern *θώρηκα περὶ στήθεσσιν ἔδυνεν* (cfr. *Γ* 332, *Λ* 19, *Π* 133, *Τ* 371). Ferner vergleiche man den bildnerischen Schmuck der Aigis mit dem auf dem Schilde des Agamemnon *Ε* 739 *περὶ μὲν πάντῃ φόβος ἐστεφάνωται*, 741 *ἐν δέ τε Γοργείη κεφαλὴ . . δεινή* und *Λ* 36 f. *τῇ* (*ἀσπίς*) *δ' ἐπὶ μὲν Γοργὼ . . ἐστεφάνωτο δεινὸν δερκομένη, περὶ δὲ Δεῖμός τε Φόβος τε.* Endlich kann von einem Panzer *Ε* 738 ff. überhaupt nicht mehr die Rede sein, da Athene bereits einen solchen V. 736 angelegt hat: *ἡ δὲ χιτῶν' ἐνδῦσα.* Denn über *χιτών* = Panzerrock vgl. *Ε* 113; *Λ* 100; *Ν* 439; *Φ* 31 und Passow's Lexicon, und auch an dieser Stelle tritt der *χιτών* für den *πέπλος* ein, den Athene kurz vorher abgelegt hat. Nach dieser Stelle kann die Aigis nur etwas Schild Aehnliches sein, das passt auch für die anderen Stellen. Und was kann die Aigis auch anders sein, da der Gott sie vor sich her in der Hand trägt? Speer und Schwert sind ja selbstverständlich ausgeschlossen.

Doch eine Stelle soll nach Hrn. Bader »direct beweisen, dass an einen Schild gar nicht zu denken ist«. *Ω* 18 ff., wo Apollon die von Achilleus geschleifte Leiche Hector's vor Verunstaltung durch die Aigis zu schützen sucht (*περὶ δ' αἰγίδι πάντα κάλυπτεν*). Hr. Bader versucht diese Stelle zu erklären durch den Hinweis auf *Ψ* 188, wo Apollo die Leiche durch ein Gewölk beschirmt, und meint, dass Aigis bei Homer das Symbol für die Gewitterwolke sei, die aber noch neben dem Symbol ihre Existenz bewahrt habe; die Wolke stehe noch neben der Aigis gleichberechtigt da; »von der Wolke ist die Aigis bei Homer überhaupt unzertrennlich«; wenn Apollon *Ο* 321 die Aigis schüttelt und dazu laut schreit, so »ist dies wilde Schreien nichts als ein Surrogat des Donners, welchen Zeus hören lässt, wenn er die Aigis schüttelt«: das sind subjective Vorstellungen, die der den Boden der Gedichte nicht verlassende Referent nicht theilen kann. Hr. Bader urtheilt über die beiden Stellen nun so: »*Ψ* 188 genügte die Wolke . . ., die Leiche vor dem Einfluss der Sonnenstrahlen zu schützen, *Ω* 20, wo der Todte geschleift wird, musste die derbere, fassbarere Aigis eintreten«. Wie? wird die Erklärung von *Ψ* 188 und *Ω* 20 dadurch gefördert, wenn wir von der Vorstellung »Gewitterwolke« und »Aigis Symbol derselben« ausgehen? Die Verse *Ω* 20 f. hatte Aristarch für unecht erklärt. Ich möchte ihm nicht darin beistimmsn, ohne darum die vorgebrachten Gründe für nicht ziehend anzusehen; Referent denkt über die Entstehung der Gedichte anders, als Aristarch es konnte. Der Verfasser des 24. Gesanges, der so manche Eigenthümlichkeiten aufweist, mag auch mit dem über die Aigis in diesen Versen Gesagten seine eigenen Wege gegangen sein. Von der Anschauung ausgehend, sie sei ein Schild, und dass man mit einem Schilde schirme und beschütze, gab er hier dem Apollon den Schild in die Hand, damit dieser die Leiche

Hector's behüte; wie er das in diesem Falle mit der Aigis gemacht, hat den Verfasser nicht weiter gekümmert; ihm war es genügend, dass Apollon ein Gott und das Werkzeug in seiner Hand ein göttliches war.

Ausser dem negativen Resultat, zu dem Hr. Bader in seiner Untersuchung geführt wird, »dass bei der Homerischen Aigis an einen Schild nicht zu denken ist«, giebt er noch eine positive Vermuthung, »dass die Waffe der bildenden Kunst auf die Homerische, mit der sie den Namen gemein hat, als ihr Prototyp hinweist, oder sollte die griechische Plastik . . . . in einem so wesentlichen Punkte von Homer abgewichen sein?« Ich halte auch das nicht für richtig. Homer lässt, wie gesagt, die Götter die Aigis in Händen halten, vor sich her tragen; wie stimmt das mit dem, was später Aigis heisst überein? Ich halte das auch gar nicht für »einen wesentlichen Punkt«; in der Behandlung dieses Attributs, was die Aigis doch ist, musste die bildende Kunst nach anderen Gesetzen verfahren, als es der Dichter thun konnte. Bei welchen Schriftstellern findet sich übrigens Aigis in der Bedeutung als eine Waffe in der bildenden Kunst?

50) Jos. Heřman, Die formale Technik der homerischen Reden. Progr. d. Oster-Gymnas. zu Villach, 1877, S. 64.

Nachdem die Abhandlung in der Einleitung sich über die Reden im Allgemeinen verbreitet hinsichtlich ihrer Bedeutung für dichterische Zwecke, dass sie z. B. dem Dichter das einzige Mittel sind, Erkundigungen, Bescheide, Bitten, Lob, Rath etc. etc. auszudrücken, nimmt sie von S. 15 ihr Thema in der Art auf, dass sie die sämmtlichen Formen aufzählt, mit denen die »Redeeinführung« (S. 15—28), »die Anrede« (S. 28 bis 42), und »der Redeabschluss« (S. 42—51) gegeben wird; den Schluss bilden »Formen der verschiedenen Arten der Rede«, wie sich z. B. der Zornausbruch, Zurechtweisungen, bitterer Hohn, Ironie, stolzes Selbstgefühl, Staunen, Gebete, Bitten etc. ankündigen. Berücksichtigt ist nur die Odyssee, der gegenüber der Hr. Verfasser der Wahrnehmung sich nicht erwehren kann, »dass zuviel gesprochen wird«. — Den Werth dieser Abhandlung nicht hoch anzuschlagen, ist der Hr. Verfasser selbst liebenswürdig genug.

51) L. Hoff, Ueber Homer als Quelle für die griechische Geschichte. Oster-Progr. d. Gymn. zu Attendorn, Siegen 1878, 36 S. 4.

Die auf einer umfangreichen, jedoch nicht immer kritisch verarbeiteten Lectüre beruhende Abhandlung behandelt die Quellen, aus denen der Dichter der beiden Epen schöpfte, die Zeit und Persönlichkeit des Dichters, die Art der Verbreitung seiner Dichtungen, seine Glaubwürdigkeit und die Tendenz seiner Werke und entwickelt den Hauptgedanken, dass sie für den Historiker einen zwar »sehr unsicheren und wankenden Boden« darböten, doch »der geschichtliche Werth der Ilias und Odyssee hoch angeschlagen werden müsse«, da sie »geschichtliche Urkunden«

bilden, aus denen wir eine »Totalanschauung der Zustände des heroischen Zeitalters und der Welt, welcher der Dichter selbst angehörte« gewinnen können. Neues Material oder neue Gesichtspunkte werden nicht geboten. – S. 8 Z. 9 v. o. ist »Odysseus'« statt »Agamemnons« zu lesen.

## VII. Die homerischen Hymnen.

52) Th. Burckhardt-Biedermann, Der Homeriden-Hymnus auf den delischen Apollo und sein Verhältniss zum delischen Götterdienst. Einladungsschrift zur Promotionsfeier des Pädagogiums in Basel. Basel 1878. 24 S. 4.

Der erste Theil der Abhandlung (1–10) beschäftigt sich mit dem Hymnus selbst; V. 1–13 wird, wie das von Andern schon geschehen, als ein selbständiges Stück angesehen, als ein »älterer Hymnus«, den der Dichter seinem Hymnus auf den delischen Apollo »als Proöm vorgesetzt und wenig umgestaltet« habe (am Anfang und am Schlusse sei das Präsens gebraucht statt des Präteritums, das früher dagestanden). Das Gedicht gliedere sich in fünf Theile, wie dies in der Nomenpoesie des Terpander üblich gewesen sei; vermuthlich habe sie auch auf die Gliederung dieses Hymnus eingewirkt. Der zweite Theil (11–24) untersucht das Verhältniss, in welches sich der Dichter mit seinem Festgesange zu dem Cultus des Gottes gesetzt habe. Der Hr. Verfasser nimmt an, dass Apollo auf Delos »zumeist als der den Ioniern eigenthümliche Thargeliengott« an dem *βωμὸς ἀναίμακτος* gefeiert sei — die drei Charitinnen auf der Linken des alten Apollobildes »werden ursprünglich doch nichts anderes als die drei Jahreszeiten bedeutet haben»; an dem zweiten Altare, dem *βωμὸς κεράτινος*, sei er als »*Δελφίνιος*«, als der das unruhige Meer den Schiffern ebnende Seefahrtsgott, angefleht worden; dieser letztere Cultus habe den dortigen älteren des Poseidon, »des uralten Fischer- und Schiffergottes, verdrängt und abgelöst«, was um so erklärlicher, »als beide Gottheiten die gleiche Bedeutung für das Menschenleben haben, darum auch beide das gleiche Symbol: den Delphin«. Mit diesem Wechsel der Gottheit sei auch ein Wechsel in der Bevölkerung vor sich gegangen; der »barbarische« Poseidon sei zugleich mit den in Delos ursprünglich ansässigen Karern verdrängt worden durch die Ionier mit ihrem Apollo-Cultus. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet sei Apollo in diesem Hymnus als der »Delphinios« gefeiert und die darin genannten Orte, an denen Leto eine Stätte für ihren Sohn suche, seien grossentheils solche, von denen der Cult des Delphinios bezeugt oder wahrscheinlich sei, in ihnen seien — mit Höck und A. Matthiae — »die Theilnehmer der ältesten delischen Amphiktyonie zu erkennen«. Die Abhandlung ist, wie man sieht, sehr reich an Hypothesen.

53) Joseph Priem, Dr., Der homerische Hymnus auf den delischen Apollo. Programm des königl. Marien-Gymnasiums zu Posen. Posen 1878. 23 S. 4.

Der Hr. Verfasser geht die Ansichten der Gelehrten über einzelne Verse oder kleinere Partien des Hymnus durch, er bewahrt sich im Ganzen einen recht conservativen Standpunkt, von dem aus er den Hymnus aus folgenden Versen bestehen lässt: 1—13, 19, 25—29, Lücke, 30–95, 97—135, 139, 140—178; ohne die dreizehn Anfangsverse erscheint ihm der Hymnus verstümmelt; auch zugegeben, dass sie ein abgerundetes Bild geben, »wollte man alles, was auch für sich bestehen kann, aus epischen Gedichten entfernen, so fände die Willkühr keine Grenzen mehr«. V. 59 macht Hr. Priem, indem er den durch Schneidewin's Conjectur gebotenen Gedanken verfolgt, den ansprechenden Vorschlag *δημοῦ ἀναΐξει, βοσκήσεις θ' οἵ κέ σ' ἔχωσιν.* Die Meinung, »dass an allen vom Dichter genannten Orten der Cult Apollon's bestanden habe, wird für eine »vorgefasste« erklärt: »warum gerade der Dichter diese gewählt, wussten ohne Zweifel schon seine Zeitgenossen nicht; es wäre daher eine lächerliche Anmassung, wenn wir nach Jahrtausenden noch seine Gründe anführen wollten«. S. 16–19 enthalten die Abweichungen von dem Sprachgebrauch Homer's in Wortschatz, Flexionsformen, Syntax und Metrik — hier hören wir, dass »Homer der versus spondiaci sich nur bedient, um durch das Gewicht des Verses den Gedankengehalt hervorzuheben« —: man sieht übrigens vielfach, wie wenig sich aus einem derartigen Verzeichniss von »Abweichungen« folgern lässt. Auf S. 19–23 sucht der Hr. Verfasser nachzuweisen, dass der Sänger, ein blinder Homeride auf Chios, »ein gut Theil später als Homer, hingegen bedeutend früher als Pindar und selbst als Pisistratus gelebt hat; er war, wenn nicht älter, so doch gewiss ein Zeitgenosse der sieben Weisen«.

54) Berth. Suhle, De hymno Homerico quarto *εἰς Ἀφροδίτην.* Oster-Progr. d. Gymn. zu Stolp, Stolp 1878, 29 S. 4.

Zunächst beschäftigt sich die Untersuchung mit der Aechtheit oder Unächtheit einzelner Verse oder kleinerer oder grösserer Partien des Hymnus; als unächt werden erklärt die Verse 59, 63, 98, 276 f., stark verdächtigt die ganze Partie 259–277, manche Verse werden als ächt vertheidigt mit Rücksicht auf den sehr mittelmässigen Dichter, dem sie wohl zuzutrauen seien. Darauf folgt eine eingehende Untersuchung des Sprachschatzes, insofern er sich an die homerischen Gedichte anlehnt, insofern er besondere Eigenthümlichkeiten aufweist (S. 25). Der Hr. Verfasser gewinnt danach kein günstiges Urtheil über die Fähigkeit des Dichters; aus den »molestis vocum et sententiarum repetitionibus« erkennt er »artis et ingenii mediocritatem, sterilitatem, inopiam; desunt plerumque ingeni benigna vena, afflatus divinus, spiritus poeticus, sollertia. Oratio prorsus caret imaginibus similitudinibusque qualibus Homerus splen-

det et abundat; saepe humi serpit, multis locis invenusta, illepida, inelegans, sicca, iecuna, languida, frigida est« (S. 25). Weil einige Ausdrücke dieser Hymnus mit dem auf Demeter gemein hat, es aber nicht anzunehmen ist, dass der treffliche Dichter des letzteren sie aus dem ersteren entlehnt hat, so schliesst Hr. Suhle, dass der Aphrodite-Hymnus nach dem auf die Demeter gedichteten entstanden ist, ja wohl erst in der Zeit des Sophokles und Herodot »fortasse vero etiam paulo posterius«. Die Untersuchung bringt einen beachtenswerthen Beitrag für die Kritik dieses Hymnus, wenngleich man viele Einzelheiten in der Kritik des Hrn. Verfassers überhaupt nicht annehmen oder Manches anders ansehen wird. Ganz und gar nicht kann Referent dem Urtheile über die Fähigkeit des Dichters und die Zeit der Entstehung des Hymnus beistimmen; hier hat sich der Hr. Verfasser bei seiner Untersuchung des Einzelnen das Verständniss für das Ganze trüben lassen. Der Hymnus schlägt, das ist ja richtig, nicht die lautersten, höchsten Töne der Poesie an, aber auf dem sinnlichen Gebiet, das der Dichter sich erwählt, bewegt er sich mit so naivem Sinne, so ohne jede Hervorkehrung des Lüsternen und Frivolen, dass er mit seiner jedes Raffinements entbehrenden Darstellung eines so im Sinnlichen haftenden Vorgangs, wie es die Begegnung zwischen Aphrodite und Anchises ist, einer sehr viel älteren Zeit angehören muss, als Hr. Suhle glaubt.

---

# Jahresbericht über die griechischen Bukoliker.

Von

**Dr. Th. Fritzsche**

in Güstrow.

---

1) Das dritte aeolische Gedicht des Theokrit. Von Dr. L. Kraushaar. Programm des Gymnasiums zu Saarburg in Lothringen 1877. 39 S. 4.

Hinsichtlich der Textesbeschaffenheit des anecdotum Zieglerianum gelangt der Verfasser S. 7 zu dem Resultat, »dass ein auch in den elementarsten Dingen im Griechischen unkundiger Abschreiber einen bereits entstellten Text gewissenhaft copirt habe, der buchstabenweise, nicht wortweise zu lesen sei, und dass die Ueberlieferung sich bei genauer Betrachtung als besser herausstelle, wie sie auf den ersten Blick erscheine«. S. 9 - 13 wird der Dialekt nach allgemeinen Gesichtspunkten besprochen, welche sich wesentlich gegen H. Fritzsche's zu weit gehende Psilosis und sonstige Neuerungen richten. Es ist dem Verfasser zuzugeben, dass er hier einen auch anderweitig nicht verkannten Missgriff mit triftigen Gründen zurückweist; bei dieser Gelegenheit jedoch, wie bei mancher ferneren Stelle, die unbegreiflicher Weise eine förmliche Animosität gegen den inzwischen verstorbenen Leipziger Gelehrten bekundet, hätte der Verfasser — ganz abgesehen von den sonstigen grossen Verdiensten Hermann Fritzsche's um Theokrit — wohl ins Auge fassen können, dass es im Jahre 1877 leichter ist als im Januar 1866 über ein erst im Herbst 1865 publicirtes dialektisch interessantes und vielfach problematisches Aeolicum ein massvolles Urtheil zu fällen. Die Freude über einen so werthvollen Fund macht leicht sanguinisch, Bergk's Vorgehen in Alcaeus und Sappho verfehlte seine Wirkung nicht und ohne H. Fritzsche's Irrthümer wären wir vielleicht nicht so schnell zu der vom Verfasser richtig deducirten Erkenntniss gelangt, dass wir es mit einem neuaeolischen, aber mit nichtaeolischen Formen untermischten Gedichte zu thun haben. H. Fritzsche selbst sagte sehr bescheiden Rh. Mus. XXI. 247: nam in rebus tam incertis, quales hic multas habemus, incensis alio-

rum ad indagandum studiis, *a probabilibus vel si dis placet a temerariis perveniri solet ad vera atque solida.* Hat nun Kraushaar S. 9 als Grundsatz hingestellt, dass jeder Buchstabe der Handschrift beibehalten werden muss, wenn er beibehalten werden kann, so befremdet es, sofort V. 2 das überlieferte *τετορταῖος* in *πετόρταιος* geändert zu sehen (S. 14 unten ist offenbar verdruckt »die Aenderung von *α* in *ο*« für von *ο* in *α*). Die theoretische Entwicklung dieser Form als richtig zugestanden (wie denn in der eingehenden Erörterung der dialektologischen Fragen ein Hauptwerth der Arbeit liegt) lässt sich doch nie wegläugnen, dass das *ο* in *τετορταῖος* in dem dorischen *τέτορες* eine Analogie hat, wenn es natürlich auch niemandem einfallen wird *τετορταῖος* unmittelbar auf *τέτορες* zurückzuführen, und bei der Dürftigkeit der aeolischen Sprachreste ist es doch zweifellos sicherer, eine, wenn auch nach manchen Seiten hin befremdliche, so doch durch eine ganz bestimmte Analogie gestützte Ueberlieferung festzuhalten, als sie lediglich nach dem Schema der Lautentwickelung wegzuconstruiren, die denn doch bei einem so eigenartigen Kunstdialekt, wie ihn uns Theokrit darbietet (vgl. Jahresber. III Abth. I S. 166), wohl darauf gefasst sein muss, auf Erscheinungen zu stossen, für welche sie den Schlüssel noch nicht gefunden hat. - Weniger scrupulös ist der Verfasser bei der Ergänzung des unvollständigen V. 4 durch [*ὄραις*], was aeolisch = *ὥραις* sein soll. Denn wenn er zur Erhärtung *ὄρανος* und *χόρα* neben *ὤρανος* und *χῶρος* anführt, so fehlt als nothwendiges Mittelglied der Nachweis, dass es auch ein *οὖρα* = *ὧρα* gegeben habe. Vielmehr hat Ahrens ganz recht auf die Ueberlieferung der Form *ὄρα* bei den Grammatikern keinen Werth zu legen. Sie beruht vermuthlich auf der verkehrten Etymologie bei Plato Cratyl. 410 c. — Falsch ist die syntaktische Bemerkung zu V. 2 *ἔρως* sei Apposition zu *τετορταῖος*. Im Gegentheil ist *ἔρως* Subject und *τετορταῖος* nach bekanntem poetischen Sprachgebrauch = *ὡς τετορταῖος*, wie Referent bereits in seiner Abhandlung ad h. l. bemerkt hat. Zu den dort citirten Stellen lassen sich aus Theokrit selbst z. B. XIV 49 und 51 hinzufügen. — Für die ausserordentlich schwer zu emendirenden Worte V. 3. 5

*ἀλλ' ὁπόσον τῷ παιδὶ περιέχει*
*τᾶς γᾶς τοῦτο χᾶρις*

proponirt Kraushaar mit theilweiser Benutzung von Ahrens' *τῶπατι* und Kreussler's *αὔγας*: *ἀλλ' ὁπόταν τῶπα ἴδῃν ἔχῃς ταῖς αὔγαις τε χάρις* —. *αὔγαις* ohne weiteren Zusatz ist nur nachclassisch = Auge; in der allein citirten Stelle bei Eurip. Rhes. 737 schliesst das *ἀμβλῶπες* die Zweideutigkeit aus. Ich glaube jetzt vielmehr, dass Bücheler, dessen Abhandlung im Rh. Mus. 1875 Kraushaar unbekannt geblieben ist, das Rechte traf mit seiner Vermuthung *τῷ ποδὶ*, während *περρέχει* schwerlich das ursprüngliche Wort ist, auch der gewonnene Gedanke nicht ganz passen will. Es wird darin stecken: aber alle seine Bewegungen sind Anmuth,

ausgedrückt durch ein alterno terram quatit pede, wie Hor. Carm. I 4, 7 und sonst die Anmuth der Charitinnen durch den Tanz veranschaulicht wird. Meine Conjectur de Theocr. c. aeol. p. 11 *ἀλλ' ὁπόσον παῖδα πέριξ ἔχει* ist allerdings selbst im Munde eines begeisterten Liebhabers von Schwulst nicht frei zu sprechen, und wie ich erst später erkannt habe, schon wegen des Artikels *τᾶς γᾶς* schwerlich zu rechtfertigen, da in solchen verallgemeinernden Zusätzen der Artikel zu fehlen pflegt, cfr. Soph. Ant. 42. Eurip. H. F. 74. Im Uebrigen würde der Verfasser sich vielleicht vorsichtiger ausgedrückt haben, wenn ihm Stellen wie Id. VIII 41ff. Verg. Ecl. VII 59 gegenwärtig gewesen wären. — Unter den folgenden Versen hebe ich nur noch die besonders schwierigen V. 18. 19 hervor, die nach Kraushaar lauten sollen

*τῷ μὲν γὰρ βίος ἕρπει ῥα γόνῳ ἶσ' ἐλάφω θοᾶς*
*ἀλύσκει δ' ἑτέρᾳ ποντοπόρην οὔριος ἀμέρᾳ*

V. 18 wäre in dieser Fassung sehr plausibel, wenn nicht das aus Schneidewind übernommene *ῥα* sich als reines Flickwort präsentirte und ausserdem noch eine unglückliche Stellung hätte. Vielleicht ist zu schreiben

*τῷ μὲν γὰρ βίος ἕρπει γόνῳ ἶσ' ἐξ ἐλάφω θοᾶς.*

So nennt Aeschylus den Parthenopaios Sept. 513 *μητρὸς ἐξ ὀρεσκόου βλάστημα καλλίπρῳρον.* Ueber die Verkürzung des *ῳ* vor *ἶσ'*, das h. l. kein Digamma hätte, cf. Ahrens Dial. I 32. — V. 19 ist *οὔριος* eine treffliche Idee; für *ἀλύσκει*, worauf der Verfasser selbst keinen grossen Werth legt, lässt sich ja sehr gut das der Ueberlieferung am nächsten kommende *τλάσεται* Bergk's festhalten.

Weitere Mittheilungen muss ich mir versagen; die Schrift ist ein dankenswerther Beitrag zur Kritik des Aeolicum, würde aber durch eine anspruchslosere und zurückhaltendere Polemik nur gewonnen haben.

2) Theocritus. Codicum manuscriptorum ope denuo recensuit Christophorus Wordsworth, S. T. P., Episcopus Lincolniensis, coll. ss. Trin. Cant. olim socius et Academiae orator publicus. Cantabrigiae Typ. acad. 1877. XXIV, 243 S. 8.

3) Theocriti carmina ex codicibus Italis denuo a se collatis tertium edidit Christophorus Ziegler. Tubingae, Laupp 1879. XII, 200 S.

Eine Vergleichung beider Ausgaben ist belehrend für die Verschiedenheit der Anforderungen, welche der englische und deutsche Herausgeber an sich, das englische und deutsche gelehrte Publikum an die Herausgeber stellt. Der englische Bischof, dessen Theokrit in erster Auflage schon 1844 erschien und von G. Hermann in den Wiener Jahrbüchern B. 124 S. 206ff. ausführlich recensirt ist, bemerkt in der Vorrede, dass er die ergiebigen deutschen Forschungen der Zwischenzeit benutzt habe und spricht seine Befriedigung darüber aus, dass der nuperrimus et eruditissimus Theocriti editor (er meint Herm. Fritzsche in

seiner grossen Ausgabe) einen Theil seiner Anmerkungen übernommen habe — woraus er vermuthlich als Gegencompliment die Berechtigung ableitet, das aeolicum Zieglerianum wiederum pure nach H. Fritzsche's Conformation und mit dessen Noten abzudrucken — hat aber nicht einmal Hermann's Recension berücksichtigt und scheint, wie Ziegler in den Addendis seiner Ausgabe S. 191 sehr richtig hervorhebt, von der gesammten neueren deutschen Theokritliteratur nur die genannte Ausgabe benutzt zu haben. Denn auch an den verhältnissmässig wenigen Stellen, wo die Namen anderer Bearbeiter vorkommen — namentlich ist das Hartung — sind diese von Fritzsche citirt. Es erhebt sich hiernach die Ausgabe nicht auf die Höhe der Wissenschaft, ja sie entspricht nicht einmal den gewöhnlichsten Anforderungen — sie wäre in Deutschland einfach unmöglich oder hätte doch nur auf Kosten des Herausgebers als Salonausgabe gedruckt werden können.

Aber trotzdem gewährt es eine Erquickung zu sehen, dass es noch Länder giebt, in denen die Philologie auch als Lieblingsbeschäftigung, zur Erholung von Amtssorgen betrieben wird. Von diesem Standpunkt aus will die hier vorliegende neue Auflage beurtheilt sein. Sie entbehrt keineswegs einer tüchtigen grammatischen und metrischen Grundlage nach altem Schnitt, beruht auf umfassender Kenntniss der alten Literatur und liebevollem poetischen Verständniss und ist von einer echt humanistischen Weltanschauung durchweht, die den geistlichen Würdenträger zu dem Ausruf treibt (praef. p. VI): Ecquid a talibus scriptoribus (den Bukolikern) expectandum fuisset, si harum omnium rerum Conditorem O. M. et sanctorum bonorum Largitorem munificentissimum, Deum, ex oraculis Ipsius divinitus inspiratis cognovisse et hac luce veritatis frui quae nobis illuxit licuisset? Dicam enim audacter quod sentio. Ecquis non potius admiratur diligitque vitam Theocriteorum pastorum, in rupe maris Siculi, vel in gramine ad ripas Anapi sedentium, vel ad fontem sub pinûs susurrantis umbraculo, vel sub frondosarum ulmorum et populorum albarum hospitio, post anni fruges conditas Thalysia laete celebrantium, et carmina numinibus suis, fistula adspirante, canentium, quam illorum philosophorum, qui, post splendorem divini aspectus in Verbo Veritatis revelatum, in obscura caligine errare contenti sunt et in formidoloso et inhospitali barathro volutare rerum naturalium et causarum secundarum, a divino intellectu, amore et potentia Conditoris, qui, ut cum Newtono nostro loquar, »omnia regit, non ut anima mundi, sed universorum Dominus« longe lateque remotarum? Die in der neuen Auflage mitgetheilten Conjecturen hat Ziegler in den Addend. p. 191 aufgezählt; es sind V. 90 *ποιμέν' ὁ λεῖος*. VI, 29 *σίττα* für *εἶπα*. VIII. 91 *νύμφ' οὐ*. XII. 37 *μὴ φαῦλον ἔχῃ τύπον* (*μὴ* = ne, nicht = num, wie in ed. I, wo der Conjunctiv falsch wäre) XIII. 69 *αὖτε καθαίρουν* oder *ἆψ ἐκαθαίρουν*. XXI. 16 *πάντ' ἐδόκει τήνοις ἄγρα, πενία σφ' ἄγ' ἑταίρους*. ib. 32 *ὃς γὰρ εὖ εἰκαξῇ* oder *εὖ γὰρ ἂν εἰκάξῃς* (letzteres ist grammatisch unmöglich,

denn selbst Homer braucht den Conjunctiv mit ἂν blos in der Phrase *καί ποτέ τις εἴπῃσι* affirmativ, sonst nur in negativen Sätzen). ib. 48 für *περὶ κνώδαλον περὶ κλώμενον* (part. praes. sc. *κάλαμον*, = et circa illum, qui in eo erat ut frangeretur, extendens manus ambas certamen repperi, quomodo ingentem piscem caperem imbecilliore hamo). v. 58 *καὶ τὸν μὲν πίστευσα κάλῳ δετὸν ἠπειρωτόν* (et ego piscem funi commisi, terrae firmae adjectum: aber der Gebrauch von *πιστεύω* wird durch die beigebrachten Stellen, unter denen Xen. Memorab. falsch citirt ist, nicht bewiesen, und in der ganzen Note ist nur richtig, kein Mensch könne so ordnen: piscem hamo solvi et deinde in continentem, idqne funibus, trahi. Wenn Wordsworth blos hieran Anstoss nahm, so hätte er diesen leichter beseitigen können durch die Stellung des v. 58 vor v. 56, womit das *ἀνείλκυσα χρύσεον ἰχθῦν* in homerischer Weise wieder aufgenommen wäre). XXIII. 14 *πᾶς ὀργᾶς περιειμένος* totus insolentia iracundiae indutus. Hiernach hat der Engländer auch seine Liebhaberei für das Angeln und die *Ἁλιεῖς* nicht verleugnet.

Deutschen Gelehrtenfleiss, deutsche Zuverlässigkeit bewährt Ziegler's Theokrit. Wenn eine Ausgabe, deren zweite Auflage im Philol. Anz. II S. 325 bereits richtig so charakterisirt wurde, dass sie im Verein mit den Scholia Ambrosiana desselben Verfassers und Ahrens' grossem Theokrit einen vollständigen kritischen Apparat für die drei Bukoliker bildet, zum dritten Male aufgelegt werden muss, so giebt dies allein schon ein vollgültiges Zeugniss für den hervorragenden Werth des Buches. Der Herausgeber, welcher auf seinem dritten, diesmal im Interesse seiner schönen, nur etwas theuren »Illustrationen zur Topographie Roms« unternommenen iter Italicum die Mittheilung vom Verleger erhielt, dass die zweite Auflage vergriffen sei, hat in der vorliegenden Bearbeitung ganz dieselben Grundsätze walten lassen, welche ihn bei der vorigen leiteten; das Buch zeichnet sich aus durch möglichste Akribie in der Angabe der sorgfältig verglichenen (Ambros. 222 dreimal!) Lesarten, methodische Text- und Scholienkritik, umfassende und vorsichtige Ausnutzung der inzwischen erschienenen Literatur und grosse Objectivität des überall massvollen Urtheils. Hierdurch ist diese neue Auflage ebenso unentbehrlich für den Kenner des Theokrit, als überhaupt für den Philologen, der schnell und sicher über irgend eine Stelle des Dichters orientirt sein will. Von besonderem Interesse ist des Herausgebers Recension des Id. XXX (*Παιδικὰ* aeol. II), welches in der zweiten Ausgabe nach L. Schwabe mitgetheilt war. Die Addenda enthalten eine bisher noch nicht veröffentlichte Strophengliederung des Daphnisliedes (Id. I 64 – 145) von Schwabe. Dieser gewinnt durch mehrfache Transpositionen, welche mitzutheilen der Raum nicht zulässt, die Eintheilung: Proodos 3 (64. 65. —) A. 5. 5. 5. 5. 5. (66—89), Mesodos 3 (92 94) B. 5. 5. 5 5. (95—114), C. 5. 5. 5. 5. (115 —142), Epodos 3 (143—45). Vgl. H. Fritzsche Einl. ed. min. p. 14. ed. maj. I. 12. Von 187 – 191 folgen Bemerkungen zu einzelnen Stellen,

unter denen hervorzuheben ist, dass Ziegler jetzt Id. I 76—78 mit Ahrens wegen Schol. zu v. 92 für interpolirt hält und Id. XII den dorischen Dialect vindicirt; Add. II enthalten die Hypotheses des Medic. 37, III die Hypoth. Eratosth. des Vatic. 42, Add. IV Insignes script. diversitates. — Einer Mittheilung des Herausgebers zufolge ist zu Id. XII nachzutragen, dass P v. 4 *σφετέρης λασιωτέρη*, v. 8 *φηγόν* hat. Ib. ist vor *σκιαρὰν* ausgefallen *σκιερὰν*] p. k. Antt.

4) H. L. Ahrens, Zu Theokritos. Philologus Bd. XXXVI. S. 210 bis 220.

Der Verfasser behandelt zuerst Id. I v. 81—85. Ausgehend von Lennep-Meineke's Auffassung, Daphnim diu contemtorem amoris tandem ex ira Veneris deperire coepisse puellam, quae amori eius non responderit, unde ipsum moerore contabuisse gelangt er unter Vergleichung von Hor. Carm. II. 5. 5 circa virentis est animus tuae campos iuvencae zu dem Schluss, dass das Verbum *ζητεῖν* in den Gedanken nicht hineinpasst und gewinnt aus einer Reihe von Glossen bei Hesych., Phot., Et. Magn., Zonar. das dorische Verbum *ζατόω*, das mit *ζητέω* nicht identisch, aber verwandt sei, ein Derivat der Wurzel djav, *ζαϝ* (*ζᾱ* spirare) mit der Bedeutung odorari, wittern, wahrnehmen. Hiernach schreibt Ahrens jetzt:

*ζατοῖς, ᾇ δυσέρως τις ἄγαν καὶ ἀμήχανος ἐσσί;*

d. i. »merkst Du, wie ein ungeschickter Liebhaber Du bist?« Neu sind die Beobachtungen, dass Theokrit in den dorischen Idyllien niemals die Formen *σέ*, *σε*, sondern nur die echt dorischen *τέ*, *τυ* und Id. XI *τίν* gebraucht habe, sowie, dass die dorischen Adverbia auf *ᾳ* (die LA *ζατοῖσ' ὡς* 2. 3. C stamme offenbar aus einer Glosse zu dem dorischen *ᾇ*) einerseits besonders häufig die auf *ως* vertreten und andererseits sehr gewöhnlich ohne Jota subscr. geschrieben werden.

Es folgt Id. XXVIII (XXII Ahr.) v. 4, den Ahrens jetzt schreibt

*ὄπποι κύπριδος ἶρον καλάμῳ χλῶρον ὑπαπτίλῳ,*

*ὑπόπτιλος*, aeol. *ὑπάπτιλος* analog mit *ὑπόπτερος* geflügelt und synonym dem homerischen *λαχνήεις*, flaumig. Ib. v. 4 wird aus *θᾱρσοῖσ'* in c Ziegl. *θέρσεισ'* vermuthet.

Endlich schreibt Ahrens Id. XXIX (XXIII Ahr.) v. 20

*φίλη δ' ἄς κ' ἔτ' ὄρης, τὸν ὔμοιον ἔχειν ἀεί.*

5) C. Hartung, Mosch. Id. III (Epitaph. Bion.) v. 16. 101—102. Philol. XXXVIII. 2 S. 357—358.

In den Schlussworten des v. 16, der nach der Vulgata lautet

*οἷαν ἐν ὑμετέροις ποτὲ χείλεσι γῆρυς ἄειδεν*

wird nicht übel vermuthet stecke *γαρύσασθε*. Der Verfasser hat aber Unrecht, die Frage der Echtheit des V. bei Seite zu lassen: will er die

vulgata im Uebrigen beibehalten, so ist es ja augenfällig, dass der V. eine Parallele zu dem Vorhergehenden war

*καὶ γοεροῖς στομάτεσσι μελίσδετε πένθιμον ᾠδάν*

und also hier untergeschoben ist. Wiederum kann ich aber nicht glauben, dass der Verfasser eine Verbindung *ἐν ὑμετέροις χείλεσι γαρύσασθε* für griechisch hält, denn erstens müsste sicherlich *ἐν* fort, wie Referent schon S. IX seiner Abhandlung vermuthete, und dann fehlte die Begründung einer so weitschweifigen Verbindung. V. 100 ff. lauten gewöhnlich

*αὐτὰρ ἐγώ τοι*
*Αὐσονικᾶς ὀδύνας μέλπω μέλος, οὐ ξένος ᾠδᾶς*
*βωκολικᾶς, ἀλλ' ἅν τ' ἐδιδάξαο σεῶ μαθητάς,*
*κλαρονόμος μώσας τᾶς Δωρίδος.*

Dafür vermuthet Hartung

*ἐκ τᾶς Αὐσονίας πέμπω μέλος, οὐ ξένος ᾠδᾶς*
*βωκολικᾶς, ἅνπερ τὺ διδάξαο*

ohne dass diese bewundernswerthe Kühnheit durch etwas anderes belohnt würde als durch den Gewinn eines unerträglichen Prosaismus.

6) Volgarizzamento dell terzo idillio di Teocrito con alcune indagini sullo fillomanzia degli antichi di Girolamo Donati. Perugia 1878. 28 S. 8.

In Italien blüht die Uebersetzungskunst und die Vorliebe für ästhetische Betrachtung des Alterthums; Theokrit's drittes Idyll ist zuerst 1764 von Girolamo Pompei übersetzt und die Freude an dem lieblichen Gedicht fordert noch heute zur Nachahmung auf. Vgl. Jahresber. III S. 168. Der Verfasser hat mit Geschmack übersetzt und in den Noten, wenn auch keine neuen Entdeckungen gemacht, doch mit anerkennenswerther Beherrschung der modernen Literatur alles zur Erklärung dienliche (namentlich zu v. 29) benutzt und ausser Vergil und der antiken Imitation auch die englische und deutsche Poesie geschickt herangezogen.

7) Unter den Theocriteis ist endlich nicht zu vergessen, was Christian Belger in seinem Buche Moriz Haupt als akademischer Lehrer, Berlin 1879, S. 226—231, aus dessen Einleitung zu Theokrit über die Entstehung der bukolischen Poesie mittheilt. Ohne ein wesentlich neues Resultat bringen zu wollen sind diese wenigen Seiten, auf welchen ein bedeutender Mann mit unnachahmlicher Prägnanz und Vornehmheit des Ausdrucks und mit schneidiger Zurückweisung der verkehrten Traditionen die Entstehungsgeschichte der bukolischen Poesie in grossen Zügen darstellt, von besonderem Reiz und geradezu ein Muster wissenschaftlicher Einleitung.

---

# Bericht über die griechischen Grammatiker.

Von

Prof. Dr. P. Egenolff

in Mannheim.

---

Die Klage, welche mein geehrter Vorgänger, Herr Director Dr. O. Carnuth in Danzig, im Eingang seines ersten Berichtes anstimmte, dass auf unserem Gebiete die Ernte gross, der Arbeiter aber wenige seien, hatte ihre volle Berechtigung und, wie es scheint, eine nachhaltige Wirkung; denn seitdem hat sich die Zahl der Forscher auf diesem ebenso schwierigen wie interessanten Arbeitsfelde zusehends vermehrt, und heute kann Referent die erfreuliche Thatsache verzeichnen, dass die Reihe derselben im In- und Ausland eine verhältnissmässig stattliche geworden ist. Ob freilich die Gerufenen alle auserwählt sind, wird hoffentlich die folgende Uebersicht zeigen. Dieselbe soll die Erscheinungen der Jahre 1877 und 1878, sowie einige Nachträge zum Jahre 1876 umfassen. Wir beginnen mit dem Wichtigsten, mit den *ἀνέκδοτα*; zunächst:

J. Sakkelion, *Ἐκ τῶν ἀνεκδότων τῆς Πατμιακῆς βιβλιοθήκης: Λέξεις μεθ' ἱστοριῶν ἐκ τῶν Δημοσθένους λόγων* (*Δέλτιον Ἑλληνικῆς ἀλληλογραφίας* oder Bulletin de correspondance hellénique, 1. Jahrgang, 1. Heft S. 10—16; 3. Heft S. 137—155. Athen und Paris 1877).

Unter diesem Titel giebt der bekannte Bibliothekar und griechische Schul-Director aus einer Miscellaneenhandschrift des Klosters zum heiligen Johannes Ev. auf der Insel Patmos unedirte Scholien zu den Reden des Demosthenes und Aeschines. Vorausgeschickt wird eine Beschreibung des Codex, welche Beschreibung ein Fragment des Handschriftencatalogs jener Klosterbibliothek bildet, den Sakkelion vollendet, aber meines Wissens noch nicht herausgegeben hat. Da die meisten Leser dieser Zeitschrift das *Δέλτιον Ἑλληνικῆς ἀλληλογραφίας* nicht selbst zu lesen in der Lage sein werden, so will ich hier wenigstens dasjenige darüber mittheilen, was für die griechischen Grammatiker interessant ist, indem ich für die übrigen Details auf den hoffentlich bald erscheinenden Catalog Sakkelion's verweise. Der Codex wird in dem neuen Catalog Sakkelion's

die Nummer ΣΞΓ′ und die Bezeichnung »*Σύμμικτα*« führen. Es ist dies also eine schön geschriebene Pergamenthandschrift des elften (falsch Louis Duchesne in der Revue de philologie 1877 S. 182 »du X<sup>e</sup> siècle«) Jahrhunderts von 276 Blättern, klein Octav, am Anfang und am Ende etwas verstümmelt. Die Seite hat 23 – 29 Zeilen; es lassen sich zwei gleichzeitige Hände unterscheiden: die eine reicht bis Fol. 212, die andere 213 bis Schluss. Das ϊ und ϋ sind im Anfange der Wörter mit zwei Punkten versehen, in der Mitte der Wörter nur da, wo sie das Trema haben müssen. Beigeschrieben scheint ι selten, untergeschrieben nirgends. Der Spiritus des anlautenden ρ, wie die von ρρ, fehlen durchgehends. Die Spiritus haben noch diese Gestalt: ⊢ ⊣. Als Interpunctionszeichen begegnen *μέση* und *τελεία στιγμή*. Der grammatische Inhalt dieser Handschrift ist folgender:

1. Fol. 197 — 198: *σὺν θεῷ, τὰ διὰ* ⟨*τοῦ*? Egf.⟩ *Ō γραφόμενα ἐπὶ ἑνικῶς δυϊκῶς τε καὶ πληθυντικῶς* (zu lesen ist natürlich, wenn sich Sakkelion in der Abkürzung nicht geirrt hat: *ἐπὶ ἑνικῶν δυϊκῶν τε καὶ πληθυντικῶν*), *καὶ αἱ αἰτίαι αὐτῶν.*

2. Fol. 198 – 201: *Ὁμοίως τὰ διὰ τοῦ Ω̄ γραφόμενα ἐπὶ ἑνικῶν καὶ πληθυντικῶν* (die Handschrift hat auch hier nach Sakkelion's Angabe: *ἐπὶ ἑνικῶς καὶ πληθυντικῶς*), *καὶ αἱ αἰτίαι αὐτῶν.* Es sind dies beides im Ganzen 127 alphabetisch geordnete nomina, theils propria, theils appellativa.

3. Fol. 201—212: *Ἰωάννου Φιλοπόνου Περὶ τῶν πρὸς διάφορον σημασίαν διαφόρως τονουμένων.* Es ist dies die meines Wissens zuerst von C. Labbaeus in seinen Glossaria Graeco-latina et Latino-graeca S. 433 ff. herausgegebene *συναγωγὴ τῶν πρὸς διάφορον σημασίαν διαφόρως τονουμένων λέξεων*, die gewöhnlich dem Cyrillus beigelegt wird, aber bereits von Labbaeus dem Philoponos zugeschrieben wurde. Sakkelion giebt nicht an, ob dieses Lexikon in der Patmischen Handschrift griechisch-lateinisch oder griechisch-griechisch überliefert ist; in letzterem Falle wäre es vielleicht identisch mit dem Lexikon des codex regius Hauniensis 1965 (desselben, aus welchem Dindorf nach einer Abschrift Bloch's des Herodian *περὶ μονήρους λέξεως* in seinen Grammatici Graeci 1825 veröffentlicht hat) Fol. 522 ff., wonach ich es demnächst zu publiciren gedenke.

4. Fol. 246 – 259: *Λέξεις μεθ' ἱστοριῶν ἐκ τῶν Δημοσθένους λόγων.*

5. Fol. 259 — 263 folgen *λέξεις*, »die weder bei Demosthenes noch bei einem der übrigen attischen Redner sich finden«, und deren Charakter Sakkelion aus Mangel an Hülfsmitteln nicht zu bestimmen vermochte.

6. Fol. 263 — 268: *λέξεις μεθ' ἱστοριῶν ἐκ τοῦ Θουκυδίδου* (herausgegeben von Louis Duchesne in der Revue de philologie 1877, avril S. 182 – 188, siehe unten).

7. Fol. 268 – 269 *Αἰσχίνου εἰς τὸν Κατὰ Τιμάρχου, εἰς τὸν Περὶ τῆς παραπρεσβείας, καὶ εἰς τὸν Κατὰ Κτησιφῶντος* (scil. *σχόλια*).

8. Fol. 269 ein ganz kurzer Tractat *Περὶ μέτρων.*

Die übrigen hier nicht mit angeführten Theile der Handschrift sind sämmtlich theologischen oder philosophischen Inhalts.

Was nun den uns hier beschäftigenden Theil, die *λέξεις μεθ' ἱστοριῶν ἐκ τῶν Δημοσθένους λόγων*, betrifft, so umfassen dieselben folgende Reden (deren Namen am Rande in Majuskeln beigeschrieben sind):

1. *εἰς τὸν Ὀλυνθιακὸν Β'*. 2. *εἰς τὸν Κατὰ Φιλίππου* ⟨*Α'*⟩. 3. *εἰς τὸν Περὶ τῆς εἰρήνης*. 4. *εἰς τὸν Κατὰ Φιλίππου Β'*. 5. *εἰς τὸν Περὶ Ἁλονήσου* (so). 6. *εἰς τὸν Περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ*. 7. *εἰς τὸν Κατὰ Ἀνδροτίωνος*. 8. *εἰς τὸν Κατὰ Μειδίου*. 9. *εἰς τὸν Κατὰ Ἀριστοκράτους*. 10. *εἰς τὸν Ὑπὲρ τοῦ στεφάνου*. 11. *εἰς τὸν Περὶ τῆς παραπρεσβείας*. 12. *εἰς τὸν Κατὰ Τιμοκράτους*. 13. *εἰς τὸν Πρὸς Λεπτίνην*. 14. *εἰς τὸν Κατὰ Ἀριστογείτονος* ⟨*Α'*⟩. 15. *εἰς τὸν Κατὰ Κόνωνος*. 16. *εἰς τὸν Κατὰ Ὀλυμπιοδώρου*. Ausserdem zu einzelnen Stellen aus folgenden Reden, deren Titel ausgelassen sind: 17. *εἰς τὸν Ὀλυνθιακόν Γ'*. 18. *εἰς τον Κατὰ Φιλίππου Γ'*. 19. *εἰς τὸν Πρὸς Εὐβουλίδην*. 20. *εἰς τὸν Κατὰ Φιλίππου Δ'*. 21. *εἰς τὸν Κατὰ Ἀφόβου Α'*. 22. *εἰς τὸν Κατὰ Διονυσοδώρου*. Als Massstab für den Werth dieser Scholiensammlung hat bereits Sakkelion mit Recht in erster Linie in seiner Vorrede S. 7 ff. die darin citirten Schriftsteller angenommen, worin ihm auch Riemann in seinen »Remarques sur les scholies de Démosthène et d'Eschine du manuscrit de Patmos« in demselben Jahrgang des »Bulletin de correspondance hellénique« April- und Mai-Heft S. 182—194 beistimmt. Wir lernen S. 10 vor allen Dingen die ursprüngliche Lesart zu Xenophon's Hellen. I 7, 19 (*εἰ μὴ πλέον, ἀλλὰ κἂν μίαν ἡμέραν*) kennen, die durch das Alter des Codex ein um so grösseres Gewicht erlangt, da unsere Handschriften zu den Hellenica bekanntlich nicht über das 14. Jahrhundert hinausreichen; keine von den letzteren bietet das offenbar nothwendige *κἂν* (vergleiche unten). Ausserdem aber lernen wir hier einige bisher unbekannte Fragmente, besonders aus Rednern, kennen. Es sind folgende:

1. *Λυκούργου Κατὰ Κηφισοδότου ὑπὲρ τῶν Δημάδου τιμῶν* (S. 150 *Ἑκατόμπεδον*). Der Titel der Rede ist auch bei Harpokration s. v. *χιλιωθέντα* angeführt, jedoch unvollständig *Κατὰ Κηφισοδότου:* durch unsere *λέξις* erhalten wir nicht nur die vollständigere Bezeichnung, sondern auch ein namhaftes Bruchstück der Rede. 2. *Λυσίου Πρὸς Εὐθύδημον περὶ τοῦ παιδὸς τοῦ διαφθαρέντος τὸν ὀφθαλμόν* (S. 150). Bisher war nicht einmal der Name der Rede bekannt. 3. Ein Fragment aus Lysias *Ἐρωτικός* (S. 153), das zwar auch aus Suidas (s. v. *Ἐμπεδοκλέους ἔχθρα*) und den Paroemiographen bekannt war, aber ohne dass man wusste, aus welcher Schrift es entnommen war. Durch unser Fragment sind die *Ἐρωτικοί* als Reden des Lysias gesichert gegenüber früheren Annahmen und somit ihre Stellung in den Fragmenten des Lysias bestimmt. 4. Ein Fragment aus Lysias *Πρὸς Ἀλκιβιάδην Β'* (*ὕστερος*) S. 153 s. v. *Ἔρρε*, von welcher Rede bisher auch der Name unbekannt war. 5. Ein Fragment aus Lysias (?) *Κατὰ Λυσιθέου τραύματος ἐκ προνοίας*. Das Bruch-

stück war bisher unbekannt; die Rede selbst ist bei Suidas, Photios und Harpokration nur einfach *Κατὰ Λυσιθέου* genannt. 6. *Ἰσαίου Πρὸς Ἐπικράτην.* Titel der Rede wie das Fragment selbst waren bisher unbekannt. 7. Ein Fragment aus *Ἀριστοτέλους πολιτεῖαι*, speciell aus *Ἀθηναίων πολιτεία* (S. 152), welches hier in viel besserer Gestalt erhalten ist als in den bisher bekannten Fassungen (vergl. unten).

Neben diesem Hauptwerthe dieser *λέξεις* ist aber der daraus gewonnene Ertrag für die Bereicherung unserer Kenntniss, namentlich des attischen Rechts und überhaupt athenischer Verhältnisse, nicht zu übersehen. Denn wenn auch der bei weitem grösste Theil dieser etwa 200 *λέξεις* bisher aus den Demosthenes-Scholien, sowie aus den *λεξικά* bekannt war, so bieten sie doch zum Theil ganz Neues, zum Theil stellen sie die namentlich in unseren Demosthenes-Scholien vorhandenen falschen Angaben richtig. Eine, wenn auch nicht gerade sehr sorgfältige Prüfung derselben auf ihren Werth hin hat Riemann in seinen oben genannten »Bemerkungen« angestellt; er hat dabei eine Reihe schlagender Emendationen, sowohl zu unseren *λέξεις* als auch zu den verwandten Quellen vorgebracht, weshalb ich diese »remarques« allen Lesern, welche sich für diese Studien interessiren, angelegentlichst empfehle. Was dagegen Riemann's Methode betrifft, so vermisse ich die nothwendige Gründlichkeit und kann daher auch nicht ohne weiteres das Resultat seiner Untersuchung unterschreiben, das er S. 191 also ausdrückt: »La comparaison de ces divers passages montre que les scholies de Patmos forment un recueil assez différent des scholies de Démosthène publiées dans les éditions; ce sont les débris d'un l e x i q u e (daher *λέξεις μεθ' ἱστοριῶν*), dont la rédaction était en beaucoup d'endroits identique, ou peu s'en faut, à celle des *λέξεις ῥητορικαὶ* publiées dans le premier volume des Anecdota de Bekker, et dont l'auteur s'était beaucoup servi I, soit d'Harpocration, soit des mêmes sources qu'Harpocration, mais aussi de sources différentes«. Ich muss es mir versagen, hier näher auf diese schwierige und weitschichtige Frage nach den Quellen einzugehen, indem ich mir die ausführliche Erörterung derselben an einer anderen Stelle vorbehalte. Ich will im Folgenden nur durch einige Proben wenigstens eine Vorstellung von diesen *λέξεις* zu geben versuchen, wobei ich zugleich die wichtigsten Emendationen, welche *Κόντος* im April- und Mai-Heft des *Δέλτιον Ἑλληνικῆς ἀλληλογραφίας* unter dem Titel: *Διορθωτικὰ εἰς τάς λέξεις μεθ' ἱστοριῶν ἐκ τῶν Δημοσθένους καὶ ἐκ τῶν Αἰσχίνου λόγων* S. 177—181, ferner Riemann in seinen »remarques« geboten haben, sowie auch die, welche ich selbst gefunden habe, mittheile.

Recht verständig zum Theil sind z. B. die eigentlichen grammatischen Bemerkungen, deren es freilich sehr wenige sind (die meisten sind ja natürlich rhetorischen oder staatsrechtlichen Inhalts): Man liest z. B. zu *Κατὰ Ἀνδροτίωνος* 14 S. 13: *Εἶεν: ἐπίρρημα ἀφοριστικὸν εἰρημένοις ἐπιλεγόμενον· περιορίζει γὰρ αὐτὰ καὶ σημαίνει ὅτι· ταῦτα μὲν οὕτω,* fast = B A G. 243,

24—26; vgl. Schol. Dionys. 949 und E. M. 296, 44—52, sowie Uhlig im Rhein. Mus. XIX 33 ff. Die Bemerkungen im Schol. Aug. zu dem Worte sind ganz unverständlich und in einer zukünftigen Ausgabe durch unsere *λέξις* zu ersetzen.

Weniger vernünftig sind die Bemerkungen zu *Κατὰ Μειδίου* § 14 (S. 15, 5 ff.) über *κἀγώ: φασὶ μὴ δεῖν συναλοιφὴν ἐνταῦθα γίνεσθαι, ἀλλ' ὁλόκληρον τὸν* (so ist natürlich mit *Κόντος* S. 178 statt des handschriftlichen *τὸ* zu lesen) *σύνδεσμον λέγεσθαι· ἐπεὶ ἀνάγκη καὶ τὰ ἄλλα πρόσωπα οὕτως ἐκφέρεσθαι, οἷον κἀμοί, κἀσύ, ταῦτα δὲ οὕτως οὐχ εὑρήκαμεν προφερόμενα. εὑρίσκομεν δὲ ὅμως παρ' Εὐριπίδῃ ἐν Ἑκάβῃ* (zu schreiben ist natürlich *Ἀνδρομάχῃ*) *τὸ κἀγώ ἐν οἷς λέγει* (v. 936):

*κἀγὼ κλύουσα τούσδε Σειρήνων λόγους.*

*εἴρηται δὲ καὶ ἐνταῦθα οὕτω· κἀγὼ τότε παντάπασιν ἔρημος ὢν καὶ νέος κομιδῇ.*

Die Erklärung des Unterschiedes zwischen *οἷός τε ἦν* und *οἷος ἦν* S. 139, 22 ff. zu *Κατὰ Ἀριστοκράτους* § 170: *τὸ μὲν οἷός τε ἦν δυνατὸς ἦν· τὸ δὲ οἷος ἦν ἀντὶ τοῦ ἕτοιμος ἦν καὶ ἐβούλετο* haben gleichmässig auch Harpokration, Photios, Suidas u. a.

Nett ist auch die Beobachtung zu *Κατὰ Ἀριστοκράτους* § 210 (S. 139, 32 f.): *οἴμοι ἅπαξ κεῖται παρὰ Δημοσθένει.*

Die instructivste grammatische Anmerkung jedoch ist die zu *Ὑπὲρ τοῦ στεφάνου* § 81 (S. 142, 2 ff.): *Ὠρεός· τὰ εἰς ος λήγοντα καθαρὰ ὑπερδισύλλαβα παραληγόμενα τῷ ε, ὁπότε ἐστὶν ἀπὸ ῥημάτων τῶν ἐχόντων πρὸ τέλους τὸ ε, ὀξύνεσθαι θέλει· φωλεύω, φωλεός· κηδεύω, κηδεός· ὀχεύω, ὀχεός· ὠρεύω, ὠρεός· μεδεύω, μεδεός· σωρεύω, σωρεός καὶ σωρός· τὸ μέντοι θυρεός παρώνυμόν ἐστι παρὰ τὴν θύραν ἐν πλεονασμῷ τοῦ ε, ἔχει δὲ ἔννοιαν περιεκτικήν· Τὰ διὰ τοῦ τρια διὰ τοῦ ι γράφεται καὶ προπαροξύνεται, οἷον· δοχεύτρια. Ἐρέτρια, πλύτρια καὶ τὰ λοιπά· τὸ λατρεύω, λατρεία διὰ διφθόγγου.*

Die Quelle zu dieser *λέξις* war eine vorzügliche und jedenfalls unmittelbar ein Grammatiker; denn selbst bei Herodian. Il. Pros. *Ψ* 160 fehlt im Lentz'schen Texte die Ausnahme *θυρεός*; zweitens hat unser Scholiast unzweifelhaft aus dem ihm vorliegenden Grammatiker auch noch irrthümlicher oder überflüssiger Weise die Regel über die Substantiva auf *τρια* abgeschrieben, die auf des Demosthenes Stelle gar keinen Bezug hat: vgl. Lentz, Herodian. II 450, 33 ff. Im Uebrigen führt unser Scholion für die Substantiva auf *εος* dieselben Beispiele wie Herodian an, mit Ausnahme von *μεδεύω, μεδεός*, das kaum richtig und wohl in *ἀλεύω, Ἀλεός* oder *κελεύω, κελεός* zu ändern ist; ebenso ist wohl bei den Substantiven auf *τρια πανδοχεύτρια* statt *δοχεύτρια* und *πλύντρια* oder *ποιήτρια* statt *πλύτρια* zu lesen.

Eine triviale Bemerkung der alten Grammatiker ist die zu *Κατὰ Τιμοκράτους* § 2 (S. 147, 16 f.): *Μέν ὁ σύνδεσμος πολλαχοῦ εὑρίσκεται μὴ συνεπομένου τοῦ δέ.*

S. 150, 10 ff. wird zu *Καί* bemerkt: *διϊσχυρίζονταί τινες μὴ δεῖν ἀρχὴν*

*λόγου ποιεῖσθαι ἀπὸ τοῦ καί συνδέσμου. Λυσίας δὲ ἐν τῷ Πρὸς Εὐθύδημον περὶ τοῦ παιδὸς τοῦ διαφθαρέντος τὸν ὀφθαλμὸν ἀπὸ τοῦ καί ἤρξατο· »Καὶ ἐξ αὐ τῶν τῶν μαρτυριῶν, ὦ ἄνδρες δικασταί, ἃς οὗτοι παρέσχοντο, πειράσομαι ὑμῖν ἀποδεῖξαι«.*

Um eine Vorstellung auch von dem Werthe des übrigen Inhaltes unserer *λέξεις* zu gewinnen, vergleiche man beispielsweise die Fassung des Scholions zu Demosth. Olynth. II 14 mit der Redaction in der Ausgabe von Baiter-Sauppe: *Κἄν· τὸ παρὰ Μενάνδρῳ ἐν δράματι Μισουμένῳ* (so auch bei Schol. Isocr. III 34):

*»Εἴσελθε κἂν νῦν, ὦ μακάριε« . . . . .*

*ἀμφιβάλλουσι πολλοὶ μὴ εἰρῆσθαι, λέγοντες μὴ δεῖν εἰς χρῆσιν δέχεσθαι Μένανδρον· εὑρίσκομεν δὲ ὅμως αὐτὸ καὶ παρὰ Δημοσθένει κείμενον ἐν τῷ Β' τῶν Φιλιππικῶν οὕτω* (*Ὀλυνθιακῶν οὕτω*?)· *Καὶ ὅποι τις ἄν, οἶμαι, προσθῇ κἂν μικρὰν δύναμιν, πάντ' ὠφελεῖ. ἴσμεν δὲ τὸ κἄν δύο ἔχον σημασίας· ἢ γὰρ ἀναλύεται εἰς τὸ καὶ ἐάν, ἢ ἀντὶ τοῦ καί μόνον εὑρίσκεται· ἐνταῦθα οὖν οὔτε ἀναλύεται οὔτε ἀντὶ συνδέσμου κεῖται* (lies *ἐνταῦθα οὖν οὐκ ἀναλύεται, ἀλλ' ἀντὶ ⟨τοῦ καί⟩ συνδέσμου κεῖται*?). *Καὶ Ξενοφῶν Α' Ἑλληνικῶν* (7, 19)· *»Εἰ μὴ πλέον, ἀλλὰ κἂν μίαν ἡμέραν δόντες αὐτοῖς ὑπὲρ αὐτῶν ἀπολογήσασθαι«.* Aehnlich ist das Verhältniss bei Schol. *Περὶ Ἁλοννήσου* (*Ἁλονήσου* hat die Handschrift von Patmos; vgl. Strabo XIII 2, 5 und Riemann S. 192) § 9; *περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ* § 29; *κατὰ Ἀνδροτίωνος* § 26. 59; *κατὰ Μειδίου* § 103. 114. 182; *κατὰ Ἀριστοκράτους* § 201; *ὑπὲρ τοῦ στεφάνου* § 124 (wo selbstverständlich *δημόται* statt *δεσμῶται* zu lesen ist). 129. 260. 262; *περὶ τῆς παραπρεσβείας* § 303 u. a. m. In gleicher Weise werden auch die *λεξικά*, wie das des Harpokration, Photios, Pollux, Hesychios, Suidas, E. M. und vor allen die *λεξικά* im ersten Bande von Bekker's Anecdota ergänzt und berichtigt. Ganz neu ist z. B. Schol. Dem. *κατὰ Ἀριστοκράτους* § 146 (S. 139, 17): *ἔθνη ἰδίως οἱ Ἀττικοὶ τὰ συστήματα καὶ τὰς τέχνας ἔλεγον*, wie denn auch einige der oben angeführten Stellen zum Theil ganz neues Material enthalten; vgl. auch Schol. zu *περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ* § 14 (S. 12, 9ff.): *Ἐτησίαι· ἄνεμοί τινες βορεινοὶ ὥρᾳ ἔτους πνέοντες ἐπὶ ἡμέρας μ'. Λέγονται γὰρ τὸ παλαιὸν οἱ ἄνθρωποι ἐνοχλούμενοι ὑπὸ τοῦ καύματος Ἀρισταίου δεηθῆναι, τοῦ υἱοῦ τοῦ Ἀπόλλωνος, αἰτήσασθαι αὐτοὺς παρὰ τοῦ πατρὸς· τὸν δὲ αἰτήσαντα λαβεῖν καὶ παρασχεῖν τοῖς ἀνθρώποις ψυχροὺς ὄντας πρὸς ἀναψυχήν* u. a. m. Sogar für die modernen Lexica ergiebt sich aus unseren Scholien eine Bereicherung: ich erwähne in dieser Hinsicht nur z. B. Schol. *κατὰ Ἀριστοκράτους* § 71 (S. 138, 12f.): *Αἴδεσις δ' ἐστὶ τὸ δυσωπῆσαι ἱκετείᾳ καὶ χρήμασι τοὺς οἰκείους τοῦ πεφονευμένου*, vgl. Harpokration s. v. *αἴδεσις* und BAG. 354, 33, sowie Schol. *περὶ τῆς παραπρεσβείας* § 10 (S. 146, 7): *Δευτεραγωνιστής· ὅν φασι νῦν δεύτερον ὑποκριτήν.* Wie ferner so viele Wörter namentlich der Scholiasten und Grammatiker man in unseren Lexicis vergeblich suchen wird, so fehlen selbst im Thesaurus für unsere Scholien Wörter wie *μακάρισμα* (Schol. *περὶ τῆς παραπρεσβείας* § 260: *ζηλώματα· τὰ μακαρίσματα*), *οἰκόσκευα* (Schol. *κατὰ Ἀφόβου Α'* § 10: *Ἔπιπλα·*

τὰ χρειώδη οἰκόσκευα, καὶ οἷον ἐπιπόλαια); ἀπολύσιμοι ἀρχαί (S. 150, 28: ἀπολύσιμοι ἀρχαί· αἱ ἀπολυθεῖσαι καὶ μὴ οὖσαι ὑπεύθυνοι); σχενδύλη (S. 151, 5f.: σχενδύλη γάρ ἐστιν ἐργαλεῖον τῇ σφύρᾳ προσόμοιον), ἐπίρρητος (S. 153, 14: Ἐπίρρητος· διαιτητής· ὁ παρ' ἀμφοτέρων τῶν δικαζομένων αἱρούμενος); ἐπικληρωτικός (S 153, 23f.: ἐπικληρωτικοὶ νόμοι· οἱ περὶ τῶν ἐπικλήρων ἃ χρὴ ποιεῖν διορίζοντες νόμοι), endlich ὀχυρία (S. 154, 2: ὀχυρίαι· αἱ ἀσφάλειαι καὶ οἷον ὀχυρότητες. Dagegen ist der Werth unserer λέξεις für die Textesconstitution der Reden selbst verschwindend gering.

Trotz der oben angeführten Emendationsversuche von Kontos und Riemann harren doch noch eine Anzahl von Stellen der bessernden Hand; freilich wird man auch bei diesen λέξεις trotz ihrer guten Ueberlieferung an Lehrs' Worte (praef. in Herodian. scripta tria p. VI; vgl. H. Keil praef. in gramm. lat. IV p. XXVII) lebhaft erinnert. S. 11, 17 lies ἦγον statt ἤγοντο, sowie auch Z. 19 ἀλειφόμενοι statt ἀλειφάμενοι; statt ἠνωμένην in Z. 16 hat Kontos mit Recht γινομένην hergestellt; ebenso Z. 19 ἧπτον statt ἥπτοντο; vgl. übrigens E. M. 220, 50, wo Riemann τοῖς δημόταις ⟨θεοῖς⟩ liest, und BAG. 228, 11ff.

S. 13, 2 liest Kontos εἰς καθ' ἑκάστην ⟨ἐκκλησίαν ἐξ ἑκάστης⟩ φυλῆς ὑπὸ τῶν πρυτάνεων κληρούμενοι, welche Emendation durch Harpokration 256f. und BAG. 290, 8ff. bestätigt wird. S. 13, 16 ist εἰ für ἐάν zu lesen; S. 13, 21f. hat bereits Kontos nach BAG. 235, 21 so ergänzt: εἰ δέ τινες αὐτοῖς δικάζουσιν οὐκ ἐπείθοντο⟨, εἰσῆγον αὐτοὺς εἰς δικαστήριον· ἐγίνοντο δὲ διαιτηταὶ πάντες Ἀθηναῖοι, οἷς ἑξηκοστὸν ἔτος ἦν⟩. Statt ἀλῷ ist natürlich ἑάλω zu schreiben. S. 13, 28 ist doch wohl zu schreiben: Ἐργολαβεῖν] Τὸ ἐκμισθοῦν τινι ἑαυτὸν ἐπὶ πονηρίᾳ, wie auch S. 148, 18f.; Z. 26 ἀπέκειτο statt ἐπέκειτο.

S. 14, 1 ist wohl zu lesen (καὶ τοὺς μὲν ὁμολογοῦντας τὰ ἀδικήματα κυρία ἦν θανάτῳ ζημιοῦν· τοὺς δὲ ἀμφισβητοῦντας ἐφύ)λαττον ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ μέχρι κρίσεως· καὶ τοὺς μὲν ⟨τῶν⟩ καταγνωσθέντων φαρμάκῳ ἀνῄρουν· τοὺς δὲ τῷ δημίῳ παρεδίδοσαν ἀποκτεῖναι, vgl. BAG. 250, 4ff. und E. M. s. v. ἕνδεκα, wo (mit Riemann) πωληταῖς statt πολίταις zu lesen ist; S. 15, 28 wie 149, 12 lies ἐπὶ τῷ statt ἐπὶ τὸ (mit Kontos); S. 16, 1 ist Ἀργώδων wohl nur für Πανδίων verschrieben; zu Z. 2f. vgl. E. M. 369, 18ff., wo Z. 21 Riemann ἀπὸ ρ' statt ἄπορα liest. Zu Schol. Κατὰ Μειδίου § 133 (S. 16, 10ff.) vergleicht Riemann BAG. 274, 28f. und Schol. Didot., wo zu lesen ist: Κυμβίον (die Form κυμβεῖον hat BAG. a. a. O. sowie unser Patmisches Scholion, auch E. M. 545, 31 – vgl. jedoch Miller, Mélanges S. 199 und Dindorf im Thesaurus IV 2107 – sonst wohl überall κυμβίον, welche Form auch Herodian allein kennt, sie dürfte auch überall herzustellen sein) εἶδος περικεφαλαίας (diese Bedeutung ist mir neu) καὶ ἐκπώματος, ὅπερ ἐπίμηκες καὶ στενὸν καὶ τῷ σχήματι παρόμοιον τῷ πλοίῳ, ὃ καλεῖται κύμβη (statt κυμβίον). φέρων δὲ τὴν χρῆσιν τῆς λέξεως ὁ Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ καθόλου φησί· ῥυτὰ καὶ κυμβία καὶ φιάλας (diese Stelle erinnere ich mich nicht bei Lentz berücksichtigt

gefunden zu haben) = Dem. XXI 158; vgl. M. Schmidt Didymi fragm. p. 313, woraus wir zugleich die ursprüngliche Quelle für alle diese Erklärungen kennen lernen; *κυμβίον* müsste dann auch bei Harpokration 186, 11 und Photios in *κύμβη* verwandelt werden. Bei Athenaeus XI 481f. ist ebenfalls wahrscheinlich so zu schreiben: *παρόμοιον πλοίῳ ⟨ὃ καλεῖται κύμβη⟩*, wie aus den Parallelstellen erhellt.

S. 137, 4ff. liest Kontos: *Ἦν δὲ ποτὲ μὲν χιλίων ἀνδρῶν, ⟨ποτὲ δὲ χιλίων⟩ καὶ πεντακοσίων καὶ ἑνός*; auch der Text in BAG. 262, 10—13, welchem unser Scholion am nächsten steht, ist verstümmelt; es ist dort zu lesen: *Ἡλιαία· μέγα δικαστήριον Ἀθήνησιν, ἐν ᾧ τὰ μέγιστα τῶν δημοσίων πραγμάτων ἐκρίνετο· ἦν δὲ χιλίων ⟨δικαστῶν ἢ χιλίων⟩ πεντακοσίων καὶ ἑνός· συνῄεσαν δὲ οἱ μὲν χίλιοι ⟨ἐκ δυοῖν δικαστηρίων, οἱ δὲ χίλιοι⟩ πεντακόσιοι ἐκ τριῶν.* Vergl. Harpokration S. 146f. Dindorf, mit welchem Suidas stimmt; vergl. auch E. M. 427, 28ff. S. 137, 9 wird zu *Κατὰ Ἀριστοκράτους* § 60 *Νηποινί* mit *ἀτιμωρήτως* paraphrasirt; danach ist auch mit Riemann in BAG. 283, 1 *ἀτιμώρητος* in *ἀτιμωρήτως* zu ändern; S. 137, 14 erwartet man *εἰ* für *ἐὰν*, obwohl über den Gebrauch dieser Conjunction mit dem Indicativ bei den Byzantinern die Untersuchung noch aussteht; C. E. A. Schmidt, Beitr. S. 65f. A.

Der Anfang des Scholions zu § 74 *Κατὰ Ἀριστοκράτους* steht auch Pollux VIII 119 und BAG. 255, 19—21, wonach Riemann in unserem Scholion liest: *Ἐπὶ Δελφινίῳ· τοῦτο τὸ δικαστήριον ἐγένετο μετὰ τὸ Ἀρεοπαγιτικὸν ἐπὶ Αἰγέως, ὃς καὶ ἱδρύσατο ἱερὸν Ἀρτέμιδος ⟨Δελφινίας⟩ καὶ Ἀπόλλωνος Δελφινίου*; in BAG. 311, 13 liest er: *Ἐπὶ Δελφινίῳ ὁμολογούμενος ⟨μὲν⟩ φόνος, ἔννομος ⟨δὲ⟩ δικάζεται.*

S. 139, 2 corrigirt Riemann *ζητεῖται* in *ζητῆται* (nach *ὅταν*); Z. 4 tilgt er *τόνδε* vor *τὸν ἀνελόντα*; Z. 6 ist natürlich *τοῦτο* statt *τούτῳ* zu lesen. S. 139, 12 (Schol. *κατὰ Ἀριστοκράτους* § 173) ist zu schreiben: *Καιροφυλακεῖν: τὸ ⟨τὸν καιρὸν⟩ ἐπιτηρεῖν*, wie aus Hesychios S. 794 ed. min. erhellt.

Das Scholion zu *ὑπὲρ τοῦ στεφάνου* § 29 über *Ἑκατομβαιών* stimmt im Wesentlichen mit BAG. 247, 1—5 überein; an letzterer Stelle ist demnach zu lesen: *ἐκάλουν δὲ οἱ παλαιοὶ τὸ μέγα* (resp. *τὰ μεγάλα*) [*ἀπὸ τοῦ*] *ἑκατόν, ἀφ' οὗ καὶ ἑκατόμβαια.* Zu demselben Paragraphen wird *ἕνῃ* (so) *καὶ νέᾳ* erklärt: *τριακὰς* (*ἡ τριακάς?*) *τοῦ μηνὸς ἡμέρα*, die Worte *τοῦ μηνὸς ἡμέρα* fehlen bei Harpokration und Suidas und sind auch ungewöhnlich gebraucht. Das Scholion zu *ὑπὲρ τοῦ στεφάνου* § 37 (S. 140f.) über *Μαιμακτηριών* ist von dem Herausgeber eher corrumpirt als hergestellt worden; so durfte er nicht *τέταρτος* für das allein richtige (so schon Scaliger: s. K. Fr. Hermann »Ueber griechische Monatskunde«, Göttg. 1844 S. 69) *πέμπτος* schreiben, wie denn auch Photios I 402, Harpokration S. 197, Suidas s. v. *Μαιμακτηριών*, BAG. 280, 27 u. a. bieten. Die ganze Stelle ist aber so wiederherzustellen: *Μαιμακτηριών· μὴν Ἀθήνῃσι πέμπτος· ἐκλήθη δὲ ἀπὸ τῆς μαιμάξεως τῆς περὶ τὴν ἄμπελον· μαιμά-*

ξαντες (μεμέοντες cod., das μαιμώοντες des Herausgebers verstehe ich nicht) γάρ, ὅπερ ἐστὶν ὁρμήσαντες, ἐτρύγησαν.

Im Scholion zu ὑπὲρ τοῦ στεφ. § 54 S. 141, das mit BAG. 249, 7—9 (wo natürlich ἔνατος für πέμπτος zu lesen ist) stimmt, ist αἵτινες statt ὧν zu lesen.

Zu § 13 Περὶ τοῦ στεφάνου τῆς τριηραρχίας steht S. 141, 23 folgende Notiz: Κηρύκειον: ῥάβδος ἐπικαμπής, ἣν ἀεὶ φέρουσιν οἱ κήρυκες. Das Scholion bei Baiter-Sauppe S. 125 ist weit ausführlicher; sein zweiter Theil findet sich wörtlich auch bei Schol. Thucyd. I 53 (wo wohl κηρύκειον vorzuziehen ist; ob das handschriftliche μετ' αὐτῶν auch beim Scholiasten des Thucydides, wie es Sauppe beim Schol. Dem. gethan hat, in μετὰ αὐτῶν, resp. μεθ' αὐτῶν zu ändern ist, scheint mir zweifelhaft, so lange bis über den Gebrauch von αὐτοῦ etc. statt αὑτοῦ etc. bei den Byzantinern sichereres ermittelt ist), aus welchem es Suidas s. v. κηρύκειον herübergenommen zu haben scheinen könnte, wenn er auch das ὀρθὸν nach ξύλον hätte, was der Schol. Thucyd. bietet, dagegen der Schol. Dem. auslässt, so dass wohl letzterer die Quelle für Suidas gewesen ist; jedenfalls ist bei Schol. Dem. wie bei Suid. das ὀρθόν herzustellen, vgl. E. M. 511, 47 ff.; die Bemerkung zu ὑπὲρ τοῦ στεφάνου § 75 S. 141 inf.: Πρυτανεία: ἐκτεταμένως καὶ θηλυκῶς οἱ μῆνες ist unklar; man erwartet zu μῆνες einen Zusatz; viel besser ist Schol. Dem. Aristocr. § 76, welches eine Zusammenfassung von BAG. 291, 11—16 zu sein scheint, wie auch Suidas s. v. Πρυτανεία, der wohl aus dem Schol. Dem. geschöpft hat; sein erster Theil stimmt aber auch mit Phot. s. v. Πρυτανεία (wo natürlich zu lesen ist: ἐπέβαλε δὲ ἑκάστῃ φυλῇ τῶν δέκα λέ ἡμέρας . . . . . . . . . . . . . καὶ τῶν μὲν τεσσάρων πρώτων); der zweite Theil des Suidas-Artikels ist aus Harpokration zusammengeschweisst (lies: ἃς (für καὶ) ἑκάστη φυλὴ πρυτανεύει, wie das Schol. Plat. Legg. XII 953 C (S. 389 Hermann), welches auf eine gemeinsame Quelle zurückgeht, beweist und wie schon Sauppe Antiphont. fragm. S. 142 bei Harpokration geschrieben hat), aus dessen πρυτανεῖα und πρυτανείας. Die Urquelle zu allen diesen Notizen deutet wohl Harpokration a. a. O. an: διείλεκται περὶ τούτων Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Ἀθηναίων πολιτείᾳ.

S. 142, 23 ist, wie schon oben angedeutet, δημόται statt δεσμῶται zu lesen.

Zu ὑπὲρ τοῦ στεφάνου § 139 wird S. 143, 3 ff. folgendes Scholion angeführt: Ἰαμβειοφάγος· ἤτοι ὁ λοίδορος, ἐπειδὴ ἴαμβος καλεῖται ἡ ἔμμετρος λοιδορία· ἀπὸ ἰάμβων τρεφόμενος, ἐπειδὴ τριταγωνιστὴς ἦν ὁ τοὺς ἰάμβους σαφῶς ὑποκρινόμενος· ἔτι γάρ λέγουσί τινας σαφῶς ἀναγινώσκοντας τρώγειν τὰ λεγόμενα. Die bis jetzt bekannten Demosthenes-Scholien bieten diese Erklärung überhaupt nicht; viel kürzer ist die Fassung bei BAG. 265, 31—33: Ἰαμβοφάγος: λοίδορος, ἐπειδὴ ἴαμβος ἔμμετρός ἐστι λοιδορία. ὁ φαγὼν οὖν τοὺς ἰάμβους, τουτέστιν ὁ ἔχων ἐν τῷ στόματι διὰ τὴν φιλολοιδορίαν, was etwa dem ersten Theil unseres Scholions entspricht;

dem zweiten etwa entspricht die Notiz BAG. 190, 9: *Ἰαμβοφάγον τὸν πταίοντα λέγουσιν.* Doch bietet unser Scholion mehr; namentlich ist *τρώγειν τὰ λεγόμενα* ganz neu und bisher unbelegt; nach der Versicherung von Kontos soll es im Neugriechischen gebräuchlich sein. Aus unserem Scholion lernen wir nun, dass der Scholiast jedenfalls *ἰαμβειοφάγος*, (analoger wäre *ἰαμβοφάγος*, wie BAG. steht) in seinem Exemplar las, während *Σ ἰαμβειογράφος* »Pasquillant« bietet, das Vömel, wie mir scheint mit Unrecht, aufgenommen hat. Das Uebrige ist aber unmöglich richtig überliefert, weshalb schon Kontos die Stelle also schrieb: *Ἰαμβειοφάγος· ἤτοι ὁ λοίδορος — ⟨ἢ ὁ⟩ ἀπὸ ἰάμβων τρεφόμενος, ἐπειδὴ τριταγωνιστὴς ἦν ὁ τοὺς ἰάμβους ⟨ἀ⟩σαφῶς ὑποκρινόμενος* (das *ὁ* hinauszuwerfen ist kein Grund vorhanden). *ἔτι γὰρ λέγουσί τινας* (auch *τινας* kann unverändert bleiben: Kontos schreibt *τοὺς*) *⟨ἀ⟩σαφῶς ἀναγινώσκοντας τρώγειν τὰ λεγόμενα.* Zunächst ist *⟨ἀ⟩σαφῶς* statt *σαφῶς* unbedingt richtig; dagegen muss ich das *⟨ἢ ὁ⟩* entschieden verwerfen, weil dadurch zwei Erklärungen zum Vorschein kommen würden, was ganz unmöglich ist und schon durch BAG. 265, 31–33 widerlegt wird: vielmehr ist hier *ἤτοι* so viel wie sonst *ἤως* oder *ἤγουν* = *τουτέστι*, und mit den Worten: *ἤτοι — ἡ ἔμμετρος λοιδορία* der erste Bestandtheil, mit *ἀπὸ ἰάμβων — τὰ λεγόμενα* der zweite Bestandtheil erklärt. Ich schreibe demnach die Stelle also, dass ich nur *⟨ἀ⟩σαφῶς* für *σαφῶς* beidemal einsetze, alles übrige unverändert lasse.

S. 143, 8 steht die Glosse (die sich auf *Πρὸς τὴν ἐπιστολὴν τὴν Φιλίππου* § 11 bezieht): *σκορακίζονται : καταρῶνται*; diese stimmt am meisten mit Hesychios *σκορακίζει : εἰς ἔρημον πέμπει, καὶ ἀρᾶται* (lies *καταρᾶται*); vgl. auch BAG. 304, 13; Phot. II S. 165 f. Naber (coll. Cobet Var. Lect. S. 48); die Etymologie giebt an Eustath. 312, 14 und Phot. a. a. O. S. 166.

Das Scholion *ὑπὲρ τοῦ στεφάνου* § 149 (S. 143, 16 ff.) stimmt im Wesentlichen mit BAG. 292, 26—29 überein, wo Z. 26 natürlich *πυλαγόραι* statt *πυλάγοροι* zu lesen ist; ebenso ist bei Photios s. v. *πυλαγόρος* zweimal herzustellen *πυλαγόρας*, welche Form auch Harpokration und Suidas kennen. Merkwürdig ist in Schol. *ὑπὲρ τοῦ στεφ.* § 242 (S. 144, 9 ff.) das Citat: *Κίναδος: θηρίον κακουργότατον, οὗ τὸ δέρμα εἰς περικεφαλαίας πεποίηται* (cf. BAG. 272, 3 f., wo für *κονδέαν* wohl *κινάδιον* (oder *κίναδον*?) zu lesen ist, wie Schol. Baiter-Sauppe hat), *ὥς φησι Καλλίας ἐν Ἀταλάνταις*, (vergl. Paroemiogr. Graec. I 103 und Meineke Com. II 735); das Citat fehlt in allen übrigen Fassungen.

Zu Schol. § 260 derselben Rede vergl. BAG. 279, 26 f., wo *φυτὰ μυστικὰ* statt *φύσει μυστικά* nach unserem Scholion sowie nach Phot. I 406 zu lesen ist. Ueber *ὄφεις παρείας* ibid. vergl. Harpokr. 238, 9 ff., wo Z. 15 *ὄφεις* für *ἔχεις* zu lesen ist, wie auch bei Photios s. v. Höchst interessant ist auch das Scholion zu demselben Paragraphen über die Worte *εὐοῖ* (so!) *σαβοῖ: ἐπίφθεγμα Διονυσιακόν· Σαβοὶ δ' εἰσὶν οἱ τῷ Διονύσῳ μυούμενοι· Σάβιος γὰρ ὁ Διόνυσος, ἀπὸ τοῦ εὐάζειν· οἱ γὰρ βάρβαροι τὸ εὐάζειν σαββάζειν ἔλεγον*; das Scholion bei Baiter-Sauppe ist

weit dürftiger. Ueber die Schreibung der einzelnen Wörter herrscht bei den verschiedenen Grammatikern vollständige Willkür (vergl. Lobeck Aglaoph. S. 1063ff. und Lagarde Armen. Stud. S. 288f. sowie Pape-Benseler 1324f.); z. B. schreiben Photios und Suidas *σαβάζειν*, nicht *σαββάζειν* und die Form mit einem *β* dürfte wohl vorzuziehen sein. Die Codd. des Suidas betonen auch *σάβοι* statt *σαβοί*; so auch Eustath. zu Dionys. Perieget. 1069 und Steph. Byz. u. d. W., ebenso Suidas s. v. *σαβάζιος*, sowie *Ἄττιν* und Harpokr. s. v. *Σάβοι*, wo Dindorf allerdings *Σαβοί* schreibt; Schol. Aristoph. av. 874 (das durch Harpokr. erklärt und ergänzt wird: Müller fragm. hist. Graec. III 14) schreibt Dübner *σάβους*, Schol. vesp. 9 dagegen *Σαβούς*; vgl. auch Photios, wo *σαβοὺς* steht, Plut. Quaest. conv. IV 6, 2 hat sogar *Σάββοι*. Unser Scholion nennt den *Διόνυσος Σάβιος*, wofür Riemann *Σαβάζιος* schreibt, wie allerdings die meisten Parallelstellen haben; Photios nennt ihn aber *Σαβός* und Orph. hymn. XLIX 12 sogar *Σάβος*; vgl. auch E. M. 707, 14ff., wo *εὐάζειν οἱ βάρβαροι σαβάζειν* (statt *εὖ βαδίζειν*) längst hergestellt ist. Die Bemerkung über *Κιττοφόρος*: *ἢ ὁ τὴν κίστην φέρων, ἢ ὁ τὸν κιττὸν περικείμενος* stützt sich offenbar auf die alte Variante: *κιστοφόρος*, ähnlich wie Harpokration, Photios und Suidas (welcher die Glosse des Harpokration auseinander gerissen hat); Schol. Dem. Baiter-Sauppe kennt nur die Lesart *κιστοφόρος· ὁ φέρων τὰς κοίτας*, für welch letzteres Wort allerdings mit hoher Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht mit völliger Sicherheit *κίστας* herzustellen ist. S. 145, 28 ist mit Kontos zu lesen: *Λαρυγγίζειν· τὸ κενὰ λέγειν*, welche Emendation durch Harpokration S. 190, 14f. unterstützt wird.

Das Scholion zu § 19 derselben Rede: *Γλαῦκος ὁ Καρύστιος· οὗτος πύκτης ἦν, Ὀλύμπια τρὶς νενικηκὼς καὶ Πύθια καὶ Ἴσθμια ὀκτάκις καὶ Νέμεα ὁμοίως· ἦν δὲ τὸ μέγεθός φασι πηχῶν τεσσάρων καὶ ἀνῃρέθη ὑπὸ Γέλωνος ἐξ ἐπιβουλῆς* stimmt im Allgemeinen mehr mit B A G. 232, 24—29 als mit Pausanias VI 10, 3 überein und stammt, wie erstere Stelle, jedenfalls aus einer anderen Quelle. Jedenfalls ist unser Scholion am ausführlichsten und zuverlässigsten, nur dass nach *Πύθια* sicher etwas ausgefallen ist; ob dies aber *τρίς* ist, wie bei Bekker, oder *δίς*, wie bei Pausanias steht, möchte ich nicht entscheiden; wahrscheinlich jedoch scheint mir *δίς*, das auch bei B A G. herzustellen wäre, sicher aber ist dort *δεκάκις* in *ὀκτάκις* zu ändern, wenn nicht überhaupt die ganze Stelle sehr verdorben ist.

S. 146 steht zu Dem. de fals. leg. § 51; *πώμαλα*: *ἀντὶ τοῦ οὐδαμῶς*. Danach ist B A G. 193, 4 zu lesen: *ἀντὶ* (statt *ἐπὶ*) *τοῦ ⟨οὐ⟩ πάνυ. ἐγκύκλιοι λειτουργίαι* bei Dem. *πρὸς Λεπτίνην* § 21 wird S. 147, 26f. also erklärt: *αἱ δημόσιαι χορηγίαι, καθὸ κατὰ κύκλον καὶ ἐκ διαδοχῆς ἐγίνοντο*; richtiger wohl B A G. 250, 22f.: *αἱ κατ' ἐνιαυτὸν γινόμεναι κτλ.* Das Scholion zu *κατὰ Ἀριστογείτονος Α'* 28 über *βουλεύσεως* schreibe ich mit Vergleichung von Harpokration S. 74f. und B A G. 220, 11ff. also:

*Βουλεύσεως: δίκη κατὰ τῶν ἐγγραφόντων τινὰ ⟨ἀδίκως⟩ ὡς ὀφείλοντα τῷ δημοσίῳ· καὶ ἐὰν μὴ* (statt *μὲν*) *νικήσῃ τὴν δίκην ὁ κατήγορος κτλ.*

Schol. zu § 40 derselben Rede S. 148, 11 ist zu lesen: *Ποδαπός: ἀντὶ τοῦ ὁ ποῖος* oder blos *ποῖος* (statt *ὁποῖος*); solche Stellen wie die der angeführten Rede hatte Apollonios Dyskolos de constr. I 3 S. 19f. im Auge.

Zu § 46 derselben Rede steht S. 148, 15f. folgendes Scholion: *Παλιγκαπηλεύειν· τὸ πραγματεύεσθαι· μεταβολεύς: ὁ παρὰ τοῦ παλιγκαπήλου ἀγοράζων καὶ μεταπωλῶν.* Auf dieselbe Stelle bezieht sich Photios s. v. *Παλιγκάπηλος· ὁ μεταπράτης* (= Schol. Bav. zu unserer Stelle), was dem ersten Theil unseres Scholions entspricht, insofern *πραγματεύεσθαι* »ein Hökergeschäft betreiben« heissen kann. Der zweite Theil dagegen weicht von Photios *μετάβολοι* ab. Dass die verschiedenen Benennungen nicht feststanden, zeigt Schol. Aristoph. Plut. 1155, verglichen mit Pollux VII 12.

Schol. *Κατὰ Κόνωνος* § 7 (S. 148, 21): *Λεωκόρειον* hat Harpokration S. 193, 4; *Λεωκόριον* Schol. Baiter-Sauppe, Photios und Suidas; *Φρασιθέα* hat auch Photios; *Φασιθέα* Schol. Baiter-Sauppe und Suidas; vgl. Apostol. X, 53. Aelian. var. hist. XII 28 nennt sie bekanntlich *Πραξιθέα*. Das Scholion zu *Κατὰ Διονυσοδώρου* § 6 (S. 149, 10ff.) ist weit ausführlicher als Harpokration S. 29, 7—9: *Ἑτερόπλουν: τὸ ἐξ Ἀθηνῶν εἰς Αἴγυπτον ἢ Πόντον ἢ ὅντινα οὖν* (so) *τόπον δανεῖσαι, ἐπὶ τὸ* (lies *τῷ*) *ἐκεῖ κομίσασθαι καὶ τὸ δάνειον καὶ τοὺς τόκους· ἀμφοτερόπλουν δὲ, ὁπότε τις ἐξ Ἀθηνῶν ἑτέρωσε κἀκεῖθεν εἰς Ἀθήνας τὸ αὐτὸ χρέος εἴη δεδανεικώς.*

Das Scholion zu *Κατὰ Ἀφόβου* § 67 (S. 149, 16ff.) ist nach Schol. Aeschin. *Κατὰ Τιμάρχου* § 163 auf S. 154, 18ff. so zu ergänzen (abweichend von der Fassung bei Schultz S. 279; vergl. Harpokr. S. 132, 5ff.; Suidas I 2 S. 496; E. M. s. v. *Ἐπωβελία·* Pollux VIII 39; vergl. Boeckh Staatsh. d. Athen. I S. 479ff., Hermann Staatsalterth. § 143, 15 und Steph. Thes. III 1948f.): *Ἐπωβελία· ἐπιτίμιόν τι τοῖς φεύγουσι* (*διώκουσι* alle übrigen Parallelstellen) *χρηματικὴν δίκην, παρεχόμενον παρὰ τῶν ἡττηθέντων. ἦν δὲ το⟨ῦτο ἕκτον μέρος τοῦ τιμήματος, οὗ ἐπεγράφοντο καὶ ἐδικάζοντο. καὶ ἐκαλεῖτο οὕτως, ὅτι ἐπὶ τῇ δραχμῇ ὀβολὸς ἦν, τῆς δραχμῆς λογιζομένης ὀβολῶν ἕξ. ἐλάμβανε δὲ ὁ φεύγων ἀπὸ τοῦ διώκοντος, εἰ τὴν δίκην ἀπέφευγεν⟩.* Mit dem Schol. Aeschin. l. c. stimmt ganz wörtlich B A G. 255, 29—256, 2; auch Schol. Plat. Legg. XI 921 D (S. 386f. Hermann), welches jedoch einige bemerkenswerthe Varianten bietet, weshalb ich es ganz hersetzen will: *ἐπωβελία ἐστὶν ἐπιτίμιόν τι, τουτέστι τοῖς διώκουσι χρηματικήν τινα δίκην, ἐὰν μὴ ἕλωσιν. ἦν δὲ τοῦτο ἕκτον μέρος τοῦ τιμήματος, οὗ ἐπεδικάζοντο καὶ ἐνεγράφοντο. καὶ ἐκαλεῖτο οὕτως, ὅτι ἐπὶ τῇ δραχμῇ ὀβολὸς ἦν, τῆς δραχμῆς λογιζομένης πρὸς ἕξ* (die Präposition *πρός* steht bei den Byzantinern in Verbindung mit Zahlwörtern gleichbedeutend mit *ἀνά*, *εἰς* und *κατά*). *ἐλάμβανε δὲ ὁ φεύγων παρὰ*

*τοῦ διώκοντος, εἰ τὴν δίκην ἀπέφευγε. μέμνηται δὲ ταύτης καὶ Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Ἀφόβου.*

Im Schol. Aesch. *κατὰ Τιμάρχου* § 53 S. 154, 18 will Kontos für das unverständliche *τραχηπίθου* lesen: *τετράγωνον πῆγμα*, wie *τηλία* von Photios erklärt wird; diese Conjektur hat grosse Wahrscheinlichkeit für sich, wenn sie auch keineswegs sicher ist: man vergleiche die verschiedenen Erklärungen, namentlich bei Schol. Aristoph. Plut. 1038, bei Schol. Baiter-Sauppe, E. M. 756, 56ff., BAG. 307, 31ff. (Suidas' erster Artikel geht auf Schol. Aristoph. a. a. O., der zweite auf Photios zurück); auch *ἔβαλλον* muss in *⟨συν⟩έβαλλον* corrigirt werden.

Bei Schol. Aeschin. *περὶ τῆς παραπρεσβείας* § 99 (S. 154f.) ist die Lesart *Ἄργας* (statt *Ἀργᾶς*) bemerkenswerth.

Schol. Aeschin. *κατὰ Κτησιφῶντος* § 62 ist, wie auch schon Kontos S. 181 gesehen hat, zu lesen: *ἔπειτα ἑκάστῳ τῶν λαχόντων ἕτερος ⟨ἐπ⟩ελάγχανεν*, wie auch Harpokration S. 126, 11 bietet, der mit unserem Scholion ganz wörtlich übereinstimmt, und nach welchem vielleicht nach *ἀποδοκιμασθῇ* einzuschieben ist: *⟨ἢ τελευτήσῃ⟩*, welchen Zusatz auch Suidas und E. M. s. v. *ἐπιλαχών* haben, wo jedenfalls *γινόμενον* statt *λεγόμενον* zu lesen ist.

In dem fragmentarischen Lexikon S. 149—154 ist zunächst der Artikel *Εἰρεσιώνη* (S. 149, 20ff.) ebenso interessant als sprachlich und sachlich verworren:

*Εἰρεσιώνη· κλάδοι ἐλαίας καὶ δάφνης πρὸ τῶν οἰκιῶν τιθέμενοι, πλήρεις πολλῶν ὡραίων ἀναδεδεμένων. τοῦτο δὲ λοιμοῦ γενομένου καὶ χρήσαντος τοῦ θεοῦ ἐποίουν ἐν τῷ Δηλιακῷ·* (dies kann doch wohl nur örtlich verstanden werden, mit Anlehnung an Plut. Thes. 22 und Eustath. in Il. S. 1283, 6ff.) *καὶ θαλλὸν μέγαν κοσμήσαντες ἁπάντων, ὧν κατ' ἐκείνους τοὺς καιροὺς αἱ ὧραι φέρουσιν, ἀνατιθέναι* (lies *ἀνετίθεσαν*) *τῷ Ἀπόλλωνι ἔμπροσθεν τῶν θυρῶν εἰρεσιώνην ὀνομασάντας* (lies *ὀνομάσαντες*), *ἀπαρχὰς ποιησαμένους* (lies *ποιησάμενοι*) *τῶν γινομένων πάντων ἐκ τῆς γῆς, ὅτι τὴν ἀφορίαν ἡμῶν τῆς χώρας ἱκετηρία ἡ παρὰ τῷ Ἀπόλλωνι τεθεῖσα ἔπαυσεν.* Nur spärliche Reste hiervon enthält BAG. 246, 27ff.; vergl. Schol. Aristoph. Plut. 1055 und Equit. 729; Suidas s. v. *Εἰρεσιώνη* und *διακόνιον* und Schoemann Alterth. II³ S. 594ff.

S. 150, 6 zu *Κενοτάφια* wird *τελευτησάντων* statt *τελευτώντων* zu lesen sein; Z. 9 *εὐθενῶν* statt *εὐθηνῶν*. Der Artikel über *Κύρβεις* (S. 150, 16—20) stimmt am meisten mit Photios I 360; vergl. Schol. Aristoph. Av. 1354; Schol. Apollon. Rhod. IV 280 (S. 497 Keil); BAG. 274, 24—27; Harpokration 187 (M. Schmidt Didym. fr. S. 59; Preller Polem. S. 187ff. und Steph. Thes. IV 2137f. sowie Hermann Alterth. § 107, 1 S. 405 der 5. Aufl.). Jedenfalls ist Z. 20 *αὐτοὺς* für *αὐτοῖς* zu lesen. »Merkwürdig« bleibt *κατεσκιρῶσθαι*, wofür bei Photios *κατεσκειρῶσθαι*. Was Kontos und Riemann anführen, genügt nicht. S. 150, 26 lies *ἀναισιμῶσαι* statt *ἀνασιμῶσαι*.

S. 150, 34 ist natürlich *Ἁμωσγέπως* zu lesen, wie S. 151, 11 *ἀμη-*

*γέπη* (auch BAG. 387, 16f. ist zu emendiren: vergl. Cobet Coll. Crit. 163); S. 151 ist *Ἀμοθενγέποθεν* zu schreiben statt *Ἄλλοθεν γέποθεν*.

S. 151, 4 lies *ἀνασχινδαλευθῆναι* statt *ἀνασκινδαλευθῆναι*; vergl. Schol. Plat. Polit. 262 A (S. 335 Hermann).

S. 151, 8f. steht die Bemerkung: *Ἀκκίζεσθαι: τὸ θρύπτεσθαι, καὶ οἷον βουλόμενόν τι προσποιεῖσθαι μὴ θέλειν*; man vergl. BAG. 364, 32 bis 365, 2, wo auch ich das *λέγοντα* vor *θέλοντα* nicht verstehe; Riemann verlangt ausserdem: *θέλοντα ⟨μὲν⟩, προσποιούμενον ⟨δὲ⟩*; vgl. auch Schol. Plat. Gorg. 497 A (S. 319 Hermann).

Dass S. 151, 13 *Στίλπων Μητροκλεῖ* für *Στίλπωνι Μητροκλεῖ* (nicht *Στίλπωνι Μητροκλῆς*) zu lesen ist, liegt auf der Hand und ist auch bereits von Th. Gomperz im Rhein. Mus. XXXII 477f. bemerkt worden.

In BAG. 247, 9 *Ἔκδεια* statt *ἔνδεια* zu lesen wird durch S. 151, 15 bestätigt: *Ἐκδείας: τὰς τῶν φόρων ἐκλείψεις.* vergl. auch Schol. Thucyd. I 99 (S. 32 Haase); bei Demosth. 32, 30 steht freilich *ἔνδεια*, aber mit anderer Bedeutung.

S. 151, 23 schreibt Kontos *ἐπιτήθη* für *ἐπιτίτθη*, welche Emendation S. 180f. mit einer grossen Anzahl von Stellen bewiesen wird.

S. 151, 22 *ὑποδημάτων* für *ὑποδήματος* zu lesen, wird schon durch BAG. 249, 25 widerlegt.

S. 151, 24 corrigirt Kontos *Ἐπήβολος* für *ἐπίβολος*, wobei er die sehr richtige Bemerkung macht: »*τὸ διὰ τοῦ ῑ γεγραμμένον ἐπίβολος οὐδέποτε ὑπῆρξεν ἐν τῇ γλώσσῃ τῶν Ἑλλήνων, ›ἀλλὰ μόνον τὸ διὰ τοῦ η ἐπήβολος*«, wie er denn auch die Composita mit *η* geschrieben wissen will.

S. 151, 25—152, 1 steht folgende Bemerkung:

*Ἐκμαρτυρία καὶ ἐκμαρτυρεῖν· τὸ λέγειν ἐπὶ τῶν δικαστῶν οὐχ ἅπερ αὐτός τις εἶδε παρὼν πραττόμενα, ἀλλ' ὧν ἤκουσεν ἑτέρου λέγοντος καὶ παρεῖναι φάσκοντος τοῖς πραττομένοις, ὥς φησιν Ἰσαῖος ἐν τῷ πρὸς Ἐπικράτην· »Οὐ τοίνυν μόνον, ὦ ἄνδρες δικασταὶ, ταύτην τὴν μαρτυρίαν παρέξομαι, ἀλλὰ καὶ ἐκμαρτυρίαν ἑτέραν Μυρωνίδου, ὃς ἦν τῶν δημοτῶν πρεσβύτατος«. Καὶ τοῦτο* (lies *τούτῳ*) *διαφέρει μαρτυρία ἐκμαρτυρίας, τὸ τὴν μὲν* (lies *τῷ τὴν μὲν*) *μαρτυρίαν εἶναι περὶ ὧν τις αὐτὸς ἐπίσταται καὶ οἷς πραττομένοις παρέτυχεν, ἐκμαρτυρία δέ* . . . . . . . . . Die Lücke ergänze ich nach Pollux VIII 36 etwa so: *ἐκμαρτυρίαν δὲ ⟨περὶ ὧν τις παρὰ τοῦ ἰδόντος ἀκούσας λέγει⟩.* Diese Fassung weicht allerdings von den gewöhnlichen Erklärungen ab: Demosth. Steph. II 6; Isae. de Pyrrh. § 20f. (citirt bei Hermann, griech. Staatsalterth. § 142, 15 S. 548 der 5. Aufl.); Schol. Aeschin. de fals. leg. § 19 S. 287 Schultz; E. M. und Suidas s. v. *ἐκμαρτυρία* (wo keineswegs *οἶδεν* in *εἶδεν* zu ändern ist, was schon durch unser Scholion widerlegt wird); Ammon. s. vv. *μαρτυρία* und *ἐκμαρτυρία*; Harpokr. s. v. *ἐκμαρτυρία.* Den Versuch, beide Erklärungen zu verbinden, haben wir bei BAG. 248, 3ff.

Der Mittheilung werth halte ich auch das S. 152, 8–27 über *Γεν-*

*νηταί* (so) Gesagte: *πάλαι τὸ τῶν Ἀθηναίων πλῆθος, πρὶν ἢ Κλεισθένη διοικήσασθαι τὰ περὶ τὰς φυλάς, διῃρεῖτο εἰς γεωργοὺς καὶ δημιουργούς· καὶ φυλαὶ τούτων ἦσαν δ΄. τῶν δὲ φυλῶν ἑκάστη μοίρας εἶχε γ΄, ἃς φατρίας* (so) *καὶ τριττύας ἐκάλουν· τούτων δὲ ἑκάστη συνειστήκει ἐκ τριάκοντα γενῶν, καὶ γένος ἕκαστον ἄνδρας εἶχε τριάκοντα, τοὺς εἰς τὰ γένη τεταγμένους, οἵτινες γενηταὶ* (so) *ἐκαλοῦντο· ὧν αἱ ἱερωσύναι ἑκάστοις προσήκουσαι ἐκληροῦντο, οἷον Εὐμολπίδαι καὶ Κήρυκες καὶ Ἐτεοβουτάδαι, ὡς ἱστορεῖ ἐν τῇ Ἀθηναίων πολιτείᾳ Ἀριστοτέλης λέγων οὕτως· »Φυλὰς δὲ αὐτῶν συννενεμῆσθαι δ' ἀπὸ τῶν μισθωσαμένων τὰς ἐν τοῖς ἐνιαυτοῖς ὥρας· ἑκάστην δὲ διῃρῆσθαι εἰς τρία μέρη τῶν φυλῶν, ὅπως γένηται τὰ πάντα δώδεκα μέρη, καθάπερ οἱ μῆνες εἰς τὸν ἐνιαυτόν· καλεῖσθαι δὲ τριττῦς καὶ φατρίας· εἰς δὲ τὴν φατρίαν τριάκοντα γένη διακεκοσμῆσθαι, καθάπερ αἱ ἡμέραι εἰς τὸν μῆνα· τὸ δὲ γένος εἶναι τριάκοντα ἀνδρῶν.« Φιλόχορος δὲ ἐν τῇ τετάρτῃ Ἀτθίδος γεννητὰς καὶ ὁμογάλακτας καλεῖ. Οὗτοι δὲ τοὺς ἐγγραφομένους εἰς τοὺς φράτορας διακρίνοντες καὶ δοκιμάζοντες εἰ πολῖταί εἰσιν ἢ ξένοι ἐδέχοντο καὶ ἐπέβαλλον* (so), *ὡς Δημοσθένης ἐν τῷ πρὸς Εὐβουλίδην* (§ 23). *»Κάλει δέ μοι καὶ τοὺς φράτορας καὶ τοὺς γεννητάς.«*

Die hier vorliegende Fassung übertrifft alle mir bekannten an Güte, sowohl was die Genauigkeit in der Citirung der Zeugnisse, als auch was die übrige Ausführung anlangt. Es stimmt denn auch unsere *λέξις* mit keiner der übrigen Stellen so überein, dass man sagen könnte, sie stamme aus derselben Quelle. Dagegen kann man von dem Schol. Bav. Demosth. adv. Eubulid. § 23 behaupten, dass es gleich ist mit den beiden Artikeln des Suidas (I 1086 f. Bernhardy), von denen der erste wiederum identisch ist mit dem Schol. Plat. Axioch. 371 D (S. 396 Hermann), der zweite jedoch kaum aus Harpokration geflossen sein dürfte, wie Bernhardy zu meinen scheint, sondern (vielleicht mit dem ersten zusammen) aus Schol. Demosth. l. c. Der Artikel in BAG. S. 227, 9 ff. scheint aus derselben Quelle wie die erste Glosse des Suidas, der erste Theil des Demosthenes-Scholion sowie das Scholion zu Plato zu stammen. Als bemerkenswerthe Variante bietet BAG. a. a. O. Z. 13 *νόμων κοινωνίαν τινά* statt der Lesart der übrigen Quellen: *νόμῳ τινὶ κοινωνίαν*. Mit dem ersten Artikel des Suidas ist auch identisch Schol. Bav. Demosth. adv. Macart. § 13, sowie Eustathios zur Ilias S. 239, 35 ff., welch letzterer natürlich auch *νόμῳ τινὶ κοινωνίαν* hat, wie er auch die fehlerhafte Schreibung *γενῆται* mit anderen Quellen, sogar mit Pollux VIII 111 theilt. Natürlich ist auch in unserer *λέξις* die von den besseren Quellen beglaubigte und jetzt allgemein recipirte Lesart *γεννῆται* statt *γεννηταί* (Z. 8) und *γενηταί* (Z. 13) herzustellen; ebenso ist Z. 13 ⟨*ἐξ*⟩ *ὧν* zu lesen, wie aus allen Parallelstellen erhellt; Z. 24 *ἀπέβαλλον* statt *ἐπέβαλλον* (welch letzteres schon Kontos gesehen hat). Auch das *μισθωσαμένων* im Anfange der Aristotelesstelle ist verderbt: es ist selbstverständlich in *μιμησαμένων* zu verbessern.

S. 153, 3 wird *πιθάκναι* erklärt mit *τὰ μικρὰ πιθάρια*; vergl. BAG. 290, 23, wo natürlich *πιθακνῶν* zu lesen ist.

S. 153, 14 steht: *Ἐπίρρητος· διαιτητής, ὁ παρ' ἀμφοτέρων τῶν δικαζομένων αἱρούμενος.* Das *ἐπίρρητος* kann nicht richtig sein: Riemann vermuthet *ἐπὶ ῥητοῖς*, welche Vermuthung durch BAG. 41, 11 bestätigt wird: *Ἐπὶ ῥητοῖς· οἷον ὡμολογημένοις καὶ συγκειμένοις.* Ueber die *διαιτηταί* selbst siehe oben zu S. 13, 21ff., wo vielleicht noch nachzutragen ist, dass in BAG. 235, 21 nach *ἰδιωτικῶν* ein *δικῶν* einzuschalten ist, sowie dass Z. 22 *αὐτοὶ* statt *αὐτοῖς* zu lesen ist (das Komma also nach *διαιτηθεῖσιν*), was vielleicht auch in dem dort behandelten Scholion vor *εἰσῆγον* einzufügen sein dürfte. Diese Emendationen ergeben sich aus Schol. Plat. Legg. 920 D (S. 386 Hermann), das mit dem Texte bei Bekker bis auf den Anfang wörtlich übereinstimmt.

S. 153, 27f. steht folgende Notiz: *Ἐπιπόρπημα· τὸ ἐπὶ πόρπῃ κόσμημα, ἤτοι λίθινον ἢ χρυσοῦν ἢ ἀργυροῦν. Ἐμπόρπημα δὲ ἡ ἄνω τῆς χλανίδος σύνδεσις.* Damit ist zu vergleichen BAG. 254, 31—33 *Ἐπιπόρπημα: κόσμημα ἢ λίθινον ἢ χρυσοῦν ἢ ἀργυροῦν.ἢ ἱμάτιον διπλοῦν. πόρπη δέ ἐστιν ἡ ἄνω τῆς χλαμύδος πρόσδεσις.* An letzterer Stelle fehlen also die Worte *ἐπὶ τῇ πόρπῃ*, ähnlich wie bei unserem Scholiasten die Worte: *ἢ ἱμάτιον διπλοῦν*, in welcher Bedeutung das Wort gewöhnlich in den Wörterbüchern aufgeführt wird, und wie es wohl z. B. Appian. Lib. 109 heissen wird (bei Plut. Alex. 32 liest man gewöhnlich *ἐπιπόρπωμα*); ähnlich auch bei Pollux X 190, der *ἐπιπόρπαμα* mit *κιθαρῳδοῦ σκευή* erklärt, womit zu vergleichen ist Eustathios zur Il. 905, 54f.: *ἐπιπόρπημα κατὰ τοὺς παλαιοὺς ἡ τῶν κιθαρῳδῶν ἐφαπτὶς, ἣν οἱ Δωριεῖς ἐπιπόρπαμά φασιν.* — *ἐπιπόρπωμα* hat auch der Codex des Hesychios, der es mit *τὸ ἐπάνω τῆς πόρπης* erklärt und dann als zweite Bedeutung hinzufügt: *καὶ τῶν ἱππέων ἡ τὰς χλαμύδας συνέχουσα πόρπη.* M. Schmidt conjicirt *ἐπιπόρπαμα* und verweist auf Plat. Com. fr. S. 617 M; vergl. auch E. M. 363, 28, wo Riemann *προκόσμημα* statt *προκόμισμα* liest, wie er auch bei BAG. *σύνδεσις* lesen will, das auch im E. M. a. a. O. in *σύνθεσις* verderbt ist. *Ἐμπόρπημα* aber ist meines Wissens in der in unserer *λέξις* angegebenen Bedeutung neu; Riemann glaubt daher, »que *ἐμπόρπημα* est mis par erreur au lieu de *πόρπη*«. Hesychios erklärt es mit *ὑφάσματος εἶδος.*

S. 153, 31 liest Kontos mit Recht *θυεία* statt *θυΐα*, wiewohl letztere Form in den Handschriften nicht selten ist.

Das Gesagte möge genügen, um die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf diesen höchst interessanten Fund Sakkelion's hinzulenken, worin ja die Aufgabe unseres Jahresberichtes besteht; eine erschöpfende Würdigung desselben bleibt, wie gesagt, einer anderen Gelegenheit vorbehalten.

Aus demselben Codex, fol. 263—268 (s. oben S. 118), hat Sakkelion durch Vermittelung von L. Duchesne publicirt:

*Λέξεις μεθ' ἱστοριῶν ἐκ τοῦ Θουκυδίδου* (Revue de philologie, de littérature et d'histoire ancienne, avril 1877. S. 182—188).

Wenn auch diese Fragmente bei weitem nicht die Wichtigkeit beanspruchen dürfen wie die eben besprochenen Demosthenes- und Aeschines-Scholien, so verdienen sie doch, wie auch Duchesne in seinen einleitenden Bemerkungen hervorhebt, schon wegen des hohen Alters der Handschrift Beachtung. Gerade deshalb erheischen namentlich einige Varianten, welche die Lemmata dieses Commentars enthalten, Berücksichtigung bei der Constituirung des Thucydideischen Textes. Beispielshalber lesen wir VI 74, 2 in den Handschriften: *ἀπελθόντες ἐς Νάξον καὶ θρᾶκας σταύρωμα* (resp. *σταυρώματα*). Dass *θρᾶκας* unsinnig ist, hat man längst erkannt; bereits Portus hat es getilgt. Stahl dagegen hat nach einer Vermuthung von Pluygers dafür *ὅρια* in den Text gesetzt, was allerdings dem *θρᾶκας* graphisch sehr nahe steht. Noch näher aber kommt ihm die Lesart, welche das Lemma des Scholions zu der Stelle in unserem Codex bietet: *ὅρα καὶ σταυρώματα περὶ τὸ στρατόπεδον ποιησάμενοι.* Allerdings ist *ὅρον* in der Bedeutung, welche es an unserer Stelle haben muss, neu. Allein die Erklärung des Scholiasten tritt mit solcher Bestimmtheit auf, dass wir nicht zweifeln können, er habe diese Lesart in seinem Exemplar vorgefunden. Hören wir ihn selbst: *Ὅρα, οἱ περιπεφραγμένοι τόποι, καὶ οἷον ὅροις τισὶ διειλημμένοι, καὶ εἰς ἀπόθεσίν τινος πεποιημένοι, καὶ ἴσως ἐστὶ τὰ νῦν ἐν τῇ συνηθείᾳ λεγόμενα ὅρια.* Letzteres Wort aber erklärt Hesychios mit *τείχισμα, φραγμόν* (?), welche Bedeutung ja an unserer Stelle allein zulässig ist. So scheint denn auch der Gewährsmann der Scholien bei F. Haase gelesen zu haben, wenn er erklärt: *ὅρια περὶ τὸ στρατόπεδον ποιησάμενοι.* Beachtenswerth sind auch folgende Varianten: IV 43, 3 *ἔπαντες* für *πρόςαντες*; VI 31, 3: *τῶν δὲ τριηραρχῶν ἐπιφοράς τε*; VI 86, 5 *πολλοστημόριον;* VI 88, 6 *ἡτοιμάζοντο* statt *ἡτοίμαζον*; VII 67, 3 *τὰ δὲ τῆς ἀντιμιμήσεως*; andere werden wir unten gelegentlich erwähnen. Ich will nämlich im Folgenden diejenigen Scholien, welche in der Ausgabe von F. Haase entweder gar nicht oder in geringerer Fassung vorkommen, kurz mittheilen: so wird sich über den Werth dieser Sammlung am leichtesten eine Vorstellung gewinnen lassen.

I 1, 1 *Ἀξιολογώτατος, ὁ πλείστου λόγου ἄξιος, καὶ οἷον μέγιστος καὶ λαμπρότατος.* — 9, 2 *Ἐπηλύτης, ὁ ξένος καὶ οἱονεὶ ἔπηλυς.* — 10, 4 *Αὐτερέται, οἱ αὐτοὶ ἐρέται καὶ στρατιῶται*; vergl. BAG. 464, 23 = Eustath. ad Iliad. 1332, 16 f.; anders Hesychios. — 12, 1 *Νεοχμῶσαι, τὸ νεώτερα καὶ καινὰ διαπράξασθαι.* — 20, 3 *Ἀμνηστούμενα, τὰ ⟨μὴ⟩ μνημονευόμενα.* — 41, 2 *Ἀπερίοπτοι, οἱ περιορῶντες καὶ οἱονεὶ καταφρονοῦντες.* — 126, 6 *Διάσια, ἑορτὴ Ἀθήνησι τοῦ Διός, ἃ καὶ Διπόλια καλεῖται.* — 133, 1 *Αὐτήκοοι, οἱ δι' ἑαυτῶν λέγοντός τινος ἀκούοντες.* — 134, 4 *Κεάδας* (sic), *τόπος τις παρὰ Λακεδαιμονίοις, εἰς ὃν ἐνέβαλλον τοὺς κακούργους, ὡς Ἀθηναῖοι εἰς τὸ βάραθρον* (die Form *Κεάδας* hat z. B. auch Ammon. p. 29 Valck.). —

Ibid. *Προτένισμα* (lies *προτεμένισμα*), *ὁ πρὸ τοῦ ἱεροῦ καὶ τοῦ τεμένους τόπος*. — 142, 3 *Ἀντίπαλος*, *ἴσος*. — 144, 2 *Ξενηλασίας ποιεῖν*, *τὸ τοὺς ξένους ἐλαύνειν*.

II 4, 4 *Βάλανος*, *ἡ κλείς*. — 12, 2 *Ἀγωγοί*, *οἱ διάγοντες καὶ κομίζοντες τοὺς διωκομένους ἔξω τῶν ὁρίων τῆς χώρας*. — 13, 4 *Χρυσίου*, *τοῦ ἐν βώλοις ὄντος καὶ μὴ ἐν νομίσμασιν*. — 34, 2 *Πρότριτα*, *πρὸ τριῶν ἡμερῶν*. — 49, 5 *Ἐπιβολή*, *ἡ σκέπη*, *παρὰ τὸ ἐπιβάλλεσθαι*. — 57, 1 *Αὐτόμολος*, *ὁ τοὺς οἰκείους ἀπολιμπάνων καὶ τοῖς πολεμίοις προσχωρῶν*. — 75, 1 *Ἐπιθειάσαι*, *τὸ τοὺς θεοὺς ἐπικαλέσασθαι*. — Ibid. *Περισταυρῶσαι*, *τὸ σταυροῖς περιβάλλειν* (*περιβαλεῖν* ist nicht nothwendig). *σταυροὶ δέ εἰσι τὰ ὀρθὰ πεπηγότα ξύλα*. — 84, 4 *Αὐτοβοεί*, *ἐκ μιᾶς μάχης καὶ σὺν αὐτῇ τῇ βοῇ*. *βοὴν δὲ ἔλεγον τὴν μάχην· ὅθεν καὶ Ὅμηρός φησι* (*B* 408) »*βοὴν ἀγαθὸς Μενέλαος*«. Vergl. Marcellin. vit. Thucyd. § 52, der dieses Wort *ἀρχαιότερον τῶν κατ' αὐτὸν χρόνων* nennt; als dem Thucydides eigen in dieser Bedeutung wird es bezeichnet B A G. 214 f. = 465, 3 ff.

Das werthvollste Scholion steht wohl zu III 3, 3, welches den Beinamen des Apollon, *Μαλόεις*, durch folgende Legende erklärt: *Μαλόεις Ἀπόλλων· οὗτος παρὰ Μιτυληναίοις* (sic) *ἐτιμᾶτο, ἀπὸ τοιαύτης δέ τινος αἰτίας. Μαντὼ ἡ Τειρεσίου θυγάτηρ περὶ τοὺς τόπους χορεύουσα τούτους, μῆλον χρυσοῦν ἀπὸ τοῦ περιδεραίου ἐκπεσὸν ἀπώλεσεν· εὔξατο οὖν, εἰ εὕροι, ἱερὸν ἱδρύσειν τῷ θεῷ. Εὑροῦσα δὲ τὸ μῆλον τὸ ἱερὸν ἱδρύσατο, καὶ Μαλόεις Ἀπόλλων ἐντεῦθεν παρ' αὐτοῖς ἐτιμᾶτο.* Die Sage war bisher nur aus Steph. Byz. s v. *Μαλόεις* (vergl. O. Müller, Dorier I 227) bekannt, der kurz bemerkt: *Μαλόεις· Ἀπόλλων ἐν Λέσβῳ, καὶ ὁ τόπος τοῦ ἱεροῦ Μαλόεις, ἀπὸ τοῦ μήλου τῆς Μαντοῦς, ὡς Ἑλλάνικος ἐν Λεσβικῶν πρώτῳ*, woraus zugleich die Quelle für unser Scholion erhellt. — 19, 1 *Ἀργυρολόγοι, οἱ πεμπόμενοι* (*αἱ πεμπόμεναι?*) *τοὺς συμμάχους ἀργύριον εἰςπράξασθαι*. — 20, 3 *Ἐπιβολαί, οἱ δόμοι τῶν πλίνθων, παρὰ τὸ μίαν ἐπὶ μίαν βάλλεσθαι ἐν τῇ οἰκοδομήσει*. — 33, 4 *Αὐτάγγελος, τὸ αὐτόν τινα δι' ἑαυτοῦ μὴ προπέμψαντα ἄγγελον ἐλθεῖν*. — Es folgt eine Erklärung von *ὀργάς*, wozu auch ich die entsprechende Thucydidesstelle vermisse; Sakkelion vermuthet mit hoher Wahrscheinlichkeit, dass sich die Bemerkung auf Thucyd. III 50, 2 bezieht: *ὕστερον δὲ φόρον μὲν οὐκ ἔταξαν Λεσβίοις, κλήρους δὲ ποιήσαντες τῆς γῆς πλὴν τῆς Μηθυμναίων τριςχιλίους, τριακοσίους μὲν τοῖς θεοῖς ἱεροὺς ἐξεῖλον, ἐπὶ δὲ τοὺς ἄλλους σφῶν αὐτῶν κληρούχους τοὺς λαχόντας ἀπέπεμψαν*. Wenn man die Beziehung auf diese Stelle zugiebt, muss man annehmen, dass der Anfang des Scholion's weggefallen ist und dass es, da darauf ein Scholion zu III 49, 1 folgt, an eine verkehrte Stelle gerathen ist. Der Anfang könnte etwa so gelautet haben: *Ἐξαιρέτους ἀνέθεσαν ὡς ὀργάδας*, worauf dann passend weiter gefahren werden konnte: *ὀργὰς* ⟨*γὰρ?*⟩ *ἡ ἀφιερωμένη χώρα τοῖς θεοῖς, ἤτοι ἀπὸ τῶν ὀργίων, ἅπερ ἐστὶ μυστήρια, ἤτοι ἀπὸ τοῦ ὀργάνου, ἅπερ* (lies *ὀργᾶν, ὅπερ*) *ἐστὶν ἐπιθυμεῖν καρπὸν φέρειν. αὕτη γὰρ οὐκ ἐγεωργεῖτο, ἐπάρατος οὖσα. ἐν τῷ περὶ συντάξεως* (§ 52): »*πρὸς τοὺς*

*καταράτους Μεγαρέας ἐψηφίσασθε ἀποτεμνομένους τὴν ὀργάδα«.* Diese Erklärung stammt offenbar aus derselben Quelle wie der Artikel *ὀργάδες* bei Photios; auch BAG. 287, 14 scheint der Anfang dieser Quelle zu sein. Anders Phot. bibl. 534a Bekker; lex. s. v. *ὀργάς*; Suid. s. v. *ὀργάς*; Harpokration S. 224, 13ff. u. a. — 50, 2 *Μνᾶ, λίτραι β'.* — Ganz neu ist auch die Erklärung zu 58, 4: *Ἐσθήματα, τὰ ἐναγίσματα· οὐ γὰρ ἐπὶ ἐσθῆτος νῦν λέγει.* — Trivial ist die Bemerkung zu 68 *Δημοσιῶσαι, δημοσίαν ποιῆσαι.* — Schlecht ist die Erklärung zu 70, 3 *Ἐθελοπρόξενος, ὁ δημόσιος φίλος.* — 88, 3: *νομίζουσι δὲ οἱ ἐν ἐκείνῃ* (sic) *ἄνθρωποι*] *Ἐκείνῃ, ἀντὶ τοῦ οἱ ἐκεῖσε ἄνθρωποι τυχὸν ἢ ἕτερόν τι.* — 104, 3 *Περικτίονες, οἱ πέριξ οἰκοῦντες καὶ πρόσχωροι.*

IV 9, 1 *Οἰσυΐναι, ἀσπίδες ἀπὸ οἰσύας κατεσκευασμέναι· οἰσύα γὰρ φυτὸν ἱμαντῶδες, ἐξ οὗ αἱ ἀσπίδες πλέκονται.* — 12, 1 *Ἐπισπέρχειν, παροξύνειν, ἐπικελεύειν.* — 26, 2 *Κάχληξ, ἡ ἐπὶ τῶν αἰγιαλῶν ἁδρὰ καὶ λιθώδης ψάμμος.* — 27, 3 *Κωλύμη, ἡ κώλυσις.* 30, 3 *Εὐαποβατωτέρα, ἡ καλὴν ἀπόβασιν ἔχουσα.* — 31, 2 *Ἐπίμαχον, τὸ σφαλερὸν καὶ ἐπικίνδυνον.* — 36, 3 *Ἀμφίβολον, τὸ ἀμφοτέρωθεν βάλλεσθαι.* — 40, 2 *Ἄτρακτος, τὸ βέλος, κατὰ τὴν Λακεδαιμονίων φωνήν.* — 43, 3 (wo der Scholiast *ἔπαντες* statt *πρόσαντες* las, wie VII, 79, 2, was er mit *ἀπόκρημνον καὶ ἀνωφερές* erklärt). — 48, 3 *Παραιρήματα, αἱ ὥσπερ φασκίαι ἐκ τῶν ἱματίων κοπτόμεναι.* — 53, 2 *Κυθηροδίκης, ἀρχή τις παρὰ Λακεδαιμονίοις εἰς Κύθηρα πεμπομένη.* — 61, 8 *Ἐπίκλητοι, οἱ πρὸς συμμαχίαν καλούμενοι.* — 63, 1 *Ἀτέκμαρτον, τὸ ἀφανὲς καὶ τὸ ἄδηλον;* vergl. BAG. 458, 25. — 67, 3 *Ἀμφηρικὸν ἀκάτιον, ἤτοι ἀμφοτέρωθεν ὑπὸ ἑνὸς ἐρεττόμενον, ἤτοι μήτε πρῶραν μήτε πρύμναν ἔχον ἀνηγμένην, ἀλλὰ στρογγύλον καὶ περιφερὲς πανταχόθεν.* — 86, 6 *Περιωπή, ἡ φροντίς.* — 88, 1 *Ἐπαγωγά, ἡδέα καὶ οἷον πιθανά.* — 100, 2 *Ἀκροφύσιον, ὁ τῶν χαλκέων φυσητήρ, ὃς ταῖς φύσαις συνημμένος ἐντίθεται ταῖς καμίνοις καὶ παραπέμπει τὸ πνεῦμα.* — 108, 5 *Ἔφολκα* (sic), *ἐπαγωγὰ καὶ πιθανὰ καὶ οἷον ἐφελκύσασθαι δυνάμενα.* — 108, 6 *Ἐφιέμενος, ἀντὶ τοῦ ἐντελλόμενος.* — 118, 5 *μηδ' ἄλλῳ ἢ κωπήρει πλοίῳ* (sic)] *Κωπῆρες πλοῖον, τὸ ὑπὸ κωπῶν ἐρεσσόμενον.* — 120, 2 *Αὐτὸς δ' ἐν κελήτι* (sic), *ἐν μικρῷ πλοιαρίῳ.*

V 14, 3 *Πίσυνοι, οἱ τεθαρρηκότες.* — 34, 1 *Νεοδαμώδεις, οἱ τῶν Εἱλώτων ἐλευθερωθέντες οὕτως ἐκαλοῦντο.* — 56, 3 *Εἵλωτες λέγονται οἱ τὴν Μεσηνιακὴν οἰκοῦντες τῆς Πελοποννήσου. οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι πάντας τοὺς δούλους Εἵλωτας καλοῦσι πρὸς ὕβριν τούτων, φημὶ δὴ τῶν τὴν Μεσηνίαν* (sic) *οἰκούντων τῆς Πελοποννήσου.* — 65, 2 *Ἐπαίτιος, ἐν αἰτίᾳ καὶ ὑποψίᾳ.* — 66, 3 *Πεντηκοστῆρες, οἱ τῶν πεντήκοντα ἄρχοντες.* — Ibid. *Ἐνωμοτία, τάξις τις παρὰ Λακεδαιμονίοις ἀνδρῶν κε'.* — 68, 3 *Πεντηκοστύες, τὰ ἐκ πεντήκοντα ἀνδρῶν τάγματα.* — 75, 2 *Καρνεῖα* (sic), *ἑορτὴ παρὰ Λακεδαιμονίοις Ἀπόλλωνος.* — 82, 2 *Γυμνοπαιδεία, ἑορτή τις καὶ ἀγὼν ἐν Λακεδαίμονι, ἐν ᾧ ἤτοι γυμνοὶ οἱ παῖδες ἠγωνίζοντο, ἢ γυμνοὺς* (*γυμνικοὺς?*) *τοὺς χοροὺς ἵστασαν,* vergl. BAG. 32, 18—20 und 234, 4—6; Suid. s. v. und E. M. 243, 3.

VI 13, 1 *Παρακέλευστοι* (sic), *οἱ ἐκ παρακελεύσεώς τι λέγοντες.* — 31, 3 *Ἐπιφορά, ὁ διδόμενος μισθὸς παρὰ τοῦ τριηράρχου τοῖς ἐπιβάταις, δίχα τοῦ δημοσίου.* — Ibid. *θρανῖται, οἱ τὴν ἀνωτέραν τάξιν ἐν τῇ τριήρει τῶν ναυτῶν ἔχοντες· οἱ γὰρ μέσοι ζευγῖται* (sic), *οἱ δὲ κατώτεροι θαλάμιοι.* — 31, 5 *Μεταβολή, ἡ πρᾶσις καὶ πραγματεία.* — 38, 4 *Αὐτόφωροι, οἱ αὐτῷ τῷ πράγματι ἐλεγχόμενοι.* — 48 *Ἐπικηρυκεύεσθαι, τὸ διὰ κήρυκος σπένδεσθαι.* — 66, 2 *Ἐφοδώτατον* (*εὐεφοδώτατον* Sakkelion), *τὸ ἐπίβουλον* (l. *ἐπιβουλὴν*) *καὶ ἔφοδον εὐχερῶς δεχόμενον.* — 69, 2 *Λιθοβόλοι, οἱ τοῖς λίθοις μόνοις πρὸς τὸν πόλεμον χρώμενοι.* — 74, 2 *Ὅρα, οἱ περιπεφραγμένοι τόποι, καὶ οἷον ὅροις τισὶ διειλημμένοι, καὶ εἰς ἀπόθεσίν τινος πεποιημένοι· καὶ ἴσως ἐστὶ τὰ νῦν ἐν τῇ συνηθείᾳ λεγόμενα ὅρια* (s. oben S. 133). — 86, 5 *Πολλοστημόριον* (sic), *τὸ ὀλιγοστὸν μόριον.* — *Πλινθεῖα* (sic), *τὰ ἐν τύποις ξύλα, οἷς τὰς πλίνθους κατεσκεύαζον.* — 91, 6 *Ἀπέχει ἡ Δεκέλεια σταδίους τῆς Ἀθηνῶν πόλεως εἴκοσι καὶ ρ΄· παραπλήσιον δὲ καὶ οὐ πολλῷ πλέον καὶ ἀπὸ τῆς Βοιωτίας.* — 91, 7 *Κεφαλαιώσω, τὸ κεφαλαίως καὶ οἷον συντόμως περιλαβεῖν.* —

VII 25, 6 *Παραφράγματα, οἱ δρύφακτοι.* — 36, 2 *Ἀντηρίδες, αἱ σιδηραῖ φασκίαι.* — 37, 2 *Γυμνητεία, τὸ τῶν γυμνῶν καὶ οἱονεὶ ψιλῶν, παρόσον γυμνοὶ τῶν ὅπλων τυγχάνουσιν.* — 66, 3 *Κολουσθῶσιν, ἀντὶ τοῦ κωλυθῶσιν, ἀνακοπῶσιν.* — 67, 3 *Ἀντιμίμησις, ἀντὶ τοῦ ἀντίθεσις καὶ ἀντισήκωσις.* — 70, 4 *Ἔμβολοι, τὰ ἐξέχοντα τῶν νεῶν πρὸς τὴν πρώραν, οἷς ἐνέβαλλον ταῖς τῶν πολεμίων ναυσὶ καὶ κατέδυον· ἠμφίεστο δὲ ταῦτα χαλκῷ ἢ σιδήρῳ, τύπον ἀποτελοῦντα κριῶν ἢ κυνῶν, ἢ τοιούτων τινῶν.* — 76 *Γεγωνίσκειν, τὸ ἐκτεταμένως καὶ ἐξακούστως βοᾶν.* — 81, 5 *Καταδαμάσαθαι, τὸ κατατρυχῶσαι, καταπονῆσαι.* —

VIII 1, 1 *Πασσυδεί* (sic), *σὺν παντὶ τῷ πλήθει.* — *Ἠετιωνία, τόπος πλησίον Πειραιέως.* — 92, 2 *Περιπόλαρχος, ὁ τῶν περιπόλων ἄρχων.*

Wie aus diesen Proben erhellt, ist der Text dieser *λέξεις* sehr gut überliefert; die Fehler der Handschrift sind von Sakkelion selbst sowie von Tournier meist glücklich verbessert, wenn auch natürlich nicht mit der Vollständigkeit, dass keine Nachträge mehr möglich wären; so ist z. B. I 6, 3 so zu lesen: *Ἐν ἔρσει κρωβύλον ἀναδούμενοι*] *Κρωβύλον, πλέγματος τριχῶν εἶδος. Ἔρσις, ἡ εἰςβολή, παρὰ τὸ εἴρειν* (die Handschrift hat *καὶ τὸ εἰςεῖρσαι*).

Weiter auf den Werth dieser *λέξεις* hier einzugehen, gestattet der mir gebotene Raum nicht; ich werde das ausführlichere Material in Verbindung mit den Demosthenes-Scholien an einem anderen Orte vorlegen.

Nur der Uebersichtlichkeit wegen will ich gleich hier die Besprechung einer Arbeit folgen lassen, welche denselben Gegenstand zum Thema hat:

Aemilius Doberentz: »De scholiis in Thucydidem«. (Dissertationes philologicae Halenses, vol. II p. 221—254) Halle, J. F. Lippert (M. Niemeyer) 1876.

Verfasser unterscheidet zwei schon aus den Handschriften (Vaticanus 126, Laurentianus plut. 69, cod. 2., Hasso-Casselanus, Augustanus,

resp. Monacensis) sich ergebende Classen der Thucydides-Scholien: einen älteren Grundstock, der sich in manchen Fällen noch ganz leicht herausschälen lässt und auf eine sehr alte gute Wurzel zurückweist, und einen jüngeren Anwuchs, der sich aus verschiedenen Wurzeln nach und nach gebildet hat. Das war nicht nur für die Thucydides-Scholien, sondern auch für andere Sammlungen längst festgestellt; so spricht es schon Gustav Wolff in seiner Untersuchung »De Sophoclis scholiis Laurentianis« p. 13 aus, wenn er unterscheidet: »Notae ipsis annotationibus additae; tum eiusdem explicationis eodem in loco repetitio; denique plane diversae explicationes eodem loco aut ita conglutinatae quasi ad idem redirent aut sine coniunctione compositae«. Doberentz giebt von diesen drei Kategorien Beispiele aus den Thucydides-Scholien: zu »Notae ipsis annotationibus additae« eins (!), III 95; zur zweiten Classe drei: I 1; I 6, 5 und I 56; endlich zu der dritten Art ebenfalls drei: I 2, 6; IV 19 und 28. Das ist offenbar philologische Gründlichkeit, vollständig geeignet, uns nun einen Begriff von der allmählichen Zusammenstellung dieser Scholien zu geben! Und sehen wir nun, wie diese Beispiele behandelt sind! Doberentz giebt uns in seinen Citaten nicht etwa den Text der zweiten Ausgabe von Fr. Haase, sondern von Gottleber, Poppo u. a. Daher sind die Citate durch massenhafte Fehler entstellt; so zu III 95 *ὁ οὖν σύνδεσμος περιττός ἐστιν*; kurz darauf *περισσὸς* statt *περιττός*; I 1 *ἄλλο γράψαι* statt *ἄλλο ἐστὶ γράψαι*; I 56 *ὡς ἀποίκους* statt *ὡς ἀποίκοις*; IV 19 *καὶ ἄμεινον* statt *ἄμεινον*; *Ἢ ἀμφοτέρων λέγει* für *Ἢ ἀμφοτέροις λέγει;* IV 28 *ἐπιχωρεῖν* statt *ἐπιχειρεῖν* sowie *τὸ δὲ εἶναι* statt *τὸ δ' εἶναι.* Die haarsträubende Interpunktion will ich hier gar nicht urgiren. Und die Ausführung selbst! I 6, 5 beginnt doch mit den Worten *ἐνήλλαξε* (vielmehr *Ἐνήλλαξε*) *τὴν πτῶσιν* offenbar ein neues Scholion! So zerfällt auch das Scholion zu I 56 nicht in zwei, sondern in vier Stücke. Wozu endlich I 56 *Ἀσκληπιός* in den Text setzen, um dazu die vollständig unnütze und darum überflüssige Anmerkung zu machen: »Pro quo nomine in codd. Cass. et Aug. recte exstat *Ἀσκληπιάδης*«? Ist ja letzterer ein so bekannter Grammatiker und die Verwechslung mit *Ἀσκληπιός* so häufig! Doch das Naivste ist wohl die Anmerkung 2) auf S. 226. Schol. I 6, 5 steht im zweiten Zusatz-Scholion: *ἐφόρουν δὲ* (*οἱ Ἀθηναῖοι*) *τέττιγας διὰ τὸ μουσικὸν ἢ διὰ τὸ αὐτόχθονας* (so bei Haase) *εἶναι· καὶ γὰρ τὸ ζῶον γηγενές.* Statt dessen schreibt Herr Doberentz also: *ἐφόρουν δὲ τέττιγας διὰ τὸ αὐτόχθονες εἶναι· καὶ γὰρ τὸ μουσικὸν ζῶον γηγενές* und begründet diese Aenderung mit folgender Anmerkung: »Sic scribendum esse puto. Quid enim sibi vult illud *διὰ τὸ μουσικόν*? Num ad haec interpretanda e sequentibus verbis suppleri possunt *ζῶον εἶναι*? Id ferri nequit. An censes musicum esse cicadas aureas capillo gestare? Nunquam. Appellatio vero musici animalis in cicadam optime quadrat. Cfr. Il. III 151. 152«. Doberentz hat das Scholion offenbar nicht verstanden.

Dass es allerdings nicht gerade leicht ist, Scholien zu lesen, haben wir in letzter Zeit öfters erlebt.

Als Quellen der Scholien werden die ὑπομνήματα des Antyllos, Asklepiades und Phoibammon eruirt. Antyllos aber ist nur verschrieben statt Δίδυμος, und dieser ist kein geringerer als der Χαλκέντερος. Er schrieb nicht nur einen Commentar zu Thucydides, sondern auch einen βίος des Geschichtschreibers, welchen er als Einleitung jenem vorausschickte, und der nicht etwa einen Theil der Συμποσιακά desselben Autors bildete, wie Fr. Ritter meinte im Rhein. Mus. III 321 ff. Von ihm sollen z. B. § 1 und 22 des βίος stammen. Wenn § 16. 17 und 55 nicht mit einander stimmen und doch demselben Didymus zuzuschreiben sind, so rührt das von der corrupten Gestalt her, in welcher uns dieser βίος überliefert ist. Verfasser schliesst sich der Emendation des § 16 von M. Schmidt (Didymi fr. S. 323. 327 ff.) an, welcher vorschlägt § 16 zu lesen: Ὄρολος ὁ πατὴρ αὐτοῦ ἔψευσται (oder ἐσχεδίασται), sodann nachher: ὅτι γὰρ Ὀλορός ἐστιν und Ὀλόρου Ἁλιμούσιος. So wahrscheinlich dies alles klingt, so kann ich doch den Beweis dafür nicht als erbracht ansehen.

Asklepiades war nach Verfassers Meinung der jüngere, zur Zeit des Pompeius lebende, »cuius aetate quin studia Thucydidea viguerint, cum Alexandrini Atticos neglegerent (!), non dubium est«. Asklepiades nahm in seinem Commentar mehr auf die Realien als auf die Grammatik Bezug: I 56 (auch hier bringt Doberentz wieder das ganz verkehrte ἀποίκους); I 86; I 6 sowie § 99 des βίος (hier schreibt Doberentz sogar Ἀσκλέπιος). Wenn aber Verfasser die »dictio« ἰστέον δὲ ὅτι zu einem Kriterium für die Fragmente des Asklepiades machen will, so wird kein Kenner der griechischen Grammatiker dies anerkennen; denn es ist das eine bei Grammatikern wie bei Scholiasten so beliebte Phrase, dass wir es unmöglich einem Einzelnen als Eigenthümlichkeit zuschreiben dürfen; ebenso oft steht bekanntlich ὅτι allein. Den Asklepiades sucht Doberentz auch im Schol. I 51, 4, wo die Handschriften ὥς φησιν Ἀκουσίλαος bieten.

Dass auch Phoibammon, ein Rhetor des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, einen Commentar zum Thucydideischen Geschichtswerk geschrieben habe, folgert Doberentz aus Schol. I 53, 3.

Ausserdem nimmt Verfasser noch drei Commentatoren als Gewährsmänner für unsere Scholien an: Aspasius Byblius, Sabinus und Hero. Aspasius Byblius, ein Sophist zur Zeit Hadrian's, schrieb u. a. einen Commentar zu Aeschines contra Timarchum. In diesem kommt dreimal die Wendung vor ὡς ἔγνωμεν ἐν τοῖς Θουκυδιδείοις. Daraus mit Meier und Doberentz auf einen Commentar desselben zu Thucydides zu schliessen ist denn doch etwas kühn, so lange man nicht erwiesen hat, dass jene Redewendung eine den Alten dafür geläufige ist. Dass sie namentlich bei den Grammatikern in diesem Sinne häufig vorkommt, ist sicher (z. B. bei Choiroboskos); allein Doberentz musste, wenn er einen so wichtigen

Schluss ziehen wollte, diesen doch mehr begründen als durch Anführung der drei Stellen. Er selbst sagt dann auch schliesslich: »Neque tamen ullo horum loco in scholiis quae nunc exstant Aspasii commentarii adhibiti esse videntur, ita ut scholiorum quam hodie habemus collectionem eos ei ignotos fuisse paene existimes (übrigens kaum zu verstehendes Latein). Die Existenz der Commentare des Sabinus (ebenfalls zu Hadrian's Zeit) und Hero gründet Doberentz blos auf das Zeugniss des Suidas. Schliesslich standen dem Redactor unserer heutigen Scholiensammlung noch die Bemerkungen von Rhetoren zu Gebote, unter denen besonders Dionysius von Halicarnass, Euagoras und Numenius hervorragen. Hier erwartete man nun wieder mindestens den Versuch nachzuweisen, inwiefern sich aus unserer heutigen Scholiensammlung noch ein Einfluss der Theorie namentlich des Dionysius von Halicarnass eruiren lässt: bei Doberentz auch kein Anfang dazu, und somit schwebt seine obige Behauptung in der Luft.

Aus diesem Material stellte ein gewisser Markellinos eine Ausgabe der Scholien zusammen; derselbe schweisste aus mehreren *βίοι* den bekannten *βίος* zusammen. Diesen Markellinos setzt Doberentz mit Ger. Jo. Vossius (De hist. Graec. II 18 S. 302 Westermann) an das Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. und hält ihn für identisch mit dem als *φιλολογώτατος* bezeichneten Fürsten von Dalmatien, der auch als Erklärer des Hermogenes einen Namen hat. Freilich ist auch hier wieder Doberentz's einziger Gewährsmann Suidas. Diese Scholiensammlung des Markellinos wurde natürlich im Laufe der Jahrhunderte bis auf die Zeiten, wo unsere Handschriften geschrieben sind, sehr verstümmelt und mit neueren Bestandtheilen untermischt und zersetzt.

Im zweiten Theil sucht Doberentz den Werth unserer Scholien für den Thucydideischen Text darzulegen. Aus den Lemmata lässt sich bei den uns bis jetzt zu Gebote stehenden Mitteln nichts ermitteln, da diese in willkürlicher Weise bald erweitert, bald verstümmelt sind. Es kann hier nur durch eine neue Ausbeutung der Handschriften Klarheit erzielt werden. Dagegen können wir an einigen Stellen noch aus der Erklärung eine von unserem heutigen Texte verschiedene Lesart des Scholiasten herauslesen. Solcher Stellen hat bereits Poppo sieben festgestellt: I 28, 5; 53, 3; II 22, 3; 89, 9; III 52, 2; V 83, 4; 110, 2 An der ersten Stelle las der Scholiast in seinem Exemplar: *ἑτοῖμοι δὲ εἶναι καὶ ὥςτε ἀμφοτέρους μένειν κατὰ χώραν σπονδὰς ποιήσασθαι, ἕως ἂν ἡ δίκη γένηται*, welcher Lesart unter den Neueren nur Poppo sich angeschlossen hat, jedoch nicht in der zweiten Auflage. I 53, 3 scheint der Scholiast *Κερκυραίων* in seinem Texte vorgefunden zu haben. II 22, 3 führt die Erklärung des Scholiasten auf die Variante *ἑκατέρας* statt *ἑκάτερος*. — II 89, 9 las wohl der Scholiast: *ὡς τά τε πολλὰ τῶν πολεμικῶν καὶ ξυμφέρον ναυμαχίᾳ οὐχ ἥκιστα* oder *ὅπερ τὰ πολλὰ τῶν πολεμικῶν ξυμφέρει*. Er erklärt nämlich: *καὶ ξυμφέρον ὂν τοῖς μετιοῦσιν ἐπιτοπολὺ τὰ πολεμικά*,

*καὶ μάλιστα τοῖς ναυμαχοῦσιν.* Doch geht gerade an dieser Stelle die Lesart des Scholiasten aus seiner Erklärung nicht deutlich hervor.

III 52, 2 interpretirt der Scholiast also: *ἀντίπτωσις, ἤτοι αἰτιατικὴ ἀντὶ γενικῆς· ἀντὶ τοῦ εἰρημένου γὰρ αὐτῷ εἶπεν.* Demnach hatte die Handschrift des Scholiasten nicht *εἰρημένον γὰρ ἦν αὐτῷ*, sondern *εἰρημένον αὐτῷ.* Was hiergegen Classen S. 194 sagt, ist werthlos: »Wie wenig die Autorität des Scholiasten bedeutet, sieht man sowohl daraus, dass er das *γάρ* stehen liess (!?), als daraus, dass er den Gebrauch des absoluten Acc. *εἰρημένον* nicht kannte.« Erstens gehört *γάρ*, wie man leicht sieht, in den Worten *ἀντὶ τοῦ εἰρημένου γὰρ αὐτῷ εἶπεν* dem Scholiasten, nicht dem Thucydideischen Texte an; es ist blos in Byzantinischer Weise freigestellt statt *ἀντὶ γὰρ τοῦ κτλ.* Das *γάρ* soll natürlich den Ausdruck *ἀντίπτωσις* begründen. Zweitens kennt ein alter Grammatiker und Scholiast einen absoluten Accusativ überhaupt nicht: dafür ist eine ganz gewöhnliche und gebräuchliche Erklärung diejenige, welche der Scholiast an unserer Stelle giebt. Dass aber *εἰρημένον* bei Thucydides so stehen kann, dafür hat man ja längst seit Cobet (Hyperid. orat. fun. S. 68) Parallelstellen beigebracht. Doberentz hat natürlich die freie Stellung des *γάρ* in der Erklärung des Scholiasten auch nicht erkannt: er hält es sogar aus I 140 entstanden! Wenn Doberentz sagt: »Scribendum est *εἰρημένον*«, so weiss ich nicht, ob sich das auf die Worte des Thucydides oder die des Scholiasten beziehen soll: in letzterem Falle wäre dies natürlich ebenso falsch als die verkehrte Beziehung des *γάρ*.

V 83, 4 las der Scholiast offenbar *Μακεδόνας* statt *Μακεδονιας*, was unsere Handschriften bieten.

In der Interpretation des Schol. V 110, 2 endlich: *ὥςτε ὑμῖν οὐ περὶ τῆς μὴ προςηκούσης, τῆς ἡμετέρας, ὁ ἀγὼν ἔσται, ἀλλὰ περὶ τῆς τῶν συμμάχων καὶ τῆς ὑμετέρας* kann recht wohl die Lesart unserer Handschriften: *καὶ οὐ περὶ τῆς μὴ προςηκούσης μᾶλλον ἢ τῆς οἰκειοτέρας ξυμμαχίδος τε καὶ γῆς ὁ πόνος ὑμῖν ἔσται* ausgedrückt sein, und wenigstens von dieser Seite aus ist absolut kein Grund vorhanden die Worte *συμμαχίδος τε καὶ γῆς* mit Poppo und Stahl zu streichen.

Für IV 9, 2 ist aus dem Schol. cod. Aug. nichts sicheres zu eruiren.

Aus den Scholien, nicht aus den Handschriften, meint Doberentz, seien auch die besseren Lesarten im codex Casselanus an fünf Stellen (II 22, 3 *Πυράσιοι*; IV 4, 1 *περιστᾶσιν*; 125, 1 *ἀσαφῶς*; III 57 (nicht 37, wie bei Doberentz steht) *ἀπωλλύμεθα* und IV 98 *τὰ μὴ πρέποντα*) geflossen; ob er davon freilich viele überzeugen wird, bezweifle ich so lange, bis er stärkere Beweisgründe bringt.

Wenden wir uns jetzt zu den Arbeiten über die einzelnen *τεχνικοί*, also für uns noch Dionysios Thrax, Apollonios Dyskolos und Herodianos, so ist für den ersten hier nur ganz wenig zu verzeichnen. Ausser den Bemerkungen von Classen und Uhlig auf der Wiesbadener Philologen-

Versammlung (Verhandlungen S. 138 ff.), die uns die trostreiche Aussicht auf eine neue Ausgabe (die erste kritische!) eröffneten, und auf welche wir passender bei Besprechung der hoffentlich bald erscheinenden Uhlig'-schen Recension zurückkommen werden, ist nur eine Uebersetzung der *τέχνη* zu nennen von

A. Chassang unter dem Titel: La grammaire de Denys le Thrace (in Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France, 11. année, 1877, S. 170—188).

Der Uebersetzung vorausgeschickt ist eine kurze Einleitung, welche absolut nichts Neues bietet. Verfasser hält mit M. Schmidt (Philol. VII und VIII) gegenüber Goettling an der Echtheit des Büchleins fest, d. h. er ist überzeugt, dass sein Verfasser ein Schüler Aristarch's ist. Chassang hält sich überhaupt an die gewöhnliche Tradition und meint mit Max Müller, Dionysios habe, während er in Rom zur Zeit des Pompejus die Grammatik lehrte, für seine Schüler das grammatische Wissen der Alexandriner in ein Compendium zusammengefasst. Ebenso bekannt, aber auch ebenso ungenügend ist, was Chassang über die von Cirbied herausgegebene armenische Uebersetzung berichtet. Hierüber wird uns erst Professor Merx in Uhlig's Ausgabe hinlänglich aufklären. Wunderlich klingt es, wenn Chassang es als etwas merkwürdiges notirt, dass Aristoteles das pronomen relativum nicht vom Artikel gesondert, sondern als *ἄρθρον ὑποτασσόμενον* bezeichnet habe!

Folgt im Wesentlichen eine Uebersetzung, respective Erklärung der *τέχνη*, welche beide von Unrichtigkeiten wimmeln. Man vergleiche z. B. *ἐξήγησις* = narration; *γλωσσῶν* = de la langue (!); *ἐτυμολογία* = le sens propre des mots; *ἐπισταλτική* = cas prescriptif; *κατ' αἰτίαν* = argumentatif u. s. w. Für die Erklärungsweise diene als Probe z. B. die Bemerkung S. 182 f. über *συνώνυμα* und *ὁμώνυμα*, über *ἰῶτα ὑπογραφόμενον*, *τύποι* (S. 188) u. a. m. Neu ist vielleicht nur die Vergleichung mit der Grammatik von Port-Royal. Die deutschen Arbeiten sind mehr genannt als benützt.

Viel solider ist eine englische Uebersetzung der *τέχνη* des Dionysios von Thomas Davidson:

The grammar of Dionysios Thrax from the Greek by Th. D. (Reprinted from the Journal of speculative philosophy). St. Louis, MO. 1874,

die indessen hier nicht mehr vor unser Forum gehört. Nur so viel will ich bemerken, dass diese englische Uebertragung vor der französischen sich durch eine correctere Wiedergabe des griechischen Originals, sowie durch eine sorgfältigere Beachtung der deutschen Leistungen vortheilhaft auszeichnet.

Hieran reiht sich wegen des verwandten Inhalts vielleicht am passendsten folgende Arbeit:

Observations sur le vocabulaire technique des grammairiens et des rhéteurs anciens par E. Egger (Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques, 1877, S. 138—146).

Der auch in Deutschland rühmlichst bekannte gelehrte französische Philologe[1]) giebt hier einige Beispiele zum Beweise für die allerdings längst bekannte Thatsache, dass nicht blos in der Philosophie, sondern auch in der Rhetorik und Grammatik die Römer sehr häufig die Griechen gründlich missverstanden haben. So bekannt aber diese Thatsache ist, so unendlich viel ist doch gerade auf diesem Gebiete noch zu thun, und es wäre nachgerade an der Zeit, eine Geschichte des Einflusses der griechischen Sprache auf die römische zu schreiben, eine keineswegs leichte, aber sehr lohnende Arbeit.

Egger bietet als Beispiele zunächst *ἀντωνυμίαι* und *πρόςωπα* gegenüber den lateinischen Ausdrücken pronomina und personae. Ich finde seine Auseinandersetzung hierüber mehr spitzfindig als wahr. Er meint *ἀντωνυμίαι* seien ursprünglich »noms qui se correspondent«. Allein das ist doch nicht ganz richtig. *ἀντί*, der alte Locativ eines Nomens, heisst ursprünglich »vor«, sowohl das locale »vor« als das spätere (logische oder abstracte) »für« bezeichnend; daher also »gleich«, »anstatt«, lat. instar; so auch in Zusammensetzungen »gleich«: *ἀντίθεος* »gottgleich«; *ἀντίπαις* »kindgleich«; *ἀντίπαλος* »kampfgleich«; *ἀντίκτυπος* »schallgleich«; und so heisst *ἀντωνυμία* »nomengleich«, also »das Substantivum ersetzend«. Das bedeutet auch das lateinische »pronōmen«. Ein Missverständniss kann ich also hier gar nicht annehmen.

Ebensowenig kann ich dem Verfasser beistimmen, wenn er meint, das Wort *πρόςωπον* habe in den bekannten Worten des Aristarchos (Definition des pronomen bei Apollon. Dysc. de pron. pag. 1 C = 3, 12) *λέξεις κατὰ πρόςωπα συζύγους* noch die Bedeutung »Rolle«, während es bei Priscian »Individuum« bezeichne. Dass *πρόςωπον* ursprünglich wie das römische »persona« »Maske«, »Rolle« bedeutete, ist ebenso bekannt, als es gewiss ist, dass es bei den Gewährsmännern des Priscian, bei Dionysios Thrax, Apollonios und Herodianos bereits »Persönlichkeit«, »Individualität« bedeutete ohne Rücksicht auf seine ursprüngliche Bedeutung. Ein grosses Verdienst aber würde sich Egger erwerben, wollte er uns mit einer Geschichte des Wortes »*πρόςωπον*« und »persona« erfreuen. Mit diesen aphoristischen Bemerkungen, welche gar keine Rücksicht auf Sprachentwickelung und Zeiten nimmt, wissen wir nichts anzufangen. Vergleiche übrigens über jene Worte des Aristarchos Schömann, Redetheile S. 118f. und Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft S. 573.

Besser sind die übrigen Bemerkungen über *ἐνθύμημα*, *ἐπίδειξις*

---

[1]) Auf unserem Gebiete speciell am bekanntesten durch sein (allerdings nicht sehr gründliches) Buch »Apollonius Dyscole« Paris 1854.

und ἐπιδεικτικός, sowie über die ἔθη ῥητορικά = mores oratorii; doch gehört dies nicht hierher.

Indem wir uns zu den Bearbeitungen des Apollonios Dyskolos wenden, wollen wir gleich hier im Allgemeinen bemerken, dass uns hier zwei Leistungen vorliegen, die in schroffem Gegensatze zu einander stehen: die eine ist ungefähr ein Beispiel dafür, wie man nicht arbeiten darf; die andere eine wahre Musterarbeit in jeder Beziehung. Die erstere ist:

Des Apollonios Dyskolos vier Bücher über die Syntax. Uebersetzt und erläutert von Alexander Buttmann. Berlin, Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung, 1877. XLII, 411 S. gr. 8.

Eine gute Uebersetzung der Apollonianischen Syntax, die trotz aller Schwächen doch eine der kostbarsten Reliquien der altgriechischen grammatischen Wissenschaft bildet, dürfte einer freudigen und dankbaren Aufnahme seitens der Laien wie der Fachgelehrten in diesen Studien sicher sein: sie würde ein dringendes Bedürfniss befriedigen. Denn in der That hat, wie Buttmann in der Vorrede richtig bemerkt, nicht jeder Gelehrte oder praktische Schulmann, der sich ein anderes Arbeitsfeld erwählt hat oder dessen Zeit anstrengende Berufsgeschäfte in Anspruch nehmen, die nöthige Musse, sich in einen wegen der Schwierigkeit seines Stils sprichwörtlich gewordenen Autor selbständig hineinzuarbeiten und die ältere wie moderne reichhaltige Litteratur zu studiren. Ja wir glauben ihm auch gerne, wenn er behauptet, dass bei der Beschaffenheit des Apollonianischen Textes und der Diction des Autors es auch nach dem Studium der tief eingreifenden, umfassenden Arbeiten und Untersuchungen eines Lehrs, Schömann, Skrzeczka, Egger, L. Lange u. a. noch sehr schwer ist den Schriftsteller zu verstehen und zu lesen. Ob es freilich besser ist, statt eines »ermüdenden, fortlaufenden, von dem Urtext mehr ab- als zu ihm hinlenkenden Commentars das lebendige Wort des Autors«, d. h. eine Uebersetzung zu setzen, darüber könnte man verschiedener Meinung sein und ist der Verfasser dieser Uebertragung offenbar mit sich selbst nicht einig: denn S. IV der »Vorrede« ist er »fest überzeugt, dass der Besitz einer neuen Ausgabe des griechischen Urtextes«, die entweder mit den nöthigsten Hinweisungen und lexicalischen Beigaben und mit einer übersichtlichen Anordnung des Textes, oder mit einem »fortlaufenden eingehenden, Form und Inhalt der Gegenstände besprechenden Commentar« versehen sei, den Zweck, den er im Auge hatte in gleicher Weise, vielleicht noch besser gefördert haben würde. S. VI aber meint er, der beste Commentar bleibe eine gute möglichst getreue Uebersetzung, und zwar eine solche, die nicht nur mit den nöthigen Hinweisungen versehen sei, sondern zugleich die durch die neuere Kritik bereits gewonnenen unbestreitbaren Resultate verarbeite und zur Geltung bringe. Ersterer Ansicht sind auch wir

und sind jedenfalls auch die neuen Herausgeber des Apollonios, Uhlig und Schneider, die in den Plan der Ausgabe auch einen Commentar aufgenommen haben. Wir können es auch heute noch nicht begreifen, dass Buttmann von der Absicht einer neuen Bearbeitung des Dyskolos nichts wusste, trotzdem sie schon seit 1868 angekündigt ist. Allein trotz alledem würden wir und alle Freunde dieser Studien eine gute Uebersetzung der Syntax mit Freuden begrüssen, d. h. eine solche, welche die Anforderungen erfüllte, die der Verfasser selbst und die wir mit ihm an eine solche stellen. Ist er nun in der vorliegenden Uebersetzung seinen eigenen Forderungen gerecht geworden?

Ein bedenkliches Vorurtheil muss es schon erwecken, wenn Buttmann S. IV die entmuthigende Behauptung aufstellt, dass es ohne neues handschriftliches Material nicht leicht möglich ist einen wesentlich besseren Text zu Stande zu bringen, als ihn Bekker mit Hülfe seiner Handschriften und kritischen Meisterschaft geliefert. Alle Achtung vor den Verdiensten eines I. Bekker — hoffentlich wird den Verfasser die inzwischen erschienene Ausgabe der kleinen Schriften des Apollonios von Richard Schneider eines bessern belehrt haben und wird ihn die Recension der Syntax von Uhlig von der Verkehrtheit einer solchen Ansicht überzeugen, die wohl Bekker selbst im Interesse der Wissenschaft von sich weisen würde. Doch was erfahren wir nicht alles in dieser Vorrede? Neues freilich nicht, aber desto mehr Verkehrtes.

Die bekannte Stelle de adv. 614, 26 — 625, 13 Bekker = 201 — 210 Schneider hatten O. Schneider im Rhein. Mus. III 452 ff., Dronke ebendaselbst XII 321 ff. und Schömann opusc. IV 260 f. als nicht zur Abhandlung über das Adverb gehörig, sondern als einen Bestandtheil des IV. Buches der Syntax erklärt, dessen über die Adverbien und Conjunctionen handelnde Abschnitte verloren gegangen sind. Auch Buttmann trennt diesen letzten Theil der Schrift über die Adverbien von demselben ab, weist ihn aber nicht der Syntax (deren Abschluss durch Apollonius selbst ihm fraglich erscheint), sondern irgend einer anderen der zahlreichen Schriften des Apollonius, etwa den vier Büchern *περὶ μερισμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν* zu, »zu welchen sich die Abhandlung *περὶ ἐπιρρημάτων* verhält wie die Monographie eines einzelnen Redetheils zu einem alle Redetheile umfassenden Gesammtwerke«. So Buttmann S. XIV. Allein S. XVIIIf. Note 8) wird ungefähr das Gegentheil davon gelehrt: »Erwägt man, dass in dem sonst so reichhaltigen Verzeichniss der einzelnen Schriften des Apollonius bei Suidas weder der Abhandlung *περὶ ἀντωνυμίας*, noch der beiden andern *περὶ συνδέσμων* und *περὶ ἐπιρρημάτων* irgend eine Erwähnung geschieht, und es doch kaum glaublich ist, dass Suidas von diesen oft citirten echten Büchern des Apollonius keine Kenntniss gehabt haben sollte, so gewinnt die Annahme an grosser Wahrscheinlichkeit, dass alle drei Abhandlungen, wenigstens ursprünglich (!), nur Theile des grossen und alle Redetheile

umfassenden Werkes περὶ μερισμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν gewesen sind«. Und doch verweist der Uebersetzer in jeder der beiden Stellen auf die andere als auf identische Behauptungen. Jedenfalls war sich Buttmann darüber selbst nicht klar. Das beweisen denn auch die dafür angeführten Gründe, die wirklich köstlich sind. Ich kann mich nicht enthalten hier den einen oder andern derselben anzuführen. Der Charakter der Syntax (d. h. der Behandlungsweise des grammatischen Stoffes in der Syntax) ist nach Buttmann ein discursiver, »indem sie in dialektischer Manier, fast nach Art eines Rhetors in Gerichtsverhandlungen, oder (!?) eines Docenten auf dem Katheder die Gegenstände bespricht; daher (!) die häufigen Expectorationen, persönlichen Ausfälle« u. s. w. Dasselbe gilt auch für den erhaltenen Theil des vierten Buches, der von den Präpositionen handelt. Die drei anderen Schriften sind dagegen vorwiegend lexikalisch (!); genau in derselben Manier ist der in Rede stehende Schlusspassus geschrieben, so dass er sich kaum von den unmittelbar vorhergehenden Partien der Schrift über die Adverbien unterscheidet (!?). Danach stellt sich Buttmann die Schrift περὶ μερισμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν als vorwiegend lexikalisch vor; was wohl dann Lehrs Anal. gramm. S. 416 ff. gedacht haben mag? Doch auch Buttmann hatte die Behandlungsweise jener Schlusspartie wie der Schrift περὶ ἐπιρρημάτων eine breite genannt. Ein anderer Grund erscheint Buttmann selbst so schwach, dass er am Schlusse selbst kein »allzugrosses« Gewicht darauf legt. Aus dem Umstande nämlich, dass Apollonios in dem Tractat über die Adverbien auf jenen Schlusspassus sich niemals bezieht (?), soll folgen, dass er nicht zur Syntax gehörte. Gehörte er wirklich zur letzteren, so »hatte er mehrmals recht erhebliche Veranlassung gerade auf den Inhalt jenes Abschnittes zu verweisen«. Danach also hatte Apollonios keinen Grund jene Schlusspartie im Buche über die Adverbien zu citiren, weil sie zu den vier Büchern περὶ μερισμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν gehörte. In dieser Logik geht das weiter.

Wie stellt sich nun Buttmann eine Verwerthung der Resultate der neueren Kritik und eine Heranziehung der antiken und modernen Litteratur über diesen Gegenstand vor? Von dem Uebersetzer eines so schwierigen Autors, wie Apollonios, darf man füglich eine absolut vollständige Vertrautheit mit der gesammten einschlägigen Litteratur erwarten: sie ist ja nicht so umfangreich. Sehen wir nun wie Buttmann hierin zu Hause ist.

Richard Schneider hatte im Rhein. Mus. XXIV 592 und 599 angenommen, dass der Schluss der Abhandlung περὶ ἀντωνυμίας von dieser Schrift abzutrennen und dem Rhematikon zuzuweisen sei. Auch Buttmann kommt (S. XIV ff. Note 7) zu dem Resultate, dass S. 144 B = 113, 17 bis zum Schlusse des Buches als der früheren Recension oder einer andern Schrift angehörig auszuscheiden sei, ohne dabei Schneider's

auch nur zu erwähnen. Ob hier Absicht oder Nachlässigkeit vorliegt, beides ist gleich tadelnswerth.

S. XXVI—XXXII wird mit einer Ausführlichkeit und Gründlichkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, bewiesen, dass der Tractat des Maximus Planudes *περὶ συντάξεως* bei Bachmann An. Graec. II 105 —166 nichts weiter ist als die reine Rückübersetzung der Priscianischen Syntax in's Griechische. Und doch hatte Uhlig schon im Jahre 1862 in seiner Inauguraldissertation (Emendationum Apollonianarum specimen) S. 5 kurz geschrieben: »etenim Byzantium non, sicut omnes opinantur, Alexandrinum expilasse, sed Caesariensem convertisse qui hos tres grammaticos non oscitanter confert ilico perspiciet«. Ja, Uhlig hatte sogar ebenso kurz angemerkt, dass Planudes bei seiner Uebersetzung ein dem Codex N (dessen Werthlosigkeit schon Hertz praef. XXIf. hervorgehoben hatte) nahestehendes Exemplar benutzt habe, weshalb Planudes für die Textesgestaltung des Priscian ebenso werthlos sei wie für die des Apollonios. Und trotzdem meint Buttmann auch jetzt noch, »dass die Syntax des Planudes zur Feststellung des Textes von Priscian von erheblicher Bedeutung ist.« Genau ebenso flüchtig ist, was B. über Theodorus Gaza, den sogenannten Theodosius Alexandrinus Goettling's, über Macrobius, Constantinus Lascaris sagt. Was er über die Stellung der Syntax in der Reihe der grammatischen Schriften des Apollonios und über das Verhältniss des Priscian zu derselben vorbringt, ist ebenso trivial als für den vorliegenden Zweck ungenügend. Um nur eins zu erwähnen, wer gewinnt aus Buttmann's Vorrede eine Vorstellung darüber, was er für eine Ansicht über Dronke's und Uhlig's Theorie über die *τέχνη* des Apollonios hat? Und doch wäre die Erörterung dieses Punktes für die Beantwortung der Frage nach der Stellung der Apollonianischen Syntax im corpus seiner Schriften in erster Linie zu berücksichtigen gewesen. Ebenso hätten wir eine auf gründlichem Studium beruhende Darlegung des Verhältnisses zwischen dem XVII. und XVIII. Buche des Priscian und der Syntax des Apollonios sowie die sich daraus für beide ergebenden Schlussfolgerungen erwartet; statt dessen bietet uns Buttmann einige allgemeine Gesichtspunkte, die längst bekannt waren. Besser ist was er über § 157 ff. des XVIII. Buches im Anhang VIII auseinandersetzt[2]). Ueber die Entwickelung der grammatischen, speciell der syntaktischen Studien bis auf Apollonios, über die grammatischen termini technici der Alten u. dergl. verliert Buttmann kein Wort; noch weniger gibt er eine Darstellung des grammatischen Lehrgebäudes des Apollonios, lauter Dinge, welche doch alle nicht speciellen Kenner griechischer Nationalgrammatiker hier erwarten dürften.

---

[2]) Ebenso neu als naiv ist S. XXII Note 11 die Bemerkung, die Krehl'sche Ausgabe sei zur Zeit noch die verbreitetste; wir wollen das im Interesse der Wissenschaft nicht hoffen!

Noch deutlicher tritt Buttmann's Ignorirung der den Apollonios betreffenden Litteratur in seiner Uebersetzung selbst zu Tage: die Arbeiten von Dronke, Schömann, R. Schneider, Uhlig u. a. scheint er entweder nicht zu kennen oder nicht kennen zu wollen; diejenigen aber, welche er kennt und anführt, wie die von R. Skrzeczka, hat er nur höchst oberflächlich angesehen. Und doch hätte Buttmann von allen diesen so unendlich vieles für Kritik, Erklärung und Uebersetzung lernen können. Statt dessen ist seine ganze Uebersetzung eine wahre Blumenlese von unberechtigten Athetesen und Conjecturen, falschen Erklärungen und Uebersetzungen.

Um mit den letzteren zu beginnen, so übersetzt Buttmann z. B. S. 13, 11 *ἐπιστήσει* mit »könnte daran Anstoss nehmen«; S. 14, 2 giebt er *τὴν τάξιν τοῦ ῥήματος* wieder mit »die in der Verbal-Endung angedeutete Personalbeziehung«; S. 14, 23 sollen die Worte *εἰς παρέμπτωσιν ἀντιδιαστελλομένου προςώπου* heissen: »bei der Einführung einer gegenübergestellten Person«; S. 15, 26 – 28 *τῶν ῥημάτων οὐ δυναμένων τὴν καταλληλότητα παραστῆσαι*: »da die Verba diese zur Constituirung des Satzes nöthigen Funktionen nicht ausüben kann« (d. h. können) statt: »da die Verba diese Congruenz (d. h. mit genera und casus) nicht darstellen können« (offenbar kennt Buttmann die Bedeutung von *καταλληλότης* nicht; auch im griechischen Register sucht man vergeblich die Berechtigung für jene Uebersetzung); »*παρεπόμενος*« heisst bei Buttmann ganz gewöhnlich (wie 15, 26) »entsprechend«; S. 16, 8 – 10 soll das Neutrum die Negation von zwei vorhergehenden »Wortarten« sein; S. 16, 22 – 24 wird also übertragen: »Keines langen Aufenthaltes wird das nun folgende bedürfen, zumal da wenig fehlte, dass es die Stelle hinter dem Nomen erhalten hätte« statt: »Keiner Untersuchung wird bedürfen, dass nun das Pronomen folgt, da, wie wir sahen, es fast nach dem die erste Stellung einnehmenden Nomen aufgenommen zu werden verdient«; S. 17, 20 soll *κατελέχθη* bedeuten »genannt wurde«; S. 19, 5 – 7: *ἦν δὲ καὶ ἐν πλείοσιν ὀνοματικοῖς καὶ ἐν πλείοσιν ἐπιρρηματικοῖς διὰ λόγον τοιοῦτον*: »Wir zeigen dies an mehren nominalen und mehren adverbialen Interrogativen folgendermassen«. Vielmehr ist S. 19, 1 – 5 die Antwort auf die Frage S. 18, 23 – 26; dagegen S. 19, 5 ff. ist die Antwort auf S. 18, 26 bis S. 19, 1. Es war daher also zu übersetzen: »Ferner sind sie, wie wir gezeigt haben (*ἦν*), in mehreren nomina und mehreren adverbia vorhanden aus folgendem Grund«; S. 19, 19 f. *αὐτὸ γὰρ μόνον τὸ τίς ὄνομα τῆς οὐσίας ἐπεζήτει* übersetzt Buttmann folgendermassen: »denn *τίς*; forscht nur nach dem Namen der Substanz.« Das geht denn doch über meine Kenntniss des Griechischen hinaus. Es hat sich hier Buttmann's Nichtbeachtung der »durch die neuere Kritik bereits gewonnenen unbestreitbaren Resultate« bitter gerächt. Es ist selbstverständlich mit Uhlig (em. Apollon. S. 13*) vor *τῆς οὐσίας* nach einem ganz gewöhnlichen Sprachgebrauch des Apollonios *τὰ* einzuschieben und

danach zu übersetzen: »Denn das Nomen *τίς* allein an und für sich fragt (in den obigen Fragen *τίς κινεῖται* etc. — daher das Imperfectum, das Buttmann fast nie richtig übersetzt; köstlich ist z. B. auch die Uebersetzung der unmittelbar vorausgehenden Worte: »Da nun die den Substanzen zukommenden Accidentien nicht (immer) bekannt waren«) nur nach der Substanz«; S. 19, 21 übersetzt Buttmann *προςεπινοεῖται* mit »erfand man dazu«, während allerdings Priscian wegen seines excogitabatur *προςεπενοεῖτο* gelesen haben muss; S. 19, 25–28 *ὥςτε ἀνθυπάγεσθαι μὲν τῷ ποῖος, προλελημματισμένον ἀπὸ τοῦ τίς, ὡς κατ' ἐπιθετικὴν πεῦσιν, εἰ τύχοι* etc. »Und so antwortete man auf *ποῖος*, gleichsam wie auf eine dem vorher aufgestellten (und beantworteten) *τίς* zusätzlich beigefügte Frage etwa« etc. statt: »Daher antwortet man auf *ποῖος*, wenn bereits eine Frage mit *τίς* vorausgegangen ist, als auf eine Frage nach der Qualität (*γραμματικός*, *μουσικός* und *δρομεύς* sind dem Apollonios ebenso gut Adjectiva wie *ποιητής*), z. B.« etc. Ebenso war S. 20, 5 *κατ' ἐπιθετικὴν ἔννοιαν* zu übersetzen »in adjectivischem Sinne« oder »mit dem Begriffe eines Adjectivs«; S. 20, 9f. *καὶ τούτων τῇ ἀγνοίᾳ ἡ πεῦσις χαρακτῆρα ἀπένειμε* übersetzt B.: »so hat das Fragewort bei Unkenntniss dieser Wörter gleichfallsden ⟨singularischen⟩ Charakter angenommen« (!); S. 20, 13 *καὶ ὡς προείπομεν* »und so weiter«; S. 20, 20f. *τὸ ἡμεδαπός ἔχον τὴν ἀντωνυμικὴν θέσιν*: »das mit den (!) Pronominibus zusammengesetzte *ἡμεδαπός*« (hier hätte Skrzeczka im Programm von 1853 S. 7* den richtigen Weg zeigen können); S. 20, 17f. ist *ἤ τι τοιοῦτον* gar nicht übersetzt; S. 23, 27f. *ἐπιλύεται γοῦν ἡ τοῦ γένους σύνοδος ἐκ τῶν παρεπομένων μερῶν τοῦ λόγου*: »Es wird nun das einem Worte beiwohnende Geschlecht geoffenbart durch die beifolgenden Theile des Satzes« statt »die Zweideutigkeit des Geschlechtes (*σύνοδος* hier = *συνέμπτωσις*, also eigentlich das in der Lautform begründete Zusammentreffen eines Wortes im Geschlecht mit einem andern) löst sich (oder hebt sich) auf aus den beifolgenden Redetheilen« (vgl. Skrzeczka 1853 S. 17* und 1861 S. 9**).

S. 25, 9 übersetzt Buttmann *τὸ γενικὸν γένος* mit »das natürliche Geschlecht«; ich wäre begierig, wie er diese Bedeutung rechtfertigt; auch er kann im Register nur diese eine Stelle für diese Bedeutung beibringen. Er erwähnt aber nicht einmal die Bekker'sche Conjectur *θηλυκοῦ* für *γενικοῦ*, der sich auch Uhlig in seiner Dissertation S. 31 anschliesst; gar nicht zu kennen scheint er die Vermuthung L. Lange's (Philol. VII 564), der *γυναικείου* für *γενικοῦ* schrieb; ähnlich übersetzt er S. 26, 18 *ὁ γενικώτατος* mit »der edelste seines Geschlechts«; ähnlich Egger (Apollonius Dyscole Paris 1854 S. 120) »le type du genre«; auch hier hat er offenbar von der Emendation L. Lange's (Philol. VII 565) und Schoemann's (in seiner goldenen Schrift »animadversiones ad veterum grammaticorum doctrinam de articulo« S. 42 der Leipziger Separatausgabe) keine Ahnung, welche beide *ὁ γραμματικώτατος* lesen, weil sonst hier *ὁ γενικώτατος* allein in solcher Bedeutung stehen würde; S. 28, 15 ist

natürlich zu lesen *συντεινούσης ἐπὶ τὸ τοῦτο ⟨καὶ τὸ⟩ β̄* und demgemäss zu übersetzen: »indem die Rection des Verbums sich auf *τοῦτο* wie auf *β̄* erstreckt, da auch der Buchstabe im Accusativ zu denken ist«; S. 29, 9 f. soll *τὴν κατ' αὐτοῦ ἀναπόλησιν παρεμφαίνοντες* heissen: »indem wir das der Anschauung vorschwebende Bild (!) wiedergeben«; S. 33, 20 f. *ἐπιρρηματικῶς νοούμενον κατὰ ἀρθρικὴν ἐκφοράν* war so wiederzugeben: »so dass er (der Artikel) trotz seiner artikulären Form dennoch adverbial zu fassen ist« (*ἐκφορά* hier wie z. B. S. 33, 8 und de adv. 610, 6 Bekker = 196, 22 Schneider *θέσις*); S. 34, 1 wird *συμπαραλαμβανομένης συντάξεως τῆς δεούσης* übersetzt mit »wenn die Construction sich ändert«; S. 35, 26 f. *εἴ γε τὸ μέρος τῶν πρός τι καθέστηκε*: »da ja der Theil auf das Ganze sich erstreckt«, und doch ist *πρός τι* eine so bekannte Kategorie, die Relation; S. 36, 9 *ἀλλ' οὖν γε τῷ ἐπ' ἔλαττον ἐξαριθμουμένῳ* »so doch wenigstens dadurch, dass es sich der Zahl nach von dem geringeren unterscheidet«; freilich meint hier Buttmann »im Text undeutlich«; S. 37, 2 f. war so zu übersetzen (*καὶ ἔτι ἐπικρίνουσα τὴν παρὰ τοῖς ἀρχαίοις θέσιν τῶν ὀνομάτων*): »und ausserdem die Bedeutung der Wörter bei den Alten (d. h. den voralexandrinischen Dichtern und Prosaikern) kritisch feststellt« (*ἐπικρίνειν = διακρίνειν* S. 39, 19); S. 43, 4—10 will Apollonios offenbar folgendes sagen: »dass der Begriff der Angehörigkeit, der doch im genetivus partitivus liegt, nicht durch den Dativ ausgedrückt wird, der ja sonst den Begriff der Zugehörigkeit in sich schliesst, liegt darin, dass gerade der Genitiv der Casus des Besitzes ist; der genetivus partitivus aber drückt gerade den Besitz aus«. Buttmann hat natürlich seinen Apollonios nicht verstanden, nimmt zu den wunderlichsten Conjekturen seine Zuflucht und wirft die Stelle einfach heraus. Das ist offenbar Kritik. Das thut aber Buttmann ganz gewöhnlich: so oft er eine Stelle nicht versteht, beanstandet er sie einfach. Es versteht sich von selbst, dass ich hier nur einige Stellen des ersten Buches der Syntax willkürlich herausgegriffen habe; wollte ich alle die wunderlichen Uebersetzungen Buttmann's beleuchten, so müsste ich das ganze Buch excerpiren, was Zeit- und Raumvergeudung wäre. Glücklicher als in der Syntax ist Buttmann auch nicht in der Uebersetzung der in den Anhängen behandelten Stellen gewesen. Man kann wohl behaupten: Buttmann hat den Apollonios dem Verständnisse der Leser nicht näher gebracht, sondern redlich dazu beigetragen, ihn noch schwieriger zu machen: er ist, wie Uhlig sich ausdrückt, *δυσκόλου δυσκολώτερος*. Ja, was noch mehr ist, er hat den Apollonios sehr oft einen Unsinn sagen lassen, wie ihn demselben selbst die Sprachvergleicher nicht zumuthen würden, »qui ob mutatam studiorum rationem veteres grammaticos conviciis obruere solent«. Man wird in den allermeisten Fällen, wenn man wissen will, was der Schriftsteller gesagt hat, diesen selbst aufschlagen müssen. In dieser Hinsicht also hätte Buttmann seine S. VI ausgesprochene Absicht, dass seine Uebersetzung das selbständige Studium des Apollo-

nios nur fördern solle, vollständig erreicht. Die Uebersetzung der Syntax ist daher noch einmal zu machen, falls sie nach dem Commentar von Schneider und Uhlig überhaupt noch nöthig sein sollte.

Müssen wir somit schon nach den wenigen oben gebotenen Proben behaupten, dass Buttmann durch seine Uebersetzung so gut wie nichts zum Verständniss eines so schwierigen Schriftstellers beigetragen hat, so kann unser Urtheil betreffs der von ihm beliebten Kritik nicht günstiger lauten. Heben wir auch hier einige Stellen heraus, die besonders geeignet sind Buttmann's Verfahren klar zu stellen.

S. 270, 21—271, 3 erklärt Buttmann für entschieden unächt, weil diese Stelle nichts weiter enthalte als eine müssige, an dieser Stelle ganz ungehörige Wiederholung von 264, 21 ff. Als ob bei Apollonios keine Wiederholungen vorkämen! Ob diese Wiederholungen aber »müssig« und »ungehörig« sind, hängt gerade vom Geschmacke oder von der Einsicht des jedesmaligen Kritikers ab; dieser darf aber doch sicherlich seinen Geschmack und seine oft sehr schwache Einsicht nicht zum alleinigen Massstab bei der Verwerfung einer gut überlieferten Stelle machen. Nun sehen wir uns aber einmal die Stelle etwas näher an: »Die Stammform des Conjunctivs ist die indicativische, welche erst durch die Beifügung der Conjunctionen die (dem Conjunctiv) eigenthümliche Lautform erhält. Daher (d. h. von der Beifügung der Conjunctionen) hat auch der Conjunctiv seinen Namen, während wenn man bei *ἐὰν λάβῃς* das *ἔλαβες* (statt *λάβῃς*) beibehielte, auch dieselbe Benennung des modus bliebe, selbst wenn es keine bestimmte Aussage enthielte, wie wir denn oben gezeigt haben, dass die Form *ἔγραφα ἄν*, obwohl sie nicht die bestimmte Aussage über eine Handlung andeutet, dennoch »Indicativ« genannt wird, weil auch die dem modus zukommende Form bleibt (statt *συνημμένον* ist natürlich mit R. Schneider im Rhein. Mus. XXIV 596 *συμμένον* zu lesen, vergl. de adv. 621, 28 f.). Mit der lautlichen Form nun ändert sich in *ἐὰν λάβῃς* und in *ἐὰν δράμῃς* auch die modale Benennung« (des Indicativs). Wie hierin eine müssige und ungehörige Wiederholung von 264, 21 ff. liegen soll, ist mir wenigstens unverständlich. Doch die Hauptsache ist: das folgende schliesst sich an diese beiden Sätze viel passender an als an die Worte *ἣν οἱ παρατεθέντες σύνδεσμοι ἐν φωνῆς ἰδιώμασι κατέστησαν*. Freilich muss man das folgende wieder richtig übersetzen: »Denn offenbar werden die kurzen Vocale des Indicativs zu den (entsprechenden) langen g e d e h n t (so heisst *διέστησαν*), während die übrigen Silben gleich bleiben«.

Geradezu unbegreiflich aber muss es erscheinen, wenn Buttmann S. 271, 26 die Worte *καὶ ταῖς συνούσαις φωναῖς* für unverständlich erklärt und das *συνούσαις* aus *συνεμπιπτούσαις* verdorben hält, was er dann nach S. 231, 23 erklären will. Gerade aber die Stelle S. 231, 20 ff. hätte ihn belehren können, dass unsere Stelle ganz gesund ist: »Der Indicativ ist unter sämmtlichen modis am meisten ausgeprägt, da er sowohl die

weiteste Zeiteintheilung als auch die entsprechenden (zu den einzelnen tempora gehörigen) Lautformen hat«. Was Apollonios damit sagen will, darüber belehrt uns beispielsweise Choiroboskos Dict. in Theodos. can. p. 472, 15 ff. Der Indicativ hat also z. B. praesens und imperfectum *τύπτω* und *ἔτυπτον*, jedes mit einer besonders ausgeprägten Lautform; nicht so der Conjunctiv, Optativ, Imperativ und Infinitiv, die weder ein besonderes Präsens und ein besonderes Imperfect noch die dazu gehörigen Laute bilden können.

S. 281, 4-10 wird verworfen, weil der ganze in ausgeprägter Scholienmanier gehaltene Passus eine grosse innere und äussere Aehnlichkeit mit dem Schol. AD zu Hom. Ξ 15 hat, woraus ihn der Interpolator entnommen zu haben scheint!

Auch in den »Anhängen« begegnen wir derselben Art von Kritik. In Anhang II zum Beispiel, wo er eine Uebersetzung der Schrift *περὶ ἐπιρρημάτων* S. 538, 13—543, 16 Bekker = 128, 10—133, 12 gibt, nennt Buttmann zu S. 542, 19 = 132, 20 die Worte *λέγω τὸ γράφειν* einen »unverständlichen Zusatz«. Es hängt dies mit seiner zur Syntax S. 271, 26 aus Unkenntniss geübten Kritik zusammen, die wir oben getadelt haben. Auch hier versteht er nämlich die vorausgehenden Worte *τὸ συγκεχυμένον τῶν χρόνων* nicht. Diese beziehen sich nämlich nicht auf das *δεῖ* selbst, sondern auf den Infinitiv. In *γράφειν* sind *ἐνεστώς* und *παρατατικός συγκεχυμένοι*. Durch den Zusatz von *δεῖ* sehe ich nun, dass *γράφειν* dem praesens, durch den Zusatz von *ἔδει*, dass es dem imperfectum angehört. Dass die Stelle so aufzufassen ist, konnte Buttmann aus Z. 23 deutlich ersehen.

Ich brauche kaum zu erwähnen, dass auch in der Kritik Buttmann sehr häufig nur deshalb gefehlt hat, weil er die Leistungen seiner Vorgänger unbeachtet liess. Beispielshalber ist bei Bekker S. 55, 27—56, 2 also überliefert: *δέδεικται γὰρ ὅτι, κἂν ἀνταπόδοσις φιλὸν ἀπαιτῇ σύμφωνον, ἀλλ' οὐδὲν ἐλείπετο φιλὸν ἢ τὸ τ̄, ὅπερ κατετέτακτο εἰς τὸ τοῖος καὶ τόσος* . . . . . Nach *τόσος* nahm Bekker eine Lücke an, deren Grund weder Buttmann noch vor ihm Frohne in seiner völlig werthlosen Dissertation: »Observationes in Apollonii syntaxin«, Bonn 1844, S. 28 eingesehen haben. Wenn Buttmann S. 42 übersetzt: »denn es ist gezeigt worden, dass, [wenn die correspondirende Form eine Tenuis verlangte, das *τ* aber bereits für (das demonstrative) *τοῖος* und *τόσος* verwandt worden war, keine andere Tenuis mehr übrig blieb als *κ*«], so wünschte ich, dass er auch den griechischen Text dazu gesetzt hätte. Dass Frohne's Vorschlag, hinter *τόσος* einzuschieben *καὶ ἄλλα τὰ τοιαῦτα* auf vollständigem Missverständniss des Apollonios beruht, ist sicher; klar, wenn auch nicht überzeugend, ist dagegen die Conjectur Uhlig's a. a. O. S. 12, welcher schreibt: *δέδεικται γὰρ ὅτι ἡ ἀνταπόδοσις φιλὸν ἀπαιτεῖ σύμφωνον, ἀλλ' οὐδὲν ἐλείπετο κτλ.*

S. 66, 13 hat auch Buttmann eingesehen, dass die Stelle corrupt ist, da der überlieferte Text keinen verständigen Sinn gibt. Hätte er

nun sich in der Litteratur umgesehen, so wäre er vor der Gefahr solche Anmerkungen wie die S. 51 Note 1—4 zu schreiben geschützt gewesen. Er hätte dann gesehen, dass Z. 15 schon Schömann »animadversiones ad veterum grammaticorum doctrinam de articulo« S. 60 f. *παρούσης* für *πρώτης* las, und dass Richard Schneider in der Symbola phil. Bonn. S. 471 Z. 20 nach *καλεῖται* den Ausfall des Gegenstücks annahm: *ὁ Τρύφων γραμματικὸς καλεῖται*. Er würde dann auch vielleicht eingesehen haben, dass die Worte Z. 22 *καὶ σαφὲς* bis Z. 24 *παρείλετο* vollkommen in der Ordnung sind: denn diese können wirklich nur für Buttmann unverständlich sein. Auch ist der Zusammenhang mit dem Folgenden (vergl. S. 67, 15 f., wo er bei »den andern Verbis« nicht »des Seins« ergänzen durfte; es sind vielmehr zunächst nur *καλεῖσθαι γίνεσθαι* u. a.) und dem Vorhergehenden (Schömann's *παρούσης* ist natürlich mit Bezug auf S. 64, 13 f. gesagt) absolut klar.

Ganz unglücklich ist die Auswerfung von S. 98, 23 bis S. 99, 2. Hier hätte Buttmann nicht erst von einem neueren Kritiker, nein schon von Priscian sich belehren lassen können. Bekanntlich wählte dieser aus Apollonios das aus, was ihm am bequemsten war, wobei er freilich sehr oft mit wenig Geschick verfuhr. Hier nun übersetzt er S. 98, 9—14; S. 98, 15—27 lässt er aus; S. 98, 27—99, 2 übersetzt er und S. 99, 2—15 lässt er wieder aus.

Ebenso wenig war S. 113, 19 f. zu behelligen, da die Stelle sowohl durch Priscian als durch die Parallelstelle S. 13, 20 ff. und Schol. Dionys. 905, 16 hinlänglich geschützt ist. Etwas komisch nimmt sich übrigens die Erklärung der Entstehung des *γενομένους* (resp. *γινομένους*) und des qui nascuntur bei Priscian aus.

S. 124, 20—23 sind die beiden Homerverse (*ϑ* 63 f.) allerdings an dieser Stelle unächt; sie passen nur zu S. 122, 12—123, 17. Daraus folgt aber doch wahrlich nicht, dass auch Z. 24—26 unächt sind: man muss nur den Sinn richtig verstehen. Z. 15 ist statt *πτωτικὸν* zu lesen *ἀντωνυμικὸν*, und die Worte *ἢ ὡς Ἀρίσταρχος* bis *πρόσωπον νοῆται* beziehen sich auf Hom. *α* 10, wo Aristarch offenbar annahm, *ὅτι περισσὸς ὁ καί σύνδεσμος*. Die ganze Stelle hat Buttmann offenbar nicht verstanden: sie ist allerdings nicht leicht.

Ganz verkehrter Weise verwirft Buttmann S. 268, 27—269, 3; er meint zwar, es stehe mit dem Vorhergehenden wie mit dem Nachfolgenden im vollsten Widerspruch, aber warum? Weil er S. 268, 24 *δύναται* mit »kann nur« und S. 269, 9 *ἔνεστι φάναι* mit »muss es heissen« übersetzt. Es ist ja schon an und für sich (vergl. de pron. p. 105 C = 82, 10) unwahrscheinlich, dass Apollonios in einem Satze wie *ἵνα φιλολογήσω παρεγενήθη Τρύφων* das *ἵνα* nicht auch als final zulassen sollte; für *ἐάν* nur nimmt er an, dass im Nachsatz kein Präteritum stehen kann, und das ist ja auch richtig. Hätte Theodorus Gaza für den Apollonios überhaupt erhebliche Bedeutung, so könnte er die Aechtheit unserer Worte bestä-

tigen. S. 140 der Bas. Ausg. von 1529 hat er offenbar den Apollonios ausgeschrieben. In dem Beispiel *ἵνα φιλολογήσω, παρεγένετο Δίων* fasst er *ἵνα* als *αἰτιολογικός*, sagt aber gleich darauf: *τοῦτο δὲ* (*καὶ*?) *ἀποτελεστικῶς ἔχει ἀκούεσθαι.*

S. 268, 4 f. waren die Worte *τὸ πλεονάζειν κατὰ τὸ ἐλλεῖπον* bereits Skrzeczka unverständlich; Referent hat in den prolegomena zu seinem Anonymus S. XXXII versuchsweise mit Vergleichung von de coni. p. 520, 20 = 252, 25 vermuthet *τὸ πλεονάζειν κατὰ τὸ πλέον*, welche Vermuthung ich auch jetzt noch für richtig halte; cf. Schol. Dionys. 971, 21. *κατά* ist überhaupt eine Lieblingspräposition des Apollonios; er liebt sie sowohl in der *σύνθεσις* als in der *παράθεσις*; in letzterer ist namentlich die Verbindung mit einem adjectivischen Neutrum gewöhnlich, wie ich an einer anderen Stelle nachweisen werde; hier merke man z. B. *κατὰ τὸ πλέον* de constr. 194, 15; 195, 5—7; 309, 26 f.; 327, 5; de adv. 620, 26 = 206, 1 f.; 5 ff.; ähnlich *κατὰ τὸ πλεῖστον, κατὰ τὸ παντελές* (de adv. 595, 25 = 183, 5; 604, 15 und 27 = 191, 3 und 13; de coni. 480, 2 = 214, 2 f. 21.) u. ä.

De adv. 531, 10 = 121, 16 steht nicht *ἐπιγινομένοις*, sondern *ἐπιγινομένων*, und C. E. A. Schmidt »Beiträge« S. 494 liest daher nicht *σιγωμένοις*, sondern *σεσιγημένων*; näher liegt *σιγωμένων* oder *ὑπακουομένων*; am einfachsten jedoch ist die Aenderung von R. Schneider, der in der Symb. phil. Bonn. S. 472 ⟨*οὐκ*⟩ *ἐπιγινομένων* schreibt, was ja so viel ist als *σιγωμένων* oder *ὑπακουομένων.*

Sahen wir somit auch aus den wenigen angeführten Stellen, die ich natürlich beliebig vermehren könnte, dass Buttmann weder seinen Apollonios aus einem eingehenden Studium hat kennen lernen noch mit den Leistungen der Alten und Neuern irgendwie vertraut ist, so wird sich uns dasselbe betrübende Resultat auch aus seinen Erklärungsproben ergeben, von denen auch nur einige statt aller hier stehen mögen.

Betrachten wir z. B. die Note zu S. 36, 20 ff., so erwartet hier jedermann eine Erklärung des Gegensatzes, der in den Worten *τοῖς ἐκ τριβῆς τὰ σχήματα τῶν λέξεων παρειληφόσιν* und *οὐ μὴν ἐκ δυνάμεως τῶν κατὰ παράδοσιν τῶν Ἑλλήνων καὶ τῆς συμπαρεπομένης ἐν αὐτοῖς ἀναλογίας* liegt; statt dessen erhält man eine nothdürftige und ungenügende Erklärung von *παράδοσις*, mit der sich absolut nichts anfangen lässt.

S. 91, 15 ff. bemüht sich Buttmann vergeblich seine grundfalsche Uebersetzung noch durch Anmerkungen zu rechtfertigen: beides, Uebertragung wie Erklärung, wären anders ausgefallen, hätte der Uebersetzer die betreffende Litteratur zur Stelle gekannt.

S. 152, 21 wird *ἐπίστασις* also erklärt (nach einer haarsträubenden Uebersetzung): »genau: das woran man Anstoss nimmt, was Bedenken erregt«! Das heisst *ἐπίστασις* »genau« weder sonst noch jemals bei Apollonios! Erwartet hätten wir dagegen hier oder an einer anderen Stelle eine kurze aber auf Kenntniss von sämmtlichen Stellen beruhende Er-

örterung von ἐφίστασθαι und ἐπίστασις bei Apollonios. Buttmann hat substantivum wie verbum stets falsch übersetzt.

Wer aus der Note zu 254, 6 über die Lehre der Alten von der Definition der drei Personen sich eine klare Vorstellung bilden wollte, der dürfte sich vergebens abmühen. Schon die Anführung der Litteratur lässt schliessen, dass Buttman sich durchaus unklar war, als er diese Anmerkung schrieb. Er musste vor allem darauf hinweisen, dass Apollonios hier und an ähnlichen Stellen offenbar gegen Dionysios Thrax polemisirt; sodann musste des Apollonios Lehre im Rhematikon (Priscian. VIII 101, I 448 Hertz) und in seinen sonstigen Schriften genau dargelegt werden. Priscian's Darstellung ist klar genug.

Wie anders wäre die Erklärung von περιγραφή, womit auch das verbum zu verbinden war, in der Note zu S. 267, 5 und 28 ausgefallen, hätte Buttmann die fast abschliessende Darstellung dieses Gebrauchs von R. Schneider im Kölner Programm von 1867 S. 21 f. gelesen!

Am fühlbarsten macht sich Buttmann's Unkenntniss des Apollonios im dritten Buch bei dessen Lehre vom Verbum, und doch hatte er an Skrzeczka einen so tüchtigen Vorarbeiter! Niemand wird nun aus Buttmann's Uebersetzung und Commentar eine klare Uebersicht beispielshalber der von Apollonios angenommenen genera verbi erhalten, ebensowenig aber der übrigen παρεπόμενα τῷ ῥήματι! Um nur eine Kleinigkeit zu erwähnen, so war S. 278, 7 einfach durch Hinweis auf Schol. Dionys. S. 865, 1 ff. zu erklären (wo natürlich Z. 2 für τῆς ψυχῆς zu lesen ist ὡς ἐκ τύχης und Z. 3 f. ἐλεοῦσι oder οἰκτίζουσι statt ψέγουσι). Danach lautet die Uebersetzung der Apollonianischen Stelle also: »und ausserdem noch bei den verben, welche auf Erwerb von Glücksgütern bezüglich sich auf von aussen zu Theil werdende (d. h. ohne inneres, geistiges Verdienst wie φρονεῖν) Dinge beziehen«, also Erwerb von πλοῦτος und κέρδος.

S. 189, 15 hat man längst das nothwendige schon von Portus gefühlte σύνθετα für συνεκτικά hergestellt: nun vergleiche man die Uebersetzung und die Anmerkung Buttmann's!

Zu S. 187, 3 f. und 311, 15 wird einfach das bei Suidas περὶ συνθέσεως genannte Buch als identisch angenommen mit dem de pron. p. 39 B citirten περὶ συνθέτων. Das Citat geht natürlich auf περὶ σχημάτων.

Klassisch ist die Uebersetzung und Erklärung von ἐν τριγενεῖ τῷ τίς S. 136, 11: »das geschlechtsunterscheidende τὶς« und »sofern τὶς beide Geschlechter repräsentirt«! Damit vergleiche man beispielshalber, was über diesen Punkt nach den kurzen Bemerkungen von Uhlig (diss. S. 22 f.) R. Schneider im Osterprogramm von Norden 1878 S. 3 f. sagt, und man wird finden, was Buttmann nicht bietet und was man von ihm erwartet.

Wie er S. 31, 5 ff. und 300, 1 hätte erklären sollen, das war zu lernen z. B. von Lersch, Sprachphilos. d. Alten II 32 ff., Gräfenhan, Gesch.

d. klass. Phil. I S. 463, Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft S. 299 und 632 f., Skrzeczka im Königsberger Progr. von 1861 S. 15, Fleckeisen's Jahrb. XCIX S. 213 ff., Jolly, Geschichte des Infinitiv's im Indogermanischen S. 14 f. (letzterer von geringem Werth), R. Schmidt, Stoic. gramm. S. 17 u. a. m.

Ebenso war S. 310, 6 zu dem ganzen Abschnitt über die Anastrophe ausser Lehrs q. e. p. 68—100 G. Kern im Stettiner Programm von 1860, Skrzeczka im Königsberger Programm von 1853 S. 9 und 10 heranzuziehen und von den Alten Pseudo-Choerob. Epim. in Psalt. David. S. 12, 34—16, 20 und 48, 30—49, 10, Herodian. I 479 ff. sowie namentlich auch Priscian in XIV, der seine Weisheit wohl hauptsächlich dem Apollonios verdankt wie auch der Schol. Dionys. S. 924 ff., welche beide sehr oft übereinstimmen, wie bereits P. Langen und Corssen angedeutet haben.

Fassen wir unser Urtheil über Buttmann's Buch zusammen, so können wir nur sagen, dass es in jeder Weise übereilt und flüchtig gearbeitet ist. Das zeigt auch die bei aller Freiheit und Ungenauigkeit der Uebersetzung dennoch sehr holperige und ungefeilte Ausdrucksweise sowie die zahlreichen Versehen, namentlich auch in den Stellen, wo das griechische Original beibehalten werden musste.

So S. 12, 19 v. o. muss es »können« heissen statt »kann«; S. 26, 14 v. o. ist *δεῖν* vor *ταχέως λέγειν* ausgefallen; S. 30, 9 v. u. ist *ἵπποι* zu schreiben statt *ἵππων*; S. 32, 3 steht bei Apollonios *ἀλλά περ*, nicht *ἀλλὰ μέν*; S. 41, 8 v. u. ist nach *κοῦρος* ausgefallen *ἄκουρος*; S. 50, 24 ist *Δίων* vor *διαλέγεται* ausgefallen; S. 69, 5 v. u. *μεδέων* statt *μεδέουσα*; S. 86, 12 steht bei Bekker *ἥ*, nicht *ἧ*, wie Buttmann schreibt; S. 90, 25 *ὃ*, nicht *ὅ*; vergl. S. 91, 25; S. 85, 9 steht *ἥ*, während bei Bekker S. 110, 5 *ἧ* steht. Derartige »Druckfehler« hängen wohl zusammen mit der ganz confusen Anmerkung zu S. 109, 20. Apollonios unterscheidet ganz klar ein doppeltes *ὅς* und ein doppeltes *ὁ*, nämlich ein pronominales *ὅς* und einen Artikel *ὅς* sowie einen Artikel *ὁ* und ein pronominales *ὁ*. Vom pronominalen *ὅς* leitet er *οὗτος* ab: vergl. de pron. p. 71 B = 56, 13 ff., welche Stelle Schneider mit Recht nach Uhlig emendirt hat. S. 117, 9 steht bei Bekker *δύω*, nicht *δύο*; S. 117, 9 und 21 hat Bekker *ἕξ*; S. 121, 17 hat der Bekker'sche Text *λύσατε*, nicht *λύσαιτε*; S. 191, 5 hat Bekker *σφετερίζεσθαι*, nicht *σφετερίζειν*; S. 192, 25 heisst es bei Bekker *τοῦ Κρόνου*, nicht *Κρόνου*; S. 193, 5 *ἄλλων*, nicht *ἄλλος*; S. 196, 8 *ἡμεῖς γράφουσιν*, nicht *γράφουσι;* S. 198, 11 bietet Bekker *ὧς φάσαν ἡ πληθύς* (die Buttmann'sche Anmerkung dazu ist vorzüglich!) u. s. w. u. s. w.

Wir erwarten demnach von Buttmann, dass er bei einer etwaigen neuen Auflage die erste vollständig umarbeite und die Arbeiten über Apollonios, die er noch ankündigt, weniger übereilt, sondern mehr durchdacht in die Welt schickt; mit Arbeiten wie der vorliegenden ist der Wissenschaft absolut nicht gedient!

Einen gar wohlthuenden Gegensatz zu diesem unerfreulichen Mach-

werk bildet die Leistung, zu deren Besprechung wir uns jetzt zu wenden haben und die wir wohl als die bedeutendste in unserem diesjährigen Bericht zu verzeichnen haben:

Apollonii Dyscoli quae supersunt. Recensuerunt apparatum criticum commentarium indices adiecerunt Richardus Schneider et Gustavus Uhlig. Voluminis primi fasc. I Apollonii scripta minora a Richardo Schneidero edita continens. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXVIII. XVI, 264 S. lex. 8.

Nachdem H. Keil's rastlose und unermüdliche Thätigkeit das corpus grammaticorum Latinorum zum Abschluss gebracht hat, beabsichtigt die um die gesammte philologische Wissenschaft so hoch verdiente Teubner'sche Verlagshandlung auch eine entsprechende Sammlung der griechischen Grammatiker erscheinen zu lassen. Damit wird sie jedenfalls dem Wunsche und Bedürfnisse nicht blos der speciellen Fachgelehrten sondern der ganzen philologischen Welt entgegenkommen. Denn erst durch die Sammlung des Wichtigsten aus älterer und byzantinischer Zeit mit einem gereinigten Texte wird dem tief empfundenen Mangel an einer Geschichte der Philologie, welche den Anforderungen der Wissenschaft genügt, abgeholfen und auch der wissenschaftliche Ausbau eines Lehrgebäudes der griechischen Grammatik ausgeführt werden können: das corpus grammaticorum Graecorum bildet dazu die unerlässliche Grundlage. Erst dadurch wird auch eine allgemeinere Betheiligung und ein allgemeineres Interesse namentlich der praktischen Schulmänner an diesen Studien ermöglicht werden. Dass letzteres unbedingt geschehen müsse, dass ohne die Kenntniss der Geschichte einer Wissenschaft eine Vertiefung in letztere selbst nicht wohl möglich sei, darüber sind die bedeutendsten Autoritäten auf pädagogischem wie auf wissenschaftlichem Gebiete einig. Man kann daher das angedeutete Unternehmen der thätigen Verlagshandlung nur mit Freuden begrüssen und dem wissenschaftlichen Anreger dieses Planes, Herrn Director Uhlig in Heidelberg, gebührt dafür der wärmste Dank der Philologen überhaupt wie die specielle Anerkennung aller Freunde dieser Studien.

Gleichsam als Einleitung und Vorläufer der Sammlung wird eine neue auf Grund von ganz neuem handschriftlichen Material besorgte Ausgabe der *τέχνη* des Dionysios Thrax, der ältesten occidentalischen Grammatik, erscheinen. Dieselbe wird von Uhlig selbst veranstaltet und wird wesentlich auf Grundlage des cod. Leidensis Vossianus No. 76 den Text gestalten, daneben aber auch die übrigen verglichenen Handschriften, namentlich einen Monacensis, sowie der Scholien (nach neuen Collationen) und der (zum ersten Male herangezogenen) späteren katechismenartigen Bearbeitungen, vor allem aber die Varianten der 1824 von Cirbied herausgegebenen auf einem interpolirten Exemplar beruhenden armenischen Umarbeitung der *τέχνη* berücksichtigen. Es steht zu hoffen, dass diese kleinere Ausgabe

des Dionysios, der später noch eine editio maior folgen soll, in recht viele Hände kommen und den Sinn und das Verständniss für die griechischen Grammatiker wesentlich fördern wird. Das soll auch namentlich durch ein der Ausgabe beigefügtes Lexikon der gebräuchlichsten termini technici der griechischen Nationalgrammatiker, namentlich des Dionysios Thrax und des Apollonios Dyskolos, erreicht werden.

Den ersten Theil des corpus soll die Ausgabe des Apollonios von Richard Schneider und Gustav Uhlig bilden, dessen scripta minora uns hier in der Recension von Richard Schneider als erster Fascikel des ersten volumen vorliegen. Den zweiten Fascikel wird die Syntax in der Bearbeitung von Uhlig füllen und als dritter Theil des ersten Bandes soll der für Apollonios nothwendige Commentar erscheinen. Die Sammlung der Fragmente der übrigen Schriften, welche das zweite volumen des ersten Theiles enthalten wird, soll erst nach einer neuen und besseren Ausgabe der Scholien zu Dionysios Thrax und der Dictata des Georgios Choiroboskos, der beiden Hauptfundstätten für dieselben, veröffentlicht werden.

Als zweiter Theil soll dem corpus der Lentz'sche Herodian eingefügt werden.

Die Scholien zu Dionysios Thrax wird die dritte Abtheilung des corpus nach der Recension von Dr. Alfred Hilgard in Heidelberg bringen, wo zugleich die vom Referenten abgeschriebenen erotematischen Bearbeitungen der *τέχνη* und die grössere Ausgabe der *τέχνη* selbst mit vollständigem Apparat zum Abdrucke gelangen sollen. Hilgard hat bereits jetzt schon auf Grund eines ausgedehnten handschriftlichen Materials die von Hörschelmann begonnene Arbeit glücklich zu Ende geführt, indem er für fast alle im zweiten Bande von Bekker's Anecdota enthaltenen Scholien die Autoren festgestellt hat; diese Resultate wird ein Heidelberger Programm des Schuljahres 1879/80 in übersichtlicher Weise zur Kenntniss bringen.

Den vierten Theil der Sammlung sollen die canones des Theodosios von Alexandria nebst dem zuerst von Gaisford gerade nicht sehr sorgfältig edirten Commentar des Georgios Choiroboskos und den übrigen kleineren Schriften desselben ausmachen: auch diese Abtheilung hat Hilgard übernommen und bereits reiches handschriftliches Material gesammelt.

Der fünfte Theil wird die wichtigsten scriptores de re orthographica et orthoepica umfassen. Hier werden auch des sogenannten Arkadios oder Theodosios Auszug aus der *καθολικὴ προσῳδία* des Herodian und die *τονικὰ παραγγέλματα* des Ioannes Alexandrinus Aufnahme finden. Denn wenn auch beide Bearbeitungen der *καθολική* von Lentz zur Restauration des ursprünglichen grossartigen Werkes in musterhafter Weise mit einander verschmolzen sind, so ist es doch wünschenswerth, daneben auch die Quellen der Herodianischen Weisheit in handschriftlich gesicherten

Texten vor sich zu haben. Dass wir bis jetzt noch keine kritisch genügende Ausgabe weder der einzigen uns vollständig überlieferten Schrift des Herodian, *περὶ μονήρους λέξεως*, noch der beiden übrigen epitomirten Schriften, *περὶ διχρόνων* und der *καθολικὴ προσῳδία* (des Arkadios oder Theodosios Epitome und die *τονικὰ παραγγέλματα* des Joannes Alexandrinus), besitzen, das hat Referent jüngst erkannt, als auf die Verwendung von Uhlig und Zangemeister hin die königliche Bibliothek in Kopenhagen mit dankenswerther Liberalität den codex Hauniensis regius 1965 nach Heidelberg geschickt hatte, welcher alle die genannten Schriften des Herodian enthält. Eine vom Referenten angestellte Nachcollation ergab nämlich, wie nachlässig die bisherige einzige Abschrift dieser Werke von Bloch angefertigt wurde, namentlich in *περὶ μονήρους λέξεως* und im sogenannten Arkadios oder Theodosios. Die Resultate dieser Nachvergleichung wird Referent demnächst im Rheinischen Museum veröffentlichen[3]). Derselbe hat auch bei Teubner diese Abtheilung des corpus übernommen. In diese werden natürlich auch die Tractate *περὶ πνευμάτων* aufgenommen werden.

Es erübrigen noch die Schriften *περὶ διαλέκτων* für die sechste Abtheilung, die wahrscheinlich Herr Director Richard Schneider besorgen wird; dahin gehören auch die Tractate *περὶ παθῶν*, *περὶ σχημάτων*, *περὶ βαρβαρισμοῦ καὶ σολοικισμοῦ* und *περὶ συντάξεως*.

Ausserdem finden, sei es in der fünften, sei es in der sechsten Abtheilung des corpus, die beachtenswerthesten bisher noch nicht genannten *τεχνικοὶ γραμματικοί* ihre Stellung, darunter vielleicht auch die bedeutendsten Grammatiker der Renaissance, also ein Manuel Chrysoloras, Theodoros Gaza, Konstantinos Laskaris und Demetrios Chalkondylas, vielleicht auch Moschopulos. Doch könnten diese auch passend eine Appendix oder ein Supplementum des corpus bilden.

In dieser Anordnung wird man vielleicht einen Bestandtheil ungern vermissen, die griechischen Lexika. Referent gesteht gern, dass es auch sein Herzenswunsch wäre diese höchst wichtigen Trümmer der altgriechischen grammatischen Wissenschaft in unsere Sammlung aufgenommen zu sehen. Und wenn auch für jetzt dieser Wunsch nicht realisirt werden kann, so wird sich doch später unzweifelhaft das Bedürfniss geltend machen, auch diese jetzt kaum zugänglichen Schätze für alle zugänglich gemacht zu sehen. Dies Bedürfniss wird sich um so fühlbarer machen, wenn einmal der rastlose Fleiss Gustav Löwe's uns mit einem corpus glossariorum Latinorum beschenkt haben wird.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem uns hier beschäftigenden ersten Fascikel des ersten volumen des corpus grammaticorum Graecorum zurück. Derselbe enthält also die drei kleinen Schriften des Apollonios in dieser Ordnung: *περὶ ἀντωνυμίας*, *περὶ ἐπιρρημάτων* und *περὶ συνδέσμων*. Diese Ausgabe trägt bereits auch den allgemeinen

---

[3]) S. Rhein. Mus. 1880 S. 98 ff.

Titel des corpus grammaticorum Graecorum: »Grammatici Graeci recogniti et apparatu critico instructi«.

Apollonios hätte keine würdigeren Herausgeber als Schneider und Uhlig finden können; beide Gelehrte haben sich durch langjährige Beschäftigung eine Vertrautheit mit dem geistvollsten, aber auch schwierigsten Vertreter der griechischen Nationalgrammatiker erworben, wie sie wohl jetzt kein Dritter besitzt, und haben diese Vertrautheit auch durch Arbeiten voll seltener Gründlichkeit und Schärfe documentirt: Uhlig vor allem in seiner trefflichen Dissertation: »Emendationum Apollonianarum specimen« (Berlin 1862), R. Schneider durch sein Kölner Programm von 1867, seinen Aufsatz in der Symbola philol. Bonn. sowie verschiedene Abhandlungen im Rheinischen Museum. Beide haben denn auch an dieser ersten Abtheilung des ersten Bandes Antheil; Schneider hat bei Bearbeitung derselben stets im regsten Gedankenaustausch mit Uhlig gestanden, und der in den Anmerkungen oft citirte Name des letzteren beweist zur Genüge, wie treu Uhlig seinem Mitherausgeber zur Seite gestanden. Es ist überhaupt eine von allen Mitarbeitern am corpus getheilte Ansicht, dass man sich gegenseitig in die Hände arbeiten müsse, wenn das Unternehmen möglichst rasch vorwärts schreiten soll.

Die im vorliegenden ersten Fascikel des ersten Bandes vereinigten drei kleineren Fragmente des grossen Alexandriners wurden zum ersten Mal von dem fünfundzwanzigjährigen I. Bekker bei seinem ersten Pariser Aufenthalt (1810—1812: siehe M. Haupt opusc. III 241 ff.) aus dem codex Parisinus 2548 abgeschrieben. Schon von Paris aus schickte Bekker die Schrift *περὶ ἀντωνυμίας* an seinen Lehrer F. A. Wolf, der sie bereits 1811 in den ersten Band des von ihm und Ph. Buttmann redigirten »museum antiquitatis studiorum« S. 255—476 mit einem für den jungen Gelehrten höchst schmeichelhaften »praemonitum« von seiner Hand aufnehmen konnte. Die beiden anderen inedita, *περὶ ἐπιρρημάτων* und *περὶ συνδέσμων* gab Bekker selbst im Jahre 1816 im zweiten Bande seiner Anecdota Graeca S. 479—625 heraus; erst 1821 erschien im dritten Bande der Anecdota S. 1115—1127 der kritische Apparat. Was Wolf in seinem empfehlenden Vorwort an seinem Schüler rühmt, »omnis antiquitatis eximia cognitio«, »subtilis utriusque linguae scriptorum lectio«, »summa membranarum versandarum facultas«, das alles hat Bekker an den scripta minora sowohl wie an der syntaxis des Apollonios in eminenter Weise bewiesen. Den durch seine Schwierigkeit berüchtigten codex Par. 2548 entzifferte er mit einer schon bei Wolf in Halle erworbenen meisterlichen paläographischen Sicherheit und ergänzte die Lücken und besonders schwer lesbaren Stellen desselben mit einer erstaunlich umfassenden und sicheren Sprachkenntniss, die selbst da, wo sie irrt, doch nie unsinnige Conjekturen bringt, sondern stets anregend wirkt. Bekker ist der eigentliche sospitator Apollonii, und ihm in erster Linie gebührt das Verdienst, durch diese editio princeps nicht nur für

diese Studien selbst, sondern auch für die sich daran anschliessende und vielfach durch Apollonianische Texte bedingte Dialektologie und Kritik der lyrischen Dichterfragmente eine äusserst fruchtbare Anregung gegeben zu haben.

Allein wie man bei aller Anerkennung der Verdienste Bekker's dennoch auch auf anderen Gebieten, wie in der Kritik der Redner, des Platon, des Thukydides, der aristotelischen Schriften, der Homerscholien, Dionysscholien u. s. w. längst über Bekker hinausgegangen ist, so war man auch schon seit lange darüber einig, dass seine Ausgabe der Apollonianischen Schriften den Anforderungen der heutigen Wissenschaft nicht mehr genüge. Abgesehen davon, dass beim erstmaligen Abschreiben einer einzigen dazu noch so schwierigen Handschrift Verlesungen, Auslassungen und dergleichen unvermeidlich sind, lag es gar nicht in Bekker's Art bei der zahllosen Menge namentlich griechischer Handschriften, die er abgeschrieben oder nachverglichen hat, in minutiöser Weise alle Kleinigkeiten einer Handschrift getreu wiederzugeben: sein Blick war mehr auf das grosse Ganze gerichtet. Dieses musste Bekker beim cod. Par. 2548 um so mehr freistehen, als er hier als erster Herausgeber schon das bedeutende Verdienst beanspruchen durfte, diese höchst wichtigen Schriften zum ersten Male der gelehrten Welt zugänglich gemacht zu haben; er konnte sich damit begnügen, ein sicheres Fundament zu legen, das seine Nachfolger nur auszuführen hatten. Und einen festen Grund hatte Bekker allerdings auch im Apollonios gelegt, wenn er auch noch manches zu thun übrig gelassen hatte. Wie man aus Schneider's Programm von 1867 und noch weit mehr aus der vorliegenden Ausgabe ersieht, sind in unserem Falle die Ergänzungen und Berichtigungen zum Bekker'schen Texte denn doch erheblicher als es M. Haupt im Allgemeinen erscheinen mochte. Der Fortschritt dieser neuen Ausgabe ist im Verhältnisse zur Bekker'schen ein ganz gewaltiger. Das liegt freilich nicht blos darin begründet, dass Bekker wiederholt falsch gelesen oder einzelne Wörter und Sätze ausgelassen hat, dass Schneider namentlich in den Lücken und undeutlichen Stellen schärfer gesehen hat; es hatten auch während des mehr als halbhundertjährigen Zeitraums, der zwischen der ersten und der neuen Ausgabe liegt, eine Reihe von Gelehrten ihre Studien den griechischen Grammatikern, namentlich dem Apollonios und seinem Sohne Herodianos, zugewandt; namentlich war hierin die Königsberger Schule thätig gewesen. Ferner sind seit Bekker's Ausgabe des Apollonios eine Anzahl von byzantinischen Tractaten und Commentaren erschienen, welche alle mehr oder minder sich an ihr gemeinsames Vorbild anschlossen. Es galt nun die für die Kritik und Erklärung aus jenen Arbeiten sich ergebenden Resultate für den Apollonios zu verwerthen. Denn derjenige, welcher nicht Fachmann ist in diesen Studien, kann unmöglich all die zerstreute Litteratur über diesen Gegenstand beherrschen; es war also nothwendig, dass das in jener Litteratur nieder-

gelegte Gute in einer neuen Ausgabe vereinigt wurde. Eine solche war aber geradezu unabweisbares Bedürfniss geworden. Denn wenn auch von der Schrift *περὶ ἀντωνυμίας* im Jahre 1813 eine Separatausgabe aus dem museum antiquitatis studiorum erschien, so waren doch die Exemplare davon fast ebenso selten geworden wie jene Zeitschrift selbst; ja *περὶ συνδέσμων* und *περὶ ἐπιρρημάτων* waren im zweiten Bande der Anecdota Graeca für die meisten Gelehrten fast unzugänglich geworden, ähnlich wie die Grammatik des Dionysios Thrax mit den Scholien dazu. Das war entschieden eine Vernachlässigung des geistvollsten unter den alten Grammatikern, von denen bereits mancher weit unbedeutendere seinen Bearbeiter gefunden hatte. So kommt denn diese neue Bearbeitung des Apollonios einem recht fühlbaren Bedürfniss entgegen; sie befriedigt aber auch alle Ansprüche in vollem Masse, die man billiger Weise an ein solches Buch stellen kann.

Zunächst wird uns aus Schneider's Vorrede das Bild des für die scripta minora einzig in Betracht kommenden Codex Parisinus 2548 (A bei Bekker und Schneider) weit klarer und deutlicher als aus den allzu kurzen Bemerkungen des wortkargen Bekker zu de pron. p. 409 = 149. Es ist das eine Pergamenthandschrift des 12. Jahrhunderts von 194 Blättern. Ihre Schwierigkeit besteht nicht in der Lesung der Schrift, die sehr deutlich und gleichförmig ist, sondern in der Menge der durch die Nässe oder den Unverstand der Abschreiber beschädigten Stellen. Sie enthält alle vier Schriften oder vielmehr Fragmente in folgender Ordnung: 1. *περὶ συντάξεως* fol. 2ʳ bis 92ʳ med.; sodann unmittelbar darunter folgend fol. 92ʳ dim., fol. 92ᵛ, fol. 93ʳ dimid. (das übrige von fol. 93 und das ganze fol. 94 sind leer gelassen), fol. 95ʳ bis 113 *περὶ συνδέσμων*; 3. *περὶ ἐπιρρημάτων* fol. 114ʳ bis 145 und (durch die Schuld des »bibliopega«) fol. 177ʳ bis 183ᵛ; 4. *περὶ ἀντωνυμίας* fol. 184, 146ʳ bis 176ᵛ und 185ʳ bis 194ᵛ. Jene sieben Blätter aus dem Buche *περὶ ἐπιρρημάτων* sowie der Anfang der Schrift *περὶ ἀντωνυμίας* sind mitten in die Abhandlung *περὶ ἀντωνυμίας* hineingerathen, es hat also eine Verschiebung von zwei Quaternionen stattgefunden. Jene sieben Blätter aus *περὶ ἐπιρρημάτων* sind aber nicht identisch mit der Partie, welche zuerst O. Schneider (Rhein. Mus. III 452ff.) von dem Tractat *περὶ ἐπιρρημάτων* abgetrennt und dem vierten Buche *περὶ συντάξεως* zugetheilt hat, also 614, 26 bis 625 Bekker = S. 201—210 Schneider. Dieser Schlusstheil füllt nur fol. 179ᵛ med. bis fol. 183ᵛ, während jene sieben verschobenen Blätter bereits bei Bekker 607, 33 (194, 17 bei Schneider) beginnen (vgl. Dronke Rhein. Mus. IX 603 und Egger Apollonius Dyscole S. 21f.). Ausserdem steht am Schlusse von fol. 183ᵛ die Unterschrift *Ἀπολλωνίου περὶ ἐπιρρημάτων*, woraus hervorgeht, dass die Schuld jener Lostrennung der Schlusspartie von *περὶ συντάξεως* nicht einfach dem »bibliopega« beizumessen ist, sondern aus älterer Zeit datirt.

Ganz deutlich sind in der Handschrift drei verschiedene Hände

zu unterscheiden: 1. *A* oder *A*¹, welche den codex archetypus am getreuesten repräsentirt, ohne Aenderungen oder Interpolationen; zwar fügt sie bisweilen höchst mittelmässige Inhaltsangaben oder Erklärungen selbst hinzu, allein ein meist vorgesetztes *τουτέστιν* lässt die bona fides des librarius erkennen. Der Archetypus dieser Hand war jedenfalls ein vorzüglicher, aber voll von Lücken, namentlich in der Syntax. Diese hat in unserem Codex eine zweite Hand, $A^2$, nach einer jetzt verlorenen, dem Archetypus für $A^1$ an Güte gleichkommenden Handschrift meist schlagend richtig ergänzt, und zwar in Minuskelbuchstaben; dieselbe Hand aber hat auch Erklärungen und Inhaltsangaben in Majuskeln beigesetzt, die leicht als vom Schreiber herrührend sich erkennen lassen: $A^{II}$ ist eine ganze Anzahl von Händen, welche am häufigsten in der Syntax, seltener in den kleineren Schriften, Accente und Spiritus nachgetragen oder Buchstaben ausradirt oder verändert haben.

Von sehr geringem Gewicht für die Kritik ist eine unzuverlässige Abschrift von *περὶ ἐπιρρημάτων* und *περὶ ἀντωνυμίας*, welche Jean Capperonnier und Samuel Musgrave von der Pariser Handschrift nahmen. Schneider hoffte in derselben namentlich für die durch die Nässe beschädigten Stellen einen Ersatz zu finden; allein bei der von ihm vorgenommenen Vergleichung ergab sich, dass beide Gelehrte fast nichts mehr lesen konnten als wir heute auch lesen, dass also der traurige Zustand der Handschrift schon alt ist; aber sie haben das was zu lesen war auch nicht mit der erforderlichen Sorgfalt abgeschrieben: aus ihr schöpften Männer wie Ruhnken und Valckenaer ihre falschen Angaben betreffs der Pariser Handschrift.

Den Text des Schriftstellers, der wohl zu den schwierigsten gehört, die uns aus dem Alterthum überliefert sind, hat der Herausgeber sehr geschickt dem Verständniss der Leser nahe gebracht. Da Klarheit und Uebersichtlichkeit gerade nicht des Apollonios starke Seite bildet, so hat Schneider die grösseren wie die kleineren Abschnitte durch Striche kenntlich gemacht. Eine weitere Eigenthümlichkeit des Apollonianischen Stils ist, dass er seine Vorgänger und Gegner plötzlich reden lässt, ohne dies irgendwie anzudeuten; nur mit Mühe wird es uns aus dem Zusammenhang des Ganzen klar, wo die Worte der eingeführten Autorität zu Ende sind, und wo Apollonios beginnt. Schneider hat hier das Eigenthum des Dyskolos und der von ihm citirten Grammatiker strenge geschieden, indem er durch Anführungszeichen der letzteren Gründe einschliesst. Die ziemlich häufigen Parenthesen sind durch ( ) auch äusserlich kenntlich gemacht. Ein weiteres Mittel den dunkeln Schriftsteller klar zu machen sind die den einzelnen kleineren Abschnitten des Textes beigefügten lateinischen argumenta, die, wenn auch nicht durch musterhaftes Latein, sich doch durch seltene Klarheit auszeichnen; nur hätte Referent sie bisweilen etwas ausführlicher gewünscht.

Ein wichtiges Moment für die Erklärung und Kritik des Apollonios

bilden die zahlreichen Stellen der späteren Grammatiker, Griechen wie Römer — unter letzteren namentlich des Priscian —, an welchen eine Anlehnung an Apollonios unverkennbar ist. Man hat sich jetzt daran gewöhnt, und einer spricht es dem andern nach, Apollonios sei namentlich in syntaktischen Fragen, sein Sohn Herodian für die Behandlung der Formenlehre massgebende Autorität gewesen. Das ist gelinde ausgedrückt unrichtig, schon deshalb, weil Apollonios am allerwenigsten Formenlehre und Syntax so streng scheidet wie wir. Wem dies noch nicht klar geworden ist, kann sich auch hierüber aus Schneider's Ausgabe belehren; noch klarer wird es aus dem später erscheinenden Commentar werden. Referent hat bereits an einer anderen Stelle (J. J. 1878 S. 836 ff.) geäussert, dass die Grenzen zwischen diesem Commentar und dem Apparat dieser Ausgabe ihm allzu ängstlich gezogen erscheinen. Schneider hat nämlich nur diejenigen »testimonia« als zweite Abtheilung der adnotatio unter den Text geschrieben, welche zur Erklärung und Kritik unseres Autors beitragen: alles übrige hat er in den Commentar verwiesen. Auch hätte Schneider mehr den Apollonios selbst heranziehen können, um so möglichst den Schriftsteller aus sich selbst zu erklären. Wenigstens hätte er diejenigen Stellen beischreiben sollen, welche Apollonios selbst citirt; doch kann diesem Mangel im Commentar leicht abgeholfen werden.

Fast durchaus zu billigen dagegen ist das Verfahren des Herausgebers im dritten Theile des Apparates, in der Discrepantia scripturae. Schneider hat hier mit begreiflicher und nur zu billigender Aengstlichkeit und Genauigkeit jede noch so unbedeutende Lesart aus *A* eingetragen. Dabei konnte er sich für die Schriften *περὶ ἐπιρρημάτων* und *περὶ συνδέσμων* auf seine eigene Nachvergleichung des codex Parisinus stützen; für *περὶ ἀντωνυμίας* hatte die Mühe der Collation J. Guttentag übernommen, der den Herausgeber auch durch eine Reihe von Vorschlägen für die Verbesserung des Textes unterstützte. Referent muss auch jetzt noch es für einen Mangel des kritischen Apparates erklären, dass namentlich in der Abhandlung *περὶ συνδέσμων*, deren Text bekanntlich am lückenhaftesten auf uns gekommen ist, die Angabe der Grösse der Lücken in der Handschrift meist unterlassen ist, wodurch uns ein wichtiges Hülfsmittel für die Ausfüllung der Lücken genommen ist. Dagegen sind die Conjekturen sämmtlicher Gelehrten, welche vor und seit Bekker sich mit Apollonios beschäftigt haben, mit einer fast erschöpfenden Genauigkeit und Vollständigkeit angegeben.

Diese kurzen Andeutungen mögen hier genügen, um die Gelehrten wie die praktischen Schulmänner auf diese glänzende Leistung aufmerksam zu machen: sie alle werden mit mir dem gelehrten Herausgeber für diese reife Frucht langjähriger eingehender Studien danken und in dem Wunsche übereinkommen, der Herausgeber möge uns nicht allzu-

lange seinen Commentar vorenthalten. Wir dürfen von demselben die besten Erwartungen hegen.

Ausführlicher hat sich Referent in J. J. 1878 S. 833—848 über diese Ausgabe verbreitet, welcher Besprechung er hier nichts hinzuzufügen hat. Er betonte dort namentlich das Verhältniss des Priscian zu Apollonios sowie die Gestaltung des Textes. Für die Emendation desselben gab er zu mehr als hundert Stellen Vorschläge und versuchte gleichzeitig zu zeigen, dass Schneider in der Aufnahme von Vermuthungen der Gelehrten etwas zu wählerisch und ängstlich gewesen sei.

Eine gleich anerkennende Anzeige des Schneider'schen Buches gab A. Ludwich in der Jenaer Lit.-Zeit. 1879 No. 16 (19. April) S. 223f., welche namentlich werthvoll ist durch die Mittheilung von Conjekturen zu Apollonios, die Ludwich mit weiser Auswahl dem Handexemplar von Lehrs entnommen hat. Letzteres befindet sich jetzt in Ludwig Friedländers Besitz. Wir können es uns nicht versagen, hier wenigstens einige der wichtigsten und werthvollsten der Lehrs'schen Beiträge als Probe mitzutheilen. Sie beziehen sich nur auf *περὶ ἐπιρρημάτων* und *περὶ συνδέσμων*.

S. 122, 26 will Lehrs statt *καὶ τὸ π⟨ρᾶγμα⟩* schreiben: *καὶ το π⟨ρωτότυπον ῥῆμα⟩* oder *καὶ τὸ π⟨ροκείμενον⟩*, welche Ergänzung aber wohl Niemand statt der von R. Skrzeczka vorgeschlagenen acceptiren dürfte. Man sieht leicht, auch hier wäre es wünschenswerth die Grösse der Lücke im Codex zu kennen. Wenn darauf auch kein absolut sicheres Verlass ist, so würde es doch einen Anhaltspunkt bieten.

S. 125, 7 hat jetzt Lehrs das früher (q. e. 112) von ihm vor *ἀπὸ* eingeschaltete *οὐκ* getilgt und mit Vergleichung von de pron. 147f. = 116 *ἐπιτετάχθαι* statt *προτετάχθαι* geschrieben. Allein wenn wir beide Stellen unbefangen betrachten, so müssen wir glaub' ich zugeben, dass sie sich nicht wohl vereinigen lassen, sondern dass Apollonios, wie über verschiedene andere Punkte, so auch hierüber zu verschiedenen Zeiten verschieden geurtheilt hat.

S. 133, 2ff. sucht Lehrs also zu emendiren: *Ἀλλὰ καὶ τοῦτο ἀπεδείχθη ἐν οἷς ψυχικῆς παρεμφάσεως ἦν ἐμφατικά· τὰ ⟨δὲ⟩ ἀπαρέμφατα οὐδὲ ῥήματα ἐγκλίσεως μεμοιραμένα, ὀνόματα δὲ τῶν πραγμάτων*, welche Conjektur sicherlich nicht so deutlich ist, wie die von Skrzeczka aufgestellte. Diese entspricht auch mehr der Apollonianischen Behandlungsweise eines Themas, wenn wir auch gern zugeben wollen, dass durch dieselbe die Stelle noch nicht eine definitive Heilung erfahren hat. Wie aber aus Schol. Dionys. p. 883 eine Bestätigung der Lehrs'schen Vermuthung sich ergeben soll, ist mir unklar. Ich würde allerdings auch *ἐν οἷς* beibehalten und davor *ὅτι* oder *ὡς* mit Skrzeczka eingeschoben haben.

Sehr probabel erscheint uns dagegen Lehrs' Vorschlag zu S. 133, 9:

ἐχρῆν, ὅτε καὶ σὺν τῷ ν λέγεται ἐχρῆν· καὶ ἀπολύεται αὖ oder καὶ πάλιν οὐκ ἀπίθανον κατὰ κτλ.

S. 145, 19 verbessert Lehrs etwas anders als Schneider und Referent: καὶ ⟨ἴσυς ἴσως⟩ καὶ ἐν τοῖς τοιούτοις.

S. 172, 17 corrigirt Lehrs so: ὁμολογήσουσι⟨ν, ἔτι καὶ⟩ τοῦ ἀπὸ τοῦ τ ἀρχομένου κατ' ὀξεῖαν προφορὰν λεγομένου;

S. 200, 1 hat auch Referent καὶ getilgt; σύνταξιν aber in ἔννοιαν zu ändern ist durchaus unnöthig.

S. 207, 1 σημαίνοντα ⟨οὐκ ἐπιρρήματα⟩, ἐπιρρήματα δὲ κτἑ.

S. 216, 10 ergänzt Lehrs ähnlich wie Referent: κα⟨λούμενοι διαζευκτικοί⟩ εἰσιν; ebenso ähnlich vermuthet L. S. 227, 22 ἀπὸ statt ἐπί; Referent ἐκ.

Auch Ludwich selbst hat einige beachtenswerthe Textesänderungen vorgebracht, wie zu S. 230, 15 χῶ οἶνος statt χοῖνος, was ich für schlagend halte; S. 246, 6 διὰ δύο ⟨νν⟩; S. 249, 8 ist συνηγορήσωμεν wohl nur Druckfehler.

Ganz besonderes Lob verdienen endlich noch die S. 259ff. der Schneider'schen Ausgabe beigefügten Argumente der drei kleinen Schriften; dieselben zeichnen sich durch eine lichte Klarheit und Schärfe aus.

So möge denn das ganze corpus, welches hier einen so glückverheissenden Anfang genommen hat, auch in seinen weiteren Theilen vom gleichen Erfolge begleitet sein; möge es ihm vergönnt sein, in nicht allzu ferner Zeit vollendet zu werden. Dass daran tüchtig gearbeitet wird, glaubt Referent versichern zu können.

Eine Probe zu dem Commentar, der, wie gesagt, den zweiten Theil der Ausgabe des Apollonios füllen soll, hat R. Schneider im Osterprogramm des Gymnasiums zu Norden 1878 gegeben unter dem Titel:

Commentarii critici et exegetici in Apollonium Dyscolum specimen.

Dies »specimen« umfasst nur einen kleinen Theil der Schrift περὶ ἀντωνυμίας, p. 9, 11–23, 11 (10 *A* 3–28 *A* Bekker), und gewährt einen Einblick in die Methode, welche der vollständige Commentar befolgen soll. Man kann sich mit derselben nur einverstanden erklären. Kleinigkeiten, welche Referent daran auszusetzen hat, sind bereits J. J. 1878 S. 836f. angedeutet. Es konnte also beispielshalber bei der Definition, welche durchaus richtig lateinisch wiedergegeben ist, angegeben werden, dass dieselbe Gräfenhan, Gesch. d. klass. Phil. III 115, ganz schief auffasst, viel richtiger Egger, Apollonius Dyscole, p. 94; vergl. auch Kromayer im Programm von Stralsund 1860 S. 43f. und Skrzeczka im Königsberger Programm 1853 S. 4. Ueberhaupt wird es gut sein, wenn dem Commentar ein Index derjenigen Schriften der neueren Gelehrten vorausgeschickt wird, welche etwas Nennenswerthes für die Kritik oder Erklärung des Apollonios geleistet haben. Es wird dies um so nothwen-

diger sein, als in der Discrepantia scripturae unter dem Texte der Ausgabe nur die Urheber der Emendationen, nicht die Fundstätten derselben angegeben sind. Auch wird wohl im Commentar eine Abkürzung für die gebräuchlichsten Namen wie Skrzeczka, Lehrs u. a. nothwendig sein. Das Verhältniss des Priscian zu Apollonios muss, wie schon früher angedeutet, schärfer gefasst werden. Des Dionysios Definition des Pronomen kehrt natürlich nicht blos bei Pseudo-Choiroboskos wieder, sondern auch bei unzähligen Andern, Lateinern wie Griechen. Ungenau und zu präcisiren ist auch die Behauptung, dass neben Apollonios und Herodianos auch Dionysios bei den Byzantinern als Autorität gegolten habe.

S. 2, Z. 3 v. o. soll es doch wohl heissen ponatur statt ponantur.

Wenn Bekker S. 10, 13 *γοῦν* für *οὖν* herstellte, was auch ich für nothwendig halte, so fasste er es gewiss nicht als »certe«, sondern er gab ihm sicherlich die Bedeutung, die es gewöhnlich hat: »zum Beispiel«; es vermittelt den Uebergang von etwas Allgemeinem zum Speciellen. Der Sinn ist also hier: »Es wird z. B. das Aias in dem bekannten homerischen Verse (M 349) erst durch die Hinzufügung des *Τελαμώνιος* näher bezeichnet oder bestimmt. Wie also kann das, was selbst erst durch ein zweites bestimmt wird, bestimmend heissen?«

S. 10, 27–11, 16 scheint mir etwas zu spärlich erklärt: um nur eins zu erwähnen, ich hätte eine Hinweisung darauf erwartet, dass die S. 11, 8 ff. aufgezählten canones zur Zeit des Apollonios allgemein bekannt gewesen sein müssen. Es ist das ein noch gar nicht berührter Punkt in der Geschichte der grammatischen Bestrebungen der Alten: die allmählige Ausbildung dieser lexikonartigen Regeln; und es wäre vielleicht ganz interessant diese canones bei Apollonios einmal zu sammeln; bei Herodian ist man an sie durchaus gewöhnt.

Zu S. 11, 4 hätte vielleicht auch *ἑτερόπτωτος* und in Verbindung damit *ἑτερόκλιτος* passend erklärt werden können. Doch können wir darüber erst urtheilen, wenn uns der ganze Commentar vorliegt.

S. 12, 15 war das wohl ausschliesslich der späteren Gräcität angehörige *συνεξητασμένας* genauer zu erklären, überhaupt muss der Commentar von geringeren Voraussetzungen ausgehen, als dies specimen zu thun scheint.

S. 12, 23 war der ziemlich complicirte Gebrauch von *ἀφορμή* bei Apollonios zu erklären.

S. 14, 1 war *ἡ ἐπ' αὐταῖς κλῆσις*; S. 14, 8 *πύσμασιν* zu erklären.

Zu S. 14, 18 sind zwei Stellen (14, 18 und 24, 20) zu viel angeführt.

S. 15, 3 hat auch Referent längst aus Schol. Dionys. 921, 25 ff. emendirt, auf welche Stelle Schneider hätte verweisen sollen.

Zu 17, 1 war auf BAG. 913, 30 ff. zu verweisen.

S. 18, 5 ff. ist durch Skrzeczka weder vollständig geheilt noch erklärt.

Und so wird Jeder den einen oder anderen Punkt finden, der nicht nach seinem Urtheil gebührend hervorgehoben oder nicht scharf genug präcisirt ist. Allein in der Hauptsache dürfen wir schon nach diesem »specimen« zu urtheilen uns von Schneider's Commentar eine Leistung versprechen, die sich würdig seiner Musterausgabe des Apollonios anschliessen wird. Möge das »aliquantum temporis« nicht allzu lang werden!

Nur damit Niemand mehr darin sucht als darin enthalten ist, nenne ich hier zwei Aufsätze von E. Renan, die er in seine Mélanges d'histoire et de voyages Paris (Callmann Lévy) 1878 aufgenommen hat. Der erste ist bereits 1848 geschrieben und ist weiter nichts als eine ziemlich dürftige Anzeige und Besprechung des bekannten Buches von Gräfenhan, »Geschichte der klassischen (!) Philologie im Alterthum«. Nur deshalb führt der Aufsatz auch den vielversprechenden Titel: »Histoire de la philologie classique dans l'antiquité« (S. 389—410). Der zweite (S. 427 bis 440) ist 1854 verfasst und überschrieben »Les grammairiens grecs«, ist aber nur eine übertriebene Lobrede auf das ziemlich flüchtige Buch von Egger: Apollonius Dyscole. Essai sur l'histoire des théories grammaticales dans l'antiquité. Paris 1854. Die geistreiche Art des berühmten Akademikers spricht auch aus diesen leichten Erzeugnissen seiner Muse, allein irgend welchen wissenschaftlichen Gehalt haben sie nicht.

De pathologiae veterum initiis scripsit Jacobus Wackernagel, Basileensis. Basel 1876 (Inaugural-Dissertation).

Ritschl (opusc. I 650) hatte behauptet, die Etymologie und Pathologie der Alten sei deshalb so unausstehlich trocken und langweilig, weil sie beide, ohne von bestimmten Principien auszugehen, sich in leeren Spielereien und unfruchtbaren Spitzfindigkeiten verloren. Dem gegenüber sucht Verfasser darzuthun, dass die Lehre von den lautlichen *πάθη* bei den Griechen allerdings von ganz bestimmten Grundsätzen ausging, und dass gerade in der Verkehrtheit dieser Voraussetzungen die Fehler jener Disciplin ihre Entschuldigung finden. Die Ausbildung der griechischen Grammatik lehnte zich zunächst an die Interpretation der homerischen Gedichte an. Seit Zenodotos bereits aber hatte man sich daran gewöhnt, in der Sprache jener eine Mischung von verschiedenen Dialekten zu erblicken. Daher bauten auch die bedeutendsten Grammatiker des Alterthums die Theorie der *πάθη* bei Homer auf der Lehre von jenen Dialekten auf, und so kam es, dass man sich überhaupt daran gewöhnte, die Pathologie an die Dialektologie anzulehnen. Wenn daher auch Herodian *π. διχρ.* p. 288, 4ff. *πάθος* und *διάλεκτος* streng von einander scheidet, so finden sich doch nicht blos Stellen bei ihm, in welchen das *πάθος* Eigenthümlichkeit eines bestimmten Dialektes ist (z. B. *π. διχρ.* 283, 5. 15; prosod. Il. *E* 256; *Z* 244; *M* 202; *O* 4 u. a.), sondern nicht selten erhalten auch die *πάθη* aus den Dialekten ihre Ableitung und

Bestätigung (wie path. fr. 26; 41; 219; 344; 383; 479; 588; 635; 649; 681; 516; 658f. u. s. w.). Wenn nun auch bei Herodian sichtlich das Bestreben hervortritt, die Pathologie aus ihrer Abhängigkeit von der Dialektologie zu befreien, so war er doch hierin rigoroser als z. B. der jüngere Herakleides Pontikos. Das zeigt sich namentlich in seiner Behandlung der Pathologie der homerischen Gedichte. Aber auch hier offenbart sich entschieden seine Neigung, die Herleitung der *πάθη* aus den Dialekten zu beschränken. So geht er in der Regel nicht so weit, ausser dem *πάθος* auch die übrigen *παρεπόμενα* wie Accent, Spiritus u. dergl. in einem Dialekte zu suchen, ausser wenn die betreffende Form gegen alle Analogie unregelmässig war. Freilich war auch er hierin vielfach an die hergebrachte Tradition angewiesen. So sucht er sogar für Formen der Schriftsprache Analogien in den Dialekten: beispielshalber erklärt er *χθές* entstanden aus *ἐχθές* ganz ebenso wie *βῆ* aus *ἔβη*, welches *βῆ* er ja zunächst nur bei Homer vorfand; ebenso findet nach ihm *ἐνί* seine Analogie in *παραί*, *ὑπαί*, *προτί;* ähnlich verfährt er bei *Πειρίθοος*, *ὦμος* u. a.

Noch näher stand dieser Herleitung der *πάθη* aus den Dialekten sein Vater Apollonios Dyskolos. Er pflegt in der Regel den Dialekt anzugeben, aus welchem die *πάθη* entstanden sind nach seiner Meinung: beispielshalber leitet er (de coni. 500, 14 Bekker = 233, 26ff. Schneider) *δέχητι* von *δεχαστί* ab durch Ausfall des $\bar{\sigma}$ und durch die dem jonischen Dialekte eigenthümliche *τροπή* oder *μετάθεσις* des $\bar{\alpha}$ in $\bar{\eta}$. Tryphon hatte zuerst gelehrt (Apollon. de coni. 494, 10ff. Bekker = 227, 25ff. Schneider), dass auch $\breve{\alpha}$ in $\bar{\eta}$ im jonischen Dialekte übergehen könnte; Apollonios beschränkt diesen Uebergang noch auf den jonischen Dialekt; dagegen Herodian überträgt ihn bereits (z. B. Il. Pros. *Θ* 240) auch auf die Schriftsprache. Bei Apollonios ist diese Heranziehung der Dialekte zur Erklärung der *πάθη* so gewöhnlich, dass er *παρά* mit dem Dativ in ganz ungewöhnlicher Weise in der Bedeutung »gemäss« gebraucht zu haben scheint (de adv. 563, 19ff. Bekker = 153, 13ff. Schneider; 567, 3 = 157, 3; de constr. 335, 21). Nur daraus ist auch der bei Apollonios in den verschiedensten Variationen wiederkehrende Satz zu erklären, dass das *πάθος* eine Affection der lautlichen Form (*φωνή*), nicht aber eine Aenderung der Bedeutung (*δηλούμενον*) bewirke (z. B. de adv. 547, 7 = 136, 32; 568, 17 = 158, 15; de coni. 522, 10 = 254, 6f., auch 490, 30 = 224, 14, wo Referent es hergestellt hat in J. J. 1878 p. 847). Um zu erkennen, ob eine Wortklasse, wie *σύνδεσμοι* oder *προθέσεις* des *πάθος* fähig ist, hat man sich vor allen Dingen in den Dialekten umzusehen (vergl. de adv. 550, 19ff. = 140, 5ff.; den Emendationsversuch des Verfassers zu dieser Stelle hat Referent bereits a. a. O. S. 843 zurückgewiesen). Daher erklärt sich auch der eigenthümliche Gebrauch von *θέμα* (welches bei Apollonios die nicht abgeleitete Form im Gegensatz zur *παραγωγή* und *κλίσις*, also Stammform bezeichnet, also auch Hauptform, wie auch *θέμα* oder *πρώτη*

*θέσις* = 1. P. S. Praes. Ind. Act.; daher er de adv. 530, 30 = 121, 5 auch nomen und verbum *τὰ θεμικώτερα ⟨μέρη⟩ τοῦ λόγου* nennt, womit er jedenfalls auch auf de constr. p. 19, 2f. hinweist, wo jene Redetheile *τὰ ἐμψυχότατα μέρη τοῦ λόγου* heissen; übrigens wird *ἀθέματα* im Tyrannion-Artikel des Suidas Niemand mit Wackernagel erklären, sondern man wird es immer noch mit Rücksicht auf Herodian *π. μ. λ.* 27, 22 und 28, 22f. interpretiren) an einigen Stellen, z. B. de pron. 64 C 7 Bekker = 51, 9 Schneider; 76 *A* 7 = 60, 7; 112 *A* 5 = 87, 17 (vgl. Herodian. *π. μ. λ.* 18, 26), an welchen Formen, die den Dialekten eigenthümlich sind, *θέματα* heissen, weil sie von den Formen der Schriftsprache durch lautliches *πάθος* nicht abgeleitet sein können; *ὁλόκληρος* oder *ἐντελής* oder *ἀπαθής* aber sind sie auch nicht, weil sie eben nicht die Form der *κοινή* enthalten. Auch entwickelten sich aus den Dialekten, speciell aus dem homerischen, die Accentgesetze, welche für die lautlichen Affectionen gelten; vergl. de coni. 500, 15ff. = 232, 22ff.; de adv. 545, 16 = 135, 7; 548, 31 = 138, 15; 554, 23 = 144, 8 u. a. Aehnlich gründete der jüngere Herakleides Pontikos seine Pathologie auf die Dialektologie in seinem Werke *περὶ πλεονασμῶν*, von dem uns Bruchstücke bei Eustathios erhalten sind. In einem anderen Werke, *περὶ δυσκλίτων ῥημάτων* legte er seine von Herodian bekämpfte Ansicht von der Ableitung der verba auf *μι* von contrahirten Aeolischen *πρωτότυπα* nieder, wie Wackernagel meint, zuerst; denn nach Wackernagel soll Philoxenos, bei welchem diese Lehre bereits vollständig ausgebildet erscheint, nach Herakleides Pontikos gelebt haben, und den § 18 der Dionysianischen Techne hält er (übrigens schon Steinthal Gesch. d. Sprachwissenschaft S. 658) für unächt, wovon er wohl Niemand überzeugen wird: vergl. M. Schmidt im Philol. VIII 234. Wie nun diese Meister der grammatischen Wissenschaft die *πάθη* der einzelnen Wörter auf die Dialekte zurückführten, so nahm auch Apollonios Dyskolos eine syntaktische Pathologie an, deren Existenz er ebenfalls aus den homerischen Gedichten nachwies.

Die ersten Anfänge der Lehre von den lautlichen *πάθη* sucht Wackernagel bei den Alexandrinischen Gelehrten, welche sie hauptsächlich zur Reconstruirung der regelmässigen Form aus der ihnen unregelmässig erscheinenden verwandt haben sollen, weshalb auch später noch bei Apollonios und Herodianos *ἀναλογία* (resp. *ἀκολουθία*) und *πάθος* (oder *μονήρεις λέξεις*) einander entgegengesetzt werden; ebenso stehen sich entgegen *φύσις* und *πάθος*. Jedoch haben noch nicht Aristarchos und Dionysios Thrax (vergl. Schol. Hom. B 262), auch noch nicht Dionysios Sidonios die Pathologie gekannt, sondern erst Tryphon kann als der eigentliche Begründer derselben bezeichnet werden. Von ihm kann Varro seine Kenntnisse entlehnt haben, wiewohl es um die Kenntniss des Varro von den *πάθη* etwas missliches ist. Erst nach Trypho lebte Didymos, der nach Schmidt's Berechnung 41 v. Chr. geboren ist. Bisher nahm man nach Lehrs (Arist.[2] 326 Anm.) und Schmidt (Didym. 6, vergl. Tryph. von

Velsen S. 2) an, Tryphon sei ein Schüler des Didymos gewesen; Naber proleg. ad Phot. S. 10 sagt einfach: »Didymus tamen est utroque (Herodiano et Tryphone) antiquior«. Es ist das Verdienst Wackernagel's, diese landläufige Ansicht zum ersten Mal gebrochen zu haben. Für dieselbe konnten sprechen Stellen wie Apollon. de adv. 569, 14 = 159, 12 ff., wo es von der Etymologie der Interjection *ὠτᾶν* heisst: *Γεγενῆσθαι δὲ οἱ μὲν παρ' ἑταιρικὴν ἐκφώνησιν, ὡς Δίδυμος* (S. 403 Schmidt) *ἔφη, καὶ παραλαμβάνει αὐτὸ παρὰ τὸ ἔτης μετὰ τοῦ ὦ κλητικοῦ. Πρὸς ὃν φησι Τρύφων* (S. 49 Velsen), *ὡς τὰ τῆς κλητικῆς οὐ κατασταίη κτέ.* Da hier *πρὸς ὃν* nur auf Didymos gehen kann, so hat man daraus geschlossen, dieser müsse älter sein als Tryphon. Wackernagel schreibt deshalb *πρὸς οὓς*, nämlich die *οἱ μὲν*, aus welchen ja Didymos schöpfte und die ebenso gut auch Tryphon kannte. Einfacher wäre noch *πρὸς ὃ* oder *πρὸς ἃ*, wie ja Apollonios einigemal, wenn auch ausnahmsweise sagt (vergl. de coni. 228, 12; de adv. 183, 17 Schneider und de constr. 251, 16): J. J. 1878 S. 844. In Wackernagel's Sinn, freilich nicht ganz richtig, hat auch Erwin Rohde in seinem sehr schönen und lehrreichen Aufsatz »*Γέγονε* in den Biographica des Suidas« (Rhein. Mus. 1878 S. 161—220) S. 218 Anm. 2 die Sache also ausgedrückt: »In Wirklichkeit freilich wird Didymus, dessen Schüler (Apion, Heraclides Pont.) unter Tiberius bis Nero lebten, kaum ein eigentlicher Altersgenosse des Cicero gewesen sein. Vergl. Bergk, Zeitschr. f. A. W. 1845 S. 126. Ihn (mit M. Schmidt, Didym. S. 6) erst nach Cicero's Tode im Jahre 41 v. Chr. geboren werden zu lassen, sehe ich keinen zwingenden Grund. Vielmehr lässt ihn sowohl sein Verhältniss zu Aristonicus, dem Zeitgenossen des Strabo, als auch die Polemik, welche Trypho (den man indessen ohne sicheren Anhalt, ja gegen alle Wahrscheinlichkeit zum Schüler des Didymos gemacht hat) gegen ihn richtete (Apollon. de adv. 569, 14 ff.), als nicht unerheblich älter erscheinen. Tryphon mag ungefähr von 120—50 v. Chr. gelebt haben; nichts hindert den Didymus von c. 80 bis gegen Christi Geburt anzusetzen. So begreift man, wie schon unter Tiber sein Schüler Apion 'cymbalum mundi' genannt werden konnte«. Auch nach diesen hohen Ansätzen müsste Didymus jenes Buch, worin er die Ansichten über *ὠτᾶν* vorbrachte (etwa *Συμποσιακά*? vergl. M. Schmidt S. 368 ff.), längere Zeit vor seinem dreissigsten Lebensjahr verfasst haben, wenn Tryphon gegen ihn polemisiren konnte. Nach meinem oder Wackernagel's Vorschlag entgeht man auch dieser Schwierigkeit. Dagegen kann ich letzterem nicht beistimmen, wenn er *παραλαμβάνει* in *παραλαμβάνεσθαι* corrigiren und dieses = adhiberi fassen will. Dass dies verkehrt ist, zeigt schon der Scholiast zu Plato's Apologie S. 25 c (S. 229 Hermann) = Suidas II 1 S. 1295 f. Bernhardy. Jener Priorität des Tryphon steht auch das fr. 71 bei Velsen nicht entgegen, indem, wie Wackernagel richtig bemerkt, das *ἐναντιοῦται* nicht in dem polemischen Sinne zu fassen ist.

Dazu kommt endlich ein zuerst von Erwin Rohde (nicht Rhode) hervorgehobenes Moment. Trypho hatte in seinem Buche *περὶ ὀνομασιῶν* auch die auf das Theaterwesen bezüglichen Ausdrücke gesammelt; diese schrieb zunächst Juba aus, und von diesem erst nahm sie Didymus herüber.

Von den Alten wird übrigens Tryphon als der Begründer der Pathologie angesehen: man übertrug daher gern Tractate dieses Inhaltes auf seinen Namen: dies ist die richtige Erklärung dafür, dass z. B. eine Abhandlung *περὶ παθῶν*, welche Cramer zuerst im Museum Cantabrigense I S. 33 ff. veröffentlicht hat, Tryphon's Namen trägt.

Ganz verkehrt ist, was Wackernagel S. 29 f. über Tryphon's fr. 130 f. sagt. Dieselben bedürfen keiner Vertheidigung durch Ausscheidung des »Unächten«. Ganz überflüssig sind auch die Angriffe von Lehrs (Arist.[2] 326 Anm.), Steinthal (Gesch. d. Sprachw. S. 342) und Benfey (Gesch. d. Sprachw. S. 150). Man vergl. die schon von Lehrs a. a. O. S. 326–328 angeführten Stellen sowie Choir. Orthogr. 276, 33—277, 8; 279, 16 ff.; Schol. Il. *B* 463; *Δ* 125; Eustath. ad Il. *B* 154 S. 194, 33 ff. u. a. Das ganze hierhergehörige Material werde ich an einer anderen Stelle beibringen.

Gerade nun Trypho war es, welcher jene enge Verbindung zwischen Pathologie und Dialektologie betonte, und der seinen Nachfolgern, einem Herakleides Pontikos, einem Philoxenos, Apollonios und Herodianos hierin die fruchtbarsten Anregungen gab. Er war es, der den alten Streit zwischen Alexandreia und Pergamon beendigte, der neben der Analogie auch der Anomalie ihr Recht einräumte: Zwischen der *κοινή* und den Dialekten besteht dasselbe Verhältniss wie zwischen der Analogie und der *συνήθεια*; wer daher die Analogie herstellen will, muss die Gesetze der Dialektologie zu Rathe ziehen. So erhielten die Dialekte auch gleiches Recht mit der *κοινή*: in nicht seltenen Fällen haben sie die Analogie treuer als die *κοινή* bewahrt.

Uebrigens bemerkt Referent, dass er in den Prolegomena zu seinem Anonymus p. XXX f. unabhängig von Wackernagel zu denselben Resultaten gelangt ist bezüglich der »initia pathologiae«; nur ist er geneigt, auch vor Tryphon schon »Anfänge« jener Disciplin anzunehmen, obwohl auch er gerade den Alexandrinischen Gelehrten die nähere Beschäftigung damit abspricht. Ich kann aber z. B. in den Worten des Plato Kratylos S. 432 A nicht blossen »Scherz« finden. Ich hätte daher gewünscht, dass Wackernagel die Andeutungen die vor Tryphon sicher liegen mehr berücksichtigt hätte.

Schliesslich handelt Wackernagel in sehr instructiver Weise über den Unterschied von *λέξις πεπονθυῖα* und *λέξις παρεφθορυῖα*, also zwischen *πάθος* und *παραφθορά*. Bei Apollonios Dyskolos bedeutet *παραφθείρειν* entweder eine Aufhebung des Begriffes eines Wortes oder eine Verderbniss der Form oder das Verschwinden eines Wortes im Laufe der Zeit (letztere Bedeutung ist namentlich auch bei den Atticisten ge-

wöhnlich) oder endlich die Veränderung des *πρωτότυπον* in der Zusammensetzung. Das Buch des Didymos *περὶ διεφθορυίας λέξεως* nun hatte nicht sprachlichen, sondern historischen Inhalt und bezog sich auf die nomina propria, handelte also de nominum propriorum corruptionibus. Deshalb haben bereits Niese (de Stephani Byzantii auctoribus Kiel 1873) und Eduard Hiller (in seiner Recension des Lentz'schen Herodian) die Ansicht Lentz's zurückgewiesen, welcher meinte, dass sämmtliche bei Stephanus Byzantius vorkommenden Artikel, in denen von *παραφθορά* die Rede sei, aus Herodian's *περὶ παθῶν* geschöpft seien, und sie deshalb in dessen Pathologie ohne Unterschied aufgenommen hatte. Dagegen gehören die *παραφθοραί* mit den *μετονομασίαι* zusammen, welche letztere ebenfalls häufig bei Steph. Byz. erscheinen, der wohl aus Nikanor's *περὶ μετονομασιῶν* geschöpft hat. Auch ist das Buch des Kallimachos *περὶ μετονομασίας ἰχθύων, περὶ ἀνέμων, περὶ ὀρνέων*, welchen von Suidas überlieferten Titel Athenaios S. 329 A nicht genau wiedergegeben hat, nicht mit Otto Schneider so aufzufassen, als ob darin von den verschiedenen Benennungen in den verschiedenen Dialekten gehandelt worden sei, sondern auch hier hatte das *μετονομασία* wesentlich zeitliche Bedeutung, wonach also die Fische, die Vögel, Winde etc. bei den einzelnen *πόλεις* in verschiedenen Zeiten verschieden benannt wurden. Daher ging man dabei hauptsächlich von Homer aus und bei den fremden Namen von den »barbarischen« Benennungen, die ja die hellenischen an Alter übertrafen.

Hervorzuheben ist noch das Epimetrum des Büchleins, worin Wackernagel de Stoicorum dialectologia handelt. Ausgehend von der bekannten Stelle bei Apollonios Dyskolos de coni. S. 479, 10 ff. = 213, 8 ff. (wo *δι' ἧς* schon Egger, Apollonius Dyscole Paris 1854 S. 203 Anm. 2 ergänzt hat) weist Wackernagel zunächst sehr hübsch die verschiedenen Bedeutungen des Verbum *κατορθοῦν* bei Apollonios nach und zeigt, wie sich aus dem ursprünglichen Sinne »emendare«, »rectum reddere aliquid quod rectum non est« der Gebrauch entwickelt hat: »pathologiae (vel dialectologiae) legibus usum formae *πεπονθυίᾳ* formam ingenuam elicere vel extorquere«. *κατορθοῦν διάλεκτον* heisst also an der angezogenen Stelle des Apollonios erklären, welche Form der *κοινή* einer dialektischen Form entspricht und nach welchen lautlichen Gesetzen letztere gebildet ist. In diesem Sinne spricht Apollonios der Stoa jede Dialektologie ab. Jedoch würde man irren, wenn man behaupten wollte, die Stoiker hätten sich überhaupt nicht mit der Dialektologie befasst. Dagegen spricht schon das Werk des Pergamenischen Scholarchen Crates, der ja ein Hauptanhänger der Stoa war, *περὶ Ἀττικῆς διαλέκτου* in mehr als fünf Büchern (Wachsmuth de Cratete Mallota S. 33 ff.). Allein ihre ganze Dialektforschung bestand darin, die Abweichungen des homerischen und anderer Dialekte von der reinen Gräcität zu constatiren; daher ihre Jagd nach Solöcismen und Barbarismen bei Homer (im Gegensatz zu

Aristarch, der meinte *παρ᾽ Ὁμήρῳ τὰ τοῦ Ἑλληνισμοῦ ἠκρίβωται*) und bei den Attikern, Ioniern u. s. w., wie ihre Sucht, Persische, Cyprische und andere »barbarischen« Wörter im Griechischen zu entdecken. Darin berühren sie sich mit den ähnlichen Studien des Aristoteles im 21. und 22. Capitel der Poetik. Bei ihm heisst *διάλεκτος*, was ursprünglich Sprache überhaupt bedeutete, bereits die tägliche Umgangssprache im Gegensatz zu *γλῶσσα*. Von ihm ging dieser Begriff zur Stoa und von dieser auf die Alexandriner über. »Dialekt« im modernen Sinne des Wortes bedeutet *διάλεκτος* erst seit Tryphon. Von ihm datirt auch die Annäherung der Alexandrinischen Doctrin an die Stoische Weisheit; bei den Alexandrinern war der terminus für *διάλεκτος* noch *γλῶσσα*.

Die sehr gründliche und lehrreiche Abhandlung ist leider durch eine Anzahl von störenden Druckfehlern entstellt, zu denen wohl auch S. 48 technologiae e a e und S. 41 praesertim cum i n s u n t gehören.

Animadversiones in Herodiani librum *περὶ παθῶν* scripsit H. A r m b r u s t e r, phil. dr. (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des evangelischen Gymnasiums in Jauer. Ostern 1876.)

Lentz hatte S. 84 der Praefatio zu Herodian behauptet, Herodian scheine sein Buch *περὶ παθῶν* erst nach Vollendung aller übrigen Schriften geschrieben zu haben. Das gehe daraus hervor, dass Herodian an keiner Stelle die Schrift *περὶ παθῶν* ausdrücklich citire, auch da nicht, wo wir eine solche Erwähnung unbedingt erwarten, in *περὶ μονήρους λέξεως*. Eine Bestätigung dieser seiner Ansicht fand Lentz auch darin, dass Herodian in der Pathologie (fr. 707 = E. M. 99, 13 ff.) eine im 16.[1]) Buch *περὶ καθολικῆς προςῳδίας* (vol. I S. 438 = Schol. Aristoph. Pac. 70) vorgetragene Ansicht widerlege. Armbruster aber leugnet die Verschiedenheit beider Stellen: »et res et auctor idem est: Herodianus *ὁ τεχνικός*«. Denn im Fr. 707 ist *ὁ ἀνήρ* nach *τεχνικός* als aus dem folgenden (!) *ἀνηρριχώμην* entstanden zu streichen (alsdann müsste wohl der Artikel *ὁ* vor *τεχνικός* zu stehen kommen!). Der scheinbare Widerspruch zwischen beiden Stellen ist nur dadurch entstanden, dass im E. M. der erste Theil des Artikels verkürzt ist, während der noch aus Herodian schöpfende Gewährsmann des E. M. wahrscheinlich auch beide Ableitungen des *ἀναρριχᾶσθαι* zuliess; wenn es daher auch im E. M. heisst *ἀλλ᾽ οὖν γε οὕτω κρεῖττόν ἐστιν ἀρριχᾶσθαι καὶ ἀναρριχᾶσθαι*, so folgt daraus noch nicht, dass Herodian selbst in seiner Pathologie die zuerst aufgestellte Etymologie verwarf, wofern man nicht stärkere Beweismittel beibringt als Lentz. Ueberhaupt, meint Armbruster, sei durch Lentz die Reihenfolge der Herodianischen Schriften noch nicht zum Abschlusse gebracht. Diese ganze Argumentation Armbruster's leidet an grosser Unklarheit

---

[1]) *ις′* scheint eine Emendation von Lentz zu sein, das Schol. Aristoph. Pac. 70 hat *ς′*.

und wird wohl kaum Anhänger finden. Referent bekennt wenigstens durch dieselbe in seiner Ueberzeugung von der Richtigkeit der Lentz'schen Bemerkung nicht erschüttert worden zu sein. Ebenso wenig wird Armbruster durch seine Ansicht von der bekannten Unterschrift im Fragment 103 (= E. M. 142, 56): *οὕτως Ἡρωδιανὸς εἰς τὴν Ἀπολλωνίου εἰςαγωγὴν ἢ περὶ παθῶν* überzeugen. Er glaubt nämlich damit wäre ein und dieselbe Schrift bezeichnet, etwa wie im bekannten Titel *Μίνως ἢ νόμοι*, während Lehrs und Lentz die gewiss vernünftigere Ansicht aufstellen, durch jene Subscription sei angedeutet, Herodian habe in zwei dem Inhalte nach verschiedenen Schriften dieselbe Erklärung von *Ἀριστοκλῆς Ἀρίστυλλος* gegeben. Um nämlich seine Meinung von der Idendität der beiden Büchertitel plausibel zu machen, muss er erfinden, in der Schrift *εἰςαγωγὴ* (scil. *τέχνης γραμματικῆς*) *ἢ περὶ παθῶν* habe Apollonios eine Einleitung in das Studium der Grammatik überhaupt durch eine Darstellung der Lehre von den *πάθη* geboten: »nec quidquam obstare videtur, quin doctrina, quae erat de passionibus, discipulis aditum ad artem grammaticam patefactum fuisse existimemus«. Credat hoc Iudaeus Apella.

Den in fr. 29a angegebenen Titel *οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τοῖς ἐλέγχοις*, welchen Lehrs und mit ihm Lentz nicht als eine besondere Schrift sondern als eine Stelle eines Werkes des Herodian auffassten, erklärt Armbruster nach Analogie der »Enni Annalium elenchi« für einen aus Herodian gemachten Auszug eines nachherodianischen Grammatikers. Das ist aber für die Grammatiker und speciell für Herodian selbst ohne alle Analogie!

Der Schluss des fr. 116b (= Il. Pros. *E* 256) heisst nach Armbruster s. v. a. *ἐν γὰρ τῷ περὶ πάθους διαλαμβάνομεν*, sei es nun, dass letzteres Buch schon edirt (was ja nach Armbruster noch nicht sicher steht) oder nur niedergeschrieben war!

Im Folgenden sucht Armbruster den Unterschied des Apollonios und Herodianos in der Behandlung von grammatischen Fragen klar zu stellen; doch glauben wir uns und unsern Lesern das Referat über diese Partie ersparen zu können: so wenig neues haben wir hierin finden können; erstaunlich ist nur, wie oft Triviales mit Problematischem oder auch Unrichtigem hier gemischt ist. Nirgends finden wir hier ein sicheres Urtheilen oder ein Verweilen auf einem Punkte, um ihn zum Abschluss zu bringen.

Nikanor und Herodian von Jacob Wackernagel im Rhein. Museum. Bd. XXXI (1876) S. 432–439.

Verfasser tritt der von Hiller (quaest. Herod. Bonn 1866 p. 8) und Lentz (praef. in Herod. CLXVIII) aufgestellten Ansicht entgegen, wonach die *στιγμὴ Ὁμηρική* des Nikanor, des Sohnes des Hermeias, älter ist als die Homerprosodie des Herodian, und erkennt letzterer die Priorität zu.

Jene Meinung stützt sich nämlich nur auf die beiden Suidas-Artikel *Νικάνωρ* und *Ἡρωδιανός*, die aber die Annahme des höheren Alters der *προςῳδία Ὁμηρική* des Herodian nicht unbedingt ausschliessen. Auffallend muss schon erscheinen, dass einer den andern nicht citirt, woraus wir allein schon mindestens Gleichzeitigkeit folgern dürfen; allein wir können noch weiter kommen. Das Schol. zu *Λ* 441 gehört dem ganzen Sprachgebrauch nach entschieden dem Nikanor, nicht dem Herodian (*προςαγορευτική* für Vocativ und *συνήθεια* in der Bedeutung »Vulgata«, während Herodian *κλητική* sagt und *συνήθεια* in der Bedeutung »das Gemeingriechische« gebraucht), gegen den auch die hier vorgebrachte Theorie der *πλήρης γραφή* spricht. (Aehnlich wird von Schol. *E* 297 nur der erste bis *ὥςτε ἐπὶ τοῦ Αἰνείου κεῖσθαι τὸ σὺν ἀσπίδι δουρί τε μακρῷ* reichende Theil dem Herodian zugeschrieben, dagegen der mit *καὶ δῆλον ὅτι* beginnende zweite dem Nikanor vindicirt, so dass also die Unterschrift unvollständig ist und ursprünglich lautete: *ταῦτα Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ προςῳδίᾳ καὶ Νικάνωρ ἐν τῇ στιγμῇ*). Wenn wir nämlich Herodian's Bemerkung zu *P* 201 vergleichen, so sehen wir, dass er die volle Schreibung *ἆ δειλέ* gar nicht kennt: denn die Worte *οὕτως δὲ καὶ Ἀρίσταρχος ἔγραφεν ἐκ πλήρους, ὡς Δίδυμος μαρτυρεῖ* sind mit Rücksicht auf *P* 201 so zu schreiben *οὕτως δὲ καὶ ⟨ἐν τοῖς ἑξῆς Σῶκε (τὸ Σῶκε?)⟩ ἔγραφεν ἐκ πλήρους*. Herodian fand *ἆ δεῖλ'* noch gar nicht vor, sondern schrieb es selbst zuerst so. Er las in den ihm zugänglichen Exemplaren nur *ἆ δειλ'*; daher sind die Worte *πολὺ δὲ πρότερον κτλ.* so zu schreiben: *πολὺ δὲ πρότερον παρὰ τῷ ποιητῇ ἐστι τὸ τῆς ἀναγνώσεως, ἆ δειλ' οὐδέ τί τοι θάνατος, ἢ ἆ δείλ'*. Wenn nun Nikanor zu *Λ* 441 sagt *εἴτε ὀξύνοιμεν εἴτε περισπάσοιμεν* (?), so kann er sich damit nach Wackernagel's Meinung nur auf die *P* 201 genannten *ὑπομνήματα τοῦ περὶ παθῶν Διδύμου* zurückbeziehen. Dieser Didymus-Commentar aber ist später geschrieben als die Homerprosodie: sonst würde ihn Herodian zur Homerstelle selbst citirt haben. Also fällt auch die *στιγμὴ Ὁμηρική* des Nikanor nach Herodian's Homerprosodie, wofür auch andere minder bedeutende Gründe sprechen. So sehr wir den Scharfsinn in der Wackernagel'schen Deduction anerkennen, den Beweis für diese Priorität Herodians können wir nicht erbracht sehen, so lange nicht triftigere Beweisgründe angeführt werden. Wir sind durch Wackernagel's schöne Beobachtung des Sprachgebrauchs fest überzeugt worden, dass Schol. *Λ* 441 in *A* dem Nikanor gehört; allein der Schluss von dieser Erklärung des Nikanor auf die Bemerkung des Herodian zu *P* 201 in *A* scheint uns denn doch etwas zu kühn. Sehr gelungen erscheint uns dagegen die Chronologie der Werke des Nikanor, die Wackernagel am Schlusse seines anregenden Aufsatzes gibt, wonach er im Jahre 138 oder früher zuerst die dem Hadrian gewidmete Schrift verfasste, deren Inhalt wir nicht kennen; zwischen 138 und 161 fällt *περὶ ναυστάθμου*; zwischen 161–180 *περὶ στιγμῆς τῆς παρ' Ὁμήρῳ, περὶ στιγμῆς τῆς καθόλου, περὶ στιγμῆς τῆς παρὰ Καλλιμάχῳ, μετονομασίαι*, und die *ἐπιτομή* der *στιγμὴ καθολική*.

Die übrigen hierher gehörigen Schriften dieses Jahrganges müssen wir Raummangels wegen für den nächstjährigen Bericht zurückstellen, der in einem der ersten Hefte des Jahres 1880 erscheinen soll. Die auf Homerscholien bezüglichen Arbeiten, namentlich die neue Ausgabe derselben durch Dindorf sowie die Recensionen derselben überlassen wir mit unserem Herrn Vorgänger dem Referenten für Homer. Auch wollen wir nicht mehr die »breitspurige Ignoranz« des »Problems der Homerischen Textkritik und der vergleichenden Sprachwissenschaft« aufdecken; wir glauben, dieselbe ist von Lehrs und Kammer gebührend und genügend abgefertigt; ein »Problem« war uns nur, wie Flach und Hartel sich über ein solches Buch anerkennend äussern konnten. Auch andere die Homerscholien betreffenden Leistungen dürfen wir wohl zum grössten Theil nach Prof. Kammer's Anzeige als erledigt betrachten.

---

# Jahresbericht über Herodot für 1878.

Von

Director Dr. H. Stein

in Oldenburg.

---

Dr. Adolf Bauer, Herodot's Biographie. Wien 1878. 32 S. 8. (Aus den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften).

In unmittelbarer Folge und engem Anschluss an seine im vorigen Bericht besprochene Schrift über »die Entstehung des herodotischen Geschichtswerkes«, unterzieht der Verfasser die Nachrichten über Herodot's Leben einer kritischen Prüfung. Nicht so etwa, dass er zunächst die Ueberlieferung im Ganzen und im Einzelnen auf ihre wahrscheinlichen litterarischen Quellen zurückzuleiten und nach deren Glaubwürdigkeit abzuschätzen versuchte, sondern von einer allgemeinen Erwägung geht er aus, welche den Ungrund der meisten aller jener Nachrichten gleichsam a priori erweisen soll. »Herodot und Thukydides gehören nach ihrer Eigenart den geistigen Strömungen der beiden Zeiträume an, die von dem Ende der Perserkriege und nach dem Beginne des peloponnesischen Krieges wirkten. Eben darum sah Herodot das Ende des Kampfes mit den Barbaren in der Belagerung von Sestos, und gedenkt nur selten und beiläufig der Ereignisse seiner eigenen Zeit. Sein Werk musste in Vergessenheit gerathen sobald die Erinnerung an die grosse Vergangenheit der politischen Thätigkeit der Gegenwart wich. Thukydides kannte und berichtigte es in Einzelnem, ohne es zu nennen; im übrigen galt es schon für antiquirt und unlesbar. Der Autor existirt für die Generation des peloponnesischen Krieges nur mehr um bekrittelt und widerlegt zu werden, auch in seinen Nachrichten über die Vergangenheit und über den Orient (vgl. Ktesias). Für das grosse Publikum der späteren Zeit wurde er ersetzt durch des Ephoros rhetorische Umarbeitung. So darf es uns nicht wundern, wenn über den Verfasser eines solchen Werkes die eigenen Zeitgenossen und die unmittelbar folgende Generation nichts berichten: jene weil sie dazu keine Zeit fanden in der Thätigkeit des Tages, die späteren, weil ihnen mit dem Glauben auch die Theilnahme

geschwunden war. Erst die alexandrinischen Gelehrten suchten den verschollenen alten biederen Autor wieder hervor und ergänzten die lückenhafte Ueberlieferung über sein Leben in gutem oder schlimmen Sinne, je nach ihrem historischen Gewissen. Also von Thukydides bis in's dritte Jahrhundert hat man nicht viel von Herodot gewusst, darunter auch Falsches. So hielt man ihn für einen Thurier mit solcher Gewissheit, dass auch die einleitenden Worte demgemäss umgestaltet wurden. *Ἡροδότου Θουρίου* las Aristoteles in seinem Handexemplar, kannte also die wahre Heimat nicht, was nicht auffallen darf bei der geringen Schäzung die er für ihn kund gibt. Später muss man die Sache untersucht und zweifellos festgestellt haben, dass er ein Halikarnasseer gewesen, und darnach die erste Lesart *Ἁλικαρνησσέος* erneuert haben. Aber eben weil diese Wahrheit erst später erkannt und anerkannt worden, können des Suidas speciellere Nachrichten über die Familie und über die Verwandtschaft mit dem Dichter Panyasis nur spätere Erfindungen sein, die man sich erlaubte »um den wieder hervorgesuchten, nun bewunderten und bald vielberühmten Schriftsteller schnell mit der guten Gesellschaft seiner ihm zurückgegebenen Vaterstadt in verwandtschaftliche Beziehung zu bringen, und durch die Verbindung mit Panyasis auch von seiner politischen Thätigkeit etwas berichten zu können«. Und hier unternimmt nun der Verfasser den Nachweis, dass die sicher überlieferten Nachrichten über Herodot's ersten Aufenthalt in Athen, seine Vorlesung und die Ansiedelung in Thurioi in unheilbarem Widerspruch ständen mit dem was von seinem politischen Auftreten in Halikarnass und dem daraus entsprungenen Anlass seiner Auswanderung erzählt oder vielmehr erdichtet worden. Und weil man in der bekannten Newton'schen Inschrift aus Halikarnass eine derartige politische Bethätigung bestätigt gefunden, so sucht er durch eine neue Interpretation des Inschrifttextes gegen Kirchhoff auch diese Stütze der bisherigen Annahme zu beseitigen. Nach Samos aber lasse ihn die alexandrinische Erdichtung vor dem Tyrannen Lygdamis fliehen und von dort aus denselben vertreiben, bloss um ihn, den geborenen Dorier, dort den ionischen Dialekt lernen zu lassen. Die Chronographen endlich, Eratosthenes und Apollodoros) nach der von Diels neulich erwiesenen Methode) bestimmten mit Hülfe des feststehenden Gründungsjahres von Thurioi das Geburtsjahr des Herodot, und brachten auch sein chronologisches Verhältniss zu Panyasis in den rechten Schick. Nachdem dann noch die divergierenden Nachrichten über Sterbeort und Grabstätte auf Ursprung und Absicht geprüft und enthüllt sind, bleiben dem Verfasser als zuverlässig nur übrig die Vorlesungen in Athen (445/44) und anderen Städten, und das Verhältniss zu Sophokles. Der wahre Grund aber der Auswanderung nach Thurioi war, wie der Verfasser in seiner früheren Schrift glaubt erwiesen zu haben, »die üble Aufnahme in Athen und anderen Städten Griechenlands«!

Mangel an energischer Schärfe und an offenbarender Intuition wird man dieser Kritik nicht vorwerfen dürfen, eher einen Mangel an

Consequenz in ihrem destructivem Theil. Oder ist es consequent denselben Alexandrinern, welche dem Autor die halikarnassische Verwandtschaft angedichtet, entgegen dem bündigen Zeugniss eines Aristoteles und Duris, auf's Wort zu glauben dass nicht Thurioi sondern Halikarnass des Mannes Heimat gewesen, und es ihnen als kritisches Verdienst anzurechnen, dass sie das zweite Titelwort demgemäss abgeändert? Und sollte nicht die Auswanderung nach Thurioi auch nur erfunden sein, um den Ursprung der Lesart *Θουρίου* zu erklären? — Die Alexandriner haben über Herodot's Leben nichts wissen können, die Alexandriner wissen über Herodot's Leben etwas zu erzählen, folglich haben die Alexandriner gelogen: auf solchen Schluss geht die ganze Athetese des Verfassers zurück. Es wird nicht nötig sein sie ernstlich zu bestreiten. Wer den Suidas kennt und ihn zu lesen versteht, wird in dem Artikel über Panyasis aus den Worten *Δοῦρις δὲ Διοκλέους τε παῖδα ἀνέγραφε καὶ Σάμιον, ὁμοίως δὲ καὶ Ἡρόδοτον Θούριον*, soviel mit voller Bestimmtheit entnehmen, dass der samische Historiker, ein Zeitgenosse des Philadelphos, in seinen *Ὧροι Σαμίων* die beiden Halikarnasseer Panyasis und Herodot nebeneinander und in Beziehung aufeinander besprochen und jenen mit demselben Grunde als einen Samier in Anspruch genommen hat, mit welchem dieser nach seiner neuen Heimat ein Thurier genannt worden sei. Denn die Ignoranz wird man doch weder dem Duris noch dem Aristoteles aufladen wollen, dass sie Thurioi für den Geburtsort des Mannes gehalten (S. 9) und demnach seine Lebenszeit noch beträchtlich unter die des Thukydides herabgesetzt hätten. Und wenn man über die Art der Verwandtschaft der beiden Männer später nicht in's Reine und Gleiche gekommen ist, so beweist diese Differenz nicht etwa dass die Sache selbst erlogen war, sondern nur dass man in Halikarnass den Ursprüngen der beiden berühmten Landsleute erst zu einer Zeit nachforschte, als sich die Erinnerung der Nachfahren schon getrübt hatte, und wahrlich nicht als frivole Erdichtung sollte man es deuten, wenn die alte Gelehrsamkeit die abweichenden Namen und Nachrichten getreulich nebeneinander stehen lässt, sondern als die Genauigkeit der Wahrheitsliebe. Was aber der Verfasser sonst noch von alexandrinischen Studien über Herodot S. 24 zusammenstellt wäre besser ungesagt geblieben: es zeugt nicht von wirklicher Kenntniss dieser Dinge. Schon Kirchhoff's wohlerwogenes Wort »dass die alexandrinische Philologie ihm eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet habe, davon findet sich keine Spur« — hätte vor der Flüchtigkeit einer solchen Erörterung warnen sollen.

A. Kirchhoff, Ueber die Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerkes. Zwei akademische Abhandlungen. Zweite Auflage. (Mit einem Anhange: Ueber die Zeit von Herodot's Aufenthalt in Sparta). Berlin, Ferd. Dümmler's Verlags-Buchhandlung. 1878. IV, 56 S. 8.

Die beiden Abhandlungen sind zum erstenmale 1868 und 1871 in den Schriften der Berliner Akademie der Wissenschaften und in sepa-

raten Ausgaben, der Anhang ist zuerst in den Monatsberichten derselben Akademie (1878 S. 1—8) erschienen. Diese neue Auflage gibt einen unveränderten Abdruck, bis auf den Titel, welcher früher lautete: Ueber die Abfassungszeit etc. Hinzugekommen ist ein Vorwort und eine »Nachträgliche Bemerkung« (S. 19). Das Büchlein wird allen Freunden dieser Studien eine erwünschte Gabe sein: es vereinigt die früher zerstreuten und nicht leicht erreichbaren Aufsätze, welche der Herodot-Forschung eine so nachhaltige Anregung gegeben haben, und wird manchen, der ihr bisher fern gestanden, zu einer Prüfung der vom Verfasser mit so viel Geist und Scharfsinn entwickelten und begründeten chronologischen Hypothese auffordern. Hat dieselbe vielfache Anfechtung erfahren, — ich selber habe zuerst 1870 ein die Hauptpunkte ablehnendes Urtheil formuliert, das ich auch heute noch im vollen Umfange aufrecht zu halten habe —, so wird man es doch zweckmässig und berechtigt finden, dass sie, allen Einwendungen gegenüber, in ihrem ursprünglichen Bestande und unveränderten Texte hier auf's Neue vorgelegt wird. Das sit ut est aut non sit dürfte auch von ihr gelten, sie konnte aufgegeben, aber sie konnte nicht umgestaltet werden. Gerade die am stärksten bestrittenen Sätze bilden das Fundament des ganzen Aufbaues; sie abändern oder fortnehmen hiesse den Bau selber zu Falle bringen. Jedoch war es nicht diese billige Erwägung die den Verfasser zu seinem Verfahren bestimmte. Er würde, sagt er in dem Vorwort, dem Wunsche wohlwollender Freunde, welche eine neue Auflage der ganz oder fast ganz vergriffenen Abhandlungen begehrten, nicht entsprochen haben, »wenn er urtheilen müsste dass durch die seit dem ersten Erscheinen seiner Abhandlungen und mit Rücksicht auf sie über denselben Gegenstand angestellten Untersuchungen seine Aufstellungen in irgend einem wesentlichen Punkte erschüttert oder widerlegt worden seien«. — Nun wird gewiss Jedermann die wissenschaftliche Ueberzeugung eines so hervorragenden Forschers, auch wenn sie mehr festgehalten als festbegründet erscheinen sollte, mit gebührender Achtung, und ihren Ausdruck auch dann noch mit Gelassenheit hinnehmen, wenn aus derselben der Ton einer vornehmen Selbstgewissheit herausklingt, die ihrer Würde schon etwas abzubrechen meint, wenn sie Einspruch und Gegenbeweis mit etwas mehr zu entkräften sich herbeiliesse als mit einer schlichten Ablehnung. Aber so gelassen und unerregt man sich zu dieser Weise verhalte, und so hoch man immer denke von der methodischen Strenge und Unbefangenheit Kirchhoff'scher Untersuchungen, die Gegengründe liegen vor, von verschiedenen Seiten und abweichenden Standpunkten aus vorgebracht, und so lange sie nicht mit zutreffenden Repliken aus dem Wege geräumt sind, werden sie nach ihrem Gewichte erwogen und wird Kirchhoff's Hypothese mindestens als zweifelhaft und für weitere Folgerung als Ausgang unzulässig gelten müssen. Und damit nun, wer in dieser Sache

sich eine Einsicht bilden will — mehr als eines gesunden Sinnes und eines reinen Gefühls des Wahrscheinlichen und seines Gegentheils bedarf es dazu nicht —, in der Lage sei von Punkt zu Punkt je Satz und Gegensatz nebeneinander zu vergleichen, zu prüfen und darnach das eigene Urtheil zu finden, nebenher auch die Gebühr oder Ungebühr jener abweisenden Haltung abzumessen, sollen hier die wesentlichen Stücke der Kirchhoff'schen Aufstellung mit den gegen sie bereits ausgeführten oder noch auszuführenden Gründen in Kürze aber vollzählig dargelegt, und damit der weiteren Forschung aus der Impasse, in die sie gedrängt werden soll, wieder ein offener Weg geöffnet werden. Die Hypothese mag, wenn sie sich als haltlos erwiesen, immerhin als ein historisches Moment neben dem Wege stehen bleiben; der Name ihres Urhebers wird ihr auch da noch beachtende Leser zuführen. Der Berichterstatter aber wird den grösseren Platz, den er dieser Darlegung einräumen muss, durch den Abschluss einer einseitig gewordenen Discussion für spätere Jahrgänge wieder einbringen können.

Kirchhoff unternimmt die Beantwortung der Frage: wann begann Herodot die Ausarbeitung seines Geschichtswerkes in der vorliegenden Form, und in welchem Zeitraum führte er sie bis zu dem Punkte, der jetzt das Ende derselben bildet? Da glaubhafte alte Nachrichten hierüber nicht vorliegen, so ist der einzige zuverlässige Zeuge in dieser Frage das Werk selbst in seiner überlieferten Gestalt. Bei dessen Betrachtung drängen sich drei Wahrnehmungen auf: erstens, es ist nach einem festen Plane und nach einer sorgfältigen, auch die Vertheilung und Anordnung des massenhaften episodischen Stoffes vorsehenden Disposition angelegt und ausgearbeitet; zweitens, die jetzige Gliederung in neun Bücher hat mit dem Plane nichts zu thun und rührt nicht von Herodot her; das Werk ist nur ein Fragment, der Verfasser war durch äussere Umstände veranlasst oder genötigt die Ausarbeitung vor dem erstrebten Ziel einzustellen. — Der erste und dritte dieser bekannten Sätze sind unzweifelhaft, der zweite ist weniger gewiss, ist aber für diese Untersuchung ohne entscheidendes Gewicht. — Nur einmal ist von der Disposition im Verlauf der Arbeit abgewichen, und nach einer Richtung hat gleichzeitig der Stoff einen Zuwachs und daher die Disposition eine unvorhergesehene Erweiterung erfahren. Von diesen Planwidrigkeiten geht die Untersuchung aus. I 106 wird die Erzählung von der Eroberung Niniveh's durch die Meder *ἐν ἑτέροισι λόγοισι* und desgleichen I 184 der Bericht von den Königen Assyriens *ἐν τοῖσι Ἀσσυρίοισι λόγοισι* versprochen. Herodot hatte also, als er diese Stellen schrieb, die Absicht an einem späteren Orte eine Episode über Assyrien einzuschieben, spätestens hinter III 150 ff. nach dem Aufstande Babylon's gegen Dareios. Anzunehmen dass er mit diesen *Ἀσσύριοι λόγοι* eine separate Schrift gemeint, sei ein haltloser Einfall. Hätte Herodot nachträglich die Absicht eines solchen Excurses aufgegeben, so hätte er sicherlich jene beiden dann überflüssigen Ver-

weisungen getilgt. Also bleibe nur übrig dass er bei der Ausarbeitung jener Stelle des dritten Buches jenes Versprechen schon vergessen hatte. Dies Vergessen aber setzt voraus dass zwischen der Abfassung von I 184 und III 150 ein längerer Zeitraum verstrichen war.

Gegen diesen Hauptsatz der ganzen Hypothese ist nun zunächst eingewendet worden (s. Jahresber. 1877 Abth. I S. 325 ff.) dass eine so starke Vergesslichkeit schon an sich nicht glaublich sei bei einem sonst in zahlreichen Verweisungen nach vor- und rückwärts niemals vergesslichen Autor, und ferner, dass die blosse Existenz der assyrischen Vorarbeiten, die auch Kirchhoff annimmt, ihn stetig seines Versprechens gemahnen mussten, dass unmittelbar nach jenem Schluss des dritten Buches, wo der Excurs vergessen sein soll, IV 1 der Autor auf eine der ihn versprechenden aber angeblich vergessenen Stellen (I 106) verweist. Vielmehr liess die ganze Oekonomie des Werkes die Aufnahme der vollständigen Assyria gar nicht zu. Denn nur an die bezüglichen Eroberungen der Perser schliesst sich naturgemäss die episodische Schilderung von Ländern und Völkern an. Und so wird denn auch im ersten Buch an des Kyros Zug gegen Babylon ein längerer Excurs über diese Stadt und ihre Geschichte angefügt, während für das übrige bereits den Medern unterthänige Assyrien (Niniveh) eine solche Anknüpfung, ausser eben in Verbindung mit dem Excurs über Babylon, gar nicht mehr zu finden war; denn die zweite Eroberung jener Stadt durch Dareios konnte doch keineswegs einen passenden Anlass geben zu einem längeren episodischen Berichte über Assyrien überhaupt und über das Reich von Niniveh und die Eroberung dieser Stadt insbesondere. Wenn also Herodot inmitten einer Digression über Babylon, d. h. über einen Theil von Assyrien, auf *Ἀσσύριοι λόγοι* verweist, so kann damit nicht ein späterer Abschnitt desselben Werkes, sondern muss eine andere selbständige Schrift gemeint sein, die er zu schreiben beabsichtigte und vielleicht auch geschrieben hat, und aus deren Vorarbeiten eben der Abschnitt über Babylon als passend in den Rahmen der Historien vorweggenommen wurde.

Eine Bestätigung seiner Annahme dass zwischen I 184 und III 150 eine längere Unterbrechung der Arbeit eingetreten sei und der Autor, dadurch etwas aus dem Zusammenhang gekommen, nachher nicht mehr alle angeknüpften Fäden wieder aufzunehmen im Stande gewesen, findet Kirchhoff I 130, wo »vorgreifend« eines Aufstandes der Meder gegen Dareios gedacht werde, ohne dass er III 87 ff., wo die Regierungsanfänge des Dareios behandelt werden, darauf zurückkomme. — Es liegt aber in jener Stelle auch nicht der geringste Hinweis auf eine spätere Ausführung, sondern aus der Art wie Herodot die Anfänge des Dareios darstellt ist vielmehr deutlich abzunehmen dass er weder über die Zeit noch über die näheren Umstände des Aufstandes, dessen Verlauf wir jetzt aus der Bisitun-Inschrift genauer kennen, mehr wusste als er im ersten Buche beiläufig mitgetheilt hat. Und hätte er wirklich das Genauere

gewusst und im dritten Buche erzählen wollen, so war dazu nur diesseits von III 88 (*Δαρεῖός τε δὴ ὁ Ὑστάσπεος βασιλεὺς ἀπεδέδεκτο καί οἱ ἦσαν ἐν τῇ Ἀσίῃ πάντες κατήκοοι πλὴν Ἀραβίων*) eine passende Stelle, also in demjenigen Theile des Werkes, welcher nach Kirchhoff der ersten Abfassungszeit angehört.

Wie weit sich diese erste Abfassung erstreckte, glaubt Kirchhoff bis auf Kapitel und Zeile ermittelt zu haben. Dass die bekannte Geschichte von der Frau des Intaphrenes (III 118 f.) in Sophokles' Antigone 905 ff. eine Verwendung gefunden hat, die, nach dem Charakter der Jungfrau und nach der dramatischen Situation, sich mit keiner Beschönigung rechtfertigen lässt, hat zu der heute überwiegenden Ansicht geführt dass sie von einem Späteren interpoliert sei. Kirchhoff erkennt ebenfalls »eine gewisse Steifheit des Gedankens« an, glaubt aber doch die Stelle dem Dichter unbedenklich zutrauen zu dürfen, unter der Voraussetzung nämlich, dass derselbe ein lebhaftes Interesse für die Person des Geschichtschreibers und sein Werk hegte, und auf eine gleich lebhafte Theilnahme und Bekanntschaft mit diesem auch in weiteren Kreisen des Publikums rechnen konnte: jedenfalls rühren die Verse von einem Verehrer, wenn nicht Herodot's selber, so doch seines Werkes und aus einem entsprechend gestimmten Zeitalter her, und dies trifft nur für die Zeit des Perikles und der Blüte des Sophokles zu. Dies zugegeben, folgt dass zur Zeit als die Antigone gedichtet wurde, um die Mitte des Jahres 442, Herodot's Arbeit wenigstens bis III 119 gediehen war und diese Partie eine derartige Publicität in Athen erhalten hatte, dass eine darauf zielende Anspielung eines Verständnisses von Seiten der Mehrzahl des gebildeten Theater- und Lesepublikums sicher sein durfte«. — Hat Sophokles jene Verse selbst geschrieben, so hat er unzweifelhaft die Erzählung von dem ihm, wie bekannt, befreundeten Autor, auf welche Art immer, erfahren; aber das muss bestritten werden, dass er ihre Kenntniss bei dem Publikum vorausgesetzt habe oder auch nur voraussetzen durfte, bei einem Publikum das, wenn überall, doch nur dann etwa acht- und arglos über die frevelhafte Sophistik der Antigone weghören mochte, wenn es keine weitere Absicht dahinter vermutete, aber gewiss in schonungslosen Tadel und Spott ausgebrochen wäre, wenn ihm der Zusammenhang zwischen Original und Copie bekannt und die kleinliche Tendenz fühlbar gewesen wäre. Es mag also immerhin, die Aechtheit der Verse vorausgesetzt, bestehen bleiben dass im Jahre 442 die Abfassung mindestens bis III 119 gediehen war, aber der Schluss dass schon damals dieser Theil publiciert gewesen, ist unberechtigt.

Kirchhoff vermutet nun ferner dass diese ersten Bücher in Athen selbst zwischen 446 und 442 niedergeschrieben seien. Denn zwischen 446 und 444 fiel Herodot's bekannte Vorlesung, welche ihm seitens des athenischen Volkes einen hohen Ehrensold eintrug. Kaum zweifelhaft dass er diese Unterstützung dem Einflusse des Perikles verdankte »für

ein Werk das so augenscheinlich darauf angelegt war (!) die politische Mission Athen's zu verherrlichen«. — Hiergegen ist nun mit vollem Recht, zuerst von Büdinger, darauf hingewiesen worden, dass der Inhalt jener drei Bücher von einer solchen Verherrlichung noch gar nichts gewahren lasse[1]), und man darf hinzufügen dass auch die Anlage des ganzen Werkes, soweit sie aus denselben bereits erkennbar ist, eine solche Absicht nicht verrät. Viel eher hätten die Bücher V IX, die nach Kirchhoff erst seit 430 verfasst sind, einen solchen Eindruck auf die Athener machen können.

Die Uebersiedelung nach Thurioi unterbrach zunächst und auf längere Zeit die Fortsetzung der Arbeit. Das muss sich daran bewähren, dass sich Spuren von Bekanntschaft mit Grossgriechenland und Sicilien vor III 119 noch nicht finden. Die erste Spur findet sich gleich dahinter in der mit III 120 beginnenden Erzählung, nämlich in der darin eingeschalteten Geschichte vom krotoniatischen Arzte Demokedes. Also unmittelbar hinter c. 119 trat die Unterbrechung ein. — Aber schon I 167 in der Erzählung von den tyrrhenischen Agyllaeern zeigt Herodot eine so specielle Kenntniss italischer Dinge, wie sie damals wohl nur in Italien selbst erlangt werden konnte. Vgl. auch I 145.

Gegen die Annahme einer so frühen Herausgabe des ersten Theiles hat Bachof die durchaus zutreffende Bemerkung gemacht, dass ein solches der planmässigen Einheit entbehrendes Bruchstück, wie die drei ersten Bücher bis c. 119 darstellen, schwerlich den Beifall der perikleischen Zeitgenossen gefunden haben würde, zumal ein Bruchstück das so manigfache Verweisungen auf spätere Theile enthält, die damals, nach Kirchhoff, noch gar nicht geschrieben waren! Und der seltsame Autor, der nach längerer Unterbrechung den Faden wieder aufnimmt genau an der Stelle wo er ihn fallen gelassen, ohne das früher Geschriebene und Veröffentlichte auch nur wieder nachzulesen und sich dabei der gemachten Versprechungen zu erinnern, oder sie, falls er nachträglich seine Absicht geändert, nunmehr zu beseitigen! Man müsste denn annehmen, er habe in der That diese Abänderungen des ersten Theiles vorgenommen, ein Zufall aber oder ein boshafter Abschreiber habe es gefügt, dass in der auf uns gekommenen Gestalt des Gesammtwerkes nicht die zweite revidierte, sondern jene frühere Form dieses ersten Theils mit dem zweiten grösseren Theile zu einem Ganzen verbunden worden.

Doch lässt Kirchhoff diese bedenkliche Seite der Frage ohne jede Erörterung und beschränkt sich darauf die weiteren Anhalte für eine chronologische Fixierung der späteren Bücher aufzufinden, dabei überall

---

[1]) Nach v. Wilamowitz Hermes XII 331 freilich nur für den Ungeschmack. Die Rede des Otanes III 80 von den Vorzügen der Demokratie sei der berechnete und wirkungsvolle Köder für den athenischen Demos gewesen. Als wenn nicht die beiden folgenden Reden, zumal die des Dareios, das Bitterste und Wahrste enthielten was sich demokratischem Dünkel vorhalten lässt!

stillschweigend von der Voraussetzung ausgehend, dass jede Partie an dem Orte und in der Zeit niedergeschrieben worden, worauf die in ihr enthaltene zeitliche oder räumliche Anspielung hinweist. So lässt, nach ihm, die Beziehung auf den Abfall des jüngeren Zopyros III 160 zwar nur eine ungefähre Bestimmung zu, die nicht über das Jahr 438 hinaufführt. Aber die deutliche Rücksicht, welche der Autor IV 99 auf unteritalische Leser nimmt, beweise dass diese Stelle und folglich auch der Schluss des dritten und das ganze vierte Buch in Unteritalien geschrieben sei. Erst V 77 (Beziehung auf die Propylaeen der athenischen Burg) gibt wieder einen festen Anhalt. Herodot muss nach Vollendung der Propylaeen, 432, noch einmal in Athen gewesen sein. Dieser Zeitpunkt lässt sich aber noch genauer feststellen. Das Erdbeben auf Delos im Jahre 490 bezeichnet Herodot als das erste und letzte das bis auf seine Zeit der Insel widerfahren sei, und findet darin eine Vordeutung auf die seitdem bis zur Zeit des Artaxerxes über Hellas eingebrochenen Leiden· Thukydides dagegen II 8 erwähnt eine Erschütterung der Insel kurz vor Beginn des grossen Krieges und zwar ebenfalls als die erste welche die Insel je erlitten. Hieraus, in Verbindung mit VI 91, wo die Vertreibung der Aegineten (Sommer 431) erwähnt ist, wird gefolgert dass Herodot sich zu der Zeit als das zweite Erdbeben stattfand, nicht in Griechenland befunden haben könne, weil er sonst gewiss an dieser Stelle darauf Rücksicht genommen hätte: mithin war sein zweiter Aufenthalt in Athen im Frühjahr 431 bereits beendet oder fieng erst frühestens im Sommer dieses Jahres an. -- Ohne auf die dehnbare Deutung der thukydideischen Worte ἐκινήθη ὀλίγον πρὸ τούτων und die sonstige Erörterung der beiden widerstreitenden Angaben weiter einzugehen, sei solcher Aufstellung gegenüber nur die Frage erhoben: Also weil Herodot nicht anwesend war als ganz Hellas durch das Erdbeben so erschreckt wurde, dass selbst der nicht wundergläubige Thukydides seine Erwähnung noch viele Jahre nachher für angemessen erachtete, sondern einige Monate entweder vorher nach Thurioi zurückgekehrt oder später nach Athen gekommen war, deshalb blieb ihm die Kunde von dem schreckhaften Ereigniss völlig unbekannt, das sonst gewiss »seine höchste Aufmerksamkeit erregt hätte«?

Dass Herodot erst nach dem Beginn des Krieges zum zweitenmale nach Athen kam, hielt früher Kirchhoff deshalb für nötig anzunehmen, weil das dem Gelon VII 162 in den Mund gelegte Bild vom Frühling zuerst von Perikles in seiner im Winter 431/30 gehaltenen Leichenrede gebraucht worden, dem es Herodot als Ohrenzeuge entlehnte, »um dem von ihm bewunderten Staatsmann auch dadurch ein Denkmal zu setzen, dass er seine rhetorischen Wendungen nachahmte und commentierte«. Jetzt, in einer Note zu S. 19, räumt der Verfasser der Behauptung, welche v. Wilamowitz im Hermes XII S. 365 ausgesprochen dass jener Vergleich, dem samischen Epitaphios (um 440/39) angehörte, nicht nur die Möglichkeit sondern auch die Wahrscheinlichkeit

ein: womit denn dieses Glied seiner Beweiskette ausfällt. Hätte Herodot wirklich von Perikles entlehnt, was mir durchaus unwahrscheinlich ist – denn er würde damit eben diesem, seinem Gönner, den Schein eines Plagiates aufgeladen haben –, so ergäbe sich ein schlagendes Argument gegen diejenigen, welche die Abfassung der drei letzten Bücher vor 444 verlegen.

Wie lange dauerte dieser zweite Aufenthalt in Athen? Wenn Herodot IX 73 der eigenthümlichen Kampfesweise eines heldenhaften Dekeleers gedenkt und daran eine Erzählung knüpft, wie sich die Dekeleer auch in uralter Zeit schon einmal wacker und klug benommen, und wie ihnen das seitens der Lakedämonier nebst gewissen Ehrenrechten auch die Schonung ihres Gebietes bei der Verheerung des übrigen Attika im peloponnesischen Krieg eingetragen habe: so thut er dies, wie Kirchhoff meint, nur deshalb, weil er zur Zeit dieses augenfälligen Ereignisses in unmittelbarer Nähe weilte und die interessante Episode bei der ersten Gelegenheit die sich darbot einzuflechten sich nicht enthalten konnte. Hat er nun eine frühere Erwähnung Dekeleia's (IX 15) als einer Rückzugsetappe des Mardonios zu diesem Zwecke nicht benutzt, »welche für seinen Zweck passender kaum gefunden werden konnte«, so muss der Einfall der Peloponnesier genau in der Zeit stattgefunden haben, welche zwischen der Niederschrift von IX 15 und IX 73 verstrich. Dieser Einfall kann aber, weil VII – IX nach dem Spätsommer 430 geschrieben sind, nur der von 428 sein, denn 429 fand keiner statt. Also: »Herodot war Sommer 431 nach Athen zurückgekehrt, hielt sich im Sommer 428 eben dort auf, und hat aller Wahrscheinlichkeit nach während der Zeit vom Winter 431 bis ebendahin 428 Athen nicht verlassen, und es folgt ferner mit zweifelloser Gewissheit dass der ganze zweite Theil des Werkes von mindestens V 77 bis zum Schluss des neunten Buches in Athen und zwar in den drei Jahren vom Winter 431/30 bis ebendahin 428/27 verfasst worden ist. – Dass IX 15 für die Episode von Dekeleia kein noch so loser Anschluss, ausser an den blossen Namen und mit gänzlicher Störung der Erzählung, zu finden war oder ist, lehrt ein flüchtiger Anblick der Stelle, und damit zerfliegt auch dieser Spinnfaden. Es bleibt von dem ganzen Gewebe als haltbarer Rest nur, was man längst erkannt und ausgesprochen, dass Herodot bei oder nach dem Ausbruche des Krieges noch einmal in Athen gewesen, und dass die Ausarbeitung des Werkes, wenigstens der letzten Bücher, in die ersten Jahre dieses Krieges fiel. Ob in Thurioi, was von Plinius überliefert ist und den meisten Anschein hat, ob in Athen, oder sonst wo, das ist schlechterdings nicht auszumachen. Konnte er sich doch für ein Ereigniss aus dem Spätsommer 430 auf das Zeugniss der Lakedämonier berufen (VII 137), in denen Kirchhoff freilich spartiatische Kriegsgefangene findet, die Herodot während seines Aufenthaltes in Athen ausgefragt habe (S. 24).

Dass der Tod den Autor verhindert habe sein Werk bis zu dem zuerst gesteckten Ziel, bis zu der Schlacht am Eurymedon oder dem Tode des

Kimon fortzusetzen, lasse sich nicht unbedingt behaupten: wahrscheinlicher hätten die trüben Erfahrungen gleich der ersten Kriegsjahre, die Seuche und der Tod des Perikles die gehobene Stimmung des Autors, worin er beim Beginn des Krieges das auf die Verherrlichung Athen's angelegte Werk fortzusetzen unternommen, wieder niedergeschlagen, also dass er die Lust verlor und am Ende 428 die Feder fortwarf. — Mit mindestens gleich guten allgemeinen Gründen liesse sich demonstrieren, dass gerade Athen, inmitten der Aufregung des Krieges, der Not der Belagerung und Pest, damals von allen hellenischen Städten am wenigsten geeignet war die Musse und die Stimmung für eine solche der Gegenwart abgewendete Arbeit zu geben, und hieraus folgern dass Herodot in jenen Jahren nicht zu Athen gelebt haben könne.

Die zweite Abhandlung sucht aus der Erörterung einiger bei der ersten noch nicht beachteten Stellen die gewonnenen Resultate zu bestätigen und näher zu bestimmen. I 84 in der Geschichte des Adrast wird aus der dreifachen Benennung des angerufenen Gottes und ihrer Erklärung geschlossen dass Herodot diesen Zug nicht erfunden, sondern einer schriftlichen Quelle entlehnt habe, am wahrscheinlichsten der Schrift des Lyders Xanthos. Da diese erst nach dem Antritt des Artaxerxes (465) abgefasst worden, so müsse auch Herodot nach diesem Jahre seine Arbeit begonnen haben. — I 51 will Herodot den ihm bekannten Namen des delphischen Bürgers nicht nennen, der den von Krösos gestifteten goldenen Weihwasserkessel durch eine Inschrift fälschlich den Lakedämoniern zugeeignet habe; offenbar, meint Kirchhoff, um dem Manne oder vielmehr der delphischen Gemeinde, in deren Namen er gehandelt, nicht zu schaden, d. h. ihn nicht vor dem athenischen Publicum zu compromittieren zu einer Zeit wo Athen und Sparta wegen Delphi in Conflict waren, d. i. im Sommer 448. Also hat Herodot nicht vor 448/47 Delphi besucht und das erste Buch nicht vor 447 zu schreiben unternommen. — Vergleicht man aber ausser IV 43 auch noch II 123, so wird man sich überzeugen dass solche Reticenz nichts anderes sagt als: der Mann verdient eigentlich ob solcher Fälschung einer heiligen Stiftung öffentlich genannt und gebrandmarkt zu werden, aber ich schone seiner, er bleibe ungenannt.

Ueber den Inhalt und die Absicht der Episode von den Alkmeoniden (VI 121 — 131) gibt Kirchhoff mehrere Vermutungen, von denen die ansprechendste ist dass die Erzählung von der Freiwerbung in Sikyon einer im Schosse der gefeierten Familie entstandenen und ausgebildeten Tradition entnommen sei, die etwa in dem pindarischen Threnos auf Hippokrates, den Sohn des glücklichen Bewerbers, eine dichterische Ausschmückung erhalten habe und dem Geschichtsschreiber durch seine persönliche Beziehung zu der Familie zugänglich geworden sei. Aber dass er den ganzen Abschnitt gerade in dieser Fassung und an dieser Stelle eingeschaltet, sei völlig unerklärbar, ausser durch eine zufällige gerade

während der Ausarbeitung dieser Partie entstandene persönliche Veranlassung. Gleich der Umstand dass er den Tyrannenhass der Alkmeoniden mit dem des Kallias, von dem er bisda nirgends geredet, auf gleiche oder noch höhere Linie stelle, sei ganz unbegreiflich, wenn man nicht annehme dass gerade zu der Zeit, als diese Partie geschrieben wurde, das Geschlecht der Alkmeoniden in der Person des Perikles herabzuwürdigen versucht wurde von solchen, welche zu diesem Zwecke oder aus sonst einem Grunde die Verdienste jenes Kallias und seines Hauses herauszustreichen bemüht waren, und dass Herodot hier eintrat in der Rolle eines Vertheidigers seiner verunglimpften Ehre. Daher denn auch die Ironie in dem Lobe des Kallias? (doch wohl nicht in den Worten c. 121 *καὶ τἆλλα τὰ ἔχθιστα ἐς αὐτὸν ἐμηχανᾶτο*?). Unbegreiflich ferner dass die Erzählung von der Freiwerbung gerade hier eingefügt worden statt im fünften Buche bei den Thaten des Kleisthenes, des Sohnes der sikyonischen Fürstentochter (c. 66ff.). — Hier wird übersehen dass jener an sich schon vom Hauptfaden ableitende und mit vielem Nebenwerk erfüllte Excurs attischer Geschichten (V 55—99) für eine derartige weitere Abschweifung gar keinen Raum liess, während sie hier, nach einem vorläufigen Abschluss der Haupterzählung, eine bequeme Unterkunft fand (vgl. VII 239). Die architektonisch-statische Kunst des Autors in dem Aufbau seines vieltheiligen Werkes tritt jedesmal glänzend und beschämend hervor, wenn man versucht ihm das Concept zu bessern, und so gross war die Schwierigkeit die Fülle disparaten Stoffes in ein gefälliges Gleichgewicht der Haupt- und Nebentheile auszubreiten, dass unbillig urtheilt wer überall engen Verband der Stücke fordert, und wo er ihn nicht findet, dem Autor das unkünstlerischste aller möglichen Motive unterschiebt. Im Sommer 430, sagt Kirchhoff, war die Verstimmung und Aufregung des Volkes gegen Perikles und seine Staatsleitung sehr hoch gestiegen, und in dieser Zeit, kurz vor oder nach desselben Verurtheilung, Juni oder Juli 430, schrieb Herodot, der zufällig gerade in dieser Zeit die Ausarbeitung seines Werkes bis in diese Gegend gefördert hatte, unter dem erschütternden Eindruck dieser Ereignisse, die Episode mit der Absicht nieder die Bedeutung und Ansehnlichkeit des Alkmeonidenhauses, dem Perikles durch seine Mutter angehörte, aus den Thatsachen der Vergangenheit hervortreten zu lassen, zu Nutz und Frommen der Gegenwart«. — Die heiteren Geschichten vom Alkmeon, der sich in Krösos' Schatzkammer mit Goldstaub vollstopft, von den schmausenden Freiern und dem tanzenden Hippokleides eine politische Rechtfertigung des Perikles, mitten in der Drangsal des Krieges und der Pest! und, wohl zu merken, eine Rechtfertigung im Manuscript eines halbfertigen grossen Geschichtswerkes!

Unabhängig von diesen Combinationen über die Abfassungszeit der Historien, wird in dem Anhange (S. 49—56) eine chronologische Thatsache aus dem Leben Herodot's ermittelt. III 55 gedenkt dieser seines

Aufenthaltes in Sparta, und es ist anzunehmen dass er bei dieser Gelegenheit die Merkwürdigkeiten der Stadt kennen gelernt und seine manigfachen Nachrichten von lakonischen Dingen wenigstens theilweise bei diesem Anlasse gesammelt hat. Die Zeit dieses Aufenthaltes lässt sich auf folgende Weise mit annähernder Bestimmtheit erschliessen. VII 224 sagt Herodot nicht ohne Nachdruck dass er die Namen aller jener 300 Spartiaten, die mit Leonidas gefallen waren, in Erfahrung gebracht. Seine Quelle war ohne Zweifel irgend eine öffentliche Urkunde. Die vier von ihm erwähnten Denkmäler in Thermopylae (VII 225. 228) können ihm diese Kenntniss nicht wohl geliefert haben: zwei derselben waren ihrer Bestimmung wegen zu einer derartigen Inschrift ungeeignet, und wenn der steinerne Löwe überhaupt eine Inschrift, oder die Stele auf die gefallenen Lakedämonier ausser dem bekannten Epigramm auch noch ihre Namen enthielt, so hatte Herodot keine Veranlassung dies unerwähnt und die Quelle seiner Kenntniss der Namen im Dunkeln zu lassen. Valckenaer hat längst auf die von Pausanias III 14, 1 erwähnte Stele in Sparta hingewiesen, welche die Namen und Vaternamen der 300 enthielt. Nahe derselben sah Pausanias ein Denkmal des Leonidas, dessen Gebeine 40 Jahre nach dem Kampf bei Thermopylae, also 440, von Pausanias nach Sparta übergeführt worden seien. Von dieser Ueberführung und Beisetzung kann aber Herodot nichts erfahren haben, da er sonst nicht die ihm auffällige Ueberlieferung von der rohen Weise, mit welcher König Xerxes den Leichnam verstümmelt und geschändet, ohne jeden Zweifel an ihrer Wahrheit hätte hingehen lassen. Er muss mithin vor 440 in Sparta gewesen, und die Stele früher als das Leonideion errichtet worden sein. Da er bereits vor 440 Griechenland verlassen und sich seitdem lange Zeit in Unteritalien aufgehalten, so darf es nicht verwundern dass ihm auch später jener Vorgang unbekannt geblieben. — Gegen die Bündigkeit dieses Beweises wird Erhebliches nicht vorgebracht werden können, aber die Stelle des Peringeten, auf welcher er beruht, ist stark verderbt, wie auch Kirchhoff zugibt. Pausanias war 440 längst todt. Der Perieget (oder sein Abschreiber) hat sich entweder im Namen Pausanias (statt seines Sohnes Pleistoanax), oder in der Jahreszahl geirrt. Jenes räumt Kirchhoff ein, wogegen Bauer (a. O. S. 32) die Zahl für verschrieben ansieht, $\mu$ statt $\pi$, und das Ereigniss unter König Pausanias in's Jahr 400 setzen will.

Carolus Hachez, De Herodoti itineribus et scriptis. Dissertatio inauguralis. Gottingae 1878. 77 S. 8.

Ein neuer und selbständiger Versuch über die ursprünglichen Bestandtheile der Historien und die Zeiten ihrer Vorbereitung und Abfassung in's Klare zu kommen, in der Absicht dem Bauerschen (siehe Jahresber. 1877 Abth. I S. 327 ff.) verwandt, aber in den Voraussetzungen, Beweisen und Ergebnissen fast durchweg verschieden, und eigenthümlich

durch die nahe Beziehung, welche zwischen den Erforschungsreisen und den daraus erwachsenen Einzelschriften angenommen wird. Nach einigen polemischen Bemerkungen gegen Bauer stellt Hachez zunächst die »unzweifelhaften« Nachrichten über des Autors Leben zusammen. Geburt in Halikarnass um 490. Aufenthalt in Samos 468—456. Panyasis, sein Oheim, nach Suidas 468 geboren (γέγονε!); aber Suidas habe more suo Geburts- und Todesjahr verwechselt: also Panyasis 468 getödtet von Lygdamis oder richtiger Pisindelis; Herodot flieht nach Samos. Um 456 Rückkehr nach Halikarnass. 445/44 Vorlesung in Athen, 443 Uebersiedelung nach Thurioi; nach 432 wieder in Athen; stirbt dort an der Pest nach 431 (der Verfasser übersieht VII 137) und vor 424. Von Samos aus besuchte er die griechischen Städte in Asien (sine dubio ante annum 464), und schrieb daselbst seine erste Historie über den ionischen Aufstand. Spuren ihres Anfangs V 23—30 (nach Schöll u. a.). Weil V 45 auf den dritten Messenierkrieg hingedeutet sei (?), so falle die Abfassung nach 464, und vor dem kimonischen Frieden (449/45), weil VI 42 Tribute der Ioner als noch bestehend erwähnt werden (?), ja noch vor 456, wegen der Parteilichkeit für die Samier, und wegen des Präsens VI 14 *καὶ ἔστι αὕτη ἡ στήλη ἐν τῇ ἀγορῇ* (!). Später zugefügt und leicht wieder abzusondern sind, ausser leichteren Aenderungen, V 39—48. 52—54. 55—96. VI 33 41. Denn VI 42 *ἐπὶ πλέον τούτων* gehe auf VI 32. — Die zweite ebenfalls noch in Samos verfasste Historie behandelte den ersten Zug der Perser nach Europa, und war das Ergebniss der von Samos aus zwischen 468 und 460 gemachten Reise nach Skythien, Thrakien und Makedonien. Denn der IV 76 genannte König Ariapeithes regierte nicht über 460 (?). Das Urtheil über die Uneinigkeit der thrakischen Stämme (V 3) steht in Widerspruch mit des Odrysen Sitalkes Herrschaft über alle Thraken (? s. Thuk. II 96, auch II 29 *πολὺ γὰρ μέρος καὶ αὐτόνομόν ἐστι Θρᾳκῶν*), und Sitalkes regierte schon 450 (?). In Makedonien sah Herodot den König Alexandros, der 454 (?) starb. Diese zweite Historie erstreckt sich IV 1—V 23 (*ἀπίκετο ἐς Σάρδις*), mit Ausscheidung alles dessen quae ante annum 456 nondum scire potuit, nämlich, ausser verschiedenen kleineren Stücken, von IV 14. 15. 30. 36 (*εἰ δὲ εἰσὶ*) - 45. 77- 80. 85 (von *τοῦ τὸ μὲν μῆκος* an) - 86 (wegen des damals dem Autor noch unbekannten (!) Phasis 145—205 (die Libyka). Auch VIII 137—139 (Ursprung der Argeaden) stand anfänglich in dieser Geschichte (hinter V 22), und soll dort die hellenische Gesinnung des Alexandros erklären. Dabei werden über das Verhältniss der beiden Abschnitte skythischer Völkerkunde (IV 5—83. 99—118) einige zutreffende Bemerkungen gegen Bauer's Kritik derselben gemacht.

Schwieriger schon erweist sich die Auslösung des dritten Logos de initiis regni Darei, der ebenfalls noch in Samos auf Grund persischer in Sardis erlangter Berichte entstanden sein soll. Die persische Relation über den Tod des Smerdis und des Kambyses sei später mit der

ägyptischen verquickt worden. Ebenso sei die ursprüngliche Ordnung und Gestalt von III 88—160 stark verändert, weil Herodot später vom jüngeren Zopyros in Athen einen Bericht über den babylonischen Aufstand empfieng, den er dann mit dem früheren contaminierte, und weil er für die samischen Geschichten und was damit zusammenhängt eine Anknüpfung suchte. Bei diesem Anlass sei auch die Erzählung vom Mederaufstand gegen Dareios weggefallen. Der ursprüngliche Inhalt und die Zeit seiner Erforschung gehe nicht unter 460 hinab. — Darauf folgte, von Halikarnass aus, nach 456, die Reise nach Oberasien (Syrien, Babylonien, Susiana) und auf dem Rückweg nach dem nordöstlichen Aegypten (Pelusion). Frucht dieser Reise war die Geschichte des Kyros und Kambyses und ihrer Eroberungen, geschrieben zu Halikarnass 455—50 (trotz III 15! vgl. Kirchhoff S. 7): also, mit einigen Ausscheidungen, I 96—140, die echten Lydika (ohne die delphischen Zuthaten und Aenderungen), hiernach I 161—206. 209—216. II 1. III 1—36. 38. 61—66. Das Aegyptische darin soll in Pelusion gesammelt sein. Die Ἀσσύριοι λόγοι sind in diese Specialgeschichte nicht aufgenommen wegen ihres Umfanges, sie sollten ebenfalls eine Einzelschrift bilden, aber später fand Herodot nicht Zeit sie abzufassen, und bei der »grossen Nachlässigkeit«, mit der er das Gesammtwerk redigierte, vergass er die bezüglichen Stellen des ersten Buches zu tilgen. Nach Abschluss der persischen Geschichten wandte er sich zu den lydischen und hellenischen und der Bereisung der Locale: daher zuerst Seefahrt um Kleinasien bis nach Kolchis (vor 448), von dort nach Athen und dem anderen Hellas. In Athen schrieb er die Lydika (I 6—22. 25—58. 69—91), alles Uebrige erst um den Beginn des grossen Krieges; denn diese Partien lassen sich nicht ohne Gewalt aus dem Ganzen aussondern. Die athenische Vorlesung betraf jene drei ersten Specialgeschichten. 443 Uebersiedelung nach Thurioi und von dort Reisen in Italien, Kyrene, Aegypten (zum zweiten Male, nach 440), Tyros. Darauf Rückkehr nach Athen, Abfassung der aegyptischen und libyschen Geschichten (um 435), Forschungen im Peloponnes zur Vorbereitung der Geschichte des Xerxeszuges. Seit 432/31 Fortsetzung des Werkes von VI 43 an. Die entgegenstehende Ansicht Schöll's und Bauer's von der früheren Abfassung der Bücher VII—IX wird mit einer Reihe guter Gründe bestritten. Ueberhaupt ist die Arbeit stärker und ergiebiger in ihren gegen die Ansichten Früherer, insbesondere Bauer's, gewendeten polemischen Partien, als in den eigenen Aufstellungen und Beweisen. Dort zeigt sich überall ein richtiges Verständniss des Autors und ein treffender Scharfsinn: hier ist eine gewisse Hast in der Auffindung und Verwendung neuer Anhaltspunkte und eine zu leichte Abschätzung der im Wege liegenden Anstösse, zumal der chronologischen, nicht zu verkennen. Die Fülle neuer Behauptungen, die der Verfasser vorträgt, liess sich in dem engen Rahmen einer Promotionsschrift wohl nicht mit

der gebührenden Gründlichkeit behandeln. Eine etwa erneuerte Prüfung und Darlegung würde auch die wichtige Frage, wie sich die sogenannten Einzelschriften in ihrer Entstehung und ihrem Zwecke zu dem Gesammtwerke verhielten, und das Verhältniss der ersten und der zweiten Redaction zu einander nicht unerörtert lassen dürfen.

Ambros Mayr, Herodot. Eine literargeschichtliche Studie. Im Selbstverlage. Druck von Brüder Butter in Komotau 1877. 52 S. gr. 8.

»Das Ziel, welches in dieser Abhandlung angestrebt wird, ist in erster Linie Darstellung der historischen Kunst Herodot's, also der Summe jener Bedingungen, welche der Eigenart seiner schriftstellerischen Kunstschöpfung zu Grunde liegen, und der hauptsächlichsten Merkmale dieser Eigenart selbst«. Der Haupttheil (S. 12—38) behandelt die Persönlichkeit Herodot's unter fünf Gesichtspunkten: 1. seine metaphysischen Ansichten, 2. seine socialen Anschauungen, 3. seine politischen und culturellen (so!) Grundsätze, 4. sein opferwilliger Wissensdrang, seine Dexterität und Sincerität (S. 17-29), 5. sein schriftstellerischer Charakter. — Das Beste und Erfreulichste an der Schrift ist die Begeisterung für ihren Gegenstand. Weit entfernt und anscheinend ohne eine Ahnung von der kritischen Spürsucht und vordringlichen Neugierde, welche die Vorgeschichte des Werkes, die Weise, die Zeit und die Umstände des Aufbaus seiner ursprünglichen Theile, die Fugen und Lücken zu erforschen und die Notdurft menschlicher Arbeit auch an diesem lange bewunderten Meisterwerke nachzuweisen sich unterfängt, weidet der Verfasser sein Auge in der unbefangenen Betrachtung des reichen Inhaltes, des künstlerischen Planes, der reizvollen Darstellung. Nicht ohne Theilnahme und Beifall folgt man der begeisterten Schilderung. Sie bringt nicht eben Neues, sie entlehnt den bekannten Büchern über Herodot was jedes Treffendes und Ausdruckvolles darbietet mit bescheidener Offenheit. Doch begegnet man auch überall den Anzeichen eines nicht bloss geniessenden Studiums und eines selbständigen Urtheils, und wenn der panegyrische Schwung, die apologetische Wärme nicht selten in Uebermässiges oder Ueberflüssiges ausschweift, so wird der Leser durch manches feine und treffende Wort entschädigt, und in den Noten zumal finden sich einige brauchbare Ausführungen (z. B. S. 33 über die stilistischen Hülfsmittel zur Gruppierung episodenreicher Partieen, S. 35 das Schema einer solchen vielgliedrigen episodischen Erzählung).

Johannes Brüll. Herodot's babylonische Nachrichten. Uebersicht des Inhaltes mit Beiträgen zur sachlichen Erläuterung. — I. Zur Geographie und Topographie von Babylon. (Programm des Gymnasiums zu Aachen) 1878. 32 S. 4.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, den »Inhalt der babylonischen Nachrichten des Herodot nach sachlichen Gesichtspunkten zu überblicken

und hiermit eine Erörterung dessen zu verbinden was namentlich auf Grund neuerer Forschungen und Entdeckungen für die Würdigung oder Erläuterung jener Nachrichten in Betracht kommt.« In diesem ersten Theile sind es besonders zwei Stücke des herodotischen Berichts, die einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Herodot gibt der Stadt den ungeheuren Umfang von 480 Stadien, etwa um ein Viertel mehr als Ktesias und die späteren Autoren. Gleichwohl hat der berühmte Assyriolog Julius Oppert diese Angabe aus der Lage der von ihm als solche angesehenen Ruinen und aus dem Inhalte der gefundenen Inschriften als zutreffend zu erweisen gesucht. Die 360 Stadien der Späteren bezieht derselbe auf die von Herodot erwähnte innere Mauer. Es müssten demnach schon seit Ktesias die Reste und Spuren der (von Dareios zerstörten) grösseren Umwallung und die Kunde davon gänzlich geschwunden sein, was dem Verfasser unglaublich scheint. Beide Mauern, die äussere (Imgur-Bel »Gnädig ist Bel«) und die innere (Nivitti oder Nimitti-Bel »Erhaben ist Bel«), glaubt Oppert auch in einer Inschrift des Assarhadon, und in einer Inschrift des Nebukadnezar sogar den Umfang der grösseren aufzuzeigen: »Ich baute Imgur-Bel, die unzerstörbare Mauer Babylon's als Kriegswehr, 480 Stadien (ammat-gagar) lang«. Nämlich ammat-gagar gedeutet als = 360 ammat oder königliche Ellen (zu 0,526 m) = 189 m (ein Stadion = 185 m). Desgleichen meint Oppert die Umfangslinien des äusseren und des inneren Stadtvierecks in den Trümmern auf beiden Seiten des Stromes wiedergefunden zu haben, wobei die Annahme massgebend ist, dass die grosse Ruine Birs-Nimrud noch innerhalb des Stadtbezirks lag. Hiergegen hebt nun der Verfasser hervor dass die englischen Grabungen und Aufnahmen (Layard, H. Rawlinson, Selby) festgestellt haben dass von den Mauern überall keine deutliche Spur übrig sei, und dass selbst die isolierten Trümmerhügel, nach welchen Oppert seine geraden Mauerlinien traciert hat, solche Linien nicht rechtfertigen. Jene Bedeutung von ammat-gagar wird von anderen theils angezweifelt theils geleugnet. So bleibt die Zahl Herodot's neben den späteren Angaben als eine Uebertreibung stehen, ein Urtheil das der Verfasser auch an den übrigen Dimensionen (Höhe 105 m, Breite 26,25 m) bestätigt findet. Von der zweiten (inneren) Mauer sei es schwer eine bestimmte Vorstellung zu bilden, doch sei sie jedenfalls in räumlichem Zusammenhang und als eine Ergänzung der äusseren zu deuten. — Mit nicht minder gewichtigen Gründen wird Oppert's Ansicht von dem Standort des Belostempels und der ihm entsprechenden Ruine bestritten. Dieser Gelehrte nämlich betrachtet, die bisherige Meinung bestätigend, die grosse Ruine von Birs-Nimrud im Südwesten des Stromes als den einstigen Stufentempel des Bel, indem er ihren Umfang in der Tiefe der jetzigen Schuttmassen auf 700—710 m bestimmt, ein weniges geringer als Herodot's 4 Stadien (740 m). Rawlinson hingegen beschränkt den Umfang auf dem jetzigen Niveau auf 331 m. Ferner aus der von Rawlinson daselbst gefundenen Inschrift

des Erbauers Nebukadnezar, deren hierher gehörige Theile der Verfasser einer Analyse unterzieht, ergibt sich dass das in Birs-Nimrud enthaltene Heiligthum in der Stadt Borsippa, nicht in Babylon lag, sofern man nicht gleich Oppert diese Stadt mit in den äusseren Mauerring von Babylon ziehen will, und das Heiligthum der »sieben Leuchten«, nicht des Bel genannt ward. (Der Verfasser misbilligt hierbei die von mir aufgenommene Athetese der Worte *ἐν μέσῳ* I 181, 4). Andere, darunter Kiepert und Duncker, suchten deshalb den Beltempel in der nicht minder grossen Ruine Babil auf dem Ostufer. Aber, abgesehen von der dieser Ruine anscheinend mangelnden Stufenform, müsste demgemäss die Königsburg, welche nach Herodot auf der dem Beltempel entgegengesetzten Stromseite lag, auf dem Westufer gesucht werden, während gerade hier eine entsprechend grosse Ruine fehlt und alle darin einig sind die Burg in der Ruine Kasr auf dem Ostufer zu erkennen. — So bleibt vor der Hand das Wichtigste in der herodotischen Beschreibung noch dunkel und zweifelhaft. Der Wert und das Verdienst dieser umsichtigen gründlichen Prüfung besteht aber darin dass sie die zu lösenden Probleme, gegenüber den Ergebnissen der mit vieler Zuversicht auftretenden assyriologischen Forschung, als noch ungelöst erwiesen hat.

Zu der herodotischen Syntax liegen drei Monographien vor:

S. J. Cavallin, de modis atque temporibus orationis obliquae apud Herodotum. Commentatio academica. Lundae. 1878. 98 S. 8.

Eiusdem, De Futuro Herodoteo. Aus Lunds Univ. Arsskrift. Tom. XIV. 1878. — 59 S. 4.

Die erste dieser beiden sehr brauchbaren Schriften behandelt ihren Gegenstand in zwei Abschnitten, von den Haupt- und von den Nebensätzen in der s. g. oratio obliqua, d. h in Sätzen, welche in einem Objectsverhältniss zu verba sentiendi und declarandi stehen, beschränkt sich aber nicht darauf den dahin gehörigen manigfachen Modus- und Tempusgebrauch systematisch darzulegen, sondern sammelt und ordnet zugleich das ganze lexikalische Material. So werden p. 5—10 alle derartigen Verba und die ihnen gleichdeutigen Periphrasen mit Angabe sämmtlicher Stellen vorgeführt, von welchen *ὡς* oder *ὅτι* abhängt, p. 15—25 die verschiedenen Tempora und Modi, welche nach diesen Conjunctionen eintreten, p. 25—31 die Formen der sich weiter an solche Sätze anschliessenden abhängigen Satzgebilde erörtert. Hiernach folgen die s. g. abhängigen Fragesätze p. 31—41, die Infinitivsätze und die Participialconstructionen p. 41—72, und die Tempora des Infinitivs bei s. g. verba voluntatis p. 72—77. Der zweite Abschnitt p. 77—96 behandelt zuerst den Gebrauch der modi finiti, und dann den des Infinitivs in Nebensätzen der obliquen Rede. — In Anschluss und theilweise in Ergänzung dieser Abhandlung wird in der zweiten der Gebrauch des Futurs nach allen Seiten besprochen.

Nach einer die ursprüngliche Bildung und Bedeutung des Futurs berührenden Einleitung werden p. 4—11 sämmtliche im Futur bei Herodot vorkommenden Verba und die betreffenden Stellen aufgezählt, nicht ohne Rücksicht auf die dahin gehörigen dialektischen Controversen; darauf folgt der verschiedene Gebrauch in Hauptsätzen p. 11—18 und in Nebensätzen p. 19—29, der Optativus Futuri (der nur an zwei Stellen feststeht) p. 29—31, der Infinitivus Futuri p. 31—49, insbesondere p. 42ff. die verschiedene Verwendung und Fügung von *μέλλω*, endlich das Participium Futuri p. 50—59. Klare und angemessene Ordnung des vollständig gesammelten Materials, stete Berücksichtigung und häufige Erwähnung der varietas lectionis, ziemlich umfassende Kenntniss der einschlägigen Litteratur, und ein besonnenes Urtheil in der Erörterung schwieriger oder zweifelhafter Stellen machen die beiden Abhandlungen zu einem wertvollen Repertorium ebensowohl für die Kritik und Exegese des Herodot als für die historische Syntax der griechischen Prosa überhaupt. Weniger Aufmerksamkeit hat der Verfasser dem Dialekte zugewendet, sonst wären ihm wohl Formen wie *παθέειν οὐνομάζειν χρεόμενος οὔρεα μετέπειτεν* u. a. nicht untergelaufen.

Oswaldus May, De attractionis usu Herodoteo. Dissertatio inauguralis. Vratislaviae 1878. 33 S. 8.

Der Verfasser hat gefunden dass de singulari et proprio huius scriptoris dicendi genere perpauca adhuc scripta extant: das veranlasste ihn de attractionis usu qualis fuerit apud Herodotum Studien anzustellen, deren Resultate er hier vorlegt. Von dem Begriff und den Arten der attractio stellt das Vorwort allerlei Ansichten zusammen, dann werden abgehandelt Fälle wie 1. *τῶν ἡμεῖς ἴδμεν*, 2. *δοῦναι δίκην τῶν ἐποίησαν*, 3. *ἕκτῃ ἡμέρῃ ἀπ' ἧς ἀπίκοντο* oder *ἀνακάμπτει ἐς τὰ εἴρηται τὸ ὄρος*. In Beispielen der letzten Art wird man richtiger von einer Verkürzung und in den beiden anderen Fällen von einer Assimilation reden. Vollends anderer Art und der sogenannten Attraction ganz fremd sind die in § 4 behandelten Stellen wie *ἐμακάριζον τὴν μητέρα οἵων τέκνων ἐκύρησε*. Selbst die adjectivischen *οἷός τε*, *ὅσος δή* u. dgl. werden hierhergezogen! Ein zweites Capitel handelt von der Attraction beim Infinitiv (der Verfasser versteht darunter die Construction des Nominativs beim Infinitiv!) und beim Particip (z. B. *τῷ δικαιοτάτῳ ἀνδρῶν βουλομένῳ γενέσθαι οὐκ ἐξεγένετο*), von der sogenannten transpositio (wie *λάβε τὸν Μανδάνη ἔτεκε παῖδα*), und von der attractio inversa (wie II 106 *τὰς δὲ στήλας τὰς ἵστα-αί μὲν πλεῦνες οὐκέτι φαίνονται περιεοῦσαι*, wo die echte Lesart *αἱ δὲ στῆλαι* nicht gebilligt wird als eine »Conjectur« des Referenten!). Als letzte Species erscheint der Gebrauch von *ἀπό* und *ἐκ* statt *ἐν*, und — von *ἐς* nach Verben wie *παρεῖναι φαίνεσθαι* u. dgl. — Zweck und Nutzen einer derartigen Zusammenhäufung disparater Dinge? Möchte wenigstens Herodot nicht ferner das vile caput solcher Tirocinia sein.

Das ungarisch geschriebene Gymnasial-Programm von

Karl Rosenauer, Die Sprache des Herodotos verglichen mit dem attischen und homerischen Dialekt. 1877.

liegt mir nicht vor. Nach dem was mir über den Inhalt bekannt geworden enthält dasselbe zwar »eine fleissige Zusammenstellung der Thatsachen, lässt sich aber auf die Erklärung der Lautwandelungen etc. gar nicht ein«.

---

# Bericht über die auf die griechischen Lyriker bezüglichen, in der Zeit von Oktober 1876 bis Ende 1878 erschienenen Schriften.

Von

**Prof. Dr. F. Blass**
in Kiel.

---

Ich stelle auch diesmal wieder einige Abhandlungen allgemeiner Art voran:

1) Ernest Nesper, Umriss der Elegie und iambischen Poesie der Griechen. Gymnasial-Programm von Braunau in Böhmen 1877. 46 S. 8.

Kurzer litterarhistorischer Abriss ohne wissenschaftliche Ansprüche.

2) Wilibald Koerber, De Graecorum hymenaeis et epithalamiis. Inauguraldissert. Breslau 1877. 58 S.

Die allzu breit gehaltene Abhandlung giebt eine Geschichte der Hochzeitspoesie der Griechen von den ältesten Zeiten ab. Die darauf bezügliche Litteratur ist fleissig durchforscht; die erhaltenen Reste dieser Poesie werden einzeln behandelt; nur die Frage nach dem Verhältniss von Catull's Epithalamium LXII zur Sappho und die einschlägigen Fragmente der letzteren spart sich der Verfasser für eine spätere Gelegenheit auf. Viel Neues von Erheblichkeit ist in der Dissertation nicht enthalten. Frg. 103 Bgk. und ebenso 105 nimmt er als Schluss von Gedichten; die Stelle des Demetr. π. ἑρμ. 167, wo Sappho's Spottreden gegen den *ἄγροικος νυμφίος* erwähnt werden, legt er dahin aus, dass Neckereien gegen den Bräutigam und Vertheidigung desselben von den streitenden Chören der Mädchen und Jünglinge vorgetragen worden seien.

3) F. Blass, Zu den griechischen Lyrikern. Rhein. Mus. XXXII (1877). S. 450–462.

No. 1 (Neue Fragmente des Pindar) betrifft dem Louvre gehörige Papyrusfragmente, welche Referent bei Herrn Prof. Egger in Paris verglichen, und über welche Egger selbst in den Berichten der Académie

des inscriptions 1877, 4. S., T. V., S. 92—95 eine kurze Notiz gegeben hat. Das Gedicht war für den Orchomenier Echekrates verfasst, nach der Meinung des Referenten ein Partheneion, und zwar des Pindar; doch sind die Reste zu gering, als dass man Sicheres aufstellen könnte. Auf S. 461 f. giebt auch der Herausgeber der Zeitschrift Professor Bücheler seine Bemerkungen zu diesen Fragmenten. — In No. 2 (Vermischtes zu Alkaios, Stesichoros, Bakchylides) suche ich zuerst ein in den Volum. Herculan. enthaltenes Fragment des Alkaios einigermassen herzustellen; es folgen metrische Bemerkungen zu Alkaios frg. 92 und Stesichor. frg. 7, endlich der Nachweis antistrophischer Responsion in Bakchylides' Lobgedicht auf den Frieden.

Zu einzelnen Dichtern:

## I. Elegiker.

### Kallinos.

4) Julius Caesar, Quaestionum de Callini poetae elegiaci aetate supplementum. Index lectionum. Marburg 1876. 12 S. 4.

5) G. Geiger, de Callini elegiarum scriptoris aetate. Acta seminarii Erlangensis, vol. I, S. 79 – 93, vgl. 472, und einzeln. Erlangen 1877. 15 S.

Caesar's Abhandlung, die sich als Ergänzung zu seiner früheren Schrift De carminis Graecorum elegiaci origine et notione giebt, kommt nach erneuter Prüfung des gesammten, seit jener Schrift nicht unwesentlich vermehrten Materials zu dem Ergebnisse, dass Kallinos doch etwas näher an Gyges' Zeit heranzurücken und für Archilochos' jüngeren Zeitgenossen zu halten sei. — Mit grösserer Zuversicht baut Geiger seine Schlüsse auf; sein Ergebniss lautet ähnlich: Kallinos habe gelebt in Gyges' letzter Zeit und in der ersten des Ardys, und seine Blüte sei um 652 zu setzen. Das Material liefern ihm, wie auch Caesar, zum grossen Theil die assyrischen Urkunden, in denen von den Kriegen der Kimmerier mit den Lydern die Rede ist. — Das Nachwort S. 472 bezieht sich auf die Caesar'sche Schrift, welche Geiger nicht eher zugänglich geworden war.

### Tyrtaios.

6) P. Gaffarel, Les poésies de Tyrtée. In L'instruction publique 1877. 2. juin.

Dem Referenten nicht zugegangen.

7) Cajetan Hoffmann, Ueber Tyrtaeus und seine Kriegslieder. Gymnasial-Programm. Graz 1877. 44 S.

Im ersten Abschnitte dieser Abhandlung (S. 5 – 16) wird über die Zeit des Tyrtaios gehandelt, mit dem Ergebnisse, dass der Datirung des

Suidas (Ol. XXXV, 640) beizupflichten sei. So wenig sich hiergegen einwenden lässt, so wenig wird andrerseits die Aufstellung des Verfassers Glauben finden, dass der messenische Held Aristomenes nicht gleichzeitig mit Tyrtaios, sondern kurz vor den Perserkriegen gelebt habe; damals sei ein dritter messenischer Krieg gewesen, zur Zeit Kimon's der vierte. — Der zweite Abschnitt (S. 16—29) betrifft das Vaterland des Tyrtaios und seine Wirksamkeit in Sparta. Der Verfasser theilt die Meinung Schwepfinger's, wonach der Dichter aus dem lakonischen Aphidnai gebürtig war; sodann hält er ihn für den Vorsteher einer angesehenen priesterlichen Genossenschaft, und vergleicht mit seiner Wirksamkeit die des sogen. Lykurg, in dessen Namen er mit Gelzer lediglich einen hieratischen Titel sieht, den die Vorsteher einer anderen, ähnlichen Genossenschaft führten. — In einem dritten Abschnitte werden die bedeutendsten Reste des Dichters abgedruckt und erläutert; Neues zu bieten beansprucht hier der Verfasser nicht.

8) A. Koehler, De Tyrtaei in ed. Bergkiana fragmento tertio. Erlangen 1877. 8 S. Aus den Acta Seminar. Erlang. vol. I. S. 94—99.

Es handelt sich um das von Bergk zurechtgemachte dritte Fragment (aus den Excerpten des Diodor): *ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ, ἄλλο δὲ οὐδέν. * * ὧδε γὰρ ἀργυρότοξος ἄναξ κτλ.* Köhler bestreitet mit Grund, dass der erste als Orakel oft citirte Vers den Tyrtaios irgend angehe; die beiden anderen, die nach seiner Auffassung den Eingang zu den bei Diodor weiter folgenden tyrtäischen Versen (frg. 4 Bergk) bilden, hält er mit Schneidewin für unecht, und zwar vom Epitomator des Diodor irgendwoher willkürlich eingesetzt. Dies letztere erscheint dem Referenten wenig glaublich; auch für die Unechtheit der Verse ist es kein sehr gewichtiges Argument, dass das Epitheton *χρυσοκόμης* für Apollon vor Pindar sonst nicht nachzuweisen ist.

9) J. Sitzler, Zu Tyrtaeos. Rhein. Mus. XXXIII (1878). S. 301—303.

Ueber T. 10, 11 ff., eine schwierige und viel behandelte Stelle. Der Verfasser schlägt vor, das Distichon V. 13 f. *θυμῷ γῆς περὶ τῆσδε μαχώμεθα κτέ.* vor V. 1 zu setzen und damit dem Gedichte einen geeigneteren Anfang zu geben; V. 11 will er *οὔθ'* für *εἴθ'*: *οὔθ' οὕτως ἀνδρός τοι ἀλωμένου οὐδεμί' ὤρη κτέ.*, unter Verbindung des *οὕτως* mit *ἀλωμένου*. — Referent ist nicht überzeugt. — Ausserdem wird V. 20 für *φεύγετε, τοὺς γηραιούς* (*γεραιούς*) vorgeschlagen *φεύγετ' ὄπισθ' ἑτάρων* oder etwas ähnliches.

## Solon.

10) Luigi Cerrato, Sui frammenti dei Carmi Soloniani. Rivista di Filologia VI, 1—3, S. 75—126; auch als besondere Schrift (dissertazione per laurea in lettere) Torino 1877. 58 S.

Die sehr fleissige und von genauem Studium aller einschlägigen Litteratur zeugende Abhandlung hat zum Hauptzwecke eine chronologische Ordnung der solonischen Fragmente. Einleitend wird das Leben des Solon kurz behandelt; eine eingehendere Untersuchung behält sich der Verfasser vor (s. die folgende Schrift). Behufs der Vertheilung der Fragmente unterscheidet der Verfasser drei Perioden in Solon's Leben: 1. bis zur »ersten Wiedereroberung von Salamis« (604), 2. von da bis zu seinem Archontate (594), 3. die nachfolgende Zeit bis zur Tyrannis des Peisistratos (560). Es möchte nun freilich bezüglich eines grossen Theiles der Fragmente einfach eine Unmöglichkeit sein, sie mit irgend welcher Sicherheit in einer dieser Perioden unterzubringen; ich kann daher den hier gemachten Versuch einer durchgehenden Scheidung nicht loben. Mit der Textkritik befasst sich Cerrato nicht.

11) Luigi Cerrato, Solone. Saggio critico biografico. Riv. di Filol. 1878, Heft 5—6, S. 208—257, 289—323; auch einzeln erschienen Torino 1878. 83 S.

Dem Referenten leider nicht zugegangen.

12) H. Begemann, Quaestiones Soloneae. Spec. II. Progr. des Progymnasiums zu Allenstein 1878. S. 5—15.

Die Abhandlung ist in der Hauptsache historischen Inhalts (De insula Salamine Solone auctore ab Atheniensibus expugnata); ich erwähne daher nur, dass der Verfasser die bei Plutarch als Anfang der Elegie Salamis citirten Verse für unecht hält; dieselben gehörten zu einem dem Gedichte später vorgesetzten Prooemium. Eine ähnliche Meinung haben schon Niebuhr und v. Leutsch geäussert; auch Cerrato (No. 10) pflichtet bei; Referent ist ausser Stande sich anzuschliessen.

## Xenophanes.

13) Th. Gomperz, Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. III. — Berichte der Wiener Akademie Bd. LXXXIII (1876). S. 563—598.

S. 571 wird bei Xenoph. fr. 3, 6 *ἀσκητοῖσι κόμην* für *ἀσκητοῖς ὀδμήν* vermuthet. Andere Vermuthungen daselbst betreffen hexametrische Fragmente des Dichters.

## Theognis.

14) Richard Küllenberg, De imitatione Theognidea. Inauguraldiss. Strassburg 1877. 54 S.

Es soll zusammengestellt werden, was in den Gedichten des Theognis aus anderen Dichtern, insbesondere dem Homer und Hesiod, entlehnt sei; der zweite Theil unserer Sammlung (von V. 1231 ab) und die sonst

von Bergk dem Theognis abgesprochenen Stücke sind dabei ausgeschlossen. Der Verfasser zerlegt seinen Stoff in sechs Abtheilungen: 1. ganze entlehnte Verse, 2. Versstücke, 3. Epitheta, 4. Wortschatz, 5. Gleichnisse, 6. Sentenzen Er hebt nicht stets bloss Aehnlichkeiten hervor, sondern vielfach auch Verschiedenheiten; wie nützlich seine fleissigen Zusammenstellungen für die Beurtheilung des Dichters und auch für die Kritik bei demselben seien, leuchtet ein. — Ein angehängter siebenter Abschnitt betrifft den Bau des Pentameters bei Theognis und den anderen Elegikern. Es werden Unterschiede zwischen den Dichtern in Bezug auf die Zulassung des Spondeus aufgewiesen, die Beispiele für syll. anceps, Hiatus und Elision in der Fuge des Verses zusammengestellt; weiter wird gezeigt, welchen Einfluss das Metrum des Pentameters auf den Gebrauch dialektischer Formen gehabt hat, und endlich Berührungen unter den verschiedenen Dichtern in der Anwendung stehender Versschlüsse dargelegt.

15) Carl Müller, De scriptis Theognideis. Inauguraldiss. von Jena 1877. 58 S.

Das Neue, was diese tüchtige Dissertation bringt, lässt sich dahin zusammenfassen. Das Prinzip der Ordnung nach dem Stichwort, wie es namentlich Nietzsche für unsere Sammlung aufgestellt hat, wird vollständiger und gründlicher aufgewiesen als das bisher geschehen (S. 13 ff.). — Der Verfasser widerlegt die Meinung, dass Julianus, Cyrillus, Athenaeus eine andere Sammlung als die uns vorliegende gehabt haben müssten (S. 33 ff.). — Mit gleichem Erfolge bekämpft er den Schluss, den v. Leutsch namentlich aus der Stelle Platon's (Menon 95 C) gezogen hat: es habe von Alters her ein Buch des Theognis mit dem Titel *Ἐλεγεῖα* und ein davon verschiedenes, *ὑποθῆκαι* oder *γνωμολογία πρὸς Κύρνον* genannt, gegeben (S. 39 ff.). Indess giebt er als wahrscheinlich zu, dass die Gnomen an Kyrnos ein besonderes Buch gebildet hätten (S. 44). — Eine dem Theognis missgünstige Absicht des Redaktors unserer Sammlung (Nietzsche) ist nicht anzunehmen (S. 48). — Bis hierher, d. h. in dem eigentlichen Haupttheile der Schrift, begnügt sich der Verfasser mit der Kritik der Aufstellungen der Früheren; in einem Excurse am Schluss: Quem locum Theognis in republica obtinuerit? (S. 49 — 58) bringt er eigene Vermuthungen, nach denen Theognis einmal für kurze Zeit eine leitende Stellung in Megara gehabt hat, in welcher er zwischen den Parteien zu vermitteln suchte; er sei dann durch Demagogen und auch durch den Trug eines scheinbaren Freundes gestürzt worden. Manche der Stellen, auf die sich der Verfasser beruft, scheinen in der That eine derartige Deutung zu fordern.

16) H. Schneidewin, De syllogis Theognideis. Inauguraldissert. von Würzburg 1878. 41 S.

Dem Referenten und auch der hiesigen Bibliothek noch nicht zugegangen.

## Aristoteles.

Jacob Bernays, Aristoteles' Elegie an Eudemos. Rhein. Mus. XXXIII (1878). S. 232–237.

Den verdorbenen Schlussvers des bekannten Bruchstückes der Elegie an Eudemos heilt Bernays trefflich mit geringer Aenderung: *μουνὰξ* (statt *οὐ νῦν*) *δ' ἔστι λαβεῖν οὐδενὶ ταῦτά ποτε.* Bedenklicher ist die weitere Aufstellung, dass die Verse sich nicht auf Platon, was doch Olympiodor angiebt, sondern auf Sokrates bezögen. Auch Bernays ist die Schwierigkeit nicht entgangen, dass Eudemos, der der Freundschaft des Sokrates einen Altar errichtet, den Sokrates gar nicht gekannt haben kann, und was er zur Verringerung dieser Schwierigkeit vorbringt, überzeugt nicht. Warum soll dagegen Platon's Schüler Eudemos seinem lebenden Meister zu Ehren nicht einen Altar der *Φιλία* errichtet haben? Man thäte vielleicht wohl, *Φιλίης* statt *φιλίης* in V. 2 zu schreiben, trotzdem dass *ἀνδρὸς ὃν κτέ.* davon abhängt. Endlich, was Bernays als stärkstes Argument vorbringt, dass nicht Platon zuerst, sondern bereits Sokrates den Satz von dem unlöslichen Zusammenhange der Tugend und Glückseligkeit aufgestellt habe, wünschte ich durch aristotelische Stellen belegt zu sehen; ich finde nirgends, dass Aristoteles oder ein Anderer diesen Satz in seiner bestimmten Formulirung dem Sokrates zuschriebe.

## Kallimachos.

18) Rudolf Degner, De dorismi usu Callimacheo. Inauguraldiss. Breslau 1877. 82 S.

Die Arbeit enthält sorgfältige Zusammenstellungen über die dorischen Formen, wie sie bei Kallimachos überliefert sind, und massvolle Bestimmungen über das, was auch gegen die Handschriften bei dem Dichter herzustellen ist, damit eine gewisse Einheitlichkeit des Dialekts gewahrt werde und kein Mischmasch entstehe. Der Verfasser steht hierin mehr auf der Seite Meineke's, der die vorhandene Ungleichmässigkeit auf die schlechte Ueberlieferung zurückführt, als auf der Schneider's. — In einem Excurse (S. 80 f.) stellt er auch über die sich findenden Aeolismen einiges zusammen. — Abgesehen von den dialektischen Fragen geht er auf Kritik und Erklärung kaum ein (doch s. S. 28 f. über Epigr. LX).

## Anthologie.

19) R. Ellis, On a Greek epigram. Journal of Philology. Vol. VII (1877). S. 259.

Emendation zu dem namenlosen Epigramm in Cramer's Anthologie An. Paris. IV, 386 (Meineke Anal. Alexandr. S. 396). Daselbst V. 5 f. schlägt Ellis vor: *τοῦτο, καὶ αὐτὸ καθ' αὐτὸ κακὸν μέγα, σύμβολον ἄλλων* (statt *συμβάλλειν*) *ἐστί· τόσον* (statt *τὸ σὺν*) *τούτῳ τῷ πυρὶ πῦρ ἕτερον.* Der letzte Vers ist aber so noch gar nicht verständlich.

20) Carl Dilthey, Observationes criticae in Anthologiam Graecam. Index lectionum. Göttingen 1878. 20 S. 4.

Es wird eine lange Reihe Conjekturen zu Epigrammen der palatinischen und der planudeischen Anthologie gebracht. A. Pal. V, 177, 3 *λιγύδακρυς* (dagegen Ludwich unten No. 25). 195, 1 *τρισσὸν στέφανον συνένειμαν* und V. 4 *ἁ δὲ λόγοις τὸν γλυκύμυθον ἔρων*; das dritte Distichon sei fremdartig (erstere Conjektur verstösst gegen eine von Kaibel aufgestellte metrische Regel, unten No. 24. Ueber das letzte Distichon Polack, unten No. 27). — Beiläufig 156, 2 *σὺμ πείθει*. — VI, 175, 4 *πανζώιῳ*. 199, 4 *οὐ πολλὴ δ' εἰ χάρις* (evident). Aehnlich IX, 752, 2 *τέχνης δ' εἰ λίθος*; daselbst V. 1 *εἰμὶ Μέθη, τὶ πόνημα*. — VI, 206, 6 *ἰσόροπον* (evident), das. 3 *φιλαπλέκτοιο*. 282, 6 *δῶρα, φιλευτάκτου ῥῦτορ ἐφηβοσύνας* (sehr gut). — 220, 8 vielleicht *ἔπος* für *ἄχος*; 10 *εἰς στονόεν*; 11 vielleicht *βαρυμυκήσαντος*; 13 *βοέης* trefflich für *ἀκοῆς*. 219, 21 *ἀηδέα*. 217, 7 *οὐλόμενος θήρ*. — 354, 3 *θάεο· τὰν πινυτὰν τό τε μείλιχον* (evident). XV, 9, 4 *νόθον εἶαρ* d. i. *αἷμα*. VII, 222, 5 *Κύπριδος ἀμφὶ* zu verbinden (evident); das. 3 *κελέβῃ*; 223, 8 *θρυπτομένη*, 7 vielleicht *κεῖται ἀπόπνους* (s. den Nachtrag S. 19). — VII, 407, 6 *ἵσταθ' ὑπαὶ θαλάμων*; 7 *ὀδυρομένῃ Κυθερείᾳ*, 9 f. *χαῖρε· θεοῖς ἴσα σὰς γὰρ ἀοιδὰς ἀθανάτας σέβομεν νῦν ἅτε θυγατέρας*. VII, 2, 2 *ἀλλὰ ποτιστείχοις*. 513, 3 f. *οὔποτε λήσῃ, οὔ τ' ἀρετὴν ποθέων οὔ τε σαοφροσύνην*. 662, 2 *πολὺ τῆς ἡλικίης*. IX, 90, 2 *ἀμφιβρέμεις*. 338, 6 *χῶμα κατειβόμενον*. XII, 53, 2 *πλεῖτ' ἀκαλὸν*, das. 7 *εἰ γὰρ τοῦτ' εἴποιτ' ἔπος εὐτελές* (*εἴποιτ' εὐάγγελοι* Piccolos). 128, 5 *Δάφνις μὲν Ὀρειάσι*. 207, 4 *τὰς τρεῖς ἀντ' αὐτῆς τρὶς κατέκρινε θεάς* (evident, *τρίς* nach Kaibel). XIV, 59, 2 *νηλῆς τῶν* (evident, doch zöge ich *τὸν* vor). [Beiläufig theilt Dilthey hier aus einer laurentianischen Handschrift ein argumentum der Medea mit, dessen Schluss eine interessante Notiz enthält.] — A. Plan. IV, 106, 3 *ἥλατ' ἀν' ἄστυ*.

21) Carl Dilthey, Epigrammata graeca in muris picta duo tabulis lithographis expressa et commentario illustrata. Index lect. Göttingen 1878/79. 21 S.

Das erste der beiden hier behandelten Epigramme ist die aus Schriftstellern bekannte Hausinschrift: *ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλίνικος Ἡρακλῆς ἐνθάδε κατοικεῖ· μηδὲν εἰσίτω κακόν*, welche sich zu Pompeji an einer Wand gefunden hat. Der Verfasser stellt aus reicher Belesenheit alles zusammen, was zur Illustration dieser Sitte dient. Der Pompejaner hat ausser andern Fehlern *εἰσεσιαίτω* statt *εἰσίτω* geschrieben, d. i. *εἰσιέτω*. — Das zweite Epigramm, in Rom gefunden und mit dem 43. des Kallimachos identisch, ist schon vor Dilthey von H. Dressel und G. Kaibel bearbeitet worden (s. den vorigen Bericht No. 30. 31). Dasselbe ist inschriftlich nur in Resten da; vollständig steht es in der Anthol. P. (XII, 118) und in Cramer's Florilegium; ausserdem wird das letzte Distichon von Plutarch citirt. Zunächst nun will Dilthey in V. 6 *τὴν φιαρὴν* scil. *δειρὴν* schreiben,

auf Grund der Lesart in der A. P., *την ἰαρήν*; bisher schrieb man nach Plutarch und Flor. Cram. *τὴν φλιήν*. In den anderen Versen, wo die Ueberlieferung zum Theil ausserordentlich auseinandergeht, sind seine Vorschläge: V. 2 *τὴν προπέτειαν ἔα* (d. i. lass den Vorwurf der Verwegenheit), V. 4 *εἷλκεν, ὁ δ' οὐκ εἴα· τὴν προπέτειαν ὅρα* (d. i. Eros zog mich, der Gott des Weines liess mich nicht aus den Händen; sieh also worin meine Verwegenheit besteht). Referent möchte nur soviel hervorheben, dass sowohl *τὴν προπέτειαν ἔα* als *ὁ δ' οὐκ εἴα* sehr dunkel und missverständlich ist, insofern hat also die Emendation des Epigramms noch nicht omnes numeros veritatis.

22) Th. Gomperz, Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. III. — Berichte der Wiener Akademie LXXXIII (1876). S. 563—598 (s. oben No. 13).

Darin S. 595 eine Conjektur zu Meleager A. P. V, 57: *τὴν πυρὶ ἀχθομένην ψυχήν* (cod. *νηχομένην*). Aber Hiaten soll man nicht durch Conjektur schaffen; vergeblich beruft sich Gomperz, da er aus Meleager keine Beispiele beibringen kann, auf ein Epigramm des Asklepiades oder Poseidippos (V, 209), welches durch Jacobs einen Hiat erhalten hat.

23) Henry Jackson, Aristot. Polit. I. 3: Anthol. IX. 482. Journal of philology. Vol. VII (1877). S. 236—243.

Es handelt sich um Aristoteles' Ausdruck von dem *ἄπολις διὰ φύσιν: ἅτε περ ἄζυξ ὢν ὥσπερ ἐν πεττοῖς*. Man hatte schon längst zur Erläuterung das Epigramm des Agathias A. P. IX, 482 herangezogen, wo von einer Spielpartie des Kaisers Zenon berichtet wird; der Verfasser bemüht sich nun, dies ausserordentlich dunkle Gedicht zu erklären und auch zu emendiren (V. 26 etwa *ὅλας πρὸς θέμ' ὁριζομένας*). Entgangen ist ihm, dass bei Aristoteles das *πεττοῖς* angefochtene Lesart ist: bei Schneider steht *ἅτεπερ ἄζυξ (ὥσπερ) ἐν πετεινοῖς*; jedenfalls scheint klar, dass Aristoteles aus einem lyrischen Dichter citirt.

24) G. Kaibel, Observationes criticae in Anthologiam Graecam. In den Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni. p. 326—336.

Der Verfasser geht aus von dem Gedichte des Meleagros A. P. VII, 417, wo er in V. 9 schreiben will: *ἀλλὰ σὺ τὸν λαλιὸν καὶ πρεσβύτην με προσειπών*, statt *ἀλλά με-πρεσβύτην προειπών* (cod.), oder: *ἀλλά με-πρ. προτιειπών* (Dübner nach Hecker). Zur Begründung giebt er eine treffliche Auseinandersetzung über die Verskunst des Kallimachos und seiner Nachfolger, und zeigt insbesondere, dass ein Versschluss wie *προτιειπών* bei vorhergehender Penthemimeres und ohne bukolische Cäsur als unzulässig galt. Beiläufig emendirt er Kallim. ep. 10, 3 *ἐπιδέξιος* für *ἐνδέξιος*, und bestimmt aus dem metrischen Bau, dass unter Kallimachos'

Hymnen die auf Artemis und Demeter die ältesten, der delische der jüngste sei. — Weitere Conjecturen zu VII, 419: V. 5 *Γαδάρων δ' ἔτεκε χθών*, V. 8. *χαῖρε' τό γ' αὐτὸ φράσον* (unnöthig, da man mit Komma vor *τὸ δ' αὐτὸ*, statt Punkt, dasselbe erreicht). — Die Epigramme VII, 200. 201 seien Nachahmungen desselben Originals; 201, 4 sei zu schreiben *παιδὸς ἀρηϊθόου* (?). — 213, 3f. *ἀχέτα τέττιξ | μολπάν*. — 198, 1 nimmt er aus jenen metrischen Gründen sein früheres *καὶ ἐπουδαῖος παροδῖτα* zurück; V. 6 will er *κἀχθὲς ἔθ' ὑμνιδίῳ χηραμένην πατάγῳ* (?). — 488, 4 *κωκύει ἐκ κεφαλᾶς κειραμένα πολιάν*. 292, 2 *μύρεθ' ὑπὲρ κενεοῦ κλινομένη σε τάφου*. 299, 1 *τί τοι λέγω; ἦν ποτε· σεισμός* (evident). 625 gehöre nicht dem Sidonier Antipatros, sondern dem Thessalonicenser (was der Verfasser in sehr interessanter Weise darthut). 216, 4 *εὐθὺ νεκρὸν τύμβοις ἔστεφον*. 286, 4 *φροῦδα, πάτρης πάσῃ δ'* (??). 34, 3f. sei das überlieferte *ἀπὸ Μουσῶν — ἀπεπλάσατο* beizubehalten. 25, 6 *ἐπ' ἐκείνων*. 38 *εἴ τινα πεύθῃ, κωμικός* (?).

25) Arthur Ludwich, Zur griechischen Anthologie. Zeitschr. f. österr. Gymn. Jahrg. XXIX (1878) S. 326—332, 410—414, 481—488, 732—735.

Der Verfasser giebt eine grosse Anzahl Conjekturen. Christodoros II, 52 *ἐδόκει δ' ἔτι* für *ἐδ. δέ τε* (der Dichter gebrauche *τε* nur in der Verbindung *οἷά τε*, ebenso meide Kolluthos diese Partikel). Das. 13 *ἤστραπτε νοήμονος ἄνθεα Πειθοῦς* ohne Interpunktion. — V, 162, 4 *ἠδ' ἔθιγον δαΐδος*. 164, 1 *σὲ γὰρ οὐκ ἀδαῆ* (für *ἄλλην*, trefflich), und V. 4 *στᾶσ' ἄπορος προθύροις*. — 167, 1f. etwa: *καὶ τρῦχόν μ' ἄλγος ἔρωτος αἰνὸν*, das. 3ff. z. Th. nach Andern: *ἀλλ' ὁ καλὸς Μόσχος πλέον ἴσχυεν. »αἰ σὺ γὰρ οὕτως ἤλυθες οὐδὲ θύρην πρὸς μίαν ἡσύχασας τήνδε«. τοσοῦτ' ἐβόησα, βεβρεγμένος ἄχρι τίνος, Ζεῦ; Ζεῦ φίλε, σίγησον κτέ.* — 169, 2 *εἰαρινὸν Στέφανον* (das Frühlingsgestirn der Krone). — 177, 3 vertheidigt Ludwich gegen Dilthey (s. oben nr. 20) das *γλυκύδακρυς*. — 206, 7f. *πανεπόρφυιος ἦεν, εὔνασεν, αὐλείοις οὐκέτ' ἰοῦσα θύραις* (minder gefällt ihm *ἤει, εὔνασ', ἐν αὐλείοις οὐκέτ' ἐοῦσα*. Warum aber nicht *ἐπ' αὐλείοις οὐκέτ' ἰοῦσα*? — Vgl. Polack unten nr. 27). — 301, 2 *κεῖσέ με σοί γε φέρει*. — 83, 1 *παρ' αὔρας*. 86, 2 *κρύφ' Ἔρωτος*. — 282, 3f. *ὄμμα δὲ θέλγον οὐ κάμε*, und 5 *μίμνε δὲ καί*. — VI, 5 *παρὰ δικλίδα* (beiläufig Schol. Apoll. Rh. II, 722 *Ὀρείας Μητρός*). — 227, 1 *ἀργύφεον*. — 255, 8 *εὐτύκτῳ*. 281, 4 vertheidigt er *ἁβρύναις*, V. 5 will er *πρὸ νηοῦ* (besser G. Hermann). — VIII, 97 *εἴ τινα δένδρον ἔηκε γόον καὶ εἴ τινα πέτρη*. — IX, 604 *εὖ γε τό θ' ἁβρὸν* (trefflich!). — XI, 329, 3 *καὶ σὺ ζῇς ἕλμινς*. — XII, 138, 4 *ὕστατα τοῖς καλοῖς* (besser noch sei *τῷ καλῷ*). — Anth. Plan. 57 *ἀλλά ἑ τέχνη*. — A. Pal. VII, 267, 4 *οἵτινες ἐκφέρετε*. — 420, 3 *ὅς ποτε καὶ βασιλῆϊ συνέδραμεν — αἱ* (oder *ὦ*) *μετέωροι*. — IX, 258, 5 *ἐξ οὗ μοι κοῦραι φύγον ὑδρίον*. — XI, 409, 5f. *ἀειναὲς ἄγγος — εἰσέτ' ἐπεί*. — Der Verfasser verfährt bei seiner gesammten Kritik mit lobenswerther Umsicht und Gründlichkeit.

26) Epigrammi CLXX scelti dall' Antologia Greca, tradotti in verso latino dal P. Isaia Carminati D. C. D. G., pubblicati e commentati dal P. Giuseppe Melandri D. M. C. Roma 1878. 246 S.

Ohne wissenschaftliche Ansprüche.

27) H. J. Polack, Ad Anthologiae Palatinae partem priorem (Cap. V, VI, VII) coniectanea. In Mnemosyne N. S. V, p. 321—328; 430—438; VI, 215—224; 413—423.

Der Verfasser sucht zunächst nachzuweisen, dass das Original der palatinischen Handschrift namentlich auch durch Lücken entstellt gewesen sei, und gründet auf diesen Nachweis eine Anzahl kühnerer Conjekturen, die freilich, wie er selbst bemerkt, nicht alle neu sind. Ich hebe hervor: VII, 695, 3 *μεῖζον ἢ τοῦ σώματος* für *μᾶλλον ἢ τοῦ προσώπου*; 413, 5 *ἄμμι δὲ Μαιναλίας κάρρων αἶνος Ἀταλάντας* (?); beiläufig 497, 3 *ἀλλά μιν ἀκτῇ* und 214, 4 *σ' ὦσεν*. Der übrige Theil der Abhandlung (von V p. 433 an) enthält sonstige Vermuthungen. V, 2, 4 *ἄχρι φίλημ' ἠοῦς* (beiläufig wird VII, 49, 2 *ἀπηχθίασας* besprochen, was der Verfasser von einem Verbum *ἀπαχθιάζω* herleiten möchte, und ferner die Verwechslung von *ἐπί* und *ἐν*, *ἐνί*, *ἓν* an einer Reihe von Beispielen aufgezeigt: V, 108, 6 will er *τῶν ἐνὶ σοί*, VII, 716, 5 *ἐν ἐσσομένοισιν*, VII, 722, 2 *ἐνὶ ξείνῃ*, 323, 1 *ἓν γάρ*, *ἓν ἔσχον*, 613, 2 *ἐπ' Εὐξείνῳ* und das. V. 4 *πένθος ἐφελκόμενον*, V, 271, 1 *ἐπ' εἴδεϊ* und das. 5 *αὐτοσέληνον*). V, 5, 3 *μαραίνομ' ὁ τῆς ἐπιόρκου*. 20, 4 *ὡρία ἁβροσύνῃ*. 75, 4 *πόθον*. 102, 4 *ἐγγυτέρω* (unnöthig!). 103, 2 *μηδὲ ἀκουόμενος* (desgl.). 132, 6 *θύομ' ἐρωμανιῶν*. 174, 1f. *εἴθ' ἐπὶ σοῖς νῦν ἄπτερος εἰσῄειν ὕπνος ἐγὼ βλεφάροις*. 178, 5 *πρὸς δ' ἐπίλυπον*. 180, 6 *γενέτα δ' οὐδέ τις οἶδε τίνος*. 184, 4 *φῂς σύ*. 188, 5f. *χὠ θνητὸς τὸν ἀλιτρὸν ἐγὼ — κεὶ δεινὸς ὁ δαίμων — τίσομαι· ἐγκλήμων δ' ἔσσομ' ἀλεξόμενος*; — 195, 5—6 sind an 196, 2 anzufügen; 195 ist wahrscheinlich seines echten Schlusses beraubt. (Vgl. Dilthey oben nr. 20). 197, 3 *ναὶ πάλι Μηλιάδος* (beiläufig VI, 112, 3 *Πίγρεω χέρε*, das. 114, 5f. *ἃ πολύολβος Ἠμαθία, τοίῳ κραίνεαι ἁγεμόνι*). 204, 9 *ζῶς ὃς ἔτ' ὤν*. 205, 3 *χρυσῷ ἀποστίλβουσα*. 206, 8 *πανεπόρφνι' ἐς ἠῶ κώμασ' ἐπ' αὐλείοις ἐγκονέουσα θύραις* (vgl. Ludwich oben nr. 25). 211, 1 *ὄργια καὶ κῶμοι*, 4 *ὁ πικραίνων κοινὸν ἄγει τι πόθος*. 237, 12 *ἀμφιβαλεῖ*. 241, 3 *σὴν γὰρ ἐγώ, δασπλῆτι, διάστασιν* (unnöthig). 264, 7 *φλογὸς ἄνθει* (verkehrt). 280, 2 *μυδαλέοις ὄμμασι*. 283, 5 *ἤ τις Ἐρώτων λάτρις νύκτας κτέ*. 293, 7 *ἐρώντων* (unnöthig). 297, 6 *θέλγονται*. 161, 4 *ναυηγῶν εἰκόνας*. VI, 106, 6 *εὔαγρον*. 154, 2 *Ἀρκάσι θῆκε*. 186, 2f. *δικτυβόλει γοῦν τῷδε — θηροβόλει τούτῳ δ'* (besser Jacobs). 214, 5 *κοινὴν δὲ παρασχεῖν*. VII, 87, 1 *σῶμα μὲν ἦθε*. 164, 9 *γεραὴν τρίχα*. 329, 3 *γαίης κόνις*. 397, 5 *ἐνὶ κεῖμαι*. 522, 1 *Τιμονόη, τῇδ' ἐσσί;* 584, 4 *τοίων*. — Einzelne dieser Vermuthungen sind evident richtig; lobend hervorzuheben ist, dass dieser Mitarbeiter der Mnemosyne sich sorgfältig um das bekümmert, was Andere vor ihm geleistet haben.

28) J. Sitzler, Zur Anthologia Graeca. Rhein. Mus. XXXIII (1878) S. 613–614.

Plat. epigr. 31 ed. Bgk. V. 4 *μέλεται*; Aristot. epigr. 28 *ἀνοίκητος δ' οὔνομα*, 44 *σῆμα παρὰ Σχοινοῦντ'*.

29) E. Thewrewk, Alex. Kisfaludy und die griechische Anthologie. Egyetemes philologicai Közlöny, XI. F. 1877, 5. u. 6., p. 296–297.

Dem Referenten unzugänglich.

30) E. Tournier, Notes sur divers auteurs. Revue de philol. N. S. I (1877) p. 271.

A. P. VII, 743, 5 *ἔλυσε νυῶν* (s. v. a. *νυμφῶν*).

## II. Iambographen.

### Archilochos.

31) Paul Deuticke, Archilocho Pario quid in graecis litteris sit tribuendum. Inauguraldiss. Halle 1877. 60 S.

Die mit grossem Fleisse gearbeitete Abhandlung will von Archilochos' Leistungen und Bedeutung in der griechischen Poesie ein Gesammtbild geben. Der Verfasser behandelt zuerst die Stoffe, dann die Sprache, drittens das Versmass, viertens die Vortragsweise. In den ersten beiden Abschnitten handelte es sich nur um Zusammenstellung und gelegentliche Combination. Aus dem dritten, dem längsten von allen, hebe ich Folgendes hervor. Gegen Bergk legt er die Einführung des Iambus in die Poesie dem Archilochos, nicht dem Olympos bei (S. 24 ff.). Der Hymnus auf Herakles (fr. 119 Bgk.) bestand nach ihm lediglich aus Trimetern; schon den Alexandrinern habe nur noch der Anfang vorgelegen; das Ephymnion *τήνελλα* gehe den Archilochos nichts an (S. 30 ff.). Ueber die Asynarteten ist er sehr weitläufig, doch ohne die Sache über Westphal hinaus wesentlich zu fördern (S. 36 ff.). Archilochos' Asynarteten sind ihm wirkliche einheitliche Verse, nicht Strophen (S. 45 f.). Sorgfältig beschäftigt er sich mit der Stelle Plutarch's, wo dem Archilochos der Gebrauch des *παιὼν ἐπιβατός* und des *κρητικός* beigelegt wird, und gibt eine von der Bergk'schen abweichende Auffassung (S. 46 ff.). — Den Schluss des Ganzen macht eine gedrängte Zusammenstellung dessen, was bei späteren Dichtern auf eine Nachahmung des Archilochos zurückgeht.

## III. Meliker.

### Alkman.

32) Henr. Spiess, De Alcmanis poëtae dialecto. Inauguraldiss. Leipzig 1877; erschienen in Curtius' Studien z. griech. u. lat. Grammatik. Bd. X, S. 329–392.

Die Arbeit enthält eine fleissige und nützliche Zusammenstellung der in Alkman's Fragmenten sich zeigenden dialektischen Eigenthümlich-

keiten; doch stand dem Verfasser die neue Collation des Papyrus (s. u.) noch nicht zu Gebote. Schwierigere Fragen, wie die betreffs des neulakonischen σ für ϑ bei Alkman, wagt er nicht zu entscheiden, und kommt in seinen Ergebnissen über das bereits Feststehende nicht hinaus. Auch Conjekturen zu einzelnen Stellen finden sich selten (p. 365 *ὤϝαϑ'* fr. 41 und *πρώϝονες* fr. 60, 2, wo die Handschriften *ὦτά ϑ'* und *πρώτονες* bieten).

33) F. Blass, Das ägyptische Fragment des Alkman. Mit Lichtdruck-Facsimile. In Hermes XIII, S. 15—32.

Referent gibt hier Mittheilungen über eine von ihm gemachte neue Collation des Originals, die namentlich der dritten Columne zu Gute kommt. Das beigefügte Facsimile ist nach einer nicht sehr vollkommenen Photographie angefertigt. Immer noch bleibt über die Herstellung vieler Verse die grösste Unsicherheit. Einzelne Nachträge, auf Grund einer genauen Untersuchung der Photographie, habe ich Herm. XIV, S. 466 ff. geliefert.

## Sappho.

34) *Γεωργιάδης, περὶ Σαπφοῦς καὶ τῶν ποιημάτων αὐτῆς. Βύρων, τομ. Β', φυλλ.* 20, *σελ.* 489—498.

Dem Referenten nicht zugegangen.

35) Leonello Modona, La Saffo stòrica ed il mito di Saffo e Faone. In Rivista Europea VI (1878) S. 709—731.

Der Aufsatz hat mit Litteraturgeschichte nichts zu thun, sondern gehört in die vergleichende Mythologie; denn sein Gegenstand ist die mythische Sappho, welche den Phaon liebte, und welche nach dem Verfasser mitsammt ihrem Geliebten eine Personifikation der Sonne ist. *Σαπφώ* kommt von *σαόω* und *φάος*, heisst also die Lichtbewahrerin, die Allleuchtende. Referent fühlt sich ausser Stande, in diese schwindelnden Höhen zu folgen.

## Stesichoros.

36) Lysander G. Chadzi Konstas (aus Thessalonike in Macedonien), Iliupersis nach Stesichoros. Inauguraldiss. Tübingen 1876. Leipzig, Engelhardt. 72 S.

Die tüchtige Arbeit richtet sich gegen die verbreitete Meinung, als habe Stesichoros in der *Ἰλίου πέρσις* die Auswanderung des Aeneas nach Italien besungen. Diese Meinung gründet sich auf die bekannte Tabula Iliaca, welche hinsichtlich der Zerstörung Troia's dem Stesichoros zu folgen erklärt. Der Verfasser thut nun zunächst ganz allgemein dar, dass die Tafel nicht, wie man das annehme, zu Schulzwecken gedient habe, denn ein enger und genauer Anschluss an die Dichtungen, denen

sie folgen wolle, sei nirgends vorhanden, weder bezüglich der Ilias, noch auch, soweit wir das controliren könnten, bezüglich der Gedichte des Arktinos und Lesches. Der Zweck des Compositors sei vielmehr gewesen, die Auswanderung des Aeneas nach Italien mit Bezug auf Cäsar's Herkunft zu verherrlichen. Dazu werde er nun auch Stesichoros' Gedicht in derselben freien Weise verwerthet haben, und in der That zeige sich zwischen den Resten des Gedichtes und den Darstellungen der Tafel manche Verschiedenheit. [Dies letztere nachzuweisen ist dem Verfasser wenig gelungen]. — Weiter wird aus der Bestimmung der Gedichte des Stesichoros für Heroenfeste gefolgert, dass unmöglich in der Persis statt der achäischen Heroen der Troer Aeneas Mittelpunkt und Hauptperson gewesen sein könne. Endlich ist auch sonst nicht nachzuweisen, dass die ältere griechische Sage den Aeneas überhaupt nach Italien führte; auch in Cumae ist von einer alten Aeneassage keine Spur. Somit können wir zwar der Beischrift der Tafel glauben, dass Stesichoros die Auswanderung des Aeneas nach den Westländern erwähnte; aber mehr darf nicht gefolgert werden. — Schliesslich versucht der Verfasser, nach den Fragmenten den Plan des Gedichtes zu zeichnen. — Die Darstellung könnte zum Theil knapper sein; störend sind Druckfehler wie »Alkmann« (wiederholt), »Thalthybius« u. a.

## Ibykos.

37) *Σ. Δ. Βάλβης, τὸ ἀρχαῖον περὶ τοῦ Ἰβύκου διήγημα.* Im *Ἀθήναιον* VI, 2. p. 259—265.

Dem Referenten nicht zugegangen.

## Anakreon.

38) E. R. Neubauer, Anakreon von Teos. Sein Leben und Dichten. Litteratur seiner erhaltenen Lieder, von dem Erscheinen der ersten gedruckten Herausgabe derelben durch Henricus Stephanus in Paris, im Jahre 1554, bis auf das Jahr 1876. Radautz (Bukowina) 1876. 29 S.

Dem Referenten nicht zugegangen.

## Simonides.

39) Wilhelm Schaumberg, Quaestiones de dialecto Simonidis Cei, Bacchylidis, Ibyci. Gymnasialprogr. Celle 1878. 37 S. 4.

Das hier gewählte Thema konnte keine bedeutenden Resultate ergeben. In der Einleitung S. 4 ist auffällig, dass der Verfasser das *ἀνιεῖται*, was bei einem Grammatiker vom Dialekt des Pindar und Simonides steht, nicht in *ἀνεῖται* bessert und nicht versteht (»ist ermässigt«). — Richtig führt er Simon. epigr. 107, 4 das überlieferte *ΕΑΓΝΑΕ* (d. i. *ἁγνᾶς*),

statt auf Schreibung mit dem Digamma, auf die mit dem *H* zurück. Widerspruch erhebt er gegen manche äolische Formen, die erst durch die Herausgeber bei Simonides hergestellt sind: *ἐσλός*, *γλέφαρον, Μοῖσα*, *πράξαις* u. a. (die Verse epigr. 148, 11 f., wo *Μοισᾶν* überliefert ist, hält er für unecht). Mit Recht rügt er die Principlosigkeit der Herausgeber in Bezug auf die dorischen und epischen Formen in den Epigrammen. Frg. 5, 17 verlangt er *εὐρυέδεος*. Epigr. 98 hält er mit Kaibel für unecht, besonders wegen der Form *Πέρσᾶς*. — Bekanntschaft mit den Dialekten und der neueren Forschung über dieselben lässt er nicht vermissen.

## Pindar.

Allem andern voranzustellen ist:

40) Poetae lyrici graeci. Recensuit Theodorus Bergk. Editionis quartae vol. I. Pindari carmina continens. Leipzig 1878. XX, 488 S.

Referent will in möglichster Kürze angeben, was in dieser editio quarta hinzugekommen oder geändert ist. Der bedeutende Umfang der neuen Zusätze ist schon an der Seitenzahl ersichtlich; denn die dritte Ausgabe enthält nur 383 Seiten.

Die neue praefatio des diesmal Tycho Mommsen gewidmeten Buches gibt u. a. längere Bemerkungen zu G. Finsler's Abhandlung über die griechische Anthologie (s. den Jahresber. über 1873—1876 nr. 34); Bergk widerspricht mit Recht der Meinung desselben, dass die Autorennamen den Gedichten vielfach lediglich nach Conjektur der Byzantinischen Schreiber zugefügt seien. — Sehr stark erweitert und sonst geändert sind die Prolegomena. Der erste Abschnitt, Index carminum Pindaricorum, weicht namentlich in den Zeitbestimmungen oft von dem entsprechenden der dritten Ausgabe mehr oder weniger ab; man sehe die Bemerkungen zu Ol. IX. XII. XIV. Pyth. VII. VIII. XI. Nem I. V. VII. VIII. Isthm. V. VI. VII. VIII. Das siebente isthmische Gedicht setzte Bergk früher Ol. 81, 1, jetzt Ol. 70, 2 oder 4. — Im zweiten Abschnitt, Index temporum, hält er bezüglich der Berechnung der Pythien seine frühere Meinung fest; bezüglich der nemeischen Spiele folgt er jetzt Unger, und nimmt nur Sommernemeen an, die in jedem zweiten und vierten Olympiadenjahr gefeiert wurden; doch sei der Feier des vierten Jahres von alter Zeit her, wo sie in den Winter fiel, der Name *Νέμεα τὰ χειμερινά* geblieben. – Weiter folgen fünf neue Abschnitte: de ordine librorum Pindaricorum (III), de titulis carminum (IV), de antiquae scripturae reliquiis (V), de libris manuscriptis (VI), Index codicum (VII). In III erweist Bergk, dass ursprünglich die Isthmien vor den Nemeen ihren Platz hatten; daher ist der Anhang von anderweitigen Gedichten den letzteren angefügt (N. IX—XI). — Der Abschnitt IV. rechtfertigt u. a. die jetzt

von Bergk gegebenen Ueberschriften: *Ἐπίνικοι Ὀλυμπιονίκαις* u. s. f. — In V wird erörtert, welche Reste der alten Schreibweise im Einzelnen noch bewahrt seien, und wie sich der Kritiker zu diesen zu verhalten habe. Bergk lässt einzelne dieser Reste stehen, insofern sie nämlich zu keiner Zweideutigkeit Anlass geben; er erkennt ferner an, dass manche Corruptel auf Missverständniss der alten Schreibweise beruhe, verwahrt sich aber dagegen, dass man das Zurückgehen auf die scriptura antiqua als eine Panacee für alle Schäden des Textes hinstelle. — Aus VI hebe ich hervor, dass er wohl mit Recht Schreibungen wie *ἵππειος*, *εὐσεβείας* mit kurzem *ει*, die Mommsen in den Text aufgenommen, auf itacistische Corruption zurückführt. Er gibt überhaupt auf die sogenannten alten Handschriften nicht allzuviel; sie seien von einem byzantinischen Urcodex herzuleiten und voll Fehler. Richtigere Lesarten böten oft die neueren, mitunter aus jetzt verlorenen Scholien.

In die den einzelnen Gedichten vorangestellten metrischen Schemata ist jetzt der übergesetzte Punkt als Zeichen des Iktus, ausserdem wenigstens innerhalb des Kolons das Zeichen ∧ eingeführt. — Dass der Text an nicht wenigen Stellen geändert ist, versteht sich von selber. Einzelne der neuen Conjekturen sind bereits in den Prolegom. S. 41f. zusammengestellt: Ol. VI, 15 *ἑπτὰ δ' ἔπειτα πυρᾶν νεκρῶν τε νησθέντων* (statt *τελεσθέντων*); N. III, 28 *ἔθνος αἰνεῖν* statt *ἐσλὸς* (nach des Referenten Meinung verfehlt); P. IV, 29 *ἀνδρὸς αἰδοίου περ' ὄψιν θηκάμενος* (*πρόσοψιν*); N. XI, 41 *ἄνθος εὐῶδες φέρειν πλουτώσιον* (*πλούτῳ ἴσον;* unwahrscheinlich); N. VI, 49 *κλέος αὐτῶν* für *ὄνομ' αὐτῶν* (dass der Scholiast hier *κλέος* gebraucht, beweist nichts für den Text; »Name« wird ganz richtig durch »Ruhm« erklärt); J. VIII, 35 *Δὶ δαμαζομέναν* für *Δὶ μισγομέναν* der Handschriften [Bergk beruft sich hierfür auch auf das weiter Folgende: *ἢ Διὸς παρ' ἀδελφεοῖσι*; denn so sei dies Verbum auch Hom. Il. *P* 421 construirt: *παρ' ἀνέρι τῷδε δαμῆναι* (d. i. neben Patroklos fallen). Dieser Beweis ist dem Referenten unverständlich]. — Um das Mass der Neuerungen im Texte noch an einem einzelnen Gedichte darzulegen, wähle ich Ol. II. V. 6 *ὄπιν δίκαιον ξένων* mit Hartung und Mommsen. — 10 *αἰὼν δ' ἔφεπε* mit einem Theile der Handschriften (*τ'*), und daselbst *μόρσιμος, ἐπ' ὄλβον τε* nach Vorgang von Heyne aus Gründen des Metrums (*μ., πλοῦτόν τε*). — 27 *καὶ Ζεὺς πατήρ, μάλα φιλεῖ δὲ* mit Vratisl. A (*καὶ Ζ. π. μάλα, φιλεῖ δὲ*). — 61f. *ἴσαις δὲ νύκτεσσιν αἰεὶ ἴσον ἐν ἁμέραις ἅλιον ἔχοντες*; der Dativ *ἴσαις νύκτ.* soll entweder von *ἴσον ἅλιον* abhängen oder selbständig bedeuten »cum noctes sint aequabiles«. Der Sinn ist derselbe, den Bergk schon früher in der Stelle suchte: alle Nächte sind dort den Tagen gleich; es herrscht ewiger Frühling. — 71 *νᾶσον* statt *νᾶσος* nach der Mehrzahl der alten Handschriften. — 76f. kehrt er in Ermangelung einer sicheren Herstellung zu der Lesart der alten Handschriften zurück; in den Anmerkungen gibt er als seine Vermuthung: *ὃν πατὴρ ἔχει* (*πάϊς ὁ*) *Γᾶς ἑτοῖμον* ⌊*αὐτῷ*⌋ *πάρεδρον* (fast

ebenso schon früher im Text), *πόσις ὁ πάντων Ῥέας θ' ὕπατον ἐχοίσας [παῖς] θρόνον.* — 99 *καὶ κεῖνος* mit Mommsen, doch gibt er das frühere *ἐκεῖνος* in den Anmerkungen als Vermuthung. — Der kritische Commentar ist geradezu ein ganz anderer geworden, nicht nur durch Aufnahme der inzwischen neu erschienenen Besserungsvorschläge und der eigenen neuen Vermuthungen (wie in Ol. II zu V. 26. 52. 74. 77. 87. 97), sondern auch durch ein grundverschiedenes System der Handschriftenbezeichnung, welches wesentlich mit dem Mommsen'schen übereinstimmt, und überhaupt durch gründlichere Verwerthung und anders gefasste Darstellung des in Handschriften und Scholien gebotenen Materials. Die zweite Olympische Ode steht jetzt auf 12 Seiten, früher auf 8.

Bei weitem nicht so eingreifend, wiewohl ebenfalls nicht zu unterschätzen, ist die den Fragmenten zu Theil gewordene Durcharbeitung. Die Einleitung ist nahezu unverändert geblieben; die Gesammtzahl konnte nicht erheblich wachsen (jetzt 326, früher 323); verschieden ist allerdings die Numerirung im Einzelnen, besonders weil Bergk die zahlreichen Fragmente in Eustathius' Prooemium, früher unter den incerta, jetzt unter die Isthmien gestellt hat (frg. 10 — 28). Auch der Text hat mitunter nicht unerhebliche Veränderungen erfahren.

Die übrigen Schriften zu Pindar ordne ich nach den Jahrgängen.

Aus dem Jahre 1876:

41) Alfred Croiset, Observations sur le sens du mythe d'Ixion dans la 2. pythique de Pindare. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France, 10. année 1876, p. 83—96.

Die Abhandlung des Herrn Croiset (welcher nicht identisch ist mit dem Verfasser des vom Referenten an anderer Stelle besprochenen Buches über Demosthenes) beschäftigt sich mit einer schwierigen Frage der pindarischen Exegese, und zwar mit gutem Erfolg. Croiset führt die bisherigen Deutungen des Ixionmythus (Böckh, G. Hermann und T. Mommsen, L. Schmidt) nach einander in kurzer Darlegung vor; die neueste Deutung von F. Mezger (Philol. XXXV, 430; s. den vorigen Jahresbericht Abth. I no. 73) ist ihm noch nicht zugänglich gewesen. Er hebt dann hervor, dass die Moral der Fabel, die sich aus unbefangenem Lesen von selbst ergebe, keine andere sei als die Warnung vor Uebermuth, und diese selbe Lehre lasse sich auch in allen anderen an Hieron gerichteten Oden wiederfinden. Auch mit den übrigen Theilen dieses Gedichtes stimme der so gedeutete Mythus auf's Beste zusammen; bezüglich des Schlusstheiles will der Verfasser eine gewisse Nebenbeziehung auf den Dichter selbst und seinen Nebenbuhler Bakchylides nicht unbedingt in Abrede stellen. Er vergleicht nun mit seiner Deutung die bisherigen, unter denen ihm diejenige Böckh's der Wahrheit am nächsten zu kommen scheint. Schliesslich noch allgemeine Bemerkungen über die Erklärung des Dichters, die von grosser Einsicht und ausserordent-

lich gesundem Urtheil zeugen; Referent kann nicht umhin den Wunsch auszusprechen, dass er Herrn Croiset öfter auf diesem Felde begegnen möge.

Aus dem Jahre 1877:

42) Tycho Mommsen, Parerga Pindarica, quibus inter cetera continentur fragmenta quaedam Cypriorum, Euripidis, Callimachi, Menaechmi Sicyonii e codd. Mss. restituta. Gymnasial-Programm. Frankfurt a. M. 1877. 51 S. 4.

Diese schätzbare Arbeit des um Pindar so verdienten Gelehrten enthält Ergebnisse von Handschriftenvergleichungen, die derselbe für die scholia vetera zu den späteren Nemeen und den Isthmien vor Jahren angestellt hat. Dieser Theil der Scholien liegt nur in zwei Handschriften vor, dem Vatic. B und dem Medic. D; nach ersterer ist die römische Ausgabe von 1515 gemacht, auf welcher alle nachfolgenden Ausgaben beruhen. Indem nun Mommsen auf die Handschrift selbst zurückging und dazu den Medic. heranzog, gewann er reiches Material zur Emendation der Scholien und der in denselben enthaltenen Fragmente, sowie indirekt auch des Dichtertextes selbst. Hier nun beschränkt er seine Mittheilungen auf die drei letzten nemeischen Oden (IX. X. XI). Im einzelnen hebe ich Folgendes hervor. In dem ersten Scholion zu IX (über Kleisthenes von Sikyon) ergiebt sich aus Med. die Lesart *ἔδοσαν τῷ Κλεισθένει καὶ Σικυωνίοις* (statt *Σικυωνίαν*), die dem Referenten ohne Frage richtig scheint. – Das Fragment des Menaichmos von Sikyon im Scholion zu V. 30 erfährt wesentliche Berichtigungen. Gegen Ende scheint mir das tautologische *καὶ καλέσαι ἱερὸν Ἥρας Ἀλέας* im Med. nicht durch Zufall, wie Mommsen meint, sondern mit Recht ausgelassen; auch der Hiat *καλέσαι ἱερόν* weist darauf hin. Der letzte Satz lautet im Vatic. *τὸ δὲ φυγεῖν τινες ἀλᾶσθαι ὠνόμαζον*, im Med. *τὸ δὲ τινὲς φυγεῖν ἀντὶ τοῦ ἀλᾶσθαι ὠνόμαζον*; ich möchte etwa: *τὸ δ' ἀλᾶσθαί τινες ἀντὶ τοῦ φεύγειν ὠνόμαζον*. — In dem pindar. Verse selbst (13) vermuthet Mommsen *Ἀμφιάρῃον πρὶν θρασυμήδεα*. — Richtig hat der Med. in dem Fragmente des Timaios (Schol. V. 95) *παρακαλέσας ἐπὶ τὰς πράξεις*. — V. 47 schlägt Mommsen jetzt vor: *οὐκ ἔστιν πέραν τοῦ* (= attischem *πέρα τούτου*). — In den Scholien zu Nem. X haben wir Callimach. frg. 108, welches der Verfasser aus seinen Handschriften evident verbessert: *τὸν μὲν ἀρισκυδὴς εὖνις ἀνῆκε Διὸς Ἄργος ἔθειν* (d. i. *φθείρειν*); er versteht es vom erymanthischen Eber, was freilich fraglich ist. — Sodann Eurip. frg. Meleagros 541 Ddf., wo die Conjektur *πυρσαῖς* bestätigt wird, für *ἀφίξεται* aber der Med. *ἑλίξεται* bietet, eine mir doch bedenkliche Lesart. — Soph. frg. 759 Ddf. findet Heimsoeth's *ἕδρᾳ . . ἐν ἐσχάτῃ* Bestätigung. — Zu V. 48 vertheidigt Mommsen seine Conjektur *δαεῖσιν*. – Ausführlich behandelt er das Scholion zu V. 114 (61), und zeigt, dass Didymos *ἡμένος* zu lesen vorschlug, gegen Aristarch's Aenderung *ἧμενον*. Für die dort

citirten Verse aus den Kypria ergiebt sich nicht nur Bestätigung des *δεινοῖς* für *ειν*, sondern auch die richtige Gestalt von V. 7: *νύξε δ' ἄρ' ἄγχι στὰς μεγάλην δρῦν.* — V. 74 vermuthet er *φρίσσοντα γένυς* und entsprechend im Scholion *γένυας* (*γονάς* oder *γοάς* Med.). — V. 86 scheint aus den Scholien die Lesart *πάντων τε* (für *δέ*) hervorzugehen. — N. XI, 9 f. vertheidigt Mommsen jetzt die Ueberlieferung. — Wenig gelungen scheint seine Vermuthung V. 17: *ἐν λόγοις δ' ἀστῶν ἀγαθῶν ε̄ μὲν αἰνεῖσθαι χρεών*; auch die zu V. 44 f.: *ἀλλ' ἔμπαν μεγαλανορίαις ἐμβαίνομεν ἔργ' ἅτε πολλὰ μενοινῶντες*, ist für den Referenten nicht überzeugend.

43) R. Rauchenstein, Zu Pindar. Philologus Bd. XXXVI (1877) S. 64-72.

Der vielverdiente, seitdem leider der Wissenschaft entrissene Verfasser knüpft seine Bemerkungen diesmal an das Programm von Aug. Wiskemann (Marburg 1876, s. den vorigen Bericht No. 76). An neuen Vorschlägen verzeichne ich: Ol. VIII, 45 *οἴξεται* statt *ἄρξεται*; XI, 63 *ἀγώνιον ἔνδοξον θέμενος εὖχος*, *ἔργῳ καθελών* (falls etwas zu ändern sei); N. III, 46 *μάχας* oder *μάχαν* statt *μάχᾳ*, unter Annahme des Wiskemann'schen *κατεργάζετο*; IV, 90 *σὸς τίμασεν τότε παῖ*; VII, 31 *πέσε δ' ἀδόκητον ἐς καὶ δοκέοντα*; J. V, 57 *νῦν* für *γάρ*. — In Bergk's neuester Ausgabe ist dieser Aufsatz noch nicht zur Verwendung gekommen.

44) Hermann Röhl, Zu Pindaros. Jahrb. f. Philol. und Paedag. Bd. CXV (1877) S. 850.

Pyth. IV, 98 *κοῖλας* für *πολιᾶς*.

45) Leopold Schmidt, Zur Chronologie der pindarischen Gedichte. In den zu Ehren Theodor Mommsen's herausgegebenen philologischen Abhandlungen, S. 48—63.

Die gegen Bergk gerichtete Abhandlung betrifft zunächst die Bestimmung des Anfangjahres für die Pythiadenrechnung. Schmidt geht die einzelnen Gedichte durch, welche für diese Frage in Betracht kommen: er sucht zu zeigen, dass P. I Ol. 76, 3, nicht 77, 3 falle, ferner Ol. XII nicht 77, 3, sondern 77, 1; sodann dass P. XI sich auf einen Sieg in der 28. Pythiade beziehe und Ol. 75, 3 zu setzen sei. Für P. VIII hält er die Zeitbestimmung der Scholien für unverdorben; für Ol. IX vertheidigt er die Böckh'sche Ol. 81, 1. — Ein weiterer Differenzpunkt mit Bergk ist der, dass dieser die erste olympische Ode Ol. 76 ansetzt, statt wie Böckh Ol. 77; der Verfasser bemüht sich darzuthun, dass Ol. III, 42 keine Anspielung auf den Anfang von Ol. I gemacht werde, und dass Pindar sich keineswegs bereits Ol. 76, 1 in Sicilien befunden haben müsse. Dem Referenten erscheint hier die Beweisführung Schmidt's weit minder stark als bei dem ersten Streitpunkte. — Schliesslich bespricht er noch Ol. XIV, für welche Ode er an Ol. 76 festhält (wozu auch Bergk trotz seiner Annahme über die Zeit des sicilischen Aufenthaltes jetzt geneigt

ist), und P. II, bei welchem Gedicht er auch auf den Inhalt eingeht und seine früher dargelegte Auffassung vertheidigt.

46) Otto Schröder, Zu Pindaros. Jahrb. f. Philol. und Paedag. Bd. CXV (1877) S. 24.

P. 5, 23 will der Verfasser *Κυράνας γλυκὺν ἀμφὶ κᾶπον Ἀφροδίτας* (in dem Aphroditegarten der Stadt Kyrene) *ἀειδόμενον*; I. 5 (6), 66 *προσάγειν* statt *προσάγων*, indem er in diesem Verse das vom Dichter citirte hesiodische Wort erkennt.

Aus dem Jahre 1878:

47) Theodor Bergk, Lesefrüchte. VI. Zu den pindarischen Scholien. Jahrb. f. Philol. und Paedag. Bd. CXVII (1878), S. 37—46.

Dazu:

48) K. Lehrs, Zurechtweisung für Theodor Bergk in Sachen der Pindarscholien. Wissenschaftl. Monatsblätter herausgegeben von Oskar Schade, Jahrg. VI (1878) No. 2 S. 27—32.

Referent kann weder die Bergk'sche Beurtheilung des Lehrs'schen Buches gerecht, noch den einen Tadel unbegründet finden, dass Lehrs zu wenig auf die Arbeiten Anderer Rücksicht nehme. Sachlich ist das Ergebniss dieser Controverse sehr gering: Ol. VI, 94 will Lehrs bei der von ihm aus den Scholien ermittelten Lesart *λύραι πνοιαί τε* unter *πνοιαί* die von der Lyra selbst uns anwehenden Töne verstanden wissen.

49) Niccolò Camarda, Gerone e la prima Olimpica di Pindaro. Palermo 1878. 19 S.

Die kleine Schrift enthält Deutungsversuche für einige schwierige Stellen der ersten olympischen Ode. Camarda lässt V. 10 *ἱκομένους* von *ἀμφιβάλλεται* abhängen (amplectitur illos qui veniunt); er fasst *ἀπάλαμον βίον* V. 59 als einen »freien Accusativ«; ferner *ἔδωκε . . πτεροῖσίν τ' ἀκάμαντας ἵππους* ist nach ihm: gab den Flügeln (scil. des Wagens) unermüdliche Rosse; die Rosse seien selbst die Flügel des Wagens. Vgl. über eine ähnliche Abhandlung desselben Verfassers den vorigen Bericht No. 55.

50) Eduard Lübbert, Pindaros von Kynoskephalai. Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des deutschen Kaisers, gehalten am 22. März 1878. Kiel 1878. 16 S. 4.

Eine warme und fein ausgeführte Schilderung namentlich des religiösen Elements bei Pindar, den der Verfasser als Vertreter der apollinischen Religion und ihrer Lehre von der Harmonie der Weltordnung auffasst.

51) V. Menghini, Ercole nei canti di Pindaro: saggio sul valore e sulla proprietà del mito nella poesia di Pindaro. Milano 1878. 154 S.

Dem Referenten nicht zugegangen.

52) Pindar by F. D. Morice (Ancient Classics). London, Blackwoods, 1878. 214 S.

Desgleichen.

53) *N. Πέτρης*, *Ἑρμηνευτικά. Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν, ἔτος κϛ´ (περίοδος Β´)*, 15 *Νοεμβρίου* 1878 *ἀριθ.* 16, *σελ.* 247—252.

Der Verfasser sucht Ol. IX, 47: *ἔγειρ᾽ ἐπέων σφιν οἶμον λιγύν*, das überlieferte *οἶμον* gegen die von Böckh aufgenommene Conjektur Gedike's *οὖρον* zu schützen. Er erinnert, dass immer noch der Mund des Dichters angeredet werde (V. 35 f. *ἀπό μοι λόγον τοῦτον στόμα ῥῖψον*); vom Munde aber könne man wohl sagen: *τὸ στόμα διεγείρει τὴν ὁδὸν τῶν ᾀσμάτων.* — Ueber *μανίαισιν ὑποκρέκει* V. 39 wird nichts neues beigebracht; V. 40 verbindet er *χωρὶς ἔα*, nach P. I, 10 *ἄνευθε λιπών.*

54) Otto Schröder, Studia Pindarica. Berlin (Calvary & Co.) 1878. 8 S. 4.

Der erste Abschnitt betrifft J. III und IV; der Verfasser theilt die Ansicht Bergk's, dass dies zwei verschiedene Gedichte seien, und dass IV vor III verfasst sei; aber er hält ungleich Bergk beide Gedichte für vollständig, und glaubt, dass Pindar auf die Kunde von dem nemeischen Siege das noch nicht aufgeführte vierte Gedicht bei Seite gelegt und ein neues verfasst habe. — Im zweiten Abschnitt giebt er für das Gleichniss von der Eiche P. IV, 263 eine Erklärung, wonach sich dasselbe auf die von Arkesilaos getödteten oder verbannten Bürger bezieht. — P. V, 17 f. will er: *ἔχει συγγενὲς δ᾽ ὀφθαλμὸς κτέ.*, unter Zusammenziehung dieser beiden Verse der Strophe zu einem einzigen. — Im vierten Abschnitt beschäftigt er sich mit den Fällen, wo derselbe Sieg in mehreren Gedichten verherrlicht ist: er setzt Ol. III etwas später als Ol. II, Pyth. IV und V als gleichzeitig überschickt, doch sei V für den Festzug, IV für das nachfolgende Gelage bestimmt gewesen. — P. XII, 28 ff. stellt er so her: *εἰ δέ τις ὄλβος — ἄνευ καμάτου οὐ φαίνεται· ἐκ δὲ τελευτάσει νιν ἤτοι σάμερον δαίμων (τὸ δὲ μόρσιμον οὐ παρφυκτόν, ἀλλ᾽ ἔσται χρόνῳ) ἢ ὅγε καί τιν᾽ ἀελπείᾳ βαλὼν ἔμπαλιν κτέ.* Auch Ol. II, 97 will er *ὅγε λαλῆσαι* statt *τὸ λαλαγῆσαι.* — Endlich P. VII, 5 wird *τίνα δᾶμον ἀνδρῶν* für *τίνα δ᾽ οἶκον ναίων* vorgeschlagen.

55) J. J. Schwickert, Commentationis Pindaricae, emendationis studiosae atque explanationis liber singularis, adiecta Terentiani loci selecti emendatione. Trier 1878. 18 S. 4.

Ferner:

56) Pindar's olympische Siegesgesänge in durchgreifend geläutertem Texte auf der Grundlage kritisch-exeget. Untersuchungen, nebst begleitender Uebersetzung und einem dreifachen Anhange mit zahlreichen pythischen, nemäischen, isthmischen, sophokleischen und homerischen Emendationen von J. J. Schwickert. Trier 1878. XVI, 135 S.

Quid dignum tanto tulit hic promissor hiatu? Referent weiss es nicht, da ihm die Schwickert'schen Arbeiten diesmal nicht zugegangen sind; seine Vermuthungen behält er natürlich für sich. Vgl. den vorigen Bericht No. 64.

57) Oskar Wilpert, De schemate Pindarico et Alcmanico. Inauguraldiss. Breslau 1878. 57 S.

Die sehr fleissige Schrift betrifft natürlich nur zum Theil den Pindar und Alkman; sie fällt also auch nur zum Theil in den Kreis unserer Besprechung. Der Verfasser begreift unter schema Pindaricum die Fälle, wo mit einem männlichen oder weiblichen Nomen im Plural entweder vermöge einer einheitlichen Bedeutung dieses pluralischen Nomens (sch. Pind. severum) oder auch ohne einen solchen Grund (sch. P. liberius) ein Verbum im Singular verbunden sei. Die strengere Form hält er auch bei nachgestelltem Verbum für möglich, die freiere nicht. Bei Pindar findet er fünf Beispiele des Schema in den vollständigen Gedichten und sieben in den Fragmenten; an anderen Stellen (Ol. II, 87; XIV, 15; P. IV, 246) lässt er das Schema nicht zu. Auch bei dem liberius sei stets eine gewisse Unbestimmtheit oder geringere Bedeutung der Zahl; der Dichter der *αὐστηρὰ σύνθεσις* habe begreiflicherweise mehr als Andere den begrifflich zutreffenderen Ausdruck dem grammatisch correkten vorgezogen (S. 30 ff.). — Das schema Alcmanicum will er bei Pindar P. IV, 179 nicht anerkennen.

## Sophokles.

57) F. Bücheler, Sophoclis *παιὰν εἰς Ἀσκληπιόν*. Rhein. Mus. XXXII (1877) S. 318.

Nachricht über die von Kumanudis entdeckten inschriftlichen Reste des sophokleischen Päan auf Asklepios.

## Synesios.

58) Hans Flach, Studien zu den Hymnen des Bischof Synesios. Rhein. Mus. XXXII (1877) S. 538—563.

Vorstehende Abhandlung ist im Anschluss an des Verfasser's Textausgabe (s. den vorigen Bericht No. 75) und deren Recensionen geschrieben. Referent ist erstaunt, manche Einzelnheiten, die er an der Ausgabe gerügt, hier vertheidigt zu sehen, so I, 53 *τε ὄντων* statt *τ' ἐόντων*. Der Verfasser meint nämlich, dass der Hiatus zu Synesios' »Licenzen« gehöre; stehe doch III, 205 *δημιοεργόν*, X, 12 *δὸς δὲ ἰδέσθαι*, II, 64 *σὺ δὲ ἄρρην*. Freilich X, 12 will er selbst schreiben *δός με ἰδέσθαι*, und es möchte darnach nahe genug liegen *δὸς δέ μ' ἰδέσθαι*. Aber ist es wirklich möglich, dass auf Grund von zwei überlieferten Hiaten ein Herausgeber sich weigert, *TEONTΩN τ' ἐόντων* zu lesen? Doch

Synesios hat nach dem Verfasser noch ganz andere »Licenzen«: III, 109 *ἐπὶ βαλβίδας* als anapästischen Monometer, also Pyrrhichius statt Anapäst; es sei durchaus nicht mit Nauck *βαλβῖδας* zu corrigiren. *Πυρὶ βαλβίδων* (⏑ ⏑ – – –) Sophokl. Antig. 131. – Ferner III, 10 »haben wir kein Recht, *θῦμ᾽ ἀναίμακτον* (anapäst. Monom.) anzutasten; denn steht es fest, dass der Dichter im ersten Fuss auch einen Tribrachys und Pyrrhichius setzen kann, so ist auch ein Trochäus zu ertragen, wie ein Iambus« (S. 553). Also nicht einmal *θύμα* darf man schreiben, und die Sache damit erklären, dass die Späteren überhaupt die Wörter dieses Typus zu verkürzen lieben (*χρίμα*, *κλίμα*, *ὑπένδυμα* u. s. f., s. Lobeck Parall. S. 417 ff.)? Es wird in der That vom Verfasser die gesammte Metrik auf den Kopf gestellt, in einer Weise, die man nicht mehr Kritik nennen kann, sondern nur Akrisie. Wäre wirklich dergleichen bei Synesios möglich, so hätte man nicht von »Licenzen« zu reden, sondern von Schnitzern, und müsste sagen: der Mann war eben in der Versifikation ein Stümper; man darf es bei ihm nicht genau nehmen. — Ausserdem ist auch hier wieder zu rügen, dass der Verfasser über dieselbe Stelle an verschiedenen Orten handelt, so über VIII, 28 S. 544 (wo das Ueberlieferte vertheidigt wird) und 554 f. (wo er eine Conjektur zur Verbesserung desselben vorbringt). — Weniger Anstösse bietet der letzte Theil der Abhandlung, von S. 557 ab, wo auch einiges neuere handschriftliche Material beigebracht wird.

---

# Jahresbericht über Plutarch's Moralia für 1878 und 1879.

Von

Gymnasial-Oberlehrer Dr. H. Heinze

in Marienburg in West-Pressen.

Der grössere Theil der in den Jahren 1878/79 veröffentlichten Plutarchea beschäftigt sich mit der Kritik und Exegese einzelner Schriften der Moralia, nur wenige Abhandlungen sind allgemeinerer Natur; dahin gehört zuerst

O. Fabricius, Zur religiösen Anschauungsweise des Plutarch. Programm des altstädtischen Gymnasiums zu Königsberg in Ost-Preussen. 1879. 30 S.

Fabricius hat sich ein Thema gewählt, welches, wiewohl es wiederholt schon bearbeitet wurde, doch immer wieder das Interesse der Plutarchforscher fesselt und wenn nun auch positiv Neues von ihm nicht mitgetheilt wird, so wird doch Niemand unbefriedigt sein, der diese von grosser Liebe für den Gegenstand erfüllte Abhandlung liest.

Ausgehend von einer Charakteristik des Zeitalters, welchem Plutarch angehört, giebt er uns in einer anziehenden Darstellung ein Gesammtbild der religiös-sittlichen Zustände im römischen Weltreiche, wobei er besonders betont, dass Plutarch, zwar selbst nicht Christ, doch dem Christenthume und seiner ganzen Denk- und Anschauungsweise sehr nahe gestanden habe. Und der Nachweis nun der Aehnlichkeit dieser plutarcheischen Anschauungsweise mit der christlicher Schriftsteller wird in den ersten beiden Kapiteln von Fabricius geführt: »So lehrt z. B. Plutarch übereinstimmend mit den Evangelien die Entsagung der Welt; eine andere Parallele mit den christlichen Schriftstellern bietet das Citatenreiche seiner ganzen Diction; wie die Urkunden der christlichen Religion mit Stellen aus dem alten Testamente erfüllt sind, wie die Kirchenväter die griechischen und römischen Klassiker benutzen, um die Wahrheit ihrer Axiome zu beweisen, so sucht auch Plutarch im Homer und in den Schriften aller Philosophen und in den Urkunden

aller Religionen gleiche Ansichten für das, was ihm am Herzen liegt, zu verwerthen. Auch ist es nicht wunderbar, dass Plutarch, indem er strebte, den Polytheismus zu stützen, der neueren Zeit Waffen geliefert hat, um die Theorie der geoffenbarten Religion zu vertheidigen. — Ein historisches Ereigniss interessirt Plutarch besonders dann, wenn es ihm Belege liefert für seine Tugendideale, und zu dem Ende werden alle speciellen Charakterzüge, selbst anecdotenhafte, mit Vorliebe aus den ihm zugänglichen Quellen gesammelt. Uebrigens wird Plutarch besser von denen verstanden, welche auch die christlichen Schriftsteller genau kennen und umgekehrt fallen aus den Schriften Plutarch's ganz neue Streiflichter auf das Evangelium«. Im dritten Kapitel bespricht der Verfasser das Verhältniss der Philosophie zur Religion des Plutarch. Plutarch, welcher den Satz aufstellte: dass bei den Menschen keine Gemüthsbewegung dem Denken ganz fremd ist und umgekehrt kein Denken ohne Begierde, Ehrgeiz, Lust und Unlust stattfindet, vertheidigte von diesem Standpunkte aus seine religiöse Anschauungsweise, in der die Philosophie Hand in Hand ging mit dem Glauben an die Götter des Kultus. Sein Ideal ist es, die Menschen seiner Zeit zu bessern, darauf müssen Religion und Philosophie hinzielen; er will praktische Resultate von der Philosophie, sie soll auf den Charakter und die Affecte der Menschen Einfluss gewinnen; damit sie dies aber auch erreiche, muss schon die Jugend in die Philosophie eingeführt werden und andererseits das Leben des wahren Jüngers der Philosophie mit seiner Lehre im Einklang stehen. Bei dieser Auffassung der Philosophie gelten ihm die Theologen als die ältesten Philosophen. Es waren zwei Fragen, die er sich auf dem Gebiete der Philosophie gestellt hatte: welche von ihren Schulen hat die am meisten ethisch wirkende Kraft — und welche ist die geeignetste, um den überlieferten Glauben zu schützen. — Als Kern jeder religiösen Anschauungsweise gilt ihm der de def. orac. XLVIII citirte Vers:

*Ζεὺς ἀρχή, Ζεὺς μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα πέλονται,*

indem er bemerkt, dass die Theologen das *ἐξ ὧν*, die Philosophen das *δι' ὧν*, den eigentlichen Urheber, vernachlässigen; nur Plato vereinige beide Standpunkte. Während Cap. IV Plutarch's Verhältniss zum Stoicismus schildert, enthält das folgende Plutarch's Urtheil über die Epikureer. Fabricius schildert uns hier Plutarch als Feind der Stoa und der Epikureer und kommt, indem er die schon bekannten und vielfach besprochenen Ansichten Plutarch's durchgeht, zu dem schon von Volkmann seiner Zeit ausgesprochenen Schlussurtheil: Plutarch war ein Idealist vom reinsten Wasser, darum führte ihn sein frommer, tiefreligiöser Sinn vom Atheismus der Epikureer und dem Pantheismus der Stoiker zum platonischen Theismus. Cap. VI handelt vom Wesen der Gottheit. Mit Plato und Aristoteles übereinstimmend hält Plutarch Gott für den Inbegriff aller

sittlichen und geistigen Vollkommenheit, den Schöpfer der Welt, der sichtbaren, wie der unsichtbaren. Und er glaubte mit dieser Einsicht den Glauben an den Polytheismus der Volksreligion vereinigen zu können. Dies führt Fabricius, mit grosser Belesenheit die betreffenden Stellen aus Plutarch's verschiedensten Schriften auswählend, im ganzen Capitel aus. Hieran schliesst sich Cap. VII die Entwickelung der Moral Plutarch's. Seine moralischen Vorschriften haben ihm den Titel eines Seelenarztes erworben, er kann aber mit grösserem Rechte ein Prediger in unserem Sinne genannt werden, der jede Art von Tugend empfiehlt und dem Schlechten überall bis zu seiner Wurzel nachspürt. Ueberall ist seine Philosophie mit religiöser Stimmung gepaart und alle seine moralischen Abhandlungen, die auf genauer Kenntniss der Welt basirt sind, gehören wesentlich zu seiner religiösen Anschauungsweise. Dies bestätigen die nun folgenden, aus verschiedenen Schriften entlehnten Sentenzen Plutarch's. Das VIII. Capitel ist der Mantik, der Dämonenlehre und der allegorischen Erklärung der Mythen bei Plutarch gewidmet, worin Fabricius in gleicher Weise, wie in den vorhergehenden Capiteln, die dahingehörigen Stellen aus Plutarch zusammenstellt. Das Schlusscapitel (IX) bespricht die menschliche Seele und ihre Unsterblichkeit. Auch hier ergiebt sich, dass Plutarch's Anschauungen im Kerne auch die christlichen Lehren von der Unsterblichkeit der Seele und dem ewigen Leben enthalten. Wenn es mir zum Schluss verstattet ist, an dieser interessanten Abhandlung etwas auszusetzen, so wäre es dies, dass Fabricius anstatt des S. 2 für Plutarch auf 50 p. Chr. angesetzten Geburtsjahres besser 40—42 schriebe (Jahresber. 1872/73, S. 326. Volkmann und andere); ebenso wenig scheint es rathsam, die Schrift De educatione puerorum, wie Fabricius S. 22 und sonst thut, einfach als plutarcheische zu citiren, da dieselbe doch jetzt noch immer als unecht gilt; es müsste denn sein, dass Fabricius hier der Autorität Viger's folgt, welcher de praec. gr. dict. idiot. p. 86 citirt: Plutarchus in a u r e o illo libello *περὶ παιδῶν ἀγωγῆς*. Endlich hätte im Cap. VIII wohl auf Pohl's treffliche Abhandlung: »Die Dämonologie des Plutarch«, Breslau 1860, Bezug genommen werden können. —

Da mir die beiden Abhandlungen der französischen Plutarchforscher Gide und Malvoisin nicht zugegangen sind, wende ich mich zu der Schrift:

Plutarch's Königs- und Feldherrnsprüche, in Auswahl deutsch bearbeitet von Dr. E d u a r d E y t h. Heidelberg, C. Winter. 1879. 183 S.

Eyth giebt eine freie Uebersetzung einer Schrift, die zwar unter Plutarch's Namen geht, aber nicht als echt gilt; diese Uebersetzung nun unterscheidet sich dadurch sehr vortheilhaft von anderen, z. B. der Kaltwasser's und Bähr's, dass sie nicht durch die vermeintliche Pflicht einer allzugrossen Treue gegen das Original sprachlich unklar und unverständlich ist. Auch ist anzuerkennen, dass der Uebersetzer dadurch, dass er

in wenigen Worten an der Spitze jedes Apophthegma kurz den Inhalt desselben charakterisirt, das Interesse der Leser dieser »Goldkörner«, wie er sie nennt, fesselt; andererseits aber hätte er besser die geschmack- und inhaltlose Dedicationsvorrede an Trajan, welche wohl kaum Jemand als von Plutarch geschrieben zu behaupten wagt, ganz fortgelassen. Der Schluss des Buches hat mit Plutarch nichts gemein, er enthält eine Blumenlese aus Demosthenes' Staatsreden als Anhang S. 184—211.

Von hohem Interesse für die Frage nach der Echtheit und Unechtheit plutarcheischer Schriften ist ein Aufsatz von

K. Fuhr, Excurse zu den attischen Rednern. Im Rhein. Museum XXXIII S. 565—599.

Die Untersuchung der Frage, ob und in welcher Weise die Verbindung von *τε-καί* sich bei den Rednern finde, veranlasste Fuhr auch Plutarch's Schriften auf diese Partikelverbindung hin zu untersuchen; da constatirt er denn hinsichtlich der *βίοι*, dass Plutarch in ihnen *τε-καί* fast ganz vermeidet und dass da, wo es sich doch findet, zwei eng zusammengehörende Begriffe verbunden werden. Eine Ausnahme macht nur Eumenes VII, wo die Lesart verderbt sein mag. »Am häufigsten findet sich die Verbindung im Sertorius; gehört diese Vita vielleicht zu den älteren? doch dann sollte man *τε-καί* ebenso häufig im Galba und Otho erwarten, denn mit guten Gründen stellt Mommsen die Ansicht auf, dass diese Biographien Anfängerwerke sind. Auffällig ist jedenfalls das häufigere *τε-καί*, indessen hat kein Beispiel etwas besonderes«. — Sodann hat Fuhr die philosophischen Schriften, ohne Rücksicht auf die Frage der Echtheit und Unechtheit, durchgelesen und ist dabei zu einem Resultat gekommen, das ich für die Plutarchfassung für epochemachend halte und auf welches ich unmittelbar nach dem Erscheinen der Fuhr'schen Excurse in den wissenschaftlichen Monatsblättern 1878 No. 10 S. 150 in einer kurzen Miscelle hingewiesen habe, damit das hier, an einer Plutarchforschern wohl wenig in die Augen fallenden Stelle veröffentlichte *εὕρημα* möglichst bekannt und nochmals Gegenstand der Untersuchung werden möchte. Danach findet sich k e i n Beispiel in de aud. poet. — de cap. ex host. util. — de fortuna — quaest. Rom. — quaest. Graecae. — parall. min. (wo allerdings nicht oft Gelegenheit war) — de Alex. M. fort. aut virt. — de Ei delph. — de virt. mor. — de am. prol. — an vit. ad infel. sufficiat. — de garrul. — de cupid. divit. — de invid. et od. — consol. ad uxor. — de vit. aer. alien. — de Stoic. repugn.

In den übrigen von Fuhr durchgelesenen Schriften finden sich Fälle der Verbindung von *τε-καί* — aber an nicht wenigen Stellen ist die Lesart unsicher oder eine Textesänderung von dem einen oder anderen Plutarchforscher vorgeschlagen oder Plutarch hat die betreffende Stelle aus einem anderen Autor entlehnt und seinem Texte einverleibt. [In den allgemein als unecht anerkannten Schriften (Volkmann I S. 116—120) de

nobilit. — de fluv. — de vita et poes. Hom. — finden sich mehrere τε-καί.] Und wenn nun die von Fuhr hinsichtlich dieser Partikelverbindung gemachten Beobachtungen verwerthet und für die Plutarchkritik nutzbar gemacht werden, so ergiebt sich, dass

gehäuftes Vorkommen von τε-καί für die Unechtheit der betreffenden Schrift spricht.

Danach erweisen sich als untergeschoben: consol. ad Apollon. — de fato — de plac. philos. — Apophthegmat. — amator. narrat. — und de musica. Dieses Urtheil nun trifft hier nur Schriften, deren Echtheit schon sonst irgendwie angezweifelt wurde. Mit den apophthegm. Lac. fallen auch Reg. et imp. apophth., die inst. Lac. und Lac. apophth., ebenso die Vit. X oratorum. Und wie nun durch das häufige Vorkommen von τε-καί die genannten Schriften verdächtigt werden als untergeschobene, so kann man umgekehrt in Folge des Nichtvorhandenseins dieser Partikelverbindung andere, hinsichtlich ihrer Echtheit angegriffene, Schriften — mit einem neuen Argumente mehr vertheidigen. Und dies ist der Fall bei de vit. aere al. — conviv. VII sap. — de garrul. — de amore prol. — de comm. not. stoic. — de mulier. virt. — de malign. Herodoti — Schriften, für deren Echtheit in den letzten Jahren allerdings auch andere Vertheidiger schon aufgetreten sind.

Eine interessante Quellenuntersuchung über die in den letzten Jahren schon mehrfach besprochene Schrift quaestiones Romanae findet sich in der Gratulationsschrift von Schulpforta unter dem Titel:

Ill. ac ven. Scholae R. Misniensi n. a. l. f. a. intr. congratulantur Scholae Portensis Rector et praeceptores. Naumburg 1879. 31 S.

In dieser Schrift hat G. Kettner Beobachtungen über die Benutzung des Verrius Flaccus veröffentlicht, von denen uns der zweite Theil interessirt, der die Benutzung des Verrius Flaccus in den qu. Rom. des Plutarch behandelt. Kettner's Untersuchung ist durch Barth's Dissertation de Iubae ὁμοιότησιν veranlasst; letzterer hatte die seiner Zeit (Berlin 1871) von Mommsen ausgesprochene Vermuthung, dass die varronische Doctrin in Plutarch's qu. Rom. durch die Gelehrten der augusteischen Zeit, wie Verrius Flaccus und Iuba, überarbeitet sei, hinsichtlich der Berücksichtigung des Verrius schlechthin geleugnet, während er sie für Iuba vielfach in überzeugender Weise bestimmt. Dieser Ansicht Barth's hinsichtlich des Verrius tritt nun Kettner nicht bei, vielmehr beweist er durch mehrere Stellen, dass die Verwerthung des Verrius Flaccus bei Plutarch in der That vorliege, so für qu. Rom. 78, 45, 35. Sodann will Kettner auch diejenigen Stellen, in denen die Darstellung Plutarch's besonders genau zu der des Festus stimmt, als ursprüngliches Eigenthum des Verrius erklären; so qu. Rom. 61. Hierauf stellt Kettner noch einige Stellen zusammen, an denen die Uebereinstimmung Plutarch's mit Verrius besonders auffällig erscheint, so qu. Rom. 88, 89, 53, 1. Endlich

giebt er ein kurzes Verzeichniss derjenigen Stellen, an denen die Angaben des Plutarch entweder eine gleichzeitige Parallele bei Verrius und Varro finden oder die entsprechende Varrostelle bei Verrius citirt ist; dies ist der Fall bei qu. Rom. 30. 31. 54. 57. 66. 95.

Hieran schliessen wir

A. E. J. Holwerda, Disputatio de dispositione verborum in lingua Graeca, in lingua Latina et apud Plutarchum. Accedunt commentarioli ad libros de Iside et Osiride et de Genio Socratis. Traj. ad Rhenum. van Huffel 1878. 150 S.

Die Dissertation Holwerda's, welche, wie schon der Titel anzeigt, in zwei ganz verschiedene Theile zerfällt, in eine Beurtheilung der Wortstellung im Lateinischen, Griechischen und bei Plutarch und in Commentare zu zwei plutarcheischen Schriften, ist in ihrem ersten Theile als eine ganz verfehlte Arbeit zu bezeichnen. Wie der Arzt, wenn er sich bei der Diagnose einer Krankheit geirrt hat, alle Krankheitssymptome auf seine falsche Ansicht zurückführt und mit dieser dieselbe zu begründen sucht, ebenso hat Holwerda, ausgehend von einer falschen Ansicht, alles das mit Geschick in den Plutarch hinein interpretirt, was er zu beweisen beabsichtigt. Wenn nämlich Holwerda in der Einleitung seiner Dissertation sagt, dass er sich bei wiederholtem Lesen des Plutarch über die eigenthümliche Wortstellung desselben gewundert, anfangs aber dieselbe als zufällige unbeachtet gelassen, später jedoch zu dem Resultat gekommen, dass dem eine gewisse ratio zu Grunde liege, so geben wir ihm gern Recht, auch können wir der fleissigen, mit Geschick und grammatischem Verständniss geschriebenen Einleitung über die Wortstellung im Griechischen und Lateinischen unsere Anerkennung nicht versagen, aber wir protestiren allen Ernstes gegen die auf S. 80 ausgesprochene Ansicht: In tali igitur viro (Plutarcho) alienis adeo aperto, non mirum fuit, quod etiam hic illic in conversiones Latinas incidit. Parum videtur ipse intellexisse, quantum a vera Graecitate discesserit. Parum igitur etiam operam dare potuit, ut hanc tueretur. Bis aut ter Romae fuit, didicit linguam Latinam, atque magna huius admiratio ei iniecta est. Iam igitur facillime fieri potuit, ut quemadmodum nos haud raro incidimus in Germanismos, qui dicuntur, aut Gallicismos, aut Anglicismos, sic Plutarchus quoque ipse inscius orationem suam accomodarit singulari rationi linguae Latinae. De hoc igitur videndum est. Wenn Holwerda so etwas auszusprechen wagt, dann hat er sich gründlich geirrt. Plutarch hat bei seinem zwei- oder vielleicht auch dreimaligen Aufenthalte in Rom zwar die lateinische Sprache erlernt, aber erst als ein gereifter (*πόῤῥω τῆς ἡλικίας*) Mann, auch kam es ihm bei seinem Studium der lateinischen Sprache auf den Inhalt der von ihm gelesenen Schriften an; für die Schönheit und Bündigkeit des römischen Idioms, seine Metaphern und seinen Wohlklang war er zwar nicht unempfänglich, doch gründlicher

darauf einzugehen hinderte ihn sein Mangel an Musse und sein Alter. So spricht Plutarch selbst in der Vita Demosthen. c. 2 (Volkmann I 35). Und Plutarch, ein geborener Grieche, der den grössten Theil seines Lebens in Griechenland zugebracht, soll seine Muttersprache insoweit vergessen haben, dass er, sich selbst unbewusst, lateinische Wortstellungen in seinen Schriften anwandte! Volkmann's Buch, das jeder Plutarchforscher kennen muss, ist Holwerda unbekannt geblieben; ganz abgesehen davon, dass er dafür, dass Plutarch nur sehr schlecht Latein verstand, unzählige Beispiele und Berichte überall in Schriften von Deutschen entdecken konnte, so benutzte Plutarch für seine qu. Rom. zum grossen Theil griechisch geschriebene Quellen (Barth de Iubae *ὁμοιότησιν* 1876 p. 53), so hat er keinen einzigen römischen Dichter citirt, weder Vergil, noch Ovid, obwohl er dessen Fasti für seine qu. Rom. wohl hätte verwerthen können, ausser an einer Stelle den Horaz (Vit. Luculli c. 49 *Φλάκκος ὁ ποιητής*; s. Trench, Plutarch. His life. London 1873 p. 9). Und wenn er nun sich wunderte über die eigenthümliche Diction Plutarch's und dafür einen Grund aufzufinden bemüht war, so ist derselbe schon längst von deutschen Forschern gefunden. Schellerns hat nach dem Vorgange von Benseler und Sintenis denselben deutlich genug ausgesprochen (de hiatu in Plutarchi moralibus Bonn 1864 p. 3): »Impeditae enim atque salebrosae dictionis, propter quam a nonnullis male Plutarchus audivit, nunc demum in hiatus evitandi studio rationem esse repertam et excusationem, non dubito, quin concessurus sis, ubi in hanc rem intentus aliquot libros perlegeris vere Plutarcheos«. Und andere haben dies bestätigt. Es ist somit der erste Theil der Dissertation Holwerda's als ein verfehlter Versuch zu betrachten, Plutarch's Schreibweise zu erklären. Holwerda hat sich eben, wie dies oft bei Holländern der Fall ist (vgl. Liter. Centralbl. 1878 n. 3 S. 9) um die Literatur, soweit sie deutsch war, nicht gekümmert.

Der II. Theil unter dem Titel commentarioli enthält nur Conjecturen und Erklärungen des Sinnes — wenig Sachliches. Es muss hier ausgesprochen werden, dass es ein dringendes Bedürfniss ist, endlich eine neue kritische Ausgabe des Plutarch zu haben; gegenwärtig bietet der Text, wie dies der diesmalige Jahresbericht ebenso sehr bestätigen wird, wie der vorhergehende, Berufenen und Unberufenen ein weites Versuchsfeld für Conjecturen — Plutarch ist fast zu einem Tirocinium der Kritik geworden. — Holwerda behandelt zuerst die Schrift de Iside et Osiride.

I p. 351 C *ὡς οὐδὲν ἀνθρώπῳ λαβεῖν μεῖζον, οὐδὲ χαρίσασθαι* statt *οὐχ*.

I p. 351 D in dem Schlusssatz *οἶμαι δὲ καὶ τῆς — μὴ προαπολιπεῖν τὰ γινόμενα* schützt Holwerda die Vulgata gegen Wyttenbach und behält *τὰ γινόμενα* bei.

II p. 351 F *ὃν ἡ θεὸς συνάγει — ἐν ἱεροῖς λατρείας ἐθιζούσαις ὑπομένειν*; für das vielfach angefochtene *θειώσεως* schlägt Holwerda vor:

*ἑαυτῇ ὁσίως*, sodann *διαίτῃ σώφρονι μὲν καὶ κολουούσῃ τὸ ἀκόλαστον, ἐθιζούσῃ δὲ ἐν ἱεροῖς λατρείας ὑπομένειν.*

III p. 352 B *τοῖς ἀληθῶς καὶ δικαίως — τοὺς ἀποθανόντας Ἰσιακούς.* Mit veränderter Interpunction schreibt Holwerda: *κίστῃ καὶ περιστέλλοντες τὰ μὲν μέλανα καὶ σκιώδη, τὰ δὲ φανερὰ καὶ λαμπρὰ τῆς περὶ θεῶν ὑποδηλοῦντα οἰήσεως, οἷα καὶ περὶ τὴν ἐσθῆτα τὴν ἱεράν, ἀποφαίνοντες.*

X p. 354 F *ἐοικέναι τοῖς ἐπὶ τῶν ἱερῶν — καὶ γραφομένοις*: Holwerda schützt gegen Reiske *καὶ δρωμένοις.*

X p. 355 A *τὸν δὲ οὐρανόν, ὡς ἀγήρω — θυμὸν ἐσχάρας ὑποκειμένης*: Holwerda *θυμοῦ* statt *θυμόν.*

XI p. 356 A *διὸ καὶ τὴν τρίτην — αὐτοὺς μέχρι νυκτός.* Die Worte *οἱ βασιλεῖς* als eingeschoben zu entfernen und *αὐτούς* mit Didot zu lesen.

XI p. 356 A *ἔνιοι δέ φασι — Ἀπόλλωνα δὲ ὑπὸ Ἑλλήνων.* Holwerda schützt die Vulgata gegen Wyttenbach.

XIV p. 356 E *αἰσθομένην δὲ τῇ ἀδελφῇ — τὸν Ὄσιριν*: statt *ἐρῶντα* lies: *ἄκοντα.*

XV p. 357 B *Νεμανοῦν, ὅπερ ἂν Ἕλληνες Ἀθηναΐδα προσειπεῖν*: mit Reiske und Didot *προσείποιεν* und *ἥνπερ* statt *ὅπερ.*

XIX p. 358 C *ἀκούσαντα οὖν ἡσθῆναι — τοῦ Ὥρου*: Holwerda *παρεσκευασμένου.*

XX p. 358 E *ἀλλ' ἔχει τινὰς ἀπορίας — διηγήσεις αὐτῇ.* Nach *αὐτῇ* ein *ὁρᾷς* oder *οἶσθα* einzuschalten und den Satz so umzustellen: *ἀλλ' ἔχει τινὰς ἀπορίας καὶ λόγων διαφάσεις, αὐτὴ οἶσθα.*

XX p. 359 A *οὐχ ἥκιστα δὲ ἡ τῶν Ὀσιρείων δόξα — ὡς μόνον τὸ ἀληθινὸν ἔχουσαν.* Holwerda mit vielen Aenderungen: *οὐχ ἥκιστα δὲ ἡ τῶν Ὀσιρείων δόξα, πολλαχοῦ κεῖσθαι λεγομένου τοῦ σώματος· τήν τε γὰρ Διοχίτην (τὴν τάφον Ὀσίριδος) ὀνομάζεσθαι πολίχνην ὡς μόνην τὸν ἀλήθινον ἔχουσαν, ἔν τε Ἀβύδῳ.*

XXIII p. 360 A *μεγάλας μὲν τῷ ἀθέῳ — λαμπρὸν δὲ κ. τ. λ.* Holwerda mit Weglassung von *λεῷ* liest *τῷ ἀθέῳ καὶ ἐξανθρωπίζοντι ἀνοίγειν κλισιάδας.*

XXVII p. 361 E *πολλὰ δὲ ἀνδρίας, ἀμνηστίαν ἐπιλαβοῦσαν καὶ σιωπήν* statt *ὑπολαβοῦσαν.*

XXIX p. 362 D *καὶ γὰρ Πλάτων — ὠνομάσθαι φησίν*: statt *Ἀιδοῦς υἱόν*, Holwerda *ὡς διδασκαλικὸν τοῖς παρ' αὐτῷ γενόμενον καὶ προσηνῆ θεόν.*

XXX p. 363 A *λέγουσι γὰρ ἐν ἀρτίῳ μέτρῳ — Τυφῶνος· ὡς Εὔδοξος ἱστόρηκεν.* Für *ἀρτίῳ* Holwerda *τετάρτῳ* und die Cardinalzahlen *ἓξ καὶ πεντήκοντα* statt der ordinalia.

XXXIV p. 364 D *οὕτω γὰρ ὀνομάζων διατελεῖ — καὶ εὑρέσεως*, für dieses *προαιρέσεως.*

XXXIX p. 366 D *καὶ τότε κρατήσας — ἐξέωσεν εἰς τὴν θάλατταν.* Statt *ἐναντίον* Holwerda *ῥευμάτιον* und das Komma hinter *ῥυέντα* fort.

XXXIX p. 366 F *τῇ δ' ἐνάτῃ ἐπὶ δέκα* statt *δέκα*: Holwerda *εἴκοσι.*

XLII p. 367 E *ἑβδόμῃ ἐπὶ δέκα — ἡ πανσέληνος.* Statt *πληρουμένη* Holwerda *μετὰ τὴν πλήρωσιν μειουμένη.*

XLII p. 367 F *καὶ διαιρεῖ — διαστήματα τεμνόμενος*: Holwerda schützt die vulgata *διαιρεῖ*.

XLV p. 369 B *οἱ Στωικοὶ, περιγενομένην ἁπάντων καὶ κρατοῦσαν*: Holwerda bezieht *περιφερομένη* auf *δόξα*.

XLIX p. 371 B *φράζει μὲν τὸ καταδυναστεῦον — καὶ πάλιν ὑπερπήδησιν*. Statt *τὸ* vor *πολλάκις ἀναστροφήν* mit Markland *τὴν* und die Worte *φράζει μὲν* – *καταβιαζόμενον* als Zusatz eines gelehrten Abschreibers zu tilgen.

L p. 371 C *Ἐν Ἑρμοῦ πόλει δέ — ὑπὸ τῆς κακίας καὶ ταράττων*: Holwerda *ὧν* (oder *οὗ*) *βίᾳ χρώμενος ὁ Τυφὼν πολλάκις οὐκ ἀνίεται ταραττόμενος ὑπὸ τῆς κακίας καὶ ταράττων*.

LII p. 372 C *ἔτι δὲ τὴν βοῦν ὑπὸ — χειμῶνος τῆς θεοῦ ποθούσης*. Statt *περιδρομὴ*, Holwerda *παρεκδρομή*.

LV p. 373 C *ὁ δὲ Ὧρος οὗτος — παντάπασιν*. Umstellung: *Ὧρος αὐτός ἐστιν* und *οὕτως* in *ὅμως*.

LIX p. 375 A *ὅπου δὲ ὁ Τυφὼν — καὶ ἀνίησιν ἐξ ἑαυτῆς*: Holwerda entfernt *δοκοῦσαν* und das Komma nach *λεγομένην*.

LX p. 375 C *καθόλου δὲ ἀμείνων οὗτός ἐστιν — σωτήριον ἐπ' αὐτόν κ. τ. λ.*: Holwerda *δ' ὁ ἀμείνων αὕτη ἐστίν*.

LX p. 375 D *οὕτω δὲ καὶ Πλάτων — ἐπὶ τοῖς εὐροοῦσι καὶ θέουσι θέσθαι*. Holwerda liest: *οὕτω δὲ καὶ Πλάτων φησὶ τὴν οὐσίαν δηλοῦν τοὺς παλαιοὺς [λεγομένην ἐπὶ τοῦ ὠθουμένου] ὠσίαν καλοῦντας· οὕτω καὶ τὴν νόησιν καὶ τὴν φρόνησιν, ὡς νοῦ φορὰν καὶ κίνησιν οὖσαν, [ἐπὶ τοῦ] ἱεμένου καὶ φερομένου, καὶ τὸ συνιέναι καὶ ἀγαθὸν ὅλως, καὶ ἀρετὴν ἐπὶ τοῖς ῥέουσι καὶ θέουσι θέσθαι*.

LXI p. 375 E *ὁ δὲ ἀναφαίνων — ὡς τοῖς κάτω προσῆκον*: Holwerda entfernt *δὲ* zwischen *ἔστι* und *ὅτε*.

LXI p. 375 F *τὴν δὲ ἐπὶ τοῦ πνεύματος οἱ δὲ Σωθὶ, Αἰγυπτιστί*: Holwerda mit Ergänzung mehrerer Worte: *τὴν δὲ ἐπὶ τοῦ πνεύματος οἱ μὲν Ὄσιριν, οἱ δὲ Σάραπιν, τὴν δὲ ἐπὶ τῆς γῆς καὶ τῶν φυτῶν οἱ μὲν Ἶσιν, οἱ δὲ Σωθὶ, Αἰγυπτιστί*.

LXI p. 376 A *οὐ μὴν ἀλλὰ μᾶλλον — τοῦτο δὲ Ἑλληνικόν κ. τ. λ.* Statt *τοῦ Σ. καὶ τοῦ Ὀ.* Holwerda: *τὸ Σ. καὶ τὸ Ὀ.* scilicet *ὄνομα*.

LXII p. 376 C *εἶτ' αὖθις ἀνασχεθεῖσα — εἰς τὴν ἀπορίαν*. Statt *ἀνέστρεφε* Holwerda *ἀπέστρεφε* mit Beibehaltung von *ἀπορίαν*.

LXIII p. 376 D *ἀναλύει τὴν φύσιν — ἡ γένεσις*: Dübner's Aenderung *νικήσεως* statt *κινήσεως* überflüssig.

LXV p. 379 C *αὐτόθεν ἐκ τῶν προχείρων — τὸ πιθανὸν ἕλκοντες*: Holwerda zieht den gen. sing. *τοῦ προχείρου καὶ συνήθους* vor.

LXVI p. 377 C *καὶ δεινὸν οὐδὲν ἂν — οὐδὲ Μέμφις*: statt *μηδέ* zwischen *ἰδίους* und *Νεῖλον* nur *μὴ* — statt *μὴ θεοποιίαν* Holwerda: *μηδὲ ὁποῖά τινα, λέγοντες* und *μὲν* nach *οἷς Νεῖλος* zu tilgen.

LXVII p. 378 A *καὶ συμβόλοις χρῶνται — οὐκ ἀκινδύνως*: statt *ὁδηγοῦντες* Holwerda *ὁδηγοῦσιν*.

LXVII p. 378 A *ἔλαθον αὖθις ὥσπερ — τὴν ἀθεότητα.* Nach *ἐμπεσόντες* ein *εἰς* einzuschalten.

LXIX p. 378 E *καὶ γὰρ Ἀθήνησι — τὴν ἑορτὴν ἐκείνην ὀνομάζοντες*: Holwerda schützt *κινοῦσιν.*

LXX p. 379 A *καθ' ἣν δὲ ὥραν — καὶ πενθοῦσιν ἔπραττον*: statt *κατασπείραντες* Holwerda: *κατέσπειρον ὄντας.*

LXXII p. 379 F *πᾶσαν ὑπερπέπαικε τερατείαν καὶ μισολογίαν* statt *μυθολογίαν.*

LXXII p. 380 C *ἐκ δὲ τούτου καταστάντας — ὑπὸ Ῥωμαίων κολαζόμενοι διετέθησαν*: Holwerda schützt *διετέθησαν* gegen Reiske's *διελύθησαν.*

LXXIII p. 380 D *ὡς δή τινα κολασμὸν — μέγαν ἐπὶ μεγίστοις.* Statt *ὄντα* zu lesen *ὄν* und dann *τοῦτο* statt *τοῦτον.*

LXXIV p. 381 A *ὥσπερ δοκεῖ τὸν οὐρανὸν ὁ ἥλιος — ἐπὶ τὰς ἀνατολὰς φερόμενος*: zu lesen *αὐτόν* und *φερόμενον.*

LXXV p. 382 A *ἡ δὲ καλουμένη τετρακτὺς — ἀποτελεύμενος*: dafür *ἀποτελουμένη.*

LXXVI p. 382 AB *ἔτι μᾶλλον οἴομαι — νομίζειν καλῶς· ἄξιόν τε κ. τ. λ.*: nach *κατὰ τὸ ἦθος* ist das Wort *θαυμάζεσθαι* oder *θαυμασθῆναι* ausgefallen und zwischen *καλῶς* und *ἄξιόν τε* ein Komma zu setzen und *ἄξιόν τε* in *ἀξιοῦν τε* zu verändern.

LXXVII p. 382 D *ἐν χρήσει γὰρ — δίδωσιν*: *αὐτῶν* in *αὑτῶν* zu verwandeln.

LXXVII p. 382 D E *ὡς οἱ τὰ δοξαστὰ — νομίζουσιν.* Vor *ἔχειν* ist *τέλος* zu streichen.

LXVIII p. 382 F *ἀνθρώπων δὲ ψυχαῖς ἐνταυθοῖ*: dafür *ἐνταυθί* und statt *ὅσον* lies *ὡς.*

LXXIX p. 383 B *μάλιστα δὲ ταῖς ἱερουργίαις — τὸ ὑγιεινόν.* Hier ist *διαίταις* zu entfernen oder zu lesen: *καὶ ταῖς ἁγνείαις καὶ ταῖς ἁγίαις διαίταις.*

LXXX p. 883 F *ὑφ' ἧς ὅ τε ἀὴρ — χαλᾷ καὶ διαλύει.* Statt *ὑπνοῦται καὶ κρᾶσιν* Holwerda *ὑπνοῖ καὶ κρᾶσιν*, so dass der Satz lautet: *ὁ ἀὴρ . . . . καὶ τὸ σῶμα . . . . λείως καὶ προσηνῶς ὑπνοῖ καὶ κρᾶσιν ἐπαγωγὸν ἴσχει.*

## De genio Socratis.

I p. 575 C *τῶν δὲ φιλοτίμων καὶ φιλοκάλων — τὰ δεινὰ καθορῶντα.* Mit Wyttenbach *τὸν δὲ φιλότιμον καὶ φιλόκαλον τῶν ὑπ' ἀρετῆς . . . ἀπειργασμένων.* Die Lücke zwischen *καὶ τοῖς* und *μέρους* ergänzt Holwerda so: *τοῖς κατὰ μέρος*, tilgt dann *κοινὰ* hinter *πολλά* und schreibt *κατορθοῦντας* für *καθορῶντα.*

I p. 575 E statt *δοκεῖν ἀνεγείρειν* entweder *δόξειεν ἂν ἀνεγείρειν* oder *δοκοίη ἂν ἀνεγείρειν.*

I p. 575 E *τὸ κατὰ Βοιωτῶν ἀρχαῖον — οὕτω διεφάνημεν*, Holwerda *ἡμεῖς δὲ περὶ θυσίας τῶν ἱερῶν σπουδάζοντες οὕτω διεφάνημεν.*

I p. 575 E statt *προσπεριβαλέσθαι*, Holwerda *προσπαραβαλέσθαι*.

III p. 576 D *ἀλλ' ὁρᾷς ὅτι φύσει — ὑπὲρ τῆς πατρίδος.* Hinter *πρὸς τὸ καλὸν* ist *οὐχ* einzuschalten.

III p. 576 E *ἀμβλύς ἐστι καὶ ἀπρόθυμος — χρησόμενος.* Zuerst *αὑτῷ* statt *αὐτῷ* und die Lücke: *ὡς πρὸς τούτου δή τινα βελτίονα καιρὸν αὑτῷ πεφυκότι καὶ παρεσκευασμένῳ καλῶς οὕτω χρησόμενος.*

III p. 576 F *Ἐπαμεινώνδας δὲ μὴ πείθων — ἃ μὴ πέφυκε μηδὲ δοκιμάζει*: die Worte *μὴ πείθων* zu tilgen und für *πέφυκε* Holwerda *πέπεικε*.

V p. 577 F *γνῶναι ἐξ αὑτῶν* statt *αὐτῶν*.

VII p. 579 B *ἑκάστης γὰρ τῶν τεσσάρων — διπλάσιον παρέχεται*, Holwerda entweder *ᾗ τὸ μήκει διπλάσιον ὀκταπλάσιον παρέχεται κατὰ τὸ στερεόν* oder *ᾗ τὸ μήκει διπλάσιον τετραπλάσιον παρέχεται κατὰ τὸ ἐπίπεδον, ὀκταπλάσιον κατὰ τὸ στερεόν.*

VII p. 579 C *οὐ γάρ τοι φαῦλον — ἀνάλογον λῆψιν*, Holwerda *φαυλῆς* mit Didot, statt *καὶ* Holwerda *τὴν* und *μέσων* beizubehalten.

IX p. 580 C mit Cod. Par. B u. E zu lesen *ὥσπερ πρὸς τὰ πράγματα* und *μίγνυσθαι* statt *πεπνῦσθαι*.

XI p. 580 F *οὐχὶ τῆς κοινῆς μόριόν τι — ῥοπὴν ἐπάγειν*: statt *ἀνάγκης* Holwerda *μαντικῆς*.

XI p. 581 A *ὡς γὰρ ὁλκὴ μία καθ' ἑαυτὴν — ἔλυσε τὴν ἀπορίαν.* Mit Herwerden *ὁλκὴ μακρὰ καθ' αὑτὴν οὐ κατάγει τὸν ζυγόν*, und mit Didot *προσελθὸν*, dann statt Wyttenbach's *οὐκ ἀρκέσει* Holwerda *ἐφ' ἑαυτῆς*. Die Lücke ergänzt Holwerda so: *ἀδύνατόν ἐστι· μακρὸν ὂν (καὶ κοῦφον).*

XII p. 582 A *οὐδεμιᾶς γὰρ τέχνης καταφρονῆσαι.*

XII p. 582 B *εἶτα φανῆναι ὅμοιόν τι — τούτων ἕκαστον.* Statt *φανῆναι ὅμοιόν τι* Holwerda *φαίη τοιοῦτόν τι*.

XIV p. 583 D *καὶ μὴν ἐγὼ — κατὰ τὸ Καφεισίου σῶμα*, statt *μόνη* Holwerda *μόνον* und statt *κατὰ* Holwerda *καθ' ἃ* oder *καθ' ὃ* oder *καθ' ὅτι*.

XV p. 584 C statt *ἐγὼ καὶ πλούτου χάριν* Holwerda *οὕτω καὶ πλούτου χάριν*.

XV p. 585 A *ἄσκησιν δὲ καὶ μελέτην — ὥσπερ ζῷα, τὰς ὀρέξεις.* Mit Wyttenbach *μετὰ* vor *ἐγκρατείας* zu tilgen und zu schreiben: *ἥνπερ ἔτι νῦν ἐπιδείκνυσθε.*

XV p. 585 C *ᾧτινι μὴ πόρρωθεν — τοῦ πλεονεκτεῖν ἀπεχόμενον.* Wyttenbach's Verbesserung *ὅταν* statt *ὁ γὰρ* ist unnöthig und vor *ἀλλ' οἷς* (statt *ἄλλαις*) ein Semicolon zu setzen.

XVI p. 585 F *ὅπως ἐκεῖ μεταλάχῃ τῶν νομιζομένων*, statt *ἐκεῖ* Holwerda *οἴκοι*.

XVI p. 585 F *ἀνακαλούμενος τὴν Λύσιδος ψυχὴν κατελθεῖν.* Die Vulgata *κατελθεῖν* geschützt gegen Cobet's *κάτωθεν ἐλθεῖν*.

XVIII p. 587 C *ἀσήμους δὲ φωνὰς ἐκφέρεσθαι — ἅμα καὶ φανήσεται καὶ κρατήσῃ.* Hinter *παρ' ἡμῶν* ist *ἐστι* einzuschalten und mit Didot zu lesen *κρατήσει*, endlich Holwerda *φωνήν τινα ἀσαφῆ τυφλὴν* ohne *καί*.

XIX p. 589 A *ἅμα τῷ τὴν ψυχὴν — κινῆσαι τὴν ὁρμήν*, statt *ἐν νηστείᾳ* Holwerda *νοηθέντι*.

XX p. 589 A *οὐδὲ ὁ τῆς κινήσεως — ᾗ πέφυκεν*, statt *παραστάσεως* Holwerda *ἀναστάσεως* und mit Didot *ὁ δὲ* statt *οὐδὲ* und mit Herwerden statt *συνεντάσεως συντάσεως*.

XXI p. 589 B *τῷ γὰρ ὄντι τὰς μὲν ἀλλήλων — ὥσπερ εἴρηται, φέγγος*, Holwerda *αἱ δὲ τῶν δαιμόνων φέγγος ἔχουσαι τοῖς δαιμόσιν ἐλλάμπουσιν, οὐ δεομένοις [ῥημάτων οὐδ' ὀνομάτων] πρὸς ἀλλήλους οἷς χρώμενοι οἱ ἄνθρωποι συμβόλοις εἴδωλα τῶν νοουμένων καὶ εἰκόνας ὁρῶσιν, αὐτὰ δ' οὐ γιγνώσκουσι*.

XX p. 589 C *εἰ καὶ κατὰ τοῦτο τὸ νοηθὲν ὑπὸ τῶν ἀμει· · ὁ ἀήρ*. Es ist *τὸ νοηθέν* zu tilgen und in der Lücke *ἀμεινόνων* zu schreiben.

XXII p. 590 E *τῶν δὲ ῥοθίων τὰς νήσους ἅμα περαινομένας ἐπανάγειν*, dafür *περιαγομένας ἐπαναγόντων*.

XXII p. 590 E *τούτων δὲ πρὸς τὸ μέσον — τοῦ παντὸς ἔλαττον*. Hier *τοῦ παντός* zu tilgen.

XXII p. 591 D *πῇ δὲ ἔλιπον ἔξω — καὶ οὐ κρατεῖται τοῖς πάθεσι*. Das Wort *καθαρώτατον* zu streichen und nach *δεδυκότος* ein Komma zu setzen.

XXII p. 592 C *ἀλγηδόνα καὶ πληγὴν — ἄρχοντος ἐπιστομιζομένης*. Das Wort *ἐνθένδε* gegen Herwerden geschützt.

XXIV p. 593 C *τῶν γὰρ μάντεων — διαλεγομένων συνιέντας* — ohne *καὶ ἱεροῖς*.

XXIX p. 596 F *τοῦ δὲ γραμματοφόρου — εἰς αὔριον, ἔφη*. Mit Herwerden *τὰ σπουδαῖα τινων*.

XXXI p. 597 F *καὶ τοῦ Κηφισοδώρου πεπτωκότος ἐν μέσοις αὐτοῖς*, dafür *ἐν μέσαις αὐταῖς*.

XXXII p. 598 A *τὸ μὴ καθεστηκότα λαλεῖν αὐτῷ*, dafür *αὑτῷ*.

XXXIII p. 598 E *εὐθέως δὲ, οἱ μὲν ἐπὶ τῆς ἀγορᾶς — τὴν Καδμείαν ἔφευγον*, mit Umstellung und Verbesserung: *οἱ μὲν οὖν πρὸς τὴν Καδμείαν ἔφευγον*.

Aus den Thesen ist hier zu erwähnen:

nr. XII de sera num. vind. XXII p. 567 A, wo statt *ἀτελῆ περὶ τὸ ἄλογον* vorgeschlagen wird *ἅτε δή*.

nr. XIII de Pyth. oracul. XXV p. 407 B verbessert Holwerda *ὡς τραγῳδίαις αὐτοὺς καὶ ὄγκου οὐδὲν ἐνδεομένοις προσθέντες*.

nr. XIV de def. orac. XXVI p. 424 B *εἰ δὲ καὶ βιάσαιτο — τολμῆσαι*, dafür *εἰ δὲ καὶ βιάσαιτό τις αὐτὸν λόγῳ βίᾳ κινούμενον τὸ ἄπειρον νοῆσαι*.

Der Druck des Griechischen ist sehr uncorrect.

Exercitationes Plutarcheae. Diss. inaug. quam scr. Chr. Langsdorf. Marburg 1878. 38 S.

Der Verfasser der Dissertation, welcher diejenigen unter den moralischen Schriften Plutarch's besonders liebgewonnen hat, welche sich

auf das Verhältniss Plutarch's gegenüber seinen Eltern, Kindern, Brüdern u. s. w. beziehen, beginnt mit einer Zusammenstellung dessen, was Plutarch über die Freundschaft gesagt hat, wobei er besonders die Schriften de adul. et amico — de amic. multit. — de cap. ex host. util. und de fraterno am. betrachtet (p. 4—10). Zum Vergleich mit diesen plutarcheischen Stellen zieht er aus Werken anderer Schriftsteller, welche die gleiche Materie behandelten, die einschlägigen Stellen heran, wie aus Aristoteles und Cicero (p. 10—15). Der II. Theil ist kritisch-exegetischen Inhalts und behandelt Stellen aus de amic. multitudine.

II p. 93 C (nach Xylander's Uebersetzung) *αἴτιον δὲ μετὰ πολλῶν ἄλλων οὐχ ἥκιστα ὠφελίας ἐστὶν ἡ τῆς πολυφιλίας ὄρεξις* und der Schluss des Satzes: *ὥσπερ αἱ ἀκόλαστοι τῶν γυναικῶν τῷ πολλάκις καὶ πολλοῖς συμπλέκεσθαι τῶν πρώτων κρατεῖν μὴ δύνανται, ὡς ἀμελουμένων καὶ ἀποῤῥεόντων.*

III p. 94 B statt *δεῖ γὰρ ἀποδέξασθαι κρίνοντα* u. s. w. schreibt Langsdorf *δεῖ σε ἄρ' ἀποδέξασθαι,* indem er den abundirenden Gebrauch der Partikel *ἄρα* durch Beispiele belegt (*σ' ἄρ'* ist wohl vorzuziehen).

VI p. 96 A *ἐκεῖνο δὲ μᾶλλον ἡμῖν παραίνει — μετὰ πολλῶν παθῶν εἰςιοῦσα,* Langsdorf *μὴ μεταβάλληται πρὸς ἐναντίον ἡ μετὰ πολλῶν παθῶν εἰσιοῦσα.*

De adulat. et amic. I p. 49 B *ἀντιτάττεται γὰρ ἀεὶ πρὸς τὸ Γνῶθι σαυτὸν, ἀπάτην ἑκάστῳ πρὸς ἑαυτὸν ἐμποιῶν καὶ ἄγνοιαν ἑαυτοῦ καὶ τῶν περὶ αὐτὸν ἀγαθῶν καὶ κακῶν, τὰ μὲν ἐλλιπῆ καὶ ἀτελῆ, τὰ δ' ὅλως ἀνεπανόρθωτα ποιῶν.* Die Worte *ἑαυτοῦ καί* als sinnentstellend getilgt.

V p. 51 D *ἔστι μὲν οὖν διὰ ταῦτα δυςφώρατος ἀήρ — ὑλήμασι καὶ χωρίοις.* Das oft angefochtene *ὑλήμασι* schützt Langsdorf durch Parallelstellen aus Plutarch, entscheidet sich aber hinsichtlich des Wortes *χωριοις* für die Aufnahme des von Wyttenbach conjicirten *χρώμασι* in den Text.

VII p. 52 C *ἂν δὲ θηρεύῃ φιλόλογον καὶ φιλομαθῆ νέον αὖθις — καὶ τὰ ὀρθογώνια καὶ τρίγωνα Πλάτωνος.* Langsdorf *τὸ σχῆμα ἀδιαφορία διὰ στόματος* (ohne *καὶ*) oder *σχήματος ἀδιαφορία.*

XXVI p. 67 B *καὶ τῇ γλυκύτητι — τῆς νουθεσίας.* Langsdorf vertheidigt *ἐπιτείνων* gegen Reiske, der *ἐπικρύπτων* oder *ἐπιλεαίνων* vorschlug.

XXXVI p. 74 A *ὅταν γὰρ ἢ μέλλοντας — μὴ πρεπούσας τὸ γενόμενον.* Das anstössige *ἱσταμένους* will Langsdorf nicht ändern, aber er liest: *ἢ πρὸς ὁρμήν τινα ἱσταμένους ἐς ἐναντίαν φέρειν.*

Observationes criticae ad Plutarchi Moralium capita selecta. Spec. litterar. inaug. quod scr. F. L. Abresch. Lugduni Bat. 1878. 65 S.

Quaest. Rom. V p. 264 E: wegen des in der Antwort von Plutarch gebrauchten Subst. *καθίμησις* schreibt Abresch auch in der Frage statt *καθιᾶσιν* : *εἴσω καθιμῶσιν αὐτούς* — ein neues *ἅπαξ εἰρημένον*!

VII p. 266 A will Abrech *τὸ δοθὲν* hinter *ὁ λαβὼν* beseitigt wissen.

XXII p. 269 A statt *αὐτὸς* hinter *τοὺς περὶ τὴν Ἰταλίαν* wird *ἀνθρώπους* vorgeschlagen. (Ebenso ist de Pyth. orac. VII p. 397 D für *ἄλλων* zu lesen *ἀνθρώπων*, so dass der Satz lautet: *οὐδεὶς γάρ ἐστιν ἀνθρώπων, ὃς οὐκ*). — Die Aenderung der Schreibweise *Νουμᾶς* und *Νουμᾶ* in *Νομᾶς* und *Νομᾶ* verlangt Abresch mit Cobet.

XLII p. 275 B u. C soll statt *ταμεῖον* geschrieben werden *ταμιεῖον* (siehe dagegen Lobeck Phrynichus p. 493).

XLIII p. 275 C *ἐκαλεῖτο δὲ λαύτια* statt *λαύτεια* (?) [de coh. ira VII p. 456 E *κακεῖνα μὲν γέλωτι καὶ παιδιᾷ μέλει, ταῦτα δὲ χολῇ κέκραται*. Abresch mit richtigem Blick statt *μέλει* das Wort *μέλιτι*].

XLII p. 275 A ist ebenso richtig statt des unverständlichen *ἀρετῆς* in den Worten *ἢ ὅτι καρπῶν ἀρετῆς ἢ γεωργίας ἡγεμὼν ὁ θεός* das dorische *ἀγέτης* (= *θέρους ἡγέτης*) eingesetzt, ein Wort, welches Plutarch als ein Vielen unbekanntes durch *γεωργίας ἡγεμὼν* erklären zu müssen glaubte — allerdings würde ich *ἀγέτας* statt *ἀγέτης* schreiben.

LXVIII p. 280 B entscheidet sich Abresch für die von Wyttenbach vorgeschlagene Lesart *τὸ τῶν ἀπαντώντων σκύτει καθικνεῖσθαι* statt *τὸ τῶν σκυτῶν ἤθει καθικνεῖσθαι* aus sehr sachgemässen Gründen — gleich darauf statt *περιμάττουσι σκυλακίοις*, Abresch *περιλείχουσι* — aber *ἅπ. εἰρημ.*

LXX p. 280 E tritt Abresch dem Vorschlag Wyttenbach's statt *διὰ τί τοὺς ἀπεγνωσμένους* zu schreiben *κατεγνωσμένους* bei, bald darauf statt *εἰς τὸ λοιπόν* Abresch *πρὸς*, wie sich gerade *εἰς* und *πρὸς* oft verwechselt finden; so LXXVIII p. 282 E. — LXXXIII p. 283 F — de coh. ira III p. 454 C — de mul. virt. XIX p. 256 E *ὄντι μειρακίῳ εἰς ἡδονὰς εὐαλώτῳ*, wie de Alex. M. s. virt. s. fort. II 2 p. 334 D *εὐάλωτος εἰς τὸ μιμεῖσθαι* und Vit. Sertor. XI zu lesen ist.

LXXV p. 281 F ist ebenfalls eine Präpositionsverwechselung eingetreten, indem es am Anfang des Capitels nicht *αὐτὸν ὑφ' ἑαυτοῦ*, sondern in der bekannten Ausdrucksweise *αὐτὸν ἐφ' ἑαυτοῦ* heissen muss; ebenso de Pyth. orac. IV p. 396 B.

LXXVIII p. 282 F *οἱ προϊστάμενοι* statt *οἱ παριστάμενοι*.

LXXXI p. 283 B. Nach Vorgang anderer hält auch Abresch fest an *οὐδ' ἔτους ἀρχῇ, καθάπερ οἱ λοιποὶ πάντες ἄρχοντες, εἰσίασιν*.

LXXXIII p. 284 A *ὑποδημάτων δὲ καὶ δακτυλίων καὶ κεκρυφάλου διεῤῥιμμένων χωρὶς ἄλλων* ohne *ἀλλαχόθι*.

XCVII p. 287 A im Anfang: *ὁ νικήσας δεξιάσειρος Ἄρει θύεται* statt *δεξιὸς ἱερός*.

XCVIII p. 287 B *καὶ τὴν γάνωσιν τῶν ἀγαλμάτων* statt des gen. sing.

CI p. 288 A *ἢ καὶ πρὸς ἀταξίαν ἐστὶ φυλακτήριον* statt *εὐταξίαν*.

CVII p. 289 D *τοὺς ἐπὶ σκηνῆς προερχομένους* statt *σκηνήν*.

CXI p. 290 E in *κυνὸς διχοτομηθέντος τῶν μερῶν διεξελθεῖν* ist vor *τῶν μερῶν* die Präposition *διά* einzuschalten.

de fort. Rom. I p. 316 E die Worte *πρᾶγμα* und *πραγμάτων* zu tilgen.

II p. 316 F *ἔργων* zu tilgen hinter *τῶν ἀνθρωπίνων*.

IV p. 317 F *οὐδ' ἀκρώνυχον ὑπὲρ σφαίρας τινὸς ἴχνιον κατατιθεῖσα* statt *καθεῖσα*.

V p. 319 A *ὁσίας με πόλεως νομέα* — statt *νόμῳ — γυναῖκες ἀσταί*.

VII p. 319 D *ἐγὼ γὰρ καὶ Κλεοπάτραν τῇ τύχῃ Καίσαρος προστίθημι* statt des simplex *τίθημι*, dann entweder *τηλικοῦτος γὰρ αὐτοκράτωρ* (sc. Antonius) *κατέδυ . . . . . περὶ ἕρμα τὴν Κλεοπάτραν* — oder — *τηλικοῦτος γὰρ αὐτοκράτωρ κατέδυ . . . . περὶ τὴν Κλεοπάτραν ὡς περὶ ἕρμα*.

XI p. 323 E init. die Kommata hinter *δοκῶμεν* und *ἀμαυρὸν* zu beseitigen.

VIII p. 320 D *τοῦ ποταμοῦ τις ἦν ὄχθη χλοερῷ λειμῶνι προσκλίνουσα* statt *προσκλύζουσα*.

X p. 323 F *καὶ μὴ προέσθαι τὴν πάτριον Ῥωμαίων πολιτείαν* ohne *Ῥωμαίων*.

XIII p. 326 A *τῷ καὶ τὰ πράγματα συγχυθῆναι τῶν Ῥωμαίων διαφθαρῆναι τοὺς ὑπ' αὐτῶν ὑπομνηματισμούς* (Umstellung).

de Alex. M. s. virt. s. fort. I 1 p. 326 E *οὗτος ὁ τῆς Τύχης λόγος ἐστὶν, ἴδιον καὶ μόνης αὐτῆς ἔργον ἀποφαινομένης Ἀλέξανδρον* statt *αὐτῆς*.

4 p. 327 F *ἂν δέ τις φῇ τὴν Ἰλιάδα καὶ τὴν Ὀδύσσειαν παραμύθιον πόνου καὶ διατριβῆς ἕνεκα σπέσθαι καὶ σχολῆς γλυκείας*, mit Veränderung der Form *ἕπεσθαι* in *σπέσθαι* und Einschiebung von *ἕνεκα* nach *διατριβῆς*.

5 p. 328 C *ἀλλὰ Κριτίαι καὶ Ἀλκιβιάδαι . . . . ἄλλῃ πῃ* statt *που*.

5 p. 328 E mit Reiske: *Ἑλληνικοῖς γένεσι* statt *τέλεσι*.

9 p. 331 C *ταῦτ' ἆρ' οὐκ ἔστι διανοίας φιλοσόφου* mit Einschaltung von *ἆρ'* hinter *ταῦτα* — ebenso de gloria Athen. III p. 347 E *ἆρ' οὐκ ἂν ἐδόκει . . . . .*

9 p. 331 C Abresch liest *πῶς γ' ἆρ' αὐτὸν ἐπὶ τοῖς ἰδίοις οἴει ἀγάλλεσθαι τραύμασι*.

10 p. 331 E *ὃν ἄλλος ἔπαινον τῷ χρόνῳ προσέλαβε* statt *προέλαβε*.

11 p. 332 E mit Wyttenbach *τίς δὲ πολιορκίαις καὶ παρατάξεσι*, dann *ἔνεστι* ohne *τῷ βασιλικῶς* statt *ἐστιν ἐν τῷ βασιλικῶς*.

II 1 p. 333 F *καρπῶν μὲν γὰρ εὐφορίαν εὐκρασία ποιεῖ καὶ λεπτότης τοῦ περιέχοντος* mit Weglassung von *ἀέρος*.

2 p. 334 E *ἐβουλόμην ἄν, ἔφη, ἀπολωλέναι μέρος τῆς βασιλείας* ohne *μᾶλλον*.

2 p. 335 E *ὁ γὰρ Θράκιος Ἄθως ᾗ μέγιστον αὑτοῦ* statt *αὐτοῦ*.

2 am Schluss p. 335 F *ἔα δὲ* ohne *μένειν*.

2 p. 335 B *Λυσίππου δὲ τὸν Ἀλέξανδρον* mit Weglassung von *πρῶτον*, wie auch gleich darauf die Worte *τῷ προσώπῳ πρὸς τὸν οὐρανόν* als belehrende Worte eines Lehrers, nicht als plutarcheische, nach Abresch zu beseitigen sind.

2 p. 335 B *καὶ συνεξέφαινε τῇ μορφῇ τὴν ἀρετήν* statt *συνεξέφερε*

— wie in de aud. poet. XII p. 33 E in gleicher Weise *συνεκφαίνειν* gebraucht ist, wo statt *νῦν* hinter *τῷ ἐλευθέρῳ* Abresch *οὖν* liest. Ebenso ist de Pyth. orac. VII p. 397 C das Partic. *ὑποφερόμενος* in *ὑποφαινόμενος* zu ändern.

3 p. 336 B statt *εἰ μὲν γὰρ, ὥς φησιν Ἐπίχαρμος* zu lesen *ὁ μὲν γάρ, ὥς φησιν Ἐπίχαρμος*

*νοῦς ὁρῇ καὶ νοῦς ἀκούει, τἄλλα δὲ τυφλὰ καὶ κωφά*

3 p. 336 C zählt Abresch die anderen Gewährsmänner für die dort erzählte Anecdote über Sardanapal auf, zu denen noch Arrian anab. II 5 hinzuzufügen ist, dann conjicirt er für *λιθίνην εἰκόνα κατασκευάσαντες ἐπορχουμένην* mit Koray *ἐπεχουμένην* und statt *ὑποψοφοῦσαν ἀποψοφοῦσαν.*

3 p. 336 D *ὁ μὲν οὖν Κράτης . . . . . τὸν δὲ Σαρδαναπάλου ἄν τις ἢ τάφον.* Für *βίον* schlägt Abresch vor *εἰκόν'* und statt *τὸν τήν.*

4 p. 336 F *ὁ Λεωσθένης ἔλεγε . . . . . μετὰ τὴν τύφλωσιν ἐκτείνοντι πανταχοῦ* dafür *πανταχοῖ τὰς χεῖρας.* Dann *μᾶλλον δὲ ὥσπερ τὰ νεκρὰ σώματα τῆς ψυχῆς ἐκλιπούσης* statt *ἐκλειπούσης*, wie auch in de Pyth. orac. II p. 395 B *ἐκλιπούσης* statt *ἐκλειπούσης* zu schreiben.

4 p. 336 F *μᾶλλον δὲ . . . . . ἀλλὰ διΐσταται* statt *ἐξίσταται καὶ διαχλύεται* ohne *ἀπ' ἀλλήλων.*

5 p. 337 E der Name *Χάριλλος* in *Χαρίλαος* zu ändern.

7 p. 339 C *βέλει πληγεὶς εἰς τὸν ὀφθαλμόν* mit Weglassung von *εἰς*, ebenso wie 9 p. 341 C in dem Satze *συνέβη δέ μοι . . . .* hinter *πληγῆναι* das *εἰς* vor *τὸν μηρόν* zu entfernen ist.

7 p. 339 F statt *πλέον ἢ ἑπτὰ ἐτῶν* ist *πλεῖν* zu lesen.

9 p. 340 E *καὶ πόαν ἔφαγε διὰ λιμὸν ἣν πρώτην* statt *πρῶτον.*

9 p. 340 F *καὶ πόλεις ὑπὸ γῆν δεδυκυίας* nicht *ἐκδεδυκυίας*, *ἐξώρυξε* nicht *διώρυξε.*

9 p. 340 F *εἰ γ' ἄρ'* (statt *γὰρ*) *ὡς πρὸς ἄνθρωπον, ἄγειν* (statt *ἀγαγεῖν*) *παῤῥησίαν ὑπὲρ Ἀλεξάνδρου πρὸς τὴν τύχην οὐκ ἂν εἴπω* mit Wyttenbach.

10 p. 341 F *εἰ δὲ μὴ μέγα ἦν τὸ Ἀλ. φρ. . . . . . ἐξανέφαινε* (statt *ἐξανέφερε*) *καὶ δεῖ* (statt *δὴ* mit Wyttenbach) *διηρείδετο.*

13 p. 344 A *καὶ χερσὶ γυμναῖς περιῤῥῆξαι* statt *παραῤῥῆξαι.*

13 p. 344 B liest Abresch *ὁ δ' εὐτυχὴς βασιλεὺς καὶ ὑπὸ τῆς τύχης φυλαττόμενος ἀεὶ . . . . . . οὐδ' ἐτόλμησε τοῦ Πώρου κρατῆσαι.*

13 p. 344 B *οὐδ' ἀγεννὲς ἐν χερσὶ Δαρείου γενόμενον* — dafür *Δαρείῳ.*

13 p. 344 E *οὐ γὰρ διὰ τύχην ἀγαθῶν βασιλέων ἑταῖροι* (statt *ἕτεροι*) *προαποθνήσκουσιν ἑκούσιοι* (statt *ἑκουσίως*).

de glor. Athen. III p. 347 E *οἱ συγγράφοντες . . . . . . ὀφείλουσιν οἱ πρῶτοι* statt *ἐντυγχάνοντες* (statt *πρώτως*) ebenso:

de Pyth. orac. VIII p. 397 E *Ἱέρωνος ἔπεσεν αὐτόματος* (statt *αὐτομάτως*) *τῆς ἡμέρας ἐκείνης.*

de Alex. M. s. virt. s. fort. II 13 p. 345 B soll statt *λειποτάκτας λιποτάκτας* gelesen werden, ebenso de glor. Athen. III p. 347 B *καὶ τραυματιζόμενος καὶ λιποψυχῶν* statt *λειποψυχῶν*; auch de Herod. malign. XXXIX p. 870 E *λιποταξίας* und ibid. XLII p. 872 C *λιποταξίαν*.

de glor. Athen. VIII p. 350 D *πῶς οὖν οὐκ ἔμελλεν ἄνθρωπος ..... καὶ σύρρηγμα φαλάγγων* (statt *φάλαγγος*) *καὶ συλλαβαῖς* (statt *συλλαβῇ*).

de Pyth. orac. VII p. 397 C *καλλιγραφίᾳ* als Dativ — nicht als Nominativ.

VII p. 397 D *οὐκ ἔστι διαφυγεῖν, ἀλλὰ κἀκείνας αἰτιᾶσθε τὰς πάλαι προφήτιδας* statt *κακίας* mit Wyttenbach.

VIII p. 398 A conjicirt Abresch statt *ὀνόματα* das Wort *ἀναθήματα* und dann statt *τὰ ἐνταυθοῖ τἀνταυθί*. Hier hat sich Abresch geirrt, *ὀνόματα* ist richtig und belegt durch Aristot. fragm. (ed. Berol. 1870, V. Rose) 129 p. 1500 a. 24: Schol. marg. int. B. in Iliad. A 481 »*πρῆσον*« *Ἀριστοτέλης φησὶν ὡς κινούμενα ὀνόματα γράφοι ὁ ποιητής* (s. de Pyth. orac. p. 12, Marienburg 1878).

X p. 399 A *Σίβυλλαι δὲ αὗται ..... ὥσπερ εἰς πόντον ἀτέκμαρτον* (statt *ἀτεκμάρτως*), dann *ὑπὸ τύχης* statt *ἀπὸ τύχης* und *ψεῦδος ἔνεστι* statt *ἔστι*, endlich die Worte *κἂν ὕστερον ἀληθῶς, εἰ τύχοι, γένηται* als überflüssig zu streichen.

XII p. 400 B *ὡς ἐντεῦθεν ὑπὸ γῆς* statt *ἀπὸ*, wie auch de glor. Athen. II p. 346 B *Ἐπαμεινώνδας Θηβαῖος ὑπὸ τῆς ἐν Λεύκτροις μάχης* statt *ἀπό*.

de Pyth. orac. XIII p. 400 F *οἱ διὰ τοῦτο Κορινθίοις προσεκεκρούκεσαν* mit eingeschobenem Augment.

XV p. 401 C *οὕτως ὥστε καί σοι* statt *ὥς γε*.

XXI p. 404 C *ἀλλ' αὖθις ἄξιον μὲν ἔσται* statt *ἐστι*.

XXV p. 407 A mit Reiske *ἀλλὰ Λοξὸν* statt *ἄδοξον ..... εἰν ὑπόνοιαν θειότητος* statt *ὁσιότητος*.

XXV p. 407 B *καὶ καταλαμβάνοντες* statt *ὑπολαμβάνοντες ἔτι κάθηνται*.

de coh. ira. IV p. 454 F *ἐν ἀρχῇ καὶ κατὰ μικρὸν ..... ὁρῶν καπνιῶντα καὶ διακαιόμενον* dafür *ἐκκαιόμενον*.

XIII p. 461 B ebenfalls die Präpositionen *διὰ* und *ἐκ* vertauscht *ὥσπερ θαλάττης ἐκ βάθους* (statt *διὰ*) *κινουμένης*.

IX p. 457 E Umstellung: *ὅτε* ist hinter *στρατιώτας* zu streichen und vor *τὴν βακτηρίαν* einzuschalten.

X p. 458 B *ὡς οὐκ ἐπιτήδειον ὄντα φέρειν* ohne *ὄντα*.

XI p. 459 F *εἰ σήμερον οὗτος ἠδίκησε* dafür *ἠδίκηκε*.

XIV p. 463 C *ὥσπερ οὖν οἱ καταβαίνοντες* ohne *κενοῦ*.

ad princ. inerud. V p. 781 F *οἷον δὲ ἥλιος ἐν οὐρανῷ τὸ περικαλλὲς* (ohne *μήνυμα*) ...... *καὶ λόγου τοῦ περὶ αὐτόν* (statt *αὐτήν*).

praec. reip. ger. XIII p. 808 A die Worte *πάντως δ' ἄφες* sollen beseitigt werden.

XV p. 811D ebenso *ναῦς Ἀθήνησι* zu tilgen.

XX p. 816C ebenso *τῷ Σκιπίωνι.*

de Herod. malign. IX p. 856D *προϋποτίθεται τὸν ἔπαινον* statt *προαποτίθεται.*

XVII p. 858E s. f. *περιγενέσθαι δὲ νικῶντα* statt *νικῶντι.*

XVIII p. 858F *ἐπιθέσθαι προσποίημά τι δικαιοσύνης*, nicht in einem Worte und als Dativ *προσποιήματι.*

XXVI p. 861F *ὥστε καὶ θεάσασθαι τοὺς νεκροὺς ἐπελθόντες* statt des Accusativ *ἐπελθόντας.*

Als Errata sind zu verzeichnen:
p. 8 lies p. 334D statt 343E.
p. 14 lies quantocius statt quandocius.
p. 22 lies *λόγος* statt *λόχος.*
p. 28 lies 334E statt 335E.
p. 50 lies 398 statt 328.

De locis nonnullis in Plutarchi Moralibus scr. C. G. Cobet. Mnemosyne Nova series, vol. VI. Lugd. Batav. 1878. p. 1—48.

Quaest. Rom. LXXX p. 283B *τόπον κλισίας τὸν ἐντιμότατον* statt *καὶ σίαστον ἐντιμότατον.* (Ebenso VII Sap. conviv. III p. 149B statt *τοποκλισίας* zu lesen *τόπον κλισίας*) dann *προπέμπειν αὐτόν* statt *προπεμπτήν.*

Quaest. graec. XXXVI p. 299B statt *ἐπᾴδουσιν Ἄξιε ταῦρε* zu lesen *ἐπᾴδουσι Νάξιε ταῦρε.*

XL p. 300E *ἐπεὶ δὲ πειρῶσαν ὁ Εὔνοστος ἀποτρίψατο* statt *ἀποτρέψατο.*

de Fort. Rom. I p. 316D *κατηγορεῖται δ' ἀρετῆς μὲν — τύχης δέ* statt der Nominative *ἀρετή* und *τύχη.*

III p. 317D statt *παρέχει δέ τι καὶ τῷ προσώπῳ*, Cobet *ἐπανθεῖ δέ τι.*

IV p. 318D *τὰ παρ' ὑμῖν ἐν Χαιρωνείᾳ — ἡ τύχη μετέσχηκεν.* Mit Auslassung des *καὶ* vor *εἰκότως.*

VII p. 319F *καί τινα τῶν περὶ αὐτὸν ἐπὶ μαντείᾳ σεμνυνόμενον* statt *μαντείας.*

XIII p. 326D *Ἀλεξάνδρου — βάλλοντος ἤδη τὰς τῶν ὅπλων αὐγὰς εἰς τὴν Ἰταλίαν ὡς πρόφασις*, dafür *ὧν* und *τῆς στρατείας* zu entfernen.

de Alex. M. s. virt. s. fort. I 8 p. 330C *καίτοι γ' Ἀρίστιππον — ἐτήρει τὸ εὔσχημον.* Statt *χλαμύδι* wird *χλανίδι* vorgeschlagen.

ibid. 11 p. 332E *πυθομένου πῶς αὐτῷ χρήσεται*, dafür *χρήσηται.*

ibid. 12 p. 333A *Φιλοξένου — πυνθανομένου εἰ ἀποπέμψει*, dafür *ἀποπέμψῃ.*

ibid. II 5 p. 338B *Δημήτριος δὲ — καταιβάτης καλούμενος ἐπήκουεν*, dafür *ὑπήκουεν.*

ibid. 7 p. 339E *Φιλώτας ὁ Παρμενίωνος τρόπῳ τινὶ τῶν κακῶν ἔσχε — τὴν ἀκρασίαν*, hinter *τρόπῳ τινί* ist *αἰτίαν* einzuschalten.

ibid. 8 p. 340E *ἐκαλεῖτο δ' ἄρα Ἀλύνομος*, dafür *ἐκαλεῖτο δ' Ἀβδαλώνυμος*.

ibid. 12 p. 343B *ὁ μὲν γὰρ θεοῖς μάχεσθαι ἦν ἕτοιμος, ὁ δὲ πάντα τοὺς θεοὺς ἐνόμιζε κατορθοῦν*: hinter *πάντα* die Präposition *διὰ* einzuschalten.

de glor. Atheniens. II p. 346C *Ἐπαμεινώνδας — ἐπεμβῆναι τῇ Σπάρτῃ πεσούσῃ καὶ πατῆσαι*, dafür *καταπατῆσαι τὸ φρόνημα*.

III p. 347C *οἱ δὲ πλεῖστοι λέγουσιν Εὐκλέα — χαίρετε καὶ χαίρομεν*. Statt *τῶν πρώτων* Cobet *τῶν πρυτανέων* und dann *χαίρετε νικῶμεν*.

V p. 349D *ἡ Περικλέους ἐπιμέλεια τὴν ἀκρόπολιν ἐκόσμησεν* statt *τὴν ἄκραν*.

VIII p. 350B *ἆρ' οὖν ἄξιον προκρῖναι τὸν Ὑπερείδου Πλαταϊκὸν τῆς Ἀτρείδου παραγγελίας νίκης*, dafür *τῆς Ἀριστείδου Πλαταιᾶσι νίκης*.

VIII p. 351C *πρὸς Ἀμαθούσιον περὶ ἀνδραπόδων*, dafür *πρὸς Ἀρεθούσιον*.

de Iside et Osiv. XXXIII p. 364B *διὸ καὶ πυῤῥόχρων γεγονέναι τῷ σώματι καὶ πάρωχρον νομίζοντες οὐ πάνυ προθύμως*, da ist *καὶ πάρωχρον* zu tilgen.

ibid. XXXIV p. 364D *ἥλιον δὲ καὶ σελήνην οὐχ ἅρμασιν — τροφὴν αὐτῶν*. Anstatt *ἀεὶ* mit Badham *φασι*.

ibid. LXXV p. 381B *φωνῆς γὰρ ὁ θεῖος λόγος — κατὰ δίκην*: die Worte *καὶ δίκης* auszuscheiden.

ibid. XXXII p. 363F die Lücke aus Clem. Alex. Strom. V p. 670 Pott. ergänzt: *ὦ γενόμενοι καὶ ἀπογενόμενοι, θεὸς μισεῖ ἀναίδειαν*.

de Ei delph. I p. 384F statt *ἄρα δὴ ὅσον* zu schreiben *ὅρα δὴ ὅσον*.

I p. 385B *τοὺς ἐν ἀρχῇ τὰ περὶ τὸν θεὸν φιλοσοφήσαντας* mit Einschiebung des *τά*.

I p. 385C *ὡς δὲ καθίσας παρὰ* (statt *περὶ*) *τὸν νεὼν — ἠκούσαμεν Ἀμμωνίου*. Hier constatirt Cobet eine Lücke hinter *τῶν λόγων αὐτῶν*, ohne sie zu füllen.

II p. 385D *ὅρα δὲ καὶ ταυτὶ τὰ προγράμματα — ὅσον* (statt *ὅσων*) *λόγων πλῆθος ἀφ' ἑκάστου — ἀναπέφυκεν, ὧν οὐδενὸς ἧττον οἶμαι γόνιμον λόγων* (statt *λόγον*) *εἶναι τὸ* (statt *τὸν*) *νῦν ζητούμενον*.

VI p. 387C *εἰ καὶ αἰσχρὸν εἰπεῖν·* dafür *εἰ καὶ γλίσχρον*.

IX in den aeschyleischen Versen mit Porson *σύγκοινον Διονύσῳ* zu schreiben.

XV p. 391E *Ἑκτῇ δ' ἐν γενεῇ καταπαύσατε οἶμον ἀοιδῆς*, dafür mit Badham *θεσμόν*.

XVIII p. 392D *οὐ γὰρ μόνον, ὡς Ἡράκλειτος ἔλεγε — ἐπ' αὐτῶν ἴδιος ἄν*, dafür *ἐπ' ἀνθρώπων*.

de Pyth. orac. XVI p. 401F *Ὀπούντιοι συναγαγόντες — ἔπεμψαν* nicht *ἀνέπεμψαν* und nach *ὅσον* ist *πλεῖστον* einzuschalten.

de defect. orac. VIII p. 414 A *ἐν Τεγύραις — ἢ περὶ τὸ Πτῷον, ὅπου μέρος κ. τ. λ.*, hinter *ὅπου* ist *οὐδέν* ausgefallen.

VIII p. 414 B *ἐν μέρει καθημέναις* statt *καθιεμέναις*.

XII p. 416 A *ὁρῶ τὴν Στωικὴν ἐκπύρωσιν — καὶ συνεξαπατῶσαν*, dafür *συνεξάπτουσαν*.

Virt. doceri posse II p. 439 C *οὐδὲ περὶ προσῳδίας — πότερον Τελχῖνας ἀναγνωστέον* das Wort *Τέλχινας* Proparoxytonen.

de coh. ira X p. 458 E *τὸν Νεοπτόλεμον ὁ Σοφοκλῆς — εἰς κύκλα χαλκέων ὅπλων*, mit Badham

*ἄκομπ' ἀλοιδόρητά τε*

statt *ἐκόμπασ' ἀλοιδόρητα*.

de tranquil. anim. II p. 465 D *σώματι φάρμακον ἀπονοίας*, dafür *ἀπονίας*.

VI p. 467 D *ἀρχήν τινα τελῶν διήμαρτες*, für *τελῶν* Cobet *μετιών*.

X p. 470 E *Γαλάτης ἢ Βιθυνὸς οὐκ ἀγαπῶν εἰ — ὅτι μηδέπω στρατηγεῖ Ῥωμαίων*, anstatt *ὅτι μή φορεῖ πατρικίους* zu lesen *ὅτι μὴ φορεῖ καλτίους*.

X p. 470 D *ὑμνῶν τὸν ἑαυτοῦ δαίμονα καὶ τὸν βίον ἐν ὁδῷ πρόεισιν* ohne *ἐν* vor *ὁδῷ*.

de fraterno am. XI p. 483 F *οἱ δὲ καὶ τίτθας ἀποσπῶντες — καὶ πίστιν ἀποδεδωκότες*, dafür *ἀπολωλεκότες*.

XIV p. 485 D *ὁ Μέτελλος ᾤετο δεῖν — τοιοῦτος ὢν ἐγεννήθη* — nicht Metellus, sondern A. Fabius Maximus hat so gesprochen.

de amore prol. II p. 493 F *οὐκ ἀναμένει νόμους ἀγαμίου καὶ ὀψιγαμίου* statt *ἀγάμου καὶ ὀψιγάμου*.

de garrul. XI p. 507 F *κἀκεῖνος γελάσας φεῦ τοῦ τάχους* statt *εὖ*.

ibid. XIII p. 508 D *ὥσπερ οἱ παῖδες τὸν κρύσταλλον οὔτε κατέχειν* mit Einschaltung von *δύνανται οὔτε ἀφεῖναι θέλουσιν*.

de ser. num. vind. V p. 551 C *πολὺ μᾶλλον εἰκὸς ἡμᾶς — καὶ τὴν μεγαλοπάθειαν*, dafür *μετριοπάθειαν*.

ibid. VI p. 552 A *σώφρονας τοὺς πολίτας καὶ φιλεργοὺς ἐκ πολυγέλων καὶ λάλων κατασκευάσαι*, für *πολυγέλων* zu schreiben *πολυτελῶν*.

XII p. 556 F liest Cobet *ὅπως θύσει τε τῷ θεῷ μεγαλοπρεπῶς καὶ Δελφῶν ἑκάστῳ διανεμεῖ μνᾶς τέσσαρας* statt *ὅπως τε θύσηται καὶ διανείμῃ*.

XXII p. 563 D *ταὐτὸ τοῖς ἀκολάστοις ἔπασχε πάθος — ἀδίκως ἑτέροις συνούσας* ohne *διαφθείρειν*.

XXII p. 566 D *τὸ δ' Ἀπόλλωνος οὐ κάτοιδας, εἶπεν, οὐδὲ κατιδεῖν ἔσῃ δυνατός*, für *κάτοιδας* Cobet *κατεῖδες*.

de genio Socr. III p. 577 A *Εὐμολπίδαν καὶ Σαμίδαν — τῶν ἰδίᾳ διαφερόντων*, dafür *διαφόρων ὄντων*.

I p. 575 F *οἱ δ' ἄλλοι τῆς ἑταιρείας — ἔχον τὴν διήγησιν*: Cobet *καὶ οἰκεῖον ἔχειν τὴν διήγησιν*.

XIV p. 583 C *ἐπεὶ δὲ ἡμῖν τὸ Λύσιδος — τὴν τελευτήν*: Cobet *προὔφαινε* statt *προὐπέφαινε* — darauf *Λύσις δὲ κεκήδευται καλῶς* — endlich *ποιῶμεν* und *προϊώμεθα*.

XVII p. 586C *ἐκπέμψας ἱππέα πρὸς τὸν ἄνδρα — καὶ τὸ αὐτόματον συμπαρεσκεύασεν*, Cobet *κατιέναι* statt *κατατεῖναι*.

XXX p. 596F *ἤδη δὲ καὶ τῇ μέθῃ — εἰς αὔριον ἔφη*, Cobet *καταχεκλυσμένος* statt *καταχεκλασμένος* und der Artikel bei *ὑπὲρ τῶν σπουδαίων* zu tilgen.

XXX p. 597A *Καβίριχος ὁ κυαμιστὸς ἄρχων*. Mit Dindorf *κυαμευτός* und statt *Καβίριχος* Cobet *Καβείριχος* und *Σιμίας* nicht *Σιμμίας*.

XXXIII p. 598C *οἱ δὲ τὴν φωνὴν γνωρίζοντες — τὰς ἁλύσεις ἐφέλκοντες*, statt *ἀπεπήδων* Cobet *ἀνεπήδων*.

de exil. II p. 599F *ἔξεστι δ' ἀκούειν — τοῦ δ' Ἀλκμᾶνος — καλὰ τύμπανα*, dafür *κακὰ τύμπανα*.

VII p. 602B *Στρατόνικος δὲ τὸν ἐν Σερίφῳ — ἐκ τῆς στενοχωρίας ταύτης μεταστῇς*, dafür *ὅπως μετέστης*. Im Folgenden *ὅπου φησὶν ὁ κωμικὸς — δεῖ τὴν νῆσον*, hinter *ὅσων* und vor *δεῖ* ist *οὐ* einzuschalten.

VIII p. 602C statt *ἐπενέγκαι πρέσβευσον εἰς Ῥώμην*, dafür *εἰςένεγκε*.

IX p. 602E *ἀλλ' ἐκείνῳ μὲν αἱ τῆς ἡγεμονίας φροντίδες — τὴν νησιῶτιν ἡσυχίαν*, statt *ἀμύμονα* Cobet *ἀκύμονα*.

XII p. 604D *μυστηρίοις ἐν Ἐλευσῖνι — Ἰσθμίων ἐς Κόρινθον*. Die Lücke ergänzt Cobet *Διονυσίοις ἐν Ἄστει, Νέμεα ἐν Ἄργει*.

XIII p. 604D *οἱ δὲ πλεῖστοι μηδενὸς ἀναγκάζοντος — οἱ δ' ἐξ Ἀθηνῶν*, für *ἀγκύριον* Cobet *ἀκάτιον ἀράμενοι*.

XIV p. 605D *Τίμαιος ὁ Ταυρομενίτης — ἐν Πελοποννήσῳ*. Bei *Βακχυλίδης* statt *ὁ ποιητὴς* der Name des Vaterlandes *ὁ Ἰουλιήτης*.

XVI p. 606C *Διογένης εἰς τὸ τοῦ Φιλίππου στρατόπεδον — ἅμα καὶ τοῦ σώματος*. Das Wort *κατάσκοπος* ist doppelt zu setzen und statt *ἥκοντες* Cobet *μέλλοντες διακυβεῦσαι*.

Consol. ad uxor. VII p. 610C *καὶ μὴν ὅ γε μέγιστον — γυναικῶν εἰσόδους*. Gegen Madvig wird die vulgata *κακῶν γυναικῶν* quellenmässig geschützt.

X p. 611F *ὅπως ὤκιστα πύλας — τῶν αὐτόθι πραγμάτων*, anstatt *πλήν* Cobet *πρίν*.

XI p. 612A *τοῖς νηπίοις ἀποθανοῦσιν — ποιεῖν τοὺς ἄλλους*, statt *εἰκός* Cobet *ἔθος*.

Sympos. I 1, 1 p. 613A *οἷς μὲν ἐγὼ δεινὸς οὐχί νῦν καιρὸς, οἷς δὲ νῦν καιρὸς οὐκ ἐγὼ δεινός* liest Cobet statt der Vulgata.

ibid. I 1, 3 p. 613F *ἔφη βούλεσθαι μὲν αὐτὸς πεῖσαι — ἐκείνοις πείσεσθαι*, dafür *βούλεσθαι μὲν αὐτῷ πείθεσθαι τοὺς παῖδας — αὐτὸς ἐκείνοις πείσεσθαι*.

ibid. I 3, 1 p. 619F Cobet *οὐ γὰρ μόνον*

*ὠδῖνα τίκτει νύξ κυβερνήτῃ σοφῷ*

*κατὰ τὸν Αἰσχύλον*.

ibid. I 5, 1 p. 622C *ποιητὴν δ' ἄρα*

*ἔρως διδάσκει κἂν ἄμουσος ᾖ τὸ πρίν*

(statt *μουσικήν*). Gleich darauf liest Cobet

*φύλλῳ πράσου τὸ τῶν ἐρώντων συνδέδεται βαλλάντιον*

und dann statt *συμμέτρους* liest Cobet *ἐμμέτρους μάλιστα φωνάς*.

ibid. II 1, 2 p. 630 D die Lücke *κἂν ἄλλος τις ἔρηται τὰ τοιαῦτα*.

ibid. II 1, 4 p. 631 F *προσαναπίμπλησι τοὺς παρόντας — καὶ συνυβριζομένους*, dafür *συνυβρίζοντας* und statt *ἐπέπαυτο* Cobet *ἐπαύετο*.

ibid. II 6, 3 p. 640 F *ὥσπερ γυναιξὶ . . . γαλακτούσαις ἕτερα βρέφη προσβάλλοντες*. Die Lücke *πολύ*.

ibid. III 9, 2 p. 657 E *καὶ προσελθὼν ὁ παῖς ὑπέχει* statt *ὑπήχει τὴν ἄκρατον*.

ibid. IV 4, 2 p. 668 A *Ἡρακλῆς, ὃς τοῖς κρέασι χλωρὰ σῦκα ἔχων ἤσθιεν*, nach Nauck Tr. Gr. Fr. p. 511 *χλωρὰ σῦκ᾽ ἐπήσθιεν*.

ibid. *ὀψοφάγους καὶ φιλόψους λέγομεν — τοὺς περὶ τὴν ἰχθυοπωλίαν ἀναδίδοντας*, dafür *ἀλύοντας = ῥεμβομένους*.

ibid. IV 5, 3 p. 670 F *καὶ γὰρ ἡ χρόα καὶ τὰ ὦτα καὶ τῶν ὀμμάτων ἡ λιπαρότης καὶ τὸ ἁλμυρὸν ἔοικε θαυμασίως*, statt *ἁλμυρόν* Cobet *λαμυρόν*. Gleich darauf *ὁ γὰρ ὀφθαλμὸς ἄγρυπνός ἐστιν* statt *ἄτρυτός* mit Ruhnken.

ibid. VI 8, 1 p. 693 F *θυσία τίς ἐστι πάτριος — καλεῖται δὲ βουλίμου ἐξέλασις — ὑγίειαν*. In diesem Satze ist ein Hexameter verborgen, der nach Cobet so lautet:

*ἔξω μὲν βούλιμον, ἔσω δὲ πλουθυγίειαν.*

ibid. VI 10, 1 p. 696 F *τὸ γὰρ φυτὸν ἁπάντων — τὸ ἔργον ἀναπεπλῆσθαι*. Statt *ἔργον* liest Cobet mit Gataker *θρῖον*.

ibid. VII 5, 2 p. 704 F *ἵπποις δὲ μιγνυμέναις ἐπαυλεῖται νόμος*, dafür *ὑπαυλεῖται*.

ibid. VII 6, 2 p. 707 F das hier aufgenommene Fragment eines Tragikers lautet so:

*ὦ γλῶσσα, μέτριον εἴ τι κομπάσαι θέλεις,*
*ἔξειπε.*

ibid. VII 7, 1 p. 710 C *φιλόσοφος δ᾽ ἀνὴρ — οὐ καταγέλαστός ἐστιν*. Hier statt *λυχνοῦχον ἅπτειν* zu lesen *λύχνον ἅπτειν*.

ibid. VII 8, 3 p. 712 A *περὶ δὲ τὰς νέας κωμῳδίας — Μενάνδρου διακυβερνῆσαι τὸν πότον*, Cobet *τί ἂν λέγοι τις* und *συγκέκραται τοῖς συμποσίοις*.

ibid. VIII 1, 1 p. 717 C *τὸ περὶ τῆς Εὐριπίδου — Διονύσιος ὁ πρεσβύτερος* — die Worte *τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων* sind zu tilgen.

ibid. IX 14, 5 p. 745 D *τὰ μὲν Δελφῶν, εἶπεν, ἄλλως γέ πως*, dafür *ἀμῶς γέ πως*.

ibid. IX 15, 2 p. 747 F die Verse lauten so nach Cobet:

*Ἐγένοντο τοῦ μὲν Ἡρακλῆς, τοῦ δ᾽ Ἴφιτος* (Euripides).
*καὶ*
*Τῆς δὲ πατὴρ καὶ ἀνήρ. κ. τ. λ.* (Epigramm auf Philipp).

Amator. IX p. 754 A *ὅμοιός ἐστι τοῖς ἀποκείρουσι τὰς ἵππους — καὶ προςδέχεσθαι τὰς τῶν ὄνων ἐπιβάσεις*: statt *φριμάγματα* ist *φρύαγμα* zu lesen.

An seni sit ger. resp. VIII p. 788 A *νῦν μὲν ἔφη, θαυμάζουσιν ὑμᾶς — οὐδὲν αὐτῶν ἡγήσονται διαφέρειν.* Statt *τὸν κύαμον κόπτοντας* Cobet *κάπτοντας.*

ibid. IX p. 789 A lautet der Vers nach Cobet:

*γαμῶ γέρων ὤν, οἶδα, καὶ τοῖς γείτοσιν.*

ibid. IX p. 789 B *ὦ ξένε Ἀθηναῖε — τῇ γεωργίᾳ συνεσόμενος.* Zwischen *ἐπείγου* und *σὺν ἀμφιπόλῳ* ist *γρηὶ* ausgefallen und statt *παρτίθει* ist *παρετίθει* zu lesen.

Praec. reip. ger. IV p. 800 C *οὐ γὰρ εὐμεταχείριστον — ὑπὸ τοῦ τυχόντος ὄχλου* dafür *ὁ ὄχλος.*

de Herod. malign. I p. 854 F *ἀλλὰ*

*δεινὸν τὸ τᾶς Πειθοῦς πρόςωπον*

Cobet *ἀλλὰ δεινὸν*

*τὸ τᾶς Πειθοῦς πρόςωπον*

*— τὸ ἦθος ἀποκρύπτειν.*

XII p. 857 B *οὕτω δὲ φιλοβάρβαρός ἐστιν ὥστε — ἀναστρέφει τὸ μύσος τοῦτο.* Cobet schreibt, wie schon viele vor ihm, *ὁσιότητα* statt *θειότητα*, gleich darauf *ἀδικώτατον ἀνθρώπων* statt *ἄνθρωπον.*

XIV p. 857 E *καὶ τὸ τοῦτο δεινὸν — Ἡρακλέους γένος.* Cobet *καὶ οὐ τοῦτό πω δεινὸν, καίπερ ὂν δεινὸν, ἀλλά.*

XV p. 857 F *τοῖς δὲ θεοῖς — ταῦτ' εἴρηκεν.* Statt *προσωπείῳ* Cobet *προσώπῳ.*

XV p. 858 B *τοῦτο τὸ χωρίον καλεῖται μέχρι νῦν Πιττάκιον*, dafür *Πιττακεῖον.*

XVII p. 858 D *τὸν δὲ ἕνα — καταχώσασθαι ἑαυτόν.* Nach *ἕνα* einzuschalten *λέγουσι* und das Verbum *καταχρήσασθαι* zu lesen statt *καταχώσασθαι.*

XIX p. 858 F *Ἀθηναίους τοίνυν καὶ τοὺς πολλοὺς — Ἴωνας κεκλῆσθαι.* Nach Herod. I 143 zu ändern: *τῶν ἄλλων Ἰώνων φυγεῖν τὸ οὔνομα μὴ βουλομένους Ἴωνας κεκλῆσθαι (ἀλλὰ καὶ νῦν φαίνεσθαι τοὺς πολλοὺς αὐτῶν) ἐπαισχύνεσθαι τῷ οὐνόματι.* Und im Folgenden *νόμον θεμένας* statt *θέσθαι.*

XX p. 859 A *Μυτιληναίους ἐκδιδόναι — οὐ γὰρ ἔχω γ' εἰπεῖν ἀτρεκέως.* Nach Herodot I 160 zu verbessern: *ἐπὶ μισθῷ ὁσῳδή· οὐ γὰρ ἔχω τοῦτό γε εἶπαι ἀτρεκέως.*

XXIII p. 860 F *ὅτι — ἄνδρας ξείνους ἐόντας — παρέδωκαν τὴν πόλιν.* Zu tilgen die Worte *τοὺς τυράννους.*

ibid. p. 860 F *ἀντιστῆναι δὲ Κορινθίους — διελθόντας.* Statt *ἀποστρέψαι* Cobet *ἀποτρέψαι.*

XXIV p. 861 B *ἃς μὲν Ἀθηναῖοι ναῦς ἐξέπεμψαν — τολμήσας προςειπεῖν.* Statt *ἀρχεκάκους* Cobet *ἀρχὴν κακῶν.*

ibid. p. 861 B mit Ergänzung der Lücke Cobet: *ὡς ἐπύθοντο τὰ περὶ τὴν Ἰωνίαν συγκεχυμένα.*

XXVII p. 682 D *αἰτίην δ' ἔσχον Ἀθηναίοισιν ἐξ Ἀλκμεωνιδῶν μηχανῆς αὐτοὺς ταῦτα ἐπινοηθῆναι* Cobet nach Herod. VI 115: *αἰτίη δὲ ἔσχε ἐν Ἀθηναίοισι.*

ibid. p. 862 E *αἴρεται μὲν ἀσπὶς — ἀπεγνωκότες τὴν πόλιν.* Die Lücke *τῶν ἀνδρῶν προδιδόασιν.* Gleich darauf *ἀνεδείχθη μὲν γὰρ ἀσπὶς καὶ τοῦτο οὐκ ἔστιν ἄλλως εἰπεῖν φησὶν, ὡς αὐτός ἰδών.*

XXVIII p. 863 C *Ἀργείους ἅπαντες ἴσασιν οὐκ ἀπειπαμένους — καὶ τοῦτο ἄλλως οὐκ ἦν.* Die Lücke zu ergänzen nach Herod. VII 148 § 3.

XXX p. 864 C *διηγούμενος δὲ ὅτι — τοῦτο ἄδηκτον παρῆκεν.* Statt *τοῦτο* Cobet *τοῦτον.*

XXXI p. 864 D *Ἀριστοφάνους δὲ τοῦ Βοιωτοῦ — τοῖς Θηβαίοις ἐγκέκληκεν.* Hinter *ὁ δὲ Ἡρόδοτος* fehlt *αὐτός* und die Lücke zu ergänzen: *τὰ δὲ διαβόλως.*

XXXI p. 865 A *Λακεδαιμονίους μὲν μουνωθέντας — πρὸς Ξέρξεα.* Statt *χρῆσθαι* Cobet *χρήσασθαι.*

XXXII p. 866 B *Λεωνίδας πρὸς τὸν εἰπόντα — πολλοὺς μὲν, ἔφη, τεθνηξομένους.* Dafür *πολλοὺς μὲν οὖν ὡς τεθνηξομένους.*

XXXIII p. 866 D *οὐ γὰρ μόνον Ξέρξης — ἠναγκάζοντο μάχεσθαι* ohne *μαστιγούμενοι.*

ibid. p. 866 F *ὅτι τῆς Ἑλλάδος αὐτοὺς — Λατταμύαν ἀποκτείναντες.* Statt *ἔναγχος* Cobet *διακοσίοις.*

XXXV p. 868 B *Θούριον μὲν ὑπὸ τῶν — περιεχόμενον.* Statt *νομιζόμενον* Cobet *ὀνομαζόμενον.*

XXXVI p. 869 B *οἱ Ναξίων ὡρογράφοι λέγουσι — ἐξελάσαι καταπρήσαντα ποιῆσαι κακόν.* Die offenbare Lücke ergänzt Cobet so: *καταπρήσαντα μὲν τὴν πόλιν, ἄλλο δ' οὐδὲν δυνηθέντα ποιῆσαι κακόν.*

XXXIX p. 870 B *ἀλλ' ὃ μὲν ἔψευσται — μόνον ἐξετάζομεν.* Cobet *ἀλλ' ὧν μὲν ἔψευσται* und die Lücke *ἃ δὲ τῶν Κορινθίων καὶ τῶν Θηβαίων κατέψευσται μόνον ἐξετάζομεν.*

ibid. p. 870 F *ὁ Ἀδείμαντος, ᾧ πλεῖστα λοιδορούμενος — καὶ μὴ περιμενοῦντα.* Statt *μοῦνον ἀπαίρειν* Cobet nach Herod. VIII 15: *μοῦνον ἀσπαίρειν.*

XLIII p. 874 B *ἡδύς ὁ λόγος — καὶ ὥρα τοῖς διηγήμασιν.* Statt *δεινότης* mit Ruhnken *θειότης.*

ibid. p. 874 C *ταῦτα καὶ κηλεῖ καὶ προσάγεται — ὑποδεδυκυῖαν.* Statt *κανθαρίδα* entweder *ἄκανθαν* oder *τὰς ἀκάνθας.* Darauf zu ergänzen *οὕτω καὶ ἐν τῇ Ἡροδότου λέξει* vor *τὴν βλασφημίαν.*

De facie in orbe lunae XXVIII p. 943 D *γεύονται χαρᾶς οἵαν οἱ τελούμενοι — μετ' ἐλπίδος ἰδίας ἔχουσιν.* Für *ἰδίας* Cobet *ἡδείας.*

Terrestr. an aquat. anim. sint callid. I p. 959 B *χαριζόμενος καὶ συννεαρίζων τοῖς μειρακίοις.* Dafür *συννεάζων.*

de soll. anim. XXXVI p. 985 A *ἐν τῷ μεταξὺ Νάξου — κατὰ σπηλαίου.* Statt *Σικίνθου* Cobet *Σικίνου.*

de esu carn. I 5 p. 995 A *οὐδενὶ γὰρ ἔοικε — δυνατὴ τὸ κρεῶδες.* Statt *τρέψαι* Cobet *πέψαι.*

de com. notit. Stoic. II p. 1056 C *ὑπὸ τοιούτων ἐγὼ λόγων — δέομαι.* Statt *σβεστήρων* zu lesen *σβεστηρίων.*

Non posse suav. viv. sec. Epic. IV p. 1089 B *οὐ γὰρ εἰκὸς εἶναι μέγα — ὑπερχαίρειν γενομένων.* Statt *συνεφέρετε* Cobet *οἷς εὐφραίνετε μετρίως.*

XIII p. 1095 D *εἰ δὲ Πτολεμαῖος ὁ πρῶτος — ὦ μοῦσα τίς ὁ φθόνος.* Dafür *ἐνέτυχε* und *ἆρ' οὐκ ἂν εἶπε·*

*Τοῖς Σαμίοις, ὦ Μοῦσα, τίς ὁ φθόνος;*

ibid. p. 1096 C *τὸ τοῦ Ξενοφῶντος — ἡδονῇ κρατοῦσαι.* Statt *τὸν ἔρωτα* Cobet *τὸν ἐρῶντα.*

ibid. XV p. 1097 C statt *δαΐως τε καὶ μεγαλοπρεπῶς* Cobet *δαψιλῶς.*

ibid. XVI p. 1098 B *ἐνταῦθα κατὰ τὸν Ἡρόδοτον — ᾗ τὸ καλόν ἐστιν.* Cobet *ᾗ τὸ καλὸν ἔνεστιν.*

ibid. XVII p. 1099 C *τί γὰρ ἂν λέγοι τις — οὐχ ὑβρίζειν.* Mit Valckenaer: *πολυτελέστερον τῆς θυσίας τὸ δεῖπνον.* Gleich darauf statt *πριεῖται* und *ἀποστῆναι* Cobet *πρίηται* und *ἀποστῆσαι.*

ibid. XVIII p. 1100 B *ὥσπερ ὑπὸ λιμοῦ τὰ σώματα — τρέφεσθαι* ohne *ὑπὸ λιμοῦ.*

ibid. XXI p. 1101 F der Vers lautet so:

*καὶ παχυσκελὴς ἀλετρὶς πρὸς μύλην κινουμένη.*

ibid. XXI p. 1102 B C *ὑποκρίνεται εὐχὰς καὶ προσκυνήσεις — οὐδέν μοι θεοῖς.* Cobet *φανεροὶ γένωνται τοῖς πολλοῖς* statt *τοὺς πολλούς.* Gleich darauf statt *θειότητος* zu lesen *ὁσιότητος.*

Adversus Colot. II p. 1108 A statt *κόμιζε τὸν ἄνθρωπον* Cobet *κόλαζε τὸν ἄνθρωπον.*

ibid. XXX p. 1124 F in dem Verse statt *πέλας γὰρ ἑστὼς* Cobet *ἑκὰς γὰρ.*

de Musica XVII p. 1136 F *Πλάτων ἀκουστὴς γενόμενος — Μετέλλου τοῦ Ἀκραγαντίνου.* Statt *Μέτελλος* zu lesen *Μέγιλλος.*

Tom. III ed. Par. Dübn. p. 28 fragm. de parentibus zu lesen *ἀγάλματα ἐφέστια θεῶν.*

non posse suav. viv. sec. Epic. XXIII p. 1103 E *καίτοι νεὼς μὲν ἐκπεσὼν — καὶ διανηξάμενος.* Der Artikel vor *σῶμα* zu tilgen.

ibid. XXVII p. 1104 F *καὶ γὰρ τὸ παρὸν — ἀναπόλαυστον προΐενται.* Statt *ἀτιμήσαντες* Cobet *ἀτιμάσαντες.*

adv. Colot. II p. 1107 F *οὐ γὰρ ἄγαν . . Νέστορος — διακληροῦν τας.* Die Lücke *οὐ γὰρ ἄγαμαι τὸ τοῦ Νέστορος.*

ibid. XXXII p. 1126 D *Ζήνων ὁ Παρμενίδου — τῷ τυράννῳ προσέπτυσεν.* Statt *διατρώγων* der Aorist *διατραγών.*

De lat. vivendo. VII p. 1130 D statt *ἀκάρπων* mit Ruhnken *εὐκάρπων* und *καὶ συσκίων δένδρων* statt *σκυθίων.*

de Musica VIII p. 1134 A *ἐν ἀρχῇ γὰρ ἐλεγεῖα — περὶ τοῦ μουσικοῦ ἀγῶνος.* Statt *ἡ τῶν Παναθαναηναίων γραφὴ* Cobet *ἀναγραφή.*

XXVII p. 1140 E *ἐπὶ μέντοι τῶν ἔτι ἀρχαιοτέρων — διαφορᾶς εἶδος.* Dafür *διαφθορᾶς.*

Pseudoplat. Prov. alexandr. XXIII *Βούνας δικάζει — ἂν ἀποφῆναι.* Cobet *Βουλίας — πρὸς Καλυδωνίους — δίαιταν, ὀμόσαντες ἀναμενεῖν ἕως ἂν ἀποφήνηται.*

ibid. XLIII *ἁ φιλοχρηματία Σπάρταν ἕλοι, ἄλλο δὲ οὐδέν.* Cobet *ὀλεῖ, ἄλλο γὰρ οὐδέν.*

ibid. CVI *τὰ πρῶτ' ἀρίστους παῖδας ἐγείνατο.* Dafür *τὰ πρῶτ' ἀρίστους παῖδας Αἴγινα τρέφει.*

*Περὶ μουσικῆς* (c. 3) p. 1132 B tilgt H. Guhrauer in den Neuen Jahrb. f. Phil. und Päd. 1879 p. 38 die Worte *Λητοῦς τε καί* als wahrscheinlich aus dem Glossem *Λητοῦς τέκνα* entstanden, da von einer Sage, die Geburt der Leto betreffend, Niemand etwas weiss; sie konnte demgemäss auch nicht von dem Dichter Philammon in Delphi besungen werden.

H. Diels Atacta. Hermes XIII p. 5 zu Pseudopl. de libid. et aegrit. c. 9, 2 *εὐθὺς ἐν νέοις ἀκμάζει τὸ ἐπιθυμητικὸν — ἀναῤῥιπίζει τὰς ἐπιθυμίας.* Statt *πολύσφαλτον* ist *πολύσφυκτον* zu schreiben und *ἀνακινεῖ* als Glossem zu beseitigen.

U. v. Wilamowitz-Moellendorff Parerga. Hermes XIV p. 161.

conv. VII Sap. X p. 153 F *τῶν τότε σοφῶν οἱ δοκιμώτατοι — ἀπεκρίνατο δ' Ἡσίοδος.* Die Worte *Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου* hinter *ἀγωνιστῶν* sind Interpolation.

R. Hirzel, Demokrit's Schrift *περὶ εὐθυμίης* Hermes XIV p. 354 ff.

R. Hirzel weist die Uebereinstimmung mehrerer Capitel der plutarcheischen Schrift de tranquill. animi mit Demokrit's *περὶ εὐθυμίης* nach und zeigt, dass Plutarch sich der Schrift des Philosophen Panaetios *περὶ εὐθυμίης* als Quelle bedient hat.

Zum Schluss möchte ich noch einer eigenen Arbeit gedenken:

H. Heinze, Sachlicher Commentar zu Plutarch's pythischen Schriften: 1. de Ei delphico. 2. de Pythiae oraculis. Programm des königl. Gymnasiums zu Marienburg, W.-Pr. 1878. 22 S.

Aehnlich, wie im Osterprogramm 1873 derselben Anstalt ein sachlicher Commentar zu Plut. de garrul. veröffentlicht wurde, habe ich 1878

zu den sogenanntsn pythischen Schriften Plutarch's und zwar zunächst zu den beiden ersten einen Commentar geschrieben, da bekanntlich D. Wyttenbach's Betrachtungen zu Plutarch's Moralia mit S. 392 der Schrift de Ei delphico abbrechen. Weit entfernt meinen Commentar als eine Fortsetzung der unübertrefflichen animadversiones Wyttenbach's anzusehen, habe ich mich vielmehr auf den rein praktischen Standpunkt gestellt und deshalb gerade diese Schriften gewählt, weil sie für die Alterthümer Delphi's und die spätere Geschichte dieser apollinischen Orakelstätte so grosse Wichtigkeit haben. Zu beurtheilen, welchen Werth diese Commentare haben, mögen andere sich berufen fühlen! Hier möge noch bemerkt werden, dass S. 14 zu p. 400 A bei *κύκνος* fehlt: Alcaeus bei Himerius or. XIV 10. — Bergk Poet. lyr. gr. III p. 930f. und S. 16 zu p. 402 C bei *Γῇ*, als älteste Orakelbesitzerin, A. Mommsen, Delphica S. 11 n. 3.

## NACHTRAG.

Als schon der Jahresbericht über Plutarch's Moralia dem Drucke übergeben worden, übersandte mir Herr Prof. Dr. Bursian eine Greifswalder Dissertation, die hier zu besprechen ich um so weniger verabsäumen möchte, als durch diese fleissige und mit tüchtiger Sachkenntniss geschriebene Arbeit eine Lücke in der Plutarchforschung ausgefüllt ist.

De apophthegmatum quae sub Plutarchi nomine feruntur collectionibus part. I. Diss. inaug. quam publice defendet Carolus Schmidt. Gryphisw. 1879. 76 S.

Schmidt hat sich die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, ob die in Plutarch's Moralia incorporirten Sammlungen der *ἀποφθέγματα βασιλέων καὶ στρατηγῶν* und *ἀποφθέγματα Λακωνικά* von Plutarch verfasst sind oder nicht. Zwar hatten schon D. Wyttenbach und R. Volkmann diese Frage erörtert, allein diese beiden Plutarchkenner hatten nur das negative Resultat ihrer Forschungen mitgetheilt, dass nämlich Plutarch nicht der Autor der *ἀποφθ.* Sammlungen sei. Schmidt dagegen, der ebenfalls Plutarch die Autorschaft der beiden Sammlungen abspricht, kommt auch zu einem sehr wichtigen positiven Resultat, nämlich I. dem, dass die *ἀποφθέγματα βασιλέων καὶ στρατηγῶν* Aelian bei der Abfassung seiner varia historia bereits vorgelegen, dass sie demnach am Ende des II. oder im Anfang des III. Saec. p. Chr. schon bestanden haben müssen. Eben dasselbe gilt von der andern Sammlung der *ἀποφθέγματα Λακωνικά*. — II. Dass der Autor des an Trajan gerichteten Dedicationsbriefes und der Autor der Sammlungen ein und dieselbe Person seien. — III. Dass der Epistolograph, welcher der erste ist, der eine nähere Beziehung Plutarch's zu Trajan bezeugt, seine *ἀποφθ.* Sammlung als von Plutarch dem Kaiser dedicirte ausgab, um sie einem grösseren Lesepublikum zu empfehlen.

Besonders interessant und geschickt durchgeführt sind die Untersuchungen Schmidt's über den Verfasser des Dedicationsbriefes und die Quellen zu den *ἀποφθέγματα*. Hier bringt er viele neue, von Volkmann nicht herangezogene Beweise, wie z. B. den, dass, wenn wirklich Plutarch dem Kaiser Trajan hätte eine Schrift dediciren wollen, er sicher nicht ein so erbärmliches Plagiat zu widmen gewagt haben würde, sondern aus der grossen Anzahl seiner Schriften wohl eine geistreichere Arbeit ausgewählt hätte. Auch Volkmann's Ansicht, dass die Sammlung der *ἀποφθέγματα* aus einer älteren Sammlung hervorgegangen sei, wird mit Geschick zurückgewiesen; er, wie Wyttenbach begeht den Irrthum, die Sammlung der *ἀποφθέγματα* auf eine Quelle zurückzuführen. — Zu den Quellen für die *ἀποφθέγματα* gehören in erster Linie Plutarch's eigene Schriften, diese aber benutzte der Compilator in der Weise, dass er selbst allerhand zufügte oder wegliess, änderte und verwirrte, kurz, sich in jeder Beziehung nachlässig bei dem Excerpiren benahm. Aus den Historikern hat der Compilator nichts entnommen, ausser aus Herodot.

Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

# JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

# Alterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,
ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität München.

Vierzehnter Band.

---

Sechster Jahrgang. 1878.

Zweite Abtheilung:

LATEINISCHE KLASSIKER.




BERLIN 1880.
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
W. Unter den Linden 17.

# Inhalts-Verzeichniss

des vierzehnten Bandes.

Seite.

# Jahresbericht über T. Maccius Plautus für 1877 und 1878.

Vom

Gymnasial-Oberlehrer **August Lorenz**

in Berlin.

## A. Allgemeines.

### 1. Historisches.

*Καστόρχης, Εὐθύμιος, Περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων κωμικῆς ποιήσεως καὶ ἰδίως τῆς τοῦ Πλαύτου.* Aus dem *Ἀθήναιον, σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ διμηνίαν ἐκδιδόμενον συμπράξει πολλῶν λογίων. Ἔτος ε', τόμος* 5. *Ἀθήνησιν* 1876. (S. 219—258).

Der Verfasser, ein früherer Zuhörer Ritschl's und jetziger Universitätsprofessor in Athen, theilt den angehenden griechischen Philologen die Resultate der neueren, in Deutschland von Ritschl angeregten Forschungen über die Dichter der Palliaten mit, in lebhafter und klarer Darstellung, aber ohne eigene neue Hinzufügungen.

Szinnyei, József, Plautus és Lessing.

Aus der ungarischen »allgemeinen philologischen Zeitschrift«: Egyetemes philologial közlöny, redigirt von den Universitätsprofessoren v. Ponor (Thewrewk Emil) und Dr. Heinrich (Gusztáv). Elsö folyam (erster Jahrgang), Budapest 1877, zwölf Hefte jährlich.

Nach einigen von befreundeter Seite mitgetheilten Uebersetzungsproben ist jene Abhandlung (S. 237—242 und 318—322) ein in einem Lehrervereine gehaltener Vortrag, dreht sich namentlich um eine Vergleichung zwischen 'Trinummus' und Lessing's Schatz, und enthält für deutsche Leser nichts Neues.

Dem Referenten nicht zugänglich gewesen ist ein Aufsatz in der »Contemporary Review« für November 1877:

J. Donaldson, The Character of Plautus.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus. 57 S. 8. Programm des Königlichen Maximilians-Gymnasiums in München für das Schuljahr 1876—1877. Zugleich Gratulationsschrift des Lehrercollegiums zu L. Spengel's fünfzigjährigem Doctorjubiläum.

Auf der von Ritschl und Bergk eingeführten Scheidung der Scenen nach Cantica und Diverbia fussend, zieht der Verfasser ein bisher unberücksichtigt gelassenes Moment für die Auffindung der richtigen Akteintheilung herbei: die metrische Composition. »Zahlreich sind« beginnt er S. 10 ff. »in den plautinischen Komödien die Beispiele, wo auf die nur gesprochenen Senarscenen ein Complex von Cantica folgt, der zuletzt wieder in Senarscenen übergeht, und nicht selten kehrt in den anderen Scenencomplexen die nämliche Ordnung mit oder ohne Modifikationen wieder. Was ist da natürlicher als die Annahme, dass eben diese musikalische Scheidung und Eintheilung gleichen Schritt hält mit der Eintheilung in Akte? Der ursprüngliche Bau eines Scenencomplexes ist 1. iamb. Senare, 2. troch. Septenare, 3. lyrische Versarten (darunter verstehe ich bacchiaci, cretici, troch. Oktonare, Anapästen und troch. oder iamb. Verse mit beigemischten Dimetern), 4. troch. Septenare, 5. iamb. Senare. Die ersten iambischen Senarscenen bilden die der musikalischen Begleitung entbehrende Einleitung, die folgenden troch. Septenare den steigernden Uebergang zu dem Höhepunkt, nemlich den lyrischen Versmassen, von wo wieder die Senkung eintritt zu den troch. Septenaren und zuletzt zu iamb. Senaren. Selten wird jedoch diese ganze Stufenleiter der Versmasse angewendet. Vielmehr können die einleitenden Iamben[1]) ebensogut fehlen als die Schlussiamben, es kann mit Fortlassung des zweiten Versmasses, der Trochäen, von den Iamben sofort zu den lyrischen Versarten übergegangen werden, die lyrische Partie kann selbst fehlen, oder vielmehr durch Trochäen ersetzt werden, wie auch in der handschriftlichen Note C (= Canticum) zwischen lyrischem Versmass und Trochäen kein Unterschied gemacht ist; es können auch mehrere Versgattungen zugleich fehlen, oder ein ganzer Akt nur aus lyrischen Versarten oder nur aus Trochäen bestehen, wie mehrfach der letzte Akt, in dem überhaupt die Trochäen vorherrschend sind. Statt der Trochäen treten zuweilen auch die weit seltener gebrauchten iamb. Septenare oder Oktonare ein unter denselben Bedingungen wie die Trochäen, weshalb alles, was hier und im Folgenden von den Trochäen gesagt ist, auch für diese Versarten Geltung hat. Aus der gemeinsamen Bezeichnung der lyrischen Partien mit den trochäischen als Cantica folgt aber auch, dass zwei lyrische Scenen, zwischen welchen trochäische Scenen stehen, durch diese nicht geschieden werden d. h. nicht als zwei musikalische Theile zu be-

[1]) »Der Kürze halber benenne ich im Folgenden die iambischen Senare nur Iamben, die trochäischen Septenare nur Trochäen, dagegen iambische Septenare und Oktonare und troch. Oktonare mit ihrer vollen Bezeichnung«.

trachten sind, sondern als einer, vorausgesetzt, dass sie auch äusserlich mit einander in Verbindung stehen. Das metrische Schema 'lyr. troch. lyr.' gilt also als ein Canticum — wenn es erlaubt ist, dieses Wort auf einen zusammenhängenden musikalischen Complex anzuwenden — sobald die Scenen zusammenhängen, dagegen möglicherweise als zwei, wenn nach dem ersten oder zweiten Versmass die Bühne leer wird. Dieses Gesetz ergiebt sich mit Sicherheit aus der Zusammenstellung der metrischen Schemen; und ebenso sicher, dass zwei lyrische Scenen, zwischen welchen Iamben zu stehen kommen, nie ein und demselben Akt angehören können, sondern zwei getrennte lyr. Partien darstellen. Ob übrigens eine Versart durch eine Scene oder durch mehrere oder nur durch einen Theil einer Scene vertreten ist, hat auf die metrische Gestalt einer Komödie keinen Einfluss. Eines aber werden wir von vorne herein als wahrscheinlich hinstellen dürfen, dass, wenn fast überall der Zusammenhang der musikalischen Composition mit der Akteintheilung nachweisbar ist, dann nicht andere Akte mitten im Stück ohne alle musikalische Begleitung waren und nur in Iamben verliefen. Nur der erste Akt macht eine wohlbegründete Ausnahme. Dieser ist seiner ruhigeren, vorbereitenden Haltung entsprechend sogar häufig ganz iambisch und enthält nur dann musikalische Elemente, wenn schon mit ihm die bewegtere Handlung eintritt«.

Bildet also das musikalische Element einen integrirenden Bestandtheil eines jeden Aktes mit Ausnahme des ersten, so folgt hieraus, dass im Pseudolus die Gestaltung des dritten Aktes in der Vulgata (III 1 u. 2) unmöglich ist: beide Scenen gehören entweder noch zum zweiten Akte oder sie bilden nur den Anfang des dritten, der dann (III 1—IV 4) 'iamb. lyr. troch. iamb.' darbieten würde. »Denn dass die Vulgata, welche den vierten Akt bis IV, 8 ausdehnte, irrt und Ritschl mit Recht bei dieser Scene einen neuen Akt beginnt, zeigt uns deutlich die metrische Composition, weil die zwei lyrischen Scenen IV, 1 und IV, 7 durch Iamben getrennt sind, somit nicht dem nämlichen Akt angehören können. Aber anderseits wird die Vulgata gegen Ritschl Recht behalten in der Begrenzung des fünften Aktes. — Somit ist die metrische Gestalt des vierten Aktes (IV, 5—IV, 8) 'iamb. lyr. troch.', die des fünften (V, 1—V, 2) 'lyr.', und zeigt sich, dass die fünf lyrischen Partien (I, 2—I, 3 und II, 1 bis II, 2 und IV, 1 und IV, 7 und V, 1—V, 2) regelrecht in die fünf Akte der Komödie vertheilt sind« (S. 14f.). Dieselben Zahlen sucht der Verfasser, der Eintheilungen in drei, vier oder sechs Akte schon in Hinblick auf Donat's bekannte 'quinque actus legitimi' in der praef. Hec. gänzlich verwirft, nachzuweisen für Persa und Menaechmi; in Casina und Captivi sind nur vier lyrische Partien, weil der erste Akt ganz in Iamben verläuft; in Epidicus auch nur vier, weil der fünfte Akt aus rochäischen Septenaren besteht, die ja auch mit Musikbegleitung voretragen wurden. Im Trinummus sind nur drei, weil der erste Akt nur

aus Senaren besteht und im dritten die auch handschriftlich als Cantica bezeichneten trochäischen Scenen die lyrische Partie vertreten; in Bacchides auch nur drei: im ersten, dritten, fünften Akte; im zweiten vertreten Trochäen, im vierten iambische Oktonare ihre Stelle. — Wie im Pseudolus, so ist auch im Curculio der dritte Akt der Vulgata von dem neuen Standpunkte des Verfassers aus unmöglich, desgleichen der vierte im Mercator und in der Asinaria, der zweite im Poenulus. Die vielen interessanten und feinen Bemerkungen, die Spengel hier, wie sonst fast immer, seinen Darlegungen einzuweben versteht, lassen es wünschenswerth erscheinen, zumal das Buch wohl nur Wenigen in die Hände kommen wird, seine Vorschläge bei den einzelnen Komödien eingehender mitzutheilen, doch mit Ausschluss von dem bereits erledigten Pseudolus, von Miles und Trinummus, wo die Eintheilung der Vulgata als richtig anerkannt wird, und von Cistellaria, Stichus, Truculentus, deren lückenhafte Ueberlieferung die Gewinnung eines sicheren Resultates unmöglich macht.

## 2. Grammatisches.

Thurau, De pronominum demonstrativorum apud Plautum usu. Gymnasial-Programm. Rössel. 21 S. 4.

Ein Versuch, die verschiedenen Anwendungen des 'hic' von seiner Grundbedeutung an zu verfolgen und zu ordnen, der aber an Klarheit und Uebersichtlichkeit viel zu wünschen übrig lässt und nicht die erforderliche Vertrautheit mit der neueren Litteratur zeigt.

E. Bombe, De ablativi absoluti apud antiquissimos Romanorum scriptores usu. 45 S. 8. (Eine Greifswalder Inauguraldissertation).

Eine sehr fleissige und gründliche Arbeit, mit gut und klar geordneter Uebersicht des Materials, aber ohne sonderlich wichtige Ausbeute. Einige Vorschläge zu verschriebenen Versen werden unter **B** gehörigen Ortes angeführt werden.

De ablativi in veteribus linguis Italicis forma et usu locali. Scripsit Maximilianus F. Ruge. Lipsiae, sumptibus S. Hirzelii, 1877. II, 34 S. gr. 8. (Eine Leipziger Inauguraldissertation, auch abgedruckt in G. Curtius und Karl Brugman's Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, Bd. X, Heft 2, S. 383—417.)

Auch diese Arbeit zeugt von vielem Fleisse und ordnet das Material gut, ist aber sehr unselbstständig und bringt gar nichts Neues.

De verborum cum praepositionibus compositorum apud veteres Romanorum poetas scaenicos cum dativo structura. Diss. inaug. quam — in universitate Halensi — publice defendet auctor Henricus Hahn. Hal. Sax. 1878. II, 46 S. 8.

Mit Hinblick auf mehrere Monographien, die den in Rede stehenden Sprachgebrauch bei Cicero und den Historikern behandeln, betont der Verfasser in der Einleitung zu seinen Sammlungen S. 1—9 die Wichtigkeit eines durch Specialforschung im archaischen Latein hierfür gewonnenen Fundamentes. Die Einleitung ist etwas breit gerathen, zeugt aber von Ueberblick über den Stoff und von gesundem Urtheil; lobenswerth ist es, dass der Verfasser sich vor dem gewöhnlichen Anfängerfehler gehütet hat, verschiedene Constructionen desselben Verbums nach »fein« herausgeklügelten Nuancen unterscheiden zu wollen. Es stellt sich im Allgemeinen heraus, dass Plautus am freiesten mit der Construction der fraglichen Composita verfährt, Terenz ist consequenter bei den einzelnen und wiederholt im Allgemeinen öfter die Präposition. Letzteres ist wohl bei allen alten Scaenikern der Fall, wenn die örtliche Bedeutung, die eben die Präposition den Verben giebt, noch deutlich durchzufühlen ist, sei es im eigentlichen, sei es im figürlichen Sinne. — »Jam vero cum verbi alicuius compositi significatio duplicem structuram (et dativum et praepositionem) patitur, si non semper tamen non numquam subtile quoddam sententiae discrimen inter dativum et iteratam praepositionem intercedens cognoscitur, quod nobis, cum de verborum usu agemus, non est neglegendum. Cernitur autem illud vel maxime ex eorum verborum constructione, quibus ipsa illa quae propria est dativi 'coniungendi' notio inhaeret. Praepositionibus enim usi sunt poetae, ut, quo modo duae personae vel res inter se coniungendae essent, quam accuratissime exprimerent, dativo, ut coniunctionem simpliciter adumbrarent. Omnino igitur usurpantur praepositiones, cum e dativo, quae sit sententia, non satis intellegi posse videatur: qui usus apte confertur cum 'contra erga in' praepositionibus, quibus genetivus accuratius describitur. — Dativus autem et accusativus nondum certo usu in verborum compositorum structura distincti sunt. Neque enim paucis verbis apud hunc poetam dativus, apud illum accusativus adicitur nullo fere sententiae discrimine inter utramque structuram intercedente, nisi quis sequente accusativo haec verba notionem 'tangendi' aut omnino transitivam quae dicitur vim continere putat: id quod ipsam sententiam non mutat. An investigaverit quispiam subtile quoddam dicendi discrimen inter *paternae vocis sonitus auris accidit*, quod Plauto (Stich. 88), et *horum nihil quicquam accidet animo novom*, quod Terentio (Phorm. 250) placuit? quin etiam saepius unus idemque poeta utraque structura promiscue usus est, sicuti Plautus dicit: 'Ita me dei ament, ut ob istanc rem **tibi** multa bona instant a me (Pers. 492) et 'Nescis quid **te** instet boni' (ibid. 514). — Neque tamen desunt verba, quibus alia, si cum dativo, alia, si cum accusativo coniunguntur, significatio inhaereat, velut accedere. Nihil igitur omnino de dativi et accusativi et usu et discrimine dici potest, quod et in omnes poetas et in omnia verba cadat. Sequitur, ut de unius cuiusque verbi apud unum quemque poetam usu quaerendum sit« (p. 4 sq.).

Die Sammlungen S. 10—43 umfassen die Composita von sum, abscedere accedere accidere accubare accumbere adhaerere adhaerescere adpetere adstare adsistere, antecedere anteire antistare antevenire, contingere convenire, decidere defieri, elabi evenire excidere evolare expetere, incedere incidere incubare inhaerere innasci impendere inrepere instare insultare invadere involare, intercedere intervenire, oboriri obrepere obtingere obvenire occedere occumbere occurrere, praecedere praestare, succedere suppeditare suppetere superstitare. Sie sind mit Sorgfalt und in übersichtlicher Weise zusammengestellt, haben sich bei vereinzelten Nachprüfungen als vollzählig erwiesen und machen den Wunsch nach mehreren ebenso ausgeführten Specialuntersuchungen auf dem grossen Verbalgebiete rege. Eigener Vorschläge zur Texteskritik hat sich Hahn fast gänzlich enthalten; die wenigen Stellen, denen er eine genauere Besprechung zuwendet, werden suis locis unter Abtheilung **B** angeführt werden.

De quin particulae apud priscos scriptores Latinos usu scripsit O. Kienitz, Dr. phil. — Als Beilage zum Programm des grossherzoglichen Gymnasiums zu Carlsruhe für das Schuljahr 1877—1878 (1878. Progr. No. 489). II, 24 S. 4.

Ueber den Zweck der Arbeit sagt der Verfasser S. 1: »De quî uocis origine atque usu apud priscos scriptores Latinos cum quaestionem instituissem atque contra uulgatam Ritschelii, Corsseni aliorum opinionem cum Buechelero statuerem, quî esse locatiuum, non ablatiuum, ita tamen, ut locatiua natura fere exuta rectius localis modalis dici posse uideretur, simul erat inquirendum, utrum particulae cum quî coniunctae genuinam huius uocis naturam expressam exhiberent necne. Atque de quî cum alibi sim acturus, hoc loco quin particulae usum nisi ex illa, quam dixi, modali notione non posse aut in uniuersum perspici aut singulis locis explicari demonstrabo: et, cum longe grauissima et spinosissima sit quaestio syntactica, tamen quia ex quin in interrogationibus directis usurpato in quin coniunctionem aliquantum lucis redundat, utrumque pertractandum censui.«

Die sehr sorgfältigen und wohl vollständigen Sammlungen zerfallen in drei Abtheilungen: das quin[2]) in Fragesätzen, die Conjunction quin,

[2]) In ihrer ursprünglichen Gestalt quine ist die Partikel überliefert in einem Komödienfragmente, Ribb. S. 119 v. 47:

Nonne tu scis? si quas aedes ignis cepit acriter,
Haud facilest defensu, qui ne comburantur proxumae.

(facile est *Keilius*, facile sunt *cod.*, qui ne *cod.*, quin et *ed. pr.*). Dass Rud. III 4, 62 (767) Ignem magnum hic faciam. ╫ Quine ut humanum exuras tibi? (Quin ut *BD*. Quinin *A*, *ut uidetur*) ut neben quin unhaltbar ist, ist klar; Kienitz möchte nach *A* lesen: Quin inhumanum exuras tibi? O. Seyffert Stud. Plaut. S. 3 extr. hatte vorgeschlagen: Quin *tute* humanum exuras tibi?

die Verbindung mirum quin. Aus der ersten, S. 2—10, ersehen wir, dass das fragende quin weitaus am häufigsten mit der zweiten Person Sing. verbunden wird, seltener mit der ersten (9 Mal), der zweiten Plur. (5) und ersten Plur. (9); ein hinzugefügtes tu oder ego steht immer gleich nach quin, weshalb Mil. glor. IV 8, 4 (1314 R.) Ritschl's Umstellung quin iubes tu (quin tu iubes CD, qui intus iubes B) zu verwerfen ist; Kienitz schlägt folgende Fassung des ganzen Verses vor: Quíd uis? Quin intús iubes ecférri omnia isti quaé dedi [??]. Mit der dritten Person Sing. ist es nirgends überliefert, Pseud. 501 R. und Most. 575 R. nur Conjectur; mit der dritten Plur. nur Curc. 251 und Pseud. 204 R. Ein dubitativer Conjunctiv in der ersten Person Sing. findet sich nur Mil. glor. 426 R. und Bacch. 1049, wo doch Kienitz mit Gruter den Indicativ herstellen will, was Merc. 582 (Plur.) durchaus nothwendig und schon von Camerarius gethan worden ist. — Wie leicht dieses 'quin adhortativum' zur Verbindung mit dem Imperativ gelangen konnte, ist von selbst klar, und es giebt ja zahlreiche Beispiele dafür; hinzutretendes tu oder nos erscheint auch hier immer gleich nach dem quin, nur Ter. Eun. 902 durch einen Vocativ davon getrennt. — Dieselbe Stellung haben die persönlichen und hinzeigenden (Ausnahmen: Capt. 560, 990, 1017; Merc. 223; Poen. V 2, 125) Fürwörter bei den ferner liegenden, aber doch unschwer verständlichen Bedeutungen dieses quin, die alle auf eine mehr oder weniger gesteigerte Versicherung hinauslaufen: 'ja', mit stärkerem oder schwächerem Nachdrucke gesprochen und demgemäss gestellt, oder 'nein', fast = immo, verbessernd oder entgegenstellend. Erstere Bedeutung wird bekanntlich verstärkt durch etiam 'ja sogar', neun Mal; durch edepol und hercle je drei Mal; durch pol Asin. 513, potius Mil. glor. 1125 R., edepol etiam Cas. I 1, 5. — Nachgestellt erscheint quin nur Pseud. 40; das von einigen Herausgebern beibehaltene Hercle quin Trin. 464, Men. 428, 1092 ist nirgends völlig sicher überliefert und ohne Zweifel mit Hercle qui zu vertauschen; ebenso unerklärlich und sicher falsch angehängt ist das *n* in dem isolirten atquin Rud. 760 und in den erst spät und unsicher bezeugten Bildungen alioquin und ceteroquin, s. O. Ribbeck, Lat. Part. S. 19.

In der zweiten Abtheilung S. 11—22 giebt Kienitz sehr übersichtlich geordnete Sammlungen über die Conjunction quin im abhängigen Satze und sucht diese Anwendung des Wörtchens aus jener interrogativen mit folgendem dubitativen Conjunctive (Mil. glor. 426 R.) abzuleiten. Ursprünglich habe nämlich ein solcher Satz 'warum sollte ich das und das nicht thun?' 'warum sollte dem und dem nicht so sein?' selbstständig (parataktisch) neben einem zu noch stärkerer Abweisung des Gegners hinzugefügten verneinenden Hauptsatze gestanden: 'dazu ist ja gar kein Grund vorhanden', 'davon lasse ich mich durchaus nicht abbringen'; es werden daher nulla causa est und Aehnliches nebst den verba impediendi, recusandi, morandi an die Spitze der Sammlungen gestellt, weil

sich bei ihnen noch am Deutlichsten die ursprüngliche Parataxis mit dem quin-Satze durchfühlen lasse — was allerdings, wie der Verfasser selbst von vorne herein (S. 13) gesteht, in den übrigen Verbindungen nicht mehr möglich ist. — Aehnlich ist die Erklärung des 'Mirum quin' S. 22 – 24, wo Mirum ein Ausruf sein soll wie Ridiculum! Verum! aber dem quin zu Liebe negativ gefasst werden müsse = Num mirum est? Der ganze Ausdruck besage mithin so viel wie das An in Fragen wie An tu me tristem putas? Asin. 837; ein Glossator habe ihn ja auch Trin. 495 eben durch An erklärt. — In Sätzen endlich wie Nullust Ephesi quin sciat, Nihil est illorum quin ego dixerim, Non tantulum intermittit tempus quin eum nominet u. s. w. will der Verfasser S. 20 sq. überall das Demonstrativum ergänzt wissen zur Conjunction: denn quin = qui non sei zu verwerfen, sowohl weil der vorhergehende Satz stets verneinend sei als auch weil einige Mal, Ter. Haut. 1007, Ad. 257, das Demonstrativum ausdrücklich hinzugefügt werde.

De sententiarum temporalium apud priscos scriptores Latinos syntaxi. Particula I. Diss. inaug. quam — in universitate Viadrina — publice defendet Julius Lange. Vratisl. 1878. IV, 48 S. gr. 8.

Die Arbeit trägt, so weit sie sich auf den Plautus bezieht, nicht eben zur Verbesserung und Sicherstellung des Textes desselben bei: denn mehrere Stellen, wie Pseud. 184 und 628 (s. die Ausg. des Ref.), Poen. IV 2, 33 (s. Ritschl im Rhein. Mus. XXV, S. 308 = Opusc. III, S. 139), Truc. II 1, 21 (s. Fleckeisen in den N. Jahrb. CI. S. 647 f.), sind ohne hinreichende Sachkenntniss behandelt, und die eigenen Conjecturen des Verfassers fast durchweg verunglückt. Dagegen bietet sich dem Grammatiker hier dar eine die Holtze'sche an Reichthum und übersichtlicher Anordnung weit übertreffende Sammlung von Beispielen der verschiedenen Tempora und Modi bei den Zeitpartikeln aus der ganzen vorsullanischen Periode der lateinischen Litteratur, auch auf Lucrez, Cicero, Sallust, Livius u. A. wird hin und wieder vergleichungsweise Rücksicht genommen, so dass die Arbeit eine fleissige und zum Nachschlagen bei Detailfragen wohl geeignete genannt zu werden verdient. Als für Plautus von Interesse hebt Referent eben eine solche hervor: die, ob bei Partikeln wie ut ubi postquam das historische Präsens und das Perfectum ohne Unterschied angewandt seien, wie bisher allgemein angenommen wurde. Die Beispielsammlung Lange's S. 16 – 19 zeigt jedoch, dass hier jedenfalls einige Beschränkung zu statuiren ist: ein abii und Aehnliches bezeichnet immer 'nach dem Weggange', ein abeo 'beim Weggehen', 'als ich weggehen wollte' (Merc. 100, Mil. glor. 178 R.), ersteres ist daher Most. 484 R. mit Ritschl und Cato or. de consul. suo [34, 4] gegen Ho[illegible]ze Synt. II, S. 64 herzustellen. Auch der Unterschied zwischen scio und resc[illegible]iui 'brachte in Erfahrung' steht fest; den Perfecten aspexi conspexi und cons[illegible]nicatus sum entspricht wenigstens bei Plautus immer ein historisches Präs[illegible]

uideo (weshalb Lange S. 18 sq. in einem Fragmente der Vidularia, II 8 Stud., nicht mit Studemund 'uidulum qui ubi uidi' lesen möchte, sondern nach Rud. 1070 und 1184 'u. q. u. cepi' [wobei aber die Paronomasie verloren geht]); Terenz hat dagegen ubi uidi vier Mal neben postquam adspexi, bei beiden Partikeln auch uideo; andere Dichter ut und postquam uidi. Plaut. Epid. 600 [Götz] ut primum uidi heisst ut 'seit der Zeit als'.

Arnold Krause, De quom coniunctionis usu ac forma capita tria. Berolini, apud Mayerum et Müllerum. 1876. 41 S. 8.

Bezieht sich diese Arbeit auch nur in ihrem ersten Capitel auf das alte Latein (sonst wesentlich auf Lucrez), so hat sie doch in ihrem ganzen Umfange Anspruch auf unser Interesse, weil sie den Plautinischen Sprachgebrauch mit dem Anderer vergleicht und selbst aus der epischen Poesie so unerwartete Analogien beibringt wie ein quom mit Imperf. Indic. von einem einfachen historischen Factum: Lucr. VI 644 — ganz wie Plaut. Most. 1117 R., Mil. glor. 181 R., Aul. II 2, 1. Auch sonst hat Lucrez oft Imperf. und Perf. (65 Mal) Indic. bei dem temporalen quom, während Catull, bei dem man eher grammatische Incorrectheiten aus der Umgangssprache erwarten sollte, immer den Conjunctiv hat. Aber auch schon früher zeigen sich Anfänge eines conjunctivischen Präteritums, zwar nicht bei Plautus, wie nach Lübbert's und Autenrieth's Arbeiten wohl fest steht, aber Ter. Eun. prol. 22 'quom ibi adesset' [vgl. auch Haut. 1024 sq.] und Enn. Ann. 508 'cum caput caderet', woraus Krause schliessen zu können glaubt, dass wenigstens gewisse Gattungen der Litteratur von Anfang an jene Construction des temporalen quom besessen haben.

G. B. Gandino. Studi di latino antico [vgl. den Jahresbericht für 1876, Abth. II, S. 18—20]. II: della forma del comparativo nell' antico latino e specialmente nel latino di Plauto.

Aus der Rivista di filologia e d'istruzione classica, anno VI, fascicoli 10—12, Aprile-Giugno 1878, S. 453—473.

Sprachgeschichtliche Betrachtungen über den im Lateinischen so weitgreifenden Lautwechsel zwischen *s* und *r*, im Inlaut wie im Auslaut der Wörter, führen den Verfasser zu der Annahme, dass im Texte Priscian's VII S. 347 H. »Vetustissimi etiam neutrum [comparativorum] in or finiebant, et erat eadem terminatio communis trium generum« ein sehr alter Fehler stecke, indem *or* für *os* substituirt sei, was natürlich auch für die folgenden vier Beispiele (aus Valerius Antias, Cassius Hemina, Claudius Quadrigarius) eines prior oder posterior bellum (foedus, senatus consultum) gelte. Möglich, dass auch im Masc. und Fem. Plautus, bei dem ja ein stultiōr u. Aehnl. sechs Mal vorkommt, dafür ios schrieb: denn auch in Substantiven erweiset sich das ältere Suffixum auf *s* lang, das jüngere auf *r* kurz (S. 462); möglich ebenfalls, dass er

für ein neutrales ūs (für welches Gandino Trin. 247 und Ribbeck's coroll. fragm. com.[2] S. XXXVII übersehen hat) ōs schrieb, handschriftliche Beweise aber fehlen: denn ein vereinzeltes minōs im cod. B Truc. I 1, 44 hat hier gar nichts zu bedeuten, und Herstellungen wie die Most. 42 vorgeschlagene 'superios (= superius) accumbere' im Sinne von 'in summo accumbere' Pers. 767 werden sich schwerlich weiterer Zustimmung erfreuen.

De 'quisque' et 'quisquis' pronominum apud comicos Latinos usu commentatio. Diss. inaug. quam — in universitate Halensi — publice defendet Martinus Pennigsdorf. Hal. Sax. 1878. 31 S. 8.

Der erste Abschnitt dieser Arbeit, die noch vielfach den Anfänger verräth, S. 6—12, handelt über die Formen der beiden Pronomina, bringt aber nichts Anderes bei als das aus den neueren commentirten Ausgaben (z. B. Brix z. Mil. glor. 361, Men.[2] 548, 571, 717, Ribb. com.[2] Titin. 130, inc. inc. 75) und aus Neue hinlänglich Bekannte. Wenn im zweiten Abschnitte, über Bedeutung und Gebrauch der beiden Pronomina, S. 13—27, für quisque eine nur im Plautus vorkommende Bedeutung = ullus in Anspruch genommen wird, so hat der Verfasser ganz übersehen, dass an der einzigen Stelle, die dafür zu sprechen scheint (denn Poen. prol. 107, Truc. II 1, 39, Trin. 218 beweisen nichts), Asin. 945 Fl. ubi quicque occasionis sit, das *quicque* nur Conjectur Fleckeisen's ist, während cod. B *quaq'* bietet. Es folgen Sammlungen über quisque nach Relativ- und Interrogativpronomina, nach ut und ubi (auch Most. III 2, 146 und Aul. II 2, 21 möchte der Verfasser S. 27 ut (ubi) quidqu*e* für das überlieferte quidqu*id* lesen), nach den Ordnungszahlen und dem Reflexivum, wobei übersehen worden ist, dass Most. I 3, 97 und Stich. I 2, 5 doch unzweideutig für in suo quicque (nicht quique) loco auch Poen. V 4, 5 und Titin. 130 sprechen. Nach einem Superlativ findet sich quisque bei den alten Komikern nur Most. I 2, 75, welchen Vers der Verfasser mit Ritschl für unächt hält; ohne Anschluss an ein vorhergehendes Wort steht es nur Amph. 241, 634. In den Sammlungen zu quisquis ist das 'quicquid est nomen tibi' vergessen.

## 3. Prosodisches.

Priscae latinitatis originum libri tres. Scripsit Hermannus Buchholtz. Berolini in aedibus Ferdinandi Duemmleri 1877. — Drei Bändchen. II, 336 S. 8.

Der Umfang sowohl wie die Tragweite dieser Untersuchungen, über welche der Verfasser selbst im fünften Jahrgange dieser Zeitschrift Bd. III S. 25f. No. 50 ein kurzes Referat giebt, verbieten eine Besprechung derselben in der einem einzelnen Dichter zugewiesenen Rubrik und verweisen sie in 'Lat. Grammatik'. Referent, als Bearbeiter des Plautus, findet sich indessen zu der Erklärung veranlasst, dass er den

neuen prosodisch-metrischen Ansichten des Verfassers und der darauf begründeten Textesherstellung (beides im Allgemeinen auf den engsten Anschluss an die Handschriften hinauslaufend) durchaus nicht beitreten kann und in seinen Ausgaben dieselbe unberücksichtigt lassen wird.

De varia quae est apud veteres Romanorum poetas scaenicos genetivi singularis pronominum forma ac mensura. Scripsit Samuel Brandt. Lipsiae, typis B. G. Teubneri 1877. II, 71 S. gr. 8. (Nach einer Notiz in den Neuen Jahrb. f. Philol. CXV Heft 7 S. 512 Habilitationsschrift für Heidelberg).

Ohne Kenntniss zu haben von der im Jahresberichte für 1874—1875, Abth. I, S. 620—630 ausführlich besprochenen Arbeit von August Luchs »Zur Lehre von der Genetivbildung der lateinischen Pronomina«, behandelt der Verfasser dasselbe Thema wie dieser, nämlich die auf ius endigenden Genetive von sechs Pronomina und neun 'adiectiva pronominalia', und zerlegt es in zwei Theile, in deren erstem, S. 4—28, über die zwölf Genetive mit einem Consonanten vor jener Endung gehandelt wird, während im zweiten, S. 29—70, eius huius cuius näher betrachtet werden.

Nach Aufzählung der sicheren Beispiele für trochäisches ius und kurzer Erwähnung des streitigen ille und illic, welches nur in seltenen Fällen zugegeben wird ('Illic hinc ábiit sechs Mal, sonst nur Trin. 672. 853, Mil. glor. 262, 830, Bacch. 886, Aul. IV 4, 29, Men. prol. 57, Eun. 618, Enn. trag. 228 R.[2]), werden die Schwierigkeiten eines illius, illius, illius, wozu nach Ritschl praef. mil. glor. p. XXII noch illius | ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑́ treten würde, dargelegt und durch Annahme einer zweisilbigen Aussprache gelöst, welche auf die Grammatikerzeugnisse über Genetive wie ali ipsi toti u. a. gestützt und in der Gestalt von illius illis illi (vor Vocalen stets ersteres, vor Consonanten beliebig auch letzteres) angenommen wird; alius hat folgende Genetiventwickelung: aliius alius — aliis alis — alii ali, wozu sich denn auch die im siebenten Jahrhundert der Stadt auftauchenden Nominative alis und alid gesellen, während nach demselben wieder die volleren Formen herrschen. Der Verfasser gelangt also im Wesentlichen ganz zu denselben Resultaten wie Luchs, steht aber sehr weit hinter diesem zurück an methodischer und präciser Darstellung wie an gründlicher Vertiefung und umfassender Beherrschung des Materials: so fehlen bei ihm z. B. völlig die Beobachtungen über Dative wie alio, und die selbstständige Behandlung unsicherer Verse, wie die Kenntniss der neueren kritischen Litteratur, lässt zuweilen (vergl. Poen. V 2, 90, Mil. glor. 986 und Pseud. 1091 ff. auf S. 15 f., Cas. V 4, 16 und Curc. 716 auf S. 17, zum letzten Verse auch S. 55) viel zu wünschen übrig. Nach einer genauen Vergleichung des S. 15—25 gegebenen Verzeichnisses der zweisilbigen Genetivformen (woran sich noch S. 25 ff.

kurze und Neues nicht bietende Bemerkungen über alterius reihen) mit dem von Luchs, abgedruckt im Jahresbericht für 1874—75, Abth. I, S. 621 und 628—630, kann letzterem nur hinzugefügt werden, dass er ein Beispiel mehr für illius hat: Ad. IV 2, 33 ʹIllius hóminis (wenn man dem Lachmann'schen Gesetze auch für den ersten Fuss volle Gültigkeit beimisst), während er das von Brandt beigebrachte Cist. IV, 2, 100 Illíus ego istanc ésse malo grátiam neben Accius 201 vermissen lässt, und dass für unius noch Stich. 729 anzuführen ist úni animí sumus (= BCD), worauf Brandt von Usener (S. 24) aufmerksam gemacht wurde.

In der 'altera pars' sucht Brandt zuerst S. 29—38 zu bestimmen, wann das quoius nicht nur als Gen. Sing. des Interrogativs oder Relativs, sondern auch als Nom. Sing. Masc. des bekannten Possessivs, das im Acc. sicher steht Ter. Andr. 763, gefasst werden könne, und betrachtet zu diesem Zwecke die Beispiele mit dem Femininum näher. Es finden sich zuerst zehn Stellen, wo es von Sklavinnen gebraucht wird: Merc. 199, 529, 720—722, Ps. 1042, Rud. 745, Cist. III 1, 2, Epid. II 2, 111, Eun. 321, wozu vielleicht noch Stich. 545 zu fügen ist: Deínde senex ille ílli dixit, quoía erat tibícina (die Handschriften freilich alle cuius), je eine von einem Sohne und einer Tochter: Andr. 763, 932; demnach könnte auch in Fragen wie quoius es? die an einen Sklaven (Amph. 346, 375, 378, Truc. II 7, 44) oder an einen Sohn (Haut. 996, vgl. 985 horum, 995 ambos) gerichtet sind, der Nominativ angenommen werden, während Trin. 533, 536, wo ager, und Amph. 861, Cas. III 6, 12, wo servos hinzugefügt wird, nur an den Genetiv gedacht werden darf. Zweitens findet sich quoia auch mit sachlichen Begriffen verbunden: mit vox acht Mal, urna Rud. 478, navis Stich. 370, fabula Haut. prol. 8; demnach aber auch an Stellen wie Rud. 963, 967, 1021 quoius est (vidulus) den Nominativ anzunehmen, verbietet der ganz ähnliche Vers 1094 Sí scelesti illíus est hic quoíus dico vídulus, wo ja von demselben keine Rede sein kann. Der Gebrauch des Possessivs, das sonst nur noch Trin. 534, aber sehr unsicher [s. Brix[2]], überliefert ist, erweiset sich demnach bei den Scaenikern als ein sehr beschränkter. — Es folgt die Aufzählung der trochäisch gemessenen Genetive eius huius quoius: bei Plautus[3]) resp. 80, 67, 19 Mal, bei Terenz 20, 22, 1, in den Frag-

[3]) Cist. I 2, 15 scheint nach den Resten im **A**, wie Studemund dem Verfasser (S. 38f.) mittheilte, das Ursprüngliche gewesen zu sein: Suppósitionemque éius facere grátia, wonach Luchs S. 34 zu ändern; Poen. V 4, 4 hat auch der **A** opes oder opis, nach Studemund, so dass der halbe anapästische Tetrameter sicher scheint: neque cóntempsi eius opés hodie (S. 39) — — Kaum braucht übrigens bemerkt zu werden, dass die folgendeu Ziffern nur annähernd als richtige bezeichnet werden können: die oft verderbte Ueberlieferung und die verschiedenen Ansichten über Wiederherstellung derselben machen genaue Angaben zu einer Unmöglichkeit.

menten 3, 3, 3; der einsilbig gemessenen: eius 39, 43, 11, huius 31, 16, 7, quoius 33, 13, 14. Während also zweisilbiges und einsilbiges eius fast gleich oft vorkommen (103 — 93), ist zweisilbiges huius häufiger (92 — 54) und einsilbiges quoius viel häufiger (60 — 23) als das andere; quoíus trochäisch hat Terenz nur Andr. 772, wo Brandt S. 47 ändern will quoia, das sich dann ergebende quoia causa ist überliefert Bacch. 948. — Aus der nun folgenden Aufzählung der Zusammensetzungen eius- huius- quoiusmodi braucht nur hervorgehoben zu werden, dass auch Brandt S. 49, wie Luchs S. 31 f., das quoiusmodi Pers. 386 und Ps. 741 gefunden hat. — Die Abschnitte über pyrrhichisches eius und huius S. 52—57 [vgl. hierüber noch Dziatzko's krit. Anm. z. Phorm. 113] und über Oxytonirung der drei Genetive S. 58 — 62 können neben den entsprechenden bei Luchs S. 30 ff. nicht in Betracht kommen, und auch der letzte 'Loci incerti' S. 62 — 68 beschränkt sich, wie ja überhaupt das ganze Buch, auf eine fleissige, aber unkritische und unselbstständige Darlegung des Thatsächlichen.

## 4. Metrisches.

De verborum accentus cum numerorum rationibus in trochaicis septenariis Plautinis consociatione. Diss. inaug. quam — in universitate Fridericiana Halensi — publice defendet auctor Henricus Koehler. Halis Saxonum 1877. II, 86 S. gr. 8.

Diese Arbeit bezeichnet einen erfreulichen, mit Fleiss und Tüchtigkeit ausgeführten Fortschritt auf dem Wege, der allein zu einer sicheren Beantwortung der schwierigen und so verschieden beantworteten Frage führen kann: auf dem der statistischen Forschung. Vor der Arbeit Oscar Brugmann's (s. den Jahresbericht für 1874—1875, Abth. I, S. 635 ff.) zeichnet sich die vorliegende, auf Plautus allein beschränkte, durch grössere Besonnenheit aus: sie prüft und würdigt die thatsächlichen Widersprüche gegen eine aufgestellte Theorie gebührend und sucht sie nicht gleich durch Flickwörter, Umstellungen oder kühne Conjecturen zu beseitigen. Obwohl Köhler gleich zu verstehen giebt, dass er auf Ritschl's Seite stehe, ist er doch weit davon entfernt ihm in Allem ohne Weiteres beizustimmen: ein Beispiel hierfür giebt gleich S. 3 — 7 die Besprechung der Frage, ob dactylische oder auf einen Dactylus ausgehende Wörter oxytonirt werden dürfen, deren Resultat die Nichtbilligung der verneinenden Ansicht Ritschl's ist. Denn abgesehen von denjenigen Endsilben, die zur Zeit des Plautus wahrscheinlich noch lang waren, und von der oft hinzutretenden Interpunction oder dem Personenwechsel, giebt es in der ersten Dipodie sechs sichere Beispiele, neun in der dritten, sechs in der zweiten[4]); stets folgen nach der mit dem Ictus versehenen Kürze

[4]) Epid. II 2, 64 Quási retruderét hominum me vís invitum. Intéllego (wo Referent glaubt, dass auch die Paronomasie 'vis invitum' gegen die von

noch zwei Kürzen. Hieran reihen sich S. 7—10 sechs Beispiele für oxytonirte Proceleusmatici (= aufgelöste Dactylen) in der ersten Dipodie und sechs eben solche in der dritten, zehn für oxytonirte erste Päonen in der ersten; stets folgen zwei Kürzen, weshalb wohl auch Stich. 85 nach dem päonisch auslautenden Pérplexábilitér das überlieferte earum hodie umzustellen ist. Endlich wird Ritschl's Begränzung oxytonirter Polysyllaba (prolegg. Trin.[1] S. CCXXVIII) durch sechs Beispiele des dritten Päons in der ersten Dipodie und durch éin solches (Pers. 826) in der dritten, auf welche wiederum stets zwei Kürzen folgen, als unrichtig erwiesen.

Hierauf hebt das eigentliche Thema der Dissertation an mit der Behandlung des vierten Fusses S. 10—26. Die Schwierigkeit, immer Consens zwischen Wortaccent und Versaccent nachzuweisen, zeigt sich sofort bei der nicht seltenen daktylischen Thesis: denn diese tritt nicht blos auf, wie Ritschl prolegg. Trin. S. CCLXXVI sqq. bestimmte, nach der 'caesura vicaria post quartam arsim' im Anfange längerer Wörter ('Ilicet: mandáta eri periérunt — nach Köhler circa 18 Mal) und in 'una duabusve brevibus voculis, quae ad sequentia pertinent' (Beisp. s. bei Ritschl, nach Köhler im Ganzen 56), sondern auch, wo solche Wörtchen durchaus zum Vorhergehenden gehören. Schon Ritschl l. l. S. CCLXXVII sq. musste sich in vier derartigen Fällen zu der vor einem Consonanten doch immerhin zweifelhaften einsilbigen Aussprache von mihi bequemen, ebenso Köhler in drei anderen, wie Capt. 1021 zu meus, Rud. 626 zu prius; vgl. noch Aul. II 2, 2; IV 4, 4; Men. 1146; Mil. glor. 1009 vielleicht so umzustellen: Tíbi pedísequos sum (S. 13). — Es folgt S. 15—26 'non nimis parvus numerus versuum, quorum pedem quartum verborum accentu neglecto Plautus effinxerit'. Unter den etwa 8700 Septenaren zeigen 162 die Arsis des vierten Fusses gebildet durch die Schlusssilbe eines iambischen Wortes. Hiervon werden ganz ähnlich wie in Brugman's Darlegung entschuldigt vierzig, indem der von Ritschl l. l. S. CCXXII hervorgehobene Einfluss der Enklisis möglichst weit ausgedehnt wird: auf Präpositionen, quidem, loci, modi, vis getrennt von utrum, nam getrennt von dem fragenden Quo; nicht blos mala res wird als éin Begriff gefasst, sondern auch bona res, nova res, tua res; 'satín tu' Amph. 604 entschuldigt, weil = satísne tu. Drei Verse scheinen unächt, zwei sind anders zu messen: s. **B**, Curc. 208, Rud. 724; so bleiben unentschuldigt nur 117. — In 21 Versen wird die Arsis des vierten Fusses von der Ultima eines spondeischen Wortes gebildet, hiervon werden durch Enklisis (wie oben, multo post, nescio quid, quando quid, nondum, vgl. Brix z. Mil. glor. 787) entschuldigt vierzehn; auch Amph.

---

Müller Pl. Pr. S. 66 vorgeschlagenen Umstellungen spricht); Amph. 700 Híc in aedibús, ubi tu habitas (Köhler hält die Endung bus für stets kurz); Aul. II 2, 83; Mil. glor. 226; Rud. 1119; Stich. 513.

356, wo es Köhler entgangen ist, dass cod. **B** selbst das entschuldigende horunc bietet, s. den Jahresbericht für 1874—75, Abth. I, S. 616; aber Mil. glor. 630 hätte mit Brix Bugge's Umstellung aufgenommen werden sollen und Pseud. 936 hätte, wie S. 37 richtig geschehen, ganz bei Seite gelassen werden sollen, weil metrisch durchaus unsicher. So bleiben also unentschuldigt vier Verse: Aul. III 4, 3, Pers. 517, Curc. 628, in welchen Köhler selbst Vorsicht anräth, und Poen. IV 2, 36: denn das hierzu Bemerkte »neglecti accentus offensio lenitur graviore praecedente interpunctione cum personarum mutatione iuncta« ist haltlos. — Ein oxytonirtes trochäisches Wort findet sich nur Trin. 623 und Pseud. 648, wo Enklisis einer Präposition, Bacch. 83 und Stich. 741, wo mit Ritschl zu ändern sein wird. — Siebzehn Mal bildet die Ultima eines anapästischen Wortes die Arsis des vierten Trochaeus: davon bleiben Curc. 327, Capt. 308, Pseud. 1280, Epid. II 2, 31; 64 [s. oben S. 13, Anm.] unangetastet, in den übrigen elf soll theils Enklisis (etiám nunc, quíd igitúr, égo edepól), theils (fünf Mal) wiederum jene Interpunction, meistens mit Personenwechsel verbunden, (nach der ersten Dipodie! nur Mil. glor. 624 nach der Arsis des dritten Fusses) Entschuldigungsgrund sein; Stich. 616 ist verschrieben, s. **B**, z. St. — Andere oxytonirte Wortfüsse sind so selten, dass sie, entschuldigt oder nicht, durch Umstellung mit Ritschl u. A. entfernt oder nicht, für die Frage unwesentlich sind; es bleiben demnach von oxytonirten Wortfüssen für die Arsis des vierten Trochäus übrig: iambische 162, spondeische 19, anapästische 16, von welchen mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit durch Enklisis entschuldigt werden können 40, 15, 6.

Dritter Fuss S. 27—54. Nicht weniger als 350 Mal wird die Arsis durch die Ultima eines iambischen Wortes gebildet, und wenn auch für sechzehn Fälle Enklisis, Verschmelzung in éinen Begriff (malám crucém, mále loquí) und 'illíc ex illíce factum elisione' (Rud. 1188, Trin. 615) als Entschuldigungsgründe auftreten, ist die Zahl der Beispiele 'quae restant excusatione plane carentia' doch so gross, dass der Verfasser sich genöthigt sieht nach den Grenzen zu forschen, innerhalb welcher diese Nichtbeachtung des Wortaccentes vorkommt. So findet sich denn, dass Plautus nur selten, Ps. 345 und noch zehn Mal, auf ein solches iambisches Oxytonon noch ein zweites folgen lässt, während ein demselben vorangehendes anapästisches Oxytonon achtzehn Mal, ein baccheisches nur Most. 298, ein tribrachysches zwei Mal (Rud. 1088, Merc. 900), ein spondeisches dreizehn Mal vorkommt; ein iambisches aber an dieser Stelle, also nach der ersten Arsis, bedarf einer Entschuldigung, die denn auch in einigen vierzig Fällen gefunden wird; in den übrigen wird entweder anders gemessen (Aul. II 1, 41 Sí eam sénex anúm, Merc. 898 Quí illam habét: nequést [wo jedoch der Unterschied von Qui íllam habét: nequést kaum zu erfassen ist]) oder geändert:

Cist. III 6 Quaé mihi dedít, parentes te út cognoscant fácilius soll ein tui nach dem te eingeschoben, Curc. 334 'Quód tibist itém' das dritte Wort in itidém geändert werden, Men. 1026 nach Me ein quidem ausgefallen sein; Merc. 996 wird, schwerlich mit Recht, das handschriftliche 'Húnc senem para mé clientem' gehalten. — Ein *oxytonirtes spondeisches* Wort bildet etwa 330 Mal mit seiner Ultima die Arsis des dritten Trochäus, in circa dreissig Fällen sind Entschuldigungsgründe vorhanden. Siebzehn Mal *folgt* ein iambisches Oxytonon, ein spondeisches nur Cist. I 1, 113, ein anapästisches nur Curc. 327 (Stich. 616? s. **B**, z. St.); unter jenen siebzehn sind zehn (Amph. 321, 592, 604, Asin. 534, Bacch. 1142, Men. 805, Rud. 726, Stich. 120, Truc. V 9; 51), wo noch ein iambisches (doch Truc. V 51 spondeisches) Oxytonon dem spondeischen vorangeht, so dass Hochton und Vershebung drei Mal nach einander nicht stimmen. *Vor* demselben steht ausserdem noch ein iambisches Oxytonon 18 Mal, ein spondeisches 13, ein anapästisches 29, ein baccheisches nur Trin. 716. — Ein *anapästisches* Wort (S. 40ff.) bildet mit seiner Ultima die dritte Arsis des Septenars 208 Mal. Die oxytonirten *Wortfüsse*, die *vorangehen*, sind anapästische (16), tribrachysche (8), spondeische (18), iambische (24), ein trochäischer nur Asin. 178, ein pyrrhichischer nur Pers. 627; mit den drei ersten stimmen denn auch die *sonstigen* Septenaranfänge, z. B. Mil. glor. 206, Ps. 364, Trin. 905, und mit Asin. 178 einige wenige, wie Trin. 889, Men. 1060. Die Anfänge dagegen: ⏊ ⏑ ⏑́ | ⏑ ⏑ ⏊ (nur Men. 1112) und ⏊ ⏑ ⏊ | ⏑ ⏑ ⏊ will Köhler nicht anerkennen (S. 44 - 49), es sei denn, dass letzterer von éinem kretischen Worte gebildet werde: Amph. 1018, Curc. 684, Most. 818, Truc. IV 2, 31, ähnlich Men. 1013, Poen. III 1, 40; sonst soll, und zwar nur aus diesem Grunde, geändert werden (Amph. 534, Asin. 291, Capt. 406f. Mil. glor. 772, Poen. V 5, 8, Rud. 744, Ps. 297, Stich. 123 u. a.) — worin der Verfasser wenig glücklich gewesen ist. — Die Ultima eines *pyrrhichischen* Wortes bildet mit der ersten Silbe eines folgenden pyrrhichischen oder pyrrhichisch anlautenden Wortes die dritte Arsis 10 Mal, die eines *trochäischen* in gleicher Weise 7; die eines molossischen oder molossisch auslautenden 163, die eines choriambischen 52, die eines Ionicus a minore 19, die eines baccheischen nur Pseud. 731; eigenthümlich ist Stich. 737 Méa suavis amabílis amoena, wo Köhler wieder ändern will.

*Zweiter Fuss* S. 54—60. Nicht weniger als circa 770 Mal (und nur in c. 70 kann von Entschuldigung die Rede sein) bildet die Ultima eines *iambischen* Wortes die zweite Arsis, 245 (davon 45 entschuldigt) die eines *spondeischen*, 356 die eines *anapästischen*, 17 die eines *pyrrhichischen* mit zwei folgenden Kürzen (daher ist Poen. IV 2, 23 zu messen: Proínde habet híc, Trin. 337 Níl morór eŭm tíbi esse amícum, über Rud. 724 s. **B**, z. St.), 34 die eines *tribrachyschen* mit zwei

folgenden Kürzen (daher Aul. II 2, 89 zu messen ʹId inhiát, ea ădfinitátem, Mil. glor. 429 Quíd metuís? Enĭm né nos; Stich. 528 ist mit Fleckeisen *mi* vor Epignome einzusetzen), 24 ein trochäisches mit folgender Kürze, 17 die eines baccheischen, 3 die eines amphibrachyschen mit folgender Kürze: Stich. 696, Poen. IV 2, 19, Truc. II 1, 24. Nie aber finden sich, in diesem Fusse so wenig wie in den anderen, daktylische oder tribrachysche Wörter mit dem Ictus auf der vorletzten Silbe: Cist. II 1, 26 ist, was Köhler übersehen, hergestellt von Studemund im Prooem. Gryphisw. 1871–1872 S. 10sq.; ebendas. 34 schiebt Köhler S. 60 passend 'iam' ein vor istaec. — Zum ersten Fusse ist nur nachzutragen, dass sich mit doppeltem Ictus finden: 108 molossische Wörter, 76 choriambische, 20 mit einem Ionicus a minore anfangende, 2 palimbaccheische: Capt. 648, Mil. glor. 1182. Das Resultat für die erste Hälfte des trochäischen Septenars fasst der Verfasser dann folgendermassen zusammen S. 61sq. »Apparere mihi videtur, summa pro ceteris severitate quarto in pede Plautum id egisse, ne verborum accentus cum rationibus numerorum pugnaret. Quodsi enim nihilominus centum triginta [verdruckt: 117 nach S. 19 — oder alle 162] locis iambicae vocis oxytonesis ea in sede reperitur probata, eius rei causa inde est repetenda, quod omnino omnium minime vocabulorum iambicorum ultima in syllaba intensionem ille respuit. Quamobrem confidenter assentior Ritschelio, qui ab eorum neglecto accentu omnem veterum poëtarum artem esse profectam statuit. Et spondiacae vocis oxytonae quarto in pede admissae unum et viginti [19] tantum exstant exempla, quae maxima ex parte sunt eiusmodi, ut excusari possint, quod idem pertinet ad septemdecim [16] versus eos, qui anapaesticam vocem eodem loco habent oxytonam. Nunquam autem — ut omittam perpaucos eos versus repugnantes, de quibus supra disserui — quae alios pedes efficiunt vel in eos desinunt voces contra linguae usum ante legitimam caesuram inveniuntur acutae.

Maiore cum licentia tertium pedem constat compositum esse, ut cuius arsis non solum iambicarum, spondiacarum, anapaesticarum ultima possit occupari, quarum usus multo magis frequentatur, quam in quarto pede — exstant enim trecenta quinquaginta exempla iambicarum, trecenta triginta spondiacarum, ducenta octo anapaesticarum vocum oxytonesim illo versus loco haud improbantia —, sed etiam molossicarum centies sexagies ter, choriambicarum quinquagies bis, ionicarum a minore undevicies. Nec pyrrhichiacarum et trochaicarum vocum oxytonesis eadem in sede versus erat improbata. Prorsus autem segregasse videtur Plautus tertio a pede voces tribrachicas, bacchiacas, palimbacchiacas, amphibrachicas in ultima, tribrachicas, dactylicas paenultima in syllaba intensas.

Etiam maior libertas, quam tertio, alteri est concessa pedi, cum septingentis septuaginta locis iambicae, ducentis quadraginta quinque spondiacae, trecentis quinquaginta sex anapaesticae, septemdecim pyrrhichiacae, viginti quattuor trochaicae, triginta quattuor tribrachicae, septem-

decim bacchiacae, tribus amphibrachicae voces eam versus sedem non repudiarent. Tum centies octies molossicarum, septuagies sexies choriambicarum, septemdecies ionicarum vocum ultima secundi pedis arsis efficitur. Quae cum ita sint, quo maior est ea licentia, cui Plautum hoc loco videmus indulgere, eo attentiore animo puto id nobis esse observandum, summa severitate illum tribrachicas et dactylicas paroxytonas vitasse«.

Fünfter Fuss S. 62 – 70. Der Uebergang zur zweiten Vershälfte geschieht mit Vernachlässigung der Hauptcäsur 18 Mal durch ein iambisches Wort, dessen Ultima die Arsis des fünften Fusses bildet[5]; durch ein spondeisches 8 Mal (entschuldigt durch Enklisis; Trin. 913 und 973 mit Ritschl[2] zu schreiben)[6], durch ein trochäisches 3 Mal: Bacch. 634, Curc. 604, Poen. III 1, 2; durch ein anapästisches Asin. 326, Rud. 660 (Epid. V 2, 2 und Stich. 605 sind von Bothe und Fleckeisen geheilt), ein molossisches Rud. 709. — Der achte, katalektische, Fuss besteht nur selten, 170 Mal, aus einem einsilbigen Worte, dagegen fast in der Hälfte aller Plautinischen Septenare aus der Ultima eines iambischen oder pyrrhichischen Wortes. Um nun nicht auch im siebenten Fusse den Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung eintreten zu lassen, hätte Plautus daselbst nur Monosyllaba, wie Amph. 266, 300, 389, Pyrrhichia, wie Asin. 178, 229, oder 'paeonem quartum efficientia [Trin. 705] vel bisyllaba polýsyllabave elisione decurtata' [Bacch. 387, 718, Mil. glor. 1332] gebrauchen sollen, und so hat er auch in circa 1140 Versen gethan, aber in fast dreimal so vielen hat er doch die Arsis des siebenten Fusses durch eine betonte Ultima gebildet, und zwar durch die eines molossischen Wortfusses 1000 Mal, eines spondeischen 980, anapästischen 455, choriambischen 265, ionischen 'a minore' 160, baccheischen 8, selbst eines iambischen mit vorhergehender Kürze 15. Hieran reihen sich 24 ähnliche Beispiele vor Versschlüssen wie Quid (Is) est, sat est, Quis hoc, eme hanc, modo. Em. — Im sechsten Fusse wird die Arsis gebildet durch die Ultima eines iambischen Wortes 516 Mal, eines spondeischen 43, trochäischen 2, molossischen 34, choriambischen 36, ionischen 'a minore' 16, anapästischen 51, pyrrhichischen mit zwei folgenden Kürzen 17, tribrachyschen mit zwei folgenden Kürzen vier Mal. — Der

---

5) Andere Verse haben solchen Uebergang nur erhalten durch unnöthige Aenderungen der handschriftlichen Lesart, wie Amph. 1115 und Bacch. 75, oder durch unrichtige Messung: Capt. 316 und Men. 1023 misst Brix, Curc. 684 Müller Pl. Pr. S. 90, Stich 516 Fleckeisen richtig, Trin. 285 ist iambischer Octonar, Mil. glor. 263 ist mit Koch und Brix 'erili se' herzustellen, noch andere Verse sind verschrieben.

6) Durch ganz leichte Umstellungen werden geheilt Amph. 356, 447 sum idem, Asin. 219, Epid. V 1, 20 pingent duo, Truc. IV 3, 8; Epid. V 1, 53 hat Müller Pl. Pr. S. 605 Anm. hergestellt; Stich. 555 kann, wenn man die Umstellung 'fuísse illúm' annimmt, illum Iambus sein; unsicher bleiben Trin. 982, s. Ritschl[2], Rud. 1105, s. Ritschl's parerg. p. 379, Epid. I 1, 50, Cas. III 2, 14; verderbt sind vier Verse.

Verfasser fasst S. 83sq. das Endresultat seiner mühevollen und sehr dankenswerthen Untersuchung so zusammen: »Complures sunt causae, unde verborum accentus rationem habuisse Plautum in componendis trochaicis septenariis satis dilucide mihi videatur apparere. Primum enim vel maxime hoc est respiciendum, voces binas in breves exeuntes syllabas in paenultima acutas illo ab genere metrorum prorsus esse segregatas. Tum quaecunque vocabula brevi terminantur syllaba, eorum oxytonesim haudquaquam frequentari ex paucitate intellegitur exemplorum, quae quidem eiusmodi sunt, ut, si brevi illi ultimae altera antecedat brevis, semper, sin longa, plerumque syllaba accentu notata cum binis sequentibus tribrachyn efficiat, non anapaestum. Denique non est neglegendum, in singulorum pedum conformatione variis esse obsecutum normis Plautum. Necessitate enim quadam apparet esse factum, ut omnium tetrametrorum trochaicorum catalecticorum paene dimidium ultimo in loco vocabula vel iambica vel pyrrhichiaca contra linguae usum oxytona admitteret. Qua ex licentia ultimi pedis consectariam fuisse est consentaneum hanc alteram, ut in paenultimo quoque loco vocabula iambica (scilicet praecedente trochaeo vel pyrrhichio), spondiaca, anapaestica, bacchiaca, molossica, choriambica, ionica, longiora eos in pedes desinentia in ultima reciperent accentum. Multo minore accentuum numerorumque repugnantia sextus pes, minima quartus est compositus omissis praesertim versibus eis, qui iambicas voces illis in sedibus habent oxytonas, quarum usus minime iam ab arte metrica Plautina abhorruit. Contra maior rursus in tertium, maior in alterum pedem intravit licentia. Quae tota res qualis sit, facile licet perspicere ex tabula hac:

| | II | III | IV | V | VI | VII | VIII | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ⏑ –́ | 770 | 350 | 162 | 18 | 516 | 15[7]) | † | dimidium fere omnium septt. troch. |
| – –́ | 245 | 330 | 19 | 8 | 43 | 980 | | |
| ⏑ ⏑ –́ | 356 | 208 | 16 | 2 | 51 | 455 | | |
| – – –́ | 108 | 163 | — | 1 | 34 | 1000 | | |
| – ⏑ ⏑ –́ | 76 | 52 | 2? | — | 36 | 265 | | |
| ⏑ ⏑ – –́ | 20 | 19 | 1? | — | 16 | 160 | | |
| ⏑ – –́ | 17 | 1? | 2? | — | — | 8 | | |
| ⏑ ⏑́ | 17 | 10 | 1? | — | 17 | — | † | |
| – ⏑́ | 24 | 7 | 4? | 3 | 2 | — | | |
| ⏑ ⏑ ⏑́ | 34 | 3? | 1? | — | 4 | — | | |
| ⏑ – ⏑́ | 3 | — | — | — | — | — | | |
| – – ⏑́ | 3? | — | — | — | — | — | | |
| ⏑ ⏑́ ⏑ | 1? | — | — | — | — | — | | |
| – ⏑́ ⏑ | 1? | 3? | — | — | — | — | | |

[7]) Die hier bei Köhler stehende Zahl 42 kann nach S. 74f. nur ein

## 5. Sprachliches.

De proverbiis Plautinis Terentianisque. Diss. inaug. quam — in universitate Friderica Guilelma — publice defendet auctor Ioannes Schneider. Berolini 1878. IV und 56 S. 8.

Die Arbeit zerfällt in zwei Theile: in eine Aufzählung der Sprichwörter, geordnet nach den Quellen, denen sie entstammen: dem täglichen Leben auf dem Lande und in der Stadt, dem menschlichen Körper, den mythologischen und geschichtlichen Erinnerungen, den allgemeinen Erfahrungen im gegenseitigen Verkehr und den daraus geschöpften Regeln (S. 3—32); die griechischen Originale oder doch ähnliche griechische Parömien werden nach Erasmus und dem Göttinger Corpus paroemiographorum Graecorum angegeben, und die oft mangelhaften Artikel des Ersteren mehrfach präcisirt und rectificirt. Hieran reiht sich S. 33—45 ein Versuch die originalen römischen Sprichwörter, die namentlich Plautus vielfach in seinen Dialog verwebt haben mag, ausfindig zu machen. — Die zweite Abtheilung S. 45—53 handelt über die Art und Weise, wie Plautus und Terenz die Sprichwörter anwandten, und ist mit Sorgfalt und richtigem Verständniss geschrieben, enthält aber durchaus Nichts, was nicht jeder aufmerksame Leser der Komödien sich selber sagen könnte. — Von jener ersten Abtheilung, soweit sie den Plautus betrifft (denn die hin und wieder behandelten Terenzstellen und der Excurs S. 38—44 über die Citirungsweise des 'Donatus' bei Parömien gehören nicht hierher), ist Referent nicht ganz befriedigt worden. Sie lässt sowohl an Vollständigkeit wie an Klarheit und Uebersichtlichkeit der Anordnung zu wünschen übrig: so sind z. B. die S. 28—32 aufgezählten Kategorien von Sprichwörtern in der S. 2 gegebenen allgemeinen Disposition gar nicht erwähnt; die daselbst als zweite Abtheilung bezeichneten (dem menschlichen Körper entlehnten) werden S. 12f. zwischen die aus der vita rustica und der vita urbana stammenden eingeschoben und so auffallend kurz auf kaum einer Seite abgefertigt, dass z. B. alle die mit manus scapulae dorsum fehlen; auf S. 11f. vermisst man manche aus dem Jäger- und Matrosenleben entlehnte; auf S. 3 Most. 786 L. und Pseud. 967 L., u. s. w. In der Erklärung zeigt sich nicht selten Flüchtigkeit und Ungleichmässigkeit: was mit einem Hinweis auf die (nicht hinlänglich benutzten) neueren erklärenden Ausgaben hätte abgemacht werden können, ist bisweilen zum Ueberfluss wieder erklärt, während anderswo Aufschluss vergeblich gesucht wird. Dass beim Heraussuchen der römischen Originalsprichwörter gar Manches unentschieden bleiben muss, versteht sich; Sicheres wäre aber schon hier erreicht worden, wenn der

---

Druckfehler sein. Einige andere Zahlen sind vom Referenten in Uebereinstimmung mit obiger Durcharbeitung stillschweigend unerheblich geändert worden. Sonst ist die Zahl der verdruckten Zahlen an den Stellen wenigstens, wo Referent im Einzelnen nachgeprüft hat, nicht sehr gross.

Verfasser der erst auf der allerletzten Seite kurz berührten Allitteration und dann den Figuren, in denen Plautus notorisch am Originellsten schafft, den Sklaven, grössere Beachtung geschenkt hätte. — Nach Allem kann die Dissertation, aus der wir unter den einzelnen Komödien noch Einiges anführen werden, nur als ein erster und unreifer, aber doch nicht zu übersehender Versuch auf einem weitausgedehnten und dankbaren Gebiete betrachtet werden; ein zweiter mit besserer Beherrschung des Stoffes, grösserer Eindringlichkeit in die Eigenart des Plautus und sorgfältigerer Detailausarbeitung bleibt noch zu wünschen.

## B. Die einzelnen Komödien.

Kritische Leistungen zu mehreren oder sämmtlichen Komödien sind enthalten in folgenden Schriften, die hier genau, im Folgenden kurz (nach I. II. etc.) angeführt werden sollen:

I. Friderici Ritschelii Opuscula philologica. Volumen tertium: ad litteras Latinas spectantia. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri 1877. XX und 856 S. gr. 8.

Die Plautinischen Studien, denen schon der ganze zweite Band (1868) gewidmet war, erstrecken sich auch noch in diesen Band, da nicht weniger als sechs Plautus betreffende, seit 1868 neu geschriebene Abhandlungen vom Herausgeber Curt Wachsmuth aufzunehmen waren, von welchen sich die drei ersten (»Canticum und Diverbium bei Plautus«, »Zur Plautinischen Glossographie [Placidus]«, »Bio-bibliographisches zu Camerarius' Plautusstudien«) »in abschliessender Bearbeitung für den Wiederabdruck hergerichtet vorfanden, und zwar sämmtlich mit zahlreichen und zum Theil ausführlichen Zusätzen und Erweiterungen versehen«. Den drei anderen Abhandlungen (»Curae secundae zu Heft I der 'Neuen Plautinischen Excurse'«, »Cubi = ubi und Verwandtes bei Plautus«, »Philologische Unverständlichkeiten«) folgt der Anfang der nun auch ihrerseits ein Bruchstück bleibenden eingehenden Behandlung der Fragmente (die Ritschl noch selbst in den Acta soc. philol. Lips. VI (1876) S. 365 angekündigt hatte):

Deperditarum Plauti fabularum fragmenta S. 177—203: I. Acharistio, II. Addictus, III. Agroecus, IV. Anus, V. Artemo, VI. Astraba, VII. Bacaria, VIII. Bis compressa, IX. Boeotia. Auch der nun folgenden Suetonischen Terenz-Vita S. 204—280 hatte Ritschl bereits vielfache Arbeit zugewandt, und der Herausgeber hat »beträchtliche Ergebnisse neuer Collationen sämmtlicher Handschriften des Donatus, welche in der ersten Ausgabe benutzt waren, in den kritischen Apparat eingesetzt, auch im Commentare ein Paar Zusätze gemacht, die durch den jetzt genauer bekannt gewordenen Thatbestand der handschriftlichen Ueberlieferung nöthig wurden«. Den Schluss (von einigen bereits früher gedruckten Miscellen S. 789 ff. abgesehen) der auf die römische Komödie

bezüglichen Arbeiten bilden die »Quaestiones onomatologicae comicae« S. 301—351, unter welchem Gesammttitel Wachsmuth zusammengestellt hat, »was sich an Vorarbeiten zu einer umfassenden und eingehenden Behandlung dieses wichtigen Zweiges der Onomatologie vorfand. An erster Stelle steht der Onomatologus comicus, der mit Ausschluss aller mythischen, historischen und geographischen, sowie der punischen Namen nur die dem gewöhnlichen Leben angehörigen, welche bei sämmtlichen römischen Komikern vorkommen, vereinigen sollte, und zwar zunächst nur die aus dem Griechischen entnommenen«. Er ist in druckfertiger Gestalt fortgeführt bis zu *Πυρρίας*, während der Rest nur ein kahles Verzeichniss mit wenigen Verweisungen bildet. An zweiter Stelle sind unverändert abgedruckt zwei Bonner Proömien (1843/44, 1856), die Quaestiones onomatologicae behandelten; angehängt sind noch die zwei Donat-Stellen, die sich im Allgemeinen über die Namen der Komödie verbreiten, da Ritschl für sie den handschriftlichen Apparat zusammengebracht hatte.

Grosso, S., Del supplemento di Antonio Urceo Codro alla Pentolinaria [d. i. Aulularia] di Plauto. Milano 1876. 18 S.

ist dem Referenten nicht zugekommen.

J. N. Ott, Anzeige von G. Löwe's Prodromus glossariorum Latinorum. Neue Jahrb. für Philol. CXVII (1878), Heft 5 und 6, S. 417 bis 427.

Bemerkungen über das seltene Wort axitiosae in einem Fragmente der Astraba (Löwe S. 143 und 280) und über ein bisher unbeachtetes Plautusfragment bei Isidor or. XIX 23, 3 (Löwe S. 289): S. 422f.

Der vierte Band von Ritschl's kleinen philologischen Schriften (Nov. 1878) enthält für Plautus nichts Neues.

II. Analecta Plautina scripserunt Fridericus Schoell, Georgius Goetz, Gustavus Löwe. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXXVII. VIII und 224 S. gr. 8.

Diese bereits im vorigen Jahresberichte S. 96 n angekündigte Gedächtnissschrift an Ritschl wird gebildet von der ebendaselbst erwähnten Habilitationsarbeit Schoell's: Divinationes in Plauti Truculentum (S. 1—68), die später zum Truculentus selbst mitgetheilt werden sollen; zweitens von der auch selbstständig erschienenen Habilitationsarbeit von G. Goetz: Symbola critica in priores Plauti fabulas (S. 69—134); drittens von den zuerst hier veröffentlichten Coniectanea Plautina G. Löwe's S. 135—224.

Die Symbola critica handeln im ersten Capitel S. 71—95 über die neben B und D bisher weniger bekannten Handschriften der ersten acht Stücke, namentlich (§ 1) »de codice J Musei Britannici«, von welchem dem Verfasser genaue Collationen zu Gebote standen. Eine

Reihe von Stellen, an denen die Lesarten dieser Handschrift Beachtung verdienen, wird herangezogen, ganz besonders aus dem Epidicus, und, wo der Ambrosianus erhalten, werden seine Reste mitgetheilt nach der neuen Collation von G. Löwe. Auch im zweiten Capitel S. 95 bis 115, das in drei Paragraphen über »Glossemata«, »Lacunae« und »Versus transponendi« handelt, spielt der Epidicus die Hauptrolle, und das dritte Capitel S. 116—133 enthält seine erste Scene »emendata et adnotatione critica instructa«. Die ganze Schrift darf demnach als eine Vorarbeit zu dem zuerst erscheinenden fasc. II tomi primi der zweiten grossen Ritschl'schen Ausgabe betrachtet werden, der nach der Ankündigung auf dem Umschlage der Analecten eben den Epidicus bringen wird. [Ist inzwischen erschienen.] Die wenigen Stellen aus den übrigen ‘priores fabulae’ werden ebenfalls ‘suis locis’ angeführt werden; hier folge nur ein Resumé des ersten Capitels

Der Codex J nun ist zwar oft recht nachlässig geschrieben, aber doch nach Ansicht des Verfassers von Wagner in der Vorrede zur Aulularia S. XI und von Ussing I Proleg. S. 155 unterschätzt worden und darf nicht vom kritischen Apparat ausgeschlossen werden. Er stimmt nicht nur bisweilen in seinen Auslassungen mit Ba überein und in der Erhaltung des Richtigen, dem Ba gegenüber, mit Bb oder D (den er daher von Capt. 503 F. bis Epid. extr. vertreten könnte), sondern auch einmal mit A: Epid. III 4, 35 ‘mihi haec’ für ‘tibi haec’ (doch fehlt haec im A), und hat zweimal entschieden den Vorzug vor B:

»Epid. III 3, 27 B lacunosum praebet hunc versum:

.di m. II
Iādudū se alius ui · sse///// hic filium.

Contra J:

Iamdudum se alius tuum uidisse hic filium.

III 3, 33 in J talis est:

Mirum hoc qui potuit fieri e. q. s.

idque recte; B *hoc quod* exhibet.« (S. 77 not. 10.)

Anderswo glaubt Goetz in den Verschreibungen des J noch eher als in denen anderer Handschriften Spuren der Richtigen zu entdecken, s. z. Epid. I 1, 50; III 1, 4 sq.; V 1, 2; 11; 43; 2, 9. Dass der Codex endlich auch für die drei Komödien, die sowohl im B wie im D erhalten sind, nicht ohne Werth und keineswegs ein von späterer Gelehrtenhand durchcorrigirtes Exemplar sei, »verum ex ipso cum ceteris fonte communi esse repetendum eaque tantum ratione inferiorem, quod maiore quam ceteri neglegentia exaratus est« (S. 80) — dafür findet Goetz Beweise in seiner Ueberlieferung folgender Verse: Amph. 572 ist das von Fleckeisen vermuthungsweise eingeschobene non im J erhalten; 627 hat er für das quam (B, qua D) ein inquam, woraus sich unter Vergleichung von 619 und 625 etwa folgender ursprünglicher Vers ergiebt:

Vérum actutum nósces, inquam, [me] íllum servom Sósiam.

Amph. 1035 bestätigt er Ritschl's und Fleckeisen's Einschub eines ista durch sein 'Vos inter uos istaec partite', wie auch Ussing 1051 aufgenommen hat. Asin. 61 hat er 'prenoscimus', für 'in pretio sumus', 96 lässt er das Glossem arte aus, 98 hat er 'si id', was Ritschl schon in dem sit des D (B nur: si) erkannte; die unächten Verse Asin. 105 und Aul. II 1, 33 fehlen ganz; Aul. II 1, 11 hat er allein das me nach tibi erhalten; III 1, 1 richtig 'ciues'.

Der § 2 'de codicibus Langianis' beweist, dass die von älteren und neueren Herausgebern zu den acht ersten Komödien angeführten »Lesarten« dieser drei Handschriften (zuerst veröffentlicht 1566 in Antwerpen) wenigstens in Bezug auf den Epidicus auf einem Hauptmissverständnisse beruhen: denn Charles de Langhe notirte sich am Rande seines Camerarius gerade diejenigen Lesarten desselben, die er in seinen Codices nicht vorfand: daher die oft auffallende Uebereinstimmung zwischen den Verbesserungen des Camerarius und den vermeintlichen »Lesarten der Codices Langiani«, die sich im Uebrigen als völlig werthlose Handschriften erweisen. — Von den übrigen Handschriften der acht ersten Stücke (§ 4) ist Goetz mit Wagner, gegen Ritschl, namentlich wegen der allen gemeinsamen Lücken geneigt anzunehmen, dass sie auf den J oder doch auf einen mit diesem auf's Engste verwandten Codex zurückzuführen sind, und sucht (§ 3) die ehemalige Existenz eines solchen zu beweisen aus einem im Cod. miscell. Ottobonianus lat. 687 befindlichen Fragmente: Capt. 400–555 Fl., welches S. 87—91 abgedruckt wird und die grösste Aehnlichkeit mit dem J zeigt; aus demselben oder einem dritten ganz ähnlichen könnte ein Codex Burneianus 227 stammen, der eine Lücke im Epidicus, I 1, 75 sqq., in Uebereinstimmung mit B ausfüllt.

---

Auch nach dem Erscheinen der Analecta Plautina hat Goetz, unterstützt von G. Löwe, seine Bemühungen, über den codex J in's Klare zu kommen und ihm den richtigen Platz im kritischen Apparate anzuweisen, fortgesetzt. Beide Gelehrte suchten eine Controle für die Abweichungen dieser Handschrift von BD zu beschaffen, um sicherer entscheiden zu können, ob jene auf selbstständiger Ueberlieferung oder auf blosser Verschlechterung beruhen. Sie durchforschten zu diesem Zwecke in den italienischen Bibliotheken die besseren Vertreter der jüngeren (aus saec. XIV und XV) Handschriften, die ja sämmtlich auf dieselbe Quelle mit J hinweisen, ohne jedoch aus ihm selbst geflossen zu sein. Schon glaubten sie in zwei römischen Handschriften eine solche Controle gefunden zu haben, welche mehrfach auch die scheinbar willkürlichsten Corruptelen des J als überkommen und nicht erst in ihm entstanden erwies, als die Auffindung eines Codex aus dem dreizehnten Jahrhundert in der Ambrosiana zu Mailand (J 257 infer., membran., 4 min., 94 fol., im Folgenden mit E bezeichnet) sie weiterer Mühen überhob.

Die vorläufige Mittheilung über diesen für die Textgeschichte jedenfalls interessanten Fund steht zwar im Rhein. Mus. für 1879 (XXXIV), Heft 1, S. 52—63, ist aber September 1878 geschrieben und verdient, dem Referenten freundlichst zur Verfügung gestellt, bei der Wichtigkeit der Sache sicher schon einen Platz in diesem Jahresberichte.

Nachdem die äussere Beschaffenheit des von Correctoren des fünfzehnten Jahrhunderts stark heimgesuchten Codex geschildert ist, wird die wesentlichste Frage, seine Bedeutung für die Kritik, herangezogen (§ 3). Er steht zu J in engster Beziehung: »Das beweisen nicht nur dieselben Lücken, dieselben Versetzungen einzelner Worte und Verstheile, sondern auch eine grosse Anzahl guter und schlechter Lesarten, die oft bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten übereinstimmen«. Andererseits bietet er aber eine Menge nicht minder auffälliger Berührungspunkte mit B dar. Beides wird durch Beispielsammlungen erhärtet, vornehmlich aus dem Epidicus, von dessen Ueberlieferung in E eine vollständige Collation der Vorrede des nächsten Plautusbandes einverleibt werden soll. Hieraus darf man aber nicht schliessen, dass E aus B corrigirt sei: »dieses ist schon an sich unwahrscheinlich, da der Corrector doch vor allem, um dem Zusammenhange aufzuhelfen, die ausgelassenen Verse nachgetragen, sowie auch manche offenbare Verschlechterung (wie z. B. die Dittographieen) sicherlich nicht berücksichtigt haben würde. Absolut beseitigt aber wird jene Annahme dadurch, dass E Lesarten hat[8]), welche zwar in B (und nur in ihm) vorhanden waren, jetzt aber, da sie von m. 2, dem gleichzeitigen Corrector, unkenntlich gemacht und durch andere ersetzt sind, nur mit grosser Mühe und unter sorgfältiger Berücksichtigung geringfügiger Reste und des Spatium eruirt werden können. Wenn aber, wie bewiesen, E diese Lesarten nicht aus

[8]) »Epid. 201 wird, wer nur oberflächlich vergleicht, als Variante von B epidic//um notiren. Erfährt er nun, dass E epidictum liest, so wird er nicht mehr zweifeln, was vor der Aenderung dastand: und ein genaueres Zusehen ergab schon vor der Kenntniss von E die Lesart epidictum von erster Hand. Für die Textgestaltung nicht gleichgültig ist aber V. 49. Hier hat B nach exin Rasur eines apex, weshalb unser Apparat angiebt 'exin ex exim', wäre dies nicht schon bei der Collation eruirt worden, so würde E es jetzt lehren, er liest allein von Hss. das richtige exim. Hier und in andern Fällen war durch scrupulöse Vergleichung des Vetus schon die Constatirung des Thatbestandes abgeschlossen worden, anderswo ermöglicht E erst jetzt ein sicheres Urtheil. V. 476 steht im kritischen Commentar 'tenebras trudis B, sed tr B² in ras.' Dass B¹ cudis hatte, macht E, der so liest, fast absolut sicher. V. 620 wird angemerkt 'sed B, sed ed in ras. B².' E lehrt jetzt, dass die Lesart erster Hand si war. Eine Menge ähnlicher Fälle lässt sich schon aus dem Epidicus beibringen: sehr viele werden natürlich die übrigen Stücke abwerfen. Doch dies gehört mehr in den Apparat der einzelnen Comödien, das hier Beigebrachte beweist schon, dass zu einer erschöpfenden Ausnutzung der ersten acht Stücke in B der Ambrosianus E unentbehrlich ist« (S. 62f.).

B hat, so repräsentirt er eine Ueberlieferung, die zwar im Allgemeinen der Classe des J angehört, im Einzelnen aber eine Reihe ursprünglicher Schreibungen bewahrt hat, denen gegenüber J sich mehrfach als verschlechtert erweist«. — Der E greift somit um eine ganze Stufe weiter zurück als die mit J eng verwandten Handschriften aus saec. XIV und XV: er ist neben der ganzen J-Klasse als selbstständiger Abkömmling einer gemeinsamen Quelle unterzuordnen[9]) und dient als Controle jener, während er selbst weit seltener von ihr controlirt wird, z. B. Epid. 61, 253, 681, wo er Unrichtiges bietet, 623 und Amph. 678 sogar in Uebereinstimmung mit B[10]).

Uebrig ist noch die Frage, welche Stellung der D zu jenen Handschriften einnimmt (§ 5). »Im Allgemeinen darf als ausgemacht gelten, dass D nicht zu der Klasse gehört, die JE repräsentiren. Dies beweist das Nichtvorhandensein der für diese Klasse so charakteristischen Lücke nach Asinaria 641 (vgl. Analecta Plautina S. 73), beweisen ausserdem noch eine ganze Reihe von einzelnen Lesarten, in denen D zusammen mit B von EJ abweicht. So haben Aulularia I 1, 21 beide codd. (BD) über scelestiorem die nämliche Notiz hoc secum loquitur, ebenso

---

[9]) »Danach fällt bei Uebereinstimmung von EJ ihre Discrepanz B gegenüber schwer in's Gewicht, und es giebt noch weit mehr Lesarten, als Analecta Plautina p. 75ff. aus J angeführt wurden, wo das Richtige allein in dieser Handschriften-Klasse erhalten ist. So stehen z. B. Curculio I 3, 59 die Worte sequere me nur in EJ, während sie in B fehlen: sie sind aber darum handschriftlich nicht weniger sicher beglaubigt. — E allein richtig: Curculio I, 2, 27; 37; 3, 39 em (BJ hem), Epidicus V. 582 prosum (BJ prorsum), 397 prospere (BJ propere), 95 dispoliet (BJ despoliet), Curculio I 1, 55 nuculeum (BJ nucleum).« S. 62.

[10]) S. zu Amph. 678. — »Wie hier in J, so finden wir anderwärts auch in E doppelte Schreibungen, wie Epidicus 164 im Texte dicam, am Rande aber al diciam: und letzteres liest B. Curculio I 2, 7 stimmt die ursprüngliche, dem Text angehörige Ueberlieferung mit B überein, während die eingedrungene Variante der Lesart von J entspricht: E hat nämlich al ptellium telinu, wovon telinu gleich telium (B) und ptellium gleich phtellium (J) ist. Anderswo gehen JE in dieser Hinsicht völlig zusammen, indem sie beide dieselben Doppellesarten haben, wie z. B. Curculio I 2, 34, wo B homines l omnes, EJ ebenso al omis homines d. h. homines und als Variante omnes. Die einfachste Erklärung für dieses merkwürdige Verhältniss scheint durch die Annahme geboten zu werden, dass stets beide Lesarten in der Quelle von EJ vorhanden waren, dann aber von den Abschreibern dieser codd. eine ganz verschiedene Berücksichtigung erfuhren. Diese mochten nämlich entweder beide genau copiren und Lesart nebst Variante abschreiben, oder es nahm der eine beides, der andere bloss das eine von beiden auf, oder aber jeder berücksichtigte nur je eine Lesart, indem er die andere verschmähte. Das so dargelegte Verhältniss macht nun auf's Beste die oben [S. 23] beglaubigte Thatsache begreiflich, dass bisweilen J und nur J das Richtige bewahrt hat.« S. 60.

in demselben Stücke I 1, 67 beide über *noenum* die Erklärung *pro non*. Man vergleiche ferner Aulularia IV 9, 14: BD *defraudaui*, JE *fraudaui*; ebenda 15: BD *meo damno et malo*, JE *meo malo et dampno*; und dergleichen mehr. Aber es fehlt auf der andern Seite auch nicht an Beispielen, wo D mit EJ stimmt und B gegenübersteht. So Aulularia I 1, 15 B *me qua*, DEJ *qua me nunc*; 16 B *abscede etiam nunc etiam ohe*, DEJ *abscede etiam nunc etiam nunc etiam ohe*; IV 4, 18 B *abstulisti*, DEJ *abstuli*. Dazu kommt schliesslich noch eine Kategorie von Fällen, in denen D von allen andern abweicht. Das sind allerdings meist offenbare Verschlechterungen, wie wenn prol. 15 D *ad aurum* hat für *id aurum* oder 27 *dare* für *daret*. Ferner vergleiche man prol. 38 BEJ *ne sit*, D *nescit*; I 2, 1 BEJ *egredior*, D *egrediar*; IV 6, 12 BEJ *aliquam*, D *aliquem*; IV 2, 7 BEJ *atque etiam*, D om.; 12 BEJ *est*, D om.; 9, 1 BEJ *non*, D *nunc*. Interessant ist Asinaria 96. Hier hat D *qua* $\overset{\text{arte}}{\text{me}}$, d. h. *arte* ist Glossem zu *qua*. B liest *qua me arte* und EJ bloss das richtige *qua me*. Hier wird durch D gewissermassen die Geschichte dieses Glossems klar gelegt. Aber gerade diese Stelle beweist, was sich ja ebenso aus den obigen Belegen ergiebt, dass D den Hss. B wie EJ gegenüber eine selbstständige Stelle beansprucht, dass er nämlich unabhängig auf dieselbe Quelle zurückgeht, aus welcher einerseits B, andererseits der Stammvater von EJ geflossen sind«.

Die Verfasser schliessen: »Durch obige Darlegung glauben wir zur Genüge die Stellung präcisirt zu haben, welche der Handschrift E zukommt als dem besten Vertreter desjenigen Zweiges der Ueberlieferung, die uns bisher nur durch J und die mit ihm eng verwandten jüngeren Codices bekannt war. Natürlich macht sich sein Werth hauptsächlich in denjenigen Stücken geltend, in denen D nicht vorhanden ist, also in der zweiten Hälfte der Captivi, in Casina, Cistellaria, Curculio und Epidicus: aber auch für die andern ist er durchaus nicht werthlos. Wir verfügen nämlich jetzt für diese Comödien über drei selbstständige Quellen, von denen jede durch die beiden andern controlirt wird. Wo B mit EJ gegen D übereinstimmt, wird das Zeugniss des Ursinianus in der Regel hinfällig; dasselbe gilt von EJ, wenn D mit B zusammen geht, es gilt aber auch von B, wenn D und EJ harmoniren. Wir dürfen also getrost aussprechen, dass die neugefundene Handschrift für die ersten acht Stücke dieselbe Autorität besitzt, wie CD für die zwölf letzten, also nur dem Vetus nachsteht, der wie seither so auch fernerhin als der wichtigste Vertreter der durch BCDEJ gemeinschaftlich fortgepflanzten Recension zu gelten haben wird«.

---

Die *Coniectanea Plautina* 'ad codicem Ambrosianum maximam partem spectantia' von G. *Löwe* zerfallen in sechs Capitel, »quorum

multo maior pars spectat ad poetae libros manu scriptos accuratius cognoscendos eosque ad fabularum emendationem adhibendos, cum paullo minor versetur in versibus aut mera coniectura sanandis aut glossarum ope explicandis illustrandisve« (p. 137). Ein Apographon des A in der Art wie das von Studemund in Aussicht gestellte beabsichtigt Löwe nicht zu geben, sondern nur neue Collationen, selbstverständlich unter steter Nachprüfung der früheren, von welchen die Geppert'schen (Plautin. Studien, zweites Heft, Berlin 1871) als die am wenigsten zuverlässigen bezeichnet werden. Auf diese Weise werden im vorliegenden Buche die Reste des Trinummus Cap. I, Pseudolus Cap. II, Stichus Cap. III, Truculentus Cap. IV vorgeführt; in Bezug auf das erste Stück, für welches der A wohl nun erschöpfend ausgebeutet sein dürfte, gesteht Löwe S. 138: »certiora vel accuratiora Studemundianis ut eruerem raro mihi contigit«. Doch gebührt hierfür wie für die übrigen mit unsäglicher Mühe und Geduld aufgenommenen Vergleichungen dem scharfblickenden und tüchtigen Verfasser schon jetzt der wärmste Dank, und seine Arbeiten werden der Wissenschaft von hohem und dauerhaftem Nutzen sein auch dann, wenn Studemund sein neuerdings wiederum gegebenes Versprechen baldiger Veröffentlichung des Apographon (Comment. philol. in honorem Th. Mommseni, Berol. 1877, S. 800, s. unter »Stichus«) erfüllt haben wird: denn, wie Löwe S. 137 mit Recht bemerkt, »collatis cum ipso codice utriusque lectionis discrepantiis tandem aliquando spes est ad verum quam proxime accedi posse«. — Unter den betreffenden Stücken werden die wichtigsten und sichersten Resultate mitgetheilt werden, ebendaselbst die in Capp. V und VI enthaltenen *κριτικά* und *ἐξηγητικά*, theilweise wiederum (s. den Jahresbericht für 1874 und 1875, Abth. I, S. 641) aus Glossarien geschöpft, zum Trinummus und acht anderen Komödien.

III. De Plauti fabularum recensione duplici. Diss. inaug., quam — in universitate Friderica Guilelma — publice defendet Maximilianus Niemeyer. Berol. 1877 apud Mayerum et Muellerum. IV, 60 S. 8.

Hierüber eine kurze Anzeige von W. W. im Litterarischen Centralblatte für 1877, No. 38, S. 1286 f, eine längere von Karl Dziatzko in der Jenaischen Litteraturzeitung für 1877, No. 30, S. 474 b — 475 b, beide anerkennend; eingehende Kritik von Fritz Schmidt in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, Stück 40, 3. Oct. 1877, S. 1249—1263.

Die Zeit zur Lösung der überaus wichtigen Frage über das gegenseitige Verhältniss der beiden Recensionen (die wir im Folgenden mit dem Verfasser durch A und P, d. h. die Ambrosianische und die Palatinische, bezeichnen) wird selbstverständlich erst dann gekommen sein, wenn der gesammte kritische Apparat vorliegen wird: doch ist auch ein erster, in engeren Grenzen (d. h. innerhalb der neun von Ritschl herausgegebenen Stücke und des Truculentus, und zwar noch mit Ausschluss

der Cantica) gehaltener Versuch immerhin eine dankenswerthe und mit Interesse aufzunehmende Arbeit. Der vorliegende ist, trotz mehrfacher Spuren von Unreife und häufigen Mangels an Sorgfalt in Detailangaben (F. Schmidt giebt S. 1251 f. ein Verzeichniss darüber), doch im Ganzen ein nicht untüchtiger. Nach einer viel zu breiten Einleitung werden zuerst S. 6—40 die Stellen vorgeführt, wo die Aechtheit des A offenbar ist und P von einem (oder mehreren) Grammatiker durchcorrigirt erscheint. Solche Correcturen sollen (A) metrisch zerrütteten Versen aufhelfen, (B) eine unverständlich gewordene prosodische Licenz durch eine den Späteren geläufige beseitigen, (C) den Sinn verderbter oder dunkler Verse herstellen oder klären; nicht selten (D) ist auch der Grund zur Correctur unsicher, ja es fehlt nicht an Versen (E), wo wir bei gleich guter Fassung beider Recensionen nicht zu entscheiden vermögen, welche den Vorzug verdient. — A S. 6—23. Mit den guten Beobachtungen über Herstellung von Deminutiven, zu Truc. II 2, 35, und über Nominativ und Accusativ bei eccum, zu Merc. 271, sind jetzt zu vergleichen die von H. A. Koch im Rhein. Mus. XXXII S. 97—100 und die von Ribbeck com. Rom. rell.[2] S. XXII sq. Von den achtzehn (bis S. 19) sich anschliessenden Versen verweisen wir die, welche eingehender zu besprechen sind, unter die betreffenden Stücke, und heben hier nur die kurze und klare Darlegung der Corruptelen in P hervor für Pseud. 307, 315, Stich. 373, 375, Truc. II 4, 27; auch Trin. 71 (S. 33) gehört hierher; Stich. 94 f. sah schon Geppert, Pseud. 223 f. und 372 Usener das Richtige. Unsicherer ist der Ursprung der Corruptel, sicher jedoch die Correctur aus metrischen Gründen (und zwar stets ohne Kenntniss des A) an Stellen wie Pseud. 383, 432, 669 und Stich. 73; noch andere, wo Beides unsicher ist (S. 19—23), können wir füglich bei Seite lassen. — B S. 23—26. Mit Ausnahme von Trin. 214 und 446, wozu Müller Pl. Pr. S. 159 zu vergleichen, nur unsichere Beispiele, wie der Verfasser auch selbst zugiebt. — C S. 27—35. Die Ursache der Aenderung in P wird gut dargelegt für Merc. 267 sq. 464, Most. 607, Pers. 380, Stich. 392, Trin. 552, während die Vertheidigung der Fassung in A Stich. 75 sqq. von Dziatzko mit Recht für unbefriedigend erklärt wird und die Vorschläge zu Bacch. 495 und 498 von Schmidt S. 1255 f. als unrichtige erwiesen werden. — Unter den Stellen (D S. 35—40), wo A sicher das Richtige hat und die Abweichung in P nur durch Laune oder Zufall hervorgerufen zu sein scheint, gehören zu den interessantesten: Merc. 259, Pers. 321, 733, Pseud. 378, Stich. 455, Truc. II 4, 12; — unter denjenigen endlich, wo A und P gleich Gutes bieten, heben wir hervor: Pers. 597 und Pseud. 713 (S. 1 sq.), Trin. 88. 452, 1064 (vgl. Most. 929), Merc. 251, Mil. glor. 209, Bacch. 506, Truc. II 2, 6; 4, 18 (vgl. Stich. 586).

Im zweiten Theile seiner Dissertation wendet sich der Verfasser zuerst S. 43—47 zu den Stellen, wo A absichtliche Correcturen darzubieten scheint, giebt aber meistens selbst zu, dass die Entscheidung zwischen

beiden Recensionen schwer und die Entstehung der Differenz dunkel sei. Nur Trin. 186 bietet A mit seinem Hasce sicher das weniger Richtige für das Hascine in P, was auch Dziatzko hält, der sonst mit A schreibt: mi própter rés malás famás ferúnt (Jen. Litt. a. a. O. S. 475 a extr.); wohl auch Trin. 747; zweifelhaft bleibt Trin. 328; sonst aber deutet Alles auf gewöhnliche Abschreiberfehler. Interessanter ist der folgende Abschnitt S. 47—55, wo über die Verdrängung veralteter oder seltnerer Formen und Worte gesprochen wird; die Ursachen hierzu werden gut dargelegt und namentlich die Aufmerksamkeit darauf hingelenkt, dass schon die gemeinsame Quelle von A und P mit Scholien am Rande und oberhalb der Zeilen angefüllt gewesen sein müsse. Allein auch hier zeigt sich P verderbter als A: hat jene Trin. 743 [s. den Jahresber. f. 1874/75, Abth. I, S. 649], Pseud. 397, 700, Pers. 408, Poen. V 6, 7, vielleicht auch Most. 765 und Merc. 314 und 475 [s. daselbst] das Richtige erhalten, so ist doch das Umgekehrte viel häufiger. — Es macht sich nach Allem schliesslich der Eindruck geltend, dass zwar der selbstständige Werth von P unbestreitbar, aber doch A in noch grösserem Umfange als bis jetzt geschehen die Grundlage der Textesgestaltung abgeben müsse, und dass wohl Ritschl (N. Jahrb. 1868, S. 342) nicht weniger als Bergk (Beitr. z. lat. Gr. I S. 123 Anm.) P überschätzt haben; selbst in Bezug auf die Orthographie scheint, wenn anders man aus den sehr fragmentarischen Sammlungen S. 57f. einen Schluss ziehen darf, A häufiger das Alterthümliche erhalten zu haben. Das Resultat seiner Untersuchungen fasst Niemeyer in die Worte zusammen: »Multum inter se distant duo fontes, quibus fabulas receptas habemus. Hoc non solum mendorum diuersitate demonstrari potest (in Trin. septuaginta fere grauia uitia libris Palatinis, ad octoginta Ambrosiano tolluntur), sed etiam grammaticorum opera tantus dissensus effectus est, ut Terentii duae recensiones, Bembina et Calliopiana, comparari nequeant. Atque quamquam in Ambrosiano nonnulli uersus, sicut in omnibus omnium aetatum libris, mutati sunt, tamen Palatinos libros propter multitudinem coniecturarum miramque librariorum licentiam plus a uero degenerasse certum est. Ergo ubi examinata accuratissime Plauti consuetudine dicendi iusta dubitatio relinquitur, mendi origo indagetur, qua inuenta dubitatio saepe euanescet; postremum prouocetur ad Ambrosiani auctoritatem. Namque ut quos libros ab Italis correctos esse scimus, suspiciose cauteque adhibemus, ita deprehenso hoc grammatico quamuis antiquo, ne illius coniecturis decipiamur, anxie uerendum est«.

IV. De verborum accentus cum numerorum rationibus in trochaicis septenariis Plautinis consociatione. Diss. inaug. philol., quam — in universitate Fridericiana Halensi — publice defendet auctor Henricus Koehler. Halis Saxonum 1877. II, 86 S. gr. 8.

S. oben A, S. 13ff.

V. E. Bombe, De ablativi absoluti apud antiquissimos Romanorum scriptores usu. 45 S. kl. 8.

S. oben A, S. 4.

VI. De actae Stichi Plautinae tempore. Scripsit Guilelmus Studemund. Aus den Commentationes philologae in honorem Theod. Mommseni, S. 780—804.

VII. Index scholarum in universitate litteraria Gryphiswaldensi per semestre aestivum anni MDCCCLXXVIII habendarum. Insunt Adolfi Kiessling Analecta Plautina. II, 18 S. 4.

VIII. H. A. Koch, Deminutiva bei Plautus. (Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXXII (1877), S. 97—100.) Vorschläge zur Herstellung einer Anzahl Verse in verschiedenen Komödien durch Einsatz eines Deminutivums für ein Simplex.

IX. Henricus Hahn, De verborum cum praepositionibus compositorum apud veteres Romanorum poetas scaenicos cum dativo structura. S. oben, S. 4ff.

X. Iulius Lange, De sententiarum temporalium apud priscos scriptores Latinos syntaxi. Particula I. S. oben, S. 8f.

XI. Martinus Pennigsdorf, De 'quisque' et 'quisquis' pronominum apud comicos Latinos usu commentatio. S. oben, S. 10.

XII. Ioannes Schneider, De proverbiis Plautinis Terentianisque. S. oben, S. 20.

Benutzt wurden von den philologischen Zeitschriften die bis December 1878 erschienenen: Neue Jahrb. CXV und CXVII 1—11; Supplementband IX 1—3; X 1; Hermes XII, XIII; Rhein. Mus. XXXII, XXXIII; Göttingische gelehrte Anzeigen; Philologus XXXVI, XXXVII 1—3, XXXVIII 1; Philologischer Anzeiger VIII und IX 1—4; die Berliner, Bayrische und Oesterreichische Zeitschrift für Gymnasialwesen; Mnemosyne, nova series, V und VI; The Journal of Philology Nr. 13 (1876), Nr. 14 (1877); Transactions of the philol. society, 1877—1879, Part. 1, 2; Rivista di filologia, anno V fasc. 7—12, anno VI fasc. 1—12; anno VII fasc. 1—2, 3—4; 5—6 (Dec. 78); Nordisk Tidskrift for Filologi og Pädagogik, Ny Räkke, III 1—4; Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Nouvelle série, dirigée par E. Tournier, L. Havet et Ch. Graux. Année et tome I (1877) 1—4, II (1878) 1—4 (Paris, C. Klincksieck). Endlich die unter A 1 'Historisches' angeführte ungarische Zeitschrift, das *Ἀθήναιον*, und 'Bulletin de correspondance hellénique (*Δελτίον Ἑλληνικῆς ἀλληλογραφίας*). Première année 1877. *Ἀθήνησι, Πέτρος Πέρρης*. Paris, Ernest Thorin. Acht Nummern jährlich.

Der Besprechung in einer wissenschaftlichen Zeitschrift entziehen sich

T. Maccius Plautus. Lesestücke aus seinen Komödien. Für den

Gebrauch an oberen Gymnasialklassen ausgewählt und erklärt von Aug. Schmidt, Prof. am grossherzogl. Gymnasium in Mannheim. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1877. VIII, 132 S. 8.

[Ungünstig beurtheilt von K. Dziatzko in der Jenaer Litt.-Zeit. 1878, No. 27, S. 407f.]

Plaute, Morceaux choisis, publiés avec une préface, une notice sur la vie de Plaute, des remarques sur la prosodie et la métrique, des arguments et des notes en français, par E. Benoist, professeur à la Faculté des lettres de Paris. Nouvelle édition, revue avec soin. Paris, Hachette et Cie, 1877. XXXVIII, 285 S. 8.

## Amphitruo.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus (siehe oben A, S. 2). S. 45f.:

»Sicher ist der erste Akt I, 1 — I, 3, wo die Senarscene des Monologs I, 2 zwischen den Trochäen steht, auch wohl der letzte V, 1 — V, 3, in welchem Juppiter V, 2 unter Donner und Blitz erscheint, eine iamb. Scene, die metrisch als Einlage betrachtet ist. Ferner der zweite Akt II, 1 — II, 2. Die Scene III, 4 muss mit IV, 1 zusammenhängen, weil Mercurius III, 4, 22 mit den Worten sed eccum Amphitruonem den Kommenden ankündigt. Zweifeln kann man, ob im dritten Akt die 19 Jamben der Scene III, 3 genügen, um das musikalische Element zu vertreten, oder der dritte Akt bis IV, 2 auszudehnen ist. Letzteres ist wahrscheinlicher (vergl. III, 3, 26 volo deludi illum dum cum hac usuraria etc. und III, 3, 22 nunc tu divine huc fac adsis Sosia.) Die zehn Senare am Schluss von III, 3 und die drei Senare am Schluss von III, 4 entbehren, wie wir sahen, nicht der Analogie[11]). Die Scene IV, 3 schliesst sich an die verlorenen etwa 300 Verse an und gehört mit diesen dem vierten Akt. Somit ist die Fünftheilung auch hier gesichert«.

Adolph Kiessling, Analecta Plautina. Vor dem Lectionenverzeichnisse der Greifswalder Universität für das Sommersemester 1878. 18 S. 4.

Es ist eines der zahlreichen Verdienste Theodor Bergk's um

---

11) Denn »die eine Unregelmässigkeit lässt der Dichter zuweilen zu, dass er das iambische Versmass ausser der gewöhnlichen Reihenfolge [s. oben S. 2] auch noch zwischen die Trochäen schiebt, wodurch z. B. »iamb. lyr. troch. iamb.« übergeht in »iamb. lyr. troch. iamb. troch. iamb.« Doch ist bei mehreren dieser Fälle der Grund, weshalb sich der Dichter diese Abweichung gestattete, deutlich ersichtlich, ein Theil auch wird durch richtige Akteintheilung beseitigt« S. 12. — Siehe unter Capt. (S. 25), Cas. (S. 27f.), Rud. (S. 31), Trin. (S. 34), Bacch. (S. 36f.), Most. (S. 43), Mil. glor. (S. 45f.), Aul. (S. 50), Stich. (S. 52f.).

den Plautus, in dem Prooemium zum ind. lectt. Halenss. 1862/63, S. X, zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass der Dichter die verschieden (zwiefach) gebauten iambischen Octonare auch verschieden anwende; letzteres hatte G. Hermann, obwohl er die Verschiedenheit des Baues richtig bemerkte, doch ganz verkannt. Bei der Seltenheit der Bergk'schen Prooemien wird es manchem Leser nicht unwillkommen sein die eigenen Worte Bergk's zu sehen, die sich an die scharfsinnige Entdeckung der ächten Fassung Men. 600: 'Placábit palla quám dedi' knüpfen.

»Aptissime autem tetrametris dimeter clausulae loco subiicitur: nam hoc ipso versiculo canticum Menaechmi terminatur: musicis autem modis aptati fuerunt non solum bacchei, cretici, alii versus, qui ab initio leguntur, sed etiam hi iambici octonarii, id quod ipsa versuum conformatio satis certo arguit: nam cum in Plautinis comoediis iambici octonarii modo in duas aequabiles partes dirimantur[12]), modo solennem caesurae legem servent ac dispares versuum articulos ostentent, causa huius diversitatis latuit homines doctos: convenit autem, id quod alio tempore plane ostendam, illa conformatio melicis carminibus, haec decet diverbia omninoque eos versus, qui non canuntur, sed recitantur: atque hinc etiam apparet, cur priore octonariorum genere Terentius fere prorsus abstinuerit«. — So hat auch C. F. W. Müller Pl. Pr. S. 618 nach Anleitung des Codex vetus Merc. 133sq. Dimeter hergestellt (ebenso Kiessling S. 6), desgleichen Brix Men. 120sqq., vgl. Pseud. 897f. 902ff. L., und Kiessling, der sich in seinen Analecten S. 6 ebenfalls der Bergk'schen Entdeckung anschliesst, glaubt durch eben diese Anordnung die Hand des Dichters wiederherzustellen nicht blos Men. 1004 sq. (vgl. Bergk l. l. not. 12):

O fácinus indignum ét malum,
Epidámnii civés, erum
Meum híc in pacato óppido
Lucí derupier ín via,
Qui líber ad vos vénerit.

sondern überall, wo uns die Handschriften solche nach Art der Asynarteten in zwei gleiche Theile zerfallende Tetrameter darbieten; nur selten treten jene anders gebauten, dem Dialoge eigenthümlichen, iambischen Octonare hinzu, »id quod optime ex Amphitruone, quae fabula omnino horum versuum crebritate insignis est, disci potest confirmaturque Asi-

---

12) »Hoc ubi fit, saepius incertum est, utrum dimetris an tetrametris usus sit poeta, velut in Menaechmis v. 1004—6: nam nulla est causa, cur negemus comicos vel tragicos Romanorum poetas dimetros iambicos continuavisse, quae Hermanni est sententia: inprimis in extrema parte sive sermonis longioris sive scenae, aptissimus videtur hic numerus, qui longiores versus septenarios sive octonarios subsequatur.«

nariae octonariis 830—850, qui omnes diaeresi carent« (S. 6); letzteres hatte schon Müller Pl. Pr. S. 617 bemerkt.

Kiessling wendet sich alsdann S. 7—14 zu einer genaueren Betrachtung des Baues dieser iambischen Dimeter und nimmt für ihren vorletzten Fuss dieselbe Strenge in Anspruch, die den entsprechenden Fuss in Senaren, Septenaren und Octonaren nur aus einem Spondeus oder einem diesem gleichen dreisilbigen Fuss bestehen liess; als Ausnahmen werden nur die von A. Luchs in seinen bekannten Quaestiones metricae [s. den Jahresbericht für 1873, S. 362 ff.] ermittelten zugelassen: Ausgang des Verses auf ein kretisches oder diiambisches oder vielsilbiges Wort, und Bildung jenes vorletzten Iambus durch den Ausgang eines den vierten Päon darstellenden Wortes. Als demselben Gesetze unterworfen werden diejenigen Dimeter betrachtet »quibus septenariorum dumtaxat qui diaeresi dissecantur membrum anterius continetur« (p. 9). Und in der That zeigen sich in den Menaechmi (S. 13) alle solche fehlerhafte Iamben als von den Herausgebern herrührend, und in den acht anderen Komödien, worauf sich die Untersuchung vorläufig beschränkt, sind sie wenig zahlreich, theilweise zweifelhaft, zuweilen sicher falsch. Amph. 1058 'Animó malest, aquám velim' muss aquam dreisilbig ausgesprochen werden, was trotz der von Ritschl opusc. II S. 604 sq. hiergegen erhobenen Bedenken in einem Canticum nicht unerlaubt erscheint. Vergl. zu Bacch. 932, Mil. glor. 365, Trin. 255, Stich. 275, Merc. 519, Pseud. 914 sq.[13]).

---

[13]) »In Mostellaria repugnare videntur

164 . . . tectus qua fui, quam mihi Amor et Cupido
in pectus perpluit meum: neque iam usquam obtegere possum

sed perpluit perfectum est producta penultima secundum praeceptum Varronis de l. l. IX 104.

198 sq. postremo si dictis nequis perduci ut vera haec credas,
ex factis nosce rem: vide, ⟨ego⟩ quae sim et quae fui ante.

sic Ritschelius deleto quod ei visum erat glossemate; credas mea dicta ex factis nosce rem vides libri, quorum scriptura utique retinenda et cum Bothio sic distinguenda est:

postremo si dictis nequis perduci ut vera haec credas
mea dicta, ex factis nosce rem: vide quae sim et quae fui ante.

295 iam ista quidem absumpta res erit; dies noctisque estur, bibitur.

quidem absumpta quidem res libri; corrige iam ista quidem res absumpta erit.

244 pro illius capite quod dedi numquam aeque id bene locassem.

an: pro capite illius quod dedi, ut Pers. 36 pro capite illius pendam? Denique in cantico altero

325 oh óh ocellus es meus: tuus sum alumnus, mel meum

et

328 siné sine cadere me. DE. sino CA. set ⟨ne sine⟩ hoc quod mi in manust.

non sunt iambici sed trochaici versus; priorem eleganter restituit Bothius scribendo 'ó-o-ocellus', neque minus convenit Callidamantis balbae ebrietati proceleusmaticus 'síne sine' in initio septenarii haudquaquam insolentior« (p. 10).

»Haec vero consuetudo sicut abhorret a Graecorum arte, ex quo tamen fonte hoc metrorum genus in poesin latinam deductum esse consentaneum est, ita vel longius ab exempli severitate recesserunt Romani in ea quam ultimo dimetrorum pedi concessam esse voluerunt libertate. Etenim Graeci hos vix aliter ac per systemata conseruisse videntur, ut ab singulorum dimetrorum exitu per synaphiae leges et anceps syllaba et hiatus excluderetur: Plautus, praeterquam quod ad septenariorum similitudinem binos dimetros saepe ita coniugavit ut diaeresi neglecta neque observata quarti iambi puritate unius versus octonarii speciem efficeret, etiam eis quos singillatim congregavit tantum indulsit licentiae, ut ultimam syllabam et ancipitem esse neque cum insequenti vocali coalescere pateretur (cf. Bacch. 930a 933a 934a) [s. daselbst]. Quamquam non tam sibi constans fuit ut non aliquoties binos synaphiae quodam genere copularet, velut

Bacch. 927 armis equis exercitu atque
eximiis bellatoribus
Amph. 189 extincto duello maxumo atque
internecatis hostibus
ib. 193 praeda atque agro adoreaque
adfecit popularis suos
ib. 210 sese igitur summa vi virisque
eorum oppidum oppugnassere
ib. 216 haec ubi legati pertulere
Amphitruo e castris ilico
Stich. 282 quae misera in expectatione
est Epignomi adventus viri [s. daselbst].

Admittitur igitur synaloepha eadem inconstantia qua etiam in trochaicorum versuum diaeresi hiatus licentiam modo concedi modo evitari nota res est. Hanc libertatem si concedimus poetae apparet Amphitruonis versus 180—218 qui volgo octonarii feruntur per dimetros esse discribendos: qui enim continuitatem metri turbant octonarii diaeresi carentes, ei aut facile corrigi possunt ut

183 aliquem hominem adlegent qui mihi advenienti os occillet probe

ubi venienti proclivis est emendatio, aut interpolationis suspicioni sunt obnoxii ut

197 ea nunc meditabor quomodo illi dicam quom illo advenero

qui prorsus mihi quidem languere videtur prae eis quibus eadem sententia statim iteratur:

201 Set quomodo et verbis quibus me deceat fabularier
prius ipse mecum etiam volo hic meditari; sic haec proloquar.

itaque non dubito quin versus 197-200 recentiori Amphitruonis retractationi debeantur. Iam solus restat

194 regique Thebano Creoni regnum stabilivit suum

quem si deleveris, atque potest sane sine ullo sententiae detrimento abesse, habes iam dimetros LXVIII usque ad v. 218 continua serie decurrentes. Sequuntur numeri cretici, quos inde a. v. 246 demum excipiunt rursus octonarii quindecim, qui dimetrorum mensuram respuunt et priorem huius scaenae partem claudunt« (p. 13sq.).

»Similem dimetrorum seriem perpetuam habes in Amphitruonis actus quinti initio (1053—1076); ibi Bromia ancilla prodit lamentabunda, improvisum Alcumenae partum conquerens, inciditque in erum Amphitruonem semimortuum pro foribus iacentem. Totum hoc canticum sic discribendum censeo:

Spes átque opes vitae meae
iacent sepultae in pectore,
neque ullast confidentia
iam in corde quin amiserim.
Ita mihi videntur omnia
mare terra caelum consequi,
iam ut opprimar, ut enicer.
Me miseram: quid agam nescio.
Ita tanta mira in aedibus
sunt facta: uae miserae mihi.
Animo malest: aquam velim:
corrumpta sum atque absumpta sum:
caput dolet: neque audio
neque oculis prospicio satis.
Nec me miserior feminast
neque ulla videatur magis.
Ita erae meae hodie contigit:
nam ubi partuis deos sibi invocat

Strepitús crepitus sonitus tonitrus: subito ut propere ut valide tonuit.
Vbi quísque institerat concidit crepitu: ibi nescioquis maxuma
Vóce exclamat: 'Alcumena, adest auxilium, ne time:
Ét tibi et tuis propitius caeli cultor advenit'.
Exúrgite, inquit, qui terrore meo occidistis prae metu.
Vt iácui exurgo: ardere censui aedis: ita tum confulgebant[14].
Íbi me inclamat Alcumena: iam ea res me horrore adficit.

Erílis praevertit metus:
adcurro ut sciscam quid velit:

---

14) [Andere Beispiele für solche Octonarii hypermetri, durch welche ein Uebergang zu trochäischen Septenaren angebahnt wird, siehe zu Bacch. 940 und Stich. 275].

atque illam geminos filios
pueros peperisse conspicor:
neque nostrum quisquam sensimus
quom peperit, neque providimus.
Sét quid hoc? quis hic est senex qui ante aedis nostras sic iacet?
numnam húnc percussit Iuppiter?
credo edepol: nam pro Iuppiter,
sepultust quasi sit mortuus.
Ibo ut cognoscam quisquis est.
Amphitruo hic est quidem erús meus.
Amphítruo. AM. Perii BR. Surge AM. Interii BR. cedo manum.
AM. Quis me tenet? || BR. Tua Bromia ancilla. AM. Timeo totus,
ita me increpuit Iuppiter.

Hinc qui sequuntur octonarii usque ad v. 1085 diaeresi carent omnes, utpote diverbio inter Bromiam et Amphitruonem sic aptiores. Canticum vero Bromiae tripertitum est: dimetros iambicos XVIII excipiunt varii generis tetrametra, anapaestica, iambica, trochaica artificiose inter se nexa, quibus mira numinis divini species depingitur; claudunt rursus dimetri iambici intermisso septenario trochaico, quo subita Amphitruonis iacentis agnitio praeparatur, bifariam divisi« (p. 8sq.).

---

Prol. 9 'ea uti nuntiem adferam' Julius Lange (XI) Thesis 3. — 59, 63, 72: Ussing: praefat. vol. II p. XII, XIIIsq. annot. 2 sucht die Gestaltung dieser Verse in seiner Ausgabe zu rechtfertigen. — I 1, 6—9 und V. 638f. versucht Heinrich Köstlin im Philologus XXXVI S. 358 bis 360 eine andere metrische Restitution als Fleckeisen, V. 648 hält derselbe ebendaselbst S. 360f. das 'virtus praemium est optumum' für eine Glosse zu den folgenden fünf Versen, so gut wie das auch von Fleckeisen gestrichene 'id solatio est' eine solche zu 'sed hoc me beat saltem' 642 sei. — 678 hat Codex J: 'thebani vero aliter virorum ificant rummificant', was sich als Vermischung zweier Lesarten darstellt, sobald man den B ansieht: 'thebani verorū [ri] mificant' [cod. D richtig 'thebani vero rumificant']. G. Goetz, An. Pl. p. 95, wo noch mehrere ähnliche Beispiele, unter welchen Amph. 647, wo B: 'ut meus victor vir belli redeat' (am Rande: 'al. clueat' m. 2) — 'quae talia sunt in J: belli reducat (= redeat), atque in D: belli [ut e] ducat (ut = vel). Voluit igitur manus secunda redeat. Idem haud scio an statuendum sit Amphitr. v. 929, quem ita J exhibet:

Iuben michi ut comites. IV. Sanan es? AL. Si non iubes e. q. s. collata hac codicum BD memoria: Iuben mi ire comites, ut plena codicis J scriptura talis fuerit:

Iuben mihi vel ire comites.

Videtur igitur non sine causa delevisse Fleckeisenus ire vocem, quamvis dissuadeat C. F. W. Muellerus 'Plaut. Pros.' p. 115«. — Für das richtige 'rumiferant' vgl. jetzt zu Trin. 692. — 680 und 683, die Ussing vol. I p. 300 sq. für unächt erklärt hatte, glaubt er jetzt halten zu können: vol. II p. 295 zur Aul. 224, wo Beispiele für nachgestellte Negation (magis haud, dudum non, etiam non) gesammelt werden. 811 'hic med absente' und 825 'qui te absente hic' Bombe (VII) S. 32sq.: denn zwischen den zwei Hauptbestandtheilen des Abl. absol. darf nur ein quidem (Amph. 749) oder ein vom Participium abhängiges Wort stehen, vgl. Most. 1005 L. Epid. I 1, 60, Ter. Phorm. 258, 449, Haut. 230, Afranius 6. Daher ist auch Asin. 455 zu lesen 'Ero praesente huic reddam' (p. 33), Poen I 2, 155 (= 369 Geppert): Mén praesente ego íllaec patiar díci? (p. 34); Truc. II 4, 32 'tu hic me absente' (p. 32). — 950 'Aeque ad noctem accedat' H. Hahn (IX) S. 24sq., der im Uebrigen Fleckeisen's Herstellung befolgt; accedo mit einem Accusativ der Person nur Most. 689 R., des Ortes Enn. Ann. 527, Pacuv. 218? Most. 446? im übertragenen Sinne (= adire, suscipere) Epid. I 2, 46 = 149 Götz mit periclum atque audaciam. 1040 (Ussing) verlangt Bombe (VII) S. 40—42 'Nec praesente nobis aliquis', weil in dieser eigenthümlichen Verbindung (S. 334 U.) absente und praesente immer zuerst stehen, und macht noch darauf aufmerksam, dass der Auctor ad Herennium IV 11, 16 'praesente multis' als Beispiel für 'sermo illiberalis et paene exilis' citire.

## Asinaria.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus (siehe oben A, S. 2) S. 47f:

»Auch Asinaria gehört zu den lückenhaft erhaltenen Stücken. Die Scene II, 4 selbst ist unvollständig, daran musste sich eine andere reihen, in welcher Demaenetus, durch Leonida (s. II, 2, 113) vom Forum herbeigerufen, sich an dem Betrug betheiligte, wie dies aus III, 2, 34 – 38 zu erkennen ist. Im Zusammenhang damit muss noch anderes ausgefallen sein, namentlich musste Argyrippus, welcher I, 3, 95 nach dem Forum gegangen war, wieder zurückkehren und in einer wahrscheinlich lyrischen, jedenfalls nicht Senarscene, vor den Zuschauern seine Verzweiflung aussprechen, weil er dort kein Geld aufgetrieben. Der Ausweg, seine Rückkehr in's Haus könne in einen Zwischenakt fallen, wäre irrig und gegen alles Herkommen. Denn da die Bühne offen ist, geschieht das Eintreten in ein Haus, dessen Thüre sichtbar ist, und ebenso das Heraustreten immer nur innerhalb des Stückes vor den Augen der Zuschauer. III, 3, 1 kommt aber Argyr. bereits aus dem Hause der Philenium. Bezüglich des ersten Akts ist von der herkömmlichen Theilung abzugehen; derselbe endet, wie immer, wo die Bühne zum ersten Mal leer wird. Der zweite Akt schliesst wahrscheinlich mit I 3, indem

bei Hinzuziehung des nächsten Scenencomplexes der zweite Akt unverhältnissmässig lang würde; der dritte umfasst dann die Scenen II, 1—II, 4 und die Lücke. Die Scene III, 1 kann sowohl der Schluss des dritten als der Anfang des vierten Akts gewesen sein. Der vierte endet, wie von selbst ersichtlich und längst von anderen bemerkt worden, mit IV, 1, da Diabolus und der Parasit IV, 1, 64 in's Haus treten und im nächsten Vers IV, 2, 1 herauskommen mit veränderter Stimmung und bekannt mit allem was vor sich gegangen. IV, 2—V, 2 bilden den fünften Akt. Die Verwendung der Versarten ist in allen Akten regelmässig.«

---

252 S. zu Epid. III 1, 3 sqq. — 389 Zur Tilgung des Hiats: 'exempulo': E. Naumann in der ungarischen Zeitschrift für Philologie (siehe oben A, S. 1) I, Heft 5 und 6, S. 273 f. — 455 s. zu Amph. 811. — 505 'matri imperium minuere' O. Seyffert im Philologischen Anzeiger VIII S. 91. — 873 ist das tribrachysche Wort im dritten Fusse zu bemerken. Köhler (IV) S. 53:

»Asin. 873: 'Ílle foris operé faciundo lássus noctu ('noctud' Both.) ádvenit' — ita versum edidit Ussingius Bothium secutus. Aliter Fleckeisenus eum constituit hunc in modum: 'Ópere illic forís faciundo lássus noctu ad me ádvenit'. Libri praebent: 'Ille opere foris', quod non mutandum esse puto, cum 'opere' anapaestum posse efficere compluribus probetur exemplis simillimis (cf. Wagn. Mus. Rhen. XXII, p. 114 sqq., Corss. Ausspr. II², p. 462). Quibus omnibus in versibus Ritsch. pro 'e' finali 'ei' suadet scribere (cf. opusc. II, p. 776; nov. exc. p. 85). —

In vss. Capt. 407: 'Týndare, ut fuerís animatus érga suum gnatum átque se'

Epid. V, 1, 48: 'Épidice fateór. Abi intro ac iube huíc aquam calefíeri',

cum nullum aliud tribrachici vocabuli oxytonesis hoc loco admissae in fabulis Plautinis exstet exemplum, pro anapaesticis malim accipere et 'fueris', cui metiendi rationi prorsus nihil obstat (cf. Ritsch. proleg. p. CLXXXII, Corss. Ausspr. II², p. 495 sqq.), et 'fateor', cuius vocis ante graviorem exhibitae interpunctionem iunctam cum personarum mutatione syllabam ultimam pro producta habere non alienum est ab arte metrica Plautina«.

894. Köhler S. 79:

»Asin. 894: 'Díc amabo, an ánima foetet úxoris tuae? Naúteam' — sic Fleckeisenus. Libri exhibent: 'foetet anima uxoris sqq.', quod retinuit Ussingius. Cum autem apud Nonium legatur: '..foétet anima túae uxori sqq.' nescio id cum Lachmanno (ad Lucr. p. 200) sit servandum an cum Muellero (pros. p. 546) potius faciendum, qui ante 'nauteam' excidisse putat 'Atque'«.

Nur Men. 611 und Stich. 750 findet sich nach dem die zweite Vershälfte eröffnenden molossischen Worte ein zweisilbiges, sonst stets, 30 Mal, ein mehrsilbiges, das den ganzen Rest des Verses ausfüllt. — Die ganze Stelle 893—903 will Ussing praef. vol. II p. XV sq. jetzt so ordnen: 893, 901—903, 894—895, 898—900, 896—897.

## Aularia.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus (siehe oben A, S. 2) S. 49—51:

»Ueber die Akteintheilung dieses Stücks vergl. Wagner de Plauti Aul. Bonn. 1864 S. 6ff. Sicher ist der erste Akt, schon in der Vulgata richtig begrenzt und nur aus Iamben bestehend; ebenso der zweite II, 1 — II, 3, lyr. troch. Im Folgenden frägt sich zunächst, ob wir nach IV, 6 Aktschluss anzunehmen haben oder nicht. IV, 6, 10 geht Euclio (und 15 Strobilus) ab nach dem Hain des Silvanus ausserhalb der Stadt und Strobilus kommt bereits IV, 8 nach einer Zwischenscene von nur 20 Versen zurück. Nach allem, was IV, 6, 8f. gesagt ist (cogito solum locum. Silvani lucus extra murumst avius crebro salicto oppletus), ist dieser Platz weit entfernt und ein Gang dahin wenigstens einem Gang nach dem Forum gleichzuachten. Wie ein Gang nach dem Forum und die Rückkehr davon zwischen zwei Akte vertheilt zu sein pflegt, so wird es wohl auch hier zu halten sein. Ich stimme daher Köpke bei, der mit IV, 7 einen neuen Akt beginnt. Aber welcher Akt beginnt, der vierte oder der fünfte? d. h. ist der dritte von II, 4 — IV, 6 auszudehnen oder umfasst der dritte II, 4 — III, 6 und der vierte IV, 1 — IV, 6? Metrisch könnte sich mehr das letztere empfehlen, indem dann die Reihenfolge der Versarten von der Hauptregel nicht abweicht; der dritte Akt iamb. lyr. troch. iamb., der vierte troch. iamb., letzteres wie z. B. im Trin. der dritte Akt. Doch scheint inhaltlich die Zusammenfassung von II, 4 — IV, 6 nicht weniger passend und genügt jedenfalls die Scene IV, 1, um den Euclio das Gold im Tempel der Fides, der auf der Bühne selbst gedacht ist, vergraben zu lassen. Da am Schluss des Stückes, wie auch Wagner bemerkt, ein nicht unbeträchtlicher Theil ausgefallen sein muss, wird es gerathener sein den Schluss des vierten und den ganzen fünften Act als verloren anzunehmen. Dann hat der dritte Akt (II, 4 — IV, 6) die metrische Gestalt iamb. lyr. troch. iamb. troch. iamb., die Iamben zwischen den Trochäen anfänglich als Monolog, dann in den Dialog übergehend. [Vergl. oben, Amph. S. 32 Anm.] Der vierte Akt ist, soweit er erhalten (IV, 7 — V, 1), iamb. lyr. troch. Denn dass IV, 7 mit IV, 8 zusammenhängt, zeigen die Worte des Lyc. IV, 7, 16: sed servom meum Strobilum miror ubi sit, wodurch nach herkömmlicher Weise das Auftreten des Strobilus in der nächsten Scene vorbereitet wird, ebenso wie IV, 10, 74: nunc

servom esse ubi dicam meum Strobilum non reperio sein Auftreten V, 1 und den Zusammenhang von IV, 10 — V, 1 bedingt«.

La Marmite. Édition classique, accompagnée de notes et de remarques grammaticales, philologiques et historiques, précédée d'une introduction littéraire et suivie des imitations de Molière, par A. Noël. Troisième édition. Paris, XII, 76 S.

Ist dem Referenten nicht zugegangen.

T Macci Plauti Aulularia, met aanteekeningen van Dr. C. M. Francken, hoogleeraar te Groningen. Te Groningen bij I. B. Wolters, 1877. XXXII, 90 S. gr. 8.

T. Macci Plauti Aulularia, with notes critical and exegetical and an introduction by Wilhelm Wagner, Ph. D.. Professor at the Johanneum, Hamburg. Second edition, rewritten. Cambridge, Deighton Bell and Co., London, G. Bell and sons. 1876. 172 S. kl. 8.

(Zu der Francken'schen Ausgabe eine Anzeige von W. Wagner im Litter. Centralblatte z. 3. Novbr. 1877, S. 1511 1513.)

Die Francken'sche Ausgabe ist, wie in der Vorrede S. VI ausdrücklich bemerkt wird, für die oberste Gymnasialklasse und für angehende Studenten bestimmt; sie schliesst deshalb auch das Kritische nicht aus dem Commentare aus und stellt ausserdem die vornehmsten Abweichungen von der Gronov'schen Vulgata in einem besonderen Anhange S. 84 90 zusammen, aber auf eine wenig glückliche, weil unklare und zuweilen inconsequente, Weise. Sie ist im Ganzen fleissiger und eingehender, auch mit besserer Kenntniss der einschlägigen neueren Litteratur, gearbeitet als die früheren Publicationen des Herausgebers in der 'Mnemosyne' (s. Jahresber. für 1874/75, Abth. I, S. 666 ff., für 1876, Abth. I, S. 95 ff.), jedoch überaus weit davon entfernt, ein solcher Fortschritt in der Behandlung des Stückes zu sein wie es die erste Ausgabe Wagner's (Cambridge 1866) unläugbar war. Vielfach lehnt sich Francken an dieselbe an in der Exegese; wo seine Kritik selbstständig auftritt, verfährt sie öfter unglücklich, wie bereits W. Wagner a. a. O. im Litt. Centralblatt an einer Reihe von Beispielen dargethan hat; diese, wie auch nicht so ganz wenige offenbare Versehen und Inconsequenzen werden mit Stillschweigen übergangen werden. In den prosodisch-metrischen Grundsätzen, die in allgemeinen Umrissen Einl. S. XXIII — XXXII dargelegt werden, geht Francken noch über die von C. F. W. Müller aufgestellten hinaus[15]), verfährt meist strenge gegen den Hiatus und glaubt mit O. Brugman (s. den Jahresb. für 1874/75, Abth. I, S. 635 ff.) an möglichst grosse Ueberein-

---

15) »De onregelmatigheid van het iambische en trochaeische vers bij Plautus kan grootendeels dus omschreven worden: Eene korte én lange syllabe treden soms in plaats van de thesis of van de arsis, wanneer

stimmung zwischen Vers- und Wortaccent (S. XXIV sq.). Aus dem übermässig breiten ersten Theile der Einleitung S. VII—XXII werden deutsche Leser nur das eine Neue erfahren, dass auch eine holländische Nachahmung dieser Komödie existirt.

»Molière heeft in zijn Avare, Hooft in zijn Warenar[16]) de Aulularia nagevolgd met die wijzigingen, die het verschil van tijd vereischte. Hooft gaf voortreffelijk de volkstaal terug en staat daarin boven Molière, wiens stuk geen schijn of schaduw heeft van den toon van 't oorspronkelijke; geestig weet de Nederlandsche dichter bijna elke bijzonderheid van Plautus op nieuwere toestanden over te brengen, zoodat zijn stuk zoo Hollandsch is, als dat van Plautus Romeinsch. Is dit een groote lof voor Hooft, er volgt tevens uit, dat hij de lectuur van het origineel niet overtollig kan maken. Plautus is noodig om eenige eigenaardigheden bij Hooft (b. v. het tooneel der handeling) te beoordeelen, gelijk Hoofts stuk na de lezing van Plautus een proeve geven kan van hetgeen eene dichterlijke navolging vermag«. p. XXI.

Wagners's neue Bearbeitung steht an Umfang erheblich gegen die frühere zurück, da der ganze kritische Apparat entfernt worden ist; doch soll derselbe einem Versprechen in der Vorrede zufolge (S. 5) neurevidirt einer eigenen 'critical edition' einverleibt werden. Dagegen ist die prosodisch-metrische Introduction aus der ersten Ausgabe (S. XIII bis LXIII) auch hier S. 7—69 beibehalten worden, jedoch sorgfältig revidirt unter fleissiger und vorurtheilsfreier Verfolgung der stark angewachsenen Plautuslitteratur, dabei so lebhaft und interessant geschrieben, wie der trockene Stoff es irgend gestattet; auch zum Nachschlagen behufs schneller Auffindung von Beispielen, wenn man Corssen's Werk nicht gerade zur Hand hat, recht geeignet. Der Bearbeitung selbst und den

---

de twee bedoelde syllaben éen woord uitmaken of de eerste syllabe een monosyllabum is. Op deze wijze kan voor den iambus (⏑ ⏊) een creticus ⏑ ⏑ ⏊ (korte én lange syllabe voor de arsis) of een bacchius ⏑ ⏑ ⏊ (korte én lange syllabe voor de thesis) komen te staan*) (p. XXVI).

---

*) De zaakkundige lezer zal bemerken, dat ik hier in de formuleering der zaak C. Müller gevolgd ben, maar tevens uit het vervolg bespeuren, dat ik in afwijking van hem nog andere verkortingen blijf aannemen, die niet in dit kader vallen; zoo neem ik ille en esse aan, al verkeeren zij niet in het omschrevene geval. Müller heeft voor alle kwalen van het Plautijnsche vers slechts éen geneesmiddel, namelijk verkorting per fas et nefas van de in het boven aangegeven geval verkeerende syllaben, de vokaal moge dan van nature lang of kort, het getal der volgende consonanten éen of drie zijn. Dit druist zoozeer in tegen den in alle latere tijden nauwkeurig in acht genomen regel der Latijnsche prosodie, dat de remedie hier bijkans erger is dan de kwaal. Dat de bedoelde vrijheid vooral bij bepaalde woorden voorkomt, bewijst wel, dat er in die woorden (in hun uitspraak) iets bijzonders plaats vond, waardoor zij zich bijzonder daartoe leenden (p. XXVI).

16) »Vgl. P. C. Hoofts Warenar, met eene inleiding en aanteekeningen door M. de Vries. Leiden, Hazenberg, 1845.«

Anmerkungen, die sich auch in der gefälligen äusseren Ausstattung der zweiten Trinummusausgabe (s. den Jahresber. f. 1874/75, Abth. I, S. 640 ff.) anschliessen, gebührt ähnliches Lob, und man möchte nur wünschen, dass auch in unseren »colleges and schools« diese oder ähnliche Plautusausgaben bald Eingang fänden. – Eine auf Grund der Cambridger Ausgabe 1866 unternommene Vergleichung der beiden vorliegenden Bearbeitungen lässt Folgendes als das Erwähnenswertheste erscheinen.

Wir reihen hieran auch die Durchmusterung der Aulularia in

T. Maccii Plauti comoediae. Recensuit et enarravit Ioannes Ludovicus Ussing. Volumen secundum Aululariam Bacchides Captiuos Curculionem continens. Hauniae MDCCCLXXVIII. Sumptibus librariae Gyldendalianae. XVI, 586 S. 8. max.

Der Herausgeber verfährt in der Gestaltung des Textes und der Beibringung des kritischen Apparats ganz ebenso wie im ersten Bande und sucht in der breiten praefatio dieses zu rechtfertigen; mit Recht beurtheilt daher Fritz Schoell in der Jenaer Litteraturzeitung No. 35 (31. Aug.), 1878, S. 512b – 513a kurz und bündig diesen Band wie jenen.

Arg. II 6 foris Ussing, Wagner[2]; III 6, 41 foris Wagner[2], Ussing mit den Handschriften foras, obwohl er selbst bemerkt, dass an sechs anderen Stellen der Aulularia, desgl. Rud. 1007, 1185, bei abstrudere die 'morandi notio' festgehalten werde. Prol. 7 Thensaurum auri olim clam Wagner, ähnlich schon Müller Pl. Pr. S. 512. 9 'Is quoniam moritur' hat nach Ussing seinen Nachsatz erst V. 13, alles Dazwischenstehende ist als Parenthesis zu fassen mit der Interpunction fuit: suo, relinquere, conmonstraret filio –. 20 Ussing hält den Vers für unächt oder stark verderbt: denn das 'nam item obiit diem' enthalte keine Begründung des vorhergehenden 'Item a me contra factumst', da die Ehrfurcht vor dem Lar doch nicht von Einfluss auf die Dauer des Menschenlebens sei. Da auch der Anfang von 21 Is ĕx se húnc anstössig sei, könne man vielleicht mit kühnerer Aenderung schreiben 'Is ut obiit diem Ex se húnc', wo obiit als Iambus gelesen werden müsse. 27 behalten Fr. und Ussing, ebenso das huius 22. 44 causad Fr., ähnlich öfter im Folgenden; nunc causa Wagner mit Müller Pl. Pr. S. 481. 46 Fr. mit Wagner[1]: 'Illúc regredere ab óstio: illuc sís. uide', Wagner[2] 'I. r. ab óstio: illuc: sís uide', beides sicher unrichtig. Das Richtige 'I. r. ab óstio. illuc sís uide', sah O. Seyffert im Philol. XXVII S. 432, vgl. die Erklärer zu Mil. glor. 200; Ussing folgt ihm. 48 Si hercle hodie Wagner mit Müller Pl. Pr. Nachtr. S. 118 f. und Studemund 'Studien' I 1, S. 279 not. 1. 55 W. jetzt mit Bothe, s. Müller Pl. Pr. S. 720. 64 Schneider (XII) S. 13 vergleicht Apost. 12, 94: ὄπισθεν κεφαλῆς ὄμματ' ἔχει. 77 ut longam faciam litteram, mit Streichung von 78, G. Löwe An. Pl. S. 208. 102 Fr. wie W. erwähnen nicht Loman's Vertheidigung der handschriftlichen Ueberlieferung quamquam prope est: »Respicere videtur divitias Mega-

dori, senis e proxumo, in cuius aedibus non inficete habitare fingit Bonam Fortunam« (Spec. litt. S. 20), vgl. O. Seyffert im Philol. XXVII, S. 432f. Uebrigens liest W. jetzt mit Bothe 'numquam adit', U. 'nusquam adit' und erklärt 'quamquam prope est' = 'quamvis prope sit' unter Vergleichung von Mil. glor. 758 R. 107 Unter magister curiae versteht U. mit Fr. einen Demarchen, da auch Cic. off. II 18, 64 curiales = τοὺς δημότας; Benndorf Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVI (1875) S. 22 dachte an einen Phylarchen, vgl. Luc. Tim. 49, obwohl sonst φυλή dem 'tribus' entspricht. 111 W. jetzt mit Guyet ohne Hiat, 118 jetzt postidea, siehe Studemund's »Studien« I 1, S. 52, ebenso U. 121 Fr. wie W. folgen Reiz, s. den Jahresber. für 1874/75, Abth. I, S. 658, 122 nach den Handschriften mit Müller Pl. Pr. S. 183, 126 W. mit Hermann 'Dicúnt ullo in saéclo'. 131 Fr. wie W. 'haberi id' nach Seyffert's Vorschlag, siehe Müller Pl. Pr. S. 124f., Fr. auch nec für neque vor per. 132 te ego ét tu Fr. 133 Fr. wie W. folgen Müller Pl. Pr. S. 184. 134 Ut tuám rem tecum híc ego loquerér familiárem Fr., Utí tuam rem ego técum hic l. f. W. 135—137 theilt Fr. mit Müller Pl. Pr. S. 618 und 95 in Dimeter ab, Bothe's Umstellung eligi potest nimmt auch W. auf. 139 me de istac re W., de istac red Fr. mit Ritschl N. Pl. Exc. I S. 62, vgl. 66. 141 si quid mé uis W. mit Müller Nachtr. S. 119. 143 Te id mónitum aduénto mit Codex B Fr. und W. 144—148 folgt W. der Schreibung Müller's, Nachtr. S. 119 (behält jedoch sempiternum [wozu U. vergleicht Verg. G. II 400. Aen. VI 401. 617] für —o), Fr. im Ganzen auch, verdächtigt aber 144 (Soror m. t. f. F. uolo) und das Ita di faxint 147. 120—150 lässt U. abdrucken mit der Verseintheilung des cod. B, meistens auch mit dem Wortlaute desselben: nur 121 wird das hęc mit Weise entfernt; 128 Bothe's Umstellung (= W. Fr.) befolgt, 'sed fortasse audacius feci' S 287 extr.; 129 Ita für Ut 'cum plerisque edd.', 130 me mit cod. J eingesetzt; 132 ut facias gestrichen als Zusatz eines Lesers, der participem für das Adjectiv hielt; 135 nam optuma als aus dem nächsten Verse vorweggenommen gestrichen; 136 te gestrichen; 144 factum (mit Dousa), so dass 'factum uolo' genau zu verbinden sei mit 'quod tibi sempiternum salutare sit', ohne von der Zwischenfrage Quid id est, soror? beeinflusst zu werden [damit stimmt nicht im Contexte das uolo. und das Quod]; das Ita di faxint müsse entweder mit Lambin vor 'liberis procreandis Volo te uxorem domum ducere' gestellt [so ist im Contexte geschehen] oder mit Fr. gestrichen worden. 151—156 W. ganz mit Müller a. a. O., Fr. folgt W.[1]; 154 streicht U. 'si quam dare vis' als aus dem von W. und Fr. gestrichenen V. 152 entlehnt; im letzten Verse räth Löwe An. Pl. S. 212 das handschriftliche quam nicht gleich in cum zu ändern, sondern in quom, 'quae est praepositionis forma antiqua alibi quoque restituenda'. 157 ist noch nicht hergestellt, vgl. Müller Pl. Pr. S. 389. Sollte nicht das handschriftliche est zu halten und von derjenigen, die Eunomia ihrem Bruder vorschlägt, zu ver-

stehen sein? So scheint auch U. zu wollen, der den Handschriften folgt; Fr. und W. es. 175 Séd eccum uideo: néscio unde mit Klette Exercc. Terent. S. 21 Fr. und W. und U. 179 properabo propere Fr. nach II 8, 23 und Curc. V 3, 10. 184 pérbene a pecúnia W. nach Guyet und Bothe. 195 ornat für onerat Fr. unter Vergleichung von Pseud. II 3, 9 und Cas. III 3, 15. 196 Fr. wie W. und U. quidquid tetigerunt mit Müller Pl. Pr. S. 386 und Luchs in Studemund's »Studien« I 1 S. 14 not. 1.

201 Iamiam ad te Fr., quod inuisam domum derselbe nach Ritschl N. Pl. Exc. I S. 80; W. folgt Müller, Nachtr. S. 108. 203 Fr. und U. nehmen keine Lücke an, wie W. noch jetzt. U. erklärt 'Neque hoc miror, nam parsimonia omnes superat, ut profecto ridiculus sit, qui eum vel indotatae filiae nuptias facturum esse credere possit.' ex paup. »bei seiner Armuth«. 205 W. comperit mit Vahlen, s. den Jahresber. für 1874/75, Abth. I, S. 659. 209 W. wie Fr. mit Seyffert, ebends. S. 659. 225 autem mit Brix, W. und U. 230 me meus Fr. mit Müller Pl. Pr. S. 728. 232 mordicus me mit Ritschl, opusc. II S. 247sq., W. und U. 233 Schneider (XII) S. 5 sq. »His verbis Plautus reddidit sine dubio Graecum hoc proverbium: 'ἀπὸ ὄνων ἐφ' ἵππους (cf. Diog. V. 1, 55)', libere, ut solet, sed hoc loco haud ita feliciter, opinor, et sine idonea causa ab exemplari suo recedens. Nam Graecae locutioni discrimen subest inter utrumque animalium genus, in eo positum, quod asinis, ad molestiores et inferiores labores destinatis, onera ferenda imponebantur, contra equi, tamquam ad meliorem et superiorem sortem nati, in hominum ipsorum usum adhibebantur; quod discrimen Babrii fabula 76 luculenter illustratur. Aperte igitur hoc sibi vult Graecum proverbium: 'Ab inferiore loco ad ordinem melioris sortis transire'. Contra a discrimine longe alio proficiscitur Romanum proverbium vel Plautus in Graeco illo reddendo. Comparat enim cum asino bovem h. e. animal, quod aratro vel plaustro subiunctum rusticis tantum operibus faciendis et apud Graecos et apud Romanos usui fuit. Aliam igitur imaginem depingit Latinus poeta, aliam prodit Graecum proverbium. Neque enim, ascendens a minore ad maius, Plautus opponit inter se animalia diversi ordinis, sed, arcessens ab uno eodemque latere, adiungit potius et sub unum iugum mittit animalia inconvenientis necessitudinis. Quam inepte autem et prorsus praeter consuetudinem bovi imposuerit clitellas, quae quidem asino tantum conveniunt, haec offensio Plautum fugisse omnino videtur. Nam missa illa imagine non satis sibi constantem facit Euclionem, qui quidem cum simulet, Megadorum sibi videri hominem divitem (v. 50) h. e. nobilioris conditionis, v. 53 dicit, eundem ferre onus quoddam h. e. misera conditione esse afflictatum. Itaque fusius tota illa imagine perversa Plautum Graecum proverbium, praeclare compositum, male atque incommode mutasse ego censeo«. 240 Nach diesem Verse setzen W. und Fr. mit Ritschl Prolegg. Trin.[1] S. CXXX den nach II 8, 23 verirrten Vers 'Nímirum occidór, nisi ego intro huc

própere propero cúrrere' ein. U., der auch das Quod vor crepuit 240 mit Ba behält, bezweifelt die Richtigkeit jener Umstellung und streicht einfach den Vers. 242 'sed ubi hinc est homo?' W. und Fr., ersterer mit der Bemerkung: »We should explain 'ubi hinc est' by assuming a σύγχυσις of two constructions: 'quo hinc iuit et ubi est.' It is, howewer, possible that we should write 'hic' [so U.] comp. Ter. Andr. 965«. Aehnlich Fr., der noch vergleicht 'huc ades', 'in mentem fuit'. 247 occasio illaec beide, auch U., nach Hare, Bothe, Müller Pl. Pr. S. 130. 249 'Impero, auctor sum, út me quoiuis h ó m i n i castrandúm loces W., I. t i b i auctorque sum, ut me quoiuis c. l. U., 'Impero, sumque aúctor, tu ut me cuíuis c. l. Fr. 250 W. mit Müller Pl. Pr. S. 547; Video hercle ego, med arbitraris Fr.; V. h. ego te me arbitrari U. 255 W. streicht richtig Istuc, ebenso U., Fr. unrichtig facito: s. den Jahresber. f. 1874/75, Abth. I, S. 658f. Anm. 2. 258 'quod uobis lubet' erklärt U. = 'quantum lubet' unter Vergleichung von Capt. 670 Fl. Mil. glor. 1160 R. u. a. St., quod = quoad W. wie früher, quoad Fr., quom Müller, Nachtr. S. 33. 260 W. stellt her nach Brix und Seyffert: a. a. S. 659; U. findet dieses zu kühn und möchte lieber entweder Immo oder edepol streichen. 261 Istuc. M. Síc: uale. »Euclio is going to say 'istuc de dote facito ut memineris (255)', but Megadorus cuts him short by saying 'sic' = yes, comp. Ter. Phorm. 813«. W. 'Numquid uis me? — Istuc. — Fiet, uale.' U., der das Istuc des Euclio erklärt: id quod modo dixisti, te nuptias paraturum. 277 inmixtum 'unvermischt' Fr., U. mit Gronov, W. mit Gruterus. 281 Me n u n c quidem hercle hic tam palam Fr., Me quidem hercle hic hodie tam palam W. nach Müller Pl. Pr. S. 318, M. q. h., dicam tibi palam, n. d. U. 284 Fr. folgt Ritschl opusc. II 250, W. etwas abweichend Pol, sí quis uellet, téd haud nolles díuidi? Pol, si q. u., te haud nonuelles diuidi. U. 285 Atque W., Atqui Fr. U. 286 quo W. Fr. quod U. 287 h i n c e proxumo W. mit Fleckeisen und Kampmann, auch U. 292 Quid? hic non poterat Fr., ebenso U. 295 verdächtigt Fr., Strob. Ita esse ut díx i, tute exístima W., ebenso U., nur di c o. 303 'Ne quíd animae i l l a c fórte amittat dórmiens?' Fr. nach Guyet; Ne e a q. a. f. a. d.? U. nach einem Vorschlage von G e r t z. 304 Fr. mit Ritschl N. Pl. Exc. I S. 48 Anm., doch Haec für Hoc und ohne Umstellung nach 305; W. 'Haec míhi te ut tibi me aequom ésse credo crédere.' 'Sic mihi te ut tibi me[d] aequomst, credo, credere.' U. 307 pote U. mit W. 310 Quin q u o m ipsi O. S e y f f e r t im Philol. XXV S. 442, gebilligt von U. 313 Strob. Censen uero (Kannst du dir denken?), adeo e u m p a r c e et misere uiuere? U. nach A. S p e n g e l T. M. Pl. S. 83. W., der adeo p a r c e liest, bemerkt: »Perhaps this line should be attributed to Strobilus. It would then form a kind of prelude to the example related in v. 314 bis 317.« Fr. klammert den Vers ein, vgl. Müller Pl. Pr. S. 300. 314 erípuit éi míluos Fr. und W., vergl. Ritschl opusc. II 419. 316 Für das nach plorabundus auffallende plorans schlägt L ö w e An. Pl. S. 208 sq. p i p a n s

vor unter Berufung auf Paul. Fest. S. 212, 9: 'pipatio: clamor plorantis lingua Oscorum' und mehrere Glossen, worunter zwei auf ein pipare = quiritare (ut passer) führen. 320 Ego et multo melior Fr. wie W. und U. nach Müller Pl. Pr. S. 374. 321 Cocum ergo dico alle nach Acidalius u. a. 324 U. giebt mit Acidalius auch das etiam fur! trifurcifer! dem Anthrax, W.: Congrio. Fur? etiam trifurcifer! 326 actutum tibi supplirt W. nach Weise. U.: Eum cape. A. Licet. S. Tu, Congrio, eum sume alterum. 328 ite huc für illuc U. mit Luchs im Hermes VIII, S. 111. 334 póscam usque ad rauím prius Fr. nach Brugmann (S. 33, s. den Jahresber. f. 1874/75, Abth. I, S. 637) zur Vermeidung des spondeischen Wortfusses am vierten Platze. 335 sq. sind noch nicht hergestellt. U. 'Stultus es. Sine gratiast Tibi recte facere' = Ingratum est tibi bene facere. (Beweise für diese Bedeutung fehlen). W. folgt wie früher Lachmann, Fr. macht die Stelle noch schwieriger durch ein Ibi für Tibi, ohne zu gleicher Zeit die dann doch nothwendige alte Variante in zwei Palatinen Stultum et sine gratia est aufzunehmen. 341 uestis mit B Fr. und W., U. uestes ohne Bemerkung. 342 'quod te scio facile abstinere posse' erklärt W. W. im Litt. Centralbl. a. a. O. S. 1512 gut: »wenn ich auch weiss, dass du dieses leicht vermeiden kannst«; für die transitive Bedeutung von abstinere 'fernhalten' s. auch Brix zu den Menaechmi² 985. 346 'Quippe qui, Ubi quid subripias, nihil est' U. = Etenim non est, ubi quidquam surripias. 349 hosce W. und U. mit Fritz Schmidt, s. den Jahresber. f. 1874/75, Abth. I, S. 613. 352 hi sunt W. nach Macrobius, has sunt U. und Fr. 361 U. hält den Namen Fitodicus für ganz apokryph, da nur Strobilus die folgenden Verse habe sprechen können. 365 Si illi autem W. nach Müller Pl. Pr. S. 451 f. Fr behält Bothe's Sin autem und fasst den Vers als Frage, worauf denn die Antwort folgt Superi incenati sint, at cenati inferi. 375 Abeo íllim iratus (so nach Bothe, Ritschl, N. Pl. Exc. I, S. 63, Anm. 1), quóniam mihi nil ést qui emam W. 381 ad eam mihi U. 383 W. hoc, Fr. und U. has, s. den Jahresber. für 1874/75, Abth. I, S. 611. 388 si pote, ex (e) uicinia nach Lambin u. a. W. U. 390 Perii hércle! aurum rápitur ausser U. auch W. und Fr., obwohl beide Bedenken über den Hiatus äussern; vgl. den Jahresber. für 1874/75, Abth. I, S. 660. 392 Quia in re tali W mit Kiessling im Rhein. Mus. XXIII, S. 214 f. Qui mi in re tali Fr., ohne Umstellung des Verses vor Confige s. f. th. Ebenso U., doch Si quoi (zweisilbig wie eii 314).

402 turbarum hic itidem fuat W. mit Brix in den N. Jahrb. f. Philol. XCI, S. 57. ebenso U., doch turbae mit den Handschriften; turbae hinc itidem mi fuat Fr. 403 - 411 Ueber die Gestaltung dieses Canticum urtheilt Ussing S. 317 sq. »Canticum vehementissime commotum trochaicis fere numeris compositum est et quidem in systematis modum continuatis. Ut enim apud nos eduntur [= W. 403 sq. 406 - 409. 405. 410 sq.], quattuor octonarios trochaicos excipit septenarius: Neque ligna

e. q. s. Sequitur iambicus octonarius, qui spurius videtur; tum trochaicus octonarius Totus doleo e. q. s.; postremo septenarius trochaicus cum iambico octonario. In libris v. 408 — 409 ponuntur post 411, sed iure Acidalius animadvertit vv. 410 sq. scenam claudere. Is igitur illos duo versus his anteposuit; W. præterea v. Totus doleo e. q. s. versui 406 Neque ego umquam anteposuit. Hoc quidem non est opus: illud quaeritur, quo loco omissi sint illi versus, quos librarius extremae scenae adiunxit, nam Acidalius vix verum invenit. Mihi quidem alterum utrum faciendum videtur, aut ut prior versus (Neque ligna) post 406 ponatur, alter (Itaque omnis) post 407, aut, quod unice probo, uterque post v. 407. Omittendi causa fuit simile versuum principium«.

403. U. p. 318: »Codicis B scriptura Optati uires manifesto corrupta est. In ceteris Optati ciues emendatum est; sed nec ciues apte invocantur nisi a cive, Congrio autem servus est (v. 308), nec 'optati' ferri potest, quamvis 'exoptatos' interpretentur et Cic. ad. Q. fr. II, 8 ('Vale, mi optime et optatissime frater') conferant. Bothius corruptum esse intellexit, sed parum feliciter 'obdati' scripsit. Nos id, quod sententia loci postulare videbatur, Opitulamini posuimus«. — 406 U. hält trotz Sauppe's Auseinandersetzungen [s. z. Pseud. 831 L. und krit. Anm.] doch coquitatum für wahrscheinlicher, da das hier nothwendige Verbum nur vom Verbum coquere selbst abgeleitet werden müsse. 409 hält U., wenn der Vers überhaupt ächt sei, ein Ita für Itaque, wie auch Fr. geschrieben, für nothwendig. »Sic duo inferuntur membra a 'Neque' incipientia [406. 408], utrique causalis sententia additur ab 'Ita' incipiens; sed tam accurata sententiarum descriptio magis rhetorem quam Plautum deceret. Praeterea exegit non habet quo referatur, nec post pluralem contuderunt ferri potest. Quare versum iambicum inter trochaicos inepte intrusum eademque omnia dicentem, quae v. 407, pro circumlocutione huius delendum censeo«. hosce W. mit Fritz Schmidt, s. den Jahresber. f. 1874/75, Abth. I, S. 613. 410 'Atát ut perii hercle égo miser: a, perii, bacchanál adest' W. ''Attat, perii hercle égo miser! aperitur bacchanál. adest', Fr. ebenso U., doch aperit b.; eccum adest. 411 'hoc ipsús magister mé docet' W., ebenso U., doch docuit; 'ipsus hoc magister me docet' Fr., der zwar die Verse dieser Scene ebenso ordnet wie W., sie aber alle trochäisch misst, W. 408 — 411 iambisch. 414 quod für quid Fr. qui als Ablativ auf Quia cultrum habes bezüglich, ohne Beeinflussung des Einwandes Cocum decet: U. 420 quae res? W. und Fr., vgl. Ritschl N. Pl. Exc. I, S. 85, Anm. Eucl. Quae res? U. mit Seyffert Stud. Plaut. S. 2. 422 cum magno malo tuo jetzt auch W. 427 utrum crudumne an W. und Fr. nach Brix zu Capt.[2] 265; U. schlägt die Umstellung vor 'U. crudum an ego coctum'. 428 sinis an non sinis W. und Fr. mit Becker in Studemund's »Studien« I 1 S. 159 429 meaen domi mea U. mit Bothe, meae domi meane Fr. 430 ad te adtuli W., adtetuli Fr., vgl. Müller Pl. Pr. S. 216 und den Jahresber. f. 1874/75, Abth. I, S. 660f.

432 – 437 behält W. jetzt im Texte, Fr. und U. desgl. 432 'Quid est qua nunc prohibes gratia' W., 'Quid est qua prohibeas gratia' oder Quid est? Qua prohibes gratia' U. 433 secus für sequius W. 434 quine anglos W., quine auch Fr. 435 perturbatis W., U. ist geneigt mit Müller Pl. Pr. S. 462f. zu schreiben pervestigatis. 436 Ibi für Id U. 437 Zur Tilgung des Hiats schiebt W. ein hoc vor haberes ein, U. ein tu, Fr. ein nunc nach demselben. 439 iusso mit Bothe Fr. und W. 441 'Quo abis? redi rursum' theilen Fr. und U. mit Bothe und Weise dem Congrio zu, wohl mit Recht; auch ist nach Scis iam meam sententiam kein Fragezeichen zu setzen. 442 te iamiam W. und Fr., U. schlägt vor ut iam und 443 te vor pipulo. 445 mercedist W. und U. mit Bothe. 447 isti id U. mit Seyffert. 448 nunc für nunciam Fr. mit Ritschl N. Pl. Exc. I S. 82, intro omnes nunciam W. mit Müller Pl. Pr. S. 357, vgl. jedoch Nachtr. S. 86. 449 verdächtigt U. wegen des Hiats nach Etiam und des plötzlich eintretenden Singularis. 452 abite W. und Fr. mit Loman Spec. crit. S. 25 und Müller Pl. Pr. S. 675; 'fortasse recte' U. 463 Qui anui erat W. nach Hare. 464 Vgl. G. Löwe An. Pl. S. 209 sq. 472 De cond. hac. E. filiae. So U. mit Ritterhusius unter Vergleichung von Sueton. Galb. 5 und Gaius in den Dig. XXIV 2, 2, 2. 481 — 484 verdächtigt Fr.; dass der letzte Vers sehr verderbt ist, hebt Ussing hervor; dem Sinne würde censor facere für sutor capere entsprechen. 504—524 hat W. fast unverändert wie in der ersten Ausgabe, nur 504 phyrgio (phurgio Fr.), 508 diabathrarii (= Fr. U.), 518 nugigerulis (nugiuendis Fr. und U.). Fr. hat noch folgende Abweichungen: 504 lanarius, 506 carinarii[17]). 509 sq. verdächtigt. 511 sqq. werden so geordnet:

42 Strophiárii astant, ástant semisonárii,
47 Incédunt infectóres corcotárii;
Pro illís corcotis stróphiis sumptum uxórium
43 Petúnt: datur. Iam hosce ábsolutos cénseas:
Trecénti circum stánt phylacistae in átriis,
45 Textóres, limbulárii, arculárii,
48 Aut áliqua mala crux sémper est, quae aliquíd petat.

wozu auf S. 87 folgende Bemerkungen gehören:

---

17) Dass dieses Wort richtig überliefert sei und die erste Silbe kurz habe, glaubt auch Samuel Brandt, N. Jahrb. f. Philol. CXVII (1878) S. 385 ff., während Ussing beides unentschieden lässt. Ersterer denkt sich auch die carinarii, wie die flammarii und violarii, als eine Art von Färbern, vergleicht Epid. II 2, 49 [s. B z. St.], wo irgend ein Kleidungsstück carinum heisst, und sucht, da das lateinische und griechische Sprachgebiet keinen Aufschluss über die Herkunft dieses Wortes giebt, diese im Oriente, woher ja manche Namen für Modeartikel nach Griechenland und Italien kamen: carinum könne z. B. mit der Wurzel חור 'weiss sein' in Verbindung stehen und carinarii die weiss Färbenden bezeichnen.

»Dat deze plaats eene geheele omwerking, van wien dan ook, heeft ondergaan, en aan velerlei vervalschingen is blootgesteld geweest, blijkt uit de herhalingen van dezelfde zaken (fullo 34, 41) en wendingen (– astant, astant – 40, 42; iam hosce absolutos censeas cum 43, 46), uit de overeenkomst van verschillende versuitgangen (bathrarii 37, 39, petunt 41, 43), eindelijk uit de overladene of onmetrische verzen (45, 46). Vooral 43 en 46 bevatten zoo duidelijk eene dittographie, dat hij, die dit ontkent, 'ad lucem caecutiat'. Voorts moet vóor IAM hosce absolutos censeas, 43 iets vermeld zijn geweest, waardoor de schuldeischers werden tevreden gesteld; dit geven 45 en 46, waar datur aes blijkbaar bij 46 behoort; dit datur aes zal dus na 42 zijne plaats moeten vinden; want aan te nemen dat 46 echt, 42 daarentegen onecht is, schijnt niet aannemelijk, omdat het verhaal na iam hosce in 47 dan te spoedig afknapt. Te minder is dat aan te nemen, omdat van de twee verzen, die dan slechts volgen, nog éen (47) verdacht is en waarschijnlijk uit dat verband moet verwijderd worden. Uit het hier ergens te plaatsen vers van Nonius, pro illis corcotis strophiis sumptu uxorio blijkt, dat de vermelding van de *κροκωτά* en van de *στρόφια* op elkander volgden; 47 behoort dus na 42 te komen, daarop het vers van Nonius. Het verbum, waarvan sumptum uxorium (want sumptu uxorio schijnt een schrijffout) moet afhangen, levert het volgende vers; petunt, dat doel- en zinloos daar stond, krijgt nu beteekenis; het duistere cedunt (beteekent dit accedunt of decedunt?) is dan ook na overbrenging van datur uit 45 niet meer voor de maat noodig«. — 521 Fr. stellt mit Camerarius u. a. um Imprànsus miles, wohl um die Länge des es zu vermeiden, W. und Müller Pl. Pr. S. 49 halten dieselbe für zulässig. Den V. 57 Vulg. behält Fr. mit Streichung des plus, wie schon Bothe.

Ussing lässt den Text 503—524 wesentlich so abdrucken, wie er im B erhalten ist, hin und wieder bekreuzt und eingeklammert; hervorzuheben ist noch aus dem Commentare: 503 ubi verdächtig, auch die temporale Bedeutung. 505 Caupones desgl., wie schon Acidalius sah. 507 (von Fr. eingeklammert) ganz verderbt: in dem zweimaligen aut liegen vielleicht zwei Anfänge mit *ἀνθινός*. 510 fullones, schon 504 erwähnt, hier verderbt. 513 »Si phylacistae 'servantes' sunt, necesse est in verbis treceni cum genus aliquod hominum lateat composito nomine sive a tricis sive aliunde« (S. 332). Hiernach werden die Worte 'ducuntur ..... censeas' für unächt erklärt, 'Quom incedunt infectores crocotarii' aber behalten. 521–523 unächt. 533 sq. gehören zusammen und meminerunt ist zu lesen: so schon Gronov (s. die Anm. in der Vulg.), H. A. Koch in den N. Jahrb. CVII (1873) S. 841 und jetzt Fr., mit ihm U., W. W. dagegen behält das Punctum nach copia und das meminerint als 'etwas scharfe Antwort' des Euclio. 537 supplirt W.: Immo ést et ita di fáciant ut sempér siet, Fr.: et ampliús d. f. út siet, U. quod satis est, et di f. ut siet. 538 tibi istuc W. mit Müller Pl. Pr. S. 383,

Anm., so auch U. 540 hic jetzt W. wie Fr., so auch schon Fuhrmann de partic. compar. S. 15 not. 542 'Pol ego út te accusem, mé cum meditabár' W. mit Müller Pl. Pr. S. 383 Anm., Fr. und U. ebenso, doch mit cod. B merito für mecum, mit accusem verbunden. 548 streicht Löwe An. Pl. S. 210. 551 Pirenen U. mit Guyetus. 552 'ME. Pol vel legioni sat est' Fr. und U. mit älteren Ausgaben. 554 curionem W. und U. mit Gulielmus. 557 in sole ei uiuo mit Gruter W. und Fr., etiam für ei U. mit älteren Ausgaben. 561 hoc die W. mit Reiz, hodied Fr. mit Ritschl, 562 folgen beide, wie auch U., Seyffert Stud. Plaut. S. 7 sq. 579 Den Namen Strobilus hält U. jedenfalls für verderbt und verwirft, gewiss mit Recht, alle künstlichen Versuche ihn neben jenem ersten Strobilus II 4 sqq. zu halten. 583 'seruom se esse ut cogitet' Fr. mit Müller Pl. Pr. S. 181 Anm. 584-590 hält Fr. für 'durch und durch Plautinisch' und behält sie in der handschriftlichen Ordnung nach IV 1, 5; U. schützt sie auch, stellt sie aber nach 594 W. = IV 1, 16. 586 noenum und eo (= cod. B): W., U., Fr., Müller Pl. Pr. S. 343. 591 Eri ille imperium W., Eri ita imperium U. mit Müller Pl. Pr. S. 272.

605 'me' entfernen W., U. und Fr. 609 in fano Fide. W. und Fr. in fano. *O* Fides (wie 613) Gertz und U. 611 erus quam meus amat W., e. q. a. meus Fr. e. q. a. uirginis U. mit Müller Nachtr. S. 121 und Luchs in Studemund's Studien I 1, S. 43. 615 ubi ita fecero W., id ubi fecero mit Bothe und Fr., U. streicht 'id.' 620 *I* foras U. mit Lambin. 621 'peri' Fr. und U. mit Brix. 622 'Ego hercle te praestrígiator W., pol für hercle U. mit Müller Nachtr. S. 68. 628 Ecquid agis tu? S. Quíd agam? E. Auferre nón potes. W., ebenso U., doch ohne tu, dagegen Mea vor auferre, mit Fr. 633 'E. Ostende. S. Eccas.' W. mit Gruter u. a. 'S. Em tibi! ostendi; eccas.' mit den Handschriften Fr., ähnlich U. 635 'Facin' (so auch Müller Pl. Pr. S. 111) und sonst mit Bothe: Fr., auch U. stimmt dafür. 638 Mit Bothe W., Fr., U., Müller a. a. O. S. 574. 641 sq. N. s. tuas. age, rursum ostende huc manum Dexteram. U. 647 W. folgt Müller Pl. Pr. S. 105 und 198, vgl. jedoch Luchs in Studemund's Studien I 1, S. 45 sq. Fr. Máne, mane! quis íllic est alter, qui i. t. e. s. (qui hic ïntus a. t. e. s. U.) 648 hinc für hic mit Bothe W. und Fr. 650 'S. Iuppiter te d. p. E. Haúd male egit grátias' W., Personenvertheilung (= U.) mit cod. B, egit mit Müller Nachtr. S. 122, letzteres auch Fr. 652 te uideam erklärt W. für corrupt, reuideam mit Bothe U., vgl. Müller Pl. Pr. S. 162 Anm. 655 'Nam hic intus non' und 660 Sed für Esse W. 663 illi aui Fr., W. noch illic = illi-ce, kaum richtig; Müller Pl. Pr. S. 537 setzt mihi ein nach fecit. 671 Et índe auch jetzt noch W., ebenso Müller S. 482, aber 699 Indeque óbs. W. 674 Dixi tibi, mater. Iuxta e. q. s. U.; für Fedria in der Ueberschrift vielleicht Phaedra (S. 273). 690 cum für nunc W. mit Seyffert Stud. Plaut. S. 8, ebenso 702 hau für non mit dems. ebendas. S. 4. 693 U. hält Picis (»nam picos scribere non audeo«) entweder

für einen heteroklitischen Accusativ oder für einen vom Nominativ Pix (Φίξ böotisch für Σφίγξ) abzuleitenden, wie schon Bothe wollte; »ac fieri potest, ut eodem nomine antiqui Itali haec quoque monstra (γρῦπας) appellaverint«. Fr. hält das Wort für ganz verderbt, W.: Pici, wie in der ersten Ausgabe. 697 ĭllŭc findet auch U. wenig wahrscheinlich, nimmt indessen keine der vorgeschlagenen Aenderungen auf. 699 Indeque aspectabam (= Guyetus) ubi aurum U. obseruabam (nach 671) ubi aurum W. 701 extr. 'requiritur tale quid: In eundem mox locum' U. 703 streicht U. nur das non, sonst wie cod. B. 705 sq. Quem, quos, Nescio. U. 703 'paululum me extra uiam' W. mit Hare. 709 Quid est quod ridetis? W. (wie U.) mit cod. B; er ordnet jetzt die Verse so: 5. 7. 8. 6. 9. 10 Vulg.; Fr.: 6. 7. 5. 8. 9. 10; U.: 5. 8. 6. 7. 9. 10. 712 Hem, nemon W., der das si vor quis habet wieder entfernt. 713 Fr. und U. = W.[1], W.[2] = Seyffert Stud. Plaut. S. 9. 714—719 schreibt Fr. im Wesentlichen wie W.[1], W.[2] hält sich mehr an die Versabtheilung im Codex B:

Tantúm gemiti et malae maéstitiae hic dies mi óptulit et famem et paúperiem:
* Perditissimus ego sum
Omnium ín terra: nam quíd mihi opust uitá qui perdidi tántum auri
Quod sédulo concustódiui: nunc égomet me defraúdaui.

Aehnlich U., doch 714 'mihi hic dies optulit, f. et p.' mit Müller Pl. Pr. S. 195; 716 sq. ganz = B; 718 adeo mit Seyffert, Philol. XXVII S. 438; 719 = B. 718 ergo W. mit Müller Pl. Pr. S. 195. 724 et miser et perditus W. mit Seyffert Stud. Pl. S. 8; Fr. und U. mit Acidalius. 728 'de ted emerui' Fr. nam de te merui U. 740 sit W. und Fr., Müller Pl. Pr. S. 68; est U. 742 deprensi U. mit W. 746 purigant W. und Fr. mit Ritschl opusc. II S. 433. 751 tu iam W. und U. mit Brix, ersterer auch illam meam mit demselben. 761 'ero. i uero, refer' mit Bb W. und Fr. 'fuero; refer modo' U. 763 sq. 'censui, quod ad me attinet. Namst' (mit Müller Pl. Pr. S. 446 Anm.): W. — censui. Quod ad me attinet, Magnast' U., doch sei vielleicht (zur Vermeidung des otiose) Magna zu streichen. 766—768 U. '*E.* Neque tu scis, qui abstulerit? *L.* Istuc quoque bona. *E.* Atque id si scies, Qui abstulerit, mihi indicabis? *L.* Faciam. *E.* Neque partem tibi Adeo umquam eius indipisces neque furem excipies? *L.* Ita. Das adeo soll zu Neque gehören und indipisces = accipies sein: Euclio verbiete ihm das zu thun, was Trachalio dem Gripus vorschlägt Rud. 958 sq. — W.: *E.* Neque scis quis id abstulerit? (mit Bothe) *L.* Istuc quoque bona. *E.* Atqui si scies, Quis id abstulerit, mi indicabis? *L.* Faciam. *E.* Neque partem tibi Ab eo quoi sit [»vom Besitzer«?] indipisces e. q. s. 769 W. wie U. mit Camerarius. 772 hinc nach pater eingesetzt mit Ritschl W. und Fr., vgl. Müller Pl. Pr. S. 39 f. 774 'Immo eccillam meae domi' mit O. Seyffert, Philol. XXVII S. 439 W., ebenso, nur domi meae, Fr. Die Worte 'Filiam ex te tu habes' geben beide

dem Lyconides, ebenso U., der, wie W.[1], das Folgende für ganz verderbt hält und dafür dem Sinne nach etwa 'Habeo filiam domi' vermuthet. 775 Megadoro W. für meo avonculo; vgl. jedoch Müller Pl. Pr. S. 233, desgl. zu 792, wo W. jetzt liest aúnculus. 784 'Quom pudeat, quin puriget se' W. und Fr. (doch purget sese) mit Bothe und (W.) Ritschl N. Pl. Exc. I S. 53 Anm. – 'Quin pudeat, quom purget sese' U. 786 'Id mihi ignoscas' Fr. mit Ritschl a. a. O. S. 37 Anm. 789 'quod ego facinus ex ted' W. mit Seyffert Stud. Plaut. S. 9, vgl. 814. 795 'quid huius uerum sit' W. und U. mit Bothe. 802 'quís mest hominum ditior' W., vgl. Müller Pl. Pr. S. 595f. 804 mi mit W. Fr. und U. 805 schreibt W. nach dem Vorschlage Müller's a. a. O. S. 108; 'Videone ego hunc seruom meum?' U. 807 'eampse adisse anum' W. und Fr. mit Müller a. a. O. S. 237. 808 'atque eloquar' streicht U. (der nicht mit W. an eine Lücke nach diesem Verse glaubt) als irrthümliche Anticipation aus 809. 815sq. ist U. geneigt nach dem Vorschlage O. Seyffert's Philol. XXVII S. 439f. abzutheilen, 816 folgt W. demselben Vorschlag, vgl. Müller a. a. O. S. 609 Anm.

## Bacchides.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus (siehe oben A, S. 2) S. 35—37:

»In den Bacchides hat Ritschl, der das Stück ursprünglich in fünf, später in sechs Akte theilte, gewiss richtig den Schluss des ersten Akts (mit I, 1) bestimmt, nur dass die Reihenfolge der verlorenen Scenen vom Standpunkte der metrischen Composition aus kaum so gewesen sein kann, wie er sie Rhein. Mus. N. F. IV S. 567ff. vorgeschlagen hat. Wir werden ihm auch ohne Bedenken in der Begrenzung des vorletzten Akts und, worin er Bothe u. a. zu Vorgängern hatte, des letzten Akts beistimmen. Die Scene IV 9 füllt sowohl ihrer Bedeutung nach — denn Chrysalus gewinnt hier das ersehnte Geld — als bezüglich der Ausdehnung — 152 Verse — einen Akt vollkommen aus. Den zweiten Akt dehnte Ritschl a. O. 602ff. von I 2 — III 4 aus, später theilte er diese Scenen in zwei Akte, indem er mit III 2 einen neuen Akt begann. Aber der Umstand, dass Lydus III 1, 17 abgeht, um dem Philoxenus alles zu eröffnen, und nach 20 Versen III 3, 1 dieses gethan hat und den Philoxenus herbeiführt, spricht vielmehr nach plautinischem Gebrauch für den Zusammenhang der Scenen, nicht für den Aktschluss. Vgl. z. B. Asin. IV 2, wo der Parasit am Schluss der Scene abgeht, um der Frau des Demaenetus alles zu offenbaren, und gleichfalls nach einer Zwischenscene von 20 Versen mit derselben aus dem Hause kommt. Müssen wir daher den Aktschluss nach III 1 unbedingt fallen lassen, so erhält die Komödie statt sechs wieder fünf Akte. Wo aber schliesst der dritte Akt? Am nächsten liegt die Annahme, dass dies nach III 4 der Fall ist. Denn

Mnesilochus geht III 4, 30 in's Haus, um seinem Vater das Geld zurückzugeben, hierauf tritt Pistoclerus aus dem Hause der Bacchides, spricht vier troch. Septenare für sich und schon tritt Mnesilochus wieder aus dem Hause, hat das Geld zurückgegeben und sagt III 6, 7 sed ille veniam quam gravate mihi dedit de Chrysalo! uerum postremo impetravi etc. Metrisch erhält hierdurch der zweite Akt die Gestalt iamb. troch. iamb., der dritte troch. iamb. lyr. iamb., letzterer mit der Unregelmässigkeit, dass die Trochäen vor den Iamben stehen. Zwar könnte man daran denken den zweiten Akt mit III 6 zu schliessen, was der metrischen Anordnung mehr Regelmässigkeit verleihen würde, indem der dritte Akt iamb. lyr. iamb., der zweite iamb. troch. iamb. troch. würde, wobei nur ein iamb. Monolog (III 4) die Trochäen unterbrechen würde [vgl. oben Amph. S. 32 Anm.], analog der Scene IV 2, 156—165 des Trinummus; doch würde, glaube ich, die ideale Behandlung der Zeit bei dem auffallend geringen Umfang der Scene III 5 unnatürlich auf die Spitze getrieben, und sprechen ausserdem die Worte des Pist. III 6, 3 si a me tetigit nuntius dagegen. Denn dass Pist. einen Boten an Mnes. schickte, davon ist in den vorhergehenden Scenen nichts gesagt; es pflegt aber alles, was nicht vor den Augen der Zuschauer selbst vorgeht, in einen Zwischenakt verlegt zu werden. — Von den drei lyrischen Partien gehört die eine dem ersten Akt, die zweite dem dritten, die letzte dem fünften Akt an, im zweiten Akt vertreten Trochäen, im vierten iamb. Oktonare ihre Stelle.«

Analecta Plautina. Index lectionum in academia Rostochiensi sem. hib. 1877/78 habendarum. - Analecta Plautina praemisit F. V. Fritzschius. 8 p. 4.

(S. 4) 51 'Dúae unum expetitís: palumbem, périi, arundo vérberat.' So, mit Streichung des 'alas', 'quod merum glossema est', der Verfasser schon 1846, ohne den gleichen Vorschlag Guyet's zu kennen, vgl. Ritschl's praef. Bacch. p. XII; verberat = ferit, tangit, wie de bello Afric. 1, 1. — 107 'Símul hic nescio quí turbare vísust: decedámus [hinc].' Vgl. Cist. II 3, 1 'audire vocem visa sum', = Ter. Eun. III 2, 1 und daselbst Donat's Commentar. — (S. 5) 109—165 soll mit G. Hermann die handschriftliche Ordnung der Verse beibehalten werden, ebenfalls 154 das handschriftliche afflictat: denn Pistoclerus schlägt wirklich den Lydus, gleich nachdem dieser V. 151 gesprochen, vgl. 450 'Míra sunt, ni Pístoclerus Lýdum pugnis cóntudit.' — 192 ist mit Bentley zu halten und zu schreiben 'Si mínus inventast, nón valet, moribúndus est', wie der Verfasser fast ganz so schon im Prooem. ind. lectt. Rostoch. 1846 S. 4 vorgeschlagen hatte. — 218 ist mit E. Schneider herzustellen 'ut rém natam esse intéllego', vergl. Cas. II 5, 35 und den Verfasser Quaestt. Lucian. p. 180. — 224sq. 'Veniát, quando ita volt átque ne mihi sít morae. Domíst: non metuo [quid] nec quoiquam súpplico'. (S. 6) 266

'et nón tuum esse sýmbolum'; Fleckeisen's Umstellung der beiden folgenden Verse wird gebilligt. — 274 'CHRYS. Immo ácciptrina haec núnc erit'. Personenzeichen nach den Handschriften, die Recht zu haben scheinen: denn 'senex perterritus non potest iocari neque ipse ultro servum illudere'. — 280 »Plerique libri, 'longum est rigorem maleficum', sed vetus codex, 'longum st rigorem maleficum'. Quae ab Mureto, Salmasio, Acidalio, Hermanno et Ritschelio vanis conjecturis tentata sunt. Hos omnes una causa permovit, quod homines dici tanquam nomine strigores potuisse negarent. At quum 'rigidus' saepe 'fortem' significat (ut 'rigidus fossor' vel 'rigidi Sabini'), tum etiam homo fortis et rigidus 'rigor' dici omnino potuit. Ostendi enim ad Aristoph. Ran. v. 93 Romanos Homeri exemplo abstractis pro concretis uti 'in appositione' solere, ubi hominem appellant 'opprobrium majorum', 'pestem patriae', 'voraginem patrimonii'. Ita etiam h. l. recte codex omnium optimus exhibet: — 'lembum conspicor | longum, strigorem maleficum', id quod Dacierius postremo probavit, quum male conjecisset 'lembum conspicor| longum a strigore malefico' —. Nostrates dixerint: 'ich erblicke einen Kriegskutter, eine böse Macht'. Formam cascam bene explicuit Festus p. 314, 27 ed. M: 'Strigores in Nelei carmine pro strigosis positum invenitur, id est densarum virium hominibus: strigores exerciti'. Quae recte expleta esse e Pauli Epitome p. 315, 4 adparet. Jam quod in Nelei carmine fuerat 'strigores exerciti', id T. Livius dicturus erat 'robora exercitus' et loco Plautini 'strigorem maleficum' potius 'robur maleficum': certe Livius dictiones 'robur exercitus, robora legionum' frequentat. Ceterum antiquitus 'stritavum' dixerant pro tritavo teste Festo p. 314, 24 et ut idem p. 313, 32 'strenam' veluti trenam praeposita s litera. Nec minus frequens est, sicut in Plautino nostro 'strigor' pro 'rigore', prothesis duarum st quum alioqui tum ante l literam maxime. Quintilanus I 4, 16: 'quid stlocum stlitesque'? 'Strigori' consimilis est alia navis piratica 'stlata' i. e. 'lata' quam a latitudine sic adpellatam esse docet Festus p. 312, 6. De adjectivo 'stlatarius' vide Heinrichium ad Juvenal. VII 134 p. 300 et ad schol. p. 396.« — (S. 7) 377—381 (mit Streichung von 380, als Dittographie zu 377, und Umstellung von 379 und 381):

Quíbus patrem et me técum amicosque ómnes adfectás tuos
'Ad probrum, damnúm, flagitium adpéllere una et pérdere,
Quós tua infamiá fecisti gérulifigulos flágiti:
Néque mei neque té tui intus púditumst factis quaé facis.

— 384 'Ut te una' (scil. mecum), da Lydus von 376 an vom Pistoclerus stets in der zweiten Person spräche. — 405 'Núnc experiar, sítne acetum tíbi acore acri in péctore'. Vgl. acetum acidissumum Pseud. 739, acetum acre Hor. Sat. II 3, 116, *ἔστιν ἔνδον ὄξος ὀξύ σοι*; Diphilos bei Athen. IV 133f. — 446 sq. 'Fít magister, quási lucerna úncta, expretus línteo. | ítur illinc iúre dicto!' Quidam conjecerunt 'exspretus' et parti-

cipio quod est 'spretus' inducti verbum nescio quod 'exspernere' commenti sunt, alii autem vel 'oppletus' vel 'extertus' scribi voluerunt. Lindemannum ad radices linguae Sanscritae descendentem Ritschelius confutavit. Ego antiquam lectionem 'expretus' olim Turnebo et Dousae probatam ipse quoque sequor, sed alio modo arbitror tuendam esse. Recte enim Festus in Pauli excerptis p. 79, 6 ed. M; 'expreta antiqui dicebant, quasi expertia habita'. Hoc auctore expretus cascam fuisse formam censeo pro vulgari 'expers'. Ut in graeca lingua saepe e genetivo nominativi forma altera ducta est, ita e genetivo expertis alter nominativus in -us desinens nasci sane potuit, non ille quidem 'expertus' (quia id participium est ab 'experiendo' derivatum) sed cum leni metathesi 'expretus'. Quam ratiocinationem res ipsa et diligenter considerata syntaxis Plautina 'expretus linteo' mire confirmat. Vetus enim latinitas atque adeo ipse Plautus minime uti Tullius solet, 'expers alicujus rei' dicebant sed 'expers aliqua re', ut semper fere ablativo uterentur. [Krit. Anm. z. Ps. 477 L. = 498 R.] Quod ad 'lucernam' adtinet, bene Gronovius Ciceronem adtulit in Epp. ad Atticum IV, 3 fin: 'pauci pannosi linea laterna', ut recte ibi critici plerique. Quo minus dubitavi pro 'uncto' corrigere 'uncta', memor Horatiani 'unctam aquam' et 'uncta manus'. Nam lucerna uncta h. e. immunda et sordida, utpote utili linteo expers lucere nequit. Magister autem metaphorice dicitur 'expers linteo' ideo quod non magis quam ejusmodi lucerna possit lucere. Jam magistri dignitatem senex (v. 444) non senectutis vitio perdidit sed culpa patris ejusque domini sui, cujus praesidio destitutus est (v. 442 sqq.). Contra ea bonus magister similis est lucernae non unctae atque obscurae sed lucidae et splendenti. *Λύχνος* enim tropice usurpatur de magistro qui longe lateque ingenii lumen diffundat, quum alibi tum in Evang. Johannis V 35 (de Johanne): *ἐκεῖνος ἦν ὁ λύχνος ὁ καιόμενος καὶ φαίνων.* Hic locus vere divinus similis est Plautino id est Menandreo ex fabula *Δὶς ἐξαπατῶν*. Inerant enim in Menandro etiam gnomae vel maxime sublimes, quarum unam in Pauli epist. I ad Corinth. 15, 33 verbotenus servatam habemus'. 471 "Atque ea acerrumo aéstu uiros [mit Synkope das i] absórbet, ubi quemque áttigit'. Vergleichung einer meretrix mit der Charybdis auch bei Anaxilas, s. Athen. XIII 558 a + c, Horaz, Carm. I 27, 19 u. a.

Ussing (Vol. II, S. 59 sqq. und 371 sqq.) wendet gegen Ritschl's Gestaltung und Erklärung der zahlreichen Fragmente aus dem verlorenen Anfange des Stückes zunächst ein, dass V. 13–15 R. sich nur durch eine starke Aenderung als Worte des Cleomachus an die Bacchis Samia deuten lassen. »Immo militis in principio fabulae nullae partes fuerunt, nec illi versus ad Bacchidem, sed ad senem aliquem (»istac aetate«) dicta sunt; is autem nec Nicobulus nec Philoxenus esse potest; alia persona fuerit necesse est, quae in reliqua fabula non prodeat. Nec alia desunt huius personae vestigia. Nam quae antiqua fuit personarum

significandarum ratio, ut Graecis litteris signarentur, eam in prima scena codex B ita servavit, ut Bacchis Attica A, Samia E inscriberetur, Pistoclerus autem G (v. Ritsch. ad v. 39), i. e. *Γ*. Iam quum hae litterae eum ordinem sequantur, quo personae in scenam exeunt, primam videmus prodisse Atticam illam Bacchidem, Samiam aliquanto post, ut videtur quintam, Pistoclerum tertium fuisse. Secunda aut quarta persona senex ille esse potuit, quem illis versibus Bacchis alloquitur. Qui ne nomine careat, Demea appelletur; nam ad eum retulerim Menandri fragmentum apud Fulgentium« [Ritschl, op. II, S. 342]. Folgende Anordnung und Erklärung der Fragmente wird versucht:

. . . .

Bacchis A.

Conuerrite scopis, agite strenue.
. . . . ecquis euocat
Cum nassiterna et cum aqua istum impurissumum?

---

Bacchis A.

Ulixem audiui fuisse aerumnosissumum,
Qui annis uiginti errans a patria afuit;
Uerum hic adulescens multo Ulixem anteit,
Qui ilico errat intra muros ciuicos.

. . . .

Sin lenocinium *facere* conlubitumst tibi.
Uideas mercedis quid tibist aequom dari,
Ne istac aetate me sectere gratiis.

. . . .

Senex

Nam, credo, quoiuis excantare cor potes.

---

Pistoclerus

Quibus ingenium in animo utibilest; modicum et sine uernilitate.

. . . .

limaces uiri.

. . . .

Quae sodalem atque me exercitos habet.

. . . .

Neque haud subditiua gloria oppidum arbitror.

---

Bacchis A.

illa mei cognominis fuit.

. . . .

quidquid est nomen sibi

---

Bacchis A.

Cupidon te conficit anne amor?

---

Bacchis S.

cor meum, spes mea,
Mel meum, suauitudo, cibus, gaudium.

. . . .

Sine te amem.

. . . .

Uincla, uirgae, molae, saeuitudo mala
Fit peior

. . . .

Latronem, suam qui auro uitam uenditat.

. . . .

Bacchis A.

Scio spiritum eius maiorem esse multo,
Quam folles taurini halitant, quom liquescunt
Petrae, ferrum ubi fit. *Sed* quoiatis *est is?*

Bacchis S.

Praenest num opino esse, ita erat gloriosus.

. . . .

Arabos.

. . . .

Bacchis A.

Ne a quoquam acciperes alio mercedem annuam,
Nisi ab se, nec cum quiquam limares caput.

---

## PISTOCLERUS ADULESCENS. BACCHIDES DUAE.

Pistoclerus

Sic ut lacte lacti similest

. . . .

Bacchis A.

Quid, si hoc potis est, ut tu taceas, ego loquar?

Bacchis S.

Lepide; licet.

Bacchis A.

Ubi me fugiet memoria, ibi tu facito ut subuenias, soror.

Bacchis S.

[Pol magis metuo, mihi in monendo ne defuerit oratio.]
Pol ego metuo, lusciniolae ne defuerit cantio.

»Demeam senem vicinum advenire suspicor et Bacchidem [Atticam] interrogare, in cuius honorem aedes suas ornet. Quae quum sororem se expectare dixerit, senem respondere: »Ego te potius novum amatorem expectare putabam, vel adulescentem illum, qui tam saepe his aedibus adpropinquat et quem quum maxime advenientem conspicor«. Cui Bacchis, quae nondum Pistoclerum viderat: »Tu profecto, Demea, providi consiliatoris modo adspectum meum praevorteris« (Menandri verba sunt, [v. Ritschl, opusc. II, S. 342]). »Sed tu, nostine quis sit aut quid velit? Ego errantem vidi, sed numquam conveni«. Errores eius cum Ulixis comparat«. – 8 10. »Bacchis pergit: »Tu vero si adulescentem istum conciliare mihi vis, mercedis aliquid a me accipies; hoc enim aetati tuae debetur«. In primo versu facere pro forte scripsi«, nach Merc. 411 R. Epid. 581 Götz. — 11. »Demeae haec verba esse suspicor Bacchidi respondentis, eam suo auxilio non egere, ipsam cuivis homini cor ex pectore elicere posse. His dictis abiisse videtur.«

III. »Octonarius trochaicus ad soliloquium aliquod pertinens. Si servi alicuius in his scenis partes essent, ei tribuerem; quod quoniam secus videtur, Pistocleri esse arbitror secum de opere sibi imposito loquentis. Caute scilicet agendum esse nec cuivis facile credendum; adiutoribus opus esse, sed iis solis fidem haberi posse, quos hoc describit octonario«. - IV. 16. »Bacchis Pistoclerum alloquitur et, quid quaerat, interrogat. Quod ubi cognovit, Bacchidem illam, quam quaerat, suam ait sororem geminam esse et eodem nomine appellatam, quam quum maxime expectet; quod si paulo post redire velit, ipsam adspicere et convenire posse«. — 18. »Postquam abiit Pistoclerus, advenit altera Bacchis. Bacchis Attica sororem queritur parum florenti specie apparere, et quaerit, quae eius rei causa sit, et quanam cura sollicitetur«. — 19 sqq. »Soror res suas narrat sorori ..... exposuisse videtur [19—21], qua ratione Mnesilochus se alloqui solitus esset ..... 22 sq. propter similitudinem illis opposita fuisse crediderim, ut Bacchis saevitiam militis identidem serviles poenas crepantis depinxerit. Extrema verba Fit peior sine dubio corrupta sunt«. — 30 sq. »Bacchis Attica sorori consilium dat, ut quam primum a milite abeat, quod si ideo non possit, quia annus, in quem conducta sit, nondum exactus sit, pecuniam comparandam esse, qua exsolvatur.« — VI. »Redit Pistoclerus. Spectata indiscreta sororum similitudine vehementer miratur v. 32 ........ sorores autem pecuniam, qua opus sit, ex eo elici posse sperantes, eius aggrediendi consilium ineunt«.

35 streicht U. als Interpolation, die auch das überschüssige quoque 36 veranlasst habe. 40 sq. Fl. (dessen Verszahlen, da sein Text der folgenden Vergleichung zu Grunde liegt, von hier an gelten) behält U. in der handschriftlichen Ordnung: 41—40. 43 Ab istoc milite; 51 sq. Duae unum éxpetitis palumbem; si arundo alas uerberat, Non e. q. s.; 57 quidquid (nach Gertz); 66 Penetrem me (nach Lysander, Quaestt.

critt. et gram. S. 57 sq.); 67 ohne Klammern; 68 Bacchis Attica für die Samia, desgleichen 73 sq. beide Mal: U. 72 scortum pro scuto: vgl. jetzt noch G. Goetz, Anal. Plaut. S. 114 sq., not. 15. 88 Fieri nihil pote, quam nox: Gertz und U. 90 tu gestrichen, 92 Bacchis Attica mit Ritschl, 95 Ego mit den Handschriften: U.

107 unächt; nach 108 kein Actschluss; 112 hisce; 113 hinc aliouorsa via, i. e. a nostris aedibus aversus, cfr. Aul. II 4, 8 aliouorsum; 121 An non putasti esse umquem? mit Bergk Philol. XVII, S. 52; 132 sq. als Frage gefasst; 140 Quom erus in conventu [= in coetu et convivio, cfr. Cic. Verr. IV 48, 107] sit et cum amica adcubet; 142 Praesens ibi ullus paedagogus ut siet; 146 vielleicht besser als Ritschl Bothe: Iturus's domum? 149 ohne Klammern, mit den Handschriften; 153 unächt, mit Guyet; 154 mit cod. B; 159 sqq. in der handschriftlichen Ordnung; 166 sq. ächt; 169 hac gestrichen; 188 uiuit mit den Handschriften; 191 quam ille amat, recte ualet; 192 ohne Klammern, mit A. Spengel T. M. Pl. S. 138; 194 ohne Klammern, und ohne Komma nach ipsus est: »Addit, ne si adsit quidem amica, omnia esse salva; rem familiarem interire, ipsum restare, sed nequam et miserum.« Ussing.

209 CH. Hem? mit Bothe; 215 Pellio mit den Handschriften; so, nicht Pollio, liest auch Studemund in der Didaskalie des cod. A zum Stichus (s. daselbst); 217 dicerem mit den Handschriften; 220 istic mit Z. und Ritschl; 222 quidem? mit Bentley; 230 Philippum adtulimus mit Bothe; 233 Ut mit Ritschl; 252 quaque mit den Handschriften; 266 et non tuum esse mit Gertz; 267 unächt; 272 Ducentos Philippum et mille; 274 vielleicht Etiamne porro? Dann CH. Em, accipitrina haec nunc erit. 276 Immo vor ingenium (wonach Hiat) gestrichen; 280 Longum, trygonem maleficum, exornarier: Gertz. »Aptissime enim lembus ille piraticus cum pisci comparatur, cuius super caudam eminet aculeus sive radius, ut ait Plinius H. N. IX, 48, 72, 155, quincunciali magnitudine, quo nihil exsecrabilius. »Letalem« eundem dicit Ausonius Epist. 4, 60. Notissimus autem erat ex fabulis; eius enim aculeo Telegonus Ulixem patrem interfecisse ferebatur, unde Sophoclis tragoedia *Ὀδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* inscripta est, quae eadem Niptra esse putatur, quam Pacuvius Latinam fecit. Cf. Oppian. Halieut. II, 505: *τὸν αἰολόμητιν Ὀδυσσέα . . . τρυγὼν ἀλγινόεσσα μιῇ κατενήρατο ῥιπῇ.* Lycophr. Cass. 795: *κτενεῖ δὲ τύψας πλευρὰ λοίγιος στόνυξ κέντρῳ δυσαλγὴς ἔλλοπος Σαρδωνικῆς.* Quod autem Graeci *τὴν τρύγονα* dicunt, hic trygōnem maleficum legimus, sic antiqui Romani Graeca nomina immutare solebant; cf. Castores, dracones, Ionem omnia o longo; quae breve habent, canones, icones, apud Romanos posteriore demum tempore occurrunt. Etiam Capt. 851 Fl. »trygonem« legimus«. — (Ussing S. 396 sq.)

308 Quis mit Hermann und O. Seyffert Stud. Plaut. S. 27 not. 20; Megalobuli; 312 aede Ephesiae Dianae; 329 adferat; 334 dederit mit den Handschriften; 340 hem gestrichen: U. — 354 bitet für ibit Löwe

Anal. Plaut. S. 215. — 366 sq. verdächtigt; 377 sq. ohne Klammern, gehören mit 376, nach welchem Komma zu setzen, zusammen; für adflictas ist mit Nonius adfectas zu lesen, = conaris, wie Stat. Theb. I 132. Dagegen sind 379—382 wahrscheinlich mit Goetz (s. den Jahresber. f. 1874/75, Abth. I, S. 663 f.) für eine Retractation der vier vorhergehenden Verse zu halten; 384 ille eingesetzt mit Fleckeisen; 393 könnte etwa ausgefallen sein haud ingratus comperi; die folgende Partie durchaus Plautinisch: Ussing. — Zu derselben bemerkt A. Kiessling (VII) S. 17 annot.: »In hoc Mnesilochi sermone pleraque sana esse videntur, modo deleveris versus 393 alterum hemistichium sed eccum video incedere ex versus 403 exitu sed eccos video incedere simili librarii errore illatum atque fuit is de quo supra p. 7 ad Stichi 282 dixi (cf. Bacch. 64b = 73). Praeterea nescio an v. 396

nimio impendiosum praestat te quam ingratum dicier

utpote ex v. 394

nam pol meo quidem animo ingrato homine nihil inpensiust

male detortus expellendus sit; quo facto structura paullo liberiore sed minime vitiosa illum laudabunt boni ad eum qui malefactorem amittit, hunc etiam ipsi culpabunt mali ad eum qui benefactorem relinquit relatum est«. — 394 Nam pol quidem meo animo ingrato homine nihil infensiust (infensius = molestius, wie Tac. ann. I extr. XIV 56 extr.); 397 Illud - hoc; 398 wie Fleckeisen, doch opus; 400 mit Camerarius, oder malus bonusne aut quoiusmodi; 401 wohl unächt: U. —

405 acetum tibi ter acre, wie teruenefice 813 u. aehnl.; 424 sqq. in der handschriftlichen Folge, auch quoi 424 und exorientem nisi 426 beibehalten, aber 427 poenas umgestellt mit Ritschl: U. — »Den Vers 428 hat man früher durch die Umstellung disco hasta, neuerdings durch luctandod hasta disco von seinem fehlerhaften Hiat befreien wollen: beides unhaltbar, weil durch die erste Aenderung überhaupt nichts gebessert wird, und die zweite den Schaden mehr verdeckt als heilt. Vor dem fraglichen Verse nämlich ist allerdings blos von der Palästra die Rede, aber nach demselben wird an erster Stelle der Hippodromos und dann erst die Palästra erwähnt: ist schon hiernach die Ergänzung ʹIbi ⟨equo⟩ cursu lúctando hasta wahrscheinlich, so wird sie durch den Zusammenhang auch als sicher erwiesen, indem dieser die Aufzählung der hauptsächlichsten lobenswerthen Jugendbeschäftigungen verlangt, und somit der Equitatus nicht übergangen werden darf, wie schon aus dem wenn auch zugleich mit seiner Umgebung lückenhaften Mostellariaverse 152 Disco hastis pila cursu armis equo ersichtlich ist. Weniger Gewicht lege ich auf Bacch. 72, wo es bei der Schilderung einer palaestra (66) amatoria heisst Vbi mi pro equo lectus detur: denn diese ganze Schilderung (V. 65 - 72) ist zu einfältig, als dass sie von Plautus

herrühren könnte. Die Bacchides enthalten überhaupt noch eine bedeutende Menge späterer Einschiebsel oder Dittographien, worüber ich mir genauere Erörterung vorbehalte«. Luchs im Hermes XIII, S. 498f. — 433 libellum, wie Pers. 392, H. A. Koch (VIII). — 446 gehört noch zu den Worten des Vaters und fängt mit Sit an, aber expretus ist verschrieben. »Unctum linteum lucernae non est μύξα, sed quod vitri loco lucernam ambit, cf. Cic. Attic. IV 3, 5 »linea lanterna«. Quod si putarem Romanos lucernam linteo expletam pro »circumdatam« aut »cinctam« dixisse, et ipse ed. pr. [expletus] sequerer. Hoc enim pater dicere videtur, paedagogo non magis verberare licere quam lucernae urere; ut lucernae ignis linteo velo mitigetur eoque tutus fiat, ita magistrum a verberibus abstinere debere, si tutus esse velit«. Ussing S. 407. — 451 PH. Sed e. q. s. LY. O Philoxene; 452 haud mit Hermann; 453 vielleicht am Schlusse zu ergänzen qui fuit; 460, mit beibehaltenem Nam, und 461 werden ohne Annahme einer Lücke nach 462—464 gestellt; 463 ut mit Hermann; 471 mit Ritschl und Fleckeisen; 472 esse eam mit Guyet; 473 Quae, nicht Quis; 480 nisi labra; 484 huic suus filius mit Müller, Nachtr. z. Pl. Pr. S. 131; 483 Quid verbis opust. »Repetitio horum verborum [486] additamenti et retractationis indicium videtur. Quod si pudere infinitivus historicus in enuntiatione secundaria et sine subiecto ferri possit, spurios habeam vss. 486—488 [im Contexte auch eingeklammert]; si non possit, vss. 483—485 una cum 487. Nam hic quidem et ineptus et vitiosus est.« Ussing S. 409. — 489 ut mit Pylades; 495 autem oder una vor filium; 496 mit cod. B; 497 Mnesilocho est curae, nach den Spuren des A; 498 te, me amicosque alios, mit Camerarius: U.

506—511 erklärt Ussing S. 410 sq. mit guten Gründen für unächt; auch Kiessling (VII) S. 17 sq. hält sie für eine andere Fassung der Verse 515—519 und macht noch auf 503 aufmerksam, »ubi malo suo Bacchis Pistoclerum exoptasse tum demum recte dicitur, si vs. 504 et 505 omittantur; quod qui intellexit emendator vetustus pro suo reposuit meo, in Palatinorum scriptura suomeo etiam nunc servatum«. Es stehen sich also gegenüber 503 (suo), 506—511, 512—214 [doch wohl in der zweiten Fassung der Palatini, die auch Ussing verwirft], und 503 (meo), 504 sq., 515—519, 512—514 [in der für A und BCD gemeinsamen Fassung]. — 513 plumbea mit Nonius, 515 uiua mit den Handschriften, 518 Tum quom nihilo pluris blandiri referet: U.; Quom mihi blandiri nihilo pluris referet: Niemeyer (III) S. 37 [ähnlich schon H. A. Koch im Philol. Anz. V S. 91, vgl. O. Brugman's Dissertation 'Quemadmodum in iamb. senario Romani veteres verborum accentus cum numeris consociaverint' p. 35]. 519 narret iocos U. nach Geppert's Lesung des A, Plaut. Stud. II p. 35. 523 eingeklammert von Kiessling. 525 ēi U., nach Geppert ebendas.

528 Nunc mit A; 544 ignavia mit Hermann; 549 aeque mit Müller Pl. Pros. S. 305; 552 Et ego mit Seyffert Stud. Plaut. S. 12; 553 =

Fleckeisen; 561 Quid sit mit Becker in Studemund's Studien I 1 S. 200; 563 Quid mit Angelius und Seyffert im Philol. XXIX S. 392; 564 Eam ut occiperes; 567sq. Perdidisti me, [Unterbrechung des Pistoclerus] Quia amas Bacchidem. 569 duas mit Seyffert und Müller Pl. Pros. S. 176; 577 = Fleckeisen; 579 Recede hinc dierecte. Ut p. p.! 583 Ecqui mit Ritschl; 584 Pol qui, ohne Fragezeichen nach ostio; 592 wohl mit Hermann esse nach negato zu streichen; 602 = Fleckeisen; 606 In eum haec devenit res mit Gertz: U.

Die folgenden lyrischen Partien 612—669 sind bei Ussing ganz nach cod. B wiedergegeben, nur 618 aequiust mit Fleckeisen, 623 amens mit Hermann, 632 extr. semita für muliere, 635 sit mit Camerarius, 636 non gestrichen, 651 consili mit cod. C, 645-648 abgetheilt wie bei Fleckeisen, 657 cum mit Hermann. — 670 etiam. Quin respondetis mihi? — ohne Erklärung des etiam, 'sed Latine dici posse non audeo negare'. — 672 Qui mit Camerarius; zweite Vershälfte ganz mit den Handschriften, erklärt 'nimio multo minus' mit ausgelassenem quam. — 673 tu nach igitur mit Bothe; 679 gehört auch das Occidi dem Chrysalus; 684 Mi male mit Lambin; 687 tu mit Hermann; 693 ist quod lubet als Object mit conglutina zu verbinden; 694 doctum zu behalten; 696 Qui für Quam; manufestum mit Gulielmus; 697 mit cod. B; 699 diceres desgl.: U.

702 Nihil enim nisi, mit Müller Nachtr. S. 6; 715 vielleicht umzustellen Stilum et tabellas, ceram, linum; 716 CH. Id mihi dice: coctumst prandium? 720 loqueris? MN. Quot futuri sumus. 725 Euax (einsilbig!) nimis bellus . . . . . locus. 726 Das unverständliche Quae imperavisti lässt den Ausfall eines vorhergehenden Verses vermuthen, etwa: »Em, fallaciarum structor, omnia adporto tibi, Quae inperauisti«. 733 gehört ganz dem Mnesilochus. 738 At quidem herclest ad. 743 comedim, congraecer (mit Nonius). 745 MN. Etiam loquere. 760 mit Müller Pl. Pr. S. 271. 764 huic nunc mit Hermann und Müller, Nachtr. S. 82. 777 ut zu behalten, nach 778 keine Lücke; 785 nullum mit Hermann und den Folgenden; 815 eopse mit Ritschl; 820 iam diu ambulat (nach Gertz); iam nihil sapit. 833 pausillulum mit Pylades, crepet mit Angelius; 851 quicum mit Fleckeisen; 856 sit desgl.; 866 mit cod. B, doch quod mit Lambin; 870 CH. Em, illoc pacisci rem potes (mit Gertz). NI. Perge, obsecro, Paciscere quiduis. 876 NI. Ut s. carnufex! 879sq. rem pepigi. NI. Ah, salus Mea, seruauisti me. Quam mox d. d. 897 extr. verderbt für neque quod non dici solet oder neque illud quod fieri solet. 902 tu mit Ritschl, 904 nos nach censeas; 908 sic facta mit Camerarius: U.

928 Cum mille; 929 für das verderbte pedibus vor termento fuit kann vermuthet werden: equos iis oder proinde id; Gertz: Phrygibus termentum fuit Nach diesem Verse ist voll zu interpungiren, 930sq. gehören zusammen. 934 multabere mit cod. D; 941 tot vor hoc; 946 sum nach Agamemno; 948 auexit mit cod. A, nach Geppert, Plaut Stud. II

S. 35; 950 † Dolis (Fallens, opp. mendicans,?) ego prensus sum; 951 (Septenar) Dum ibi exquirit fata illorum. 952 Vinctus sum — item se ille; vielleicht ist »dieser schlechte Septenar« unächt. 953 forent, 954 fuit für etiam st, 960 detuli; 963sq. mit den Handschriften; 969sq. desgl.; 971sq. desgl. (= Kiessling, s. gleich unten zu 940 Anm.); 976 coemptionalem, mit Synizesis von co und em.

---

Ganz anders behandelt dasselbe Canticum A. Kiessling in seinem unter »Amphitruo« bereits besprochenen Prooemium (VII). Es folgt hier zuerst der um eine Anzahl ausgeschiedener Verse ärmere Text, dann der dazu unentbehrliche Commentar S. 14—17.

## CHRYSALVS.

925a Atrídes duo fratres cluent
925b fecisse facinus maxumum.
Cum Priami patriam Pergamum
divina moenitum manu
armis equis exercitu atque
eximiis bellatoribus
cum mille numero navium
decumo anno post subegerunt,
non † pedibus termento fuit,
praeut ego erum expugnabo meum
sine classe sineque exercitu
930b et tanto numero navium.
932 nunc huc priusquam senĕx venit[18])
lubet lamentari dum exeat:

O Troia, o patria, o Pergamum,
o Priame periisti senex,
qui misere male mulcabere
quadrigentis Philippis aureis.

935 Nam ego hás tabellas obsignatas consignatas quas fero
non sunt tabellae, set equos quem misere Achivi ligneum;
Epiust Pistoclerus: ab eo haec sumptae; Mnesilochus Sinost
relictus: ellum non in busto Achilli set in lecto accubat;
Bacchidem habet secum, ille olim ut habuit ignem qui signum daret:

18) »Oder mit Willamowitz: nunc príus quam huc senĕx noster venit« [S. 9, vgl. oben unter Amphitruo, S. 34].

940 nunc ipsum exurit; ego sum Vlixes, quoius consilio haec geruntur;[19])
túm quae hic insunt scriptae litterae, hoc in equo insunt milites
armáti atque animati probe; ita res successit mi usque adhuc.
Atque híc equos non in arcem, verum in arcam faciet impetum:
944 exitium excidium exlecebra fiet hic equos hodie auro senis.
953 Ilio tria fuisse audivi fata, quae illi fuere exitio:
signum ex arce si perisset: alterum autemst Troili mors:
955 tertium quom portae Phrygiae limen superum scinderetur;

pária item tria eis tribus sunt fata nostro huic Ilio.

Nam dúdum primo ut dixeram nostro seni mendacium
958 et de hospite et de auro et de lembo, ibi signum ex arce iam abstuli:
962 ibi vix me exsolvi, atque id periclum adsimulo Vlixem ut praedicant
cógnitum ab Helena esse proditum Hecubae, set ut illim ille se
blanditiis exemit et persuasit se ut amitteret,
965 item égo dolis me illo extuli e periclo et decepi senem.
959 Iam duo restabant fata tunc nec magis id ceperam oppidum.

960 Post úbi tabellas ad senem tetuli, ibi ego occidi Troilum:
966 ibi cum magnifico milite, urbis verbis qui inermus capit,
conflixi atque hominem repputi, dein pugnam conserui seni:
eum ego adeo uno mendacio devici, uno ictu extempulo
cépi spolia. is nunc ducentos nummos Philippos militi,
970 quos dáre se promisit, dabit.
Nunc álteris etiam ducentis usus est qui dispensentur,
Ilio capto ut sit mulsum qui triumphent milites.
Set Príamus e. q. s.[20])

»Orditur ab Atridarum laudibus, qui cum post tot annorum oppugnationem Troiam vi armisque ceperint, id non aeque detrimento fuisse — haec enim versus corrupti non pedibus termento fuit sententia esse debet — praeut iam ipse erum suum sine exercitu sola ingenii fretus

---

19) »Ad horum [Amph. 1067 sq. Bacch. 971 sq. Stich. 275 sq.] auctoritatem eiusdem scaenae versum 940 Veterem secutus octonarium feci hypermetrum:

nunc ipsum exurit. ego sum Vlixes quoius consilio haec geruntur,

cum reliquorum librorum eiusdem recensionis CD scriptura 'hanc gerunt', quae quin 'hanc rem gerunt' esse voluerit non dubito, ex errore nata et interpolatione fucata sit. Quo facto versus qui sequitur (941) lenissima adhibita medicina, qua 'hic sunt' in 'hic insunt' mutavi, in trochaicos numeros fuit redigendus.« p. 11 not. 2.

20) Aenderungen von Kiessling im Texte nur: 928 Cum mille, = Ussing; 929 non penitus? 937 sumptae; 941 hic insunt; 950 Doli — — interit; 951 Dum illic exquirit fata illorum; 952 Vinctus sum, nicht V. fui; item ille se. 963 illim mit O. Seyffert und Müller, Pl. Pr. S. 172. 966 Ibi, die Handschriften Poste oder Postea.

sollertia profligaturus sit. Atque tam certus est rem prospere processuram ut iam nunc de eri victi deceptique quasi alterius Priami fortuna lamentari incipiat [933], quam instantis victoriae quasi anteceptam laetitiam qui non intellexit, is ut ad sequentia praepararet animos versum 931

cepi expugnavi amanti erili filio aurum ab suo patre

cum metri sententiaeque damno interpolavit [= p. 9]. Lamentationibus illis reddi celeberrimum canticum quo Andromacha capta apud Ennium [fr. 81 R.] Troiae Priamique deflet interitum iam dudum est intellectum: tetigerat nimirum Menander eandem tragoediam Graecam quam Ennius vortit barbare. Neque ex alio hausta sunt fonte quae statim in altera cantici pericopa sequuntur, quibus ad Ἰλίου περσίδος similitudinem singula et argumenti comici momenta et personarum partes exiguntur. Nicobulus senex Priami personam sustinet (cf. 973. 976. 978): tabellae quas Chrysalus secum fert equi lignei instar sunt: Pistoclerus unde eas sumpserat (cf. 715. 727) alter est Epius: Mnesilochus Sinonem exprimit, nisi quod non in busto Achillis cum igni sed in lecto accubat cum Bacchide quae ipsum exurit: Chrysalus denique est Ulixes cuius consilio omnia haec geruntur. Qui sequuntur versus quattuor quibus litterae in tabellis scriptae cum militibus in equo occlusis conferuntur, ei vel propter sermonis artificia ludibunda Plautum praeter exemplaris fidem addidisse censeo.«

»Hucusque omnia docta, perspicua, inter se nexa: iam vide mihi quae inde a 945 sequuntur quibus denuo quasi de integro rerum Troicarum instituitur comparatio prorsus a priore diversa. Quod seni Nicobulo iam non Priami sed Ilii partes tribuuntur, id quidem non magni est momenti, cum etiam in eis quae sequuntur v. 956 eadem appareat varietas: at miles cui Bacchis eripitur Menelai partes agit, Chrysalus autem, qui modo cum milite illo acerrime conflixerat, Agamemnonis, quod perquam ineptum est statimque Ulixis persona substituta corrigitur. Iam vero Mnesilochus Alexander est, quippe qui Bacchidem secum abducere velit: sed quomodo nunc Ulixes Chrysalus novo huic Paridi opitulaturus Ilium oppugnare poterit? Quid multa? omnia haec, quae adversis frontibus secum pugnant neque ulla ratione cum fabulae argumento conciliari possunt, futtiliter excogitata sunt ab homine qui notissima nomina ex Troicarum fabellarum suppellectili temere corrasit. Has ineptias nemo tam perverso utetur iudicio ut ex Menandro sumpta esse credat: at possit aliquis eo confugere ut, quemadmodum Plautus et in eis quae proxime antecedunt (941—944) et in eis quae mox in fine cantici subsequuntur (976—978) sua Menandreis admiscuit, eadem ratione etiam haec a barbaro poeta male concinnata esse opinetur. Sed absunt omnes Plautini sermonis facetiae ac lepores, omnes numerorum nervi: itaque magis eo sententia mea inclinat ut cum Wilamowitzio hos octo versus ab insulso histrione adsutos esse censeam, qui populi indocti gratia nomina trita et volgaria pro doctioribus et exquisitioribus reposuit. Quod

ut argumentis confirmem non abutar prava lectione versus 951, cui editores obtruserunt ex Gulielmi coniectura vitiosam Iliorum appellationem, cuius alterum exemplum desidero: sed quod in eodem versu Ulixes fata illorum exquisivisse dicitur, id ex trium fatorum commemoratione quae postea demum sequitur natum est. Fata autem genuinam esse scripturam Ambrosiani Palatinorumque librorum consensu firmatur«.

»Remota hac interpolatione in tertia cantici stropha rursus omnia docta et exquisita: pergit Chrysalus in coepta comparatione atque suam ipsius victoriam non minus in fatis esse significaturus quam Troiae interitum, qui a trium fatorum consummatione portenderetur, fata illa enumerat, palladii raptum, Troili mortem, portae Phrygiae demolitionem.« – – —

»Tribus igitur illis fatis paria Nicobulo quoque exitio fore iactat Chrysalus. Nam sicut Ulixes primum clam dolo Troiam ingressus sit ut palladium ex arce auferret, ita se dudum senem decepisse, cum ei aurum a filio Ephesi relictum esse persuasisset. Deinde se tamquam Troilum occidisse tum, cum tabellas novis struendis insidiis ad senem tulisset: ibi sese paene captum et vix e periculo exsolutum esse, quemadmodum Ulixem ab Helena cognitum Hecubaeque proditum vix blanditiis se servasse ferrent. Quid vero Ulixi cum morte Troili? immo in raptu palladii agnitum eum esse ab Helena nota est fabula. Et Chrysalus nonne in primo statim mendacio quod de hospite Ephesio auroque ibi relicto dixerat, quo mendacio signum quasi ex arce iam abstulisse sibi videbatur, detectus et captus est? Itaque patet versus hos quattuor

Ibi vix me exsolvi atque id periclum adsimulo, Ulixem ut praedicant
cognitum ab Helena esse proditum Hecubae, set ut illim ille se
blanditiis exemit et persuasit se ut amitteret,
item ego dolis me illo extuli e periclo et decepi senem

quippe quibus palladii raptus significetur non suo loco in libris legi sed pone v. 958 esse collocandos«.

»In ultima denique quae restat cantici parte alterum quam modo instruere coepit ἀπάτην Chrysalus comparat cum morte Troili, quae alterum inter Troiae fata obtinet locum postquam Ulixes signum Palladis ex arce deripuit«. – — – »Apte igitur cum hac Troili morte comparat Chrysalus eum dolum in quo cum ipso milite quasi altero Troilo ei confligendum fuit: qua in comparatione nondum omnia persanata sunt. Turbat enim sententiarum ordinem versus 961

quom censuit Mnesilochum cum uxore esse dudum militis,

quae apta non sunt cum propter dudum vocabulum, siquidem Bacchidem non meretricem esse sed militis uxorem novo demum hoc dolo seni persuadere coepit Chrysalus, tum quia hac ratione non satis apparet quae inter falsam hanc senis opinionem et Troili mortem intercedat similitudo. Itaque hunc versum ex Wilamowitzii sententia expunxi. Iam vero patet nullo modo in versibus qui nunc sese excipiunt

post ubi tabellas ad senem tetuli, ibi ego occidi Troilum:
post cum magnifico milite, urbis verbis qui inermus capit,
conflixi atque hominem reppuli

alterum post tolerari posse; reposui igitur quod simplicissimum fuit ibi«

---

979 sq. CH. O Nicobule, quid fit? NI. Quid, quod te misi? ecquid egisti? Im Folgenden meist mit den Handschriften (987 mit C), 989 das 'ut quod iubeo facias' mit Ritschl gestrichen, 995 Eu mit CD. 999 NI. Malum q. h. m. CH. Tibi dico (= heus, was sonst auch immer hinzugefügt wird). 1025 Für obsecrare vielleicht hoc precari mit Gertz. 1041 tu utram. 1045 sq. nach 1047 sq. zu stellen. 1049 Quid ergo istic (= cod. C)? Quod perdundumst, properem [hortativ] perdere. 1060 mit Lambin. 1065 seruet me mit Corssen u. a. 1080 verdächtigt; die in den folgenden Versen dieses anapästischen Canticums von Ritschl u. a. vorgenommenen Aenderungen führt Ussing wie gewöhnlich fast nur im Commentare an und hält sich, wie in den beiden folgenden Scenen, meist an die Ueberlieferung: so wird z. B. 1087 ein iambischer Oktonar, gefolgt von elf anapästischen Versen. 1094 delaceravit mit Ritschl, 1099 sq. abgetheilt wie bei Ritschl, 1099 cor nach quo mit O. Seyffert Stud. Plaut. S. 13, 1100 ohne Klammern. 1106 Et tu. Unde agis? 1109 cordi für par. 1115 Is perit cum tuo; aeque ambo — mit Bothe und Hermann. 1120 sq.:

Quís sonitu ac tumúltu tanto nóminat me atque púltat aedis?
NI. Ego átque hic. B. A. Quid hóc est negóti nam amábo?
Quis hás huc ovís adégit?

1123 quom haec eúnt a pecú palitántes. 1124 At pól nitént; haud sórdidaé uidéntur ámbae (versus Reizianus). 1125 sq. = Fleckeisen, die folgenden Verse nach den Handschriften (1129 nimis ambae). 1134 ullam und 1137 Solae liberae zu streichen. 1139 sq.:

Stultae átque malaé uidéntur.
BA. Reuórtamur íntro, sorór. Ni. Ilico ámbae
Manéte, haec oués uolúnt uos.

1142 haec und 1149 illaec mit Bothe; 1151—1153 mit Bergk im Philol. XVII, S. 53, doch 1151 hosce für hos; 1157 sed qui nihili's id memora, mit Becker in Studemund's Studien I 1, S. 148 sq.; 1158 sq. mit Studemund de cantt. Plautt. S. 5; 1166 ohne Lücke: Sequere ..... probri p. et p. 1167 Quid nunc? Etiam redditis nobis (1168) Filios e. q. s. — 1170 hoc exorarier mit Hermann; 1174 BA. Attica spricht Ei mihi, metuo (vor welchen Worten vielleicht irgend eine Drohung des Nicobulus ausgefallen ist oder er eine drohende Geberde gemacht hat), dann die BA. Samia: Hic magis tranquillust. — 1179 sq., ohne Lücke, zwei Tri-

meter. 1184 zwei Dimeter, aber 1186 mit Ritschl zum Septenar vervollständigt. 1188 Etiam? 'noch immer'? 1201 bleibt an der handschriftlichen Stelle nach 1190, gehört dem Philoxenus und ist zu lesen Ego iam id utut est, etsi est dedecori, patiar e. q. s. 1192—1194 mit den Handschriften, die Worte Non tibi u. s. w. gehören der BA. Attica, vgl. Seyffert Stud. Plaut. S. 2; Tam (vor pol id quidem) = Tamen (so Weise), mit Seyffert ebendas. S. 14. — 1195 sed für et, nach metuo nur Komma, da 1196 sich unmittelbar anschliesst; fiant für fiunt. — 1200 Ne eius quam mea mavellem. »Bacchis ait, se quidem senem corrumpere voluisse; si inprobior factus sit, malle se Philoxeni quam sua culpa factum esse«. Denn zu Phil. hatte Nic. die Worte »Tua sum opera — inprobior« gesagt. — 1202 offirmatum, quod dixti? — 1204 Nach emoriamur Punktum, nicht? — 1207 Ω für Caterva. 1211 mit Fleckeisen, der wiederum Bergk folgt, Z. f. A. W. 1850, S. 329.

## Captiui.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus (siehe oben A, S. 2), S. 23—25:

»In diesem Stück finden wir vier lyrische Partien, nämlich II, 1 und III, 2 — III, 4 und IV, 2 und V, 1. Dies wären vier Akte. Weil aber der erste Akt nur aus Iamben besteht, sind es wieder fünf. Dass der erste Akt mit I, 2 schliesst, steht fest. Wenn auch nach der jetzigen Gestalt des Prologs die Gefangenen schon mit der ersten Scene auf der Bühne sind und mit Schluss der Scene I, 2 bleiben, so kommt dies doch dem Leerwerden der Bühne gleich, weil die Gefangenen bis dahin stumme Personen waren. Bezüglich der Scene III, 1 frägt sich, ob sie noch zum zweiten Akt oder zum dritten zu rechnen ist. Da sie am Schluss des zweiten Akts kraftlos nachhinken würde, kann kein Zweifel sein, dass sie von der Vulgata mit Recht zum dritten Akt gezogen wird. Auch nach III, 2 wird die Bühne leer, aber der Zusammenhang der Thatsachen erhebt Protest gegen die Trennung, weil Tyndarus in dem nämlichen Augenblick aus dem Haus stürzen muss, wo er des eintretenden Aristophontes ansichtig wird. Ein sicherer Aktschluss ist nach III, 5. Zwischen dem vierten und fünften Akt kann man schwanken bei der Zutheilung der Scene IV, 4. Ergasilus geht IV, 3, 8 in die Speisekammer und sofort mit dem nächsten Vers tritt der Puer auf und erzählt ausführlich, welche Verwüstung Ergasilus in der Speisekammer angerichtet. Die einen Herausgeber beginnen desshalb den fünften Akt mit IV, 4, die anderen, welche die Scene noch zum vierten Akt ziehen, nehmen vorher eine kleine Pause an, die der tibicen möglicherweise ausfüllte. Eine solche Pause mit Flötenmusik hat freilich hier, wo dreizehn Verse später ohnehin Aktschluss eintritt, sein Bedenkliches. Statt der Flötenmusik würde ich jedenfalls die Annahme vorziehen, dass Ergasilus durch wüstes, gieriges

Geschrei hinter der Scene sein Treiben kund giebt. Der Vortheil dieser Vertheilung ist jedoch, dass so das Interesse an dem Handeln des Ergasilus nicht durch den Aktschluss zerrissen wird. Aber auch die andere Eintheilung hat viel für sich, namentlich die Natürlichkeit, indem dann die nach IV, 4 eintretende Pause mit der Pause nach dem Aktschluss zusammenfällt. Die iamb. oct. am Anfang des fünften Akts hätten Analogie in Amph. IV und V und Asin. V, und wie Ergasilus die übrigen Akte mit Ausnahme des zweiten eröffnet, so kann auch der fünfte Akt durch die Nachricht von dem Thuen desselben eröffnet werden. Auch dass diese Scene mit den nächsten nicht in unmittelbarer Beziehung steht, kann seine Analogie finden in der Scene III, 1. Die metrische Gestalt der einzelnen Akte ist: Erster Akt (I, 1 — I, 2) iamb. Zweiter (II, 1 — II, 3) lyr. troch. iamb. troch. wovon sogleich die Rede sein soll. Dritter (III, 1 — III, 5) troch. lyr. iamb. oct. troch. (lyr.) iamb. oct. troch. iamb., gleichbedeutend mit troch. lyr. troch. iamb. Vierter Akt (IV, 1 — IV, 3 oder IV, 4) troch. und iamb. oct. lyr. troch. oder nach der anderen Eintheilung am Schluss noch dazu iamb. oct. Fünfter Akt (IV, 4 oder V, 1 — V, 4) iamb. oct. lyr. troch. oder nur lyr. troch. Von den iamb. Oktonaren hat der Dichter also in dieser Komödie reicheren Gebrauch gemacht. Im zweiten Akt sind die iamb. Senare zu beachten, welche zwischen die Trochäen eingeschoben sind. Der Uebergang von den Trochäen zu den Iamben II, 3, 1 wurde dadurch veranlasst, dass Hegio zur anderen Seite geht und den Pseudotyndarus zu Pseudophilocrates ruft, dem er kurz den Beschluss mittheilt. Dieser Auftrag ist zwar mit II, 3, 13 beendigt und es könnten mit diesem Verse wieder die Trochäen eintreten, der Dichter setzt es aber noch zwölf Verse bis zur ernsten und förmlichen Unterredung des Philocrates und Tyndarus fort, zu welcher durch die Worte Ergo animum advortas volo der Uebergang gegeben ist«. [Vgl. oben Amph. S. 32, Anm. 11.]

---

T. Maccii Plauti Comoediae. Recensuit et enarravit J. L. Ussing. Vol. II.

A. Spengel, Beiträge zu den Captivi des Plautus. - Philologus XXXVII, S. 415—449.

Der Vergleichung zu Grunde gelegt ist die dritte Auflage (1876) der Ausgewählten Komödien des Plautus, erklärt von Julius Brix, II.

Arg. 3. Die Formen Alis und Alei passen an sechszehn Stellen, weil »das vorhergehende wort mit einem consonanten schliesst, und 872 Aleum am anfang des verses steht. Wo dagegen ein vocal vorhergeht, ist ein störender Hiatus:

prol. 24 (der vulgata)

Postquám belligerant Aétoli cum ʹAleis

prol. 31 (der vulgata)

Summóque genere gnátum esse equitem ʹAleum

I, 1, 25 (der vulgata)

Ita núnc belligerant Aétoli cum ʹAleis

165 Nam eccúm captivom hic ádulescentem ʹAleum.

Hierzu ist auch v. 59 der vulgata [57 bei Brix] zu rechnen, der in B von erster hand überliefert ist:

Quia bellum aetolis dix cum alidis

während die zweite hand dixi aus dix machte und die abbreviatur von esse zwischen aetolis und dixi über der zeile einsetzte. Sowohl jeder einzelne der oben genannten verse als insbesondere der gleiche schluss Aétoli cum ʹAleis in prol. 24 und I, 1, 25 (der vulgata) zeigen uns, dass hier nicht zu schreiben ist Quia béllum Aetolis ésse dixi cum ʹAleis, wobei cum elision erleiden würde, sondern, wie wir einstweilen mit dem gemeinsamen fehler beibehalten wollen:

Quia béllum dixi esse Aétolis cum ʹAleis.

Nur an einer stelle wird die schlusssilbe des vorhergehenden wortes scheinbar elidirt, v. 877:

ʹEt captiuom illum ʹAlidensem. E. *Μὰ τὸν Ἀπόλλω.* H. Et séruolum.

Doch zeigt hier schon die form illum vor einem vokal, wofür illunc erwartet würde, die verderbniss an [vgl. unten v. 1013]. Die verse kranken alle an dem nämlichen fehler und bedürfen der nämlichen heilung. Bedenken wir, dass für Elis und Eleia der einheimische dialekt Valis und Valeia war (s. Bursian Geogr. v. Griech. II, S. 268), eine inschriftlich und auf münzen noch erhaltene form, so liegt nichts näher als dass die lateiner diese dialektform herübernahmen, und wir also cum Valeis, equitem Valeum, adulescentem Valeum, in Valide, ex Valide etc. herstellen dürfen. Ein rest dieser schreibung scheint sich in den verderbnissen der handschriften (ausser B) in aulide, aulidis u. a. erhalten zu haben, worin nur die buchstaben au für ua vertauscht sind. V. 877, wo statt Et captiuom illum alidensem nun zu schreiben sein wird Et captiuom ualidensem, sind die drei ersten buchstaben von illum vielleicht nur irrige wiederholung des vorhergehenden m, so dass das übrig bleibende um alidensem, namentlich in der schreibung ūalidensem, die spuren von ualidensem enthalten kann«. A. Spengel, S. 416 sq. — Prol 2 sq. in Klammern: »parenthesis fuisse videtur frigidum aliquem iocum prologi continens, sed Illi corruptum est.« Ussing, der auch hi für i behält. — A. Spengel S. 418: »Statt des überlieferten Illi qui astant schreibe ich jetzt Inuíti qui astant. Mit der conjektur [Fleckeisen's] Vincti quia astant kann ich mich nicht einver-

standen erklären, einerseits weil sie den scherz durch die nüchterne angabe des grundes theilweise aufhebt, anderseits weil die satzform hos quos . . quia . . i nicht gebräuchlich ist. Die zusammenstellung sämmtlicher parallelstellen lehrt, dass nur möglich ist entweder hos quos . . i (ohne nebensatz mit quia) oder hos quos . . quia . . propterea, d. h. entweder bezieht sich das demonstrativ auf das vorhergehende relativ, dann darf kein zum hauptsatz gehöriger nebensatz (wie hier quia astant wäre) dazwischen treten, oder wenn ein solcher nebensatz dazwischentritt, muss das demonstrativ des hauptsatzes der conjunktion (resp. dem relativadverb) dieses nebensatzes entsprechen und nicht dem pronomen des relativsatzes; so z. b. Epid. II, 1, 1: Plerique homines quos quom nil refert pudet, ubi pudendumst, ibi eos deserit pudor. Nicht selten aber findet sich, dass an den relativsatz noch ein zweiter sich anreiht, wie hier: Hos quos videtis . . inuiti qui astant . . i stant; vgl. Pseud. 718: servos qui hunc ferebat cum quinque argenti minis, tuam qui amicam hinc arcessebat, ei os subleui, Men. 57: Epidamniensis ille quem dudum dixeram, geminum illum puerum qui surrupuit alterum, ei liberorum nil erat u. a.« — 10 U. mit cod. B; Patri huius (des Philocrates) hunc (den Tyndarus): S. S. 418 sq. — 11 Negat hércle ille ultumus. Tu uero abscedito. U.; auch S. glaubt, dass Negat hércle die einzig richtige Betonung ist und vergleicht Rud. II 5, 9; Poen. V 2, 132; Truc. II 3, 10; Mil. glor. 99, Merc. 96; die Mitte des Verses ist noch nicht hergestellt, am Schlusse vertheidigt S. auf's Neue, wie schon Philol. XXIV, S. 175, gut Bothe's abscedito. — 20 Alle von Geppert, Brix u. a. vorgenommenen Ausscheidungen und Umstellungen verwirft U., nur gegen 50 sq. wird im Commentare Verdacht erhoben. — 24 Post quom mit Geppert, 28 posset mit den Handschriften, 34 Emit hosce e praeda ambos de quaestoribus [sicher falsch, s. Studemund's Bemerkungen, mitgetheilt im Jahresbericht für 1876, Abth. I, S. 75], 36 is für hic mit cod. J: U. — 61 Zu choragium Glossen bei Löwe, An. Pl. S. 211 sq. — 71 (Zahlen nach Brix) Sibi amator, talos quom iacit, suom invocat: U. nach Seyffert im Philol. XXIX, S. 396; 72 inuocatum an non? est planissume: U. — 75 verdächtigt Spengel S. 420 sq. als nach Pers. 58 fabricirt: namentlich störe hier, wo doch die Entbehrungen der Parasiten geschildert werden, das semper. — 84 Canes streichen U. und S.; Sumús, quando res redierunt, Molossici: U.; Sumŭs, quándo (vgl. 116) rure (Bothe, Lindemann) redierunt, Molossici: S. — 88 Vel ire extra . . . . licet; 90 »Nam delevi; ortum uidetur ex initio v. I 1, 26. Editores hoc retento vss. I 1, 25—29 pro parenthesi capiunt, structura durissima minimeque Plautina; Brixius vss. I, 1, 25 sq. delevit, quasi ex prologo, non qui nunc exstat, sed vere Plautino adscitos; mihi verisimilius videtur, Plautum nullum prologum scripsisse, sed Ergasilum ea, quae spectatoribus narranda esse videbantur, hic exposuisse«. U. S. 466. Nach periculumst Komma, nach hostium

Semikolon; Ita (i. e. ut capiantur opulentissimi homines) . . . . Aleis. 92 entweder captus oder in zu streichen. Spengel: »Die verse I, 1, 25 und 26 möchte ich nicht als aus dem ursprünglichen prolog hierher gekommen betrachten, sondern aus dieser stelle den schluss ziehen, die ursprüngliche gestalt des prologs müsse derartig gewesen sein, dass diese verse in der scene I, 1 zulässig oder selbst nothwendig erschienen. Nehmen wir z. B. eine gewisse ähnlichkeit mit dem prolog des Trinummus an, der mit den worten schliesst: Sed de argumento ne exspectetis fabulae, senes qui huc venient i rem vobis aperient, so werden die verse an unserer stelle sehr wohl erklärlich. Ja es könnte der prolog ursprünglich ganz gefehlt haben, wie wir dies durch das ausdrückliche zeugniss der Didaskalie des Bembinus von der Hecyra des Terentius wissen. Gerade aus dieser scene konnte der prologschreiber am besten sein material holen, vgl. v. 24 (der vulgata) mit I, 1, 25 (der vulgata), ferner v. 4 mit I, 1, 27 und 28 (der vulgata), und v. 27 und 28 mit I, 1, 32 und 33 (der vulgata). In ersterem der beiden obigen verse wird nur cum Valeis statt cum Aleis zu schreiben sein, in letzterem ist das von anderen versuchte íllist cāptŭs ĭn ′Alide nach plautinischem gesetz metrisch unmöglich und liegt am nächsten íllic est in Válide; nach dem vorangegangenen est potitus hostium ist captus nicht mehr nöthig«. S. 421.

100 Nullast spes iam iuuentutis; 105 mit den Handschriften; 107 e praeda de quaestoribus; 114 post illam; 119 sq. verdächtigt; 131 misér macritudine (was auch Spengel S. 422 für nicht unerlaubt hält, wenngleich Stich. I 3, 62 für Fleckeisen's miser aégritudine spreche): U. — 133 vielleicht Foris áliquantillulum, nach 58, Bacch. 833, Stich. 163: S. — 135 »B giebt egonne illum, worin wohl eine spur des durch den plautinischen sprachgebrauch geforderten egon ut illum erhalten ist. Denn es kann nur entweder ego non fleam? oder egon ut non fleam? gesagt werden, vgl. Bacch. 196 egon ut non redderem?, 375 egone ut haec conclusa gestem?, 637 egone ut opem mihi ferre putem . .? wo Ritschl's ego ut nicht haltbar ist, Mil. 963 egone ut auderem?, Trin. 378 egone indotatam te uxorem ut patiar?, wo das durch das versmass gebotene egone gegen das ego der übrigen handschriften vom Ambrosianus erhalten ist, Truc. II, 4, 87 egone illam ut non amem, egone illi ut non bene velim, während es zwei verse weiter unten 89 ohne ut heisst: ego isti non munus mittam? u. a. Da somit in dieser wendung ne nur dann an ego angesetzt wird, wenn beim conjunktiv ut steht, ohne dieses aber immer ego ohne ne gebraucht wird, haben die herausgeber mit recht am schluss des verses, wo egone (und ego me) non defleam überliefert ist, ego non defleam geschrieben, während im ersten theil egon ut illum herzustellen war. Der Hiatus nach fle beseitigt sich hierdurch von selbst: Ne fle. E. ′Egon ut illum nón fleam, ego non défleam?« Spengel S. 422 f.

— 144 illi mit Geppert. — 148 sq. U. vertheilt den Handschriften folgend: E. Eheu! H. Huic illud dolet und die drei folgenden Verse; 151 dixi mit Lambin, 152 captust Philopolemus. — Spengel S. 423—425 giebt nicht nur mit den Handschriften 148 sq. dem Hegio, sondern auch 150 sq. dem Ergasilus (151 dixit) und sucht das Folgende danach einzurichten. »Denn die scherze mit den multi milites und allen dazu gehörigen wortspielen passen durchaus nicht für den ernsten, über den verlust seiner söhne trauernden Hegio, sondern tragen in jeder silbe das gepräge des parasitenwitzes. Die verwirrung in der personenvertheilung, die mit 152 beginnt, hat wahrscheinlich aus den worten Philopolemus tuus (153) ihren ursprung genommen, da man sie als »dein sohn Philopolemus« auffassen zu müssen glaubte. Sie werden aber vielmehr dem Hegio zuzutheilen sein mit beziehung auf die worte des parasiten 146: Tibi ille unicust[21]), mi etiam unico magis unicus. Bisher hatte Philopolemus, der schon 90 vom parasiten meus rex genannt worden, als imperator edendi exercitum befehligt; denn er gab die mahlzeiten im hause seines vaters Hegio (vgl. 101 f.) und lud den Ergasilus dazu ein. Deshalb frägt Ergasilus ob Hegio jetzt nicht einen anderen gefunden habe, der die stelle des Philopolemus vertrete und in seinem hause die gastereien leite. Die worte des Hegio aber 162 Hic qualis imperator nunc privatus est! beziehen sich darauf, dass Ergasilus so geschickt die verschiedenen arten der milites aufzuzählen verstand. Ich vertheile also die stelle in folgender weise: Nunc habe bonum animum. Erg. Eheu. Heg. Huic illud . . exercitus. Erg. Nullumne . . exercitum? (150—151). Heg. Quid crédis? fugitant ómnes hanc provínciam || Postquám quoi obtigerat cáptus, Philopolemús tuus (152—153). Erg. Non pol . . opus sunt tibi (154—160). Heg. Ut saepe . confido fore (161—167). Die personenbezeichnung Heg. in vers 163 fällt weg. Eine andere frage ist, ob nicht die stelle 148—162 einer zweiten recension angehört, so dass nach 147 (statt der worte Nunc habe bonum animum etc.) sofort vers 163 Habe modo bonum animum folgte. (Mit Habe modo bonum animum vergl. denselben versanfang im Pseud. 866).« — »V. 159 nehme ich daran anstoss, dass nach der ankündigung eorum sunt aliquot genera pistorensium (157) auch turdetani und fideculenses »die lerchenfelder und schnepfenthaler«, zu den genera pistorensium gerechnet werden und dass die doppelbedeutung einerseits eines backwerks (oder einer sonstigen speise?) und anderseits einer stadt oder völkerschaft, die in den namen pistorenses und placentini und turdetani (und panicei) liegt, sich nicht auch auf den letzten namen, die fideculenses erstrecken soll. Den angefangenen scherz gerade

[21]) »Diese handschriftlich überlieferte Stellung von est (B unicus est mihi) ist echt plautinisch und darf nicht verlassen werden.« [So auch U.].

beim letzten wort fallen zu lassen, wäre ein armuthszeugniss und ist gegen die sitte der komödie. In pistorenses ist neben der bedeutung pistor die beziehung auf die stadt Pistoria, panicei hat man neben der ableitung von panis auf Panna (oder Pana), eine stadt in Samnium bezogen (s. Strabo V c. 4, p. 250 C.), placentini geht auf placenta »der kuchen« und die stadt Placentia, statt turdetani aber ist wohl turundani das ursprüngliche, da *Τουρουτανοί* eine nebenform zu *Τουρδιτανοί* ist, so dass neben der spanischen völkerschaft auf turunda »die nudel« angespielt wird; für ficedulensibus endlich dürfte fideculensibus oder fidiculensibus zu schreiben sein und auf die stadt Fideculae oder Fidiculae bezug nehmen, deren namen bei Valer. Max. 7, 6 erhalten ist, wo die handschriften (aber nicht die Epit. Par.) haben: ex Apulia et a Fideculis, woher auch die gens Fidiculania (Cic. pro Caec. § 28, pro Cluent. § 103, 112, 113 u. a.) ihren namen haben wird. Dass aber fidiculae und fideculae, das deminutiv von fides »die saite«, infolge der ähnlichkeit mit solchen auch die bedeutung »fadennudeln« hatte, scheint mir mit wahrscheinlichkeit daraus hervorzugehen, dass im Italienischen fidellini und im Spanischen fideos, von demselben stamm gebildet, heutzutage »fadennudeln« bedeutet. So erhalten wir auch hier die bedeutung eines backwerks und einer stadt«. — 165 = cod. B, 167 pote mit Müller in den N. Jahrb. f. Philol. 1866 (Band 93) S. 503, 171 uocari ad cenam mit Streichung des ad te (= ad ce): U. — 168 sqq. Spengel S. 426: »Wenn wirklich der geburtstag des Hegio wäre (170), so hätte, glaube ich, der dichter diesen umstand im verlauf des stückes wieder benutzen müssen; er hätte wenigstens im letzten akt den Hegio seine freude aussprechen lassen, dass er gerade an seinem geburtstag seine beiden söhne wiedergefunden und entweder er oder seine söhne hätten wohl darauf hingedeutet, dass dies jetzt ein doppelter freudentag werden solle. Oder wenn sich der dichter die zwei letzten akte nicht an demselben tag spielend dachte wie die drei ersten, so lag es doch nahe in der scene III, 4 den Hegio bei der entdeckung des betrugs, den man ihm gespielt, sagen zu lassen, dass ihm sein geburtstag zum unglückstag geworden sei u. dergl. Ueberhaupt findet sich kein beispiel in der lateinischen komödie, dass der geburtstag in die rolle eines senex oder adulescens aus guter familie verwoben wird, sondern nur in die niedriger oder lachen erregender persönlichkeiten, wie in die rolle des leno im Pseudolus (165, 243 u. a.), des sklaven Toxilus im Persa (769), womit in den Captivi der parasit auf gleicher linie steht. Diesem nemlich werden wir hier die betreffenden worte Quia mist natalis dies etc. zutheilen und v. 171 auf die spuren von B gestützt eine änderung der lesart vornehmen müssen. B giebt von erster hand: Propterea te vocari adte adnam volo und da in adnam offenbar nur die silbe ce übersprungen worden, haben wir: Propterea te vocari ad te ad cenam volo. Bedeutungslos ist,

dass die zweite hand in B die silbe te in ce verwandelt und das zweite ad durch daruntergesetzte punkte tilgen heisst, so dass adte adnam in adcenam verwandelt würde. Obige lesart gibt einen parasitenscherz in der form des ἀπροσδόκητον. »Weil heute mein geburtstag ist«, sagt Ergasilus, »so lade ich dich — bei dir zu tische«. Damit lädt er zugleich sich selbst bei Hegio zu tisch und scheint die naheliegende änderung Propterea me vocari ad te ad cenam volo nicht nöthig. Mit der erwiderung Facete dictum! billigt Hegio den scherz und nimmt die selbsteinladung des parasiten an. Ich vertheile daher die stelle so:

Erg. Ita di deaeque faxint! sed numquo foras
Vocatus es ad cenam? Heg. Nusquam quod sciam.
Sed quid tu id quaeris? Erg. Quia mist natalis dies.
Propterea te vocari ad te ad cenam volo.
Heg. Facete dictum! sed si etc.«

175—177 theilen sowohl U. als S., wie schon Palmerius, mit cod. B ganz dem Parasiten zu. Ersterer erklärt S. 471: »Codd. B et I omnia recte non, ut Pareus dicit, Hegioni, sed parasito continuant. Eius est hortatio Age sis; is addit roga emptum, i. e. emptionem confice, stipulationem fac, qualis est Epid. 467 (471 Goetz): »MIL. Estne empta haec? PER. Tibi istis legibus habeas licet«. Emptum substantive ponitur, ut ubi »ex empto agitur«, de qua re v. Digest. XIX, 1. Condiciones autem sive leges (cf. Asin. 232) saepe in emendo addebantur, si addictio in diem fiebat, maxime ubi de fundis agebatur, cf. Dig. XVIII, 2, 1: »ille fundus centum esto tibi emptus, nisi si quis intra Kal. Ian. proximas meliorem condicionem fecerit«. Condicio etiam de invitatione ad cenam dicitur, v. Mart. XI, 52: »Cenabis belle, Iuli Cerealis, apud me; Condicio est melior si tibi nulla, veni«. Retinetur imago rei vendendae etiam in addito amicis; nam qui caute rem familiarem administrare volebant, amicos in consilium adhibebant. Sic τῷ αὐθεκάστῳ Philodemus de vitiis X, col. 17 obiicit, quod μηδενὶ προσαναθέμενος ἀγοράζει καὶ πωλεῖ«. — 180 Die erklärende Stelle aus Plinius (bei Brix verdruckt) ist XXIX 4, 16, 60: »Mustelarum duo genera sunt, alterum silvestre, distans magnitudine; Graeci vocant ictidas«. U. citirt hierzu noch Aristot. H. Anim. IX 75. Schneider (XII) S. 7sq. vergleicht γαλῆν ἔχεις »quod Diogen. 3, 84 et Apost. 5, 26 in eos usurpari tradunt, quorum res male eveniat. Ex Aeliani autem N. A. 15, 11 mustelam vel ictim a veteribus inter animalia inauspicata et infausta relatam esse constat. Itaque Gronovii priorem explicationem amplexus hoc proverbium bene quadrare puto in hunc parasitum, qui coenam parum unctam nactus lautiorem quaerere iubetur. Alterum autem huius loci proverbium manifestum est spectare ad Graecum: 'ἀκανθώδη βίον ζῆν' (Apost. 4, 94), quod in hominem frugi et vulgari victu contentum cadit«.

Den ersten Theil des Canticum II 1, d. h. 191—206, schreiben

U. und S. fast ganz nach cod. B. Ersterer hat folgende zwei Abweichungen: 195 vielleicht Aptamque erili imperio, d. h. »dum ad eri imperium accommodatur«; den Sinn trifft Lambin's kühnere Aenderung Atque herile imperium, vgl. Curtius VIII 8, 8: »Regum ducumque clementia non in ipsorum modo, sed etiam in illorum, qui parent, ingeniis sita est. Obsequio mitigantur imperia«. 197 oculis multam miram dicitis, d. h. »Nolite eiulari, ne oculos lacrimando corrumpatis (Amph. 530) itaque oculis vestris multam grandem dicatis«. 199 und 201 mit Brix. — Spengel: 195 mit Brix, 197 oculis melius parcitis (Amph. 530), 199 mit Brix, 200 suos für uos, 201 mit Brix, 204 agis für agitis mit Hermann, vgl. Epid. II 2, 78. 192 ist trochäisch zu messen, 196 iamb. Sept. auf oh óh oh ausgehend, 197 troch. Sept., 200 kret. Tetr. acat., 202 iamb. Dim. (scímu' nos), 205 troch. Oct., 206 desgl., si érĭt wie Mil. glor. 195, dĕhortor wie Poen. III 3, 61.

Den zweiten Theil des Canticum bilden zunächst V. 207—215. U. folgt auch hier den Handschriften, nur werden die Worte Sed . . incipisse und Abite . . . ambo als eigene Verse hingeschrieben; die Worte Em . . . . . huc gehören dem Philocrates, der ja auch 216 spricht, im Uebrigen vgl. Müller, Pl. Pr. S. 105; 215 ist ea verderbt, da das Adjectiv compos bei Plautus immer den Genetiv regiert und nach ihm hier ein Begriff wie »derselben« (entsprechend dem vor quae 214 fehlenden eorum) erwartet wird, etwa uosque eorum. — Spengel S. 429f.: 207 = Brix, 208sq. etwa:

»'Ut sine hisce árbitris [cónloquamúr simul]
'Atque vos nóbis detís loquendí locum.

vergl. Amph. I 1, 69: 'Extra turbam órdinum cónloquuntúr simul. Andere vorschläge könnten sein cónloquamúr procul nach 216 oder líceat nos cónloqui. — Sicher ist wieder der cretische tetrameter (210) Fíat. abscédite hinc, nós concedámus huc, wobei abscedite hinc zu Philocrates und Tyndarus gesagt ist, [ebenso Ussing], und letztere unter nos gemeint sind. — In den folgenden versen ist höchst wahrscheinlich dasselbe metrum verborgen, sei es nun, dass es hiess: Séd brevem orátionem íncipisse. T. 'Em mihi oder Séd brevem orátionem íncipe. T. Istúc mihi (in letzterem auch wohl íncipe. T. Em ĭstúc mihi haltbar) und im nächsten vielleicht Cértum erat. L. Húc abite áb ĭstis. T. Obnóxii oder Cértum erat. L. Cóncede huc áb ĭstis. T. Obnóxii; dann mit demselben versmass weiter: 'Ambo vobís sumus própter hanc rém quom *uti* und Vólumus nos cópiae fácitis nos cómpotes. Im vorletzten vers ist zu schreiben rem quom uti, da rém quom quae als cretischer versschluss unmöglich ist; vergl. proínde uti als schluss des iambischen oktonars Amph. I 1, 59. Wegen des zweifachen nos im letzten vers ist eines vielleicht mit vos zu vertauschen, vergl. 207«.

Im dritten Theile des Canticum, dem Zwiegespräch der Gefangenen 216 ad fin., hat Ussing folgende Abweichungen von Brix: 219 etsi; 221 mihi es tu, mit den Handschriften, (Nam sí tu mi erus es átque ego esse séruom me adsimuló tuom: Spengel S. 430f.); 228—231 hat Guyet richtig die Personenzeichen vertauscht; metrische Gestaltung höchst unsicher, das 'homines' vor habent wohl unächt; nach 233 keine Lücke; 234 suadeo, suadeam; 237 mit den Handschriften; 238 conseruos mit Acidalius, sonst mit den Handschriften; 240 desgl.; 241 Qui mit Müller Pl. Pr. S. 289; 243 que gestrichen mit Bothe; 246 quidem mit den Handschriften; 247 mit den Handschriften. — Spengel S. 431f. ist gegen den katalektischen bacchischen Tetrameter bei Brix 231, welchen Vers die Komiker überhaupt nicht zu kennen scheinen. »Die von Geppert u. a. vorgenommene umstellung Sunt boni für Boni sunt stellt regelmässige cretici her; Súnt boni séd id ubi iám penes sése habent || ʹEx bonis péssumi et fraúdulentíssumi. Das in den nächsten vers gezogene Sunt ist zu streichen und gehörte möglicherweise ursprünglich als versanfang zu 231 (Sunt boni), kann aber auch als erklärende ergänzung dieses satzes in den text gekommen sein. Die übrig bleibenden worte Nunc ut mihi te volo esse autumo bilden ohne zweifel einen iambischen dimeter wie 193 (und 203) und 230. Es frägt sich nur, ob man dabei Nunc út mihi te volo ĕsse aútumo messen soll oder eine umstellung vornehmen wie Nunc te ésse ut mihi volo aútumo. Die verse 233–236 glaube ich übrigens dem Philocrates zutheilen zu müssen (B hat weder vor 233 noch vor 235 eine personenbezeichnung), so dass die annahme einer lücke nach 233 entbehrlich wird und die worte des Philocrates folgenden gedankengang enthalten: »jetzt werde ich dir sagen, wie ich wünsche, dass du gegen mich seist (er sagt dies 238 und 244f.), wobei mein rath ebenso aufrichtig gegen dich sein wird, wie wenn ich zu meinem eigenen vater sprechen würde; ja ich würde dich, wenn ich es wagen dürfte, selbst vater nennen, denn du bist mir der nächste nach meinem leiblichen vater«. Das folgende Audio des Tyndarus hat den sinn: »ich bin gespannt, was du sagen wirst« wie unser »ich höre«, worauf Philocrates das 233 angekündigte ausspricht. Auch Rud. IV 8, 2 redet der adulescens den sklaven, dem er die frohe nachricht dankt, mit pater an: Mi liberte, mi patrone, immo potius mi pater«. — V. 237f. vermuthet derselbe S. 432:

T. Aúdio. Ph. Et proptérea moneo ut mémineris te saépius:
Nón ego erus sed sérvos tibi sum. núnc hoc unum te óbsecro.

253 ohne Klammern; 263 hic iam cultros adtinet, um den Wechsel des Subjects 264 zu vermeiden: Ussing, der den Pluralis cultri = forfices erklärt, vgl. Martial VI 95, 11sq. »rigetque barba, qualem forficibus metit supinis tonsor«; *κουρίδες μάχαιραι* und ähnl. belegt Pollux X 140 mit Stellen aus Kratinos und Eupolis, vgl. noch Phot. p. 250, Clem.

Alex. Paedag. III 11, S. 290; Abbildungen in der Archäol. Zeit. f. 1875 Tafel 14. — Spengel bemerkt zu demselben Verse S. 432f.: »Geppert's tenet für attinet scheint mir den vers richtig herzustellen. Denn mit ähnlichem irrthum ist Amph. prol. 32 affero überliefert statt fero, Curc. I 1, 84 afferri statt ferri, Poen. I 2, 14 aggerunda statt gerunda. Mit cultros tenet vgl. ferrum tenet Cist. III 1, 11. Der plural cultros erklärt sich aus der bedeutung »schere«, die aus zwei messern besteht, womit der bart zugeschnitten wird. An dem wechsel der subjekte in den beiden sätzen nehme ich keinen anstoss, indem, wo vom scheren die rede war, von selbst klar erscheint, wer unter dem die schere haltenden gemeint ist«. — 272 ille nach huius mit Camerarius U., nimium nugax nugator: Spengel S. 433; 277 ders. ebendas.: Tum ígitur tanta in Váleis quom ei grátiast ut praédicas. U. streicht den Vers, da ein Causalsatz, vor dem offenbar eine neue Frage beginnenden Quid divitiae unnöthig sei. — 285 (ohne Klammern) ille quidem mit Geppert und Luchs im Hermes VI S. 278; 294 scis mit Geppert; 298 Non ego istunc me mit den Handschriften und Spengel S. 434: U.

313 pater me meus mit den Handschriften; 318 decere desgl.; 321 unächt, mit Ritschl; 323 ohne Klammern; 333 TYND. Pol hic quidem . . . . . . . pluit; 334 Sed ted oro, Hegio — 335 Ausculta, tum scies. 337 ut zu streichen, nicht te: U. — 349 Quám citissumé potest hoc, tám celere effectúm uolo: Schneider (XII) Thesis 3. — 361 dedo für dedi Spengel S. 434; 368 billigt derselbe ebendas. die Herstellung von Brix und macht noch darauf aufmerksam, dass tuopte nur zweisilbig sein könne: vgl. Most. 166, Truc. II 5, 18, Merc. 970, Mil. glor. 391, 605. — 370 Derselbe ebendas.: »Ich trage kein bedenken gratias habeo tibi für die ursprüngliche lesart zu halten. In der zeit des Plautus und Terentius war die formel gratiam habere noch nicht zu alleiniger geltung gelangt, sondern findet sich daneben auch gratias habere; so Poen. V 4, 104: habeo merito magnas gratias, Asin. III 2, 1: laudes gratiasque habemus merito magnas, Ter. Phorm. 894: magnas merito gratias habeo atque ago, Trin. 659: summas habeo gratias, stellen, die sich gegenseitig schützen; ausserdem ohne beifügung eines adjectivs Trin. 821: laudes ago et grates gratiasque habeo, Ter. And. 770: dis pol habeo gratias, weshalb auch Mil. 1425, wo der gleiche versausgang wie in den Captivi grátiam habeó tibi überliefert ist, von Guyet mit recht gratias habeo tibi vermuthet worden«. — 377 huc mit den Handschriften, 384 et animo ac uiribus, 398 'Me hic valere et' scheint etwas Aechtes verdrängt zu haben, etwa 'Hoc si quaeret, tute'; das Subject nos zu fuisse kann, wie auch Lindemann und Madvig annehmen, fehlen: U. — 392 conuentum siet, wie Trin. 569 nach Acidalius, zur Vermeidung des Hiats; 395 pote für poteris; 398sq.: »Von der nothwendigkeit die zweite hälfte des ersten und erste hälfte des zweiten verses als interpolation zu betrachten, deren

entstehung ganz unerklärlich wäre, kann ich mich ebensowenig überzeugen wie Madv. Adv. crit. II, p. 6. In deutscher übersetzung würde entsprechen: »melde, wie gesagt, dass ich gesund bin und ohne scheu darfst du sagen dass . .« Es ist aber eigenthümlichkeit der lateinischen sprache, dass, wenn der sprechende ein hauptmoment seiner rede nochmals erwähnt, die beziehung auf die erstmalige erwähnung sowohl fehlen als besonders ausgedrückt sein kann, d. h. die wendungen ut dixi, ut dixeram, ut commemoravi u. dgl. können ebensogut fehlen als beigefügt sein. Beispiele beider arten finden sich auch in der prosa. In den Captivi selbst vgl. 187 Venias temperi, dem 179 bereits der nemliche gedanke Sed si venturu's temperi vorangegangen, ferner 719 mit 731; die andere art vertritt z. b. Trin. 809 ut commemoravi mit beziehung auf 794. Die worte tute audacter dicito scheinen mir wohl berechtigt, weil es an sich dem (vorgeblichen) sklaven nicht geziemt hätte sich selbst zu loben; zu den worten vergl. Men. prol. 52: audacter imperato et dicito«. Spengel S. 434f.

405 grátiis emittát manu: U. — 412 prouenerunt, wie Pers. 456, Men. 964 u. a., auch herzustellen Mil. 1211 und Men. 67; 413 Si égo item memorem quaé med erga, wie Asin. I 1, 5 und Epid. III 3, 9: Spengel S. 435f. — 414 adimat; quasi seruos meus esses, 415 Mihi obsequiosus semper tu fuisti, 417sq. quíbus et quantis laúdibus Suom erum seruos conlaudavit (nach Gertz): Ussing; quántis lautis laúdibus Spengel S. 436, lautis »aufrichtigen«, vgl. Ter. Adelph. III 3, 70; V 1, 2. — 423 testem laudo U. nach Nonius, testem testor S. ebendas. nach Rud. V 2, 51. — 427 uolui, recte; 428 Sic (= ea condicione), 430 pignori, 432 und 435 ohne Klammern, 436f. ohne Umstellung: U. — 437 feras für geras, der Allitteration zu Liebe, Spengel, vgl. Poen. I 1, 67. 441 Tu hoc mit den Handschriften, 455sqq. Ad fratrem ibo; dum captiuos alios inuiso meos, Eadem . . . . noverit. Sequere tu. Te ut e. q. s. 464 qui (Abl. = quo die) . . . . occeperis; 476 Quis agit hoc (= Asin. pol. 1): U. — 463 vielleicht neque mage, Spengel S. 436; 486 »dürfte einer anderen Recension angehören als 481« ders. ebendas. — 490 consilium U. mit Fleckeisen; Quí consilium iniĕre quo nos: Löwe An. Pl. S. 210. — 495 Während U. sich eng an BJ anschliesst und nur die bereits von Acidalius aufgedeckten widersinnigen Worte v. 8sq. auslässt, hat Spengel S. 437f. den Monolog folgendermassen zurechtgelegt:

(495) Quid est suávius quam bene rém gerere
Bonó publicó sic ut égo feci herí quom
Emi hósce homines . ubi quísque vident
Eúnt obviám gratulánturque eám rem.
(500) ´Ita me miserum réstitando rétinendoque réddiderunt.
Vix éx gratulándo misér iam eminébam.
Tandem ábii ad praetorem . íbi vix requieuí . rogo

Sýngraphum . datur mi . ílico
Dedi Týndaro . ille abiít domum.
Inde ílico revórtor
Domúm postquam id áctumst.
Eo prótinus ad fratrem índe, ubi sunt álii captiví mei.
Rógŏ Philocratem ex Válide
'Ecquis hominum nóverit.
Tandem híc eum sibi sodálem exclamat ésse . dico esse ápŭd me.
Hic éxtemplo orat óbsecratque eum síbi videre ut líceat.
Iussi ílico hunc exsólui . nunc tu séquere me
Ut quód me oravisti ímpetres, eum hóminem uti convénias.

»V. 496 war vielleicht anapästisch: Bono públicŏ sic ut féci ego heri, so dass Quom zum nächsten vers gehört. — V. 500, wo retinendoque lassum reddiderunt überliefert ist, verbinde ich miserum reddiderunt und tilge lassum als glossem zu miserum. Die alliteration restitando retinendoque reddiderunt kommt erst so zur vollen geltung. — V. 501 steht sicher als bacchischer tetrameter. Dagegen kann ich 502: Tandem ábii ad praetórem, ibí vix requiévi mit so vielen licenzen nicht als bacchischen tetrameter gelten lassen. Die erste silbe von ibi würde die einzige reine verssenkung enthalten, alle anderen wären durch eine länge oder zwei kürzen ersetzt; solche bacchische verse aber hat Plautus sicher nie gebildet. Damit steht in verbindung das versmass der drei catalektischen bacchischen dimeter: Rogó syngraphúm und Datúr mi ilicó und Dedí Tyndaró, die ich nach meiner schon oben ausgesprochenen ansicht überhaupt nicht für berechtigt halte. Schon Hermann misst Tandem ábii ad praetorem . íbi vix requieví rogo als senar. Die folgenden vier kleinen verse hat Fleckeisen hergestellt, ausser dass er den ersten durch umstellung von mihi iambisch macht, was mir nicht nöthig scheint. Die zwei dimeter verdienen ohne zweifel den vorzug vor der verbindung zu einem trochäischen septenar: Sýngraphum . datŭr mi . ílico dedĭ Týndaro · ille abiít domum. Es folgt ein catalektischer iambischer dimeter und ein bacchischer dimeter, letzterer schon von Hermann so gemessen. Im nächsten vers giebt B inde abii mei ubi sunt alii captiui; im nächsten ex alide, dann omnium statt des nicht ganz sicher stehenden hominum, 510 tandem hic ex clamat eum sibi esse sodalem Dico esse apud me; zwischen esse und apud, welche zwei wörter etwas weiter als gewöhnlich auseinandergerückt sind, ist von zweiter hand eum über der zeile geschrieben. V. 511 ut liceat uidere statt uidere ut liceat, v. 513 ut statt uti«.

516 sq. ohne Klammern; Neque exitiost neque; 518 unächt, ebenso 523 – 526 und 529 sq. und 534: U. — Zu 529 sq. bemerkt Spengel S. 439 gegen Ritschl's von Brix befolgte Herstellung: »Tyndarus kann seine

eigenen pläne, die ihn retten sollen, nicht mit maxumae nugae und ineptiae bezeichnen; diese würden ihn vollständig verderben. Es müsste vielmehr ein begriff stehen wie 528 (aliquam astutiam) oder 537 (atrocem aliquam astutiam); und auch äusserlich wäre die gleichheit dieses satzbaus mit dem vorhergehenden, der gleichfalls einen nachsatz mit Nisi hat, äusserst störend. haereo steht, wie es die überlieferung giebt, sehr passend am schluss des ganzen monologs, wie auch Merc. 739 mit den worten Nimium negoti repperi . enimvero haereo die scene schliesst. Wie aber die ursprüngliche lesart geheissen, ist schwer zu sagen. Beispielsweise kann man versuchen:

Quám, malum? quid máchiner? quid cómminiscar? máxumas
Núgas [atque] inéptias [me vídeo] incepisse . haéreo.

so dass Tyndarus sagt, indem er sich als Philocrates ausgegeben, habe er die grösste thorheit begangen; denn durch Aristophontes müsse jetzt die sache entdeckt werden«. 553 »Wie Brix zu v. 259 bemerkt, steht die messung fŭerim, fŭerint etc. am schluss des verses sicher, während fŭit innerhalb des verses wenig glaublich erscheint. In der fassung der anmerkung hätte hervorgehoben werden können, dass in den dort angeführten stellen Capt. 552, Mil. 754, Cas. V 2, 32, Rud. I 3, 36; IV 4, 61, Capt. 630, Mil. 776 durch annahme der messung fŭit keineswegs überall das versmass hergestellt wird; denn Cas. V 2, 32, wo das versmass vollkommen unsicher ist, fällt von selbst weg, Mil. 754 wäre mit fŭit immer noch nichts gewonnen, weil die überlieferung hoc, nicht istoc ist, ebensowenig giebt Rud. I 3, 36 fŭi einen vers und Rud. IV 4, 61 ist die umstellung virgo fuit jedenfalls ebenso leicht als die bei der messung fŭit nöthige änderung surpta für surrupta. So bleiben denn als beweisstellen für Fŭisse und Fŭit am anfang des verses Mil. 776, wo übrigens Gruter aus Fuisset atque sehr ansprechend Fuisse adaeque gemacht hat, und Capt. 630, und als beweis für fŭit innerhalb des verses nur unsere stelle Capt. 553. Ueber die berechtigung der länge dieser silbe am anfang des verses kann man immerhin in zweifel sein, innerhalb des verses, wo die durchsichtigkeit des rhythmus unter der doppelzeitigkeit leiden würde, ist sie mit entschiedenheit abzuweisen; denn der beweis aus unserer stelle: Quíbus insputarí saluti fúit atque is prófuit wird durch folgende verse, in welchen das wort an der nemlichen stelle des verses obige messung nicht hat, widerlegt: 269, 285, 632, (640), 626, Stich. 630, 720, Capt. 635, Bacch. 422, Mil. 1201:

'Id volo, quamquám non multum fuít molesta sérvitus
Nam ílle quidem Theodóromedes fuít germano nómine
Phílocrati Theodóromedes fuít pater. T. Pereó probe
(Phílocrates iam inde úsque amicus fuít mihi a pueró puer)
Quí tu scis? an tú fortasse fuísti meae matri obstitrix?

Dúm parasitus mi átque fratri fuísti, rem confrégimus.
Quíd igitur? quamquám gravatus fuísti, non nocuít tamen.
Sátin istuc mihi éxquisitumst fuísse hunc servom in Válide?
Négo tibi hoc annís viginti fuísse primis cópiae
'A Philocomasió. P. Quid te intus fuísse dicam tám diu?

(Im letzten vers ist die lesart nicht ganz sicher, aber die zweisilbige messung von fuisse unzweifelhaft). Ich vermuthe daher an obiger stelle:

Quíbus insputarí saluti fuít atque [aeque] is prófuit

d. h. in gleichem mass, wie es dir helfen wird«. Spengel S. 440f. — 554 Quid tu autem? U. mit Bothe; 556 streicht U. mit Bothe das ego, Spengel S. 441 das fit; 563 ohne Klammern; 569 sq. Te negas tu Tyndarum esse? || Nego inquam. || Tun te Philocratem Esse ais? || Ego inquam. So U., Spengel S. 441 schlägt vor:

Tún negas te Týndarum esse? T. Ego ínquam. A. Tun te Phílocratem
'Esse aís? T. Ego ínquam. A. Tun huic crédis? H. Plus quidem quám tibi.

»Auf die frage tun negas? wird allerdings Amph. II 2, 136, Men. 630, Mil. 829 mit nego enimvero und nego hercle vero geantwortet, weshalb fraglich, ob nicht an erster stelle négo ĭnquam zu halten, doch fehlen auch nicht beweise für die andere art wie z. b. Men. 515, wo auf tun praedicas? folgt ego hercle vero und es scheint passender, dass beidemal gleichmässig ego inquam geantwortet werde. Von quam tibi aut mihi scheint entweder aut mihi oder tibi aut glosse zu sein«. — 571 'tu' mit Lindemann gestrichen: U. 575 Tun te esse gnatum memoras liberum? U., ganz ebenso Spengel S. 441. — 580 behält U. tibi, 583 edidit, letzteres auch Spengel S. 442: »Vergleicht man Amph. I 1, 76f. wo vom kampf der ausdruck gebraucht ist pro se quisque id quod quisque [et] potest et valet, *edit*, ferro ferit, so wird die wendung aliquid pugnae edidit sehr wohl erklärlich und haltbar, entweder mit der betonung iám aliquid pugnae édidit oder mit der umstellung iam pugnae aliquid edidit oder pugnae iam aliquid edidit; mit letzterer würde die alliteration perspicio profecto noch durch pugnae verstärkt«. — 590 Heus wohl zu streichen, wie Atra 595, fälschlich wiederholt aus 594: U., Spengel dagegen 'Atra agitet pix.

601 procul zu verbinden mit tamen audiam, 605 extr. 'uolo' zu behalten, 641 sq. unächt, 652 (wie 430) pignori, 655 Ite istinc zu verbinden, vgl. Poen. 1308: U. — 656 U. setzt Komma vor mastigiae; Spengel will für actutum einsetzen maximas. 659 mit den Handschriften: U. und S. 660 sariunt belegt Löwe An. Pl. S. 210 sq. mit Glossen, wie techinis 641 ebendas. S. 211. 661 Attat, bemerkt Spengel

S. 443, ist »nach plautinischem gebrauch kaum haltbar. Weit besser wäre At út mihi contra cónfidenter ástitit! Doch ist sicher auch dieser vers [wie 622f. aus Pseud. 460f.] aus einem anderen verse des Pseudolus zusammengeflickt, nemlich aus 459: Bene confidenterque astitisse intellego. An dieser stelle des Pseud. ist das confidenter astitisse für die situation und den charakter des sklaven sehr passend, denn dort gehen die worte des frechen sklaven vorher: *statur* hic ad hunc modum und Simo sagt darauf *statum* vide hominis, in den Captivi aber passt eine herausfordernde stellung durchaus nicht zu dem charakter des edlen Tyndarus, der sich gleich in den nächsten versen 665ff. gelassen in sein schicksal ergiebt«. — U. theilt nicht den Verdacht gegen 662sq. — 687 perit, aiunt, non: U., perbitit, non: Spengel S. 443. — 691 interdo (da interduo nur Conjunctiv sein könnte); dicant uiuere. U., ebenso Spengel S. 443sq. — 697 U. mit Fleckeisen. 707 atque für qui: U. 734 Atque íta me uelle dícite hunc curarier: Spengel S. 444. — 771 misst S.: ´Ita hĭc me e. q. s. — 778 S. bemerkt S. 444f. zu der gewöhnlichen Gestaltung des Canticum (die auch bei U. wiederkehrt, nur 785 ire und 787 nunc weggelassen; Gertz: sis nach atque Ergasile): »Sicher stehen von diesen versen nur die bacchischen tetrameter 778, 779, 783, 784, 786, sowie 780, bei welchem nur der schluss fraglich sein kann, ob nemlich das überlieferte hodie mihi durch hodié mi zu halten oder mi hódie umzustellen; Cist. I 1, 2, Amph. II 1, 13, Poen. I 2, 45 machen die umstellung sehr wahrscheinlich. In der messung der worte Neque id perspicere quivi als cat. iamb. dimeter stimmen die neueren herausgeber überein, dann lassen einige einen catalektischen und einen acatalektischen bacchischen dimeter folgen: Quod quóm scibitúr und Per úrbem inridébor, wobei der catalektische bacchische vers ebenso wenig (aber auch nicht weniger) wahrscheinlichkeit besitzt als an den übrigen stellen, wo die herausgeber dieses versmass angenommen; andere, [darunter auch Brix], stellen einen acatalektischen bacchischen tetrameter her durch einsetzung von iam oder tum. Wir können dessen entbehren und den anderen missständen aus dem wege gehen, wenn wir den ersten vers mit scibitur schliessen und als iambischen senar messen, dem dann ein bacchischer dimeter folgt:

Neque íd perspicere quívi . quod quom scíbitur,
Per úrbem inridébor.

Ueber den senar vergleiche die oben besprochene messung von 502, wo auf das bacchische metrum gleichfalls ein senar folgt: Tandem ábii ad praetorem . íbi vix requieví, rogo und (nach weiteren iambischen versen) mit dem bacchischen dimeter Domúm postquam id áctumst ganz ähnlich ein ruhepunkt eintritt. — Vers 785, der durch einschaltung von ire zu einem bacchischen tetrameter gemacht wird,

nehme ich anapästisch, indem ich nur, was kaum eine änderung genannt werden kann, Ergasilustne für Ergasilus estne schreibe: Sed˘Ergásilustne hic procŭl quém video? Der wechsel des metrums ist nemlich gerade hier, wo Hegio den Ergasilus erblickt und sein selbstgespräch eine andere wendung nimmt, ebenso passend wie Pseud. 592, wo Pseudolus den Harpax kommen sieht. Die kürzung der ersten silbe von Ergasilus hat im anapästischen versmass nichts ungewöhnliches. — Der nächste vers 786: Conlécto quidémst pallió . quidnam actúrust? ist wieder sicher bacchisch. Der nächste lautet in B: P. (d. h. Parasitus) Moue apste moram atque ergasile age hanc rem — wobei der corrector recens die wortstellung hanc age rem herstellen will — und ist wahrscheinlich wieder ein anapästischer dimeter: Move ăpsté moram˘Ergasile atque hánc age rem«. — 788 U. = Brix; Spengel S. 445 f. »B: Eminor interminorque nequis mihi obstiterit obviam. Die annahme, dass Eminor aus der personenbezeichnung des Ergasilus: E. Minor entstanden sei, hat darum wenig wahrscheinlichkeit, weil erstens diese personenbezeichnung hier nicht am platz ist, zweitens in B statt Ergasilus in dieser scene von 787—829 P. (d. h. Parasitus) die person bezeichnet. Erst mit 830, wo der name Ergasilus im vers selbst genannt wird, tritt E. an die stelle des P. Dass aber in den handschriften, die dem B der zeit nach vorangehen, entweder die nemliche personenbezeichnung oder durchgehends Parasitus stand, ist aus mehr als einem grunde wahrscheinlich. Ich glaube, der fehler ist nicht in Eminor zu suchen, das durch eminatio 796 zur genüge geschützt wird, sondern gegen den schluss des verses. Nach Stich. 287: si rex obstabit obviam vermuthe ich: ′Eminor intérminorque néquis mi obstet óbviam. In unserem vers scheint obstiterit aus 790 oder 798 in den text gekommen zu sein«. — »791 ist das statt ita überlieferte ut wieder zurückzuführen; denn ut steht bei befehl und ermahnung ebenso Capt. 111, Ter. Phor. I 2, 9, Adelph. II 4, 16 u. a. Auch 792 ist die handschriftliche lesart in hac platea festzuhalten, da dies nicht von conferat abhängig zu denken ist, sondern gleichbedeutend mit in hac platea *stans*. Zu conferat ist zu ergänzen cum altero. Dies wird deutlich durch Curc. II 3, 11: con*stant*, conferunt sermones inter se«. — 796 est minatio mit Fleckeisen U. — 798 Spengel S. 446: »Gewöhnlich wird extemplo gestrichen; dies ist aber nicht die einzige möglichkeit, man kann ebensogut faxo oder in cursu tilgen, um den vers auf sein regelrechtes mass zurückzuführen. Es frägt sich nur, bei welchem von diesen drei begriffen die wahrscheinlichkeit einer interpolation grösser ist. Ich denke, am leichtesten konnte noch in cursu beigesetzt werden, so dass der vers heisst: Quí mi obstiterit, fáxo vitae is éxtemplo obstiterít suae. Da übrigens der vers 796 Quae illaec eminatiost? nam nequeo mirari satis dem inhalt nach gleich ist mit 799: Quid hic homo tan-

tum incipissit facere cum tantis minis? und vers 800 fast mit den nemlichen worten in Ter. Eun. 801 steht, ferner 798 nach dem kräftigeren 795 nur schwache wirkung hat, kann man verdacht schöpfen gegen die echtheit von 797, 798, 799 oder 796, 797, 798«.

804 furfuri, 809 wie 820 ohne Klammern U. S. S. 447: »Ich glaube vielmehr, dass 802 auszuschliessen ist, weil es wenig wahrscheinlichkeit hat, dass Hegio zwischen der Rede des Ergasilus zwei ohne innere und äussere verbindung an einander gereihte verse spreche (802—803). Die übrigen zwischenreden des Hegio umfassen nur einen vers (790 nur einen halben) mit ausnahme von 820, 821, wo beide verse dem gedanken nach zusammengehören und auch äusserlich durch que verbunden sind. Von den beiden versen 808 und 809, von denen nur einer passen kann, nehme ich 808 als dittographie zu 820, würde also 808 in klammern setzen. Schon die wiederholung des wortes imperiosus in dem kurzen zwischenraum von 803 und 808 spricht gegen 808. In vers 820: Eúgepae, edíctiones aédilicias híc quidem habet [U.: hic q. aed.] ist der ausgang híc quidem habet regelrecht, da hĭcquidem immer diese messung hat; s. darüber Luchs genetivbildung der pron. p. 26 und meine bemerkung zu Trin. praef. p. XIII. Fraglich ist, ob der hiatus nach dem (nur plautinischen) eugepae ursprünglich war und vielleicht eben um ihn zu vermeiden die spätere recension den vers durch 808 ersetzte, oder irgend ein wort ausgefallen ist«. — 812 U. vermisst eine Beweisstelle dafür, dass Cato die »erste« (was auch nicht aus Liv. XXXIX 44, 7 geschlossen werden könne) Basilica grade 184 a. C. gebaut habe, und glaubt aus vorliegender Stelle und aus Curc. IV, 1, 11 nur schliessen zu dürfen, dass zur Zeit des Plautus Rom blos eine Basilica gehabt habe, die vielleicht von den Censoren des Jahres 179 (Liv. XL 51, 5) erweitert wurde. — 816 U. dubiam für duplam, = de qua dubitatur, utrum agni an ouis sit. — 830 hunc conloqui hominem U. mit Fleckeisen. In den folgenden Versen »non numerorum solum vitia insunt; nam v. 834 inepte fastidium eius reprehenditur, qui animum in antecedenti versu prorsus contrarium ostendit. Immo hic versus ad v. 831 respondet, eoque transferrem, si reliqua genuina essent. V. 831, si numeros excipias, Plautino non absimilis videtur, sed eundem imitator fingere potuit ex Poenul. 405 sq.: »Respice. Respexit. Idem pol Uenerem credo facturam tibi«. Frequens autem locutio erat, Fortunam homines respicere, et Respicientis Fortunae aedes et cultus Romae nota erant, v. Becker. Handbuch I, S. 420. Preller. Röm. Mythol. S. 558. 832 autem et ineptus est, et oratio varie laborat. Qui est? non dicitur (Qui uocat? [v. 830] probum est); nec iniuria, qui hunc versum Plautinum putarunt, »quis est?« ediderunt. Tum mihi ferri non potest, nam nimis dure iungitur »mihi in tempore aduenis«. Quantum est etc. omni offensione carent. Quum igitur dubitari nequeat, quin hic locus retractando turbatus sit, ex duobus alterum faciendum est, aut ut vv. 832—833 damnemus, aut ut 831 et 834 et intercedentium non

nulla male addita censeamus, id quod mihi et olim et nunc verisimilius videtur. Sic enim Plautum scripsisse arbitror non interrupta septenariorum serie:

Ergasilus

Ergasilum qui uocat?

Hegio

Respice ad me.

Ergasilus

O, quantumst hominum optumorum optume,

Cedo manum.

Quamquam plerosque offendet hiatus ante »optume«. — Spengel S. 448 zu 832 sq.: »Vielleicht ist advenis nur erklärender beisatz und der ausruf o optume, in tempore! der überschwänglichen freude des parasiten entsprechend wie unser: »o bester, ganz zur rechten zeit!« Dann ist der vers wie der vorhergehende ein cretischer tetrameter:

Séd quid est? H. Réspice ad me. Hégio sum. E. ´Oh mihi
Quántumst hominum óptumorum óptume in témpore!«

837 supplirt U. nach Gertz: Gaude modo; 847 Percam nach Brix; 848 Horaeum Adjectiv zu scombrum, = uernum; trygonem: U. — 858 sq.: »Zur beseitigung des hiatus in der cäsur, den Müller hier gewiss mit recht bezweifelt, könnte man daran denken die glosse des Placidus zu verwerthen: conciter statim, continuo und dies statt cito einzusetzen; doch halte ich es für unwahrscheinlich, dass sich diese glosse auf Plautus bezieht, da keine weitere spur dieses wortes bei ihm zu finden ist, während cito sehr häufig versschluss bildet, wie Bacch. 734, 748, 755, 857, Epid. V, 1, 24, Pseud. 157, 389 u. a. Neben manchem anderen kann man celeriter für cito vermuthen, vgl. Stich. 609: iube . . celeriter cenam coqui. Den zweiten vers ergänzt man am leichtesten durch [ad te] adferri«. Spengel S. 448. — 859 agnum huc adferri: U. mit Fleckeisen. — 860 S. vergleicht für die Messung des Versanfanges Mil. glor. 736, deorum sei immer zweisilbig bei Plautus. — 862 U. mit Brix in der krit. Anm. z. St.: Proin deum tu hunc; cod. B hat nach Spengel S. 448 Pro in tu deum hunc. — 863 quidem, 867 stultus, 876 Meum, 878 sqq. *Nή*, 879 Iam † diu, 889 Ain tu? 893 mantiscinatus (wohl corrupt), 897 potes: mit den Handschriften U.

909 quoque nach in me: U., dann den von Geppert aus A vervollständigten Vers: Ubi nolui illi morem gerere, ibi os pandebat inprobum. — 912 praetruncavit mit B, tegoribus (wie 899) mit A; 914 possentne mit B; 918 Nam hoc (oder hic), hic quidem ut adornat, mit Lindemann; 920 Quom te redducem tuo: U. — 923 sq. »Im ersten bacchischen vers wird entweder mit Geppert conspicōr zu schreiben sein (vgl. Epid. II, 2, 3) oder, wie ich schon früher vorschlug, umzustellen Quomque hunc in potestate conspicio nostra; über die lange

silbe in der letzten verssenkung des bacchischen tetrameters vgl. Cas. II, 1, 11 . . dictīs ángam, Men. 758 . . merces térgo, 773 . . tristem vídeo, Merc. 345 . . incerti cértant. Im zweiten vers vermuthe ich Quomque haéc [re] repértast fidés firma nóbis. Unter res ist der thatsächliche erfolg gemeint; derselbe gleichklang Epid. I, 2, 48 aliqua re reperibitur, Stich. 411 bene gesta re redisse, Trin. 1015 re recenti.« Spengel S. 448f. — 925 me satis, 930 sq. = B, 932 munerer oder -em mit Gertz, 938 referetur gratia id quod postulas. Nach Lindemann, mit der Erklärung: »id quod postulas, pro gratia relata tibi dabitur, uel: referetur ea gratia quam postulas.« 939 = B, doch inpetrabis; 947. 952 = B; 954 wird Fleckeisen's Herstellung empfohlen; 956 unächt; 958 wahrscheinlich Quod ego fatear, credi pudeat; (= »Puderet me, si meis uerbis fides haberetur«) — 'quom autumes' unverständlich. 961 istaec mit Schmidt, de pron. demonstr. form. ap. Pl. S. 79. 969 ego et fugi: U. mit Fleckeisen, et aufugi: S. S. 449. 979 paruolum mit B; 981 uocitatust nach demselben; 992 feci illi mit Lindemann; 1001 mihi haec aduenienti mit B: U. — *o* salue nach Trin. 1163, Men. 1132, Ter. Andr. I 5, 32; V 2, 5; Hec. I 2, 7: S. S. 449. — 1011 Für Illic vielleicht Nunc; reducimus mit B, wie auch der ganze Vers 1012. 1013 illum huius captiuom filium, wie die meisten Herausgeber. 1019 unächt. 1023 principio mit Lambin: U.

## Casina.

A. Spengel, Die Akteintheilung in den Komödien des Plautus (s. oben A S. 2), S. 26—28:

»Die Akteintheilung der Casina ist bei der geringen Anzahl von Stellen, wo die Bühne leer wird, leicht zu finden. Da die Scene III 1 für sich allein keinen Akt bilden kann, sondern sich an das Vorhergehende oder das Folgende anschliessen muss, haben wir fünf Scenencomplexe. Ein jeder von diesen mit Ausnahme des ersten, der nur in Jamben verläuft, hat seine lyrische Partie, nemlich II, 2 — II, 3 und III, 5 — III, 6 und IV, 3 — IV, 4 und V, 1 — V, 2. Die Scene III, 1 wird in der Vulgata zum dritten Akt gerechnet, sie gehört aber sicher noch zum zweiten. — Der stehenden Sitte gemäss muss zwischen dem Abgehen nach dem Forum [III, 1, 16] und der Rückkehr von da [III, 3, 1 sqq.] Aktschluss treten, zumal hier, wo noch das ganze langwierige Prozessverfahren hinzukommt, weshalb Lysidamus bei seiner Rückkehr III, 3, 4 sagt contrivi diem. Auch schliesst sich III, 1 sehr passend an II, 8 an. Nachdem Lysidamus dem Olympio auf das Forum zu gehen und dort einzukaufen befohlen, fügt er dem obsonato ampliter II, 8, 65 erklärend bei nam mihi vicino hoc etiam conventost opus ut quod mandavi curet d. h. »denn ich selbst kann noch nicht fort, ich muss zuvor noch meinen Nachbar besuchen«. Er geht

nemlich gleichfalls nach dem Forum, wenn auch zu anderem Zweck, und erklärt mit jenen Worten, warum er nicht mit ihm gehe. Die elf Verse, welche Chalinus nach dem Abgang des Olympio und Lysidamus spricht (II, 8, 68 – 78), genügen vollständig zu dem Zweck, dass Lysidamus, der in's Haus des Alcesimus getreten, diesen herausholen kann. Der Wunsch die Sache geheim zu halten erklärt ihr sofortiges Heraustreten ins Freie. Die einzelnen Akte sind: der erste Akt (Prol u. I, 1) iamb., der zweite (II, 1 — III, 1) lyr. troch. iamb. troch. iamb. troch., der dritte (III, 2 — III, 6) troch. iamb. lyr., der vierte (IV, 1 — IV, 4) iamb. troch. lyr. troch. lyr. iamb. (gleich iamb. troch. lyr. iamb.), der fünfte (V, 1 — V, 4) lyr. troch. gleichviel ob die Scene V, 3 aus Trochäen oder aus lyrischen Versen besteht. Bezüglich der Reihenfolge der Versarten ist der Wechsel von Trochäen und Jamben sowohl im zweiten Akt von der Scene II, 5 (resp. II, 6) an, als auch am Anfang des dritten Akts III, 2 — III, 4 zu beachten, ohne dass ein schlagender Grund ersichtlich wäre, warum der Dichter vom gewöhnlichen Schema abwich [vgl. oben Amph. S. 32, Anm.]. Eigenthümlich ist auch der unvermittelte Uebergang von lyrischen Metren in iambische Senare IV, 4, während dieser sonst durch das Bindeglied der Trochäen oder anderer Versmasse geschieht. Doch stecken vielleicht noch ein oder mehrere troch. Verse unter den Verderbnissen des Textes vor den Senaren«.

---

Aus dem Ambrosianus theilt Studemund (VI) S. 15 sq. die auf der wohlerhaltenen und unschwer lesbaren S. 87 stehenden Prologverse 38 – 56 mit unter stäter Vergleichung der Reste derselben auf S. 49 (siehe unter »Stichus«); auf S. 88 stehen V. 57 – 75, auf dem mit fol. 87 — 88 noch jetzt zusammenhängenden fol. 89 – 90 die Scenenüberschrift vor II 1 und dann der Text bis II 2, 18. In jenen Versen, 38 – 56, ist aus Studemund's Mittheilungen Folgendes hervorzuheben, wobei der Text der Vulgata zu Grunde gelegt wird. 38 Immo A; 39 annos factum est AB, factum est annos JP (= Parisiensis lat. 7889, saec. XV, aus einer dem J auf's engste verwandten Quelle stammend); 40 Quom conspicatust primulo crepusculo A, Quom conspicatus est primo crepusculo BJP, Servius ad Aen. X 615, die Ausgaben; das Richtige fand schon durch glückliche Conjectur C. F. W. Müller, Pl. Pr. S. 529, Anm. 1, wie Scaliger in einem Fragmente des Parasitus piger bei Varro l. L. VII, § 77; primulus steht noch Mil. glor. 1004, Men. 917, 1116, Amph. 737, Ter. Ad. 289, 898, Naevius. com. inc. XXX Ribb.[2] — 44 erae, 45 era fecit, 46 quasi: A, quasi si BJP; 47 Postquam ea adoleuit A, das ea fehlt in BJP; 49 ẹam puellam A, at eam puellam BJP; 50 nunc sibi A; 51 paterq. A pater BJP, doch JP am Schlusse der Verse alterumq., so dass q. in ihrer gemeinschaftlichen Quelle am

Rande gestanden zu haben scheint; 52 adlegauit uilicum A; 53 istanc uxorem und ei A, istam uxorem B, uxorem istam JP; 54 uxore unrichtig AJP, uxorem richtig B; 55 filius is autem armigerum adlegat suum A, filius autem armigerum allegauit suum BJP.

Prol. 20 vielleicht próde sunt für prosunt, wie in der späteren Vulgärsprache; Glossen für absentes = 'mortui, quos Graeci ἀποβάντες appellant' und für die canes plauti 33 (βαρύωτος, languidis auribus); 71 aiio, da Cod. B alio hat: Löwe An. Pl. S. 202 sq. — I 45 Unde aúscultare póssis, quom ego illam aúsculer, mit hübscher Paronomasie, vgl. 37 sqq.; II 3, 12 mers für res, wie III 6, 22 [vgl. zu Mil. glor. 887 L.]; II 8, 7 betam für cedam; II 8, 62 unächt, störende Erklärung zu 61; III 1, 15 vielleicht doctus ac dicaculus (Asin. 511): 47 aetatulam zur Entfernung des Hiats: Ders. ebendas. S. 203 f. — III 1, 9 sq.« teste Pareo in B sic leguntur:

Sed facito dum merui aper vorsus, quos cantat, colas
Cum cibo cum quiqui facito ut veniant, quasi eant Sutrium

quae verba — omissis 'dum . . . . . . colas' quae adhuc emendatione idonea ut opinor carent — si sic leguntur, intellegi nequeunt. Neque plus proficimus, si pro altero 'cum' vocabulum 'tum', quod est in codd. deterioribus, legimus, quod 'tum' adverbio temporaliter intellecto 'quiqui' est nominativus pluralis et verbo finito caret, quod dicendi genus ab usitato sermone Plauti discrepat. Itaque iamdiu pro altero 'cum' vel 'tum' scriptum est 'suo' Festi loco (p. 310 M) et proverbio 'quasi eant Sutrium' respectis quod nisi iam vocabula 'cum cibo suo' praecesserant, adici non potuisse ex Festo apparet. — Sed quid scribendum est post 'suo'? In B et nonnullis deterioribus codd. legitur 'quiqui', quod a plerisque editoribus receptum propter eam causam, quam supra attuli, poni nequit; alii codd. servarunt 'quiquid' vel 'quoque' vel 'qui q'; Festus loco nostro allato 'cuique'. — Acidalius (Divinat. p. 137) iam pr. 'suo' respiciens scripsit 'cum cibo suo quique facito' etc. quae lectio a Lindemanno genuina habita olim multis est probata. Sed ego puto Plautum hoc loco ratione habita vocabulorum antecedentium: 'quin edepol servos, ancillas domo Certum'st omnis mittere ad te' et illius linguae consuetudinis, de qua p. 17 sq. dixi, post 'suo' scripsisse 'quisque' et nostrum versum sic esse legendum:

Sed facito . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

Cum cibo suo quisque facito ut veniant, quasi eant Sutrium.

(cf. praeterea similiter coniunctum Stich. V, 4, v. 5 (687): 'Dum quidem hercle cum suo quisque veniat vino': etc.)«. M. Pennigsdorf (XI) S. 12 not. — III 2, 8: »Hoc loco de mancipiis, quae vocantur 'ἀλώνητα' nullum sermonem esse — qualis interpretatio Salmasio et Gronovio placuit — verba: 'qui venit' dilucide ostendunt. His enim verbis omissis metaphora de modio salis sumpta et ad ipsum Alcesimum — haud con-

venienter credo, quoniam hic vir non est servus — translata, quamvis audax et quaesita, tamen esset perspicua: eisdem verbis admissis tota oratio fit perplexa et obscura. Contra amicitiam potius, non amicum ipsum per illud: 'modius salis' significari, ex antecedentibus verbis: 'meo viro qui liberum praebet locum' et ex tota praegressa scena liquet. Itaque nescio, an non incommode illa verba in hanc sententiam percipiantur: Irridet et illudit Cleostrata Alcesimum, amicitiae, paulo ante cum Lysidamo initae, specimen daturum (cf. III, 1, 1—3). Suo enim dolo atque artificio se utrique seni facile obrepturam et amicitiam recens iunctam in simultates et inimicitias permutaturam esse (cf. III, 2, 31) mulier haud mediocriter gaudet. Itaque ironice per illam de sale ductam allegoriam hoc modo secum verba facit: Permagno nimirum oportet viro meo istius Alcesimi amicitia steterit, quippe quae, ubi primum in discrimen vocatur, in eo sit, ut funditus evertatur. Nam hoc ipso tempore, ubi ille sal venturus est, h. e. ubi amicitia primo impetu corruit, perspicuum fit, quam exiguum quondam eius pretium fuerit et quam cito atque obiter ista amicitia contracta sit. — Spectare autem hanc dicendi rationem patet ad tritum illud Graecorum: 'ἁλῶν μέδιμνον ἀποφαγεῖν' (cf. Apost. 2, 28; Greg. Cypr. L. 1, 23), in eos usurpatum, qui uno salis modio consumpto firmam amicitiam inire non possunt, quoniam, ut Ciceronis verbis utar (Lael. 19, 67), multi modii salis edendi sunt, ut amicitiae munus expletum sit. Aristoteles quoque huius dicti proverbialem naturam et in Eudem. 1238 a 3: ,διὸ εἰς παροιμίαν ἐλήλυθεν ὁ μέδιμνος τῶν ἁλῶν' et in Eth. Nic. 1156 b 27 testatur«. Schneider (XII) S. 19. — III 2, 20 vielleicht edentatuli (wie belliatula IV 4, 28, hergestellt von Studemund aus dem A) zur Tilgung des Hiats; 22 catillatum: hierzu eine Glosse, die Löwe ebendas. S. 205 emendirt: mendicatum (für medicamentum), acquisitum; IV 1, 16 aullas, nach einer vielleicht hierher gehörenden Glosse; 2, 16 nullum zu halten: für nihil, nach einer Placidusglosse: Ders. ebendas. — V 2, 10 (740 Gepp.): 'Ut prior quám senex núptias exsequar. Lange (X) S. 16, not. 35. — V 2, 34: calamitas 'Mehlthau, Rostfrass', wie Ter. Eun. 79: Belegstellen bei J. N. Ott in den Neuen Jahrb. f. Philol. CXIII (1876), S. 538f.

## Cistellaria.

Löwe An. Pl. S. 207 sq.: II 3, 59 ego deicam tibi, da m. 1 des B im Texte deiciam, m. 2 am Rande: al. dicam bieten; IV 1, 5 quomq. mei sciam B, d. h. conqueniscam, nicht conquiniscam; II 3, 78 für sursum in: sus iam m. 1 des B, susū iam m. 2, jenes scheint nicht so sehr auf susum in zurückzugehen, wie Ritschl prolegg. Trin.[1] p. CIV annahm, als auf susu in. Eine Inschrift, Glossen und das suso des heutigen Italiänischen sprechen dafür, rursu für rursum giebt cod. B im Truc. V 73.

## Curculio.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus (siehe oben A S. 2), S. 38:

»In der Vulgata ist der Umfang des dritten Akts, der nur aus Senaren bestehen soll, unmöglich. Wir können uns kurz fassen, da die Akteintheilung augenscheinlich und schon von Schmitz de act. in Pl. fab. descriptione p. 18f. dargelegt ist. Der erste Akt (I, 1 — I, 3) ist iamb. lyr. troch., der zweite (II, 1 — II, 3) iamb. troch., der dritte (III, 1 — IV, 2) iamb. troch. iamb. sept., der vierte (IV, 3 — IV, 4) troch. (oder troch. lyr. troch.)[22], der fünfte (V, 1 — V, 3) troch., alles in regelmässiger Ordnung der Metra«.

T. Maccii Plauti comoediae. Recensuit et enarravit Ioannes Ludovicus Ussing. Vol. II.

Abweichungen vom Texte Fleckeisen's, dessen Verszahlen hier befolgt sind (wie oben stets mit Auslassung der auf Grund der Ansichten Ussing's über Prosodie und Metrik behaltenen handschriftlichen Lesarten): 15 = B. 15 sqq. Nach dem bei Paul. Fest. 179, 8 erhaltenen Bruchstücke (oculissi)mum ostium amicae vermuthet G. Goetz in den Leipziger Studien zur klass. Philol. I 2, S. 250 den Ausfall eines Verses in unseren Plautushandschriften und stellt sehr hübsch her:

PH. Huic proxumum illud est oculissimum ostium
Amicae. PA. Mihi uidetur occlusissimum.
PH. Salue, ualuistine usque, oculissimum ostium?

32 vor 30 gestellt: U. intestabilis: Glosse bei Löwe An. Pl. S. 210. 39 hae mit B. 43 Sed ut tibi occepi dicere, ei ancillulast. U. 44 habitat. 52 quidpiam. 55 = B, doch nuculeum. 61 leno hic: Bothe. 71 PH. Nunc ara Veneris haec est; ante horunc foris — U. nach B. (»nec ueram aram significat, sed amicae habitationem«). 73 Quid? antepones Veneri te ientaculo? U. und Gertz. 76 sq. cubitare custos solet ianitrix — Nomen Leaenaest — multibiba atque merobiba. U. — 77 sq. lagoenam .... uinúm Chĭum Solet ésse (mit B). 80 ubi ego vino has mit Studemund in den N. Jahrb. f. Philol. 1876, Bd. CXIII, S. 64. 90 aut vor pulpamentum zu streichen. 93 Viden, ut: nach B. Das Canticum I 2 fast ganz mit der Versabtheilung des B: nur 'Salue, anime mi, Liberi lepos' bildet einen Vers für sich; 107 = Fleckeisen; 110, im B nach 103 sq., wird mit Acidalius diesen beiden Versen vorangestellt, welche im Uebrigen in der handschriftlichen Ordnung, nach 109, bleiben. Abweichungen von

---

[22]) »Die Scene IV 4 besteht aus regelmässigen troch. Septenaren, aber V. 18f. ist entweder ein troch. Oktonar mit cat. troch. Dimeter oder ein acat. troch. Dimeter vor einem troch. Septenar und zweifelhaft kann sein, ob diese geringe Abweichung als lyrisch zu verzeichnen ist«.

B sonst nur: uetus für uetusti mit A. Spengel im Philol. XXVI S. 356; nautea mit Nonius S. 8; bdellium; profusus es (denn es fehlt im B, was U. nicht angiebt); obsecutus's; Sine. — 111 = Fleckeisen, mit dems. im Folgenden Leaena und et sitim tuam sedatum. Das huc vor Leaena ist nicht überliefert, was U. nicht angiebt.

119 = Fleckeisen; 120 Em tibi mit Brix, Emendd. in Capt. S. 18. 123 hoc; 124 propitiantes (scil. te): mit Bothe; omnes: mit Ba am Rande, in der Zeile: homines. 131 Periisse: mit Fleckeisen u. a. 129 Tacen an non? U. 135 = Fleckeisen, ebenso 136 und 137, doch zu einem Verse vereinigt. Umgekehrt werden die Worte 'Tibi ne ....... statuam' in zwei Verse zerlegt, durch Trennung nach mecum. 142 amat für emat, 143 res est für rest est. 156 sqq. nach B, doch mit Lambin Perspicio und St; ausserdem equidem für quidem, was nicht angegeben ist.

167 tam vor procul mit Weise; 168 aequiparabile nach B; nach 174 keine Transposition; 189 Nulli hominist; 192 Ebriolae persollae nugae? die Genetive wie in 'flagitium hominis' u. ähnl., 'nugae hominis' = 'homo nugatorius et nullius pretii', und in der That steht 'nugae merae' von einem nichtsnutzigen Menschen: 199, Poen. I 2, 135; Cic. ad Att. VI 3, 5; 'nugae maximae' id. ad Q. fr. I 2, 4. — 193 PLAN. (mit Lambin) Talem (oder Istum) mihi e. q. s. 195 Em tibi mit Brix, Emendd. in Capt. S. 18. 200 Entweder te his oder hic zu streichen. 204 Aedituum arbitror aperire fanum. Quaeso, ad hunc modum: mit Gertz. 208 amét ut égo te: Köhler (IV) S. 19 und 50. 212 Hem istoc uerbo ist ganz verschrieben; der Sinn erfordert etwa Audisti hoc uerbum oder Dicam verbo, i. e. uno uerbo.

228 esum ad praesepim suam, nach Nonius; 236 necat mit B, 239 epatiarius desgl., 240 in der handschriftlichen Reihenfolge, 243 stehen die Worte 'Nunc enim salsura sat bonast' parenthetisch und enthalten den Grund, weshalb noch zu warten sei: U. — Goetz dagegen in den Anal. Plaut. S. 108–110 billigt die von Bothe und Fleckeisen befolgte Transposition des Acidalius. »Sed quamquam unam ille expedivit loci difficultatem, tamen novam simul videtur invexisse illiusque quam Lambinus tetigit tam quam lacte lactist similem. Lienosis enim cum hoc praecipiat Celsus de med. IV 9: 'hoc vitium quies auget; itaque exercitatione et labore opus est' qui quaeso potest Palinurus inridere miserum, cui saluberrima det praecepta? Nisi forte credis lenonem omnino ambulare non iam potuisse, quod facile refutatur. Unde apparet hiare sententiam, licet Acidalii transpositionem comprobemus. Quod ipsum novo possum probare argumento«.

»Verba enim 'quin tu aliquot dies perdura, dum intestina exputescunt tibi' e. q. s. procul dubio ad aliud medicorum de eodem morbo praeceptum referendum esse et dudum intellectum est et monuit Mercklinius in 'Symb. exeg. ad Curcul. Plaut.' (Dorpati 1862) p. VI. 'Dulcia'

ait Celsus, 'omnia inimica sunt; . . . . . . edenda sunt salsamenta vel oleae vel ex muria dura'. Iubet autem Palinurus lenonem durare, donec intestina labefiant; quod statim fieri non posse, cum bene sint sallita, posse tamen fieri, si per paucos dies salsamentis abstinuerit; tum enim fore ut tanto minus veneat, quanti sola sint intestina«.

»Iam vide quam male haec Palinuri verba cum eis cohaereant, quae modo locutus est. Exspectares mentionem antea iniectam ciborum, quos leno ut ederet suaderet Palinurus. Velut cum negasset leno ambulationem sufficere ad morbum tollendum, poterat alterum ille proferre praeceptum et pergere leno, se hoc quoque iam satis superque frustra adhibuisse. Tum iocos ille incipit respondetque leno, facile esse miserum inridere, et persistit servus in irridendo«.

»Quae cum ita sint, cum et ante v. 241 desiderentur nonnulla et post versum 239, non dubito, quin versus 240 una cum eis qui interciderant a librario forte omissi et in margine additi sint, quorum unus in continuitatem verborum irrepsit«.

»Quae ut vera esse credam vel alia re commoveor. Vidimus enim qualia fuerint Celsi praecepta, in quibus ceteri medici cum eo non discrepant (confer exempla a Mercklinio prolata). Inter ea unum est Sereni Sammonici, qui c. 23 v. 429 haec habet:

Dulcia, Plautus ait, grandi minus apta lieni.«

»Quodsi viri docti coniecerunt novum illa verba esse Plauti fragmentum, ego potius ex ipso illo Curculionis loco desumpta esse crediderim, cui optime conveniant. Quemadmodum Plautus ea dederit, id enucleare velle ludentis sit, non argumentantis« [23]).

263 Visust, mit B; vielleicht ist 262 eum zu streichen; 275 sq. = B; 277 Quid mit Seyffert, Philol. XXIX, S. 392 Anm., und Brix; 281 decedite mit Ritschl, opusc. II S. 318, und Brix; 283 subitum, dem Adjectiv celere entsprechend; 290 conferunt und 291 und 294 incedunt mit B; 292 unächt; 299 si — possit, mit B; 318 Os amarum habeo, dentes flent (= aqua manant); 319 uaciuitate mit Bothe; 323 Pernam, abdomen, sumen sumes, glandium. C. Ain tu? Omnia haec? 344 unächt; 351 actutum für abeamus; 352 (decet morari) und 353 spricht der Miles;

---

[23]) »Ipse lusi haec:

Nam grándi lieni mínus sunt apta dúlcia.

Sed dici nequit quantopere omnino posterioris aetatis scriptores, non poetae tantum, Plauti verba lacunosa vel pro loci sententia immutata adhibuerint, ut perperam viri docti ex Ammiani (XV 13, 3) verbis hiscc: 'abiecte ignavus et, ut ait comicus, arte despecta furtorum rapiens propalam' novum poetae comici fragmentum expiscati esse videantur, quippe quae spectent ad Epid. I 1, 10. Cf. O. Seyffertum Philol. vol. XXIX (a. 1869) p. 409 et O. Ribbeckium fragm. com. p. XLV2.«

366 obtrudamus, mit B; 367 »Postquam suilla, quibus praecipue delectabatur, nominavit, addit tamen etiam quae magis proprie famem sedant et quasi ventrem firmant, stabilimenta ('fulturam' dixit Horat. Sat. II, 3, 154: 'ingens accedit stomacho fultura ruenti'), panem et bubulam carnem et vinum. uentri codd.; Nonius p. 218 'uentris', quod cum Fleckeisenio reciperem, si cetera sana essent, sed vitium indicant nominativi sine causa post accusativos illati, assa, aula, quibus accedit etiam pane, quod ex Nonio et Charisio p. 90 K. necesse est recipiatur. In contextu, ne quid amplius mutarem, parenthesi interposita [Haec .......... magna] locum expedire conatus sum; sed fortasse emendatione opus est. Si haec non apud Nonium extaret, scriberem: 'Opus sunt uentri stabilimenta etc.'« U. S. 555. — 369 Tu (= Ba) tabellas, so schon früher Brix und neuerdings Schmidt, s. den Jahresber. f. 1876, Abth. I. S. 69. — 374 ächt, denn si reddo = si reddendum est: »quod hypothetice enuntiari debuit, simpliciter profertur«; umzustellen: alieni plus. — 382 sq. puerum, qui usurarius Ne mihi quaeratur, usus est pecunia. »Lyconi servo opus est; eum emere cupit praesenti pecunia, ne si usuram solam eius habeat magnoque pretio conducat, pluris sibi stet quam si emat.« U. S. 557. — 390 'sequere me' unächt, da der Parasit keinen pedisequos haben könne [auch nicht, wenn er verkleidet auftritt?]; erwartet werde 'ipsus est' oder 'uideo'.

402 placent mit Gertz; 425 scriptumst, mit B; 438 entweder 'Quia nudiusquartus quom uenimus (praes. temp.) Cariam' oder 'Quia nudiusquartus uenimus enim Cariam Ex India — ibi e. q. s.' 444 Perbibesiam; 446 Libyamque et (Bothe) oram omnem Contenebroniam; 455 sq. ohne Lücke, die eher mit Ballas (s. den Jahresber. für 1876, Abth. I, S. 69f.) vor 455 anzunehmen sei; 459 init. verschrieben für Quando hoc iuratus sum? oder Quid? id iuratus sum? o. ähnl. 461 mit Müller Pl. Pr. S. 4. — 463 nach Nonius; über Halophantam U. S. 564: »In altero, quem Nonius affert, loco errare eum arbitror; vocem a Plauto fictam hoc uno loco extitisse credo et ad speciem personae exeuntis referendam esse. Viatorem autem ex peregrino venientem causeam capite gestare conveniebat. Hanc cum orbe, qui lunae aliisque stellis interdum circumfunditur, comparavit, quem Graeci *τὴν ἅλω* dicebant, v. Aristot. de Mundo 4: *Ἅλως ἐστὶν ἔμφασις λαμπρότητος ἄστρου περίαυγος· διαφέρει δὲ ἴριδος, ὅτι ἡ μὲν ἶρις ἐξεναντίας φαίνεται ἡλίου τε καὶ σελήνης, ἡ δὲ ἅλως κύκλῳ παντὸς ἄστρου.* Arat. Diosem. 209: *ἢ καί που τὶς ἅλωα μελαινομένην ἔχει ἀστήρ.* Aeschyl. Sept. 489: *ἅλω δὲ πολλὴν, ἀσπίδος κύκλον λέγω.* Graecus igitur poeta *ἁλωφάντην* eum dixit; sed dixit, ut hoc adderet, eum rectius *συκοφάντην* dici. In senario hoc voc. Graece scriptum fuisse credo ut apud Aeschylum, Plautus in septenarium idem traduxit, Graecamque pronuntiandi rationem sive ignorans sive non curans primam syllabam produxit«. — Ussing legt weder der basilica 472 (vergl. zu Capt. 815) noch dem pistor 483 (s. Ritschl's parerga S. 207 f.) so viel Gewicht bei,

dass man aus deren Erwähnung auf den nachplautinischen Ursprung der ganzen Scene schliessen könne, erhebt aber S. 568 Verdacht gegen 483 sqq. aus anderen Gründen. »Nam quum in ceteris vitia aut virtutes hominum nominantur, hic quaestus nominantur (pistoris, lanii, haruspicis) per se minime vituperandi. Praeterea accusativi non habent, unde pendeant; nam ut ad ,inueniatis' v. 467 referantur, fieri non potest. Versus igitur aut pessime fictus est aut verbum excidit«. – 484 »Codicum scripturam sic explicat Gron. »vel qui ipsi vertant ac mutent merces vel (qui) praebeant institoribus merces, quibus exerceant negotiationem sub aliis, quas mutent dominorum vice«. Quod quoniam Latine sic dici non posset, nam qui utroque loco idem sit necesse est, non altero loco nominativus, altero ablativus, Both. ed. 'vel quae aliis subuorsentur', quod explicat: 'quae ab aliis subv., quae alii tanquam sub ipsis vertant ac mutent', quod non melius est. Lipsius vidit necesse esse in utroque membro idem verbum poneretur activa et passiva notione (uorto . . . uortor (aut uorsor), non uorto . . . subuorsor); itaque 'aliis ut uorsentur' scripsit, sed codd. ita sequi oportet, ut scribatur aliis ubi uorsentur. Quid autem poeta uertere et uerti dixerit, ignorare me fateor. De mercatura cogitari non debet; potius de alea aut alia quadam perniciosa re. Itaque vv. 483–84 genuinos esse non credo; v. 485 quin spurius sit, dubitari nequit, nec dubitarunt editorum plerique inde a Lambino. Ex v. 473 confictus est. Interpolator nomen meretricis suo tempore notae intrusit, quum Plautus locorum nomina ponat. Unus Urlichsius [Rhein. Mus. XXIII, 1868, S. 85 ff.] hunc versum illi substituendum esse censuit; Beckerus Ant. Rom. I, p. 309 utrumque retinuit, sed ut pro 'Leucadiam Oppiam' scriberet 'Concordiam Opimiam'«.

493 CVRC. Et conmeminisse ego quoque haec uolam te; 497 mit Bothe Alienos mittitis manu; 515 wird nach 498 gestellt; 506 Eodem loco hercle uos pono, parissumi estis hibus; 507 Hi mit Brix und Schmidt; 508 Vos fenore homines, hi male suadendo et l. l.; 520 ego gestrichen; 523 operam mi et mit Müller Pl. Pr. S. 745; 545 mit Geppert gestrichen, 546 in der handschriftlichen Fassung, nach demselben fehlt ein Vers, etwa Nec Summanum, quem tu dicis, fando audiui ante hunc diem; 548 pars lātronum; 549 TH. Quid . . . Rest des Verses fehlt; LY. . . . feci, quod mandasti, tui honoris gratia (Müller Pl. Pr. S. 701 f. setzt die Lücke vor den drei letzten Worten); 551 iis gestrichen; 558 uenit in mentem mihi, B; 560 Iusserim, Acidalius; 563 inuocata res est, i. e. sine uocatione et inuitatione (tibi male erit); 571 mihi nach dabo gestrichen; 594 pol zu streichen, 595 me habere hunc mit Gruter, sonst beide Verse nach cod. B: U.

601 PLA. Teneo. 602 At prius mea; 603 ei, nicht illi, B; Pater ergo igitur sum tibi; 605 entweder PLA. Curculio, obsecro e. q. s., oder PH. Dic nunc. PLA. Obsecro e. q. s.; 608 PH. Enimvero mit Seyffert Stud. Pl. S. 3; 612 reddin etiam mit Dousa; 620 scias, B; 622

unächt. »Intestatus infra v. 695 reus dicitur, qui, quum antestatio facta non sit, in ius rapitur; sed hoc pro obprobrio obiici non potest; qui hunc versum scripsit, aliud simul significaverit necesse est, sine dubio idem, quod Mil. 1407, testiculis carentem; nec Plautum hoc scripsisse arbitror, sed histrionem aliquem illius loci memorem frigidissimum iocum intrusisse. Accessio spurii versus causa fuit cur personarum notae in proximo versu (623) turbarentur. Prima quidem, At ego, quem licet, te, militis esse non posse, facile apparet; nam Voigtium non vereor ne quisquam sequatur in Mus. Rhen. XXVII, p. 171 sic enarrantem: ‚At ego, quem licet, te, sc. in ius uoco'. Curculioni dederant editores Robertum secuti, quamquam quid is voluisset, parum intelligebatur; Fleckeisen: 'CUR. At ego, quem licet. PH. Tu accede huc'; quae ita enarrat Mercklinus [ind. schol. Dorpat. 1862, p. XIII]: 'Curculio testem se offert: At ego (is sum), quem licet (antestari)', omissis quae audiri nullo modo possunt. Immo Phaedromi verba sunt ad v. 621 respondentis. Ego vero, inquit, quid tu, miles, concedas, non curo; nec te antestor, sed Curculionem, quem licet, i. e. qui non recusabit. Simul orationem ad parasitum convertit eumque accedere iubet. — Proxima Servom antestari militis sunt, qui ut actionem detrectet, antestationem ratam esse negat; quippe Curculionem servum, non liberum hominem esse. De infinitivo vid. Madv. Gr. Lat. 399. Ter. Andr. 870. Eun. 209. supra 200. — uide edd. militi continuant; indignationem, credo, significari putarunt, ut in 'illuc, sis, uide' et 'hoc uide', v. ad Aul. 46. Sed simplex 'uide' vix sic dicitur. Novae personae orationem hic incipere testantur codd., sed nomen male expletum est; Curculionis verba sunt. Is aurem Phaedromo porrigit, et militem spectare iubet, quo modo se adolescens antestetur, ut sciat se liberum esse. — 624 Interiectio hem abesse potuit, ac libenter deleverim. — ergo, quia antestatio rite facta est. Haec codd. [und Mercklin l. l.] recte Curculioni continuant; edd. militi dederunt, quo nihil ineptius. Ei vero tribuenda sunt verba Em tibi, quae plagam parasito infligens pronuntiat, cf. 195«. U. S. 579 sq. — 629 ut tu mihi, ders. — 639 Et is me heredem fecit eius. || Pietas mea. 641 Qui credam ego istuc tibi? cedo. Nach 644 keine Lücke; 648 me nescio qui abripit, mit Bothe und Lambin; 661 TH. Promittimus. 664 Quid dotis tu? 665 gehört noch 'Verum hercle dico' dem Curculio, vgl. cod. B., auch 670 ist mit demselben das 'Nunc eamus' noch dem Miles zu geben, das Laudo aber gegen ihn dem Curculio. 675 CVRC. Et ego hoc idem una spondeo. TH. Lepide facis. Nach diesem Verse keine Lücke. 680 wird die Ueberlieferung vertheidigt 'Nam et bene et male credi dico': »Male creditur ei, qui nihil reddit; hic quidem reddere noluit — hactenus igitur male credendum ei erat — sed postremo amicorum consiliis adductus pecuniam solvit, ut etiam bene ei creditum esse dici possit« (S. 583). Auch 681 Nam zu halten; 682 Vel hic decem; 688 'Atque — uomere' gehört, wie im B, noch dem Miles, desgl. 691f. U. — Zu Curc. 686. »In

Ausdrücken, die Jemand das Recht absprechen sich in etwas zu mischen und mit Jemand zu verhandeln, steht derjenige, welcher zur Last fällt, im Dativ, dagegen der Belästigte im Ablativ mit cum, wie man es bei richtiger Erwägung des Ausdrucks ganz natürlich finden wird: Stich. 333. Poen. V 6, 7 Quid tibi mecum autem? Quia ego hasce aio liberas (ego habe ich eingesetzt). Men. 323 und 494. Cas. I 9. Men. 369. Mil. 425. Aul. IV 4, 3. Adelph. 177. Eun. 804. Phorm. 748. Somit entspricht Quid mecumst tibi unserem 'Was willst du von mir?' Dies wird bestätigt durch Cist. III 15 nihil mecum tibi, mortuus tibi sum (du kannst nichts mehr von mir wollen, denn . .), Phorm. 421 Postremo tecum nihil rei nobis Demiphost: Tuus est damnatus gnatus, non tu (wir wollen nichts von dir, sondern von deinem Sohn), Men. 648 nil mihi tecumst (cum Peniculo): sed tu (matrona) quid ais? (von dir will ich gar nichts). Im Widerspruch zu diesen Beispielen steht nur Men. 826 Quaeso, quid mihi tecumst? unde aut quis tu homo's? ⟨sanan⟩ tibi ⟨Mens est⟩ aut adeo isti quae molestast mihi quoquo modo? wo man wohl quid tibi mecumst wird bessern müssen. Soviel steht fest, dass Curc. 688 das handschriftlich überlieferte Quid mecumst tibi nicht in Quid tecumst mihi, wie wir bei Fleckeisen lesen, geändert werden darf, sondern die ganze Stelle so zu bessern ist:

CA. Quid mecumst tibi?
Aut tibi? TH. Quia ego ex te hodie faciam pilum catapultarium. —

Luchs im Hermes XIII, S. 497f. — 696 Te obsecro, mit Brix in den N. Jahrb. f. Philol. CI S. 765; 705 Qui (i. e. quomodo) promisi? mit B; 712 non taces? gehört noch dem Miles, 713 ganz dem Leno; 716 frater est, mit B; 718 sqq. in der handschriftlichen Ordnung; 724 me zu streichen; 727 recipe. TH. At actutum. CA. Licet. (U.).

## Epidicus.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus (siehe oben A, S. 2) S. 29f.:

»Im Epidicus ist der erste Akt (I 1 — I 2) lyr. troch., der zweite (II 1 — II 3) lyr. troch. iamb., der dritte (III 1 — III 2) lyr. iamb. sept. Denn da Periphanes am Schluss von III 4 nicht abgeht und am Anfang von IV 1 keine Andeutung gegeben ist, dass er neu auftritt, muss III 4 und IV 1 zusammenhängen und weil die zwei lyrischen Scenen III 1 und IV 1 durch Senare (III 3 und III 4) getrennt sind, können sie nicht einem Akt angehören. Es bleibt daher nur die Möglichkeit, den dritten Akt, wie dies übrigens schon von Jakob in seiner Ausgabe des Epidicus, Lübeck 1835, und später von Schmitz de act. in Pl. fab.

descriptione (diss. inaug. Bonnae 1852) S. 22 geschehen, mit III 2 zu schliessen. Der vierte Akt (III 3 - IV 2) ist iamb. lyr. troch. Mit dem Ende der Scene IV 2 muss Aktschluss eintreten, weil Periphanes, nachdem er in den vorgehenden Scenen, in denen er ununterbrochen anwesend war, den Betrug des Epidicus erfahren, mit Schluss von IV 2 abgeht, und sofort in der nächsten Scene V 1, 6f. Epidicus sagt, dass er den Periphanes mit Apoecides Riemen kaufen sah, um ihn zu züchtigen. In die Zwischenzeit nach dem Aktschluss fällt also, dass Periphanes den Apoecides traf oder aufsuchte und ihm den Betrug des Epidicus mittheilte und dass beide den bezeichneten Gang unternahmen. Der fünfte Akt umfasst die Scenen V 1 und V 2 und ist nur trochäisch. Zwar wird die Bühne nach V 1 leer, aber es muss angenommen werden, dass Periphanes und Apoecides zugleich mit dem Abgehen des Epidicus auftreten, indem hier, nachdem die Lösung schon gegeben, ein Aktschluss ganz unpassend wäre. Also auch diese Komödie hat fünf Akte, von denen jeder mit Ausnahme des letzten eine lyrische Partie enthält, während dieselbe im letzten Akt durch trochäische Septenarscenen vertreten ist«.

Georg Goetz, Symbola critica ad priores Plauti fabulas. Siehe S. 22f.

Arg. 2 - 4: Persuásu servi, qui áliam conductíciam Iterúm pro amica eí subiecit fílii. Dat eríli argentum (erili wie Pseud. arg. I 6). — Erster Akt, erste Scene Die wichtigsten Abweichungen in der Restitution S. 117 - 132 von dem Geppert'schen Texte sind folgende: 5 (Verszahl stets nach der Vulg.) coadsolet mit Acidalius; 11 das te scheint im A erhalten. — 13 apiscendi; alle Handschriften, auch der A, adipiscendi, was Goetz S. 100—104 überall im Plautus und Terenz verdächtigt, wie schon früher Kampmann, Annot. in Pl. Rud., Olsnae 1830, S. 13. »II 2, 50 Quinubeant exstare [in A] visum est, sed in litteris incertissimis; quod legit Geppertus quiniubeant locum habere vix potest. Ab Ambrosiani igitur memoria profectus Kiesslingius Mus. Rhen. vol. 24 (a. 1869) p. 120) talem constituit versum:

Cánis quoque etiam adéptust nomen quém vocant Lacónicum.

Canis et adeptust ante Kiesslingium iam Heinsius coniecerat, quem rectissime impugnavit Gruterus. Quid enim? De vestium nominibus multiplicibus sermo est, non de nomine canibus indito. Quod certe in Kiesslingium quoque cadit. Itaque praeferenda est ceterorum librorum scriptura haec:

Cáni quoque etiam adémptumst nomen. PER. Quí? EP. Vocant Lacónicum.

Ut hoc loco sententia, ita aliis repugnat metrum adipiscendi formae; velut Epid. V 2, 3 ita scribendus esse videtur:

Táce! sine modo me hóminem apisci. AP. Díco ego hoc tibi iam út scias.

????? ???
In A haec exstare videntur: TACESINEMODÓME[24]), sed litteris sat incertis. B habet: tace sis modo sine me et di supra apisci scriptum; J aspici. Ceterum cf. Muellerum 'Plaut. Pros.' p. 742 et Luchsium in Studemundi Stud. vol. I p. 28.

Idem de Trinummi v. 367 iudicandum est:

Nón aetate, vérum ingenio apíscitur sapiéntia.

Ita A; adipiscitur, quod est in BCD, falsum esse metrum docet, id quod iam a Mureto (V. l. XV 13) ante Reizium Hermannumque perspectum est.

Terentii Heautontim. IV 3, 15 (693):

Deórum vitam aptí sumus. P. Frustra óperam opinor súmo.

de
Ita recte plerique codices; in Bembino est apti (de a m. post.), quod falsum est.

Phorm. II 3, 59 (406):

Hic de eádem causa bís iudicium apíscier.

Ita Bentleius; adipiscier librorum (etiam Bembini) tollit metrum.

Capt. IV 1, 8 (775):

Síne sacris heréditatem sum áptus ecfertíssumam.

Ita B; adeptus J.

Turpilii v. 10:

Spíssum est iter; apísci haud possem nísi cum magna míseria.

Nam trochaice currere hunc versum, non iambice, quod visum est Bergkio, recte videtur Ribbeckius statuisse. In libris est adipisci.

Rud. prol. 17:

Qui hic lítem apisci póstulant peiúrio e. q. s.

Commemoravi hunc versum, quoniam ibi quoque quamquam in deterioribus tantum libris adipisci est; metro neutrum repugnat.

Notum est epigramma quod sepulcro suo incidendum reliquisse dicitur ipse Plautus apud Gellium I 24:

Postquam est mortem aptus Plautus, comoedia luget e. q. s.

Pro aptus in libris variae circumferuntur scripturae, inter quas adeptus est.

---

24) »Unde probabile fit scripturam tace sis modo me sine ortam esse
sis
ex hac: tace sine modo me. Sed quam proni fuerint librarii ad hanc addendam voculam, docet exempli causa Epid. III 4, 78 ubi A PROPE RASISIGITUR pro eo quod ceteri libri praebent propera igitur.«

Itaque recte videtur Bothius Capt. III 1, 23 (483) ita edidisse [Brix[3]: adipiscier]:

Quíbus solebam ménstrualis épulas ante apíscier

quamquam contra libros (in A hic versus non exstat); recteque Andr. II 1, 32 (332) Fleckeisenus [Spengel: adipiscier]:

Núptias ecfúgere ego istas málo quam tu apíscier.

In Bembino hic versus non est servatus: in Decurtato est a . . piscier in rasura; recte denique Iacobus Bothium secutus et Kampmannum (cf. Annot. in Rud. p. 13) Epid. I 1, 13 commendavit: Víx apiscendí potestas módo fuit e. q. s.« (p. 101 sq.). Vielleicht sei auch adepturum (cibum) Capt. 780 zu vertauschen mit indepturum (indipisci de cibo Stich. 563, Divitias magnas indeptum Epid. III 4, 15; [vergl. Brix zu Trin.[2] 224]), zumal da gerade das Participium sonst nie vorkomme: adeptus Turpil. 209 ist Conjectur, aptus Pacuv. 168, Acc. 436, Titin. 2. Uebrig sind Phorm. 412, wo für adipiscar ebenfalls ind., und Stich. 280, wo folgende Fassung vorgeschlagen wird:

Núnc potestas tíbi apiscendist glóriam, laudém, decus.

— 16 Vgl. Pacuv. praet. 5: Qua víx caprigeno géneri gradilis gréssio est; Acc. 544. — 17 Die Worte des Epidicus sind noch nicht hergestellt, Goetz behilft sich einstweilen mit: Mitte illa ac responde hoc. — W. W. im Lit. Centralbl. 1878, No. 32 (Anzeige von den Anal. Plaut.) S. 1045: Utilia responde: »Gieb eine vernünftige brauchbare Antwort!« — 20 ist fast ganz im A erhalten, doch fehlt das si nach dem nisi; 21 in mellina auch A. — 22 »Cum in A sit personae spatium post ʻpercunctariʼ, ut Thesprioni tribuantur verba sequentia, quod fieri nequit, suspicor olim scriptum fuisse ʻThesprioʼ, quod cum librarius pro personae nota haberet, omisit spatio relicto«. S. 105. — 24 A hat diceis und lässt hominem aus; Goetz schiebt zwischen hominem und hodie ein hoc ein. — 44 sq. Nám certo priusquam hínc in Thebas ád legionem abiít domo, ʼIpse mandavit mihi interim [mit Ribbeck], áb lenone ut fídicina. — 48 Anal. S. 83, not. 21: »Ne Camerarium quidem verum vidisse putaverim in tractando hoc versu quem delere quam emendare maluerunt huius aetatis critici. [Vgl. doch Oscar Seyffert im Philol. XXX S. 433]. Scribendus videtur:

Vaé misero mihí: male perdidít me. quid ais tú? THESP. Quid est?

Verbis quid ais tu pergit Epidicus ad aliam rem; cf. Pseud. v. 615:

H. Quíd illic secum sólus loquitur? PS. Quíd ais tu, adulescéns? H. Quid est?

50 ʻQuíd vis ígitur?ʼ da auch Cod. J Quid igitur bietet (S. 76). Mit

diesem Verse beginnen wieder Reste des A, der uns von 25 an im Stiche gelassen hatte. — 53 atque für qui: W. W. a. a. O., ebenso, oder qui argentum petat, Seyffert in der praef. bei Goetz S. XXII, wo noch mehrere Nachträge von dems. u. a. — »59sqq. fere tales sunt in BJ:

Nescio edepol quid tu timidus es
Trepidas Epidice. ita voltum tuum videor videre commeruisse
Hic me absente in te aliquid mali.

Prioris versus tale constituit initium Augustus Luchs Hermae vol. VI (a. 1873) p. 273:

Nescío pol quid tu tímidu's. trepidas Épidice e. q s.

In exitu pro ita Acidalius uti, Geppertus ut coniecerunt. Alterum autem versum a video incipere voluerunt viri docti adscita Camerarii et Gulielmii coniectura (video pro videor). Atque initia versuum recte constituta esse Ambrosianus docet, in quo haec apparent:

NESCIO*ED*
UIDEORUIDER

Quae cum recte viderint viri docti, tamen vehementer dubito eodemne iure videor in Ambrosiano quoque traditum in video mutarint necne. Cf. Cistell. II 3, 1:

Audíre vocem vísa sum ante aedís modo

et Terentii Eun. III 2, 1:

Audíre vocem vísa sum modo mílitis.

Prorsus autem gemellum ex Ciceronis libri de amic. c. 12 attulerunt lexicographi: Videre iam videor populum e. q. s. Quo simul illud dubium fit, quod in exitu versus antecedentis ita in ut mutaverunt, cum praesertim 'ut voltum tuom video, videris' e. q. s. singulariter dicta esse nemo sit negaturus. Unde ni fallor non sine probabilitate colligitur intercidisse versiculum, quo servato et ita illud et videor videre haberent quo apte referrentur«. Anal. p. 107sq. — 61sq. bis Rogas = 63 Gep., doch als troch. Sept. und mit dem handschriftlichen Amatne. — 62sq. = 64 Gep.: Déperit. EP. Hercle détegetur córium de tergó meo. — Plús eam amat: W. W. a. a. O. — 64 = 66 Gep. troch. Oct., doch mit Camerarius me vor nam eingesetzt; 65 = 67 Gep. sodalem eingesetzt nach 'Ad, also troch. Sept. — 69sq. = 72sq. Gep. = 73 76 Goetz:

EP. Haécine ubi scibít senex
Púppis pereundást probe.
TH. Quíd istuc ad med áttinet
Quó tu interbitás modo?

»quinque in A videntur occupavisse versus; cf. v. 9 et 25; scriptura ipsa non apparuit. In B haec sunt:

EPID. Hęcine ubi scibit senex puppis
Pereunda est pbe. THESP. Quid istuc adme attinet q̊ tu intereas modo?«

(S. 129 extr.) 'med' Bothe, 'interbitas' Richard Müller de Pl. Epid. S. 34. — 72 = 75 Gep.: 'Benivolens sum benivolenti' Goetz, auch R. Müller a. a. O. S. 37 hält die handschriftliche Lesart für falsch. — 73 = 79 Goetz: si quidem Ribbeck, auch A scheint so gehabt zu haben. — 81–84 = 86–89 Gep. = 89–91 Goetz (S. 99sq.):

'Is suo fílio
Fídicinam emit quam ílle amabat, quam ábiens mandavít mihi.
Síbi nunc alteram áb legione abdúxit: corium pérdidi.

Das 'animi causa' 83sq. ist als ein aus 43 stammendes Glossem gestrichen, 'amabat' mit Guyetus. — 93 Gep. 'At enim — bat enim' aus dem A schon Studemund im Hermes I S. 295f. — 95 Gep. 'Quí lubidost mále loqui? quía tute te ipse déseris' Goetz; 96 Gep. Tu equidem mit Seyffert.

II 1, 1–4 (S 96): »Obiter iudicanti omnia recte se habere videbuntur, cum verbis 'ubi pudendum est ibi eos deserit pudor' prorsus respondeant haec: 'genere natam bono pauperem domum', versus 2 autem versui 5. Diligentius tamen reputanti tota haec artificiosa divisio corruit. Rectissime enim Kiesslingius Mus. Rhen. vol. 24 (a. 1869) S 119 'ubi pudendum est' et 'quom usust ut pudeat' simul ferri posse negavit, cum alterum pro altero poni nec metrum vetet nec sententia. Videtur autem 'ubi pudendum est' varia scriptura esse, quae aliunde hausta atque in margine vel supra versum adnotata postea in verborum irrepsit continuitatem. Qua expulsa et transposita te vocula elegans evadit versuum haec distributio:

Plérique homines quós, quom nil refért, pudet, quom usúst ut pudeant,
'Ibi eos deserít pudor
'Is adeo tú's. Quid est quód pudendúm siet,
Génere natam bono paúperem té domum
Dúcere uxórem, praesértim eam, qua éx tibi
Cómmemores hanc quaé domist
Fíliam prognátam?«

— Nach II 2, 5 statuirte R. Müller a. a. O. S. 16sq. eine Lücke, und zwar mit Recht, wie Goetz S. 111 durch Berechnung des Umfanges eines verlorenen Palimpsestblattes wahrscheinlich macht. — II 2, 33 und 37 portum für portam. — III 1, 4sqq. »tales sunt in B:

Sio (ex sic) nequit. nec nescit scire cupio. CHERI. Per illam tibi copiam.
Copiam tibi parare (ex parcre) aliam licet. Sciui equidem inprintipio ilico
Nullam tibi ēē in illo copiam. STRAT. Interii hercle ego.

Deest posterius tibi (copiam tibi) in J. Verba autem parare ..... ilico tam bene conveniunt numero trochaico, ut inde suspitio oriatur initium potius quam finem turbatum esse. Quid autem simplicius potest cogitari quam pro copiam copiam parare scribendum esse copiam comparare? Unde tales puto dedisse Plautum versus:

Sítne quid nécne sit
Scíre cupió. CHAER. Per illám tibi cópiam
Cómparare aliám licet: scivi équidem in principio ílico
Núllam tibi esse in íllo copiam. STRAT. 'Interii hercle ego [óppido].«

Goetz S. 134 und 77. — Wie Amph. 340 das 'Igitur' als ein den Gedankenzusammenhang mit 339 erklärendes Glossem erkannt worden ist, und Epid. III 3, 3sq. Geppert ein ähnliches richtig entfernt hat, so kann das dritte noch übrige Beispiel für ein solches Igitur, Asin. 252, nicht gehalten werden, zumal wenn man ebendas. 250 vergleicht. »Alterutrum versum exturbandum esse facile apparet. Ipse olim alios secutus priorem damnavi (cf. Acta soc. phil. Lips. vol. VI p. 236 adn.); quem quamquam nunc quoque ita a Plauto profectum esse nego, tamen propter ipsum illud igitur perquam mirum posteriorem nunc in suspitionem vocandum esse video. Quae si probabiliter videbor disputavisse, a Plauto certe ille usus igitur vocis alienus est«. — Goetz S. 99. — »Post III 3, 49 secuntur in BJ hi versus:

Atqu, haec stultia st (stulticia est J) me illi uicio (uitio J) uortere (uertere J). egomet quod factitaui inadulescentia
cum militabam pugnis memorandis meis. eradicabā hominū
Aure///s (aureis J) quando occeperam. S' qs hic ē e. q. s.

In J deest v. 2 inadulescentia, in margine est adulescentiam, unde in falsum locum irrepsit in deterioribus libris. Quos versus eo quo traditi sunt loco ferri non posse nemo negabit, transpositique sunt dudum ab Acidalio post III 4, 19. Hanc autem qui amplexi sunt coniecturam, eos necesse est statuere eandem iam Ambrosianum labem traxisse, qui quartam scaenam a versu 14 prorsus pari cum BJ ordine exhibet Sed licet dubitare, num forte rectius post versum 11 eiusdem scaenae collocentur, ubi aliquid turbatum esse videtur. Quod utut erit, de ipsa transponendi necessitate stat iudicium«. Goetz S. 112. In der Ausgabe wird v. 10sq. als ein 'uetus additamentum' verdächtigt. — »V 1, 43 ita edidit Geppertus:

Quid? ego modo huic frater factus sum, dum introeo atque exeo?

hiatu turpissimo; cf. Mueller 'Plaut. Pros.' p. 713. In J versus ita exit: 'dum ego introeo atque exeo'. Conicio autem talem olim fuisse versum:

Quid? ego modo sum huic fráter factus, dúm ego eo intro atque éxeo?

Sum post modo addidi ego, Camerarius post factus«. Goetz p. 77[25]). — V 2, 9 hat B die erste Vershälfte richtig überliefert, die zweite verderbt (p. 75 sq., 134): si ppius as testa es tu calefacit. »Perobscura est haec scriptura; nec Ambrosianus sat claram affert lucem; succurrit versui J codex qui haec exhibet:

Quaqua tangit omnem hamburit. si propius estes. (a) estu calefacit

Unde certe exitum versus talem nacti sumus:

.... aestu calefacit.

Sed cum nec versus patiatur verba 'si propius adstes aestu', nec Ambrosianus propter spatii angustias videatur continuisse, haec initio scripta fuisse conieci:

Quáqua tangit, ómne amburit. própe sist, aestu cálefacit.

Estes in J dittographia ortum est (est estu); prope sist abiit in propius est; et possunt certe ea quae proposui in A exstitisse«. — »V 2, 14 B ita exhibet:

Dum sine me quaeras mea causa ut medio /// in mari.

atque J:

Dum sine mequeras. mea causa uel inmedio inmari

Deest illud vel in A.
Quae si comparaveris cum B et J, non improbabile videbitur opinio, horum scripturam ita esse intellegendam: medio in mari (vel in medio). Simul moneo non recte Guyetum quaeras inseruisse post causa, sed tale quid potius videri exstitisse:

Dúm tu [Dúmmodo in der Ausgabe] sine me quaéras, quaeras meá causa medio ín mari«. Goetz S. 76, 134.

---

T. Macci Plauti comoediae. Recensuit, instrumento critico et prolegomenis auxit Fridericus Ritschelius, sociis operae adsumptis Gustavo Löwe, Georgio Goetz, Friderico Schoell. Tomi I fasciculus II Epidicum continens (rec. G. Goetz). Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXXVIII. XXVI, 95 S. 8. max.

In der praefatio giebt zunächst G. Löwe Bericht über die von ihm resp. drei und zwei Mal verglichenen Handschriften A und B (S. V

25) Ebenso, nur Quíd? egon huic modo f. f., Brix Emendd. Pl. Hirschberg 1854, S. 4 [Anm. d. Ref.].

bis XVII). In jener sind zwar von den 23 Blättern, auf welchen der Epidicus einst geschrieben stand, vierzehn erhalten, aber nur sechs hiervon (= drei noch zusammenhängende Blätterpaare) sind ziemlich intact, obwohl auch meistens schwer lesbar, von den übrigen sind nur die Ränder und geringe Fetzen übrig. Von solchen giebt Löwe, so gut es im Druck bei dem Mangel eines der Form der Palimpsestblätter angepassten Apographon's geht, alles noch Lesbare; die auf jenen sechs verhältnissmässig intacten Blättern verschwundenen Buchstaben sind in der Annotatio punktirt, die zweifelhaften mit Cursivschrift wiedergegeben, und zwar so, dass die ebensogut möglichen daneben, nicht darüber, gesetzt wurden. Bei der Entzifferung hatte Löwe nur sehr geringe Vorarbeiten zur Grundlage: die wenigen hier und dort zerstreuten Mittheilungen Studemund's, von denen er zwei berichtigen zu müssen glaubt (s. zu 567 und 620), und die ἐκλεκτικῶς veröffentlichten Lesungen Geppert's in seiner Ausgabe (1865), die aber die schwierigsten Partien gar nicht berühren. Ritschl dagegen und Schwarzmann haben unser Stück ganz bei Seite gelassen. Kein Wunder daher, dass Löwe selbst nach der zweiten Collation, d. h. der Anfertigung eines Apographon's, welches Goetz bei der Abfassung seiner Analecta benutzte, sich gedrungen fühlte noch einmal zu der unglaubliche Mühe und Geduld erheischenden Arbeit zurückzukehren, um wo möglich noch etwas mehr Gewinn aus derselben zu ziehen, was ihm denn auch glücklich gelang, 'ut tertiis curis apographum meum multo correctius evaderet' (S. VI). Was hierdurch in dem oben gegebenen Auszuge aus Goetz'ens Analecten berichtigt werden musste, und was derselbe Gelehrte, der eigentliche Herausgeber des Epidicus, jetzt noch sonst in jener Schrift geändert wünscht, ist alles nachträglich in den bereits fertigen Auszug hineingearbeitet. Es diene dieser daher als Probe des ersten Heftes der neuen Bearbeitung der grossen kritischen Gesammtausgabe für diejenigen, denen eine allgemeine Orientirung über dieselbe genügt (jeder Specialforscher wird ja selber dieses und die folgenden Hefte zur Hand nehmen und durcharbeiten); für ebendieselben sei hier auch aus dem von Goetz verfassten Theil der praefatio S. XVI - XXVI nur hervorgehoben, dass er S. XVIII sq. noch einmal die Wichtigkeit des cod. J betont[26]), und dass er S. XXI sq. seine

---

[26]) »Nam quo accuratius in singulas huius codicis scripturas inquisivi, eo magis mihi cum Seyfferto [cf. Ind. phil. vol. IV (a. 1872) p. 392] persuasi, J in universum paullulo propius accedere ad D quam ad B, ita tamen ut neutiquam cum D prorsus concinat, immo ex communi cum D fonte sit repetendus; exstant enim scripturae haud paucae quibus J differt a D et cum B conspirat. Inde patet neque in eis fabulis quae in D servatae sunt J posse neglegi et in ceteris esse summi aestimandum eoque tantum Vetere inferiorem, quod multo maiore quam ille neglegentia exaratus est: qua de re in prolegomenis quae absoluta hac editione emittentur explicatius disputabitur«.

Recension des Textes nicht als eine solche hinstellt, »qualem Plautum edidisse, sed qualem retractatorem septimi saeculi a. u. c. nobis reliquisse putaveram: cuius retractationis ut alia restant vestigia ita v. 153—156. 229—235. 364—370. 410-421[27]) testes sunt. Accedit quod in hac fabula vetusta ablativi in *d* exeuntis terminatio fere nusquam corruptelae medelam sese praebuit tam facilem quam aliis in fabulis. Quod cum animadvertissem et similem esse perspexissem non nullarum comoediarum condicionem quae similem passae essent retractationem, antiquis illis formis in Epidico omnino abstinui«. — Von bemerkenswerthen Einzelheiten aus der Ausgabe noch folgende. Geheilt werden durch den A: I 2, 59; II 2, 43; 47; 54; 61; 63; III 4, 19; 26-28 theilweise; 69; 72; IV 2, 23; 31; V 1, 11; 18; V 2, 6; 25; der Schlussvers der Grex: Plaudite et ualete: lumbos porgite atque exsurgite; es fehlen in demselben die in der Palatinischen Recension erhaltenen Verse I 2, 6-8; III 4, 81-83; IV 2, 27—29; anderweitige Widersprüche zwischen beiden Recensionen treten u. a. zu Tage I 2, 62; III 4, 67; IV 2, 9, wo der A zwei Verse hatte; 34, 36; V 1, 15; 35 (zwei Verse); nach V 2, 16 tritt ein neuer Vers hinzu. Dass der Ambrosianischen bei Weitem der Vorzug gegeben werden muss, wie auch geschehen, dafür dürfte hier ein neuer und gewichtiger Beweis vorliegen. — Der Einfluss Ritschl's ist natürlich stark hervortretend, in orthographischen Kleinigkeiten (benine, pristinum, tarpezita) wie in den durchgreifenden Fragen über Einfluss des Wortaccents (z. B. III 4, 41 mit Brugman: Intus iubes produci) und über den Hiat. Diesen bieten die Handschriften in der Cäsur des trochäischen Septenars nur II 2, 94, wo mit Luchs eam eingesetzt wird, in der des iambischen Senars nur III 3, 8 und 46, wo Goetz selbstständig ändert; selbst beim Personenwechsel wird er vermieden, daher eine kleine Aenderung in der aufgenommenen Verbesserung von Brix III 3, 17. — Höchst umsichtig und erschöpfend sind aber auch die Leistungen anderer benutzt und in ausgiebiger Weise für den Text verwerthet: Weise und Mahler (je zwei Mal) nicht weniger als Brix und C. F. W. Müller (je 10—12 Mal), auch von Richard Müller's guter Dissertation 'de Plauti Epidico' hat die Ausgabe noch hin und wieder, z. B. I 2, 61; IV 2, 21, Nutzen gehabt. Eigene Vermuthungen des Herausgebers sind zahlreich (zuweilen nur exempli causa: II 2, 98; III 2, 23; III 4, 57 u. a.) in den Text gesetzt worden: zu den besten möchten wir zählen: I 2, 33; II 3, 10; III 1, 14; III 2, 3; 15; III 3, 31; IV 1, 33; V 1, 21; 53; V 2, 30. Lücken werden angenommen: nach II 2, 81, vor II 2, 103, vor III 2, 13; Interpolationen (s. o.) noch II 2, 49 und 109; III 2, 17; 4, 10 sq.

---

27) »Rectissime enim Langrehrius Miscell. philol. Gottingae a. 1876 edit. p. 12 [s. den Jahresber. f. 1876, Abth. II S. 74] miro modo hos versus cum ratione universa quam instituerat Epidicus discrepare dicit«.

Nach dem Erscheinen der Ausgabe sind noch zwei Verse des Epidicus anderweitig behandelt worden: II 2, 100 von Hahn (IX) S. 22, der 'et repperi, aps te haec qui apscedat suspicio' vorschlägt (cod. F, Geppert: *a* te), da abscedo, wenn von einer Gemüthsstimmung die Rede ist, die Präposition zu sich nimmt: Rud. 1190, Ter. Hec. 781 (freilich auch den Dativ: Trin. 745), von der Bewegung einer Person gebraucht, immer: zwölf Mal bei Plautus, auch Men. 849 darf ex nicht fehlen. — II 2, 49 von Samuel Brandt in den N. Jahrb. f. Philol. 1878, Band CXVII, S. 385—389, der, wie Goetz nach Guyet's Vorgang, die unmetrischen Worte für ein anderswoher entlehntes, aber schon sehr altes, Glossem erklärt und es dann in zwei Theile zerlegt: cumátile aut plumátile bildet einen guten zweiten Septenartheil, cărinum scheint durch cărinarii Aul. 506, s. daselbst, gesichert, gerrinum ist wohl verderbt; Brandt wagt S. 389 »die natürlich sich nur als möglich gebende vermutung, es möchte ursprünglich cirrum dagestanden haben, von *κίρρος*, das ein gewisses rothgelb bezeichnet, und dasz ein alter überarbeiter, dessen thätigkeit im Epidicus Götz anal. Plaut. s. 98f.[28]), L Reinhardt in Studemund's studien I 103 ff. und in diesen jahrb. 1875 s. 194 ff. nachweisen, das ihm unverständliche, vielleicht auch nicht recht leserliche wort, um es, wenn auch ganz äuszerlich, doch wenigstens irgendwo anzulehnen, in beziehung zu dem folgenden gerrae gesetzt und ihm in anschlusz an carinum wie einem adjectiv von einem stoffnamen die endung -ĭnum gegeben hat. den einwand könnte man dagegen nicht erheben, dasz aut zwischen beiden wörtern nur zur verbindung von verschiedenen namen für einen und denselben gegenstand diene, dasz dem aber die farben weisz und gelb widersprechen: denn caltula und crocotula, kleidungsstücke von der farbe der calta und des crocus, neben denen dann cirrum ein kleidungsstück von einer andern nuance des gelb wäre, cumatile und plumatile, meergrün und goldgesticktes, sind ebenfalls verschiedene dinge, nicht nur verschiedene namen.

Es lägen demnach hier in einen vers zusammengerückt die zweiten hälften zweier verse vor, deren erste teile, nach dem citat bei Nonius s. 548, 33 zu schlieszen, schon in alter zeit durch irgend einen umstand zu grunde gegangen sind, für deren ergänzung aber dem inhalte nach die bücher XIV de genere vestimentorum und XVII (XVI) de colore vestimentorum des Nonius material genug gäben. die fragmente der verse wären also:

⏖ ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ – cumátile aut plumátile
⏖ ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ cărinum aut círrum: gerrae máxumae.«

---

28) »jetzt auch praef. ed. Epid. s. XXI f.«

## Menaechmi.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus (siehe oben A S. 2), S. 19—22:

»Ein ähnliches Bild wie Pseudolus und Persa zeigen uns die Menaechmi. Zählen wir die lyrischen Partien, so finden wir wieder deren fünf, die erste I, 2, die zweite II, 3, die dritte IV, 2, die vierte V, 2, die fünfte IV, 6, von denen jede einem Akte angehören muss, darum wieder fünf Akte. Unzweifelhaft ist der Umfang des ersten Akts I, 1 — I, 4. Er schliesst, wo die Scene zum erstenmal leer wird, und hat die metrische Form iamb. lyr. troch. Um zunächst das Leichtere wegzunehmen, fragen wir nach den Grenzen des letzten Akts, zu welchem die lyrische Partie V, 6 gehört. Kann dieser mit V, 7 schliessen oder muss er bis V, 9 fortgesetzt werden? Allerdings sind alle Personen, welche in der Scene V, 7 auf der Bühne waren, mit Schluss derselben abgegangen, aber hier eine Pause eintreten zu lassen, würde die Lösung in unnatürlicher Weise verschleppen; Menaechmus II kommt in demselben Augenblick, wo Menaechmus I abgeht, von der anderen Seite mit Messenio, den er unterwegs getroffen, herein, was schon die alte Akteintheilung und sämmtliche Herausgeber mit Recht angenommen haben. Den Anfang dieses Akts aber hat Bothe gefunden. Denn der Senex, welcher V, 2, 22 mit den Worten abging ibo atque accersam medicum iam quantum potest, kehrt nach fünf Versen, die Menaechmus sprach, zurück (V, 3, 6) und sagt lumbi sedendo, oculi spectando dolent manendo medicum; somit ist nicht nur für den Gang zum Arzte und zurück sondern namentlich für das lange Warten auf denselben eine grössere Zwischenzeit gedacht, d. h. ein Aktschluss. Was sich aus inneren Gründen ergab, wird durch die metrische Form bestätigt. Die Scenen V, 1 — V, 3, 5 können nicht zu demselben Akt gehören wie V, 3, 6 — V, 9, weil die zwei lyrischen Partien V, 2 und V, 6 durch Jamben (V, 3 und V, 4) getrennt sind. Der letzte Akt (V, 3, 6 — V, 9) enthält die Versmasse iamb. troch. lyr. iamb. sept. troch. iamb. oct. iamb. dim. iamb. oct. troch., was gleich kommt der Reihenfolge iamb. troch. lyr. troch. Steht nun der Umfang des ersten und letzten Akts sicher, so frägt sich weiter, wie die drei anderen lyrischen Partien in drei Akte zu vertheilen sind. Ritschl hält sich in der Begrenzung des zweiten und dritten Akts an die Vulgata und nimmt als vierten die Scenen IV, 1 — V, 3, 5. Letzteres wird aber durch die metrische Composition widerlegt, denn so würde der vierte Akt zwei durch Jamben (V, 1) getrennte lyrische Scenen (IV, 2 und V, 2) in sich fassen. Die Vertheilung muss vielmehr der Art sein, dass II, 3 dem zweiten Akt, die andere lyr. Scene IV, 2 dem dritten, endlich V, 2 dem vierten Akt zufällt; und da die Scenen V, 1 — V, 3, 5 ein streng geschlossenes metrisches System bilden, das keinem anderen angehängt werden kann,

ist auch der vierte Akt (V, 1 — V, 3, 5) unzweifelhaft, dessen Versarten sind iamb. lyr. troch. iamb. Es bleiben noch die Scenen II, 1 — IV, 3 mit zwei lyrischen Partien, die durch Jamben (III, 2 — IV, 1) geschieden sind und zwei Akten angehören müssen. Die naturgemässe metrische Reihenfolge führt uns darauf, dass der zweite Akt die Scenen II, 1 — III, 3 umfasst und der vierte die Scenen IV, 1 — IV, 3. Ersterer hat die metrische Gestalt iamb. lyr. troch. iamb., letzterer iamb. lyr. troch. Dagegen könnte man einwenden, dass Menaechmus erst II, 3, 86 ins Haus der Erotium abgegangen ist und bereits III, 2, 1, oder genauer III, 1, 18 wieder heraustritt, wobei er sagt (III, 2, 11) prandi, potavi, scortum accubui, was alles innerhalb der dazwischen liegenden 22 Verse geschehen gedacht werden muss. Um dies zu vermeiden, könnte man daran denken den zweiten Akt mit II, 3 zu schliessen und die Scenen III 1 — III 3 zum Anfang des dritten Akts zu machen. Aber abgesehen davon, dass wir dadurch dem metrischen Schema seine Regelmässigkeit nehmen, würden wir tief in die kunstvolle Concinnität des Baues einschneiden, die nach der Absicht des Dichters offenbar zugleich das Verständniss erleichtern sollte. Diese Concinnität besteht nämlich nach der metrisch geforderten Akteintheilung darin, dass abwechselnd immer ein Akt den einen Zwillingsbruder vorführt, der folgende den anderen. Im ersten Akt (I, 1 — I, 4), tritt nur Menaechmus I auf, im zweiten (II, 1 — III, 3) nur Menaechmus II, im dritten (IV, 1 — IV, 3) nur Menaechmus I, im vierten (V, 1 — V, 3, 5) nur Menaechmus II, im fünften (V, 3, 6 — V, 9) zuerst Menaechmus I, durch dessen Zusammentreffen mit Menaechmus II schliesslich die Lösung herbeigeführt wird. Auch äusserlich ist eine gewisse Concinnität ersichtlich. Sämmtliche Akte beginnen mit iamb. Senaren, erheben sich von da zum lyrischen (Akt V durch das Bindeglied der Trochäen) und fallen dann zu Trochäen (I, III, V) oder von diesen noch zu Senaren (II und IV) herab«.

Symbolae philologicae. Gratulationsschrift zu L. Spengel's fünfzigjährigem Doctorjubiläum. München 1877. 32 S. 4 max. — Hierin S. 21—26 »Ueber die Menächmenfabel« von A. L. Stiefel.

Eine strenge, aber gerechte Beurtheilung der von Brix gegebenen Einleitung zu den Menaechmen, und klare Darlegung der Unhaltbarkeit von Ladewig's (von Brix aufgenommener) Hypothese über das griechische Original. [Vgl. Philol. Anzeiger VII, S. 307]. Dagegen glaubt der Verfasser nicht Anstand nehmen zu dürfen, die, wenn auch incorrecte, »Regententafel« 410 sqq. für die Zeitbestimmung des Stückes zu verwerthen; denn selbst wenn sie dem Originale entstammt, würde Plautus sie doch schwerlich mithinübergenommen haben, wenn sie nicht auch auf seine Zeit gepasst hätte. Hiero's Regierungszeit war so ausgedehnt (269—215), dass recht wohl in dieselbe das griechische Original und die lateinische

Bearbeitung fallen konnten. »Wenn Brix meint, dass sie dann zu sehr vereinzelt von den übrigen Plautinischen Komödien dastehen, so erwidern wir: Immerhin! aber wer sagt uns denn, dass sie nicht auch das einzige Stück aus der ältesten Epoche des Plautus waren, das sich, Dank dem glücklich gewählten Stoffe, erhalten konnte. Ritschl suchte praef. Menaech. S. XIV aus der jambischen Messung von mihi, tibi, sibi, sowie aus der Häufigkeit des Hiatus in der Cäsur des Septenars in unserem Lustspiel gleichfalls den Schluss zu ziehen, dass dasselbe der ältesten Epoche des Dichters angehöre; allein Andreas Spengel (T. M. Plautus S. 55ff. und S. 178) hat die Haltlosigkeit dieser Gründe schlagend nachgewiesen. So blieben uns denn zur Beweisführung etwa noch folgende Punkte übrig: 1. Die von Ladewig betonte Seltenheit der Sentenzen in den Menaechmen, die stets den jüngeren Dichter charakterisirt, wie bei Shakspeare die Zunahme der Reflexion mit dem Alter des Dichters Hand in Hand geht; 2. die schwache Zeichnung der Charaktere, worin unser Drama den übrigen bedeutend nachsteht; endlich 3. ein gewisser jugendfrischer kecker Geist, der aus allen Scenen uns anmuthig entgegenlacht«.

T. Macci Plauti Menaechmei. With notes critical and exegetical and an introduction by Wilhelm Wagner. Cambridge, Deighton Bell and Co. 1878. VIII, 139 S. 8.

Wir geben die Abweichungen dieser ähnlich wie die im Jahresberichte für 1874/75 besprochene Trinummusausgabe eingerichteten und zu beurtheilenden Bearbeitung von der zweiten Auflage der in Teubner's Sammlung erschienenen von Brix. 16 argumentumst: Camerarius. 40 auos huic geminorum alteri: W. Wagner. 57 ut für quem: Müller Pl. Pr. S. 338. — 51 sq. A. Spengel, Philol. XXXVII, S. 419:

Si quís quid uostrum in Epidamnum curarier
Sibi uélit, audacter inperato et dicito.

»Denn da curarier einen begriff der Bewegung in sich enthält, ist das handschriftliche Epidamnum sehr wohl haltbar und entspricht unserem »wenn einer nach Epidamnos etwas zu besorgen hat«; ich habe in eingesetzt (das nach dem ähnlich geschriebenen m leicht ausfallen konnte), wie in Epidamnum in demselben prolog 49 und 70 steht, und curarier für curari geschrieben, wie weiter unten 71 der versschluss mutari überliefert ist, wo schon Camerarius durch mutarier den vers herstellte«. — 67 prouenerunt: A. Spengel zu Capt. 412, im Philol. XXXVII S. 435. — 89 tu homini: Ritschl. 91 usque ad fatim: ders. 98 hercle homines: ders.

105 (nach Ritschl's Zählung, wie im Folgenden) Domi dum inuitus sum: Madvig. 110 = Ritschl. 111 Quód uiro esse uídeas odio, ódio tute habeás tibi: W. Wagner. 114 Nám quotiens foras íre uolo, Mé retines, reuocás, rogitas: ders. 123 nequiquam: ders. 176 ferio foris:

A, Ritschl. 188 utro tu hanc: Ritschl früher. 205 emi anno: Fleckeisen. 207 uolo ted accurare? ER. Scio: W. Wagner. 212 anteposita in mensa mihi bulimam: Ritschl und Bernays im Rhein Mus. VII, S. 612. 523 munus hominum: Muretus var. lectt. VIII 11. 251 Em, ílloc enim uerbo ésse: W. Wagner. 308 = Ritschl. 316 hominém moléstum: Camerarius. 379 tute hunc: Bothe. 395 canterino ritu mulier: Ritschl früher. 401 hic te: W. Wagner. 431 *I* vor iam: ders. 435 i, quantum potes: ders. 461 Quoi tam credo funus factum quam me uideo uiuere: ders. nach 492, doch zweifelnd. 476 sq. hanc ápstuli Pallám, quoius: ders. 489 Hominís flagitium: ders., ebenso 709. -- 519 actútum ut sit: ders. 526 pondo unam unciam: Ritschl früher. 549 possint: die Handschriften. 563 hic vor ebrius: Ritschl früher, wie 662 hodie vor intro. 680 quam: die Handschriften. 681 deferres: Fleckeisen. 759 sq. aduenít, fert || Quas si híc autumem: W. Wagner. 789 Quod ille: ders. 796 una te opera: ders. 815 súrrupuisse et ábstulisse: deierat. Ohne Lücke: ders. 825 geben Brix² und Wagner der Matrona: er gehört aber dem Senex, da Menaechmus sonst unmöglich antworten könnte: Quaéso, quid mihi técumst? unde aut quís tu homo's? Sanán tibi Méns est aut adeo ísti quae moléstast mihi quoquó modo? — wenigstens in dieser von beiden Herausgebern befolgten Fassung der verderbten Ueberlieferung. 841 ex oraclo mi (nunc mi ex oraclo?): W. Wagner. 854 Cucino prognatum patre, 882 sedendo: die Handschriften. 903 Quem égo hodie (so Müller Pl. Pr. S. 709) hominem, si quidem uiuo, ui (so Bergk, Beitr. z. lat. Gramm. I, S. 70) uita euoluam sua. 961 probe vor noui: W. Wagner. 968 rem sui eri: Ritschl. 974 sq. Vérbera, compedés, molae, Mágna lassitúdo, Famés, frigus dúrum: A. Spengel, de uers. cretic. usu Plaut. S. 13. — 997 illisce: Brix in der Anm. z. St. 1115 quom olim te: W. Wagner.

## Mercator.

A. Spengel, Die Akteintheilung der Komödien des Plautus (siehe oben A, S. 2), S. 39—41:

»Auch hier wäre nach der (von Ritschl im Allgemeinen angenommenen) Eintheilung der Vulgata ein Akt, der vierte, ohne lyrische Partie oder stellvertretende Versarten. Wir werden aber ohne Zweifel die trochäische Scene III, 4 zum vierten ziehen müssen, welche dann (ebenso wie im dritten Akt die iamb. Septenarscene) das musikalische Element enthält. Diese Anordnung ist nämlich nicht nur ebensogut zulässig als die der Vulgata, sondern darum vorzuziehen, weil Charinus im dritten Akt (III, 4, 75) abgeht, um seine Eltern noch einmal zu begrüssen und dann sofort abzureisen, und nach der bisherigen Akteintheilung erst im fünften Akt reisefertig erscheint, während nicht nur hier gar kein Grund vorhanden war die Ausführung des angekündigten Vorhabens in

den zweitnächsten Akt zu verschieben, sondern es überhaupt nicht Sitte des Dichters ist, das was eine Person zu thuen ankündigt, mit Ueberspringung eines Akts ohne Motivirung erst im zweitnächsten vorzuführen. Fraglich kann nur noch sein, ob die Scenen IV, 5 und IV, 6 (oder nach anderer Ordnung IV, 6 und IV, 5) noch dem vierten Akt angehören oder damit der fünfte beginnt. Schon Ritschl zog sie zum fünften Akt, in der Erwägung, dass Syra, die IV, 4, 48 abgeht, um den Vater ihrer Herrin zu holen, 14 Verse später mit den Worten erscheint: era quo me misit ad patrem, non est domi. rus abiisse aibant, nunc domum renuntio. Würde auch immer die Entschuldigung bleiben, dass das Haus des Senex in der Nähe sein kann, und dass bei solchen Dingen die Zeit überhaupt nicht so exakt zu stimmen braucht, so deutet doch hier die Förmlichkeit, mit der Syra ihre Rede einleitet, auf den Anfang eines neuen Akts, wozu noch kommt, dass Eutychus, der nach der oben geforderten Eintheilung im vierten Akt (III, 4, 81) nach dem Forum ging und dabei sagte: certumst praeconum iubere iam quantumst conducier qui illam investigent, qui inveniant. post ad praetorem ilico ibo, orabo ut conquaestores det mi in vicis omnibus, nicht schon in demselben Akt zurückkehren kann, sondern erst im nächsten. Er sagt bei seiner Ankunft IV, 5, 3 defessus sum urbem totam pervenarier. Die Scene zwischen Syra und Eutychus enthält bereits den Anfang des Endes, eröffnet daher sehr passend den fünften Akt. Die Gründe, weshalb an den übrigen Stellen, wo die Bühne leer wird, nicht Aktschluss sein kann, sind von selbst klar und bedürfen keiner Darlegung. Die Reihenfolge der Versarten ist überall regelmässig, im ersten Akt (I, 1 — I, 2) iamb. iamb.oct. troch., im zweiten (II, 1 — II, 4) iamb. troch., im dritten (III, 1 — III, 3) iamb. sept. iamb.sen., im vierten (III, 4 - IV, 4) troch. iamb., im fünften (IV, 5 — V, 4) iamb. troch.«[29]).

198 Schneider (XII) S. 12: »Repetiti eiusdem periculi notione opus esse praegressae orationis tenor planissime docet. Quid enim aliud periculi saevae tempestates (195) navigantibus creant, nisi ut eos a recto cursu ad loca navigationi iniqua depellant vel ad saxosa deiciant? Semel igitur Charinus, undarum et tempestatum difficultatibus afflictus, naufragii calamitatem vix aegreque effugit, sed frustra effugit, cum paulo post in novas angustias ac miserias incidat. Hos autem metaphorice illi naufra-

---

[29]) »Die seit alter Zeit am Anfang der Scene V 3 angenommene Lücke, die, wie ich sehe, auch die neuesten Kritiker noch festhalten, entbehrt jeder Nothwendigkeit und Wahrscheinlichkeit. Demipho hat auf seinem Weg vom Forum Vorwürfe genug von Lys. hören müssen und gibt nun darauf die Erwiderung. Quasi am Anfang der Rede mit ausgelassenem Hauptsatz steht ebenso Caes. de b. g. VII 38: Conclamant Haedui et Litavicum obsecrant ut sibi consulat. ‘Quasi vero’, inquit ille, ‘consilii sit res ac non necesse sit nobis Gergoviam contendere!’«

gio, de quo modo locutus est, Charinus apte confert, nunc quidem de periculo, celeriter repetito, suo iure lamentatus. Oppositio igitur recte demum evadit et pondus sententiae multo augetur, si cum Ritschelio 'iterum' vel potius cum Buechelero (Mus. Rhen. XV. S. 430) 'denuo' — quae vox quam facile post verbum 'vi-deo' neglegi potuerit, unusquisque videt — reponimus, versum sic legentes:

Verum video denuo me ad saxa ferri fluctibus.

Vocabulum autem 'saevis' quod libri exhibent, bis in versibus se paene excipientibus positum, molestum reddit sermonem et languidum neque dubium est, quin librariorum neglegentia huc irrepserit, quamobrem versus necessitate cogente delendum est«.

Auf den sehr schlecht erhaltenen Resten der Seite 213 des Ambrosianus, welche Ritschl nicht entziffern konnte, entdeckte Studemund's Scharfblick in Zeile 8—19 Bruchstücke von Mercator 254–265; auch Geppert »Ueber den Codex Ambrosianus« S. 19f. hatte sie erkannt und ihre Fortsetzung auf S. 214 gesucht, wo indessen nach Studemund's Ueberzeugung entweder gar nichts oder nur eine Didaskalie und ähnliches gestanden haben kann. Ueber das Schicksal dieses Palimpsestblattes heisst es dann weiter (De act. Stich. Plaut. tempore, S. 18): »Ceterum folium hoc singulare 213/214 iam a sacri uoluminis amanuensi abscisum est ab eo folio, quocum olim cohaerebat; quod parua lacinia docemur, quae ex deperdito folio superstes nostro folio adhaeret. Cum uero ex plicatura apparere uideatur nostrum folium (p. 213/214) alteri illi deperdito praecessisse, ualde dubium est, utrum de ultima fasciculi XXXVI membrana (XXXVI 8) cogitandum sit an potius de folio aliquo singulari, quod cum in priore pagina (213) contextum per errorem falso uel bis scriptum praeberet, abluta pristina scriptura ad didascaliam argumentumue Mercatoris[30]) uel alius cuiuslibet fabulae in altera pagina (214) capessendum adhibitum sit.«

»Ergo simillima est condicio paginarum 213/214 ei, qua paginas 49/50 insignes esse supra [s. zur Cas.] demonstrauimus. Irritam autem factam esse eam scripturam paginae 213, qua uersus Plautini ex Mercatoris actus secundi scaena prima petiti exhibentur, inde apparet, quod paginae 193/194 (= fasc. XXXVII folium 1) Mercatoris uersus II 1, 23 (= 247) — II 2, 11 (= 282) continuo scriptos continent et paginae 207/208 (= fasc. XXXVII

---

30) »Mercator fabula indicatur in codicis Ambrosiani p. 315 (= fasc. XXXV $8^r$); p. 316 (= fasc. XXXV $8^{au}$) atramento scripta non erat. Fasc. XXXVII folium $1^r$ (= p. 193) incipit a Merc. II 1, 23 (= 247). Totus fasc. XXXVI periit. Qui si quaternio fuit, cum initium Mercatoris fabulae usque ad uersum II 1, 22 (= 246) septem (non octo) folia occupasse probabile sit, unum folium (id est fasciculi XXXVI folium primum) ad didascaliam Mercatoris capessendam destinatum fuisse probabiliter conicias. Fortasse hoc ipsum folium seruatum est = p. 213/214«.

folium 8), quod folium cum paginis 193/194 (= fasc. XXXVII 1) cohaeret, eiusdem fabulae uersus II 4, 20 (= 488) — III 1, 22 (= 520) complectuntur. Atque in pagina 193 quidem, de qua sola hic agendum est, Mercatoris uersus II 1, 23 (= 247) — II 1, 41 (= 265) ita exarati sunt, ut prorsus concinant cum ea ultimorum ex his uersibus forma, quam in inferiore paginae 213 parte apparere diximus«. Aus der nun S. 19f. folgenden Mittheilung des auf S. 193 Gelesenen ergeben sich folgende Nachträge zum Texte und kritischen Apparate bei Ritschl. 247 Qua, nicht Quo; 248 adgredirier; 249 sesse, vgl. Studemund im Rhein. Mus. XXI, S. 580f. 250 inrideri; 255 hinc; cum luci simul, letztes Wort auch auf S. 213; 256 transegi ibi ego conspicor, letztes Wort auch auf S. 213 ganz; 257 Navem ex Rhodo quasi heri advectus filius. 258 Conlibitunst illuc; 259 Inscendo [wie zu schreiben ist] in lembum; nauem. Für lembum zur Tilgung des Hiats lembulum, wie Bothe Menaechm. II 3, 87: H. A. Koch (VIII) S. 99. — 260 Atque ibi ego aspicio, wie auch zu schreiben ist; 262 aspexi; sanei (auf S. 213 Schreibfehler sano); ei für ī findet sich 73 Mal im Mercator, unrichtig sind die Angaben Ritschl's zu 256, 480, 524, 773; i 'gehe' für ei 277? 282, 787. — Ueber verschiedene Fassungen von Versen in den beiden Recensionen urtheilt Niemeyer (III) zu 547 (S. 7f.): »lib. Ambros.[31])

Breue iam relicuom qod (?) spatiumst, quin ego
Voluptate, uino (et) amore delectauero?

In BCD uersus prior ita legitur:

Decurso in spatio breue quod uitae reliquumst.

Efflagitatur in priore uersu uitae, quod ex Palatinis et Ambrosiani deprauatione breueiam facile ita nanciscimur, ut eadem opera uersus recte fluat:

Breue uitae relicuom quod spatiumst, quin ego,

quamquam fortasse caesurae gratia cum Gepperto praeferendum est:

Breue relicuom quod uitae spatiumst, quin ego.

Palatini autem quod exhibent, haud mala nescio an sit coniectura, ad quam grammaticus propterea, quod quin ego aut exciderat aut euanuerat, prouocatus esse videatur usus fortasse, ut aliquid Plautinum efficeret, Stichi uersu 81:

Non faciam. quid mi opŭst decurso aetatis spatio cum [m]eis
Gerere bellum,« —?

314 (S. 53f.): »A: plane decrepitus; P: uetulus decrepitus. Ritschelius Ambrosiani scripturam praeferendam esse iudicauit, quod iudicium non probamus. Nam uetulus decrepitus tam Plautinum est,

---

31) »cf. Gepp. stud. Plaut. II 92; quin ego etiam Studemundum legisse spondere possumus«

ut de librarii errore uel fraude aegre cogitemus; uelut Epid. V 2, 1 legitur: Satine — ludibrio nos uetulos decrepitos duos habet? Adde quod Verrius Flaccus (Fest. 71, 12) et Luctatius Placidus (p. 34, 11) uocabulum, quod est decrepitus, interpretati sunt. Vnde interpretamentum plane uetustum simileue olim superscriptum fuisse non temere uidemur nobis conicere. Eodem autem argumento in Merc. uersu 985 emendando utimur, quem libri Palatini (A deest) ita exaratum habent:

Nam si istuc iuus est, senecta aetate scortari senes,

Senecta aetate senes non potest dici nisi cum emphasi quadam, ex qua huic uersui nullam excusationem esse Ritschelius intellexit. Sed idem uir doctus errauit, quod patres senibus substituit, opponuntur enim senes adulescentibus (us. 983), non filiis patres; immo hoc satis certum esse uidetur uocabulum senecta non uerum esse, pro quo, num capulari (Mil. gl. 628) aut decrepita aut exita (Plac. 40, 23) scribendum sit, diiudicari nequit«. 519 entschuldigt vielleicht der Tribrachys tenue den Iambus an vorletzter Stelle, 538 wird er entfernt durch uxori: Kiessling (VII) S. 12, vgl. oben S. 34. — 860 verbindet Gandino (s. oben A S. 9f.) S. 468 sq. annot., wie auch Bücheler im Grundriss der lat. Decl. S. 7, das 'Neque calor neque frigus' mit dem metuo und denkt an ein calŏs oder calŭs als Neutrum neben calōs und calōr als Masc., wie ja auch frigŭs fulgŭs decŭs neben frigōr etc. sicher stehen. [S. jedoch Bergk im Philol. XVII S. 42ff.]. — 895 sed uidi modo. || Quin me uideam facis? mit Kellerhof [wo?] O. Kienitz S. 5, s. oben A, S. 6f. — 928 Erras: memet decipere hau potes. Niemeyer (III) Thesis 1. — 988 Schneider (XII) S. 5: »Explicandae huius versus sententiae, qui mirifice criticorum ingenia exercuit, atque etiam Ritschelio obscurus videbatur, nescio an fortasse aliquid auxilii laturum sit Graecum illud proverbium: 'αὐτῷ κανῷ κατέφαγε πάντα (cf. Diog. 4, 68)', quod usurpare solebant de eis, qui aliquam rem integram consumunt et exhauriunt. Egregie enim mihi videtur hoc loco similis sententia convenire Demiphoni, qui ab amicis acerrrime reprehensus et de sua causa actum esse intellegens, ut reliquas eorum castigationes detrectet, omne hoc negotium repudiat et filio de amica haud cunctanter cedit. Hanc igitur cum fructu quodam comparans, quo ipse se delectare in animo habuerat, nunc quidem, cum male res evenerunt, se despicere simulat neque quidquam eam se sollicitaturum esse pollicetur, in hunc modum verba faciens: 'In vestrum usum licet totum hunc fructum convertatis: quin etiam nihil ego impedibo, quominus, si placet, etiam fiscinam, in qua fructus collocatus est, vobis habeatis.' Ac ne minimam quidem amicae copiam se sibi requirere Demipho indicat synonymis adhibitis: 'cum sportis cum fiscina' sicuti me iudice recte videtur Acidalius correxisse.«

# Bericht über die Literatur zu späteren lateinischen Schriftstellern von 1874 bis (September) 1878.

Von

**Dr. E. Ludwig**

in Eisenach.

---

## Minucius Felix.

Octavius, ein Dialog des Minucius Felix, übersetzt von B. Dombart. I. Abth.. Erlangen 1875. 28 S. 4. II. Abth. (Fortsetzung und Schluss.) Erlangen 1876. 34 S. 4. [Programme der königl. bayer. Studienanstalt zu Erlangen.]

Dombart's erstes Programm enthält im ersten Theile (S. 3 - 8) eine literarhistorische Einleitung, in welcher nach einem kurzen Lebensabriss des Minucius Felix über Anlage, Zweck und Bedeutung dieser ersten der apologetischen Schriften gehandelt wird; denn dass Minucius Felix vor Tertullian geschrieben hat und von diesem benutzt wurde, wie Ebert (»Tertullian's Verhältniss zu Minucius Felix«; vgl. auch Gesch. d. christl. lat. Lit. S. 24. 25) überzeugend nachgewiesen, ist auch Dombart's Ansicht, der Hartel's Gegengründen (Z. f. d. österr. Gymn. 1869, S. 348—68) kein Gewicht beimisst. Die Uebersetzung schliesst sich an Halm's Ausgabe an; etwaige Abweichungen sind im kritischen Anhang notirt. Der deutsche Text ist mit Liebe und Sorgfalt dem Originale nachgebildet und bewahrt den eigenartigen Ton, der das Original durchzieht, die richtige Mitte zwischen ängstlicher Anlehnung und allzufreier Bewegung haltend. Der Text ist von erklärenden Anmerkungen und literarischen Nachweisungen begleitet; u. a. wird das Verhältniss des Minucius Felix zu Seneca, dem er Gedanken und Worte entlehnte, durch Gegenüberstellung der bezüglichen Texte (II. Abth. Anh. S. 31—33) aufgezeigt.

Dombart hat an verschiedenen Stellen Halm's Text zu Gunsten älterer oder neuerer Lesarten verlassen, auch selbst bei dieser Gelegenheit wieder mehrere eigene Aenderungen mitgetheilt und zu Grunde gelegt. Diese letzteren sind folgende: 17, 2 (S. 21, 22) nach pabulum ein Komma; 17, 6 (22, 11) indicant. quae; 19, 11 (27, 11) vim diuinam rationalem naturam et mundum, interim cett. interpungirt; 20, 4 (28, 21) für crediderunt wird errauerunt mit grosser Wahrscheinlichkeit conjicirt

(creduli beibehalten); 22, 1 (31, 11) exitus tristes als Glossem zu fata eingeklammert; im Folgenden 24, 4 (35, 8 –9) wird mit neuer Begründung und unter Aenderung der Interpunction die handschriftliche Lesart so hergestellt: aut cui testa sunt obscena demessa, quo modo deum uiolat, qui hoc modo placat? cum si eunuchos deus uellet, posset procreare, non facere. quis cett.; 27, 1 (39, 12) cum fanis inmorantur.

M. Haupt: Coniectanea, Hermes 1874, S. 249 schlägt 16,3 (20, 9) quia ueram nescit vor.

E. Klussmann: Zu Minucius Felix, Rheinisches Mus. 1874 S. 638, beanstandet 2, 1 (4, 7) in den Worten relicta domo, coniuge, liberis, et quod est in liberis amabilius, adhuc annis innocentibus cett. den Zwischensatz quod... amabilius und will relicta.... liberis, et — quo quid est in liberis amabilius? — adhuc cett. gelesen wissen. Indess bietet der Comparativ keinen Anstoss, der, wie J. N. Ott (vgl. unten) gezeigt hat, in der africanischen Latinität für den Superlativ gebraucht ist; die Sprache des Minucius weist aber mancherlei Africismen auf, vgl. Ott's Anm. a. a. O. — Klussmann conjicirt ferner in der zweiten Miscelle, Zu Minucius Felix' Rheinisches Museum 1875, S. 144, statt des handschriftlichen stuprari 5, 5 (7, 12) (suspicari Halm nach Dombart's Vorgange) die Lesart: astuphāri, d. h. astu philosophari, doch vgl. unten Roeren: Minuciana. Derselbe giebt unter gleicher Ueberschrift im Philologus XXXV (1876) S. 206–209 weitere textkritische Beiträge. Da die Handschrift in Folge der Flüchtigkeit des Schreibers durch Lücken verunstaltet ist, so hat man bisher das Mittel der Wiedereinführung von Wörtern, welche der eilfertige Copist übersprang, mit Erfolg angewandt. Nach demselben Principe verfährt Klussmann, der aber an verschiedenen Stellen auch noch auf die Nachahmung des Lucrez durch Minucius Felix hinweist und diesen Umstand für die Kritik verwerthet. C. 2, 4 (4, 20) litora peragraremus statt litore pergeremus; 5, 4 (7, 8) de qua tot omnibus saeculis sectarum plurimarum philosophi rixati sunt atque usque adhuc ipsa philosophia deliberat. »Die Abkürzung phirixati sunt, welche dem vorhergehenden plurimarum so ähnlich ist, veranlasste die Abirrung;« 5, 7 unde dei formido? vgl. formidine diuum Lucr. V 12, 18; 5, 8 (8, 5) homo... elementorum inuoluntaria concretio est, vgl. sint fortuitis concursionibus totius mundi coalita 5, 7; 12, 7 (17, 12) nach satis est die Worte quod est eingeschoben; 16, 2 (20, 6) sed in Natali meo uersutiam statuere nolo; nam credo, procul est etc., ich halte an dieser Stelle eine Aenderung überhaupt nicht für nöthig; 14, 5 denkt Klussmann statt sic adsidue temeritate decepti zu lesen an die Aenderung: sic adsequa oder obsequa t. d. — In den Miscellanea critica (Rudolphopoli 1877) S. 12 emendirt derselbe C. 20, 9 (22, 22) sehr ansprechend: mari intende, lege litoris stringitur quicquid aruorum est; uide aquam, e terrae uisceribus animatur; aspice etc. —

J. N. Ott vertheidigt gelegentlich in Fleckeisen's Jahrbüchern 1874 S. 845 das angezweifelte inculcat = conculcat 37, 1 (52, 8); ferner in derselben Zeitschrift 1875 S. 798 et quod est in liberis amabilius 2, 2 (4, 7). Derselbe theilt in dem Artikel »Zu Minucius Felix«, Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XXVI (1875) S. 900—902 folgende Vorschläge mit: 5, 7 (8, 2) licet terram sua fundauerint pondera; 5, 8 ita... auctore: duce für iudice, welche Aenderung, wie Ott selbst erinnert, mit Dombart's Uebersetzung »Lenker« zusammentrifft; 6, 1 (9, 8) fortuna acerba aut incerta (sehr wahrscheinlich); 7, 3 (10, 20) equi inmissi für equitis sui; 7, 6 (11, 18) für das matte nolumus: uiolamus; 10, 2 (14, 14) Usener's sinntreffendes celant (f. colunt) in das näher liegende occulunt mit Verweis auf occultatur et premitur 5, 3 und occultare et abscondere 14, 10 geändert; 10, 3 (14, 17) regia für regna; 17, 7 (22, 16) aeque uer f. uer aeque; 22, 6 (32, 17) et cum Feretrius, corona ambitur für et c. F., non auditur, doch vgl. auch den Vorschlag für die Stelle in der folgenden Abhandlung.

C. Roeren: Minuciana, i. e. Annotationes criticae ad M. Minucii Felicis Octauium dialogum. Pars II. 8. S. 4⁰. Brilon 1877. (Programm; P. I erschien 1859.)

Der Verfasser hält Halm's und Usener's Behandlung des Textes für zu frei und betont nicht mit Unrecht eine conservative Behandlung der Ueberlieferung: »non summam uerborum aut sententiarum subtilitatem exigendam esse a Minucio et acquiescendum in lectionibus codicis, etiamsi mancum aliquid habeant.« Roeren beginnt mit der oben schon berührten Stelle 5, 3 (7, 12): aut stuprari religiosum wird vertheidigt, doch die Conjectur at stuprari r. noch in Reserve gestellt, vgl. oben Klussmann's Conjectur zu der Stelle; 22, 6 (32, 17) denkt der Verf. an udatur für non auditur, doch vgl. oben Ott's Vorschlag. — 28, 7: Nec tamen .... fovetur. Roeren will mit Rigaltius hominum lesen und die noch bleibenden Schwierigkeiten durch folgende Interpunction ändern: Nec tamen mirum; cum hominum fama, quae semper insparsis mendaciis alitur, ostensa ueritate consumitur, sic est negotium daemonum: ab ipsis enim rumor falsus et seritur et fouetur, omnia satis bene inter se conueniunt. — 28, 7 Vos... consecratis: Roeren schreibt mit Benutzung von Gronov's Conjectur: Vos et totos asinos in stabulis cum Vesta uestra uel Epona consecratis. — 32, 7 Unde enim ... plena sint? Es wird Deo cognita, plena mit Einführung eines Kommas nach cognita wieder hergestellt. — 34, 1. 2. Ceterum de incendio – ignescat. Die Stelle ist nach Roeren zu lesen: De incendio autem mundi, improuisum ignem cadere, aut difficile aut non credere, uulgaris erroris est.... Coelum ipsum cum omnibus, quae coelo continentur, ita ut coepisse, desinere fontium dulcis aquas, maria nutrire, in uim cett. Demgemäss muss im letzten Satze coelum als Acc. des Objects von

nutrire abhängig, aquas und maria als Acc. des Subjects aufgefasst werden. — 37, 7 perditae mentis licentiae mit der Hs., so dass licentiae als Nominativ, perditae mentis als Gen. Qualit. zu ingenium aufzufassen ist. — 38, 2 mollius (»auf gefälligere Weise«) statt mollibus. — 38, 3 exanimi aut non sentienti facem, aut sentienti mit Dauisius. — 40, 1 uicimus, et ita ut improbe usurpo uictoriam vertheidigt, ita ut = tanquam, recht, recht sehr genommen. — Roeren's textkritische Leistungen stehen mit seinen oben erwähnten Grundsätzen wohl im Einklange.

## Tertullian.

Es mögen zunächst die Schriften allgemein literarhistorischen Inhalts folgen.

De Q. S. F. Tertulliano vexatae religionis patrono et praecipuo apud Latinos Christianae linguae artifice. Thesim proponebat.... J.-P. Condamin. Lugduni 1877. 187 S. 8.

Condamin handelt c. I de uita Tertulliani, c. II Quibus modis Septimius Ecclesiae Patronus evaserit; c. III de iuris Romani ac religionis christianae dissensione, c. IV de Apologetico, c. V de linguae latinae conditione apud Septimium, unter Anfügung eines Glossarium Latinitatis Tertulliani. Ueber die beiden letzten Abschnitte vgl. d. Jahresber. 1877. II. S. 90. In den übrigen Capiteln wird nichts Neues gefördert. Bei der Benutzung der Schriften Tertullian's hat Condamin sich auf einen sehr engen Kreis beschränkt; durch das Ausschreiben ellenlanger Citate ist es ihm gelungen, mit der sehr allgemein gehaltenen Behandlung jener Fragen hundert Seiten zu füllen. Das armselige Buch ist gar nicht zu vergleichen mit der folgenden ausführlichen und fleissigen Monographie.

Tertullian's Leben und Schriften. Von Albert Hauck. Erlangen 1877. VI. 410 S. 8.

Der Verfasser hat, wie er in der Vorrede sagt, sich die Aufgabe gestellt, »das Leben Tertullian's auf dem Hintergrunde seiner Zeit darzustellen,« ein nicht leichtes und gewiss gewagtes Unternehmen, wenn man bedenkt, wie dürftig die Quellen fliessen, aus denen sich eine Darstellung der äusseren Lebensumstände dieses gewaltigsten Repräsentanten der Anfänge der christlich-lateinischen Literatur schöpfen liess. Der Umstand, dass wir in Betreff seines Lebens allein auf die Erforschung seiner Werke angewiesen sind und diese uns, soweit es sich um äussere Ereignisse und Thatsachen handelt, meist im Unklaren lassen, hat den Verfasser auch genöthigt, seine Aufgabe auf die Darlegung der inneren Charakterentwicklung zu beschränken. Hierfür aber sind die Schriften Tertullian's reichlich fliessende Quellen. Denn, wie Ebert richtig sagt, kein Schriftsteller belegt Buffon's Satz, dass der Stil der Mensch sei, besser

als Tertullian. Seine Darstellung ist durchaus subjektiv, von Leidenschaft dictirt; sein Stil spiegelt jeden seiner Charakterzüge auf's Lebendigste ab. Weit entfernt von der klassischen Objectivität, die über ihren Gegenstand erhaben ist, ist seine Darstellung durch und durch modern und lässt uns die phantasievolle leidenschaftliche afrikanische heissblütige Natur des Autors unverhüllt erkennen. Tertullian der Mensch ist kein anderer, als Tertullian der Schriftsteller.

Es ist darum auch in der Natur der Sache begründet, dass die vorliegende Arbeit Hauck's sich vorzugsweise mit Analysirung und Wiedergabe der einzelnen Schriften Tertullian's befasst. Das Buch umfasst 410 Seiten; davon sind allein 190 Seiten, also fast die Hälfte, lediglich der ebenso knappen als klaren Inhaltsangabe der Tertullian'schen Schriften gewidmet. Der jedesmaligen Reproduction einer Schrift schickt der Verfasser eine kurze Einleitung voran, darin er herbeibringt, was zum Verständniss der betreffenden Schrift erforderlich scheint; dann lässt er eine kurze Charakteristik der betreffenden Schrift folgen, in der er zeigt, inwiefern sie von der inneren Charakterentwicklung des Autors Zeugniss ablegt. Zum Schluss seines Werkes zieht Hauck das Resultat und entwirft in kurzen Zügen ein wohlgetroffenes Bild von diesem allezeit kampflustigen Streiter. Nur hätten wir gewünscht, der Herr Verfasser hätte seine Aufgabe, das Leben Tertullian's auf dem Hintergrunde seiner Zeit darzustellen, etwas tiefer gefasst, indem er bemüht gewesen wäre uns aufzuzeigen, wo die Wurzeln dieser bedeutenden Individualität, dieses gewaltigen Kämpen der ecclesia militans, gelegen sind, und demgemäss die Zeitgeschichte mit ihren verschiedenen Richtungen und Strömungen etwas mehr in den Bereich seiner Betrachtung gezogen hätte.

Was uns nun hier am meisten interessiren dürfte, ist die Chronologie der Tertullianischen Schriften. Da in den chronologischen Untersuchungen, die der Verfasser hie und da in Form von Anmerkungen eingestreut hat, doch wohl der Schwerpunkt seines Verdienstes zu suchen ist, so dürfte es nicht uninteressant sein, hier kurz die Resultate seiner Untersuchungen zusammenzustellen.

Im Sommer des Jahres 197 tritt Tertullian zuerst auf den Kampfplatz mit dem Büchlein ad martyres. In die nämliche Zeit, eine Zeit der Verfolgung, fällt die Schrift de spectaculis, das erste Buch de cultu feminarum, de idololatria und das zweite Buch de cultu feminarum, von dem Uhlhorn mit Unrecht behauptet, dass es erst nach den apologetischen Schriften unmittelbar vor Tertullian's Uebertritt zum Montanismus geschrieben sei. Gegen Hesselberg's Ansicht, dass der Stoff de cultu fem. auf zwei Bücher vertheilt sei, kommt Hauck vielmehr zu dem Schluss, dass das erste Buch nicht vollendet und das zweite eine Neubearbeitung des Gegenstandes ist.

Es folgen nun die apologetischen Schriften ad nationes (199) und Apologeticum vom Jahre 200. Dass beide unmittelbar nacheinander ver-

fasst sind, steht fest; fraglich ist nur, welche von beiden Schriften die frühere ist. Während Hesselberg behauptet, dies sei das Apologeticum, und auch Ebert in seiner Geschichte der christlich-lateinischen Literatur die Priorität des letzteren als zweifellos annimmt, ist Hauck im Hinblick auf die Benutzung des Octavius im Apologeticum der entgegengesetzten Ansicht und erweist Ebert's Annahme als unbegründet, wie ihm denn schon allein ad nat. I, 10 klar zu beweisen scheint, dass Tertullian, als er diese Worte schrieb, zwar den Plan zum Apologeticum hatte, dass diese Schrift aber noch nicht geschrieben vorlag.

Bald nach dem Apologeticum verfasste Tertullian das Büchlein de testimonio animae.

An dieser Stelle, also in der Reihe der apologetischen Schriften, fügt der Verfasser die Schrift aduersus Judaeos ein, die er jedoch nur zur Hälfte für echt erklärt. Während Hesselberg annimmt, dass Tertullian selbst seine liegen gebliebene Schrift aus der gegen Marcion abrundete, spricht Böhringer auf das Wegwerfendste von dem ganzen Buche, das er für eine matte Nachahmung erklärt. Gegen Beide vertheidigt Hauck die Ansicht Neander's, der die erste Hälfte bis zum 9. Capitel für echt hält. Hauck meint, Tertullian sei inzwischen zum Presbyter von Karthago gewählt, und findet in Tertullian's neuer Stellung den Grund, warum er die Schrift gegen die Juden unbeendigt gelassen. »Nöthigeres und Dringenderes gab es für ihn zu thun, als die Fortsetzung der angefangenen Disputation.« An der nöthigen Begründung dieser Vermuthung lässt es jedoch der Verfasser fehlen.

Es folgt nun nach Besiegung des Clodius Albinus und Pescennius Niger eine friedliche Zeit, in der die zerstörten Gemeinden daran denken konnten, ihre Verhältnisse wieder zu ordnen. Um jene Zeit versammelte sich wahrscheinlich eine Synode afrikanischer Bischöfe in Karthago. Tertullian schrieb nun um 200 in griechischer Sprache sein verloren gegangenes Büchlein über die Ketzertaufe. Daran reiht sich eine Anzahl verwandter Schriften, die sämmtlich in die Zeit der Ruhe von 200 bis 202 zu setzen sind und deren ziemlich unsichere Reihenfolge der Verfasser also bestimmt: de baptismo, de poenitentia, de oratione, de patientia. Da sie eine Annäherung an montanistische Denkweise zeigen, so hat man sie in die letzten Jahre vor Tertullian's Uebergang zum Montanismus zu setzen. Hierbei weicht der Verfasser von Hesselberg ab, welcher diese Schriften den aus der Verfolgungszeit stammenden vorausschickte.

Tertullian's Stellung zur Kirche hat sich allmählich geändert. Früher ihr Wortführer, entfernt er sich mehr und mehr von ihren Anschauungen, geräth sogar über die Verschleierung der Jungfrauen mit seinem Bischof in Streit. Unmittelbar vor der Zeit, in welcher sich offen Montanistisches bei ihm bemerklich macht, schreibt er seine zwei Bücher

ad uxorem, also im Jahre 202. — Es sind die letzten Schriften vor seinem Uebergang zum Montanismus.

Allein diese sechs kleinen Gelegenheitsschriften füllen seine schriftstellerische Thätigkeit während der zwei Jahre nicht aus. In diese Zeit gehört auch noch der Kampf Tertullian's gegen die Gnostiker. Die erste Schrift ist de praescriptione. Offen Montanistisches enthält sie noch nicht; bei ihrer Verwandtschaft mit dem Apologeticum ist anzunehmen, dass beide Schriften rasch aufeinander folgten, und wahrscheinlich schliesst sich de praescriptione eng an das Schriftchen über die Ketzertaufe an.

Daran reiht sich dann die erste Bearbeitung der Schrift adversus Marcionem. Dreimal hat Tertullian die Streitschrift bearbeitet. Da er nun bloss die erste und dritte Bearbeitung selbst veröffentlicht, die zweite dagegen desavouirt hat, die dritte Bearbeitung aber eine der letzten uns erhaltenen Arbeiten Tertullian's ist, so ist überall, wo er auf die Schrift gegen Marcion Bezug nimmt, stets die erste Bearbeitung gemeint. (Als Instanz gegen diese seine eigene Behauptung führt dann freilich der Verfasser auf der folgenden Seite (190) eine Stelle aus Tertullian an, wo offenbar auf die zweite Bearbeitung Bezug genommen wird.) In drei Büchern kam erst die Theologie, dann die Christologie und schliesslich der Canon des Marcion zur Besprechung.

Mit dem Jahre 202 ist der Uebergang zum Montanismus vollzogen. Die erste Schrift, welche offenes Zeugniss davon giebt, ist de virginibus velandis. Uhlhorn möchte zwar diese Schrift nicht für die erste montanistische gelten lassen, weil er von der unrichtigen Voraussetzung ausgeht, es müsse sich ein stufenweises Fortschreiten im Montanismus nachweisen lassen, während Hauck mit Recht dagegen bemerkt, dass sich nur die Stellung zu der Kirche verändert habe. Für die Annahme Hesselberg's, dass de virg. vel. die erste montanistische Schrift sei, spricht namentlich der Umstand, dass die Zeitverhältnisse darin noch friedlich erscheinen. Jedoch hält es der Verfasser für einen Irrthum Hesselberg's, dass um der Verschleierung willen Tertullian seine Verbindung mit der katholischen Kirche zerrissen habe.

Noch liegt ihm der Gedanke fern, dass der Montanismus ihn von der Kirche scheiden könne. Noch fasst er sich unbefangen mit dem übrigen Theil der Gemeinde unter ein »Wir« zusammen. Das Ende des Streites über die Verschleierung war ein äusserlicher Friede. Auch für die Christen herrscht noch Friede. Da verbietet Severus nach dem Partherkrieg den Uebertritt zum Judenthum wie zum Christenthum und ermahnt zu strenger Bestrafung der Christen. Von neuem bricht nun im Jahre 202 die Verfolgung los, am heftigsten in Alexandria. Im Herbst 202 feiert Severus den zehnten Jahrestag seiner Herrschaft. Dadurch wird veranlasst die Schrift de corona militis, von der Uhlhorn bewiesen hat, dass sie noch im Jahre 202 geschrieben ist. Unmittelbar darauf die schroffste seiner Schriften de fuga; und vielleicht noch »im Hoch-

sommer, in der Hundstagszeit der Verfolgung« die Schrift Scorpiace, die Hesselberg und Uhlhorn zu den letzten Schriften rechnen; mit Bestimmtheit lässt sich jedoch über ihre Abfassungszeit nichts sagen. Mit Neander, Uhlhorn und Böhringer setzt der Verfasser die Schrift de exhortatione castitatis gleichfalls in diese Zeit.

Inzwischen fährt Tertullian in der Bekämpfung der Häretiker fort, wobei er sich hauptsächlich mit allgemeinen Fragen beschäftigt. Hierher gehört nach allgemeiner Annahme die Schrift adversus Hermogenem, ebenfalls adversus Valentinum, eine Schrift, die jedenfalls vor dem Jahr 207 geschrieben sein muss und wegen ihrer Verwandtschaft mit de praescr. in den Beginn der antignostischen Polemik Tertullian's zu verlegen ist. Darauf wandte sich Tertullian aduersus Apellem, die Schrift ist jedoch verloren. Dasselbe Schicksal hat die darauf folgende Schrift de censu animae, die gegen Hermogenes gerichtet gewesen, sowie die Schrift de paradiso und de fato. Daran reiht sich eine seiner bedeutendsten schriftstellerischen Leistungen: das Buch de anima, das jedenfalls nach 203 und unmittelbar vor de carne Christi, de resurrectione carnis und de spe fidelium verfasst ist. Allem Anscheine nach bilden die Montanisten und ihre Gegner noch eine Gemeinde, und man wird daher nicht fehlgehen, wenn man die Abfassung der beiden letzten Schriften in das Jahr 207 setzt.

Allmählich hatte die Verfolgung ihr Ende erreicht; die Zeitverhältnisse gestalteten sich unerwartet friedlich und darum für das Gedeihen schwärmerischer Secten ungünstig. Der Montanismus galt als Pseudoprophetie, er schied als Secte aus der Gemeinde aus, in Karthago im Jahre 207.

Die erste Schrift nach Tertullian's Trennung von der Kirche war die dritte Bearbeitung seines Werkes aduersus Marcionem in fünf Büchern, die eigentlich für ein neues Werk gelten können. Uhlhorn's und Hesselberg's Ansicht, dass die Bearbeitung mehrfach durch andre Arbeiten unterbrochen sei, weist Hauck zurück und bestimmt die Zeit der Abfassung auf 207—208.

Kurz darauf verfasste Tertullian die Schrift adversus Praxean, die keineswegs, wie Uhlhorn und Hesselberg auf Grund der darin gegebenen Glaubensregel annehmen, an die Spitze aller Lehrschriften zu stellen ist. Sie ist die letzte uns erhaltene Lehrschrift Tertullian's; nicht die letzte überhaupt. Denn die verloren gegangene, aber wohl umfangreichste Schrift de ecstasi in sieben Büchern, dürfte noch später verfasst sein.

Kurz vor dem Ende der Friedenszeit, vor Ausbruch des britannischen Krieges, noch im Jahre 208, ist das Büchlein de pallio verfasst. Nach dem Tode des Severus, also unter Caracalla, ist die Schrift ad Scapulam anzusetzen.

Den Schluss der schriftstellerischen Thätigkeit Tertullian's bilden dann die drei Schriften de pudicitia, de monogamia und de jejunio,

welche sämmtlich nach 211 verfasst sind und einen ausgesprochen antikirchlichen Charakter tragen; de jejunio als das maassloseste dürfte wohl das letzte Werk sein.

Soweit der Verfasser. Dass von seinen Aufstellungen nicht wenige anfechtbar und disputabel geblieben sind, wird die folgende Schrift zeigen.

Die Schriften Tertullian's, nach der Zeit ihrer Abfassung untersucht von G. Nathanael Bonwetsch. Bonn 1878. 89 S. 8.

Aehnliche Untersuchungen, wie sie Hauck hie und da in seinen Anmerkungen zerstreut gibt, hat der Verfasser dieses Schriftchens recht übersichtlich in knapper und bündiger Form uns vorgelegt. Mit diesem Vorzug der präcisen Fassung vereinigt er den einer weitaus grösseren Belesenheit, indem er mit der einschlägigen Literatur völlig vertraut ist und die Arbeiten von Grotemeier, Kellner, Lipsius u. a., die Hauck unbekannt geblieben sind, stets nach Gebühr berücksichtigt hat. Hauck's Arbeit hat dem Verfasser gleichfalls vorgelegen und ist überall von ihm verglichen worden.

Bonwetsch's Schrift zerfällt in vier Theile. Die Einleitung ist der Chronologie der gleichzeitigen Kaisergeschichte gewidmet; alsdann folgt die Zeitbestimmung der vormontanistischen, vorab der apologetischen Schriften Tertullian's, während das dritte Capitel die Abfassungszeit der montanistischen Schriften, und zwar zuerst der Schriften, welche die Kirchenlehre, dann der Schriften, welche den Parakleten und seine Disciplin vertheidigen, festzustellen sucht. Der letztere Theil ist den Acten des Martyriums der Perpetua gewidmet. Als Beilage ist eine kurze Erörterung der »praecessorum auctoritas« (adv. Praxeam I) hinzugefügt worden.

Das Ergebniss, zu dem der Verfasser in seinen ausserordentlich umsichtigen und gründlichen Untersuchungen schliesslich gelangt und das sich zu den Resultaten Uhlhorn's meist zustimmend verhält, sie nur fester begründet, hingegen von Hauck nicht unbedeutend abweicht, lässt sich nach des Verfassers Vorgang ungefähr folgendermaassen zusammenfassen:

Das Apologeticum hat Tertullian unmittelbar nach ad martyres im Sommer 197 begonnen und in demselben Jahr noch vollendet. Etwa gleichzeitig, vielleicht etwas später begonnen, aber wahrscheinlich früher vollendet und der Oeffentlichkeit übergeben ist das Werk ad nationes I. Im Frühjahr 198 ad nationes II und de testimonio animae, sowie auch adversus Iudaeos. Unbestimmt ist die Abfassungszeit der vormontanistischen Schriften: de oratione, de baptismo haereticorum, de bapt. und de paenit. Unter den Nachwehen der Verfolgung von 197 sind verfasst, und zwar in dieser Reihenfolge: de spectaculis, de cultu feminarum (1. Ausgabe), de idololatria, de cultu fem. (2. Ausgabe). Später sind

aber auch noch vormontanistisch: de patient. und ad uxorem I. II. In's Jahr 199 gehört de praescriptione und etwa um's Jahr 200 die erste Ausgabe des Antimarcion. Eine noch milde Entwicklungsstufe der montanistischen Gesinnung Tertullian's repräsentiren die Schriften de corona, de fuga und de exhortatione castitatis; sie sind geschrieben 202 oder 203. Für den Bruch mit der Kirche bedeutungsvoll ist de virginibus velandis vom Jahre 203/4, wie denn die acta passionis Perpetuae von 203 oder 204 uns mitten in den Hader der erregten Parteien hineinstellen. Bald nach Aufhebung der kirchlichen Gemeinschaft, aber noch vor 207, ist die Abfassung der antikatholischen Schriften de monogamia, de jejunio, wahrscheinlich auch de ecstasi, vielleicht auch de pudicitia anzusetzen. In den nun folgenden Schriften ist der Bruch vorausgesetzt. Nachdem 206 die zweite Ausgabe des Antimarcion abgefasst ist, wird 207 die dritte Ausgabe begonnen, 208/9 wird de anima, de pallio und adv. Praxeam verfasst.

Zwischen 200 und 207 fallen, das eine oder das andere Werk wohl auch später, (de paradiso), (de spe fidelium), (de fato), (adv. Apelleiacos), adv. Hermogenem, (de censu animae), adv. Valentinianos (zwei oder mehrere Bücher).

Zwischen dem vierten und fünften Buch des Antimarcion sind die Schriften de carne Christi und de resurrectione carnis geschrieben. Ad Scapulam gehört in das Jahr 212, und dahin auch vielleicht Scorpiace, wenn diese Schrift nicht unter der Verfolgung des Hilarion 203/4 abgefasst ist.

In vielen Punkten wird der Verfasser ohne Zweifel gegen Hauck Recht behalten, und manche Frage ist durch die gediegenen und gründlichen Untersuchungen des Verfassers nunmehr als endgiltig erledigt anzusehen.

Beiträge zur Textkritik Tertullian's lieferten M. Haupt im Hermes VIII (1874) S. 247: ad nationes I c. 7: Cur malum si uera semper, si (sit c. Agob.) non mendacio plurimumque ne tum quidem cum vera defert a libidine mendacii cessat, ut etc. — de cultu fem. II c. 11 quiduis horum grauitatis et sanctitatis officium est, cui opus non sit habitu extraordinario, et composito et soluto. Die letzten Worte gegen Neander's et soluto, sed composito in Schutz genommen; eventuell sei set consueto et solito zu lesen. — J. N. Ott sichert in Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 846 apol. 7 quae quod aliquando (= aliquamdiu) iactauit cett. gegen Kellner's aliquanto. — H. K. Benicken vertheidigt in denselben Jahrbüchern 1877 S. 224 de anima c. 37: nos officia diuina angelos credimus ('wir gl. dass die E. göttl. Dienste thun' oder 'w. halten d. E. f. g. Dienste, d. h. für göttl. Diener') gegen Friedländer's angelis (Sittengesch. Rom's III 486). — P. de Lagarde conjicirt in der Symmicta, Göttingen 1877 S. 101: De idololatria 3 phrygiotes texat; 4 gehört et rursus zum Citate, daher das Kolon

vor iuro zu streichen ist; ebenda aeque Dauid et factores muss heissen aeque damnat Dauid et f. — De fuga in persec. 1 ist nach nisi cum magis timetur hinzuzufügen: quando magis timetur.

E. Klussmann: Adnotationes criticae ad Tertulliani librum de spectaculis. Rudolphopoli MDCCCLXXVI. 15 S. 8. (Gratulationsschrift zur Einweihung des Gymnasium Jenense.)

Q. Septimii Florentis Tertulliani libellus de spectaculis. Ad codicem Agobardinum denuo collatum recensuit adnotationes criticas nouas addidit Ernestus Klussmann. Rudolphopoli MDCCCLXXVI. 47 S. 8. (Jetzt beides zu einer Ausgabe unter dem letztern Titel Lipsiae MDCCCLXXVII vereinigt.)

Der durch Ritschl zu dieser Arbeit angeregte Herausgeber berichtet in der praefatio (S. 1—4) über die handschriftliche Ueberlieferung und die früheren Ausgaben. Von den Handschriften, die den lib. de spect. enthalten, ist nur eine, die älteste (saec. IX) im cod. Agobardinus (A) auf uns gekommen und diese nicht einmal in der besten Verfassung. Ueber den Schreiber des Manuscripts bemerkt der Herausgeber, dass er durch Aehnlichkeit äusserer Scripturen verleitet, häufig von der rechten Stelle abirrte und somit in flüchtigster Weise grössere und kleinere Satzfragmente ausliess. (Das Verfahren wird S. 2 an einer Anzahl von Beispielen veranschaulicht.) Die Correcturen in A stammen von der ersten Hand, nur die Ueberschrift des fünften Capitels rührt von einer Hand des 16. Jahrhunderts her, die auch ein Wort am Ende des 29. Capitels getilgt hat. Die neue und zugleich erste vollständige und zuverlässige Collation, welche die Ausgabe Klussmann's ermöglichte, hat Reifferscheid besorgt. Für die Lücken in A sind wir noch auf Gangneius ed. princ. angewiesen, zu der jener noch ein jüngeres, interpolirtes Manuscript benutzte, das er vor dem ihm gleichfalls vorliegenden cod. Agob. aus dem Grunde begünstigte, weil es den Vorzug äusserer Vollständigkeit hatte. Des Pamelius cod. Clementis ist wegen der geringen Zahl seiner Anführungen — 27 Citate notirte Klussmann — ohne wesentliche Bedeutung für die Textgestaltung. Die späteren Herausgeber von Gelenius bis Pamelius hängen alle von Gangneius ab; erst Rigaltius trat wieder selbständiger auf, indem er von neuem auf A zurückging, ohne dies Manuscript jedoch durchgängig zu Rathe zu ziehen. Nach ihm ging es wieder rückwärts, und Oehler's Leistung war eine weniger als mittelmässige. Nunmehr hat Klussmann's Arbeit der Kritik eine neue Bahn eröffnet. — Es folgt S. 5—33 die neue Textesrecension mit untergesetztem kritischen Apparate; die ermittelten Citate stehen zwischen dem Texte und der Variantenliste. Die adnotationes criticae nouae (S. 34—47) erstrecken sich auf diejenigen Stellen, deren Besprechung vor der Feststellung der Lesarten von A nicht thunlich erschien. Sie ergänzen die adnotationes der oben verzeichneten Gratulationsschrift, welche abgefasst wurde, bevor der

Verfasser in den Besitz der neuen Collation gekommen war. — Was die methodische Behandlung des Textes betrifft, so hat der letzte Herausgeber, indem er den cod. Agob. zu Grunde legte, ein möglichst conservatives Verfahren beobachtet. Was von fremden Conjecturen brauchbar und nöthig war, ist mit feinfühligem kritischen Tacte ausgewählt; auch durch eigne Emendationen hat Klussmann an vielen Stellen die Ueberlieferung gebessert. Referent kann daher nur den Wunsch des Recensenten im Philologischen Anzeiger (IX, S. 209) wiederholen, es möchten in ähnlicher Gestalt recht bald sämmtliche Werke Tertullian's vorliegen. — Der erwähnte (anonyme) Berichterstatter conjicirt in der Recension der Festschrift (Gymnasium Jenense), Philolog. Anz. IX, S. 59—61: C. 6 (12, 14) licebit mortuis licebit deis suis faciant, perinde faciunt, una conditio partis utriusque est, doch vgl. unten auch P. de Lagarde's Bemerkung; C. 17 (22, 10) mit Oehler: impudicitiam omnem amandare iubemur, aber ohne nec vor impudic. Derselbe Gelehrte befürwortet ebendaselbst (Philolog. Anz. IX, S. 206—209) C. 1 (S. 5, 10) die Aufnahme von Klussmann's argumentantur (aus der adn. crit.), streicht tantis C. 1 (5, 22) und de vor fructibus C. 2 (6, 15), est C. 2 (7, 9); liest C. 3 (9, 4) mit Rig. necando, tadelt C. 5 (11, 7) die Aufnahme von quis? aus A, will C. 8 (13, 24) obelisci enormitas est, ut in den Text einführen, stellt C. 10 (16, 25) lyris wieder her; C. 19 (24, 20) haec angezweifelt. — Im literarischen Centralblatt 1877 S. 452 werden von H. R. einige Aenderungen angemerkt: C. 2 (8, 2) statt omnem lieber totam, C. 20 (25, 14) statt aperturas (K. apulias A B) wird spinulas angenommen; C. 3 (9, 1) concilium für consilium bezweifelt; C. 4 (9, 26) für argumentari allein argutari richtig. — P. de Lagarde conjicirt in den Symmicta Göttingen 1877 S. 100—101: C. 2 (ich setze die Stellen nach Klussmann's Ausgabe um, S. 6, 23): quia non penitus deum norunt nec norunt nisi naturali iure etc.; C. 2 (7, 24) nach ad uagam uitam ein Punkt, »weil sonst die folgende Redensart non opinor, welche eine Frage voraussetzt, nicht verständlich wäre«; C. 6 (12, 7) superstitiones (für superstitionis) causas habent; C. 6 (12, 14) licebit mortuis, licebit deis suis faciant. perinde mortuis faciunt., doch vgl. oben; C. 8 (13, 21) Sesias (statt Sessias), »da der Name nach dem Contexte von serere herkommen muss: altes *s* zwischen zwei Vocalen wird später *r*, so dass serere älteres sesere voraussetzt«; C. 15 (21, 12) separemur; C. 23 (27, 24) qui etiam muliebribus scurratur; C. 26 (29, 13) für domino soll ein Eigenname stehen.

Neue Beiträge zur Kritik des libr. de spectaculis giebt de Lagarde in dem Artikel:

Tertullianea in den Nachrichten von der königl. Ges. d. Wissenschaften und der G. A. Universität zu Göttingen 1878. N. 1 S. 15—18.

C. 2 (6, 2) soll für iam uero nemo est, qui non hoc quoque praetendat gelesen werden: iam uero non nemo est, qui hoc q. pr. — C. 2 (6, 20) für Oehler's datam (die Manuscripte und Klussmann tantam) wird tributam geschrieben. — C. 2 (7, 1) wird minus in eminus geändert. — C. 3 (9, 19) für cum quid aliter muss c. q. generaliter dem folgenden specialiter gegenüber stehen. — C. 5 Anfang: »ein Satz des Schlages fehlt wie der C. 6 eröffnende, es ist mithin zu Anfang von C. 5 eine Zeile Punkte in den Text zu setzen.« — C. 13 (19, 10) sacrificiis wieder in artificiis geändert. — C. 16 (21, 23) diaboli ab alto praecipitati ligula zu lesen. — Cap. 16 (21, 25) nach maledicta Zeichen der Lücke gesetzt: »da die parallelen Wörter conuicia und und suffragia die Zusätze sine iustitia odii und sine merito amoris bei sich führen, wird auch maledicta ein derartiges sine gehabt haben«. — C. 17 (23, 2) erubescunt vertheidigt. — C. 27 (30, 16) proinde in perinde geändert[1]).

E. Hückstaedt: Ueber das pseudotertullianische Gedicht Adversus Marcionem. Leipzig, 1875. 57 S. 8. (Dissertation.)

Der Verfasser, der in erster Linie die Abfassungszeit und die Autorschaft feststellen will, revidirt zuvor (S. 3—10) den Oehler'schen Text. »Bei dem Mangel einer controlirenden Handschrift ist vorsichtiges Masshalten geboten, daher sind auch nur solche Aenderungen vorgeschlagen, welche sich von selbst zu empfehlen schienen.« Wir heben des Verfassers eigne Aenderungen nach Oehler's Ausgabe hervor: I 6 sed statt sic; 12 videre; 105 errantes; 152 nimirum; 165 Marco; 206 ut statt et; II 65 Paulus pascham conscribens; 75 cuius mit dem vorigen Satze verbunden und de morte piati gelesen; 100 in aris; 148 nata; 156 sociam deperdere uitam; 251 de debito mortis; 260 illud inerme; III 56 confudit, reduxit; 83 excita mente; 93 vielleicht armato-canente; 101 Quam indocilis populus merito sua culpa relictus; 148 tractus für tactus; 151 infracta fide; 174 manifesta fide; IV 9 Detrahere et; 10 aemula mente; 54

[1]) Nicht zugänglich waren mir: Tertullien. Morceaux choisis, édition avec notes et remarques en français par Lalanne, Paris 1874. — Tertullien, Select Works. Edited for Schools and Colleges. By F A March. With an Introduction by Lyman Coleman. New-York, 1876. — G. Caucanas, Tertullien et le montanisme. Genf, 1876. — Ueber Hauschild, die Grundsätze und Mittel der Wortbildung bei Tertullien, vgl. den Jahresber. 1876, II. S. 256. — Schmidt, commentatio de nominum verbalium in tor et trix desinentium apud Tert. copia et ui. Erlangen, 1878 (Programm), lag mir noch nicht vor. — C. L. Leimbach, Beitr. z. Abendmahlsl Tertullian's. Gotha 1874 und F. Dittrich, de Tertulliano christianae veritatis regulae contra haereticorum licentiam vindice. P. I. II. Braunsberg 1876. gehören in das theologische Gebiet.

auctor; 73 temonis (acc. pl.) aratri; 100 docet esse; 162 aeria pelles; V 27 cum laude; 43 transmissis numeris; 62 iunctus; 122 sorde referti; 147 his instrumentis; 234 uictu; 235 hic interpositus. Von der Nothwendigkeit vieler dieser Aenderungen wird man sich schwer überzeugen. Auf die Untersuchung der Hauptfragen haben sie ohnehin keinen Einfluss. — Hiernach bespricht Hückstaedt Anlage, Inhalt und Bedeutung des Werkes (S. 11—13). Folgt dann im II. Theil, dem verdienstlichsten der Abhandlung, eine genaue Inhaltsangabe des Gedichtes (S. 14—34) mit erläuternden Anmerkungen. Der III. Abschnitt (S. 35—57) handelt 1. von den in dem Gedichte bekämpften Gegnern, 2. vom Ort der Abfassung, 3. von der Zeit der Entstehung, und 4. vom Verfasser. Hückstaedt hält an Rom als Entstehungsort fest und will das Gedicht um 262—63 abgefasst sein lassen. C. Marius Victorinus soll der Dichter sein, wie schon früher conjicirt ist. Von überzeugender Gewissheit sind die Resultate Hückstaedt's noch nicht, namentlich was die Fixirung einer genauen Zeitangabe und die Person des Victorinus betrifft; denn mancher Beweisgrund hat wohl weniger Kraft, als der Verfasser annimmt. Immerhin aber verdient die neue Anregung des behandelten Gegenstandes Anerkennung.

## Cyprianus.

Bruchstücke einzelner Werke Cyprian's enthalten Dübner's Selecta nova ex Patribus Latinis, Heft II, III, IV, VI. Paris 1874—77. (Verschiedene Auflagen.) Dieselben sind für Schulzwecke ausgewählt. —

J. N. Ott stellt gelegentlich in dem öfter erwähnten Aufsatze »Die neueren Forschungen im Gebiete des Bibellatein«, Fleckeisen's Jahrb. 1874 S. 788, 836, 838 mit gutem Grunde wieder her plangebitis (Joh. 16, 20) de mort. 5, S. 299, 26 ed. H. und ad Fortun. 11, S. 334, 28; offers (Matth. 8, 4) epp. 3, 2, S. 471, 5; impulebantur pseudo-Cyprianus de mont. Sin. 3, A. S. 107, 14; rupas pseudo-Cyprianus de singularitate cl. 22, A. S. 199, 18.

P. de Lagarde wiederholt in den Symmicta, Göttingen 1877, S. 65 – 78 seine früher in den Göttinger gelehrten Anzeigen (1871, XIV, S. 521 — 543) erschienene Recension der Hartel'schen Cyprianausgabe und in ihr seine Anforderungen an eine Normaledition. Eine solche sollte nach de Lagarde mehr von den pseudo-Cyprianischen Werken enthalten, sollte ferner die Frage nach dem Ursprung der Manuscripte mehr nach der localen Seite hin erledigen, also zunächst z. B. bei den in Anordnung und Text verschiedenen Briefen feststellen, welcher Kirchenprovinz die betreffende Gestaltung angehörte. Zu dem Zweck wünscht de Lagarde die Citate aus Cyprian weiter herangezogen und die sprachlich-dialectische Seite der Manuscripte genauer berücksichtigt, auch die Ideen hervorgehoben, die den Briefsammlungen zu Grunde

liegen u. s. w. Ob sich bei dem dermaligen Stande der Dialectforschung, die noch in den ersten Anfängen steht, die sprachliche Untersuchung genügend würde erledigen lassen, scheint mir doch sehr zweifelhaft. — S. 71 giebt de Lagarde Auskunft über den von Goulart benutzten codex cuiusdam episcopi Achonensis (vgl. Hartel's praef. S. 84), — S. 73 wird 509, 2ff. et quanquam — adiuvare, 471, 21 Cassium diaconum vertheidigt, 531, 17 in Etecusam ein griechisches Wort auf *ουσαν* vermuthet und 650, 21 nec enim uero fas gelesen. — Eine Reihe von Bibelstellen werden noch S. 75 nachgewiesen.

Étude critique sur le De Unitate Ecclesiae de Cyprien par R. Thérond. Genève 1876. 55 S. 8.

Der Eingang handelt über den Zweck, Titel und Ueberlieferung der Cyprianischen Schrift. Was über die beiden letzten Punkte gesagt wird, ist durchaus unzulänglich. Dass Hartel in seiner neuen Ausgabe nach den ältesten Manuscripten den Titel De catholicae ecclesiae unitate hergestellt hat, ist dem Verfasser zur Zeit noch nicht bekannt geworden: er adoptirt die alte Bezeichnung De Unitate ecclesiae, wie sie sich bei »Augustin und Goldhorn« (!) findet. — Thérond theilt Cyprian's Schrift in zwei Theile: 1. § 1—22 (Wesen, Eigenthümlichkeit und Organisation der Kirche), 2. § 23—27 (Aufforderung zur Rückkehr in den Schoss der Kirche) und giebt dann Capitel I (S. 7—36) eine Analyse der Cyprianischen Schrift und Capitel II eine Kritik der Ideen Cyprian's, in welche auch die modernen kirchenpolitischen Verhältnisse hineingezogen werden.

## Arnobius.

Arnobii adversus nationes libri VII. Recensuit et commentario critico instruxit Augustus Reifferscheid. Vindobonae 1875. XVIII. 352 S. 8.

An dem Texte des Arnobius hat seit seinem ersten Erscheinen eine stattliche Schaar von namhaften Philologen sich versucht, welche, wenn man von Hildebrand's und Oehler's verderblicher Mitwirkung absieht, die Ueberlieferung nach Kräften gefördert haben: eine unsichere handschriftliche Grundlage und die eigenthümliche Darstellungsweise der Arnobianischen Schrift boten den Gelehrten dreier Jahrhunderte ein reiches Feld für Kritik und Erklärung. Trotz alledem waren die Leistungen nur von relativem Werthe, da eben die Grundlage noch nicht genügend feststand; auch die letzte Collation des cod. Parisinus durch Hildebrand war trotz aller aufgewendeten Mühe ungenügend ausgeführt. Reifferscheid hat das Verdienst, das handschriftliche Material in zuverlässiger Verfassung zugänglich gemacht und nach Feststellung gewisser Eigenthümlichkeiten der Ueberlieferung für weitere Verwerthung erschlossen

zu haben. Der Herausgeber giebt in der praef. (S. VI sqq.) folgende Resultate seiner handschriftlichen Studien. Das einzige in Betracht kommende Manuscript ist der cod. Paris. Nationalbibl. n. 1661, der auch den Octavius des Minucius Felix (als achtes Buch zum Arnobius) allein enthält. Die dem Anfange des IX. Saec. angehörende Handschrift stammt aus einer helvetischen oder deutschen Bibliothek (vgl. auch p. X), aus welcher Sabaeus sie nach Rom brachte; die erste nach derselben veranstaltete Ausgabe erschien dort 1543. Von hier kam das Manuscript nach Paris und befand sich gewiss schon zu Heinrich's II. Zeiten in der königlichen Bibliothek. Ein zweites (brüsseler) Manuscript, nicht älter als das sechzehnte Jahrhundert, ist nur eine Copie des Pariser Codex.

Der von Reifferscheid im Jahre 1867 verglichene Parisinus ist in Minuskelschrift und meist ohne Worttrennung geschrieben. Der Herausgeber weist (p. VIII) durch Zusammenstellung verschiedener Schreibarten als Vorlage ein Manuscript nach, das in einem Cursiv geschrieben war, aus welchem die sogenannte Langobardische Schrift entstanden ist, welches ferner undeutlich geschrieben und reich an Abkürzungen war. Dieses Exemplar geht wieder auf einen Uncialcodex zurück. Die beiden letztgenannten Manuscripte, oder wenigstens der Archetypus, zeigen in den Schreibungen die Einwirkung der lingua Romana vulgaris. Der codex Parisinus hat zu verschiedenen Zeiten eine Revision erfahren. Reifferscheid unterscheidet ausser den Selbstverbesserungen des ersten Schreibers fünf Correcturen, davon die älteste (c) sehr beachtenswerth ist, da der betreffende Revisor nach der Originalhandschrift verbesserte, wie die Ergänzungen einzelner Wörter beweisen. Die andern Correcturen haben keinen diplomatischen Werth; zwei derselben gehören der älteren Zeit noch an, eine dem fünfzehnten und eine dem sechzehnten Jahrhundert. Mit der genauen Collation der Handschrift und der Unterscheidung ihrer Lesarten hat Reifferscheid nunmehr eine sichere Grundlage für die Textkritik des Arnobius hergestellt und in seiner Recognition des Textes erfolgreich darauf weiter gebaut. Aus der Fülle früherer Conjecturen ist das Brauchbare mit kundiger Hand ausgewählt, anderes ist von dem Herausgeber selbst geschickt und mit leichter Aenderung, oft nur durch Wiederherstellung einer besseren Interpunction emendirt. Eine sorgfältige Beobachtung des Sprachgebrauchs überzeugte Reifferscheid, dass die bisher angezweifelte Häufung der Synonyme, welche Arnobius unverbunden aneinander zu reihen pflegt, original ist, dass also die Correcturen älterer Revisoren sowie neuerer Kritiker unberechtigt waren (vgl. praef. p. XIII und Ind. verb. p. 348 a). Der revidirte Text ist unten von einer kurzen adnotatio critica begleitet, eine Ergänzung derselben mit Bezeichnung des in den Text Aufzunehmenden ist am Schlusse der praef. p. XV – XVIII nachgetragen (Reifferscheid's Ansicht über den Schluss des siebenten Buches wird später berührt werden). Drei sorgfältig gearbeitete Indices (auctorum, nominum et rerum, verborum et locutionum) sind der Ausgabe

beigegeben; der dritte veranschaulicht mit reichlichem Material uns den Sprachgebrauch des Arnobius, soweit dies in der gewählten Form möglich ist. — Beiträge zur Textkritik des Arnobius sind in den folgenden Anzeigen mitgetheilt:

1) von E. Klussmann, Jenaer Literaturzeitung 1875 S. 566. Klussmann schlägt vor 9, 15 omnia quaecunque [sollte nicht quaeque = quaecunque bleiben können?]; 16, 5 si quando vos vacillare remque; 19, 5 interitionibus sunt utique; 28, 6 Reifferscheid's seriae angezweifelt, wofür vielleicht reiculae; 29, 3 die contrahirte Form actum (ms., actuum Sab. R.) empfohlen, doch mache ich auf rituum 254, 15 aufmerksam; 29, 30 vielleicht defiebant; 43, 7 nach perpeti eine Lücke vermuthet; neben diluvis und anderen Formen nimmt Klussmann 44, 15 an exiliis (exuis ms.) Anstoss; 171, 7 wird mit der Handschrift und nachfolgender Interpunction gelesen: has potius literas, hos exurere debuistis olim libros, istos demoliri; 224, 20 isse hominum in formas, mit Wahrscheinlichkeit conjicirt; 228, 25 statt des ausgeworfenen pannus wird pastus ossa in opem tracta und gleich darauf 229, 1 in mollitiem, solocem in miserorum fomenta pullos gelesen; 237, 7 wird der Text für correct erklärt. Der Obelus wird getilgt 31, 28, doch mit der Aenderung rescierimus; 34, 11 mit der Correctur et illi se quassibus; 39, 26 (ohne allicientia Reifferscheid's); 218, 1 mit der Correctur poscant quae; 220, 24, wo eos sic solidari gelesen (und an insolidari wenigstens erinnert) wird; 222, 8 unter Einführung von prae uiduitate; 229, 5 mit Guyet's Lesart. — Die Schreibart repperire statt repperire (ms.) wird gerügt.

2) Von M. Zink in Fleckeisen's Jahrbüchern 1875 p. 865—873. 6, 15 ff. wird zur Erleichterung der Uebersicht so interpungirt, dass die einzelnen Vorwürfe gegen das Christenthum als Vordersätze, ihre Widerlegungen als Nachsätze erscheinen und beide Theile jedesmal durch ein Kolon geschieden werden: casus .... adterunt cuncta: in litteris ... regiones. (ohne Fragezeichen) difficiles ... terris: inmunis .... siccatis. pestilentiae .. humanum: annalium percurrite scripta, universas discetis ... cultoribus. ab locustis ... frugum: historias .. venerit. terrarum civitates: quid ... securas? — 11, 1 nach addiderunt ein Fragezeichen; 13, 12 das Komma nach ita getilgt; 13, 24 f. die Worte et est exploratum et cognitum in Parenthese gesetzt; 16, 6 eine Lücke vermuthet und »si quando vos nostram velle rem venire in invidiam compererunt« geschrieben; 18, 18 Pavores statt Pausos unter den Text verwiesen; 25, 27 nach nostri ein sensus gewünscht; 30, 1 für compedes reserabantur wird pedibus properis recedebant conjicirt; 33, 19 (vgl. Addenda p. XVI) der Ausfall von maxime vor aut minime angenommen; 34, 17 vor oris inmensi das Zeichen der Corruptel gesetzt und temporis für oris vermuthet; 37, 20 nicht Corruptel, sondern Lücke angenommen und [sanan]dis mit Carrio ergänzt; 51, 6 der

Satz itane . . es? vor an numquid um zwei Zeilen hinaufgeschoben; 51, 15 wird aliud = etwas besonderes erklärt und die Annahme einer Corruptel zurückgenommen. 54, 13 advenerit statt et venerit verworfen als unnöthig; 56, 20 argumenta vos nobis et non suspicionum argutias proferatis conj.; 59, 16 . . . . adplicarint. et ut quod ignotum est pateat: haec est u. s. w. interpungirt und geändert; 62, 5 das überlieferte nidulorum mansiones und alia beibehalten; 63, 18 ea esset necessarium u. s. w., et für ea hergestellt, ebenso das folgende ea in et geändert oder et vor ea eingeschoben; 65, 9 statt similitudinem (Reifferscheid) wird sonum ergänzt; 68, 3 arithmus (Reifferscheid unter dem Texte) beanstandet; 68, 22 valeat inaere (ms., uelut infans est Reifferscheid unter dem Texte) von Zink schon früher in nec valeat hiscere mit Einschub von si vor qui (68, 20) geändert und jetzt wieder betont; 69, 9 corvus (Stewech) für Reifferscheid's gut emendirtes rostris wieder empfohlen; 69, 22 sine corporibus (Reifferscheid in c. ms.) mit Recht aus dem Texte verwiesen; 70, 19 die Ergänzung von necessitas als unnöthig verworfen; 71, 12 bei antiquas mit Grund eine Lücke vermuthet; 79, 3 hält Zink an professionum statt professorum (ms.) fest; 81, 15 carnes vor subigerent als überflüssig bezeichnet; 82, 21 aere (Reifferscheid, sacri ms.) unter den Text verwiesen; 91, 9 potius (ms. optimum Reifferscheid) wird nach Klussmann's Vorgange als Glossem zu magis ausgeschieden und die Stelle so gefasst: meliusque ducetis (-ur?) quinimmo, magis inscientiae finibus permanere; 95, 1 dilaniarit statt dilatarit angezweifelt; 97, 5 quid est inquit vobis investigare: statt Reifferscheid's enim utile für inquit wird Klussmann's Correctur prodest für est empfohlen; 97, 15 für inutili sagacitate (Reifferscheid unter dem Texte) wird sine utilitate geändert; 99, 4 occurrisset gegen occurrerit in Schutz genommen; 107, 23 sunt autem adscita (Reifferscheid unter dem Texte, adscita ms.) hält Zink für unnöthig, will dagegen 107, 24 ipso statt ipsam schreiben; 110, 8 voluptatem wird als corrupt bezeichnet; 113, 19 per numerum ist nach Zink correct; 117, 1 Bedenken gegen Reifferscheid's aut insignificatam . . . disunctionem und Empfehlung der Lesart des Sabaeus, der (116, 28) esse vor necesse est streicht und dadurch weitere Aenderungen spart; 118, 12 perferre gegen Reifferscheid's praeferre vertheidigt; 119, 14 nach opinionibus indecoris wird eine Lücke angenommen, wenn nicht quas vor partim fabulis gestrichen werden kann; 125, 10 inquitis statt inquit zu lesen; 130, 14 constantiam (ms.) besser als substantiam (Reifferscheid); 131, 1 mentiones statt mentes zu lesen und auf quae commemorastis (130, 26) zu beziehen; 138, 4 Oehler's Ilium mortalium condicione gegen Reifferscheid's immortalibus Ilium cond. vertheidigt; 141, 7 subuersarum potius vel urbium praesides, Zink nimmt hier eine Lücke und den Ausfall eines Participiums wie etwa condita-

rum an; 144, 1 quorum, nisi mit Hildebrandt gegen quorumne, nisi Sabaeus, Reifferscheid; 147, 10 ita vor ut hergestellt; 157, 24 superciliorum nutu mit Hildebrandt gegen supercilio id est nutu Reifferscheid's; 158, 6 für traditam wird tradita geschrieben; 160 für adflictatur gegen inflictatur (Reifferscheid unter dem Texte); 160, 23 gegen dicitur delituisse (Reifferscheid unter dem Texte); 172, 1 gegen zephyrorum; es wird aëris oder aurae temperiem vorgeschlagen; 179, 23 erant wird wieder getilgt, worin auch Pauly zustimmt, der jedoch an andrer Stelle ändert, vgl. den folgenden Bericht über Pauly; 180, 8 pausatae verdächtigt; 183, 11 sustulisse (Handschrift) gegen sustinuisse (Reifferscheid) wiederhergestellt; 208, 3 f. wird für das handschriftliche »quoniam esse quod creditur quasi parte ex historiae non videtur« die Fassung q. e. q. cr. quasi ex parte esse historiae n. v. vorgeschlagen, die vor derjenigen Reifferscheid's entschieden den Vorzug äusserer Wahrscheinlichkeit hat; vgl. die Stelle im folgenden Artikel bei Pauly. — Während Zink in seiner Besprechung besonders die vier ersten Bücher berücksichtigt hat, setzt die folgende Recension mit dem fünften Buche ein:

3) F. Pauly in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVII (1876) p. 897—903.

Pauly schlägt für die 173, 2 vor immortalibus angenommene Lücke inportata oder intensa (= obiecta) vor, sodann 173, 6 tantum für talium und sermonis statt suo, eventuell: usu ⟨vestri⟩ retineretis sermonis oder in uestro r. sermone. 174, 1 soll in insidiosam fallaciam und 174, 5 aviditer ⟨per⟩ dulcedinem gelesen werden, 174, 29 wird die Conjectur fluenta adisse semper fontium, eventuell fluenta ⟨frequenta⟩sse fere f. zur Verfügung gestellt; 175, 24 satisfactione sacrorum uanescat; 179, 8 (nicht 9) fertur fecisse (statt fecit Sabaeus, Reifferscheid); 179 legit et ⟨lauit balsamisque unxit⟩ Mater ⟨et⟩ demisit in terram, ueste prius tecta atque inuoluta defuncti; 181, 6 quod adorari (quod erari ms.); 181, 13 immortalis; 182, 13 castitudinem altitudinem (und nachher mit Urs. matris et.); 183, 13 enixos; 183, 26 quibusnam modis potis esset; 184, 21 erat statt fuerat und 185, 8 fabula conflata nach Tilgung von ita; 187, 8 longaeuas fabulas (oder fabellas) et uarias cett.; 187, 12 succrescerent ⟨ut⟩ comae semper, minimissimus digitorum solus [ut] in corpore uiueret ⟨et⟩ solus motus cett.; 187, 15 non interibilem esse statt interisse; 187, 27 et esse illam non in ⟨nostris⟩ rebus sed a uobis etc. oder: et esse illam non a nobis sed a v.; 188, 6 inmiserimus statt miserimus (ms.); 189, 24 prodigialiter statt corporaliter; 194, 11 ingredientem (oder incedentem) statt ambulantem (Reifferscheid's in der adn. critica); 194, 15 atque . . . perterrentem et prosternentem statt et qui . . . perterret et prosternit;

195, 2 profligata statt pradicata (ms.); 196, 7 baubo boum statt boum; 196, 17 comminus (vielleicht gar coram et comminus) statt communis (ms.); 196, 22 quiuerat statt quibat; 198, 4 mysteriorum für uestrorum; 200, 25 potestisne; 202, 8 transistisue uestris; 204, 8 intimatum num; 204, 9 aduocare (oder -ri) uoluerunt uos uel tum; 204, 15 de industria für frustra; 204, 26 rebus occlusis . . . allegoria adsumatur; 205, 19 raptum statt iactu; 206, 10 inuolutis statt honestis (ms.); 206, 12 ceterum earum partes alias esse communi sermone scriptas; 208, 3 sunt nach nobis, und nachher: quoniam esse quod creditur quasi ⟨parte concinnatum (oder conflatum) ex allegoria⟩ parte ex historia non uidetur, jedenfalls nach Zink's Emendation (s. o.) unnöthig; 209, 3 sacra cum reconditis ritibus; 209, 18 non uidetis, quanta ⟨cum iniuria⟩ istud dicatur et cum ignominia f. c. d.; 210, 5 obumbrari res turpes et foedarum rerum p.; 211, 5 set statt et conjicirt. — Pauly's textkritische Versuche stehen nicht auf der Höhe der Leistungen Klussmann's und Zink's; man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass manches nur äusserlichen Buchstaben-Combinationen zu Liebe geändert ist. — Eine vortreffliche Emendation zu II 23 (p. 67, 6) theilt G. Loewe im Prodromus Corp. Gloss. p. 277 mit: an jener Stelle ist batioca für pattioca(s) herzustellen.

Eine einzelne Stelle behandelt L. Havet in der Revue de philologie, N. S. I (1877) p. 280 (Notes s. divers auteurs):

Havet will (1, 7) p. 267, 10 statt salapittarum lesen: alapittarum, welches Wort er als Deminutiv von alapa auffasst. »Alapa est le terme qui désigne les soufflets donnés aux histrions dans Martial, dans Juvénal et dans Tertullien.«

Reifferscheid kommt in seinen Analecta critica et grammatica (Breslauer Universitätsprogramm 1877) p. 9 f. auf eine von ihm mit der crux critica bezeichnete Stelle zurück: es ist dies p. 172, 12 et ab eius comptu et permixtione sunt absoluti. Wenn früher comptu Reifferscheid zweifelhaft erschien, so gilt es ihm jetzt für ein Arnobianum, welches der Schriftsteller wie so manches Andere in Wort und Gedanken aus Lucrez übernommen hat. Bei der Gelegenheit weist Reifferscheid nach, wie auch des Arnobius Manier, synonyme Ausdrücke ohne Copula aneinander zu reihen, ihren Ursprung im Studium der altlateinischen Literatur hat. — Fr. Wessenberg, Quaestiones Arnobianae criticae, Münster 1877, war mir nicht zugänglich. — J. N. Ott erklärt in Fleckeisen's Jahrbüchern 1878 S. 423 in der Stelle 121, 26 (III. 14) aquilios (aquilos die hera.) für richtig.

Eine grössere kritische Frage, nämlich die über den Schluss des siebenten Buches, hat Kettner (s. die folgende Nummer) in einem Excurs seines Programms S. 35 ff. erledigt. Reifferscheid wollte liber VII

schon mit c. 37 schliessen lassen und fasste alles Folgende als adversaria male composita auf, die bei drängender Zeit ungeordnet angefügt wären, ohne dass der Verfasser Zeit fand, sie später an passender Stelle zu verarbeiten. Dagegen hält Kettner den ersten Theil dieser Collectaneen für eng zusammenhängend mit dem Vorhergehenden. Sodann weist er die Worte c. 44 »Non imus . . . . segregari« als eine zweite Redaction von c. 39 »ventum est . . . segregari« nach. Von 44 »Quis est (p. 277, 14) . . . . instituto« geht eine zweite, und von »Quis est (p. 277, 26) . . . . erudito« (p. 278, 13) eine dritte Redaction der Worte c. 41 »Quis est (p. 273, 30) . . . . ludicra« (p. 274, 11). Nur die erste Fassung führt den Zusammenhang angemessen weiter, die zweite und dritte sind nun entweder frühere Bearbeitungen des Arnobius, die er später selbst verwarf, oder Auszüge, die später in den Text geriethen. Mithin ist c. 44 »Non imus (p. 277, 8) . . . . erudito« (p. 278, 13) zu streichen. Ebenso scheidet Kettner c. 46 (Anfang) »Sed si deus« bis »hiatus aliquis« aus, da diese Worte am Schluss wiederkehren und dort allein passend sind. Nach diesen Operationen Kettner's erscheint der Schluss des siebenten Buches allerdings in einer annehmbaren Gestalt.

Wir gehen nunmehr zu der eigentlichen Abhandlung Kettner's über:

Cornelius Labeo. Ein Beitrag zur Quellenkritik des Arnobius. Von G. Kettner. Programm der königl. Landesschule Pforta. Naumburg 1877. 40 S. 4.

Eine Kritik der Quellen des Arnobius erscheint um so nothwendiger, als die Composition dieses Apologeten den Stempel der Eilfertigkeit trägt: die mangelhafte Gliederung des Ganzen, die Wiederholung in der Beweisführung, die Unordnung in den Citaten rechtfertigen die angestellte Nachprüfung. Auf die Uebereinstimmung im vierten, fünften und sechsten Buche mit dem Protrepticus des Clemens Alexandrinus hatte Reifferscheid bereits durch beigefügte Citate hingewiesen. Kettner führt nun in der Einleitung genauer aus, in welcher Weise Arnobius seinen Gewährsmann ausnutzte, und stellt als Resultat hin, dass die Verwerthung des Clemens Alexandrinus in diesen Partien unvollständig und ungenau ist. Arnobius hat ganze Abschnitte übersetzt, Material, Uebergänge und Schlüsse seiner Quelle entlehnt, dabei aber häufig die bessere Ordnung des Originals verlassen, manches auch wohl rhetorisch ausgeführt, wobei es nicht ohne Irrthümer abgegangen ist. Für den ersten Haupttheil lässt sich ein gleiches Verfahren nachweisen. Dort ist Cornelius Labeo Arnobius' Quelle. Der Verfasser geht von VII 23 aus, wo Arnobius eine Unterscheidung zwischen dii mali und dii boni berührt, die nach Augustin d. c. d. 2, 11 (3, 25; 8, 13) ein Characteristicum des Labeo ist. Ebenso polemisirt Arnobius in den folgenden Capiteln (24. 26. 32. 33) gegen Punkte, die auch Augustin als Lehre jenes Labeo darstellt. Besonders aber betont Kettner die Uebereinstimmung von c. 38, wo Arnobius unter

Benutzung einer von den Gegnern verwertheten Erzählung gegen die Spiele eifert, mit Aug. d. c. d. 4, 26, wo dieselbe Stelle als Beweismittel Labeo's in gleichem Zusammenhange erwähnt wird (p. 9. 10). — In anderer Weise wird III 31. 33. 34 (Liber, Apollo Sol u. s. w.) unter Heranziehung des Macrobius die gleiche Quelle (Labeo: de oraculo Apollinis Clar.) nachgewiesen und III 40 (Planeten) Labeo de diis animalibus, III 41 (Laren) Labeo de fastis als Quelle wahrscheinlich gemacht (S. 10 bis 15). – IV 3–14 (Indigitamenta) glaubt Kettner (S. 16—17) ebenfalls aus Labeo ableiten zu können; das (Varronische) Verzeichniss der Indigitamenta, wie wir es aus Tertullian's und Augustin's Citaten kennen, stimmt mit Arnobius' Berichten nicht überein; wohl aber hat der von Labeo benutzte Granius ein Buch über Indigitamenta geschrieben, und der Schluss, dass Arnobius' Quelle hier zu suchen sei, hat immerhin einige Wahrscheinlichkeit für sich, besonders wenn man damit combinirt, dass c. 5 in den dii laeui = mali (vgl. VII 23) ein Anklang an Labeo sich findet. — Für IV 16 (die verschiedenen Minervae) vermittelt Kettner (S. 17. 18) ebenfalls die Ableitung aus Labeo, indem er es durch scharfsinnige Combination wahrscheinlich macht, dass dieser Antiquar die gleiche Materie erörtert hat. Hierauf wird (S. 19) II 62 (quod Etruria — educi) mit der bei Serv. ad Aen. 3, 168 erwähnten Theorie Labeo's (Labeo in libris — animis fiant) in Beziehung gesetzt. Endlich erinnert II 73 (Non doctorum – nescire) an des Cornelius Vorliebe für jene alten Gebetsformeln, vgl. Macrob. Sat. 1, 12, 21: Auctor est Labeo – indigetari. Im dritten Theil der Abhandlung (S. 19–31) folgert Kettner sehr ansprechend: »Durch die Art, wie wir bei Arnobius sowohl die von Augustin angeführten wie die von Macrobius ausdrücklich dem Cornelius Labeo zugeschriebenen Bruchstücke benutzt finden, erscheint es kaum noch zweifelhaft, dass beide von demselben Verfasser herrühren«. Die Fragmente bei Serv. und Joh. Lydus sind nach der Verwandtschaft des Inhalts mit den bei Macrobius genannten ihm ebenfalls zuzuschreiben. — Es folgt nun eine Zusammenstellung der gesammelten Fragmente, auf Grund deren im vierten Theil (S. 31–34) »die Lehre des Cornelius Labeo und seine Stellung in der Literatur« präcisirt wird. Labeo's Schriften sind danach als »eine der umfassendsten und gründlichsten Darstellungen des alten Glaubens« anzusehen. Der Autor gehört einer jüngeren Zeit an und kann nicht vor die Mitte des zweiten Jahrhunderts hinaufgerückt werden, da er zu dem bereits mächtig gewordenen Christenthum Stellung nimmt. — Ueber den Excurs Kettner's zum siebenten Buche siehe oben. Kettner hat mit seiner Arbeit einen werthvollen Beitrag zur Arnobiusliteratur geliefert.

Um die literarhistorische Reihenfolge einzuhalten, fahren wir mit einem Dichter fort:

## Commodian.

L. Havet theilt in der Revue de philologie 1877 S. 166 unter »Varia« folgende textkritische Bemerkungen zu den Instructiones mit: I 17, 3 soll sub mysteria falso gelesen werden, wozu indess kein zwingender Grund vorhanden ist. V. 9 - 11 Cum doctrina sua servant quod caedere sannant (i. e. simulant) Respicite quoque: non illos numina cogunt, Ipsi qui se etc. V. 16 wird credatur falsa prodenti umgestellt, nach der jetzt festgestellten handschriftlichen Lesart cr. prodiit (prodit die mss.) falsa ebenfalls unnöthig. I 20, 2 will H. Imagines tacitas oder noch lieber Idolas tacitas schreiben; entfernt sich aber damit zu weit von der Ueberlieferung. — Ebenfalls die Instructionen behandelt L. Kaelberlah in seiner Dissertation Curarum in Commodiani Instructiones specimen. Halis Saxonum MDCCCLXXVII. 28 S. 8.

Der Verfasser revidirt an der Hand der Pitra'schen Collationen II 2—16 und lässt seiner Revision einen Abdruck der genannten 15 Carmina folgen. Die Correcturen sind besonnen und ansprechend; als annehmbar nenne ich folgende: II 10, 3 delinquet; v. 17 feruunt corpora sanctis; 3, 7 Robusta mala; 20 praestat; 4, 3 uirum, 4 In terra gentes et tunc increduli cuncti || Evitant tamen; 5, 8 genitale solum levatur; 8, 6 Alti medicamen; 9, 4 pro ueris; 7 seruitium poterat; 9 manus dederis incolumes; 11, 4 parent; 12, 14 deduat; 15, 3 declamauisset. Ausserdem schreibt Kaelberlah 2, 4 uti, setzt 3, 16 (mit parat v. 15) in Parenthese, tilgt 4, 10 alia und 5, 10 in signis und liest an letzterer Stelle sine damna memorare; 6, 6 cavere debet, similiter et tu; 8 priscum persectans; 7, 18 te getilgt; 8, 5 debes (für disce); 9, 18 Dei designatur inops; 10, 1 desubito; 6 aluum; 11, 3 decernunt; 12, 7 omnes omitte; 12 adlatus (statt optato); 14 deduat sese; 14, 3 emiserat.

Commodiani Carmina recognouit E. Ludwig. Part. I Instructiones complectens Lipsiae MDCCCLXXVIII. LXXVII. 86 S. 8; part. altera Carmen Apologeticum compl. Lipsiae MDCCCLXXVII. XXXXIII. 43 S. 8. (Bibliotheca Teubneriana.)

Beide Theile enthalten in der praefatio den vollständigen kritischen Apparat, einen revidirten Textabdruck und doppelte Indices, 1) nominum und 2) verborum. - I. Für die handschriftliche Grundlage der Instructiones sind wir auf ein Leydener (A) und ein Pariser (B) Apograph angewiesen, die nach der Untersuchung des Herausgebers, der beide Manuscripte genau collationirt hat, unter sich völlig unabhängig sind, aber beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen: als diese wird ein ehemaliger codex Meermannianus, der jetzt in der Phillips'schen Biblio-

thek zu Middlehill nur für schweres Geld zugänglich ist, nachgewiesen. Ferner wird die Identität von B und dem sogenannten Apograph Sirmond's dargethan; dass dies letztere, auf welchem allein Rigaltius' Ausgabe und alle davon abhängigen folgenden fussten, nicht mit der erforderlichen Genauigkeit benutzt war, zeigt die neue Vergleichung von B; beispielsweise hat Rigaltius die verschiedenen Hände nicht bezeichnet und die gegebene Eintheilung in zwei Bücher ganz übergangen. Dieselbe weicht von der Oehler'schen und von der Ebert's (R. L.) ab. Die erstere hat weder äussere noch innere Berechtigung, die andere ist allerdings in sich rationell und würde bei anderen Autoren wohl eine abweichende handschriftliche Angabe discreditiren können. Anders liegt indess die Sache bei Commodian, dem namentlich in den Instructiones seine Aufgabe viel zu sehr über den Kopf gewachsen war, als dass er dem von Ebert berührten Umstand des innern Zusammenhanges an der Grenze des ersten und zweiten Buches die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet hätte. — Die gegebene Textrevision lehnt sich möglichst an die neue handschriftliche Grundlage an und weicht dadurch allerdings nicht unbedeutend von den früheren Ausgaben ab. Im Druck sind zum ersten Male die äusseren Künsteleien, welche bisher bei flüchtiger Lectüre oder gelegentlicher Kenntnissnahme einzelner Carmina gar nicht beachtet wurden, veranschaulicht worden. Die Citate, soweit sie mit einiger Sicherheit sich ermitteln liessen, sind unter dem Texte angeführt. — Im Index elocutionis haben die zahlreichen sprachlichen Eigenthümlichkeiten in grammatischer, lexicalischer und stilistischer Beziehung Aufnahme gefunden. — Der anonyme Recensent im Literar. Centralbl. 1878, S. 1143 schlägt vor I 12, 2 et zu tilgen, will 12, 15 rudes halten und 17, 6 diademarios lieber in den Text setzen. — Um im nächsten Bericht nicht wieder auf Commodian zurückkommen zu müssen, theile ich noch einiges Material mit, welches über der zeitlichen Grenze meines Referats liegt und mir bei der Correktur desselben zugegangen ist. Sehr beachtenswerthe textkritische Bemerkungen zu den Instruktionen gab

Joh. Huemer, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1879 S. 31—36

im Anschluss an die Besprechung der oben verzeichneten Textausgabe. I 6, 4 soll capit in erster Linie bleiben, eventuell in sapit geändert werden; V. 18 Vivos isto modo amaret, si uineret ille unter gänzlicher Beseitigung von similiter conjicirt; I 10, 7 quod für quid wieder eingesetzt; I 8, 5 ibi cum saeculis; 11, 17 nam uitiosi isti fuerunt vorgeschlagen; 12, 7 dedere für debuere hergestellt; 16, 11 uestris in vor fanis passend eingeschaltet; 24, 18 post funera reuiuiscet verbessert; 27, 4 defunctum mit der Ueberlieferung; 30, 20 benefactis ac sacris bezweifelt. Die Bedenken gegen mussitatur 31, 4 theile ich; 34, 1 laboris des Reimes halber beibehalten; 38, 4

aspicitis II 3, 1 descendet, II 4, 7 conuertitur gelesen resp. geändert; 6, 6 et tu und 9, 10 eingeschobenes tu mit Kaelberlah; 14, 3 miserat dominator emendirt; 16, 23 Nec talem Zabuli uanitatem iacere curas vorgeschlagen; 28, 5 der Plural faciant verworfen (?), 29, 4 vielleicht rhetorum statt oratorum, eine Vermuthung, die mich vorübergehend auch beschäftigt hat. — Wenn Huemer die Aufnahme von Formen wie cupire und uerbus (nach den Handschriften) für bedenklich hält, so bemerke ich noch, dass diese auch sonst in der Vulgärsprache nicht ungewöhnlichen Formen bei Commodian in fugire refugire, sapire (diese Endung verlangt 2, 29, 9 der Versschluss) eine Stütze finden; dazu kommt, dass die Sprache Commodian's überhaupt eine reiche Fülle von Rusticismen bietet (vergl. die Artikel declinatio, pronomina, uerba im Index uerborum), die man doch sicher nicht alle der handschriftlichen Verfassung auf Rechnung setzen kann. Uebrigens zeigt ja das Carmen Apologeticum die gleichen sprachlichen Erscheinungen, und wir haben es hier doch mit einem verhältnissmässig recht alten Manuscript zu thun. -- Schliesslich theile ich aus Huemer's Bericht noch mit, dass der Verfasser in Bezug auf den Endreim verschiedene interessante Beobachtungen gemacht hat, namentlich, dass ausser II 39 auch II 8 und II 27 ganz durchgereimt sind.

Ad. Harnack, Theologische Lit.-Zeit. 1879 S. 51—54

verbreitet sich über die literarische Stellung der Instructiones und giebt eine Würdigung ihres Inhalts. Er weist Entlehnungen aus Hermas nach sowie Verwandtschaft mit Barnabas; in Betreff der Compositionszeit giebt er den Zeitraum von c. 240 bis c. 311 an.

II. Das Carmen Apologeticum. Der Artikel »Zu Commodian« von E. Ludwig, Philolog. XXXVI p. 285—304 (bereits 1875 geschrieben) kann hier übergangen werden, da das kritische Material in der Ausgabe mit verwerthet worden ist. Pitra's Editio princeps des Gedichtes (1852) hatte noch viele Stellen ungeheilt gelassen; der zweite Herausgeber, Rönsch, dem ein bedeutender Fortschritt in der Commodiankritik und namentlich in der Erklärung des dunkeln Autors zu danken ist, hatte häufig durch allzukühne Conjecturen den Text zu bessern gesucht, daher war eine neue, mehr den conservativen Standpunkt betonende textkritische Behandlung des C. A. geboten, welche Referent versucht hat.

Beiträge zur Textkritik brachten mehrere Referate über die neue Ausgabe:

Im Literarischen Centralblatt 1877 S. 1542

ist den Lesarten V. 257 uentum est und V. 794 ulcus zu ihrem Rechte verholfen; für erstere ist auch Dombart eingetreten. — V. 971 wird pariter Deo cantant empfohlen, was mir noch nicht annehmbar scheint.

A. Hilgenfeld, Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. XX, (1877) S. 565

will V. 2 Nisi quem Jesus tulerit lesen, wogegen der Umstand spricht, dass der eingeführte Name sonst von Commodian weder in diesem noch in anderen Gedichten gebraucht wird. Nach Dombart's Vorgange behalte ich jetzt die handschriftliche Fassung bei.

B. Dombart, Jenaer Lit.-Zeit. 1877 S. 797 ff.

weist V. 36 nos zurück, behält Rönsch's sonauit V. 39; stellt V. 381 plurimis her, streicht V. 431 ei und V. 435 iis; nimmt V. 496 saeuire, V. 526 pro illo et pro nobis, V. 561 ast, V. 592 cui plus dolet, V. 913 tempore, bruti aus der Handschrift wieder auf, und ich stimme ihm jetzt darin bei, halte auch seine Conjektur quae futura V. 943 für probabel. Ausserdem will Dombart quisquis mit Rönsch lesen, dem er V. 494 auch in der Ausscheidung von et beipflichtet; V. 583 stellt er Pitra's ni forte wieder her. Endlich tadelt Dombart V. 537 die Einführung von istos zur Ergänzung des fehlenden Versfusses, wie er überhaupt die Aenderungen aus metrischen Gründen unter Hinweis auf die zahlreichen monströsen Verse in den Acrostichen missbilligt. Indess möchte ich doch zu bedenken geben, dass die Verse des Carmen Apologeticum weitaus korrekter — wenn man diesen Ausdruck nicht allzu gewissenhaft interpretiren will — und namentlich rhythmisch lebhafter gehalten sind als die unter der Zwangsjacke des Anagramms zusammengepressten Verszeilen der Instruktionen, in denen einzelne Versfragmente meines Erachtens nicht sowohl von der schlechten Ueberlieferung Zeugniss ablegen, als von dem Unvermögen des Dichters unter so erschwerenden Bedingungen der Aufgabe gerecht zu werden.

L. K., Philologischer Anzeiger VII (1877) S. 237—239

vertheidigt V. 181 indocti, V. 277 est, V. 446 miseria, tilgt V. 483 nos und conjicirt V. 297 pro tempore casco.

E. Bösser, Fleckeisen's Jahrbücher 1877 S. 789—792

entscheidet sich V. 689 für Rönsch's qui Castori caederat; stimmt V. 715 - 719 meiner Fassung im ersten Theil zu, schreibt aber mit Leimbach rei suae tyrannus (»so lange er noch Herr seines Vermögens ist«); weist die leichte Aenderung von pecorum in equorum V. 746 zurück, ebenso V. 777 die Fassung perit et, quod uixit, in poena sero se damnat, um mit Leimbach Perdit et quod uixit et in poena sero declamat zu lesen. Wenn Bösser V. 958 escae parati wieder aufnimmt, kann ich ihm jetzt nur zustimmen.

J. Huemer, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1878 S. 29—33

befürwortet V. 2 extulerit für is tulerit (doch vergleiche oben); schreibt

V. 11 traditos in codice legis, hält V. 23 pinguis opibus für unentbehrlich, weshalb ich nunmehr si pinguis opibus sibi sit, si Caesare dignus vorschlage. V. 89 wird post facta probetur bevorzugt, V. 97 potentiae sese als leichteste Aenderung gegeben; V. 120 capiebat mit consonantischer Aussprache des i, V. 160 perdere für (d)icere empfohlen; V. 164 adhaesit als möglich zurückgestellt, ebenso V. 214 inermis; V. 259 ipse cuncta qui nouit conjicirt; V. 245 ab Isaia und V. 885 ab oriente mit Recht gefordert. Die viel behandelte Stelle V. 689 erfährt einen neuen Emendationsversuch durch Huemer's qui porcum caederat. V. 755 wird Terrena sectantes, quasi sola uita sit ista und V. 940 et nemini odium ullum, V. 958 escae parantur vermuthet und V. 971 mit Bezug auf Prud. Psych. 648f. an psalmos erinnert.

W. Schmitz, Zur lateinischen Sprach- und Literaturkunde, 1877 S. 167—168

hält V. 437 iurigat für angemessener als das überlieferte iurgiat. Die Conjektur ist für den ersten Augenblick sehr bestechend, muss aber abgewiesen werden, da sich mit dem handschriftlichen Befunde noch gut auskommen lässt.

## Firmicus Maternus.

M. Haupt vermuthet in seinen Conjectanea, Hermes (VIII) 1874 p. 249, dass de err. prof. c. 3 (S. 79, 7 Halm) refunduntur für reconduntur zu lesen ist. — In derselben Zeitschrift (X) 1875 p. 459 behandelt J. Vahlen c. 13 (S. 96, 11): positus wird gleich versatus stehend, weilend gefasst und damit die Stelle für correct erklärt.

## Augustin[2]).

Augustin's Leben und Wirken hat in dem folgenden Werke eine eingehende Darstellung gefunden:

Aurelius Augustinus, Bischof von Hippo. Von Friedrich und Paul Böhringer. Erste Hälfte, Stuttgart 1877. XI. 286 S. Zweite Hälfte, 1878. 428 S. 8.

Friedrich Böhringer's Biographie Augustin's, in dem bekannten kirchengeschichtlichen Werke »Die Kirche Christi und ihre Zeugen, oder die Kirchengeschichte in Biographien« 1845 zum ersten Male erschienen,

[2]) Folgende Schriften, die theils dem rein theologischen Gebiet angehören, theils mir nicht zugänglich gewesen sind, mögen der Vollständigkeit wegen hier mitaufgezählt werden: St. Augustin, Morceaux choisis, édition accompagnée de notes et remarques en français par Vaillant. Paris 1874. — St. Augustinus: Anti-Pelagian Works, translated by Holmes, London (1873) 1874. — Lettres of St. A. translated by G. Cumminghan, Edinburgh 1875. —

liegt nunmehr in einer von Friedrich und Paul Böhringer besorgten, völlig umgearbeiteten Auflage vor. Das Werk ist für ein grösseres, alle Gebildeten umfassendes Publikum bestimmt; demgemäss ist aller gelehrte Apparat in der Biographie weggelassen, doch beruht das Werk auf gründlichem Studium der Quellen, welche die Verfasser, »wo es irgend anging,« in Uebersetzungen ausgewählter Abschnitte in den Zusammenhang eingeführt haben. Das Gesammtwerk enthält zunächst (A) eine Darstellung des Lebensganges Augustin's von seiner Geburt bis zu seiner Bekehrung (386, S. 1 – 44), und von da bis zu seiner Erhebung zum Bischof von Hippo (396; S. 45—69). Der dritte Abschnitt dieses Theiles enthält: Augustin als Bischof von Hippo (S. 70 – 77); der vierte: Augustin's Kämpfe und Controversen (S. 80 – 268 und II S. 1 bis 154). Sodann (B) werden seine Schriften (II S. 155—167) besprochen. Es folgt (C) eine Würdigung Augustin's des Apologeten (II S. 168—201) und (D) des Dogmatikers (II S. 202—411). Eine zusammenfassende Charakteristik des afrikanischen Bischofs (E p. 412—428) schliesst das Werk ab. Es ist den Verfassern wohl gelungen, die verschiedenen Stufen der Entwicklung des Lebens und der Lehre dieses bedeutendsten aller Kirchenväter klar zu zeichnen und möglichst objectiv darzustellen. Von der ersten Auflage unterscheidet sich die vorliegende durch Kürzungen weniger wesentlicher Ausführungen und durch eine genaue Besprechung der Schriften Augustin's und seiner Gegner. Die Abschnitte über den Manichäischen, Donatistischen und Pelagianischen Streit sind jetzt in den Lebensgang Augustin's mit Recht eingefügt, da ein grösserer Theil seines Lebens sich in diesen Controversen verläuft. Die Persönlichkeit Augustin's selbst hat jetzt eine schärfere und unparteiischere Beurtheilung erfahren.

Neue Ausgaben einzelner Werke Augustin's liegen in folgenden Publicationen vor:

---

Augustini Confessionum libri tredecim. Ad calcem additae sunt lectiones, Paris et Lyon 1876. — Th. Weber, St. Augustini de justificatione doctrina, Vitebergae 1875. — Augustin's ausgewählte Schriften in deutschen Uebersetzungen, Thalhofer's Bibliothek der Kirchenv. 1876 und 1878. — J. S. Carteau, L'esprit de la rhétorique de St. Augustin Bordeaux 1876. — La cité de Dieu, livres I et II, Texte latin précédé d'une notice et accompagné de remarques et notes en français par R. S. Germain, Paris 1877. — Las confesiones, conformes á la edicion de San Mauro. Traducidas por Fray. E. Ceballos, seguidas de las meditaciones, soliloquios y manual, traducidos por P. Rivadeneira. 2 tomos. Madrid 1877 (?) — Soliloques. Traduction nouvelle revue très-exactement sur le latin, Paris et Lyon 1877. — H. J. Bestmann, qua ratione Augustinus notiones philosophiae graecae ad dogmata anthropologica describenda adhibuerit, Erlangen 1877. – G. D. Giulio, Le veglie di Sant Agostino, vescovo d'Ippona, Bologna 1877. — Schanz, der h. Augustin und die Genesis, Natur und Offenbarung 23, Bd. 11 (1877).

Sancti Augustini Confessionum libri tredecim. Auf Grundlage der Oxforder Edition herausgegeben und erläutert von K. von Raumer. Zweite Auflage. Gütersloh. 1876. XXII und 402 S. 8.

Im Ganzen eine Wiederholung der ersten Auflage von 1855, »doch sind in den Anmerkungen eine Anzahl von Verbesserungen aufgenommen worden, welche der Herausgeber in sein Handexemplar eingetragen hatte.« Gegen die unveränderte Wiederaufnahme der Erläuterungen, die ein gründliches Verständniss der Confessionen fördern, lässt sich gewiss nichts einwenden, und die Vermehrung derselben durch Zusätze aus Raumer's Randbemerkungen ist sogar eine dankenswerthe Beigabe der neuen Auflage; (doch sähe man die neuen Anmerkungen als solche gern irgendwie gekennzeichnet). Allein wir würden die Ausgabe doch noch höher stellen, wenn der unverändert übernommene Text, der den Ansprüchen der heutigen philologischen Kritik nicht mehr genügt, Revision und Berichtigung erfahren hätte.

S. Aurelii Augustini Hipponensis episcopi de civitate Dei libri XXII. Ed. ster. Caroli Tauchnitii. 2 tomi. Lipsiae 1877. 430 und 439 S.

ist nur ein Neudruck einer früheren Recension. Dagegen beruht

S. Aurelii Augustini, Episcopi de civitate Dei libri XXII. Iterum recognovit B. Dombart, Lipsiae 1877. vol. I 599 S., vol. II 604 S.

auf neuen handschriftlichen Studien, auf den Beobachtungen, die eine langjährige Beschäftigung mit Augustin, speciell mit den Büchern de civ. Dei ergeben hat, sowie auf einer ausgiebigeren Benutzung der literarischen Hülfsmittel. Was die erneute Behandlung des handschriftlichen Materials betrifft, so konnte zwar die so wünschenswerthe Neuvergleichung der Pariser Manuscripte, in erster Linie des hochwichtigen Corbeiensis saec. VII nicht ermöglicht werden, so dass der Herausgeber hier auf Fr. Dübner's Mittheilungen im kritischen Apparat der Pariser Ausgabe (1838) angewiesen blieb, dagegen hat Dombart die schon früher von ihm benutzten drei Münchener Codd. R A F an vielen Stellen neu verglichen, hier und da auch einen vierten Münchener Cod. (Alderspacensis) von Neuem eingesehen. Vor Allem jedoch ist der Recognition der bis dahin noch nicht benutzte Veronensis 28 (V) und ferner der ebenfalls von Dombart zum ersten Male verwerthete Coloniensis (K.) 75 zu Gute gekommen. Der erstere enthält die Bücher 11—16: Dombart ist geneigt ihn in's sechste oder fünfte Jahrhundert hinaufzurücken, während Reifferscheid ihn in seiner Bibl. Ital. dem siebenten zugewiesen hat; jedenfalls ist das Manuscript für Buch 11—16 das älteste der vorhandenen. Seine Lesarten correspondiren meist mit RAF, bieten aber manche neue Berichtigung, insonderheit in den argumentis capitum des 14. Buches. — Der

Coloniensis, ehedem in Darmstadt, stammt aus dem achten Jahrhundert und enthält die Bücher 1—10; er ist vielfach interpolirt. So lange eine genaue Collation der Pariser Manuscripte noch nicht vorliegt, lässt sich das Verhältniss der Handschriften zu einander nicht mit Gewissheit feststellen, soviel steht nach Dombart's Untersuchung jedoch fest, dass zwei Klassen von Manuscripten zu unterscheiden sind, deren eine, der Corbeiensis und der Veronensis und demnächst der Monacensis 6259 (R), die Ueberlieferung rein erhalten hat, während die zweite, $A^2$ K F L und die Pariser abcf, einen im achten oder schon vor dem achten Jahrhundert (u. a. in den Bibelcitaten nach der Vulgata) interpolirten Text repräsentirt. In der Mitte stehen $A^1$ und die Pariser d e g. Nach gewissen verwandtschaftlichen Zügen stellt Dombart noch folgende Gruppen zusammen: $A^1$d; VR (AF); R$A^1$eg; $A^2K^1$bf; $K^2$ac. —

Von der ersten Auflage unterscheidet sich die zweite äusserlich durch die Mittheilung der adnotatio critica, welche Dombart früher in der praefatio hatte voraufgehen lassen, am Fusse des Textes. — So mit neuen Vorzügen ausgestattet, wird diese Ausgabe des bedeutendsten Werkes Augustin's zu den alten Freunden sich viele neue erwerben.

Die in dem Sammelwerk »Sanctorum Patrum opuscula selecta. Edidit et commentariis auxit H. Hurter. Oeniponti erschienenen Ausgaben: S. Aur. Augustini Hipponensis ep. et S. Prosperi Aquitani De Gratia opuscula selecta. Oenop. 1877 sowie S. Aur. Aug. e. et S. Prosperi Aquitani De gratia adversus Semipelagianos opusc. selecta, Oenop. 1878 haben keinen wissenschaftlichen Werth. Grössere Bruchstücke aus Augustinischen Schriften sind von Fr. Dübner in der »Selecta nova ex patribus Latinis« t. II—VI, Paris 1874—1877 12. (verschiedene Auflagen) für Unterrichtszwecke zusammengestellt. — Der nächste Bericht führt uns wieder zu einem Dichter:

## Sedulius.

Ueber die metrischen Eigenthümlichkeiten des Sedulianischen Hymnus (a solis ortus) hat Joh. Huemer sehr genaue Beobachtungen in seiner Abhandlung »Untersuchungen über den iambischen Dimeter, Wien 1876« (vgl. den fünften Jahrgang dieses Jahresb. 1877 III S. 32 und 33) niedergelegt. — In dem Artikel »Zu Sedulius«, Zeitschr. f. die österr. Gymn. 1877, S. 336, weist derselbe Gelehrte einen in H. Hagen's Quaest. gramm. ex cod. Bern. 83 (Gramm. lat. suppl.) S. 186, 18 dem Sedulius zugeschriebenen Vers als diesem nicht zukommend ab. Es heisst dort: . . . at »studebamus« corripuit Teudulfus et »mederetur«. Sedulius:

Ille loquebatur, nos stupebamus ait.

Einleuchtend ist die Emendation, den Punkt nach mederetur zu tilgen und den Vers seinem Autor Teudulfus (carm. l. VI, 658) zuzuweisen, wo-

bei auch oben stupebamus für studebamus herzustellen ist. Dem Pentameter muss dann der ausgefallene Vers aus Sedulius carm. pasch. III 238 (vis attacta etc.) folgen, der den Beleg zu mederetur enthält. — In derselben Zeitschrift, 1876 S. 500—505, veröffentlichte Huemer einen kleinen Aufsatz »Zur Bestimmung der Abfassungszeit und Herausgabe des Carmen paschale des Sedulius«. Der Verfasser legt darin zunächst den Text der literarhistorischen Mittheilungen vor, welche sich in einer Wiener Seduliushandschrift finden und welche bisher weder in correcter Fassung publicirt noch auch von den Literarhistorikern überhaupt beachtet waren. Nach Erläuterung derselben entscheidet sich Huemer gegenüber den Ansichten Ebert's und Teuffel's dahin, dass Sedulius »um die Mitte des fünften Jahrhunderts sein Werk verfasst habe, dass dasselbe aber erst durch Turcius Asterius Rufius 495 (494) nach dem Tode des Dichters herausgegeben worden sei, wodurch es dann in weiteren Kreisen bekannt wurde«. Ein etwas modificirtes Urtheil über diese Frage giebt der Verfasser in dem folgenden Buche, in welchem die Untersuchung wieder aufgenommen und weiter ausgeführt wird:

De Sedulii poetae vita et scriptis commentatio. Scripsit Dr. Johannes Huemer. Vindobonae MDCCCLXXVIII. 123 [2] S. 8.

In der Einleitung (S. 1—8) schildert Huemer das literarische Leben im vierten Jahrhundert und verweilt dann namentlich bei den Anfängen der christlich-lateinischen Poesie; er führt aus, wie der Virgilcultus, der alle literarischen Kreise erfüllt, zu neuen Leistungen auf epischem Gebiete anregt, von denen die erste hervorragende poetische That des Iuvencus historia evangelica ist, der Sedulius die noch bedeutendere Dichtung des Carmen paschale folgen liess. — Das erste Capitel (S. 8—37) ist der Untersuchung de vita Sedulii gewidmet, die der ungelösten Fragen noch eine Menge bot. Zunächst wird das praenomen »Caelius«, welches die neueren Editionen bieten, gestrichen. Die besseren Handschriften und die ältesten Ausgaben kennen überhaupt kein solches. Den Angaben Huemer's über die Italischen, Englischen und Wiener Manuscripte kann ich noch hinzufügen, dass auch in den St. Galler und Berner Handschriften, sowie auch in der Baseler und Reichenauer nur der einfache Name Sedulius sich findet. — Ueber das Vaterland des Dichters berichten die alten Literarhistoriker nichts. Wenn Trithemius, Usserius, Fabricius, Cellarius, Gruner u. a. ihn Scotus nennen, so beruht das auf Verwechslung mit dem bekannten Sedulius des neunten Jahrhunderts. Caspar Barth's Hinweis auf Sed. carm. p. 1, 17 ridiculoue Getae, wie die weniger probable Lesart statt ridic. Geta (abl. sg.) lautet, ist unberechtigt. Wenn jener auf Geta als den Namen eines altbritannischen Gottes hinauswill, so führt Huemer mit Recht aus, dass der Zusatz ridiculo einer solchen Verwerthung entgegensteht. Positive Nachrichten über Sedulius' Heimat giebt nun der Verfasser aus

den literarhistorischen Notizen, die sich in einigen Sedulius-Handschriften finden, zu denen von meinen codd. noch der Berner N. 286 und ein Reichenauer kommen. Die bisherigen Editoren haben diesen Bemerkungen keinen Werth beigemessen: es ist Huemer's unzweifelhaftes Verdienst, die Bedeutung dieses Materials nachgewiesen und dasselbe nutzbar gemacht zu haben. Von seinen Handschriften behauptet zunächst eine Marcianische mit klaren Worten (Genere etiam italicus fuit) die italische Abkunft des Dichters, womit auch Aldhelm's Zeugniss übereinstimmt, der sogar speciell Rom als Geburtsort des Sedulius nennt. — In der Frage nach der Lebenszeit wendet sich Huemer zunächst gegen Teuffel's Bemerkung, dass Sedulius gegen Ende des fünften Jahrhunderts gelebt habe, weil er ein Freund des Asterius (cos. 494) gewesen und von Gennadius noch nicht, wohl aber von Venantius Fortunatus, Isidor und Cassiodor erwähnt werde. Dass Asterius Freund und Zeitgenosse des Sedulius gewesen sei, geht aus der bekannten Subscription (hoc opus Sedulius etc.) nicht hervor: dort ist nur von Anordnung und Revision die Rede. Gennadius' Schweigen ist kein absoluter Beweisgrund; denn wie dieser Autor uns vorliegt, ist er nicht vollständig: Sirmond und Ceillier wollen obendrein in vollständigen Manuscripten des Gennadius Notizen über Sedulius gelesen haben. Wenn es nun in jener handschriftlichen Skizze, die ganz im Stil des Gennadius gehalten ist, heiszt: »sicut in catalogo illustrium reperimus, quem beatus Hieronymus inchoavit, Paterius uero discipulus eius perfecit«, so erwartet man allerdings statt Paterius den Namen des Gennadius, und Huemer's Conjectur hier posterius (statt paterius) uero euis discipulus (sc. Gennadius) zu schreiben hat sehr viel für sich; jedenfalls ist es Huemer unzweifelhaft, dass jene uita den Gennadius zum Verfasser hat. Gegen Ebert verficht der Verfasser die Ansicht, dass Sedulius zur Zeit des jüngeren Theodosius und Valentinian III geschrieben hat, wie die handschriftliche uita behauptet; er hat dafür noch ein wichtiges Argument in der Anführung einer diaconissa Syncletica in der ersten Dedicationsepistel gefunden, deren Zeit sich ungefähr ermitteln lässt. — Ueber seine literarische Ausbildung giebt der Dichter und sein Werk Auskunft. — Dass Sedulius die Stellung eines Presbyters gehabt hat, ist von allen Angaben über seine öffentliche Stellung die glaubwürdigste. Sicher ist noch des Poeten Aufenthalt in Achaja, wo er seine Werke schrieb; nicht für unmöglich hält Huemer seine spätere Rückkehr nach Rom. — Im weiteren Verlauf der Untersuchung ergiebt sich theils mit Gewissheit, theils mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass Sedulius sein um die Mitte des fünften Jahrhunderts vollendetes Werk nicht selbst edirte, dass aber einige Jahre nach seinem Tode Turcius Rufus Asterius diesen handschriftlichen Nachlass ordnete und herausgab. Derselbe hat später, wohl auf den Rath des Papstes Gelasius, eine neue Ausgabe (495) besorgt; er hat dieselbe dem Gelasius dedicirt, um die Aufnahme in das Dekret

(vom Jahre 496) »de libris recipiendis etc.« zur weiteren Empfehlung zu erwirken. Es folgt dies aus dem Dedicationsepigramm des Asterius (Sume sacer cett.), dessen Adressat nach Huemer's scharfsinniger Ermittelung der Papst Gelasius selbst ist. — Es folgt der zweite Theil der Abhandlung de scriptis Sedulii (S. 37 – 51). Nach des Autors eigenen Worten, den besseren Handschriften und sonstigen guten Zeugnissen wird der Titel des poetischen Hauptwerkes als Paschale carmen, derjenige der prosaischen Umschreibung als Paschale opus festgestellt, Bezeichnungen, die sich jedoch bald die Umstellung (c. p., o. p.) gefallen lassen mussten und die des allgemeinen Gebrauchs wegen von Huemer in der letzten Form beibehalten werden. In Betreff der Buchzählung des C. p., welche in den Manuscripten und Editionen eine verschiedene ist, wird auf Grund der Angaben in dem cod. Taur. und im Ambrosianischen Fragment entschieden, dass die Gesammtzahl fünf festzuhalten sei, vier Bücher für den neutestamentlichen Stoff, eins für den dem Alten Testament entnommenen. Des Verfassers Vermuthung, dass die Eintheilung des op. p. eine entsprechende sein werde, kann ich aus der Rheinauer Handschrift bestätigen, in welcher die einfache Zählung von Buch I—V ohne irreführende Angaben (wie explic. lib. I uet. testam., incipit lib. I noui test.) gebraucht ist. In Betreff des zweiten, im elegischen Versmasse geschriebenen Gedichtes (Cantemus etc.) werden alle Zweifel gegen die Autorschaft des Sedulius vom Verfasser zurückgewiesen. Meine Manuscripte liefern für diese Frage gleichfalls bestätigende Ueber- und Unterschriften. Den abcdarischen Hymnus (a solis ortus) sichert Huemer mit guten Gründen ebenfalls dem Sedulius zu. Alles, was sonst von Trithemius u. a. dem Sedulius zugeschrieben wird, hat der Verfasser kurzer Hand abgewiesen. Zur Reihenfolge der einzelnen dichterischen Erzeugnisse bemerkt Huemer gegen Lucian Müller, dass die carmina minora nach dem Carm. p. gedichtet seien, also wie die Manuscripte die Stücke anführen. — Bei den acrostichischen und telestichischen Versen des Liberius und Belisarius ist der Verfasser geneigt mit Arevalo beide Namen zu vereinigen, ohne jedoch ernstliches Gewicht auf diese Verschmelzung zu legen. Warum sollte übrigens bei dem Kunststück nicht an ein Compagniegeschäft gedacht werden können? — Das dritte Capitel de Sedulio ueterum et recentiorum testimonia (S. 51—64) enthält eine grosse Fülle beredter Zeugnisse über die Werthschätzung des Sedulius im M. A. und über seinen Einfluss auf die spätere christlich-lateinische Dichtung. — Im vierten Abschnitt »Virgilii imitatio Seduliana« (S. 65—102) veranschaulicht Huemer die Einwirkung Vergil's auf die stilistische und metrische Gestaltungsweise des christlichen Epikers durch zahlreiche Parallelen; hier und da jedoch ist der Verfasser in der Annahme der Reminiscenz wohl zu weit gegangen. — Schliesslich werden (Cap. V S. 102 – 122) Untersuchungen de metrica arte Sedulii angestellt, in denen die Eigenthümlichkeiten des sedulianischen

Versbaues nach ihrer Uebereinstimmung und Verschiedenheit vom Gebrauche anderer Dichter dargelegt werden. Auch über die sonstigen Kunstmittel, Reime, kunstvolle Wiederholungen und Stellungen, bietet die Abhandlung eingehende Belehrung. Die vorgelegten Prolegomena, deren einzelne Abhandlungen scharfsinnig und mit umsichtiger Gründlichkeit gearbeitet sind, haben in den gewichtigsten Fragen klare Resultate zu Tage gebracht, und wir sind überzeugt, dass die nachfolgende Edition des Sedulius eine der gediegenen Vorarbeit entsprechend tüchtige sein wird. — Bei Erörterung der oben erwähnten Fragen hat auch die Textkritik mancherlei Förderung erfahren. So wird I 3 ridiculoue Geta; I 13 Cerea .... mella; I 156 manauit; I 157 sacerdotii; I 199 dirum; I 279 et spinis; I 324 ternam hic (ohne ast); II 52 praefiliis hominum; II 65 nomen; II 130 aequor; III 134 tibicines; IV 157 scorpion; V 15 seu angelus; V 132 tanto; V 219 uulnera; V 431 nomen tuum; h II 73 ille audax carnifex hergestellt oder vertheidigt. I 321 wird est nach in me mit Recht getilgt, welches von meinen Handschriften auch die Basler und Reichenauer (I) fortlassen. I 185 schreibt Huemer Heliae merito; quin nomine f. etc, ich möchte mich eher für merito, qui nomine f. entscheiden. II 289 will der Verfasser wegen der allerdings recht hässlichen Caesur und unter Bezug auf eine ähnlich gehaltene Stelle (I 331) quia tilgen. I 120 scheint Huemer pius occumberet beibehalten zu wollen, da $T^1$ diese Lesart bietet. Ich glaube, der Verfasser überschätzt — auch an andern Stellen — die Autorität des Turiner Manuscripts in der Fassung der ersten Hand, welche doch verschiedentlich sich die gröbsten Nachlässigkeiten hat zu Schulden kommen lassen. Weil ausser $T^2$ auch noch andere Manuscripte die Lesart pius succumberet überliefern, von meinen ausser dem Baseler, der allerdings nur relativen Werth hat, noch der St. Galler N. 242, so möchte ich mich für die letztere Form entscheiden. Da einmal die Rede auf Handschriften gekommen ist, so will ich gleich hier noch bemerken, dass nach meinen Beobachtungen der Codex Arevalo's, welchen Huemer S. 117 zu II 197 heranzieht, wohl zur werthlosesten Klasse der Sedulius-Handschriften gehört. Auch der S. 116 citirte cod. Reg. 5 (saec. XVI), nach Arevalo's Annahme, die mir richtig zu sein scheint, eine Copie der Aldina, kann keine Autorität beanspruchen. — Ausser den oben erwähnten Stellen hat Huemer noch andere gelegentlich mitbesprochen, deren Verfassung durch den Zusammenhang der ausserordentlich gründlichen Untersuchung bestätigt oder in Frage gestellt wird. Wenn auch die Verfolgung weiterer Gesichtspunkte einer speciellen Beschäftigung mit einzelnen Stellen nicht günstig war, so erhellt doch aus dem Gegebenen zur Genüge, dass der mit der Eigenart des Dichters wohl vertraute Verfasser die Kritik mit Umsicht und grossem Geschick übt. — Die Ausgabe der unter H. Hurter's Redaction stehenden Innsbrucker Collection (Sanctorum Patrum opuscula selecta) M. Aurelii

Clementis Prudentii Apotheosis et Coelii Sedulii Carmen paschale, Oeniponti 1876, ist ohne wissenschaftlichen Werth. — Ueber die im fünften Bändchen der Selecta nova ex Patribus Latinis (Paris 1874) von Dübner aufgenommenen Bruchstücke gilt das oben Mitgetheilte.

## Salvianus.

Salvianus, Der Presbyter von Massilia, und seine Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der christlich-lateinischen Literatur des fünften Jahrhunderts. Dissertation von W. A. Zschimmer. Halle, 1875. 90 S. 8.

Eine anziehend geschriebene und in vieler Hinsicht verdienstliche Monographie. Zschimmer berichtet im ersten Theile seiner Abhandlung (S. 5 — 18) über das Leben Salvian's, so gut dies nach den dürftigen Angaben des Gennadius, Hilarius von Arles, Eucherius und Ado und nach den eigenen Schriften, besonders den Briefen des Massiliers, möglich ist. Ob Salvian Sohn römischer oder gallischer Eltern war, lässt sich nicht mit Gewissheit feststellen, das Geburtsjahr dagegen wird mit Wahrscheinlichkeit an das Ende des vierten oder an den Anfang des fünften Jahrhunderts verlegt. Ziemlich sicher lässt sich Gallien als Heimath nachweisen und zwar speciell das Gebiet von Trier oder Cöln. Für diese oder jene Stadt will sich Zschimmer nicht bestimmt entscheiden. Dagegen erledigt Halm (in dem nachher zu besprechenden Artikel) die Frage zu Gunsten Trier's, indem er (Sitzungsberichte der Münchener Akademie, philosophisch-philologische Classe, 1876 Bd. I, H. 4, S. 405) mit grosser Wahrscheinlichkeit in der Schrift de gub. dei VI 13 uidi siquidem ego, Treverus ipse, homines domi nobiles etc. herstellt; in der Ausgabe hat Halm jedoch die Conjectur unter Abänderung von Treverus in Trevir unter den Text gesetzt. — Weiter hält Zschimmer Salvian's Familie für eine hochangesehene; ob sie heidnisch oder christlich war, muss unentschieden bleiben. Jedenfalls aber war Salvian bei seiner Verheirathung Christ. Die Schriften des Presbyters lassen deutlich erkennen, dass er die gewöhnliche Rhetorenschule durchgemacht hat. Kenntniss des Griechischen spricht ihm Zschimmer ab, während sein Recensent im Literarischen Centralblatt 1877 S. 1377 den Mangel nicht anerkennen will. Ob Salvian ursprünglich Jurist war, lässt sich nicht ausmachen. Sicher ist aber jedenfalls die Thatsache, dass er in seinem Mannesalter Presbyter in Marseille war. Nach seiner Verheirathung mit Palladia zog er sich schliesslich aus dem weltlichen Treiben ganz in mönchische Einsamkeit zurück. — Im zweiten Theile (S. 19 — 88) bespricht der Verfasser die Schriften Salvian's, deren Ausgaben kurz beurtheilt werden; wenn in letzterer Beziehung einiges Unrichtige zum Vorschein kommt, so darf man nicht vergessen, dass Halm's Arbeiten, welche hier so Vieles aufgeklärt haben, Zschimmer

noch nicht vorlagen. Das Werk de gub. dei wird nun nach seinem Inhalt durchgegangen und eine Beurtheilung der literarischen Stellung Salvian's daran angeschlossen. Hiernach ist Salvian ein Schriftsteller, »dem nicht Eitelkeit und Modesucht, sondern die ehrliche Begeisterung für eine ideale Sache die Feder führte, ein Schriftsteller, der sich über die Vorurtheile seiner Landsleute hoch erhoben und eine Objectivität der Betrachtung erreicht hatte, wie sie bei einem orthodoxen Katholiken seiner Tage fast ohne Beispiel war.« Freilich hat auch er der allgemeinen Schwäche des Jahrhunderts seinen Tribut zollen müssen. — Einen grösseren Abschnitt hat der Verfasser zur weiteren Ausführung seiner Charakteristik der »practisch-religiösen Stellung« Salvian's gewidmet, die sich besonders in den Büchern ad ecclesiam (adversus avaritiam) deutlich abspiegelt. Zschimmer kommt nach eingehender Untersuchung zu dem Resultate, »dass Salvian mit seiner Schrift eine durchgreifende Reform der ganzen bestehenden Gesellschafts-Verhältnisse und zwar auf christlich-ascetischer Grundlage anstreben und anbahnen wollte.« Hier also der erste Versuch, die sociale Frage vom christlichen Standpunkte aus zulösen. Das Gesammturtheil über den Massilier wird in folgenden Worten zusammengefasst: Salvian ist ein lebendiger Zeuge einer Zeit, in welcher die antike Bildung, das Christenthum und das Germanenthum miteinander den langwierigen Gährungs- und Assimilationsprocess eingingen, der in die neue Zeit einleitet. Es gab wenig Menschen auf diesem Standpunkte der Geschichte, welche in dem Ende des Römischen Reiches nicht zugleich das Ende der Civilisation, der Kirche, ja der Welt sahen. Salvian war einer von den wenigen.

Die nächsten Arbeiten über Salvian gehören dem Gebiet der Textkritik an. In der Recension der oben besprochenen Schrift, welche von H. R. im Literarischen Centralblatt 1877 S. 1377—1379 veröffentlicht wurde, ist vorgeschlagen ad eccl. II 9 (137, 33 ed. Halm) mulierculis ipsa faece infimioribus zu lesen, doch dürfte der Berichterstatter mit der nunmehr durch Halm bekannt gegebenen handschriftlichen Fassung m. ipso sexu infirmioribus sich einverstanden erklären. So unpassend infirmioribus neben faece war, so wenig angemessen möchte infimior in der Zusammenstellung mit sexu erscheinen.

Halm: Ueber die handschriftliche Ueberlieferung des Salvianus. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 1876. Bd. I. Heft IV S. 390—412.

Für Salvian's Bücher de gubernatione dei wird auf die Bedeutung eines Parisinus (Corbeiensis; in der Ausgabe jetzt = A) hingewiesen und an verschiedenen Stellen seine vorzügliche Textesverfassung gezeigt. Baluze hat diese Handschrift zwar benutzt, aber manches übersehen, vieles nicht verwerthet und consequent an corrigirten Stellen die Lesart

der jüngeren Hand berücksichtigt, daher sein Text manchen Rückschritt zeigt. — Hierauf berichtet Halm über ein Handschriften-Fragment der ersten sieben Briefe, welches er in Bern gefunden und zu dem er die fehlenden Blätter in einem Pariser Manuscript des Werkes de gub. dei entdeckte. — Da der Aufsatz über die Handschriften sowie die Proben der Behandlung einzelner Stellen auf Grund dieses neuen Apparates in die praefatio von Halm's Ausgabe übergegangen ist, so wenden wir uns sogleich zu derselben. Sie bildet mit Sauppe's Ausgabe der vita Severini des Eugippius den ersten Band der Auctores antiquissimi, jener neuen, lange erwarteten Abtheilung der Monumenta Germaniae historica.

Salviani presbyteri Massiliensis libri qui supersunt. Recensuit Carolus Halm. Berolini MDCCCLXXVII. VII. 176 S. 4.

Das handschriftliche Material, auf welchem diese neue Ausgabe beruht, ist im Wesentlichen dasselbe, welches P. Pithou und Et. Baluze für ihre Ausgaben benutzt haben; doch hat die Nachvergleichung günstige Ergebnisse geliefert. Salvian's Hauptwerk ist in einem vorzüglichen codex Parisinus des zehnten Jahrhunderts, in einem jungen, gleichfalls Pariser Manuscripte des fünfzehnten Jahrhunderts und einem dem ersten Pariser nahestehenden Brüsseler Codex des dreizehnten Jahrhunderts überliefert. Brassican's editio princeps (v. 1530) geht auf eine Handschrift schlechtester Qualität zurück, die jedoch an einigen Stellen allein die richtige Lesart erhalten hat.

Die Schrift ad ecclesiam — denn so lautet in den besseren Handschriften der von Halm wiederhergestellte Titel, während bisher die Bezeichnung adversus avaritiam geläufig war — wurde von Sichardus zuerst Basel 1528 aus einem durch Interpolationen und Zusätze entstellten Codex herausgegeben; Baluze besserte den Text nicht viel, obgleich ihm eine bessere Pariser Handschrift (N. 2785) des elften Jahrhunderts zur Hand war. Dagegen folgte dieser Gelehrte einem jungen (Pariser) Manuscript von geringerem Werthe, welches auf das vorhin erwähnte zurückgeht. Halm hat neben dem Codex N. 2785 noch einen andern Pariser (N. 2172), ungefähr vom zehnten Jahrhundert, verglichen und verwerthet. — Ueber die wiederaufgefundenen Theile der die sieben ersten Briefe enthaltenden Handschrift ist schon oben berichtet worden; der achte ist wieder in drei Pariser Handschriften erhalten, von denen die älteste dem siebenten oder achten Jahrhundert, die beiden anderen dem neunten oder zehnten angehören. Die letzte Epistel, in welcher Salvian dem Bischof Salonius auseinandersetzt, warum er den Büchern ad ecclesiam den Namen Timotheus auf den Titel gesetzt habe, ist uns nur noch in dem genannten Pariser N. 2785 überliefert; doch hat sie auch in der Vorlage der Ausgabe des Sichardus gestanden. Ein im Brüsseler Handschriften-Catalog aufgeführter Brief Salvian's trägt den Namen desselben mit Unrecht: es liegt hier eine Verwechselung der

Namen Salvian und Sidonius vor. Dies der Bericht Halm's über das von ihm aufgebrachte Material für die neue Ausgabe. Nur zu einem Punkte möchte ich mir einen kleinen Zusatz erlauben. Praef. VI heisst es von Salvian's erster Schrift: Multo prius . . . (libri) illi a S. compositi sunt . . ., qui uulgo adversus avaritiam inscribuntur, sed in melioribus libris nomine »ad ecclesiam« circumferuntur. Am sichersten lässt sich der letztere Titel aus dem letzten Brief Salvian's an Salonius nachweisen; man vergleiche folgende Stellen: § 1 libellis . . . ad ecclesiam factis; § 5 cur is . . ad ecclesiam scripserit; § 6 ut libelli ad ecclesiam scriberentur; § 19 Timotheum ad ecclesiam scripsisse.

Den Text des Salvian hat Halm gründlich gesäubert, indem er den Lesarten der besseren Handschriften gegenüber der Vulgata zu ihrem Rechte verhalf; namentlich sind in den Büchern ad ecclesiam kleine und grössere Interpolationen ausgesondert und unter den Text verwiesen. Die eigenen Besserungen, welche der Herausgeber im Einzelnen vorgenommen hat, empfehlen sich wie die von anderen übernommenen durch äussere und innere Wahrscheinlichkeit. — Der Ausgabe sind am Schluss S. 169—176 drei Anhänge beigegeben, welche ein Stellen-, Namen- und Sachregister und einen Index verborum et locutionum umfassen.

Die zweite Lieferung des ersten Bandes der Auctores antiquissimi enthält

Eugippii vita Sancti Severini. Recensuit et adnotavit Hermannus Sauppe. Berolini MDCCCLXXVII. XX. 36 S. 4.

Diese Ausgabe schliesst sich der eben besprochenen auf das Würdigste an. A. Bethmann, dem für die Monumenta Germaniae die Herausgabe der uita Severini aufgetragen war, hatte zu diesem Zweck gegen dreissig Handschriften theils selbst verglichen, theils durch andere vergleichen lassen; ihm schien die italienische Familie die werthvollste für die Textes-Constituirung zu sein. Sauppe hat den Kreis noch enger gezogen und eine Auswahl getroffen, die nur drei Exemplare umfasst. Voran steht der bei weitem älteste und beste codex Lateranensis (N. 79) saec. X, welcher der neueren Ausgabe zu Grunde gelegt ist. Wo er nicht ausreichte, ist ein Vaticanus (N. 5772) saec. X—XI und ein Ambrosianus (M) saec. XI—XII herangezogen. L und VM gehen auf denselben Archetypus in einmal gebrochener Linie zurück; das Zwischenglied zwischen L und dem Archetypus hat die Ueberlieferung mit grösserer Treue bewahrt, als dasjenige zwischen dem letzteren und VM. Die Gemeinschaft gewisser Irrthümer in allen drei Handschriften beweist, dass auch die gemeinsame Quelle schon vielfach getrübt war. — Zu einem Abschnitt hat Sauppe noch die Varianten eines Münchener Handschriften-Fragments (D) des neunten Jahrhunderts angemerkt; ihr Werth ist nicht bedeutender, als der aller andern Münchener oder österreichischen Handschriften. In Fällen, wo die Lesarten von LVM (D)

kein befriedigendes Resultat ergaben, hat der Herausgeber natürlich die Fassung jüngerer Codices berücksichtigt, auch wohl mit Conjecturen nachgeholfen, wenn auch nur in beschränkter Weise.

Ausser diesen Informationen über die Textesüberlieferung bietet die Praefatio Sauppe's noch eine sachliche Einleitung zur vita Severini, in der auch über die sonstige schriftstellerische Thätigkeit Eugipp's, sowie über seine literarische Stellung überhaupt gehandelt wird. Die Frage, ob der Biograph Severin's die Materialien seiner Erzählung chronologisch geordnet oder in beliebiger Folge, wie ihm Einzelnes gerade einfiel, niedergeschrieben habe, beantwortet der Herausgeber nach angestellter Prüfung dahin, dass sich, soweit die Thatsachen überhaupt controlirbar sind, ein Verstoss gegen die historische Reihenfolge nicht nachweisen lässt. — Dem Prooemium folgt ein Hymnus Sancti Severini abbatis, zuerst von Ozanam aus einem cod. Vaticanus saec. IX, Paris 1850 edirt, dessen Inhalt fast gänzlich dem Eugippius entnommen ist; Sauppe hat die bezüglichen Quellennachweise in Zahlenangaben am Rande angemerkt.

Die äussere Wiedergabe des Textes ist dieselbe wie in Halm's Salvian: die ermittelten Citate sind unten auf der Seite verzeichnet; darunter stehen die Varianten. Am Schluss folgt ein Index nominum und ein zweiter Index rerum, verborum, grammaticus. — Der anonyme Recensent im Literar. Centralbl. 1878, S. 388 meint, dass vielleicht mit der besten Handschrift die Namensform Eugepius herzustellen sei. (?) — Eine noch hierher gehörige Schrift

L. Delisle, Notice sur un manuscrit mérovingien contenant des fragments d'Eugypius, Paris 1874.

konnte ich nicht erhalten.

## Eucherius.

De uita et scriptis Sancti Eucherii, Lugdunensis episcopi. Thesim proponebat Redonensi litterarum facultati Antonius Mellier. Paris 1877. 206 S. 8.

Der Verfasser belehrt gleich im ersten Satze seines Prooemiums (S. 7 – 21) das Publikum über die einzig erhabene Stellung der grande nation in Kunst und Wissenschaft, welche durch eminente Naturanlage und glückliche Wendungen der Weltgeschichte bedingt wurde! Er beginnt seinen Nachweis bei den alten Kelten und geht hierauf zu der Periode des romanisirten Galliens über, die ihm reichlich Gelegenheit giebt, die Ausnahmestellung seines auserwählten Volkes in das gehörige Licht zu setzten. Nachdem so der nationalen Eitelkeit Genüge geleistet ist, reisst Mr. Mellier sein Werk zum Theil wieder ein, um für den Helden seiner Abhandlung einen günstigeren Hintergrund zu schaffen. Er nimmt daher eine andere Beurtheilung der gallicanischen Literatur-

periode auf und bezeichnet die literarischen Leistungen auf dem Gebiet der Dichtkunst und Rhetorik als äusserlich formvollendet und innerlich hohl: die innere Gediegenheit wird erst durch die christlichen Schriftsteller erreicht. Damit langt Mellier also bei Eucherius an. Wenn auch das absprechende Urtheil über das innere Leben der späteren gallisch-lateinischen Periode nicht ohne Berechtigung ist, so erscheint diese Wendung nach der superlativischen Anpreisung des ersten Anlaufs verwunderlich, und der ziemlich unvermittelte Sprung erweckt den Verdacht, dass wir keine unbefangene Würdigung der Aufgabe zu gewärtigen haben. Die eigentliche Abhandlung zerfällt in zwei Theile: S. Eucherii uita S. 23 98 und S. Eucherii scripta S. 99—206. Ueber etwaiges Geburtsjahr, Abkunft, Erziehung und Studien des Eucherius wird sehr ausführlich geredet. Was gewiss war und was wohl hätte sein können, weiss der Verfasser wohl zu verknüpfen, sodass der Faden nimmer abreisst. Der klösterliche Aufenthalt auf den Hyèrischen Inseln wird anschaulich geschildert; dem Freundeskreise des Eucherius ist ein besonderes Capitel gewidmet. Im zweiten Theil werden des Eucherius schriftstellerische Leistungen nach Inhalt und Bedeutung und schliesslich nach ihrer stilistischen Seite durchgenommen, oder besser gesagt, durchgelobt. Ueberhaupt nimmt, neben gewichtigen sachlichen Mängeln, die übertrieben lobredende Form der Arbeit Mellier's dem Leser bald den Glauben an eine objective Darstellung der Monographie, die eine gründliche kritische Neubehandlung des gewählten Themas noch nicht überflüssig gemacht hat. — Soviel über die Literatur zu den Patres Latini: wir gehen zu einem anderen Gebiet über:

## Palladius.

Ueber eine Quelle der Bücher des Palladius über die Landwirthschaft giebt der Aufsatz von

H. Nohl, Palladius und Faventinus in ihrem Verhältniss zu einander und zu Vitruvius. Commentationes philologicae in honorem Theodori Mommseni, Berolini MDCCCLXXVII, S. 64—74

Aufschluss. Der Verfasser führt den Nachweis, dass Palladius die Abschnitte, welche aus Vitruv stammen, nicht direct von diesem entlehnt, sondern aus der Epitome des Faventinus, welcher den Vitruv excerpirte aufgenommen hat.

Palladii Rutilii Tauri Aemiliani de re rustica liber primus. Recensuit . . . I. C. Schmitt. Wirceburgi MDCCCLXXVI. XV, 53 S. 8.

Schmitt's Festschrift bietet die Probe einer neuen Ausgabe des Palladius, die nunmehr in den Teubner'schen Mittheilungen als dritter Band einer neuen Gesammtausgabe der Scriptores rei rusticae Latini angekündigt ist. Da seit Gesner und Schneider für Cato und Varro

wenig, für Palladius nichts geschehen ist, so wird die neue Bearbeitung eine bedeutende Lücke ausfüllen.

Die vorliegende Recension des ersten Buches des Palladius zeigt uns, dass wir eine gründliche Neugestaltung des Textes in der angekündigten Ausgabe zu erwarten haben. Die von den letzten Herausgebern benutzten Handschriften sind von schlechter Qualität; von einer rationellen Behandlung konnte dabei überhaupt keine Rede sein. Es ist Schmitt's Verdienst, eine Anzahl von älteren Manuscripten zum ersten Male verglichen, classificirt und verwerthet zu haben. Die beste Klasse bilden der Paris.[1] saec. X und ein Laudunensis saec. IX. Diesen reiht sich in etwas weiterem Abstande ein zweiter Parisinus an. In die zweite Klasse setzt Schmitt einen Vindobonensis saec. X, der von späterer Hand durchcorrigirt und nicht frei von kleinen Interpolationen ist. An dritter Stelle rangiren ein Paris.[3] saec. XI und der von ihm abgeleitete Erfurter, ferner ein vierter Pariser saec. XIII, ein Florentiner saec. XIII und ein Leidener, eventuell noch die Florentiner des Politianus. Alle Manuscripte dieser Klasse sind mehr oder minder stark interpolirt. Noch tiefer stehen die durch die grösste Willkür entstellten Manuscripte der vierten Klasse, zu welcher Schmitt einen Vatic. saec. XV und das von Vincentius im Spec. natur. benutzte Exemplar rechnet. Auf Grund der angezeigten Merkmale unterscheidet der Herausgeber zwei grosse Handschriftenfamilien: zur ersten gehören $P^1$ L $P^2$, zur zweiten (interpolirten) alle übrigen Manuscripte. — Dieses neue und neu geordnete Material setzte den Herausgeber in den Stand, in den 42 Capiteln des ersten Buches an zweihundert Stellen den Text zu ändern und zu berichtigen. Da die handschriftliche Ueberlieferung eine im Ganzen gute ist, so brauchte Schmitt zu eigenen Aenderungen nur selten seine Zuflucht zu nehmen; mehrere Vorschläge hat Urlichs beigesteuert. Für verschiedene Punkte, namentlich in einigen grammatischen Fragen, wird sich eine Entscheidung erst dann treffen lassen, wenn das Werk vollendet ist. Bisher erscheint z. B. der Ablativ der Comparation bald mit i bald mit e geschrieben (maiori 4, 2; molliori 10, 3; meliori 28, 1, superiori 34, 7, altiore 18, 1; largiore 18, 2; superiore 29, 1); hier wird vielleicht, wenn sich der Sprachgebrauch nach sämmtlichen Büchern feststellen lässt, eine consequente Schreibung Platz greifen, welche der Herausgeber bei tusum tunsum zu Gunsten der letzteren Form hat eintreten lassen, obgleich auch hier die Manuscripte beide Formen haben. — 13, 8 scheint es mir unzweifelhaft, dass ad inpunitatem culpae praesentis spectat (»expectat« die codd. und Schm.) zu schreiben ist. — 30, 3 ist, da Schmitt aus Palladius keine andere Belege für mensium anführt, das handschriftlich gut beglaubigte mensum (L $P^2$, mensium Schmitt) wohl im Texte zu belassen. — 34, 18 kommt m. E. mixta der handschriftlichen Ueberlieferung am nächsten. — Im Druck sind verschiedene Versehen stehen geblieben: deterrimio p. XV; miliarum 45, 24; sexcenites S. 50 oben; Palladius S. 50

unten; Pomanos S. 52 unten. In der adnot. critic. zu 34, 18 fehlt mistus P², vergl. S. 52 Anm. 43.

Beiträge zur Kritik dieses ersten Buches lieferte Petschenig, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXVIII (1877) S. 638–641. Er fordert die Wiederherstellung von uel (= et) in den tituli 7 und 35, sowie c. 12; 21; 38, 2 mit Recht und will ferner die Scripturen pinnis extingunt persecuntur crocodilli fasianus u. a. m. hergestellt wissen; in diesen Dingen wird jedenfalls das umfangreiche Material der noch ausstehenden Bücher eine Entscheidung bringen. C. 30, 3 schliesst Petschenig von mensum auf mensuum, doch siehe oben. Sodann denkt er 1, 2 statt et aquae inuentionibus an arborumque insitionibus, allein dieser Ausdruck würde doch auch noch die Umstellung vor aedificiis rusticis erfordern, und das ist immerhin nicht unbedenklich. Weiterhin empfiehlt Petschenig 1, 2 mit Gesner und Schneider sane in primis . . . ponenda sunt singula zu lesen, 5, 5 mediocritas uel ut (u. et die Manuscripte) zu schreiben, 6, 4 in ita uites conuenit statt uites wieder homines (P² V) herzustellen, desgl. 6, 8 obstrictus für astrictus; 16, 11 clausa für clausus; 6, 15 sed et horis zu schreiben; 28, 6 et in agrum, 30, 2 et anseris, 37, 6 et ferulis mit den Handschriften. 6, 16 nutrit, hordeum soluta delectatur et sicca conjicirt; 13, 8 mit R. praesentis culpae respectat, vgl. oben; 10, 2 celeri siccitati mit den Handschriften; 18, 1 wird obscuram vor uel (= et) mit Recht getilgt; 23 habitacula mit den Handschriften statt laetamina; 34, 1 debebunt hortus et (= etiam). Wo Petschenig die handschriftliche Lesart wieder aufnimmt, pflichten wir ihm bis auf einen oben berührten Fall unbedingt bei, da sich an den betreffenden Stellen sehr wohl damit auskommen lässt. Im Philolog. Anzeiger IX (1878) S. 405 setzt der (anonyme) Recensent 1, 2 nach fructus grosse Interpunction und lässt mit Suis einen neuen Satz anfangen. 2, 1 mit Umstellung von est und quod: Naturae quod est, in primis etc. gelesen; 5, 1 für solida mit Beziehung auf (Verg.) Cul. 372f. sole uidua empfohlen; 6, 15 soluto et als aus der folgenden Zeile hierhergerathen eingeklammert; Lücken angenommen 6, 9 in prouinciis et eius generis, wo nach et ein solo ausgefallen sein könnte, und 6, 13, wo nach sterilis gleba cum ein pingui (vgl. loca pinguia und l. sterilia) einzuschieben ist.

Zu Palladius I 6 von A. Eussner. Philolog. XXXVIII (1878) N. I S. 39:

Die Bauernregeln sind nach Eussner nicht ohne Zusammenhang, aber die vom Autor herrührende Folge ist zerstört. Der Satz 6, 1 color terrae . . . incertus est auctor stand am Ende des fünften Capitels; hier (6, 1) ist er unpassend. – Der Satz (6, 3) quae florent constat non esse tangenda steht mit dem vorhergehenden

qui numerus . . . . . satorum in keiner Verbindung und ist hinter den später folgenden in uite uel arbore . . . gemmae zu stellen.

Palladii Rutilii Tauri Aemiliani de insitione liber. Ad codices nunc primum conlatos edidit I. C. Schmitt. Wirceburgi MDCCCLXXVII. 16 S. 8.

Als zweite Probe seiner neuen Ausgabe giebt Schmitt den Text des vierzehnten Buches nebst einer Einleitung über den handschriftlichen Apparat. Das metrische opusculum ist nur in einem Florentiner Manuscript ($F^1$) saec. XV mit den übrigen dreizehn Büchern de re rustica vereinigt überliefert. Ausser diesem hat der Herausgeber noch einen zweiten Florentiner saec. XV ($F^2$), einen Vindobonensis saec. XV ($V^1$) und einen anderen saec. XVI ($V^2$) sowie einen Romanus (R) saec. XV verglichen und zwar fast alle zum ersten Male. Die Vulgata bis auf Schneider stimmt im Ganzen mit der Lesart von $F^1$ überein, der also die Quelle für jene gewesen zu sein scheint. Ihm steht $V^2$ ziemlich nahe; beide haben nicht unbedeutende Interpolationen aufgenommen. $V^1$ dagegen und $F^2$R, die wiederum unter sich eng verwandt sind, nur dass $F^2$ noch hier und da einige fremdartige Bestandtheile aufweist, sind Glieder einer anderen Familie von besserer Qualität. Nach Feststellung dieser Merkmale ordnet Schmitt die Manuscripte in drei Klassen, deren erste und beste $V^1$ und R bilden, während $F^2$ allein in der zweiten steht und $F^1$ und $V^2$ der werthlosesten dritten angehören. Ausser den Varianten dieser Manuscripte führt die adnotatio critica noch die Lesarten der bedeutendsten Ausgaben an.

Nachdem für dies Buch wie für die übrigen so bedeutende Hülfsmittel beschafft sind und der Herausgeber durch ihre Sichtung sowie durch die Recognitionen des ersten und letzten Buches anerkennenswerthe Beweise einer sachkundigen Behandlung seines Autors gegeben hat, können wir nur wünschen, dass das Werk uns bald vollendet vorliegen möchte. Hoffentlich lassen auch vol. I und II der Scriptores r. r., welche Cato und Varro enthalten sollen und deren Bearbeitung H. Keil übernommen hat, nicht allzulange auf sich warten.

## Anthimus.

Anthimi de obseruatione ciborum epistula ad Theudericum regem Francorum. Iterum edidit Valentinus Rose. Lipsiae 1877. 58 S. 8.

Der um die medicinische Literatur des Alterthums sehr verdiente Herausgeber hat seinen Ausgaben der Medicinae des Pseudo-Plinius und Gargilius des Anthimus Schriftchen de obseruatione ciborum in einer neuen Ausgabe folgen lassen. Der vorliegende Text ist kein einfacher Abdruck der ersten, in den Anecdota Graeca et Graecolatina 1860 erschienenen

Ausgabe, sondern er präsentirt sich in neuer Gestalt. Rose konnte für diese Bearbeitung eine durch Scherer's Catalog bekannt gewordene St. Galler Handschrift des elften Jahrhunderts benutzen, die nicht ohne Werth ist. Der genannte Codex (g) stammt nach des Herausgebers Schätzung aus demselben Manuscript, welches auch dem Parisinus als Vorlage gedient hat, wie denn auch die Ueberschriften in P und g genau übereinstimmen. Die Handschrift, aus der Pg abgeleitet sind, ist ihrerseits wieder mit der älteren St. Galler (G) aus demselben Codex abgeschrieben; daraus folgt, dass der kritische Apparat durch den Hinzutritt von g eine nicht unwesentliche Bereicherung erfahren hat. Nach g hat Rose nunmehr auch die Stellung des cod. Prag. genauer fixirt, dessen Text auf g und den cod. B(amberg.) zurückgeführt wird, welcher letztere mit G die eine Hauptabzweigung des Archetypus darstellt, während der cod. Lond. Sloan. A den zweiten Hauptarm bildet. — Nur eins haben wir an dieser sonst so verdienstlichen Separatausgabe auszusetzen, nämlich dass man trotz der Beigabe eines umfangreichen kritischen Materials doch noch öfter auf die in der Ed. princeps gegebenen Ausführungen zurückgehen muss. — Referent hat in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1878 S. 750 folgende Textesänderungen vorgeschlagen: S. 8, 19 sunt, 11, 17 alias medicinas. 20, 31 alterum uenenum, 12, 30 habent, 15, 1 corporis nach den besten Handschriften herzustellen und 13, 16 in uno uaso zu lesen.

---

# Jahresbericht über die römischen Epiker für 1878.

Von

Prof. Dr. **Emil Baehrens**

in Groningen.

---

Drei Stellen der Annalen des Ennius behandelt L. Havet in Revue de Philologie II, 93 ff. V. 44 (Vahlen) schlägt er vor »corda capessere«, wogegen Weil im vorhergehenden Verse »iter« statt »te« vorzieht. In den Versen 239–256 sucht Havet die durch des Gellius Worte indicirte Lücke nicht mit Vahlen am Schlusse, sondern nach V. 252 »paucorum«, welche handschriftliche Lesart er beibehält. V. 367 conjicirt er »cordibus imis«.

Zu den Fragmenten des Sueius hat Referent einige Vermuthungen in seinen Miscellanea critica (Groningen 1878), S. 22 gegeben.

In derselben Schrift S. 21 ist ein Bruchstück aus dem »de morte« betitelten Epos des L. Varius traktirt. Dieses Epos ist auch von R. Unger in dem Haller Gymnasial-Programm von 1878 »L. Varii de morte eclogae reliquiae; pars altera« (der erste Theil, welcher mir bisher unbekannt war, erschien 1870) besprochen worden, indem der Versuch gemacht wird, demselben einige neue Fragmente zuzuweisen, und auch die Ueberreste der anderen Poesien des Varius uutersucht werden.

Für Vergilius ist als die werthvollste Leistung dieses Jahres zu verzeichnen die Schrift von Johann Kvíčala, »Vergilstudien nebst einer Collation der Prager Handschrift«, Prag (Tempsky) 1878. Der Verfasser theilt die Varianten eines von ihm sorgfältig verglichenen Codex des Prager Metropolitan-Domkapitels von St. Veit mit, welcher durch sein respektables Alter (saec. IX), seine singuläre Stellung unter den Vergilhandschriften und manche beachtenswerthe Lesarten eine genaue Bekanntmachung wohl verdiente. Manche dieser dem Pragensis eigenen Lesarten hat Kvíčala als gute nachgewiesen[1]; und so viel steht fest, dass

---

[1]) Wenn Georg. IV 556 »stridere apes utero et ruptis efferuere costis« der Pragensis »utero eruptis et feruere« von erster Hand hat, so glaube ich nicht, dass dies aufzunehmen ist; denn die Verderbniss des »et ruptis« in

jener Codex künftig bei der Vergilkritik stets in Betracht zu ziehen ist. Aber den Haupttheil des Buches bilden Beiträge zur Erklärung und Kritik der Aeneis, vorwiegend zum ersten Buche; angehängt sind einige Stellen aus Buch II—IV. Ueberall ist zu loben die Besonnenheit und Vorsicht, mit welcher Kvíčala zu Werke geht; mit Vorliebe und auch mit dem meisten Erfolge verweilt er bei Fragen der Exegese; und hier hat er durch Geltendmachung neuer Gesichtspunkte, durch Beibringung neuer Parallelstellen und dergleichen meist interessante und nicht selten richtige Bemerkungen gemacht. In dieser Hinsicht kann Kvíčala's Schrift namentlich denen, welche auf dem Gymnasium Vergil erklären, aufs Beste anempfohlen werden. Dass auch für die Kritik manche gute nnd brauchbare Erörterung sich findet, ist gewiss; aber auf diesem Gebiete vermisst man doch bei Kvíčala oft die auf den Grund dringende Schärfe, welche sich mit Halbem nicht begnügt, vermisst man auch die genügende Vertrautheit sowohl mit dem, worum es sich handelt, als auch mit den Leistungen der Früheren. An der vielbesprochenen Stelle Aen. I 8ff.:

Musa, mihi causas memora, quo numine laeso
Quidue dolens regina deum etc.

widerlegt (zum wievielten Male?) Kvíčala die künstlichen Deutungsversuche in passender Weise; aber ist denn seine eigene Erklärung, dass Juno sich wegen der einer anderen Gottheit zugefügten Beleidigung gekränkt fühle, um ein Haar besser? Das sollte Vergil hier, wo es sich um den persönlichsten Groll der Himmelskönigin handelt, besonders bemerkt (wahrlich »eine übertriebene Genauigkeit«!), gar an die Spitze und noch über den eigenen Zorn der Juno gestellt haben? Non credo, ist meine Antwort. Von den gemachten Vorschlägen erwähnt Kvíčala nur den doch secundären »quo numine laesa«; die in neuerer Zeit mehrfach (z. B. vom Referenten in einem früheren Jahresbericht) hervorgehobene Conjektur des Scioppius »quo nomine laesa« berührt er nicht. Und doch bietet sie das Richtige. Es ist unnöthig, darauf hinzuweisen, dass durch die Anhäufung der synonymen Begriffe »laesa« und »dolens«, wie die Römer dies so liebten, der tiefe Groll der Juno trefflich ausgedrückt wird, da eine andere und bessere Erklärung weit näher liegt. Wer das Prooemium genau durchliest, findet, dass Vergil diesen Junonischen Groll aus zwei Motiven herleitet, aus ihren Befürchtungen hinsichtlich Carthago's und aus der durch des Paris Urtheil ihr zugefügten Beleidigung. Auf die ersteren geht das »laesa«, auf die zweite das »dolens«; und wir verstehen jetzt, weshalb Vergil »quidue« schrieb. Diese Motive werden, als Antwort auf des Dichters Aufforderung in V. 8, in V. 12—34 ausführlich dargelegt. Was so unten seine Erläuterung erhält, das darf

---

»eruptis« ist eine der gangbarsten. Aber »et feruere« scheint mir auf »ec feruere« hinzuweisen; und diese erste Corruption mag den Anstoss zu jener zweiten gegeben haben.

oben nur in allgemeinster Weise angedeutet werden. Schon aus diesem Grunde habe ich Peerlkamp's geistreiche Conjektur »quo crimine laesa« nie zu billigen vermocht: es nimmt für mein Gefühl zuviel von dem Späteren vorweg. Sodann aber (und dieser Einwand ist triftiger) würde »crimine« nur auf das iudicium Paridis gehen können, auf welches sich weit besser »dolens« als »laesa« bezieht. Einen ganz unbestimmten und weiten Begriff, wie man ihn wünscht, bringt nun jenes »quo nomine laesa« in die Stelle: »quo nomine« und »quidue« passen hier vortrefflich zusammen. Und aus diesem Grunde muss man, sollte dem »quo nomine« etwas Prosaisches anzuhaften scheinen, davon absehen: schwerlich konnte sich hier dem Dichter ein besserer Ausdruck darbieten. — Aen. I 19ff.:

> Progeniem sed enim Troiano a sanguine duci
> Audierat, Tyrias olim quae uerteret arces;
> Hinc populum late regem belloque superbum
> Venturum excidio Libyae: sic uoluere Parcas.

Auch hinsichtlich dieser Passage und ihrer Behandlung stimme ich nicht mit Kvíčala überein, welcher zu der von Probus vorgeschlagenen Streichung der V. 21, 22 am meisten geneigt zu sein scheint. Aber damit geht man entschieden zu weit. Welches ist denn die progenies Troiano a sanguine ducta? Doch zunächst nur die von Aeneas abstammenden und in Latium sich ansiedelnden Troianer; erst aus dieser progenies (»hinc«) entwickelt sich das römische Volk. Ist also »hinc« vollkommen berechtigt, so tritt desto mehr in die Augen die Unmöglichkeit des »Tyrias olim quae uerteret arces«, da dies, auf die Stammheroen der Römer bezogen, verkehrt ist; wozu dann kommt, dass diese Worte ganz dasselbe besagen wie das folgende »uenturum excidio Libyae«, welche Tautologie durch keine noch so feine Distinktion (z. B. Tyriae arces = Carthago, Libya = die Stadt und ihr Gebiet!) hinweggeräumt wird. Es ist eine meiner ältesten Vermuthungen zu Vergil, dass die Worte »Tyrias – arces« entweder einen vom Dichter selbst einstweilen eingesetzten tibicen oder eine von einem späteren Grammatiker verfertigte Ergänzung des unvollständigen Verses enthalten. Aber auch diese Vermuthung ist mir neuerdings wieder zweifelhaft geworden. Grade das Prooemium ist so ausgearbeitet und durchfeilt, dass es schwer fällt zu glauben, der Dichter habe hier etwas späterer Ausfüllung vorbehalten. Und so neige ich jetzt dahin anzunehmen, dass ein Mittelglied wie »und diese progenies setzte sich in Latium fest« dem Unverstande eines nur an Carthago denkenden Abschreibers zum Opfer gefallen ist; analog würde ein solches Mittelglied den Versen 6 und 7 sein. Unterstützt wird diese Annahme durch gar manche Stellen der Aeneis, wo man nur durch die Voraussetzung willkürlicher Aenderung in alter Zeit Licht erhält; was auszuführen natürlich nicht dieses Ortes ist. Aber unter solchen Umständen ist es miss-

lich zu sagen, was Vergil schrieb; Sinn gibt: »Latias olim quae poneret arces«, worin für den Ausdruck z. B. das Horazische »Tibur Argeo positum colono« zu vergleichen ist. Hervorgehoben zu werden verdient wohl, dass diese Conjektur (wie unsicher sie auch hinsichtlich des »poneret« ist) doch trefflich dem Zwecke des Dichters entspricht, der Römer Abstammung und Entwicklung klar und deutlich auszudrücken. — Per saturam einige weitere Bemerkungen zu Kvíčala's Buche mittheilend, bemerke ich, dass an der Stelle I 124ff.:

Interea magno misceri murmure pontum
Emissamque hiemem sensit Neptunus et imis
Stagna refusa uadis grauiter commotus, et alto
Prospiciens summa placidum caput extulit unda

nach meiner Ansicht die Worte »et alto prospiciens« wohl nur gemäss Aen. I, 180f. »et omnem prospectum late pelago petit« aufgefasst werden können, wie dies Forbiger und andere thun; »prospiciens« aber steht, wie ich meine, hier im Sinne von »prospecturus«, wie dies bei den Dichtern nicht selten ist: vergl. Verg. Georg. III 517f. »it tristis arator maerentem abiungens (= abiuncturus) fraterna morte iuuencum«. — Aen. I 216ff.:

Postquam exempta fames epulis mensaeque remotae,
Amissos longo socios sermone requirunt,
Spemque metumque inter dubii, seu uiuere credant
Siue extrema pati nec iam exaudire uocatos.

Peerlkamp's Vermuthung »clamore« für »sermone« wird mit triftigen Gründen von Kvíčala zurückgewiesen und über die ganze Stelle, zum Theil nach Früheren, gut gehandelt. An die conclamatio mortuorum kann nicht gedacht werden, da über den Tod der Genossen nichts bekannt ist, und ebensowenig ist an ein Rufen der auf dem Meere weit Verschlagenen, zumal jetzt nicht mehr, zu denken. Schon früher hatte Aeneas von einem Felsen nach jenen ausgesehen; nun, da die Troianer nach eingenommenem Mahle plaudern, können sie bloss ihre Vermuthungen über der Unglücklichen Loos austauschen. Diese sich leicht ergebende Betrachtung hat Kvíčala verständig entwickelt, auch mit gutem Grunde angenommen, dass an den inneren Unwahrscheinlichkeiten der Ueberlieferung nicht der Dichter die Schuld trage. Aber die Worte »seu uiuere credant — uocatos« deshalb zu streichen, ist eines jener Gewaltmittel, welches nur im äussersten Nothfall angewandt werden darf. Sprachlich bieten diese Worte keinen Anstoss (denn Kvíčala's Bedenken gegen »dubii seu — siue credant« ist durchaus unbegründet); und dem Gedanken nach malen sie passend der Troianer Besorgtheit weiter aus. Somit bleibt nur übrig, in den Worten »nec iam exaudire uocatos«, welche sich zum Ganzen nicht fügen wollen, auch den eigentlichen Sitz der Corruptel anzunehmen. Ich vermuthete »dubii, seu uiuere credant

siue extrema pati nec iam exanclare uoratos«: im Zweifel darüber, ob sie sich die Genossen noch am Leben oder in äusserster Gefahr befindlich und diese nicht mehr überstehend, weil vom Meere verschlungen, denken sollten. Denn »extrema pati« ist doch nicht ohne weiteres = »morte uiolenta perire«, sondern zunächst nur = »in summo uitae periculo uersari«, sodass exanclare« (scil. extrema) eine richtige Steigerung enthält. Gerade die Seltenheit dieses Wortes, welches Vergil, wie so manches Andre, den archaischen Schriftstellern entnahm, mag zur Corruption beigetragen haben. — Aen. I 393 ff. hätte Kvíčala meine in dem Jahresberichte für 1874/75 Abth. I, S. 216 f. gegebene Erörterung berücksichtigen sollen; ich finde keinen Grund, von dem dort Gesagten abzugehen. Das von Kvíčala vorgeschlagene »solum« findet sich da bereits, war übrigens auch schon längst von Burmann conjicirt. — Von Kvíčala's Buch Abschied nehmend hebe ich nochmals den durch diese und andre zu machende Aussetzungen nicht geschmälerten Werth desselben hervor.

Das Programm der königl. Studienanstalten in Dillingen, C. Geist, »Erklärung einiger Stellen aus der Aeneide Vergils« gibt in schlichter Weise exegetische Beiträge zu allen Büchern der Aeneis.

Sodann erwähnen wir die kleineren Abhandlungen von W. H. Kolster (zu Aen. I 393—401) in Fleckeisen's Jahrbüchern Band 117 S. 488 ff.; und ebendaselbst S. 792 ff. von H. Keck (zu Aen. VI 136—144, 205—209). — Ueber ein Vergilisches Epigramm hat ebendaselbst S. 119 ff. Referent gehandelt.

Von grammatischen Arbeiten ist zu nennen: H. Krause, »de Vergilii usurpatione infinitiui«, Halle (Berlin, Mayer & Müller).

Der so lange vernachlässigte Manilius ist das Thema einer Leipziger Inaugural-Dissertation von Malvinus Bechert, »de M. Manilii emendandi ratione« (abgedruckt in den »Leipziger Studien zur klass. Philol., I, 1, S. 3—62). Der Verfasser basirt auf dem von Fr. Jacob in seiner Ausgabe gegebenen kritischen Fundamente; die von diesem als Richtschnur eingesetzten Handschriften hat er aufs Neue verglichen und sucht das Verhältniss derselben festzustellen. Gewundert hat uns, dass er bei dem Mangel an alten Codices nicht den Bruxellensis 10699 saec. XII. einer genaueren Prüfung unterzog; denn auf das allgemeine Urtheil Jacob's, der Bruxellensis stamme aus dem Lipsiensis, kann nicht ohne weiteres etwas gegeben werden. So weit sich jetzt darüber urtheilen lässt, scheint das von Bechert aufgestellte Stemma der Handschriften richtig zu sein. Den Schluss der Abhandlung bildet die Besprechung einzelner corrupter Stellen, von denen einige durch Conjektur geheilt werden.

Conjekturen zu Lucanus und Valerius Flaccus enthält das Schriftchen von C. E. Sandström, »Emendationes in Propertium, Lucanum, Valerium Flaccum«, Upsala (Akadem. Buchh.), meist leichte

Waare ohne wesentlichen Gewinn für die Textesverbesserung. Es gebricht dem Verfasser nicht an Talent und Belesenheit, wohl aber an genügender Vertrautheit mit den Principien der Kritik und an Methode. Dasselbe Urtheil ist zu fällen hinsichtlich der »studia critica in Papinium Statium« (Upsala) von demselben Verfasser: auch hier findet man einzelnes Anregende, aber das Ganze lässt, ob der Masslosigkeit, mit welcher die Kritik dieses so schwierigen Dichters betrieben wird, unbefriedigt. — Für einzelne Stellen des Valerius Flaccus vergleiche man noch: L. Lange, Leipziger Studien zur klass. Philol., I, 2, S. 386f., H. Magnus und R. Loehbach in Fleckeisen's Jahrb. 115, S. 859f.; F. Maixner in der Zeitschrift f. österr. Gymn. XXIX S. 488ff. — Eine gediegene und nützliche Abhandlung ist die von H. Gebbing, de C. Valerii Flacci tropis et figuris, Marburg (Elwert).

Neben Sandström's eben vermeldeter Schrift ist für Statius zu verzeichnen das Programm des kgl. Gymnasiums zu Wongrowitz »Quaestionum Statianarum particula I, scripsit Ludovicus Polster«. Der Verfasser gehört zu denjenigen Leuten, welche einem Herausgeber, weil er bei der Unmasse corrupter Stellen in einem schwierigen Schriftstück (wie es die Silven sind) nicht überall das Richtige getroffen hat, etwas am Zeuge flicken, ohne an den wenigen von ihnen behandelten Stellen zu zeigen, dass sie es besser zu machen im Stande sind. Wenn z. B. V 3, 209 »me quoque uocales lucos luotaque tempe« Referent einsetzte »Boeotaque tempe«, so hat er das »re parum diligenter perpensa« gethan. Weshalb? Weil Herr Polster von der in diesem Falle ganz werthlosen Lesart »inotaque« ausgehend auch hier eine »lenissima mutatio« hat, nämlich »Inoaque tempe«. Er fügt hinzu »quae cum coniectura aperta sit correctio, ab exemplis me contineo«: sehr billig, wenn die übrigen Statianischen Stellen, woselbst das Adjektiv »Inous« sich findet, für diese Verwendung desselben nicht sprechen und sich überhaupt kein Beispiel für dieselbe auftreiben lässt. Und in der ganzen Arbeit habe ich keine Vermuthung angetroffen, welche mehr Anspruch auf Probabilität erheben könnte. — Einzelne Stellen behandeln: in den Wissenschaftlichen Monatsblättern H. Blümner (Achill. I 332) und F. L. Lentz (Silv. I 3, 48), ferner R. Bitschofsky in Fleckeisen's Jahrb. 117, S. 573f. (Silv. II 2, 93).

Der Aufsatz von H. Köstlin »Lateinische Epiker« im Philologus XXXVIII S. 40—62 bespricht Stellen des Lucanus, Valerius Flaccus, Silius Italicus, Statius.

Einige ansprechende Verbesserungen zu Claudianus (Raptus Proserpinae) gibt F. Gustafsson, Rhein. Mus. XXXIII S. 480f. In der Revue de philologie II S. 176 behandelt M. Bonnet das zweite Epigramm dieses Dichters. »Archaeologische Bemerkungen zu Claudian und Sidonius« ist der Titel einer Schrift von K. Purgold (Gotha, Perthes).

Wer sollte sich nicht freuen, wenn er die Ankündigung einer neuen

Ausgabe des Sidonius Apollinaris liest? Mangelt es ja durchaus an einer handlichen und leicht zu erwerbenden Edition dieses wichtigen und interessanten Schriftstellers. Somit wäre man geneigt, willkommen zu heissen das Werk von M. Eugène Baret, »oeuvres de Sidoine Apollinaire, texte latin, publiées pour la première fois dans l'ordre chronologique d'après les Mss. de la bibliothèque nationale, accompagnées de notes des divers commentateurs, précédées d'une introduction contenant une étude sur Sidoine Apollinaire, avec des dissertations sur sa langue, la chronologie de ses oeuvres, les éditions et les Manuscrits«, Paris 1879 (E. Thorin), schon 1878 ausgegeben. Ein stolzer Titel! Aber das, was man zunächst verlangt, eine auf solider handschriftlicher Forschung basirende Recension des Textes und genügenden kritischen Apparat, sucht man vergeblich. Baret hat einige wenige französische Codices benutzt, welche in ungenügender Weise auf wenigen Seiten im Vorbeigehen beschrieben werden; unter dem splendid gedruckten Text findet man hier und da eine Variante verzeichnet, das ist Alles. Und dafür entschädigt den deutschen Leser, welcher sich aus Fertig's schönen Programmen über Sidonius unterrichtet hat, die wortreiche Einleitung Baret's in keiner Weise. Hoffen wir, dass unseren Bedürfnissen in nicht allzulanger Zeit eine deutsche Ausgabe Genüge thut.

Kleinere lateinische Dichter. Eine neue italienische Handschrift des Optatianus Porphyrius weisen nach G. Goetz und G. Löwe in den Leipziger Studien f. klass. Philol. I, 2, S. 376—379.

Conjekturen zu Ausonius theilt mit W. Brandes, Fleckeisen's Jahrb. 1877 S. 861f, zu Avienus, in Fortsetzung eines früheren Artikels, A. Breysig, Hermes XIII S. 357—65.

Eine längere kritische Abhandlung über die Fabeln des Avianus hat publicirt Referent in seinen »Miscellanea critica« (Groningen 1878), S. 176—194.

---

# Jahresbericht über Lucilius.

Von

**Prof. Dr. Emil Baehrens**

in Groningen.

Unsere Uebersicht über die auf Lucilius bezüglichen Arbeiten der letzten Jahre beginnen wir mit demjenigen Werke, durch dessen Publikation die philologische Welt nicht wenig überrascht wurde:

C. Lucilii saturarum. Carolus Lachmannus emendauit. Berolini (Reimer) 1876 (dazu erschien 1878 »F. Harder, index Lucilianus, supplementum editionis Lachmannianae«).

Der Herausgeber, J. Vahlen, theilt in der Vorrede die Geschichte dieser Ausgabe mit. Es war bekannt, dass M. Haupt die von Lachmann hinterlassene Recension der Lucilischen Fragmente hatte veröffentlichen wollen; über die Gründe, weshalb er davon Abstand nahm, erfahren wir auch jetzt nichts sicheres. Als sich das Lachmann'sche Manuscript unter Haupt's Papieren vorfand, entschloss sich auf Th. Mommsen's Anregung Vahlen zur endlichen Publikation. Und wem die Ueberreste des römischen Satirikers lieb und werth sind, hat allen Grund sich darüber zu freuen. Wahr ist es, dass die besten und gelungensten Emendationen Lachmann selbst schon in seinem Lucrezcommentar mitgetheilt hatte; aber der ungelösten Schwierigkeiten gibt es in jenen Fragmenten noch eine solche Menge, dass es sich wahrlich verlohnt zu sehen, auf welche Weise in jedem einzelnen Falle ein Mann wie Lachmann sich dieselben zurechtgelegt hat. Sodann findet sich in der That eine nicht unansehnliche Reihe bisher unbekannter Verbesserungen, welche als richtig und sicher betrachtet werden können und ihres Urhebers in jeder Hinsicht würdig sind. Aber zur Zeit, als Lachmann sich mit Lucilius beschäftigte, war es schlimm bestellt mit der Beschaffenheit gerade derjenigen Quellen, aus denen die Lucilianischen Bruchstücke zumeist geschöpft werden; jene Werke, welche heutzutage einem Sammler von Fragmenten die handschriftliche Ueberlieferung aufs genaueste zu Gebote stellen (wie z. B. Keil's grammatici latini) existirten damals zum grösseren Theile noch nicht, oder waren (wie namentlich für Nonius) mangelhaft. Bei diesem Zu-

stande der Dinge musste naturgemäss vielen Versuchen der feste Boden fehlen, musste gar Manches unsicher und zweifelhaft bleiben. Und das ist auch der Grund, weshalb Referent die Form, in welcher Lachmann's Arbeit uns vorgeführt ist, nicht zu billigen vermag. Der dort beigefügte Apparat ist ja heute zum grössten Theile werthlos, kann nicht mehr zur Grundlage kritischer Operationen dienen. Dazu ist die Reihenfolge der Bruchstücke bei Lachmann eine solche, dass sie die gleichzeitige Benutzung der jetzt für alles methodische Arbeiten im Lucilius allein massgebenden Ausgabe von L. Müller im höchsten Grade erschwert. Unseres Erachtens wäre es weit nützlicher gewesen, wenn sämmtliche bisher unbekannte Conjekturen Lachmann's (etwa mit kurzem Hinweise auf die damals bekannte Tradition) in einer philologischen Zeitschrift veröffentlicht worden wären, und zwar nach der Anordnung der neuesten Leipziger Ausgabe. — Hoffen wir, dass die Zeit nicht allzu fern ist, wo nach dem Erscheinen von Löwe's Corpus glossariorum latinorum eine Ausgabe des Lucilius kommen wird, welche mit unparteiischem Urtheil und richtigem Takt das Beste aus Müller's und Lachmann's Editionen und den Arbeiten andrer Gelehrten auswählend das wissenschaftliche Studium jener so werthvollen Ueberreste angenehmer und gemächlicher macht. — Von Recensionen des Lachmann'schen Lucilius erwähne ich die von O. Ribbeck in der Jen. Litt.-Zeit. 1877, S. 56—59, woselbst auch neue Vorschläge gemacht sind.

Indem ich jetzt die übrigen mit Lucilius sich beschäftigenden Abhandlungen in thunlichster Kürze zusammenstelle, folge ich, soweit dies möglich, der zeitlichen Aufeinanderfolge.

Wie viel Gutes von den lateinischen Glossarien auch für Lucilius zu erwarten sei, hat in seinem für diesen Zweig der Philologie epochemachenden Werke »Prodromus corporis glossariorum latinorum« (Leipzig 1876) dargelegt Gustav Löwe, indem er in einem besonderen Abschnitte (»De Placidi aliorumque glossariorum glossis Lucilianis«, S. 293—338) mit Benutzung dieser Glossen eine Reihe trefflicher Erklärungen und Verbesserungen liefert; vergl. auch meine Recension Jen. Litt.-Zeit. 1877, S. 156.

Einige Conjekturen des Referenten findet man in Fleckeisen's Jahrbüchern (Band 115, S. 142—144); Observationen namentlich metrischer Art hat Buchholtz im Rhein. Mus. XXXII S. 114—117 gegeben.

Der Aufsatz von H. A. J. Munro im Journal of philology VII (14) S. 293—314 enthält neben manchen abzuweisenden Vermuthungen oder solchem, was von anderen sei es besser hergestellt, sei es schon vorweggenommen ist (z. B. I 9 »uti nunc nemo sit nostrum« war schon längst vom Referenten im Rhein. Mus. XXIX S. 359 proponirt) doch das eine und andre Treffliche, wozu wir besonders die Behandlung von VII 15 rechnen. Die Stelle lautet:

hanc ubi uolt male habere, ulcisci pro scelere eius,
testam sumit homo Samiam, ibi anutelo inquit,
praecidit caulem testisque una amputat ambo.

Hier hatten L. Müller und Lachmann in »anutelo« griechische Worte vermuthet ohne grosse Wahrscheinlichkeit. Munro erkannte, wie mir scheint, evident richtig, dass auf diese Stelle sich bezieht das bei Gellius IV 16, 6 (sicuti Lucilius in eodem casu »uictu« et »anu« dicit, non »uictui« nec »anui«, in hisce uersibus: »quod sumptum atque epulas uictu praeponis honesto«, et alio in loco: »anu noceo, inquit«) in den letzten Worten enthaltene Fragment. Nichts hindert uns, das »inquit« dem Lucilius zu geben, nicht, wie dies die Neueren meist thun, dem Gellius. Und so setzt Munro dies »anu noceo, inquit« an obiger Stelle ein, indem er »Samiam atque ibi« mit L. Müller (Lachmann wollte »Samiam, sibi«) liest. Ich denke, die Stelle wird gelautet haben:

testam sumit homo Samiam, »tibi anu noceo« inquit,
praecidit caulem u. s. w.

Denn diese asyndetische Verbindung, welche die archaischen Autoren so sehr lieben, ist hier, um die rasche Aufeinanderfolge zu charakterisiren, ungemein am Platze.

Schönes und Beachtenswerthes bietet die im Rhein. Mus. XXXIII erschienene Abhandlung von C. Dziatzko »Zur Kritik des Lucilius« (S. 94 sqq.). In dem Fragmente XXIX 98

hoc inuenisset unum ad morbum illum homini uel bellissimum

kann ich mich auch mit Dziatzko's einfacher Aenderung »hoc te inuenisse« nicht befreunden, da mir das Uebrige noch immer keinen richtigen Sinn zu geben scheint. Bis andere mich durch etwas Wahrscheinlicheres überzeugen, lese ich den Vers so:

hucin uenisse, unum ob morbum illum, hominem uel bellissimum!

Ferner halte ich XXIX 66

deierat enim scribse et post non scribturum: redi

zwar die Einschiebung eines zweiten »non« mit Dziatzko für nothwendig, für desto überflüssiger aber L. Müller's »se«, da die Auslassung des Pronomens nach den Verba iurandi, vovendi u. s. w. das Gewöhnliche ist (Näheres werde ich zu Catull 36, 4—8 geben). Dem Verse aber wird aufgeholfen durch folgende Aenderung:

deierat enixe non scribse u. s. w.

In demselben Bande des Rhein. Mus. S. 246—248 theilt W. Meyer Conjekturen des Lucas Fruterius zu Lucilius mit.

Das Verhältniss des Horatius zum Lucilius besprechen zwei Arbeiten: 1. R. Y. Tyrrell, »Horace and Lucilius« in der zu Dublin erscheinenden Zeitschrift »Hermathena«, IV S. 355—376, und 2. L. Triemel, »Ueber Lucilius und sein Verhältniss zu Horaz«, Kreuznacher Gymnasial-Programm 1878.

---

# Jahresbericht über die Literatur der römischen Satiriker (ausser Lucilius und Horatius) im Jahre 1878.

Von

Prof. Dr. L. Friedländer
in Königsberg.

---

## Petronius.

Theodor Mommsen, Trimalchio's Heimath und Grabschrift. Hermes XIII (1878) S. 106—121.

Emil Huebner, Zum Denkmal des Trimalchio. Das. S. 414—422.

Mommsen hat die Frage, in welche der am Golf von Neapel gelegenen Colonien Petronius das Gastmahl des Trimalchio verlegt habe, hier nochmals ausführlich erörtert. Von den vier in Betracht kommenden Städten Neapolis, Puteoli, Misenum und Cumae war die erste in Nero's Zeit eine »so intensiv griechische Stadt«, dass Petronius zu ihrer Schilderung gewiss andere Farben hätte wählen müssen, ausserdem damals noch nicht Colonie (S. 109f.). (Uebrigens schliesst auch das c. 45 genannte amphitheatrum Neapel aus: hätte die Stadt ein solches bereits besessen, so hätte Statius in seiner Aufzählung ihrer wichtigsten Gebäude Silv. III 5, 81—104 es nicht übergehen können.) Auf Puteoli kann man die Bezeichnung Graeca urbs c. 81, wie ich zugebe, ohne eine künstliche und an dieser Stelle kaum statthafte Erklärung nicht beziehen; die c. 79 genannten vigiles, in welchen ich früher die von Claudius in Puteoli stationirte Cohorte der römischen Feuerwache zu erkennen glaubte, sind gewiss municipale Löschmannschaften. Auch Misenum war keine griechische Stadt, überdies nach Mommsen's Vermuthung erst von Claudius mit Stadtrecht ausgestattet (S. 109), während der Roman des Petronius unter August zu spielen scheint (c. 53 heisst der August noch Sextilis [so bis 746], und der Wunsch Augusto patri patriae feliciter c. 60 kann nicht auf Tiberius gehen, der diesen von August 752 officiell angenommenen Titel beharrlich verschmähte, S. 111f.). So bleibt nur

Cumae, das wahrscheinlich zwischen 711 und 722 colonisirt worden ist (S. 110f.). Da nun bei dem Gastmahl des Trimalchio von einem Praetor die Rede ist (c. 65 triclinii valvas lictor percussit — ego majestate convictus praetorem putabam venisse), die Magistrate von Cumae aber diesen in dieser Gegend sonst nicht begegnenden Titel führen (IRN 2558; vgl. 2459), so hält Mommsen »die Localisirung des Petronischen Romans in Cumae, der griechischen Stadt, der römischen Colonie mit Praetoren an der Spitze, für wohl gesichert.«

So überzeugend mir diese Beweisführung anfangs war, so bekenne ich doch, dass nach wiederholter Erwägung die schon von Buecheler hervorgehobene Stelle, in der Trimalchio von Cumae wie von einer fremden Stadt spricht, c. 48, mir die Entscheidung für diesen Ort auszuschliessen scheint. Durch Mommsen's Bemerkungen S. 114 kann ich diese Schwierigkeit nicht für beseitigt halten. Nicht jede Absurdität ist m. E. trimalchionisch, und wie der so fein charakterisirende Autor seinem Trimalchio die hier vorauszusetzende hätte in den Mund legen können, bleibt mir unverständlich. Dass der höchste Municipalbeamte von einem Ort, wo er den Titel nicht führte, doch so genannt werden konnte (wie Buecheler annahm) halte ich mit Mommsen S. 113 für unmöglich; ebenso wenig kann man hier an den römischen Praetor denken, der wohl in Rom als Repräsentant des hohen Beamtenthums genannt werden kann (wie bei Martial VII 61, 6, Iuvenal. III 128), aber nicht in einer Colonie.

Welcher Ort also als die Heimath des Trimalchio anzusehen ist, bleibt (für mich wenigstens) ein Räthsel. Wollte man annehmen, Petron habe nur das kleinstädtische Leben am Golf von Neapel schildern wollen, ohne eine bestimmte Stadt im Auge zu haben, so sprechen dagegen m. E. nicht bloss die zahlreichen lokalen Angaben in dem Gastmahl des Trimalchio, sondern noch mehr der Umstand, dass als Schauplatz späterer Abenteuer des Encolpius ebenfalls eine bestimmte Stadt — Croton — genannt wird. Ich zweifle daher nicht, dass auch die Heimath des Trimalchio in dem verlorenen Theil des Roman's ausdrücklich genannt war.

Eine Reihe von vortrefflichen Bemerkungen über die Grabschrift, die Trimalchio sich bestellt (S. 115–121), beschliesst die Abhandlung von Mommsen.

Huebner giebt eine ausführliche Erklärung des Grabdenkmals des Sevir Augustalis von Brixia, M. Valerius Anteros Asiaticus (abgebildet bei J. Schmidt De Seviris Augustalibus Halle 1878), das manche Aehnlichkeit mit dem von Trimalchio bei Habinnas bestellten hat. Namentlich ist auch hier der Verstorbene in der Mitte auf einem Tribunal (und zwar auf dem bisellium) sitzend abgebildet, in den hinter ihm stehenden fünf togati erkennt Huebner S. 419 wohl richtig seine Collegen im Sevirat. Opfer und Spiele, die er veranstaltet hatte, sind ebenfalls auf dem Denkmal angedeutet.

## Persius.

Dr. C. Th. Burmeister, Observationes Persianae. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des grossherzogl. Gymnasium Fridericianum zu Schwerin für das Schuljahr 1877/1878. — Progr. No. 531. 4. 22 S.

Die Bemerkungen des Verfassers über die vita des Persius sind unerheblich, zum Theil irrthümlich. So glaubt er z. B. S. 9: medici — quos unice miratus est et aemulatus sei von einer Nachahmung der beiden dort genannten Aerzte in der Satire zu verstehen, weil Persius oft metonymisch die Benennungen von Körpertheilen für die Affecte gebraucht, welche dort ihren Sitz haben sollten. Auch sein Versuch in der Masse der Scholien drei verschiedene Zeitalter zu unterscheiden, aus denen sie herrühren sollen, die Zeit unmittelbar nach Persius, die Zeit kurz vor 400 p. Chr. (was auf die Notiz zu 3, 29 begründet wird: cognitio — equitum Romanorum censoribus erat subjecta, quae nunc consulum est officii) und die Zeit Karls d. Gr., S. 11 ff., ist völlig misslungen. Namentlich von den S. 12 f. für die Abfassung einiger Bemerkungen unmittelbar nach Persius' Tode vorgebrachten Gründen ist nicht ein einziger stichhaltig. Den Schluss machen Beobachtungen über den Sprachgebrauch des Persius (S. 16—22).

## Martialis.

Georg Goetz und Gustav Loewe, Mittheilungen aus Italienischen Handschriften. I. Zu Martial. Leipziger Studien zur klassischen Philologie I (1878). S. 363—365.

Von dem in dem cod. Eporadiensis (Schneidewin Martial. ed. 2, p. X) enthaltenen Fragment des Martial (XIII 1—110), das aus einem cod. stammt, der »ein Zwillingsbruder« des Puteaneus S. X (bei Schn. x) gewesen sein muss, wird hier eine genaue und vollständige Collation gegeben. Der Eporadiensis ist nicht aus dem Puteaneus abgeschrieben, und hat manche Fehler nicht, durch die jener entstellt ist; beide sind also selbständige Zeugen für dieselbe Ueberlieferung.

In dem cod. Bononiensis S. XIII—XIV (Schn. S. XCI u. CV), der ausser Martial noch Claudian und Pseudovergiliana enthält, stand zu Anfang, von anderer Hand und im 14. Jahrhundert eingefügt, der liber spectaculorum, doch ist nur das letzte Blatt (VII, 10—XVIII) erhalten. Am Schluss steht: Hii versus in quodam vetustissimo ⁇allali (Martiali?) invenitur, qui ab aliis deerant (vgl. Schn. S. CV). Dieser cod. stimmt im liber spectaculorum genau mit Vindob. 3. S. XV (Schn. p. LXIX), ist aber um ein Jahrhundert älter. Auch von diesem Fragment des liber spectaculorum wird eine vollständige Collation mitgetheilt.

L. Friedländer, Observationum de Martialis epigrammatis particula I und II. Acad. Alb. Regim. 1877 III (4. 2 p.) und 1878 I (4. 2 p.).

Idem, Recensio locorum in Martialis XIV epigrammaton libris corruptorum. Acad. Alb. Regim. 1878 II 4. 6 p.

Idem, Epimetrum de locis corruptis in Martialis epigrammatis. Acad. Alb. Regim. 1878 III 4. 2 p.

Das erste Programm behandelt folgende verdorbene oder schwierige Stellen: Martial I 18, 5. I 67. II 86; das zweite: II Praef. III 20, 5 und 10. Die verhältnissmässig häufige Verderbniss des letzten Wortes im Verse bei Martial (neun derartige Stellen sind angeführt) führt auf die Vermuthung, dass die Schlüsse der Zeilen im archetypus stellenweise beschädigt waren, besonders da die Corruptelen zum Theil nicht auf Entstellung, sondern auf willkürlicher Ersetzung des ursprünglichen (unlesbar gewordenen oder abgerissenen) Wortes zu beruhen scheinen.

Das dritte Programm giebt eine Uebersicht über die Stellen in l. I—XIV, die in der 2. Ausgabe Schneidewin's noch der Besserung bedürfen, im Ganzen etwa 60, nebst den von anderen und mir gemachten Vorschlägen.

Das vierte Programm behandelt die verdorbenen Stellen des sog. liber spectaculorum und enthält einige Nachträge, namentlich eine Anzahl meist vortrefflicher Emendationen von H. A. J. Munro.

## Iuvenalis.

John E. B. Mayor, M. A. fellow of St. Johns College, Cambridge. Thirteen satires of Iuvenal with a commentary. Second edition enlarged. Vol. I. 1872. 331 S., Vol. II. XX und 451 S. 1878. London and Cambridge, Macmillan et Co.

Der erste Band enthält den Text der 13 Satiren (II. VI. IX fehlen) und den Commentar zu I. III. IV. V. VII, der zweite den Commentar zu den acht übrigen. Vorausgeschickt ist diesem letzteren ein Abdruck der vita und der Zeugnisse für Iuvenal aus dem Alterthum bei Jahn² S. 140—142 (S. XI—XIII), sodann ein Abschnitt Iuvenalis Ethicus S. XV—XVII (die Bezeichnung Ethicus findet sich für Iuvenal nicht bei Vincenz von Beauvais, während sie bei John of Salisbury und Peter von Blois keineswegs auf Iuvenal beschränkt ist, sondern z. B. auch dem Horaz gegeben wird. Bei Alanus de Insulis ist Iuvenal einige Mal citirt, einmal namentlich genannt, aber niemals ethicus.) Dann folgt S. XVIIIf. ein Auszug aus des Referenten Abhandlung De Iuvenalis vitae temporibus, ohne dass Mayor jedoch hier oder zu XIII 16 (S. 250) sich über die neue Datirung von Iuvenal's Geburtsjahr und die übrigen Ansetzungen äussert. Endlich bespricht er S. XIXf. die Inschrift Iuvenal's

in Aquinum IRN 4342. Hierbei kann ich weder zugeben, dass aus Iuvenal's Stellung als Offizier bei einer Cohors Delmatarum irgend etwas für den Ort seines Exils folgt, noch dass in den angeblich (vita V) von Trajan mit Anspielung auf VII 92 an Iuvenal gerichteten Worten Et te Philomela promovit ein Spott darüber liegt, dass Iuvenal, wie Mayor glaubt, nicht tribunus sondern nur praefectus war. Vielmehr soll der Spott offenbar in dem Doppelsinn von promovere (fortschaffen und befördern) liegen; doch ist die Nachricht, die sich nur hier findet, um so unzuverlässiger, als der frostige Spass so aussieht, als ob er nachträglich ersonnen wäre.

Der Text schliesst sich wie natürlich hauptsächlich an den der zweiten Jahn'schen Ausgabe an, aber keineswegs überall; mehrere Abweichungen sind von H. A. J. Munro begründet, der dem Herausgeber eine Reihe von Bemerkungen mitgetheilt hat. I 69 kann ich die Interpunktion von Mayor: signator, falso qui se etc. nicht billigen; der Fälscher kann nicht mit signator allein bezeichnet werden, sondern nur mit signator falso, welches letztere nicht Ablativ sondern Adverb ist, und die Verbindung mit dem Verbalsubstantiv ist kaum auffallender als in minime largitor. I 157 liest Mayor deducit (Jahn² deducis); doch kann Iuvenal hier den Versschluss Verg. G. I 114 deducit harena meines Erachtens nur mit Aenderung der dritten Person in die zweite wiedergegeben haben, da als dasjenige was eine Furche in den Sand zieht, doch nicht wohl die Fackel (d. h. der aufrechtstehende brennende Körper), sondern nur die geschleifte Leiche gemeint sein kann; der Gebrauch des Praesens statt des Futurs erklärt sich aus den Praesentien des vorhergehenden Verses. I 169 möchte ich mit Mayor animo vorziehen (Jahn² anime), obwohl (nach Ruehl) P nicht (wie Jahn angibt) animante tuba sondern anim^e ante d. h. anime ante hat; in der That sprechen aber die von Mayor angeführten Vergilstellen, die dem Dichter wohl vorschwebten, für den Ablativ. III 12 ff. ist die überlieferte Anordnung der Verse gegen Jahn² (wo sie umgestellt sind und überdies nach Ribbeck eine Lücke angenommen wird) festgehalten, wobei nach Munro hic (12) temporal gefasst werden und in vallem Egeriae eine Epexegese zu ubi sein soll, vielleicht richtig, obwohl die verschiedene Bezeichnung der Egeria und ihres Thals in ein und demselben Satze etwas auffallendes behält. III 94 gibt Mayor Dorida nullo Cultam palliolo; doch ist m. E. trotz der einstimmigen Ueberlieferung pullo vorzuziehen wegen Martial IX 32 hanc volo quae facilis quae palliolata vagatur, da Doris doch offenbar hier die meretrix in der Comödie sein soll; auf keinen Fall kann man, wie Mayor zu thun scheint, wegen des Namens an Dorische Tracht denken (die hinzugefügte Bemerkung, dass Frauenrollen in Rom vielleicht in der Tragödie von Männern gespielt wurden, ist befremdend; bekanntlich geschah dies in allen Gattungen des Drama's mit alleiniger Ausnahme des mimus). III 218 phaecasiatorum; doch haec Asianorum (so Jahn² nach P S) ist ganz in

der Weise Iuvenal's, der durch kleine individuelle Züge seinen Schilderungen dramatische Lebendigkeit zu geben sucht; diese gewinnt hier, wenn unter den Beisteuernden auch eine Frau auftritt. IV 66 propera stomachum laxare saginans (P saginas) scheint mir als Aufforderung an den Kaiser etwas respektwidriges zu haben, was bei saginae (Jahn[2]) nicht der Fall ist. VII 15 hat Jahn für unächt gehalten, doch bei der Interpunktion von Mayor und der durch das Metrum gebotenen Weglassung von que (equitesque Bithyni) verschwindet der Anstoss:

faciant equites Asiani
Quamquam et Cappadoces; faciant equites Bithyni,
Altera quos nudo traducit Gallia talo.

Auch ich glaube, wie Munro, dass an der Vermischung von Bithynia und Galatia kein Anstoss zu nehmen ist; vielleicht war auch Iuvenal mit der Geographie dieser Länder nicht besser bekannt als mit der von Armenien, wo er den Niphates (VI 409) für einen Fluss hielt. Auch in der Beibehaltung des von Jahn verworfenen Verses VII 192 adpositam nigrae lunam subtexit alutae möchte ich zustimmen: dass die Stelle durch seine Weglassung gewinnt, kann bei Iuvenal am wenigstens ein Grund zur Athetese sein, und der Ausdruck ist ganz Iuvenalisch. VIII 67 folgt Mayor der Lesart von Jahn[1] Nepotis mit der Erklärung a miller of the day; doch scheint mir nepotes (P), d. h. eben die Nachkommen des Hirpinus und Coryphaeus das richtige; nepotis (Jahn[2]) verstehe ich nicht. VIII 194 nec dubitant celsi praetoris vendere ludis. Dieser von Jahn verworfene Vers ist beibehalten, was sich wohl rechtfertigen lässt, wenn man den Satz mit Munro als einen parenthetisch eingeschalteten ansieht. VIII 241 für quantum in Leucade P S gibt Jahn[2] nach p$\omega$ quantum non Leucade; doch s. Kiaer Sermonem Iuvenalis etc. p. 83 ff. Das von Mayor gegebene quantum vix Leucade empfiehlt sich mehr als Munro's Vorschlag quantum tum in Leucade, wobei das tum mindestens überflüssig erscheint. Die verdorbene Stelle X 54 f. scheint mir weder von Doederlein und Madvig, denen Jahn[2] folgt, hergestellt zu sein, noch von Munro. Jahn[2] gibt: ergo supervacua aut vel perniciosa petuntur: propter quae fas est genua incerate deorum. Mayor nach Munro: ergo supervacua aut ut perniciosa petuntur, propter quae fas est genua incerare deorum? Immerhin scheint mir jedoch das erstere den Vorzug zu verdienen. Denn die Aufforderung, nur um Vernünftiges zu bitten, konnte Iuvenal in die Aufzählung der unvernünftigen Gegenstände der menschlichen Gebete gelegentlich einschalten; aber auf eine Frage erwartet man eine Antwort, und diese erfolgt erst von V. 345 ab[1]. Ausserdem

[1]) Dieser Anstoss wird für mich auch durch Bücheler's Vorschlag (Rh. Mus. N. F. 34, 356): ergo supervacua aut quae perniciosa petuntur? Propter quae fas est genua incerare deorum? — nicht beseitigt.

würde m. E. ut in der von Munro vorausgesetzten Bedeutung Wenn — (ut—ita) hier kaum verständlich sein. X 93 principis angusta Caprearum in rupe sedentis Mayor gewiss richtig; Jahn[2] augusta (vgl. Jahresber. v. 1873 S. 1145). Auch in der Beibehaltung von X 323, den Jahn[2] verwirft, stimme ich Mayor bei; es bedarf hier nur einer Aenderung der Interpunktion:

quid enim ulla negaverit udis
Inguinibus, sive est haec Oppia, sive Catulla
323 Deterior? totos habet illic femina mores.

XI 194 wird Jahn's Annahme einer Lücke durch Mayor's Erklärung entbehrlich: immensae nimiaeque shew that the next verse might offend the overgrown populare: »all Rome is here« puts a definite limit to the unlimited, counts the countless. XII 32 ist Lachmann's Conjectur arbori incertae in den Text gesetzt; doch vgl. die Anmerkung. XIII 153 Jahn[2]: an dubitet, solitus totum conflare tonantem? Doch mit Recht bemerkt Munro, dass dies von dem minor sacrilegus unmöglich gesagt sein kann; seine von Mayor in den Text gesetzte Aenderung: an dubitet? solitum et totum conflare Tonantem gibt wenigstens einen passenden Sinn, wenn auch die Form des Satzes etwas abrupt ist. XVI 2. Nach diesem Verse hat Jahn[2] eine Lücke angenommen, wie mir scheint mit Recht; wenigstens verstehe ich in der Stelle nam si — secundo sidere nicht den Zusammenhang von Vorder- und Nachsatz. Zur Erklärung der Unvollständigkeit der Satire wird Buecheler's Vermuthung angeführt, dass ein Blatt des Archetypus oder mehr verloren gegangen war (Jahresber. f. 1874/75 S. 114).

Uebrigens beabsichtigt Mayor einen neuen kritischen Text der sämmtlichen Satiren herauszugeben. Derselbe soll auf einer neuen Vergleichung des P (dass eine solche wünschenswerth ist, hat Ruehl Philol. 30, 676f. gezeigt) und der alten in England befindlichen Mscr. beruhen. Auch der Commentar zu S. II. VI. IX scheint bereits im Wesentlichen vollendet zu sein (II p. IX).

Der hier vorliegende Commentar zu den 13 Satiren mit Ausnahme der genannten ist das Werk eines höchst gewissenhaften und wahrhaft unermüdlichen Fleisses. Following the steps of Casaubon and Gataker, Scaliger and Hemsterhuis, sagt Mayor (II p. IX), I have drawn materials from writers accessible to me of every race and creed: in der That sind hier die Früchte einer ausserordentlichen Belesenheit in den verschiedenartigsten Litteraturen verwerthet. Die Vernachlässigung des von Mayor mehrfach herangezogenen Johannes Chrysostomus möchte ich übrigens nicht mit ihm als ein »Räthsel im Gebiete des Geschmacks« ansehen; es ist sicherlich nur der ungeheure Umfang dieser 13 Folianten, der die Philologen und Historiker von der Durcharbeitung eines so wichtigen Autors zurückhält; auch Gibbon bekannte ja, dass er almost a

stranger to the voluminous sermons of Chr. sei (ch. 32, 42). Eine neue Verwerthung seiner Werke für die Alterthumswissenschaft würde gewiss auch nach der Arbeit von P. E. Mueller De genio aevi Theodosiani (1797) ein nützliches und dankenswerthes Unternehmen sein.

Kaum wird man in dem Commentar von Mayor etwas erhebliches, das bereits zur Erklärung beigebracht ist, vermissen; einiges was bei der Abfassung des 1. Bandes ihm unbekannt geblieben war (namentlich Borghesi's Annotazioni a Giovenale Oeuvres V) ist im Register nachgetragen. XIII 157 hält Mayor mit Borghesi den custos Gallicus urbis unrichtig für den von Statius S. I 4 besungenen; es kann, wie ich (Darst. a. d. Sittengesch. Rom's III 409) bemerkt habe, nur dessen Sohn sein; auch ist a. a. O. S. 404 – 409 das Leben des älteren Rutilius Gallicus von H. F. Stobbe lange vor Desjardins behandelt worden. Wiederholt bemerkt Mayor, dass er absichtlich keine englische Ausgabe benutzt, jedes Citat aus der ursprünglichen Quelle entnommen habe. Für deutsche Leser enthält der Commentar zuviel. Mayor sagt (II p. X): In my notes I have endeavoured at once to meet the wants of English Students (in general little acoustomed to consult original authorities and debarred from the best and latest book of reference) and also to supply new materials for the grammarian, lexicographer and historian. Die Stellen der Autoren, die für die sachliche oder sprachliche Erklärung in Betracht kommen, sind in der Regel vollständig abgedruckt, und zwar in grosser Anzahl; ausserdem aber noch sehr sorgfältige Verweisungen auf die schon vorhandenen Erörterungen der betreffenden Gegenstände (vorzugsweise in der deutschen Litteratur) hinzugefügt, wobei wie gesagt sehr selten etwas der Erwähnung werthes ausgelassen ist, so z. B. in der Behandlung der Recitationen die »Scenen aus dem gelehrten Leben der Alten« von Lehrs (in den populären Aufsätzen), und die Abhandlung »Schriftsteller und Publikum« von Hertz. Eher ist zu viel citirt; ein Buch wie Forbiger's »Hellas und Rom« verdient überhaupt nicht angeführt zu werden. Viele, besonders sachliche Anmerkungen sind mehr oder minder erschöpfende Abhandlungen über die betreffenden Gegenstände. Man vgl. z. B. die Anmerkungen über die Juden zu XIV 96—106 (II S. 302—312); über die Insel Capri zu X 93 (II 103f.); über das Zählen mit den Fingern zu X 249 (II 142f.); über die römischen Gärten zu I 75 (I 123 bis 126); über die Recitationen zu III 9 (I 173—182). Wie am Schluss dieser letzten Anmerkung interessante Mittheilungen über Vorlesungen aus dem Mittelalter und der neueren Zeit bis auf Thackeray und Dickens hinzugefügt sind, so ist zu VIII 121f. curandum in primis, ne magna injuria fiat Fortibus et miseris eine Stelle aus einem Brief Jerome's an Napoleon (Dec. 1812) angeführt, die mit einer ähnlichen Sentenz schliesst; der metaphorische Gebrauch von facem praeferre wird zu VIII 139 auch durch Analogien aus der französischen und englischen Litteratur erläutert; für

die Sitte des Vorlesens bei Tisch werden zu XI 180 Beispiele aus dem Mittelalter und der neueren Zeit beigebracht (u. a. dass Cardinal Wiseman in dem englischen Collegium zu Rom zu diesem Zweck W. Scott's Romane wählte) u. s. w. Zu X 307 saeva in arce tyrannus werden reichliche Beispiele von der Verbindung der beiden Wörter tyrannus und arx (oder *ἀκρόπολις*), zu castravit ibid. von der Verschneidung gegeben; zu castora XII 34 ausser den bezüglichen Stellen der Alten auch H. E. Weber (Beiträge zur Anatomie und Physiologie des Bibers) und Cuvier citirt; zu Phidiacum ebur VIII 103 die chryselephantinen Werke des Phidias aufgezählt. Dass die Erklärung auf einen sehr weiten Leserkreis berechnet ist, zeigen Anmerkungen wie folgende (a. a. O.): Phidias the friend of Perikles, under whose direction the Propylaea and Parthenon were built. See. O. Mueller De Phidiae vita et operibus Gotting. 1827. Preller in Ersch u. Gruber. Pausan. V 10 § 2 inscr. on the Zeus Olymp. *Φειδίας Χαρμίδου*. Nicht minder reichhaltig sind die grammatischen und lexikalischen Erläuterungen (bei welchen letzteren oft auf das dem Referenten nicht zugängliche Wörterbuch von Muehlmann verwiesen wird). Man vgl. z. B. im Register die Nachweisungen für den Gebrauch der Casus, der Präpositionen a und ad, des Hülfsverbum, der Partikeln (wie et und sed), die Sammlung der Iuvenalischen Deminutiven zu X 173; ferner die Nachahmungen Cicero's, der Dichter der Augusteischen Zeit, des Lucan und Martial in den betreffenden Artikeln.

Nur sehr selten sind Stellen ohne Erklärung gelassen, die nicht ohne weiteres verständlich sind. So I 96 nunc sportula primo Limine parva sedet, turbae rapiendae togatae. Hier ist die sportula doch wohl personificirt gedacht, aber nicht klar, welche Art des Raubes dem Dichter vorschwebte, etwa ein Kinderspiel? Ueber die verdorbene Stelle III 23 f. vgl. Jahresber. für 1874/75 Abth. II S. 214. III 249 ist die Bedeutung von sportula keineswegs klar; vgl. des Referenten Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms I⁴ 427; Heuermann (Progr. des Gymnas. von Burgsteinfurt 1875 S. 9) sagt: diese Scene ist vor eine Garküche zu verlegen. Dies ist gewiss unrichtig; denn dann hätten ja die Gäste nicht nöthig, sich Kochheerde oder Oefen von ihren Sklaven nachtragen zu lassen. IV 135 figuli tua castra sequantur. Castra kommt hier zum erstenmal in der Bedeutung Hoflager vor: Hirschfeld Verwaltungsgeschichte 197. VIII 239 et in omni monte laborat ist schwerlich richtig; vgl. Jahresber. f. 1873 Abth. II S. 1145.

Nur zweimal habe ich eine m. E. geradezu verfehlte Erklärung gefunden; die erste in der vielbesprochenen und immer nur muthmasslich zu erklärenden Stelle I 116 Quaeque salutato crepitat Concordia nido: salutato that is ab ipsa Concordia — The goddess hails her — nest and clatters. The goddess is identified with the stork, the temple with her nest. Die Concordia, die hier in einer Reihe mit Pax Fides

Victoria Virtus genannt wird, kann nur die wirkliche Concordia sein. Ich vermuthe, dass auf dem Concordientempel am Forum damals ein Storchnest war, dessen Bewohner das begrüssende Geklapper eines der heranfliegenden Ihrigen ebenso zu erwidern pflegten, und das in Rom ebenso bekannt gewesen sein mag, als das Rabennest auf dem Castortempel Plin. H. N. X 121. Die andere Stelle, wo Mayor m. E. (nach Madvig und Hertzberg) eine unrichtige Erklärung giebt, ist X 84 Quam timeo, victus ne poenas exigat Aiax Ut male defensus: S. is the A. ill defended, who avenges himself on his lukewarre advocate, glouting over his terror from the other world. Aber wie passt diese Erklärung zum Folgenden? Mir ist nach wie vor (Jahresber. f. 1875/76 Abth. II S. 210 f.) unzweifelhaft, dass unter Aiax Tiberius zu verstehen ist. Er ist der vom Senat gegen Seian (wie Aiax von dem griechischen Heer gegen Odysseus) zurückgesetzte, der nun, wie Aiax, sich an denen rächen wird, die sich seiner zu wenig angenommen haben.

Durch diese vortreffliche Arbeit ist also endlich das Bedürfniss nach einem den heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Commentar zu den Satiren Iuvenal's befriedigt worden. Eine deutsche Bearbeitung durch einen Berufenen, die vielfach eine abkürzende sein könnte, erscheint sehr wünschenswerth: entweder schon jetzt, mit Hinzufügung des Commentars zu II. VI. IX, oder, falls die Veröffentlichung einer vollständigen erklärenden Ausgabe von Mayor bald zu erwarten ist, nach derselben.

T. H. S. Escott, M. A. (lecturer in logic at King's college, London, and late scholar of Queens college, Oxford) The satires of Iuvenal with Prolegomena and english notes. London, Crosby Lockwood et Co. 1878. XVIII, 235 S. 8.

Diese Ausgabe, zu der Serie der lateinischen Classiker in einer sich auf die verschiedensten Gebiete der Wissenschaft, Kunst und des Unterrichts erstreckenden, bereits fast dreihundert Werke umfassenden Sammlung von populären und wohlfeilen Büchern (Weale's rudimentary scientific and educational series) gehörig, ist die Arbeit eines unwissenden Dilettanten. In dem wohl für Schüler (vielleicht auch für Damen?) bestimmten Texte sind nicht bloss alle obscönen, sondern auch alle indecenten und irgendwie gegen ein empfindliches Anstandsgefühl verstossenden Verse weggelassen, z. B. I 84 et maribus nudas ostendit Pyrrha puellas, III 107 si bene ructavit, si rectum minxit amicus, IV 4 deliciae, viduas tantum spernatur adulter. Bei diesem Verfahren erwartet man, dass die neunte Satire ganz fehlen werde, doch ist eine Anzahl von Fragmenten derselben in den Text aufgenommen (wobei V 27: utile et hoc multis vitae genus gar keine Beziehung hat).

Der Herausgeber kennt nicht einmal die antiken vitae Iuvenalis; er sagt S. VII: die »Vermuthung«, dass Iuvenal aus Aquinum stamme, be-

ruhe wahrscheinlich nur auf III 319; dagegen weiss er, dass Iuvenal im Jahre 94 nach Aegypten verbannt wurde (den Grund der Verbannung kenne man aber durchaus nicht), und dass er nach Nerva's Regierungsantritt zurückkehrte. Seine gelegentlichen textkritischen Bemerkungen, stets sehr vager Natur, scheinen aus dritter oder vierter Hand geschöpft zu sein, z. B. I 2 Codri or Cordi (im Text Codri): Codri, used in Sat. III 203, 208. I 3 Recitaverit, better than cantaverit. I 154 I have chosen Madvigs reading, deducit. -- Another reading is diducis. Die sehr elementare Erklärung ist nicht frei von groben Unrichtigkeiten und Missverständnissen, z. B. I 25 Horace mentions (A. P. 301) a barber Licinus, who was made a patrician by Augustus. Perhaps he is meant here. 130 Aegyptius atque Arabarches were petty provincial officers who arrogated to themselves fine titles for insufficient reasons. III 175 The exodia were farcical interludes filling up the gaps between the Atellanae. III 205 The similarity in sound existing between abacus and the Greek ἀβάκης (so accentuirt) — »speechless', might almost suggest the idea, the two are etymologically connected, and that abacus is Latin equivalent, used at is here by Iuvenal, of our a dumb-waiter«!!

G. Hoffmann, Zu Iuvenalis. Neue Jahrb. f. Philol. 117 (1878) S. 308

will Iuv. III 281 lesen ergo non aliter poterit dormire, priusquam somnum rixa facit. Aber wollte man sich auch das Präsens im Nebensatze gefallen lassen, so kann doch nach non aliter nur ac si oder dergl., aber nicht priusquam folgen. Ausserdem bleibt das ō in ergo (vgl. Jahresber. f. 1874/75 Abth. II S. 214) anstössig.

Ludwig Genther, Ueber den Gebrauch der Metaphern bei Iuvenal. Programm des Gymnasiums zu Wittenberg. Ostern 1878. 30 S. 4.

Der Verfasser hat seine Uebersicht der Iuvenalischen Metaphern in die vier Klassen der Uebertragung: 1. von Lebendigem auf Lebendiges, 2. von Lebendigem auf Lebloses, 3. von Leblosem auf Lebendiges, 4. von Leblosem auf Lebloses eingetheilt. Bei einer grossen Neigung zum Gebrauch von Metaphern gefällt Iuvenal sich oft in einer Häufung von Bildern, von denen eines das andere stört, und zwar ebensowohl in den früheren wie in den späteren Satiren (Beispiele S. 29). Ein Unterschied zwischen den Metaphern der ersteren von den letzteren zeigt sich nur insofern, als sie in diesen seltener sind, obwohl die vierzehnte auch hierin den früheren nicht nachsteht (S. 30).

Im Einzelnen habe ich wenig zu bemerken gefunden. Die Stelle VII 193 scheint der Verfasser missverstanden zu haben, wenn er S. 3 iaculator »Schütze« nicht für den Zusammenhang passend findet. Dem Glücklichen gelingt alles, worauf er sich legt: er ist unter Umständen

ein ebenso guter Schütze als (unter anderen Umständen) ein grosser Redner. Dass der Gebrauch von vilicus für den Verwalter einer insula III 195 nicht, wie der Verfasser S. 4 glaubt, ein seltener ist, zeigt der Index von Henzen-Orelli Coll. Inscr. Lat. p. 190 (v. amphitheatri coloniae u. s. w.). Die lächerliche Erklärung Weidner's von V 20 ligulas dimittere (die Frühstückslöffel im Stiche lassen!! S. 26) verdient ebenso wenig eine Widerlegung, als desselben Conjectur VI 295 ad unctos colles S. 26 eine Anführung; das Richtige ist hier ad istos (Jahresber. 1874/75 Abth. II S. 211).

---

# Jahresbericht über die Literatur zu Cicero's Werken aus dem Jahre 1878.

Von

Prof. Dr. **Iwan Müller**

in Erlangen.

---

Das Referat über die Cicero-Literatur des Jahres 1878 enthält einige nachträgliche Mittheilungen aus der Literatur des vorangehenden Jahres, namentlich aus fremdländischen Journalen, deren Artikel dem Referenten erst nach Abschluss seines letzten Berichts nach und nach bekannt geworden sind. Auch diesmal schliessen wir die Schulausgaben fremder Nationen grösstentheils aus, da dieselben nicht sowohl wissenschaftliches als pädagogisches Interesse bieten, also dem Zweck dieser Zeitschrift ferne stehen. Wir behalten die herkömmliche Reihenfolge der Schriften Cicero's bei und besprechen in der ersten Abtheilung wie früher auch die Cornificius-Literatur.

## A. Rhetorische Werke.

1) Dziatzko, Zur Kritik des Lucilius, Rhein. Mus. 33, 110 stellt Cornif. IV, 12, 18 den in den Handschriften überlieferten Vers des Lucilius: has res a te scriptas, Luci, misimus, Aeli also her: has ad te scriptas, Luci, res misimus, Aeli.

2) P. Langen, Commentationes Cornificianae. Philolog. 37. S. 385 bis 414.

Diese Commentationes, eine Fortsetzung der im 36. Jahrgange des Philologus erschienenen, enthalten beachtenswerthe Vorschläge zur Textreinigung im zweiten bis vierten Buch. II 20, 31 werden die Worte: duo genera sunt uitiosarum argumentationum — non indiget reprehensionis für ebenso interpolirt gehalten wie die unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden von Kayser eingeklammerten Sätze; 22, 34 wird nach handschriftlichen Spuren conjicirt: omnium malorum stultitia est mater atque praeter cetera e se parit immensas cupiditates (e se ist aber jedenfalls unstatthaft, da es im Folgenden nur heisst: cupiditates — pariunt

auaritiam); 23, 35 wird mit Schütz die Versetzung der Sätze uana ratio est — ueras esse confiteremur nach uel propter uanitatem vorgeschlagen; 24, 38 Ausfall von artis vor studiosi vermuthet; 25, 40 die Ueberlieferung sed me tum haec ratio fugit gegen Kayser vertheidigt; 27, 43 item cauendum (uerendum Handschrift) est, ne de alia re dicatur; ib. uti apud Pacuuium Zethi cum Amphione controuersia de musica inducta disputatione in sapientiae rationem — consumitur zu lesen vorgeschlagen; 28, 45 die Vulgata: uelut Sulpicius qui intercesserat, . . . cum eandem legem ferret, aliam se ferre dicebat; nam non exules sed ui eiectos se reducere aiebat gegen Kayser's Aenderungen gerechtfertigt, nur aiebat zum Streichen empfohlen; 29, 46 aut de ea re qua de controuersia non est als Glossem zu dissimili de re gestrichen und auf Grund des beobachteten Sprachgebrauchs über Weglassung und Wiederholung einsilbiger Präpositionen bei aut — aut gelesen: res iudicata uitiose proferetur, si aut dissimili de re proferetur aut de improba aut de eiusmodi, ut etc. — Im dritten Buche erklärt Langen 1, 1 prima quaeque . . legendo consequere mit ordine omnia, ut quaeque legenda sunt, ita leges; 2, 2 versucht er zu empfehlen item in deliberatione res . . consultandae sunt; 2, 3 will er nach ceteris rebus ein Punktum, nicht ein Komma gesetzt wissen, um das Missverständniss, als ob das folgende de quibus magis idoneo tempore loquemur nur auf ceteris rebus und nicht auf den ganzen Satz, der von uis und dolus handelt, sich beziehe, zu verhüten. 3, 4 empfiehlt er den Indicativ exemplo adlato persuadere possumus für possimus; 3, 5 ostendemus res magnas et celsas sequi et appetere (für appeti) oportere wegen des vorausgehenden aktivisch zu nehmenden sequi und der nachfolgenden aktivischen Infinitive. 4, 7 betrachtet er aut aliquibus sociis als Glosse und schreibt im Folgenden aut ab omnibus civibus sqq.; 5, 9 tilgt er die Präposition in zwischen nullum und aliud, so dass der Satz lautet nec esse exploratum illo uitato periculo nullum aliud periculum uenturum. 6, 11 vertheidigt er die Lesart uereri nos dicemus, ut illius facta uerbis consequi possimus: omnis illius uirtutes praedicari oportere; ipsa facta omnium laudatorum eloquentiam anteire mit den Worten: gradatio quaedam in ultimis uerbis inest: iam ipsa facta digne praedicari non posse, nedum omnes uirtutes. 6, 12 ist gewiss zu schreiben quibus sententiis contraria sumuntur in uituperatione statt a uituperatione. 7, 14 wird si erit dignitas für si sit wegen des folgenden si erunt haec corporis commoda empfohlen; was die auf letztere Worte folgende Ueberlieferung de his usum dicemus, quae casu et natura tamquam quilibet gladiator habuerit betrifft, so vermuthet er in dem corrupten de den Rest eines stolide (mit Hinweis auf Tac. Ann. I 3 robore corporis stolide ferocem). Aber dieses Adverbium würde nur auf vereinzelte Fälle passen. Referent schreibt his deusum dicemus, was in den schlechteren Handschriften mit male usum wiedergegeben ist. 9, 17 findet er in den Worten quia non semper necesse est ein Glossem;

11, 19 schreibt er diuiditur igitur pronuntiatio in uocis figuram et in corporis motum; 16, 28 weist er Kayser's Aufnahme des Genetivs artis nach rhetoricae zurück, ebenso in 4, 3, 4 mit Recht. 18, 31 stimmt die Vermuthung quare placet ex ordine locos comparare et locos, quos sumpserimus segregare ac commode notare oportebit nicht zu dem Absichtssatz: ut perpetuo haerere possint, sondern nur zu einem Satz, wie ihn Langen selbst in der Erklärung seiner Conjektur gebildet hat: seorsum unus quisque ponendus et distinguendi sunt alii ab aliis, ut ne inter se permisceantur. 19, 31 wird emendirt Et magnitudine modica et mediocri (für mediocris) locos habere oportet und die Verbindung der Synonyma modica et mediocri durch analoge Fälle aus Cornificius gerechtfertigt. 21, 34 wird vermuthet subornari ad mactandam Iphigeniam; 21, 36 der Genetiv Solis vor exortus gegen Kayser vertheidigt, dagegen die Streichung desselben nach eclipsis gut geheissen; 22, 37 si aliqua re exornabimus, ut coronis aut ueste purpurea mit Tilgung des si nach ut geschrieben (»nunquam ut si particulis C. utitur ad exemplum indicandum nisi coniunctiuo addito«), ib. sed et illud facere oportebit; 24, 40 wird Madvig's (Adu. crit. II 183) Emendation quare quam sit utile facile meminisse non te fallit; quod tantopere utile sit, quanto labore sit appetendum, poteris existimare anerkannt, aber das Folgende utilitate cognita pluribus uerbis . . . dixisse uideamur zu streichen vorgeschlagen. — Im vierten Buche findet Langen 1, 1 den blossen Ablativ studio ohne triftigen Grund anstössig; 1, 2 verlangt er entweder admonuit et leuiter fecit oder conprobabitur (ebenso 2, 30, 47 referemus für referimus); 4, 7 tilgt er facere nemo poterit nisi eruditus; 6, 9 glaubt er den locus satis difficilis also herstellen zu können: Primum omnium quod ab artis scriptore affertur exemplum, de eiusdem (Klotz) artificio debet esse. Etenim si quis . . . tibi quod ostendam, si Triptolemus . . . ridiculus uideretur: isti magistri . . non uidentur sibi ridicule facere, cum . . quaerunt? Si qui . . . dicat neque habeat qui sitim sedet, rideatur: isti . . . non putant fore ridiculum, si . . . arescant ipsi siccitate? 9, 13 (nicht 19) quibuscum bellum geramus, iudices, uidetis; 12, 17 Latinitas est quae sermonem purum conseruat atque ab omni uitio remotum oder mit Streichung des remotum: purum c. ab omni uitio; 15, 22 O perfidiosae Fregellae, quam cito scelere uestro contabuistis; 16, 23 quia nulla facilius causa quam turpis amor . . commouere potest; 17, 25 at ii sapienter faciunt, qui; 20, 28 hominem laudas egentem uirtutis; 23, 32 non dignitas neque amplitudo. quae enim sunt ampla; 24, 33 Credo inimicum nocentem putabas: in iudicium adduxisti? At enim indemnatum necasti; 24, 34 cum quaesitum est quod oportebat, subicitur id non esse factum; 25, 34 Gradatio est, in qua non ante ad consequens uerbum ascenditur quam ad superius conscensum est; 26, 36 item: postquam isti uicerunt atque adeo uicti sunt: nam eam quomodo; 32, 43 werden die Worte ut si quis Tarpeium loquens de Capitolino nominet für unächt erklärt;

34, 45 Translationem pudentem ut dicunt esse oportet; 37, 49 illi qui audiunt; 44, 57 naui enim fracta multi incolumes euadunt; 48, 61 in similibus observare oportebit diligenter, ut, cum rem referamus aliquam, cuius rei causa e. q. s.; im Folgenden werden die Worte si qui sibi – ante oculos possit getilgt; 50, 63 wird zu den Worten uideto, ut diligenter numerentur bemerkt: Si probamus cum Kaysero pluralem numerentur, audiendum est substantiuum nummi, sive singularem praeferimus cum parte codicum, pecunia subiectum est cogitandum; 53, 66 zu der Stelle Ego illa plurimis tropaeis ornata, triumphis ditata certissimis, clarissimis locupletata uictoriis bemerkt: »Certissimi triumphi qui sint, non intellego; scribendum uidetur celeberrima«. Doch wohl celeberrimis?

3) Probe einer neuen Ausgabe der Rhetorica ad Herennium. Von dem Gymnasiallehrer Franz Schmidt. Gumbinnen 1878. (Gymnasialprogramm). 17 S. 4.

Der Verfasser giebt zuerst das Resultat seiner Untersuchungen über das Rangverhältniss der Handschriftenfamilien und schliesst daran die kritischen Grundsätze, von denen er sich bei der Textrecension leiten lässt. Seine Ansicht über die Handschriftenklassen ist im Wesentlichen die Simon's, weicht also in einigen Punkten von der Destinon's ab, über welche Referent im Jahresbericht 1873 S. 673 referirt hat. Schmidt nimmt drei Klassen von Handschriften an, die auf einen theils vielfach beschädigten und lückenhaften, theils vielfach glossirten und interpolirten Urcodex zurückgehen. »Von diesem gab es zwei Abschriften: die eine war ziemlich flüchtig genommen; sie enthielt zahlreiche Verschreibungen und Lücken; auch gingen sehr bald die ersten Blätter verloren«. Diese Abschrift ist der Stammcodex des Herbipolitanus, der Parisini 7714 und 7231 und des von Simon verglichenen Bernensis 433; sie bilden die erste Klasse; doch ist Par. 7231 ausser Betracht zu lassen, da er »nicht selten stark interpolirt ist, nirgends etwas Besseres als jene bietet, und seine vermeintlich guten Lesarten sich bei genauerer Prüfung als Conjekturen ergeben«. Die andere Abschrift, welche den Text des Urcodex ziemlich getreu wiedergab, bildete den Stammcodex der zweiten Klasse der Handschriften, welche jüngeren Ursprungs als die der ersten aus dem 9. und 10. Jahrhundert stammenden durch »Erklärungen und Verbesserungen, Ergänzungen und Erweiterungen ganz ausserordentlich entstellt« sind; Hauptrepräsentant ist Bambergensis 423 (b). Eine dritte Klasse entstand »durch vergleichende Recension von Handschriften der ersten und zweiten Klasse«. »Eine kritische Ausgabe ist nur auf drei der ersten Klasse, Parisinus 7714, Bernensis 433, Herbipolitanus und einen der zweiten Klasse, Bambergensis 423 zu basiren, der übrigens »nur zur Verbesserung der Schreibfehler und zur Ergänzung der Lücken jener Handschriften herbeizuziehen ist«. Nach Darlegung der kritischen Grundsätze folgen als Probe der künftig bei Weidmann erscheinenden

Textrecension die ersten zehn Paragraphen des vierten Buches mit kritischem Apparat (Parisinus 7231 und Herbipolitanus sind vom Verfasser auf's Neue verglichen worden) und schliesslich sein kritisches Verfahren rechtfertigende Anmerkungen. Im Text treten uns nun bedeutende Abweichungen vom Kayser'schen Texte 18, 60, den wir gerade vor uns haben, entgegen. Um nur einiges herauszuheben, ist § 2 das Dilemma etenim necesse est aut re omnibus anteponant . . . non possunt dicere, qua re sibi illos anteponant, dessen Ungehörigkeit nach dem Satze non ergo oportet hoc . . egeat ipsum confirmationis bereits Spengel (Rhein. Mus. 16, 410) nachgewiesen, nach den Worten uidetur esse adrogantia illa relinquere et ad sua deuenire gesetzt, aber zugleich aus dem Satze necesse est aut se omnibus anteponant et sua maxime probent aut negent optima esse exempla, quae a probatissimis oratoribus aut poetis sumpta sint die Worte, die sich in den drei massgebenden Handschriften nicht finden, sondern nur in b und andern überliefert sind, nämlich negent optima esse exempla, quae und oratoribus aut poetis, als verunglückter Versuch die Lücke auszufüllen, ausgeschieden, die Lücke aber in der kritischen Erläuterung mit Rücksicht auf den folgenden Satz si quos sibi praeponant . . praestare also zu ergänzen versucht worden: aut »probatissimos sibi praeponant et tamen negent suis exemplis praestare, quae a« probatissimis sumpta sint. In den Worten desselben Paragraphen: quod admonuerit et leuiter fecerit praeceptio, exemplo sicut testimonio comprobatur nimmt Schmidt an fecerit Anstoss; vielleicht haben wir hier eine kleine Interpolation, die durch die Schreibung quod admonuerit leuiter praeceptio beseitigt werden könnte. Nach den Worten non igitur ridiculus sit, si quis . . domestico testimonio pugnet? wird mit Verwerfung des in den schlechteren Handschriften verschieden Ueberlieferten eine Lücke vor ut enim testimonium u. s. w. angenommen, die den Gedanken verdrängte: »Ebenso lächerlich möchte derjenige Lehrer der Rhetorik erscheinen, welcher ihre Theorie durch eigene Beispiele bekräftigen wollte«. 2, 4 schreibt Schmidt: Haec illi cum dicunt, magis uos auctoritate commouent quam ueritate disputationis; die drei Hauptcodices haben magis noua auctoritate, wo noua deutlich auf nos hinweist, was auch b und andere Handschriften bieten. Uos passt nicht zu dem folgenden illud enim ueremur sqq.; unter nos ist eben nicht, wie Spengel meint, der Autor allein zu verstehen, sondern »wir Andern« im Gegensatz zu illi. 4, 7 musste bei Vertheidigung der Worte facere nemo poterit nisi eruditus auch der Einwand Langen's im Philol. 37, 402 berücksichtigt werden. 5, 7 wird geschrieben utrum unum omnia an omnia neminem putet consequi posse mit Einklammerung der Worte aliud alium nach neminem, vor denen nach b und anderen jüngeren Handschriften die Herausgeber noch sed gefügt hatten. In der durch verschiedene Heilungsversuche berühmten Stelle 6, 9 hält der Verfasser die Worte ut si quis purpuram . . . non habent, quod ostendant für interpolirt; auch hier

ist Langen's l. l. 403 nicht Erwähnung gethan. — Die vorliegende Probe, aus der wir nur einiges ausgewählt, macht den Eindruck eines besonnenen und sorgfältig prüfenden Verfahrens, sowie einer methodischen Ausnutzung der relativ besten Handschriften und so dürfen wir der vollständigen Ausgabe, die nicht wenige Schwierigkeiten zu überwinden hat, mit guten Erwartungen entgegengehen.

4) Die Anfänge der Rhetorik bei den Römern. Von dem Gymnasiallehrer Dr. Rudolf Kröhnert. Memel 1877. (Gymnasialprogramm). 31 S. 4.

Eine populäre Darstellung des Entwicklungsganges, den Beredsamkeit und Rhetorik in Rom von der Zeit der Verbreitung griechischer Bildung bis auf Cicero's Jugendzeit genommen hat. Für unsere Zwecke kommen nur die letzten Abschnitte der Abhandlung in Betracht: »Die Rhetorica ad Herennium« S. 22—28 und »Cicero's Jugendschrift de inuentione« S. 28—31. Nach Bestimmung der Abfassungszeit der ersteren Schrift, die er auf Grund seiner 1873 zu Königsberg erschienenen Dissertation De rhetoricis ad Herennium S. 44 und der Bochmann's (siehe Jahresbericht 1873 Abth. II über die Cicero-Literatur S. 657) auf das Jahr 85 setzt, und nach Angabe der Lebensumstände und politischen Richtung des Cornificius, sowie der Studien desselben, die weit mehr Bekanntschaft mit der römischen als griechischen Literatur verrathen, geht Kröhnert auf die Eigenthümlichkeiten seines rhetorischen Systems ein, für welche er mit Recht in der Statuslehre oder der »Lehre von der Constituirung der Frage für jeden einzelnen Rechtsfall« bestimmte Anhaltspunkte findet, weshalb er letztere ausführlich und in interessanter Weise darlegt (S. 26. 27). Das Verhältniss der Schrift Cicero's de inuentione, deren Abfassungszeit dem Jahre 84 zugewiesen wird, zur Rhetorik des Cornificius bestimmt er, nachdem er zuvor von den Quellen jener Jugendschrift gesprochen, unter der Annahme, dass »die Benutzung der Rhetorik an Herennius von Seiten Cicero's klar zu Tage liegt«, S. 30 dahin, dass die beiden »gemeinsamen Stellen auf die Schule zurückgehen«. »Warum aber, kann man einwenden, ist's denn nöthig, die Gemeinsamkeit vieler Stellen durch die Schule zu erklären, wenn Cicero überhaupt den Cornificius ausschrieb? Dagegen ist zu sagen: Es wird durch diese Annahme die sonst unerklärliche Thatsache erklärt, dass Cicero den Cornificius ausschreibt, ohne ihn zu nennen, und ausserdem die andere, dass Cicero in fast allen Hauptpunkten des Systems trotz dieser Benutzung doch vom älteren Lehrbuch abweicht.« Zur Erklärung der ersteren Thatsache bedarf es einer solchen Annahme nicht; es konnte einfach auf die allgemeine Sitte des Alterthums hingewiesen werden, nach welcher ein derartiger literarischer Diebstahl unverfänglich erschien. — Der Verfasser der römischen Literaturgeschichte heisst Teuffel, nicht Teufel, wie S. 16 steht.

5) M. Tullii Ciceronis Artis rhetoricae libri duo. Recensuit Andreas Weidner. Berolini apud Weidmannos 1878. LII, 149 S. 8.

Dem Text gehen Prolegomena voraus, welche aus sechs Kapiteln bestehen. Im ersten, das von Cicero's Jugendstudien, sowie von der Abfassungs- und Veröffentlichungszeit vorstehender Bücher handelt, entfernt sich der Verfasser nicht von der allgemeinen Annahme, dass sie 84/83 herausgegeben wurden. Dagegen sucht er im zweiten zu beweisen, dass der gewöhnliche Titel derselben falsch und der von ihm gewählte dafür zu setzen sei. Aber die S. 3 beigezogenen Stellen aus Cicero sprechen in keiner Weise dafür; sie besagen nur, dass die Schrift die ars rhetorica oder Theile von ihr zum Gegenstand habe oder zu den artes zu rechnen sei oder dass Cicero vorgehabt artem dicendi perscribere, aber nicht, dass er derselben den Titel ars rhetorica gegeben habe. Gegen diesen Titel spricht entschieden das Zeugniss Quintilian's, der da, wo er Cicero's Schrift förmlich citirt, sie consequent libri rhetorici oder schlechthin rhetorici betitelt: III 6, 50 posuerat et Cicero in libris rhetoricis; III 1, 20 nisi et rhetoricos suos ipse adulescenti sibi elapsos diceret et in oratoriis haec minora omisisset (wo Quintilian unter oratorii sc. libri die Bücher de oratore versteht, ein Ausdruck, den nicht, wie Weidner meint, das Streben nach Kürze veranlasste, sondern der Vorgang Cicero's selbst, der sie ad Att. IV 13, 2 so nennt, während er de divin. II, 1, 4 dem Ausdruck einen weiteren Umfang giebt); III 5 14 ex Ciceronis rhetorico primo; III 6, 58 in primo Ciceronis rhetorico; II 15, 6 in rhetoricis etiam, quos sine dubio ipse non probat, eine Stelle, welche nicht mit III 11, 10 und 18, wo bloss in rhetoricis citirt wird, was Neutrum sein könnte, aber für den Leser der vorausgegangenen Kapitel nicht sein kann, von Weidner zusammengestellt werden durfte. Dieser beträchtlichen Zahl von Stellen gegenüber hat III 6, 64 M. Tullius non dubitauit aliquos iam editos libros aliis postea scriptis ipse damnare, sicut Catulum atque Lucullum et hos ipsos, de quibus modo sum locutus, artis rhetoricae, so gut wie keine Beweiskraft, noch weniger II 17, 2, wo zum Beweis, dass die Rhetorik eine τέχνη sei, auf die Titel, welche die Technologen ihren Büchern geben, und mit einem gewissen Nachdruck auf Cicero's Definition I 5, 6 (ciuilis rationis) magna et ampla pars est artificiosa eloquentia, quam rhetoricam uocant hingewiesen wird (die Worte quam rhetoricam uocant klammert Weidner im Text ein und bemerkt in der adnotatio crit.: tamquam glossema ex scholiis natum, ohne dabei der Quintilianstelle zu gedenken). Der Titel war also nach Quintilian's ausdrücklichem Zeugniss libri rhetorici und erhielt sich bis in die Zeiten des Hieronymus; vgl. adu. Rufin. I c. 16 (ed. Migne): lege ad Herennium Tullii libros, lege Rhetoricos eius aut quia illa (sc. uolumina) sibi dicit incohata et rudia excidisse de manibus, reuolue tria uolumina de oratore. Der um mehrere Menschenalter früher lebende Marius Plotius Secundus citirt in rhetoricis p. 460, 15; 464, 18; 469, 30

(K.), wobei doch wohl libris zu ergänzen ist. In den Zeiten des Hieronymus kamen andere Titel auf; Julius Uictor citirt in secundo artis rhetoricae 429, 12 (ed. H.). Priscian dagegen citirt in primo rhetoricon öfter und in rhetoricon secundo, z. B. S. 469, 8; sein Ansehen wird wohl bewirkt haben, dass der Titel rhetoricorum libri auf mittelalterliche Handschriften überging. Wollte also Weidner diesen Titel aufgeben, so durfte er nicht zu dem wohl erst am Ende des vierten Jahrhunderts gebräuchlich gewordenen artis rhetoricae libri greifen, sondern musste den Quintilianischen wählen. Mit der in neuerer Zeit herkömmlich gewordenen Meinung setzt sich Weidner auch im dritten Kapitel, in welchem er das Verhältniss Cicero's zu den Rhetorica des Cornificius bespricht, in Widerspruch. So vieles auch von dem, was beide gemein haben, als gemeinsames Eigenthum der damaligen Rhetorenschulen zu betrachten ist, das sie unabhängig von einander für ihre rhetorischen Arbeiten verwendeten, so bleibt doch noch vieles übrig, das nur durch direkte Entlehnung oder Benutzung von der Schrift des einen in die des anderen geflossen sein kann. Nach der herrschenden Ansicht der neueren Zeit ist es der jugendliche Cicero, der ausser anderen rhetorischen Werken auch das des Cornificius benutzte. Aber Weidner dreht diese Ansicht um und behauptet, dass Cornificius die Schrift des Cicero vor sich gehabt habe. Er stützt sich auf drei äussere Beweise. Erstens bezieht er die Stelle IV 54, 68 modo consul – habet paucis auf Sulla, mithin könne Cornificius das vierte Buch nicht vor dem Jahre 80 herausgegeben haben, vielleicht erst nach dem Tode Sulla's. Da er nun versprochen (III, 1, 1) dem dritten Buche das folgende rasch nachfolgen zu lassen, so sei zwischen der Herausgabe des letzten und der vorhergehenden kein grosser Zwischenraum anzunehmen, mithin die Bücher des Cornificius später als die Cicero's herausgegeben. Diese Argumentation wäre wenigstens für das vierte Buch giltig, wenn an jener Stelle, die Weidner zum Ausgangspunkt nimmt, wirklich Sulla gemeint wäre. Sie ist bekanntlich in sehr verderbter Gestalt auf uns gekommen. Weidner emendirt sie im vierten Kapitel, einem Excurs zu der Stelle, mit grosser Kühnheit also: modo consul erat, cum dominus dicitur primus ciuitatis; tum proficiscitur in Asiam, deinde hostis est dictus, post imperator et populi magister, postremo iterum factus est consul. Die mit solcher Gewaltsamkeit behandelte Stelle lässt sich dann freilich auf Sulla beziehen, entbehrt aber jeder objektiven Sicherheit, um daraus den Schluss auf die Abfassungszeit zu ziehen, den Weidner zieht. Jordan's Versuch (Hermes VII 78), gegen welchen Weidner polemisirt, stellt die verderbten Worte zwar nicht mit völliger Evidenz her: modo consul quodannis (quotannis; modo consul quodam is Par.), deinde primus erat civitatis. proficiscitur in Asiam, deinde hostis est dictus, post imperator et consul, macht aber die Vermuthung Kröhnert's (de Rhetoricis ad Her. Königsberg 1873 S. 44), dass in der knappen Ausdrucksweise die wechselvolle Carriere des Marius wiederge-

geben, sehr wahrscheinlich; auch Bochmann scheint in seiner Dissertation de Cornificii — rerum Rom. scientia, Zwickau 1875, den Sinn, der in der verderbten und interpolirten Stelle liegt, richtig getroffen zu haben. So wenig beweisend Weidner's erstes Argument ist, ebensowenig das zweite, obwohl er es firmissimum et paene inuictum nennt. Es besteht darin, dass Quintilian III 1, 19 in einer historisch gehaltenen Aufzählung der Römer, welche über Rhetorik geschrieben, Cornificius nach Cicero nennt. Aber diesen Schluss kann man doch nicht aus den Worten praecipuum uero lumen . . M. Tullius, post quem tacere modestissimum foret, nisi et rhetoricos suos ipse adulescenti sibi elapsos diceret et in oratoriis haec minora . . sciens omisisset. Scripsit de eadem re non pauca Cornificius ziehen? Das dritte Argument beruht auf der Vergleichung von Cornif. I 11, 18 mit Cic. I 11, 16. Cicero glaubt, der Tadel, den Hermagoras wegen der Annahme einer vierten constitutio (c. translatiua) erfahren musste, habe in Missgunst und Verkleinerungssucht seine Quelle; Cornificius dagegen bemerkt: causarum constitutiones alii quattuor fecerunt; noster doctor tres putauit esse, non ut de illorum quidquam detraheret inuentione, sed ut ostenderet, id quod oportuisset simpliciter ac singulari modo docere, illos distribuisse dupliciter et bipertito. Weidner findet hierin eine defensio und excusatio der criminatio des Cicero, folglich habe Cornificius Cicero's Buch vor sich gehabt. Wir sehen in jenen Worten eine defensio gegenüber den eifrigen oder übereifrigen Anhängern des Hermagoras. Es muss, wie aus den Worten Cicero's und des Cornificius hervorgeht, zwischen den Hermagoreern und denen, welche in dem genannten Punkt seine Ansicht nicht theilten, in Rom ein Schulstreit gewesen sein; jene warfen letzteren inuidia und obtrectatio vor, während diese nur logische Bedenken gegen jene Viertheilung hatten (siehe das Genauere bei Kroehnert No. 4 S. 26. 27). Der jugendliche Cicero, hier ganz von seiner Hermagoreischen Quelle beeinflusst, lässt sich, eben weil er von der evidenten Richtigkeit dieser Lehre überzeugt worden, trotz der gegentheiligen Versicherung der Andersmeinenden den Glauben an die inuidia der Gegner nicht nehmen: »quos non tam imprudentia falli putamus (res enim perspicua est) quam inuidia atque obtrectatione quadam impediri«. Für die Annahme eines direkten Bezugs des Cornificius auf die Stelle Cicero's liegt kein zwingender Grund vor. So sind alle äusseren Gründe, mit denen Weidner seine Behauptung zu stützen sucht, hinfällig. Bei Besprechung der Hauptstellen, die positiv für die Veröffentlichung der Ciceronischen Schrift nach der des Cornificius sprechen, Cornif. I 9, 16 adhuc quae dicta sunt arbitror mihi constare cum ceteris artis scriptoribus nisi quae de insinuatione noua excogitauimus, quod eam soli praeter ceteros in tria tempora diuisimus, und Cic. I 17, 23, wo diese Dreitheilung einfach angenommen wird, ohne ihres Erfinders zu gedenken, müht sich Weidner zu Gunsten seiner Hypothese mit allerlei Möglichkeiten ab, deren Unhaltbarkeit jetzt von einem

ehemaligen Schüler des Referenten, Karl Hoffmann, in der Erlanger Dissertation de uerborum transpositionibus in Cornifici libris 1879 S. 8 – 11 nachgewiesen ist, statt einfach anzunehmen, dass Cicero die Eintheilung des Cornificius benützte und die Thatsache der Erfindung stillschweigend anerkannte, ja anerkennen musste, da er seine Excerpte aus Cornificius in seine Bücher verarbeitete, ohne seine Quelle zu nennen. — Das fünfte und sechste Kapitel giebt von dem kritischen Apparat, den Weidner benutzte, Rechenschaft. Von den drei Haupthandschriften V (Wuerzeburg. s. IX), P (Paris. 7774 A s. IX), S (Sangallens. s. X) verglich er V und S auf's neue, dagegen bei P begnügte er sich, was sehr zu bedauern ist, mit der unzureichenden Collation Escher's, die schon in der Orelli-Baiterschen Ausgabe von 1845 verwendet ist. Die Rangordnung der Handschriften bestimmt er S. XXIV also: primo ordine ac numero esse Virceburgensem, librum uetustissimum et coniecturis maxime uacuum, alterum locum adsequi Parisinum, in tertiis denique Sangallensem ita consistere, ut propius ad Parisinum librum accedat quam hic ad Virceburgensem atque etiam saepe numero cum illo de auctoritate contendat. Hier und da glaubte er auch auf die libri deteriores Rücksicht nehmen zu sollen, insbesondere auf A (Angelomontan. s. XII) T (Turic. s. XII) X (Monac. vel Ratisbonn. Emmeran. s. XII: cf. Praef. p. 1. 11), welche nach ihm auf einen mit V P S gemeinsamen Stammcodex zurückgehen und die Lücken derselben ergänzen helfen. Ausser den Handschriften kommen für die Textgestaltung die Anführungen der späteren lateinischen Rhetoren in Betracht, welche durch Halm's verdienstvolle Ausgabe der rhetores Latini minores erst im eigentlichen Sinne zugänglich und benutzbar geworden sind. Da hierüber zwei Abhandlungen von Knackstedt vorliegen (s. ersten Jahresb. Abth. II S. 678 ff.), so setzt sich Weidner mit dessen Ansichten in sehr eingehender Weise auseinander. Im letzten Kapitel giebt er eine detaillirte Uebersicht über die am häufigsten vorkommenden Fehler und Mängel der Hauptcodices, um in schwankenden Fällen aus den notorischen Schreibgewohnheiten derselben eine möglichst sichere Entscheidung treffen zu können. Der Text, dem der kritische Commentar beigegeben ist, hat durch die Verwerthung des handschriftlichen Materials, wie durch Emendation des Verfassers gegenüber den bisherigen Ausgaben gewonnen; freilich fordern nicht wenige der aufgenommenen Lesarten zu entschiedenem Widerspruche auf.

6) Cicero de Oratore. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Karl Wilhelm Piderit. Fünfte Auflage besorgt von Dr. Franz Theodor Adler, Rektor der lateinischen Hauptschule in Halle. Leipzig, Teubner 1878. X, 548 S. 8.

Die Besorgung der trefflichen Ausgabe Piderit's ist in sachkundige Hände gelegt worden. In der Einleitung I und II hat Adler nur wenige Aenderungen, Ergänzungen und Zusätze (s. z. B. II § 3 zu E) vorge-

nommen. (Weggelassen werden konnte in Anm. 135 [Einl. I] das Citat aus Brut. 55, 203 Crassum hic uolebat imitari, weil die Stelle bereits im § 12 des Textes steht; der Zusatz zu Anm. 66 Lindfors de personis dialogi Ciceroniani de or. Pars. I Lond. Goth. 1801 ist an sich dankenswerth, da die Schrift des Lundner Professors in Deutschland wenig bekannt ist [vgl. auch Anm. 102a]; aber streng genommen gegen die Weise Piderit's, der sich in der Einleitung I abgesehen von dem von Handschriften und Ausgaben handelnden Anhang der Angabe der neueren Litteratur enthielt). Desto zahlreicher sind die Aenderungen in den Inhaltsübersichten, welche in zweckmässiger Weise umgearbeitet erscheinen, und in den Anmerkungen, welche theils Verkürzungen, theils Zusätze namentlich in grammatischer Hinsicht und nicht wenige Berichtigungen erfahren haben. Das nämliche ist der Fall mit dem kritischen Anhang, dessen Bereicherung und Umarbeitung mit den Aenderungen des Textes im engsten Zusammenhang steht. Letztere beruhen einerseits auf der Benutzung des durch Sorof und Rühl bereicherten kritischen Materials, indem ersterer unter den codd. mutili den Gud. 3 sorgfältig verglichen und Schneidewin's Collation des Abricensis benutzt hatte (s. dessen Einleitung S. 48 Anm. 178), letzterer über den cod. Harleianus wünschenswerthe Aufschlüsse gab (s. Vorrede S. 9), anderseits auf der prüfenden Abwägung der Conjekturen verschiedener Gelehrten, namentlich Piderit's selbst und der eigenen des Bearbeiters. Eine Vergleichung des neubearbeiteten Textes mit Piderit's Ausgabe letzter Hand zeigt einen erfreulichen Fortschritt in der Textgestaltung der Bücher de oratore. Für die nächste Auflage empfiehlt übrigens Referent Madvig's Aduers. crit. II 183 ff. in dem kritischen Anhang zu berücksichtigen, so zu I 18, 82, wo Madvig et cum cotidie für sed c. c. liest, I 30, 135 ex eius scriptore et lectore Diphilo expiscari, II 9, 38 certius nihil esse potest quod omnes artes; II 86, 350 aliquando euolutum, II 87, 357 ab adspectus indicio. Zu den »erklärenden Indices« gesellt sich als neue dankenswerthe Zugabe ein lexicalisch-grammatischer Index S. 510—522. Die neue Auflage kann in der That als eine »vermehrte und verbesserte« bezeichnet und empfohlen werden.

7) Dr. Bronislaus Kruczkiewicz, der im 7. Heft des 29. Jahrgangs der Zeitschrift für die österr. Gymnasien Eberhard's Bearbeitung der O. Jahn'schen Ausgabe des Brutus bespricht und sich vornehmlich gegen dessen Textänderungen, insbesondere Athetesen (aber mehr in Form von apodiktischen als durch Gründe widerlegenden Behauptungen) wendet, schlägt S. 500 zu Brut. 35, 132 zu lesen vor: Iam Q. Catulus non antiquo illo more sed hoc nostro, nisi quod id fieri potest perfectius (sc. nostro more), eruditus. Die Handschriften haben nisi quid; Eberhard schreibt uel si quid. Schon Piderit dachte an nisi quod, aber ohne id. Referent hält an der handschriftlichen Ueberlieferung fest, vermuthet aber hinter perfectius den Ausfall von perfecte und liest: nisi quid fieri

potest perfectius, perfecte eruditus (§ 134 von Catulus: cum autem ipsum audires sine comparatione, non modo contentus esses, sed melius non quaereres). — Zu 89, 306, wo Eberhard Madvig's Lesung adoptirt, empfiehlt Kruczkiewicz die handschriftliche Ueberlieferung admirabili quodam ad philosophiam studio concitatus, in quo hoc etiam commorabar attentius, quod, etsi rerum ipsarum uarietas et magnitudo summa me delectatione retinebat, sed tamen sublata iam esse in perpetuum ratio iudiciorum uidebatur, eine Empfehlung, die gegen die Angemessenheit des Gedankens (s. Madvig Adu. crit. II 181) und gegen den Sprachgebrauch Cicero's stark verstösst, da letzterer ein den Nachsatz zu einem mit etsi eingeführten kurzen Vordersatz einführendes »anakoluthisches« sed mit tamen nicht kennt (vgl. Jahresber. über die Cicero-Liter. aus den Jahren 1876 und 1877 S. 251). Der Verfasser beruft sich zwar auf Sest. 10, 23, ad Att. I 10, 1; Uerr. III 2, 1 (Druckfehler für 4); aber diese Stellen haben mit unserer nicht die entfernteste Aehnlichkeit. — 50, 189 quando autem dubium fuisset apud patres nostros, eligendi cui patroni daretur optio, quin aut Antonium optaret aut Crassum hält er für »ein Satzgefüge, welches kaum durch ein nach nostros hinzugedachtes ei . . erklärt werden kann« und daher der Aenderung des überlieferten eligendi in alicui bedarf. Dem Verfasser scheint Nägelsbach's Stilistik § 90, 3, a, wo von der Ellipse des Dativs ei bei Cicero die Rede ist, unbekannt zu sein; sonst hätte er schwerlich das unschöne alicui cui empfohlen; eligendi optio mit Bezug auf das nachfolgende cui quidem eligendi potestas esset gesagt, ist von Madvig zu Fin. I 10, 33 besprochen. Ebenso misslungen ist die Rechtfertigung der Ueberlieferung in 72, 253 (S. 501 steht 324) ac si — elaborauerunt, hunc facilem et cotidianum nouisse sermonem nunc pro relicto est habendum, in welcher der Gedanke sein soll, »dass die Kenntniss der gewöhnlichen Umgangssprache für einen Redner nicht ausreicht« (pro relicto est habendum? Der Verfasser übersetzt vorher: »die Kenntniss — muss für einen überwundenen Standpunkt gelten«), »nachdem man einmal (si ist doch nicht ≐ postquam?) eine künstliche regelrechte Sprachweise ausgebildet hatte«.

8) A. Weidner, Zur Kritik der rhetorischen und philosophischen Schriften Cicero's, Philolog. XXXVIII, 63—90.

S. 63—84 theilt Weidner Beiträge zur Textverbesserung des Brutus mit. Die Abhandlung zerfällt in zwei Theile; der erste (S. 63—75) enthält Conjekturen; der andere prüft die A. Eberhard'sche Annahme zahlreicher in den Text gekommener Interpolationen. § 75 hat in der Stelle utinam extarent illa carmina, quae multis saeculis ante suam aetatem in epulis esse cantitata . . in Originibus scriptum reliquit Cato! Tamen illius, quem in uatibus et Faunis adnumerat Ennius, bellum Punicum quasi Myronis opus delectet bei vielen tamen Anstoss erregt. Eberhard liest nam; Weidner nimmt ein Epiphonem einführendes ita me an.

Aber es ist nichts zu ändern; in dem Wunschsatz steckt ein Concessivsatz: »Wenn wir auch die alten Tischgesänge nicht mehr haben, so ist doch noch des Naeuius (durch illius . . . bellum Punicum, wie Weidner richtig bemerkt, hinlänglich gekennzeichnet, daher nicht mit Jahn Naeuii nach illius einzusetzen) bellum Punicum vorhanden, Genuss bereitend, wie Myron« (§ 70). Tamen nach utinam, wie uerumtamen in Diu. in Caec. 12, 40 Fortasse dices: Quid? ergo haec in te sunt omnia? - Utinam quidem essent! Verum tamen ut esse possent, magno studio mihi a pueritia est elaboratum. Ebenso unnöthig ist die Conjektur zu § 46: scriptas quoque fuisse für scriptasque f.; der mit scriptasque beginnende Satz completirt den vorhergehenden artem . . Coracem et Tisiam conscripsisse und zu jenem tritt als Complement quod idem fecisse Gorgiam = idemque fecisse G. Dass zu einem completirenden Satz ein diesen selbst completirender treten kann, ist aus Seyffert's Schol. L. I § 16 bekannt. Zu § 57 Dicitur etiam C. Flaminius, is qui tribunus pl. legem de agro Gallico . . tulerit, qui consul apud Trasumenum sit interfectus, ad populum ualuisse dicendo bemerkt Weidner unter anderem: »Wozu überhaupt die Notiz des zweiten Relativsatzes, welche nicht die geringste Beziehung zu dem Hauptgedanken, wie der erste Relativsatz hat? . . . Es ist mir deshalb nicht unwahrscheinlich, dass der zweite Relativsatz ein fremder Zusatz ist. Und entfernt man diese Interpolation, so wird auch die Aenderung von tulerit in tulit [von Schütz, Bake und Anderen vorgeschlagen, wie est interfectus] überflüssig. Denn nun wird dieser Satz aus einer äusserlichen Zusatz-Bemerkung zu einem wesentlichen Theil des Urtheils, welches dem in dicitur angedeuteten Subjekt zugeschrieben wird«. Wäre dies von Cicero beabsichtigt gewesen, so würde er nicht is qui, sondern blos qui geschrieben haben. Mit is qui werden nicht selten zur historischen Orientirung des Lesers über die eingeführte Persönlichkeit dienende Nebenbemerkungen gegeben; vgl. § 81 A. Albinus, is qui Graece scripsit historiam, qui consul cum L. Lucullo fuit u. s. w.; daher auch das Praenomen bei dem Eigennamen nicht leicht fehlt; s. des Referenten Obseru. crit. in Cic. de Finibus libr. II, 8; C. F. W. Müller in Seyff. Lael. S. 342. — Ibid. wird durch das von Weidner vorgeschlagene constet für extet das sehr begründete Bedenken gegen das folgende de quo sit memoriae proditum keineswegs gehoben. § 88 wird für illa die quaestione liberatos esse vermuthet illa tandem quaestione l. e. »Es ist hier nicht allein die Femininform illa die, sondern auch der Begriff an sich sehr auffallend. Denn welchen Zweck hat es, den Tag für sich hervorzuheben, ohne dass er näher bestimmt würde? Dagegen erwartet man eine nähere Bestimmung, wenigstens den Artikel zu quaestione«. Quaestio ist hier auch ohne Zusatz verständlich, in illa die liegt keine reine Zeitbestimmung, sondern es wird auf den dies cognitionis als den nach mehrmaligem Aufschub der Sache angesetzten Termin der Entscheidung hingewiesen. Also ist auch hier zu einer Con-

jektur kein zwingender Grund. § 125 Immo plane, inquam, Brute, legas censeo. Weidner streicht immo als »Zusatz eines Redaktors, der den Gebrauch von plane zur Einführung von Antworten nicht kannte«. Sein Bedenken erledigt sich durch die gute Erklärung Piderit's zu dieser Stelle. § 126 manus extrema non accessit operibus eius. »Erst von Plinius an wird opera wie unser »Werke« im literarischen Sinne gebraucht. Es ist mir deshalb mehr als wahrscheinlich, dass operibus eius ein fremder Zusatz ist«. Wenn aber selbst Cicero Parad. Stoic. Prooem. § 5 Accipies hoc parvum opusculum lucubratum his iam contractioribus noctibus von dem bereits fertigen kleinen literarischen Produkt sagt, so wird auch opus und opera zu seiner Zeit so gebraucht worden sein. Hier wenigstens konnte er es um so unbedenklicher thun, als der ganze Ausdruck manus extrema non accessit operibus von der bildenden Kunst entlehnt ist. § 130 werden die Worte ut Athenis Lycurgus mit Recht gegen Eberhard's Athetese vertheidigt und der ganzen Stelle, um dessen Bedenken gegen die gleichfalls eingeklammerten Worte is magistratus — molestus zu begegnen, folgende Fassung gegeben: Iisdem temporibus M. Brutus non magnum fuit, Brute, decus generi uestro: qui cum tanto nomine esset . . peritissimum, accusationes factitauerit, ut Athenis Lycurgus, sed magistratus non petierit. Is fuit accusator uehemens et molestus, ut facile cerneres naturale quoddam stirpis bonum degenerauisse uitio deprauatae uoluntatis. Die Stelle bedarf weder der Athetese noch sonst einer Conjektur mit Ausnahme der Streichung des is, so dass zu lesen ist: Iisdem temporibus M. Brutus magnum fuit, Brute, dedecus generi uestro; qui cum . ., accusationem factitauerit, ut Athenis Lycurgus. Magistratus non petiuit etc. Die Folgerung ut – uoluntatis wird motivirt einmal dadurch, dass Brutus keinen magistratus annahm, ferner dadurch, dass er als accusator uehemens et molestus geschildert ist. Letztere Worte sind keine Tautologie zu accusationem factitauerit; sie heben eben die unangenehme Seite des Handwerks (accusationem factitare) hervor. § 143 ist nach Ansicht des Referenten weder cum disputaretur in cum disputaret zu ändern noch nach copia ein abundabat mit Weidner einzusetzen; nur wird für disputaretur mit Eberhard disputabatur zu schreiben sein: »so oft es sich, wie im Fall des M. Curius, um die Frage des aequum et bonum contra scriptum handelte, wo der gegnerische Anwalt das scriptum, Crassus das aequum et bonum vertrat«. § 171 wird ebenso wenig audies ibi quidem mit Koch als audies tum quidem mit Weidner zu schreiben sein; eine Hervorhebung des Landes, nachdem cum in Galliam ueneris, oder der Zeit, nachdem iam intelleges vorhergeht, wäre sehr müssig. Das tu quidem der Ueberlieferung war nicht zu beanstanden. Auf die Frage des Brutus: qui est iste tandem urbanitatis color? antwortet Cicero: nescio, tantum esse quendam scio. Id tu, Brute, iam intelleges etc., appellirt also an dessen künftige subjektive oder persönliche Erfahrung; dies setzt Audies tu quidem fort.

§ 184 liest Weidner: qualis uero sit orator, ex eo quod ipse (codd. is, O. Jahn quis) dicendo efficiet, poterit intellegi, da hier »die Wirkung des Redners selbst im Gegensatz zum Urtheil des Kritikers hervorgehoben wird«, was aber in dem ganz allgemein und objektiv gehaltenen Gedanken: »die Qualität des Redners kann man aus der Wirkung seiner Rede erschliessen« gar nicht liegt, weshalb nichts zu ändern ist. § 186. Die Vermuthung Nemo ne Philippum quidem . . his (Antonio et Crasso) anteferret würde nicht nur, wie Weidner indirekt zugiebt, das folgende Nemo profecto überflüssig, sondern auch die Ergänzung »geschweige denn einen Andern« nöthig machen, die hier, wo es sich lediglich um die Ansicht des Volkes und des Cicero über den Rednerwerth des Philippus handelt, ganz unpassend wäre. § 197 scheint das Bedenken Weidner's gegen centumuirale iudicium hereditatis effecisse auf Missverständniss des durch den humoristischen Vergleich hervorgerufenen Ausdrucks (»Scaevola habe richtig ein Centumviralgericht fertig gebracht«) zu beruhen. — Tilgte man in § 206 intellegit oratorem in ea causa non adesse, qui possit animis iudicum admovere orationem mit Weidner das Wort oratorem, so hätte man den allgemeinen Begriff: es ist Niemand da, der —. Der Relativsatz qui possit etc. ist keineswegs blosse Umschreibung des Begriffs orator. Wie im unmittelbar vorhergehenden Satz uno adspectu et praeteriens de oratore saepe iudicat, so ist hier orator der Gattungsbegriff, der durch den Relativsatz zu einer Species wird: es ist kein guter Redner da; am Schluss der Periode aber tamen oratorem uersari in illo iudicio ist mit orator die Species des tüchtigen Redners gemeint; ähnlicher Wechsel der Bedeutung § 304 oratores non ille quidem principes, sed oratores tamen. § 204 wird das von Lachmann, Jahn und Eberhard nach atque gesetzte inquam von Weidner nach in his oratoribus illud gesetzt und zu den Worten nihil enim tam dissimile quam Cotta Sulpicio bemerkt, Cicero habe wahrscheinlich Cotta et Sulpicius geschrieben, um den kakophonen Genetiv Sulpici oder Sulpicii zu vermeiden. Letzteres ist unrichtig; denn einige Zeilen zuvor schrieb Cicero zweimal hintereinander Sulpici. Zuvor wird von Weidner in dem allgemeinen Gedanken, den Jedermann von selbst sofort auf das Paar Sulpicius und Cotta anwendet, überflüssiger Weise ein duos vor posse eingeschoben und vorgeschlagen: duos posse esse summos. § 282 wird die nach perfecte angenommene Lücke ergänzt mittelst perfecto sermone »von guter Muttersprache«, also geschrieben: erat enim cum institutus optime, tum etiam perfecto sermone planeque eruditus. Die Ergänzung passt nicht, da hier von Erziehung und Ausbildung des P. Crassus im Gegensatz zu seinen Anlagen (inerantque etc.) die Rede ist. § 295 remoue haec: ne ista dulcis oratio ita sit abiecta. Für sit wird erit vorgeschlagen und ne als die Versicherungspartikel genommen. Allerdings engt Piderit's Bemerkung: »ne ist nicht »wahrlich«; dieses ne findet sich bei Cicero nur vor dem persönlichen Pronomen im Singular« den Gebrauch zu sehr ein; vgl. Tusc. 3, 4, 8 ne ista gloriosa sapientia

non magno aestimanda est; aber auch Weidner's Behauptung: »der kecke Imperativ erfordert im Nachsatz das zuversichtliche Futur nothwendig«, ist nicht unbedingt richtig; sonst würden auch die Dichter nach einem »kecken« Imperativ den Conjunktiv nicht setzen dürfen. Eberhard giebt hier eine ganz befriedigende Erklärung. § 304 teste diserto utique Philippo, cuius in testimonio contentio et uim accusatoris habebat et copiam. »Möglich ist contentio in testimonio dicendo, undenkbar aber in testimonio contentio«. Warum undenkbar? Jeder Leser wird hierbei an testimonium dicere von selbst denken; der Zusatz in testimonio ist nach teste Philippo keineswegs überflüssig, da er angiebt, bei welcher Gelegenheit dieser seine Rede hielt. Auch an quamquam — principes ist kein Anstoss zu nehmen; es ist hier ein zusammengezogener Satz für: »obwohl die Redner, die sich vertheidigten, nicht Redner ersten Ranges waren« anzunehmen. § 313 ui summa vocis et totius corporis contentione. Wenn ui entbehrlich (vergl. übrigens Or. I 60, 255 vom Ton: neque minus tua grauissimi sermonis lenitas quam illa summa uis et contentio), so braucht nicht mit Weidner cum daraus gemacht zu werden; Or. III 2, 5 permulta tum uehementissima contentione animi . . dicta esse; Brut. § 80 Cato summa contentione dixit. § 317 schreibt Weidner ornatus acer, certe non talis qualem tu . . deflorescentem cognouisti, sed uerborum et actionis genere commotior. Die Ueberlieferung acer et non talis ist nicht anzutasten; non talis ist non in celeritate et continuatione uerborum adhaerescens (§ 320. 327). — In dem andern Abschnitt behandelt Weidner die Interpolationsfrage. »Die Thatsache bleibt unanfechtbar, dass der Brutus Zusätze erlitten hat und zwar nicht nur kurze Erklärungen eines Wortes, sondern auch längere historische oder rhetorische Bemerkungen«. Steht Weidner somit principiell auf demselben Standpunkt wie Eberhard, so stimmt er deswegen doch nicht sämmtlichen Athetesen desselben bei, sondern macht gegen einige derselben nicht unwichtige Einwendungen; in einigen Fällen glaubt er durch leichte Emendationen helfen zu können, deren Richtigkeit freilich zweifelhaft erscheint, z. B. § 264, wo er schreibt rapida linguae celeritate caecata oratio, ohne die Verbindung rapida celeritas nachzuweisen. Schliesslich glaubt er noch einige Interpolationen, die dem scharfen Auge Eberhard's entgangen seien, entdeckt zu haben: § 322 a propria et definita disputatione [hominis ac temporum] ad communem quaestionem; § 311 tumultus interim [recuperanda republica] et crudelis interitus; § 306 eodemque tempore cum princeps Academiae . . [Mithridatico bello] domo profugisset; § 281 ut pater eius fecerat [ut reliqui clariores uiri]; § 202 cum . . flectere animos iudicum uix posset [nec omnino eo genere diceret]; § 201 hos maxime iudicio illorum hominum [et illius aetatis]; § 142 habebat enim flebile quiddam [in questionibus]; »Verdacht erregt . . § 69, denn diese Unterscheidung der τρόποι und σχήματα ohne jedes Urtheil passt nicht gegenüber einem Brutus und Atticus, welche doch

nicht mehr das rhetorische abc von Cicero hören wollen«. Ueber die Conjekturen Weidner's zu den philosophischen Schriften siehe unten. Wenn wir auch selten seinen Vermuthungen beistimmen können, so erkennen wir doch in nicht wenigen Fällen den Scharfsinn des Verfassers, mit dem er seine Bedenken geltend macht, bereitwillig an.

9) Oratoris Tulliani codicem Erlangensem mutilum contulit, adnotationes criticas adiecit Dr. Christianus Hoerner. Zweibrücken. Gymnasialprogramm von 1878. 28 S. 8.

Dem Verfasser vorstehender Abhandlung, der auf des Referenten Veranlassung eine Collation des cod. Erl. 39 vornahm, haben wir die erste zuverlässige Mittheilung über die Lesarten des für die Textkritik des Orator nicht unwichtigen Codex zu danken; denn Beier's Collation, auf die sich auch noch Stegmann in seiner Abhandlung de Oratoris Tulliani mutilis qui dicuntur libris (siehe den Jahresbericht 1873 S. 683 Abth. II) verlassen musste, erwies sich als ungenau und fehlerhaft. An die exacte Vergleichung, die nunmehr jede weitere überflüssig macht und von den künftigen Herausgebern einer kritischen Ausgabe des Orator bona fide benutzt werden kann, schliesst sich die Besprechung einer Anzahl von Stellen, in denen nach des Verfassers Ansicht cod. Erl. die richtige Lesart oder wenigstens Spuren der richtigen bewahrt. Unter den auf Grund der Lesarten desselben gemachten Conjekturen erscheinen beachtenswerth § 104 at quid deceat, uidemur, womit Verfasser § 123 eum qui quid deceat uidebit vergleicht; § 116 inuoluta rei notitia (EG) für inuolutae r. n. »Aptius puto notitiam, quae aperienda sit, dici inuolutam quam rem, cuius notitia explicetur«; dafür spricht auch die von Piderit angeführte Stelle Tusc. IV 53; § 128 duo sunt autem (EG enim): Lambin hatte duo sunt etiam vermuthet; § 137 nec esse aliter existimo für nec uero aliter ex. — S. 23—28 fügt der Verfasser, abgesehen von E, Muthmassungen über Interpolationen und sonstige Verderbnisse in einzelnen Stellen bei. § 179 hält er den Satz quaeri enim potest — aliquid uoluptatis afferat für eine aus § 203 entstandene Interpolation; § 131 will er für cupiat satietate afficiatur, welch letzterer Ausdruck für eine aus missverstandenem cupiat hervorgehende Interpolation, die das ächte Wort verdrängt habe, zu halten sei, gelesen wissen: cupiat abhorreat, coll. Or. II § 185. Der Vorschlag § 144 die Worte nescio cur cum docendo etiam aliquid aliquando für ein Einschiebsel zu halten, ist bereits von Madvig Adu. critic. II 190 gemacht worden, nur dass letzterer, gewiss nicht mit Recht, aliquid aliquando stehen lässt und zu possis meliores facere zieht; siehe übrigens Piderit's Ausgabe S 198 2. Auflage. § 101 wird für nemo is, inquies, unquam fuit vorgeschlagen nunquam is, inquies, fuit; § 114 duplicem habuit discendi uiam; § 116 findet Hoerner si quidem est definitio — breuissime verdächtig; § 134 nimmt er Anstoss an quasi lumina und will dafür schreiben quasi in-

signia, coll. § 135 orationis lumina et quodam modo insignia; § 142 hält er aut adiuuet in eo für eine Interpolation; § 160 emendirt er für eam in barbaris casibus etiam in b. c., was bereits Madvig l. l. vorgeschlagen und Piderit aufgenommen hat; § 174 schlägt er eine Versetzung der Worte etiam in oratione vor: etiam in oratione dicitur numeros secutus quibus uteretur; § 186 schreibt er et Herodotus et omnino superior aetas, sc.: »quae hanc inuentricem numeri et cultricem antecedit; die überlieferte Lesart ist et H. et eadem superiorque aetas; in dem eadem findet er ein verderbtes omnino, wie er denn auch § 190 für omnes eidem omnes omnino, § 171 für eodem modo non licebit omnino non l. corrigirt wissen will.

10) De fontibus Topicorum Ciceronis. Dissertatio inauguralis quam . . publice defendet auctor Maximilianus Wallies. Halis Saxonum 1878. 48 S. 8.

Es ist ein dankenswerthes Unternehmen, das hier vorliegt. Keine Schrift Cicero's ist in der philologischen Literatur so sehr vernachlässigt, als die allerdings zum Studium nicht eben einladenden Topica, so dass jede Arbeit, durch welche die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt und zu weiteren Untersuchungen Anstoss gegeben wird, mit Freude begrüsst werden darf. Eine solche Arbeit liegt uns in der streng methodisch geführten Arbeit von Wallies vor, die eine Frage behandelt, mit der sich seit Brandis (Rhein. Mus. III S. 547) und J. Klein (de fontibus Topicorum Ciceronis, Bonn 1844) Niemand mehr eingehend beschäftigt hat, obwohl beide eine erschöpfende und allseitig befriedigende Lösung derselben nicht gegeben hatten. Die aus dem Titel wie aus dem Inhalt des Prooemiums sich sofort ergebende Frage, ob und wie weit Cicero aus der Topik des Aristoteles geschöpft, beantwortete in der jüngsten Zeit Hugo Jentsch de Aristotele Ciceronis in rhetorica auctore p. II S. 25 Anm. 1 dahin: In Bruto et in Topicis omnino nullus inuenitur qui ex philosophi arte receptus uideatur locus; quare quae in his insunt Aristotelea, iam antea Tullio nota fuisse statuendum fuerit. Zu einem gleichen negativen Resultat, was die Topica betrifft, gelangt der Verfasser vorliegender Abhandlung, der zwar die Schrift von Jentsch, Aristotelis ex arte rhetorica quid habeat Cicero, Berlin 1866, kennt, aber nicht, wie es scheint, die oben angeführte, über welche im Jahresbericht 1873 Abth. II S. 676 referirt wurde. Doch geht er über ihn und seine Vorgänger darin hinaus, dass er ein positives Resultat zu erlangen, d. h. die Quellen, welche Cicero benutzte, zu ermitteln sucht. Es sind drei Untersuchungen, die geführt werden. Zuerst wird die Frage erörtert: Zeigt sich Cicero mit der von Aristoteles in der Topik entwickelten Theorie so vertraut, dass eine enge Beziehung zwischen seiner und der Aristotelischen Topik angenommen werden darf? Diese Frage wird verneint. An die eingehende Erörterung dieser Frage schliesst sich die zweite Unter-

suchung über die Spuren von Lehren der Akademiker, Peripatetiker und Stoiker, die sich in der Topik Cicero's finden, und hieran knüpft sich als dritter Theil die Ermittelung der Hauptquelle, welche keine andere sein könne als der Eklektiker Antiochus aus Askalon, den Cicero vielfach auch in Fragen der Physik und Ethik zum Führer genommen habe. Diese Hypothese muss freilich noch weitere Stützen bekommen, ehe sie für annehmbar erklärt werden kann. Anderer Ansicht über die Quellenbenutzung ist Caspar Hammer in der mir soeben zugekommenen Commentatio de Ciceronis Topicis, Landau 1879, über welche im nächsten Jahresbericht referirt wird.

## B. Reden.

1) De Ciceronis elocutione in orationibus pro P. Quinctio et pro Sex. Roscio Amerino conspicua. Scripsit Gustavus Landgraf. Wirceburgi in aedibus A. Stuberi (Würzburger Doctordissertation) 1878. 51 S. 8.

Die Abhandlung giebt einen interessanten und werthvollen Beitrag zur näheren Einsicht in die älteste Stilperiode Cicero's vor seiner Reise nach Griechenland und Asien. Im ersten Abschnitt, de Asiano genere dicendi in duabus prioribus Ciceronis orationibus perspicuo betitelt, sucht der Verfasser, indem er Cicero's eigenes Bekenntniss über seine anfängliche redundantia iuuenilis (Brut. § 316) zum Ausgangspunkt nimmt, letztere auf die Einwirkung des genus dicendi Asianum zurückzuführen und Art wie Umfang derselben an den beiden ältesten Reden im Einzelnen nachzuweisen. Referent vermag dieser Ausführung nur in sehr beschränktem Masse zuzustimmen. Zuvörderst darf daran erinnert werden, dass Cicero keinen Anhänger jenes manierirten Stils zum Lehrer in der Rhetorik hatte und dass es in seiner Jugendzeit zu Rom wohl nur Techniker aus der Schule des Hermagoras, der gegen die asianische Beredsamkeit entschieden Front machte und der Herrschaft des Atticismus vorarbeitete, oder aus der Rhodischen Schule gab, wie denn Molo schon 87 vorübergehend Cicero's Lehrer war; und wenn Cicero um jene Zeit von dem Stoiker Diodotus in die Dialektik eingeführt wurde, so lag darin von vornherein ein gewisses Gegengewicht gegen den Schwulst der asianischen Redeweise. Auch führt Cicero selbst seine Ueberschwänglichkeit nicht auf die Schule irgend eines Asianers zurück, sondern erklärt sie psychologisch aus dem Alter, in dem er jene Reden gehalten, und damit hat er im Wesentlichen Recht. Was man mit einem gewissen Recht Asianisch nennen kann, lag hauptsächlich in seiner eigenen auf Wort- und Redefülle angelegten Natur, der er auch in seinem späteren Leben nicht untreu wurde, und hierzu kamen allerdings in der Zeit seines ersten Auftretens Einwirkungen des die Aelteren abstossenden, die Jüngeren begeisternden Asianers Hortensius; denn wenn Cic. Brut. § 326 sagt: non

probabantur haec senibus . . sed mirabantur adulescentes, so rechnet er sich gewiss unter die letzteren; aber damit war er noch kein bewusster Anhänger und Nachahmer des genus dicendi Asianum geworden. Zu den sichtbaren Spuren einer unbewussten Hinneigung zum Hortensischen Asianismus — einen anderen kannte er damals noch nicht — kann man vielleicht in den beiden Reden die von dem Verfasser in einzelnen Perioden nachgewiesene gehäufte Verbindung der Synonymen und Anwendung der amplificatio und die S. 13 angeführte Einerleiheit des Rythmus in einzelnen Satzgefügen zählen; jedenfalls aber sind die beigebrachten Fälle der Alliteration, Annomination, Paronomasie nicht specifisch asianisch oder den ältesten Reden Cicero's besonders eigenthümlich; sie finden sich auch in den späteren Reden und sind ächt demosthenisch, wie ja auch von der uns Modernen nicht zusagenden Häufung der Synonyma schon bei Demosthenes Beispiele in Fülle anzutreffen sind, dessen Einwirkung auf die Diktion Cicero's überhaupt eine eingehende Untersuchung verdient. Belehrender ist der zweite Abschnitt der Abhandlung »de poetarum lectione in Ciceronis sermone conspicua« und der dritte, in welchem »proprietates quaedam sermonis, quae pertinent et ad uerborum formationes et ad syntaxin« behandelt sind, in welchen eine Menge feiner Bemerkungen und scharfsinniger Beobachtungen niedergelegt ist. Den Schluss bilden drei Anhänge; der erste handelt von der Zeitbestimmung der Rede pro Q. Roscio Comoedo, die auf 77 oder 76 gesetzt wird; der zweite von der Formel per fidem decipi im Anschluss an Usener's »Grammatische Bemerkungen«, in Fleckeis. Jahrb. 1878 S. 74 ff., der letzte über antiquus in einer verderbten Stelle des Festus S. 26 M., welche also verbessert wird: antiquum ueteres etiam pro probo omine (pro omnia handschriftl. Ueberl.; pro omini [homine] M.) posuere. Eine eingehende Besprechung der Abhandlung und anziehende Parallele mit der tüchtigen, nach weiterem Gesichtskreis angelegten und formvollendeteren Arbeit Hellmuth's de sermonis proprietatibus, quae in prioribus Ciceronis orationibus inueniuntur, Act. Semin. Erl. I 101—174, gab Wölfflin in Fleckeisen's Jahrb. 1878 S. 481—488.

2) Cicero's Reden für Sex. Roscius aus Ameria und über das Imperium des Cn. Pompeius. Erklärt von Karl Halm. Achte, verbesserte Auflage. Berlin, Weidmann 1877. VIII, 158 S. 8.

Die neue Auflage der Rede pro R. A. hat im Texte mannigfache Veränderungen erfahren und entsprechend in den Anmerkungen. So ist z. B. § 7 in der neuerdings öfter behandelten, aber noch nicht klar gelegten Stelle, welche in den vorhergehenden Auflagen lautete: Si uobis aequa et honesta ista postulatio uidetur, iudices, ego contra breuem postulationem affero et . . aliquanto aequiorem, der Zusatz Richter's ista gestrichen und nisi mit G statt si geschrieben, nisi — uidetur aber als ironische Wendung betrachtet (ebenso schlägt Weidner Philolog. XXXV

718 vor: s. vorjähr. Jahresb. S. 233); § 22 ist nach den Worten cum eodem tempore et ea quae praeterita sunt der Wortausfall nicht mehr durch curet des Ernesti, sondern durch sanet des Rinkes (Mnemos. VIII 445) ergänzt (ebenso bei Richter, Fleckeisen); § 30 ist nicht mehr filii uita infestata, sondern f. u. infesta, welche handschriftliche Lesart F. W. Schmidt in Fleckeis. Jahrb. 1874 S. 743 in Schutz nahm, in den Text gesetzt. In den Anmerkungen muss S. 12, 7 (oratio exire) statt uideretur das im Text stehende putaretur geschrieben werden; S. 25, 21 ist statt »certum est s. zu § 83« zu setzen: certum est, s. § 83 quod certum est non facere, denn es ist nur eine Verweisung auf den Text, nicht auf eine Anmerkung. Zu der richtigen Erklärung der Worte § 51 cum ruri assiduus semper uixerit vgl. die treffende Umschreibung des Begriffs assiduus bei Cic. Or. II § 162; zu dem Sprachgebrauch von non laboro mit indirektem Fragesatz, wie er sich § 97 findet: cuius manu sit percussus, non laboro s. Uerr. IV § 57 non laborauit, quid . . audiret; Uerr. III § 122, Flacc. § 10 nunquam laborant, quemadmodum probent quod dicunt. — Was die Rede de imp. Cn. P. in der neuen Auflage betrifft, so bemerkt der Verfasser im Vorwort: »es wurden aus Eberhard's neuer Bearbeitung der Richter'schen Ausgabe mehrere Berichtigungen und Zusätze entnommen; für die Textesrevision wurde eine neue Vergleichung des Codex Parisin. n. 6369 benutzt«. 5, 11 schreibt Halm jetzt tot ciuium Romanorum milibus für tot m. c. R.; 7, 18 illud primum parui refert für primum illud p. r.; 9, 24 qui se ex ipsius (für eius) regno collegerant, 15, 44 imperator ohne Klammer. Aus der vorigen Auflage ist § 33 im Text der Druckfehler quaerar für querar stehen geblieben. Die sorgfältige Revision des Textes und der Anmerkungen erhöhen den Werth dieses Bändchens, das zu der exculta supellex gehört, mit welcher der verehrte Altmeister die studiosi Ciceronis Alt und Jung fortwährend erfreut.

3) Madvig schlägt in Nordisk Tidskrift for Filologie N. S. III, 2 zu Verr. III 76, 176 vor nach dem Vatic. Palimpsest und der Handschrift des Fabricius zu lesen: e confessione defensio.

4) J. J. Cornelissen macht in Mnemosyne N. S. VI 307 seqq. zur Rede pro S. Roscio Amerino und zu den Uerrinen folgende Vorschläge: Rosc. A. 9, 24 nemo erat qui non audere (ardere handschriftl. Ueberl.) omnia mallet quam uidere in Sex. Roscii . . bonis iactantem se ac dominantem T. Roscium; »audere dictum puta pro tentare, aggredi, ut apud Liv. III, 2 desperatio audere ultima cogit: cf. Cic. Cluent. 67; Uerr. I. 2«; Uerr. act. prim. 4, 12 (Siciliam) iste per triennium ita uexauit et perdidit ut . . uix autem per multos sanctos (annos Handschr.) innocentesque praetores . . recreari aliquando posse uideatur; Uerr. II 48, 120 Ecqua res apud ciuitates Siculas expetitur . . quin eam rem tu ad tuum quaestum nundinationemque omnem (hominum Handschriften) traduxeris.

5) Cicero's Rede gegen Q. Caecilius und der Anklagerede gegen C. Verres viertes und fünftes Buch. Erklärt von Karl Halm. Mit einer Karte von Sicilien. Siebente, verbesserte Auflage. Berlin, Weidmann 1878. VI, 242 S. 8.

Auch in diesem Bande sind verschiedene werthvolle Verbesserungen und Zusätze der vorigen Auflage gegenüber vom Verfasser angebracht worden. Von neuen Emendationen desselben haben wir zu erwähnen Diu. in Caec. § 52 neque enim est ueri simile für esset der Handschriften, Uerr. IV § 47 quae forsitan uobis parua (paruae Handschr.) esse uideantur; § 58 trinos lectos optime stratos für tricenos, eine von ihm schon in früheren Auflagen erwähnte, aber jetzt erst in den Text aufgenommene Emendation, ebenso § 144 eiusmodi se consultum (eiusmodi S. C. Hdschr.) fecisse laudationis. Ausserdem schrieb er § 7 mit Baiter nemo Messanam cum imperio uenit quin uiserit; § 67 nach einer in der Baiter-Halm'schen Ausgabe sich findenden Vermuthung Jordan's id ab se (für id sibi) C. Uerrem abstulisse; § 104 mit Cobet quem legibus ac sociali iure (für aut iudicio sociali) persequor; § 129 mit A. Eberhard posuerat T. Flamininus f. posuerat Flamininus. Auch in der neuen Auflage steht D. in Caec. § 4 qui me ad defendendos homines ab ineunte adulescentia dedidissem, während das handschriftliche dedissem unzweifelhaft richtig ist; s. den vorjährigen Jahresb. S. 237 und die dort angeführten Beispiele. In Uerr. V § 20 durfte zu si maxime in culpa fuerit Apollonius auf die Bemerkung zu IV § 91 si maxime esset inuentus verwiesen werden; § 22 für die seltene Construktion von permitto mit Inf. (ipsis iudicibus . . coniecturam facere permittam) vgl. Weissenb. zu Liv. 24, 16, 17; § 112 dürfte Tittler's schöne Conjektur plus impudicissimae mulieris apud te de Cleomenis salute sauia quam de sua uita lacrimas matris ualere Beachtung finden; s. den Jahresb. II 1873 S. 691. Zu § 73 in eorum locum et ad eorum numerum ciues Romani hostilem in modum cruciati vgl. S. C. in Ep. ad Fam. VIII 8, 8 si ii ad numerum non essent und Weissenb. zu Liv. 32, 2, 6.

6) C. Fr. Müller in Kiel macht im Philol. XXXVII 547 zur Rede de imp. Cn. Pomp. § 24, wo die handschriftliche Ueberlieferung lautet: Mithridates autem et suam manum iam confirmarat et eorum, qui se ex ipsius regno collegerant, et magnis aduenticiis auxiliis multorum regum et nationum iuuabatur, die ansprechende Emendation . . confirmarat ex eo numero, qui etc. Vielleicht genügt aber ex eis, cf. Cat. II 3, 5 illum exercitum . . . collectum . . ex eis qui uadimonia deserere maluerunt.

7) Zu Cicero's Cluentiana von Director Dr. C. Bardt. Neuwied, Strüder (Oster-Programm) 1878. 13 S. 4.

Der Verfasser stellt sich zur Aufgabe, die thatsächlichen Hergänge, auf denen der Process des Cluentius Habitus beruht, zu ermitteln und

nachzuweisen, wie weit der eigene Ausspruch Cicero's, den Quintilian 2, 17, 21 anführt: se tenebras offudisse iudicibus in causa Cluenti, im Einzelnen und Allgemeinen begründet ist. Das Resultat der ebenso besonnenen als scharfsinnigen Untersuchung fasst er selbst S. 12 und 13 in folgende Sätze zusammen: »1. Cluentius war des Giftmordes angeklagt und nur dieses Verbrechens; 2. der Richterbestechung scheint er schuldig gewesen zu sein, aber angeklagt war er derselben nicht und zwar 3. deswegen nicht, weil dies Verbrechen vor die Mordcommission nur gehörte, wenn es von Männern senatorischen Standes begangen war; Cluentius aber war Ritter; 4. Cicero hatte also eigentlich nur zu beweisen, dass sein Client thatsächlich unschuldig war; dass er nicht vor dieser Commission verurtheilbar war, thut gar nichts zur Sache, denn die Anklage behauptete es nicht; 5. aber Cicero misstraute, und so viel wir sehen, mit gutem Grunde, seinem Nachweise, dass dem Clienten keine moralische Schuld träfe; dass er aber juristisch nicht verantwortlich war, liess sich einleuchtend beweisen, und wenn es gelang, die Richter wenigstens zeitweise darüber zu verwirren, was eigentlich zur Anklage gehörte, was nicht, so musste dieser Beweis einen seinem Clienten vortheilhaften Eindruck hinterlassen; 6. wie dem Nachweis von der thatsächlichen Unschuld des Cluentius ein ergänzender Abschnitt folgt, so geht ihm ein anderer voran, der ihm den Weg bereitet; der damalige Angeklagte Oppianikus musste als ein solches Scheusal geschildert werden, die Sache musste durch vorangehende Verurtheilungen schon so entschieden scheinen, dass die Geschworenen zu der Meinung kamen, es bedurfte gar keiner Beeinflussung des consilium, um seine Verurtheilung herbeizuführen. Deshalb wird das Leben des Oppianikus in den schwärzesten Farben gemalt und die praeiudicia als auch für Oppianikus entscheidend dargestellt. Dass diese Darstellung nicht ganz objektiv ist, kann man in einzelnen Zügen wohl noch erkennen, eine Controle derselben im Ganzen ist aber nicht mehr möglich«.

Durch Bardt's Untersuchung werden die Ansichten A. W. Zumpt's, sowie der älteren Gelehrten, dass Cluentius auch der Richterbestechung angeklagt war, widerlegt und Licht in manche dunkele Partie der Rede gebracht, so dass sie als dankenswerther Beitrag zum Verständniss derselben betrachtet werden darf. Warum ist auf Dr. Niemeyer's Abhandlung: Ueber den Process gegen A. Cluentius Habitus, Kiel 1871 (Jahresbericht der Kieler Gelehrtenschule), kein Bezug genommen?

8) Miscellanea philologica. Dissertatio inauguralis, quam scripsit . . Henricus Schwarz. Tubingae, typis L. Fr. Fues 1878 (Leipziger Doctordissertation). 47 S. 8.

In ihrem ersten Theil enthält die Abhandlung unter dem Titel Curae Tullianae § 1 eine Untersuchung über die Reden Cicero's de lege agraria. Indem Schwarz in der Werthschätzung der codd. sich auf den

Standpunkt Richter's stellt, der in Jahn's Jahrb. 87, 251 ff. das Verhältniss des Erlangensis 38 (F) und Erfurtensis (E) zu den Lagomarsinischen und deren Verhältniss unter einander eingehend erörtert und A. W. Zumpt's Bevorzugung des Lag. 9 auf das richtige Mass zurückgeführt hat, geht er von der Ansicht aus, dass die kritische Hauptgrundlage E und F bleiben müssten; »quamquam enim loci non desunt, quibus Lagg. scriptura melior sit, tamen pluribus quas Erl. et Erf. exhibent lectiones praeferendae sunt«. Uebrigens war bei dem Urtheil über Lag. 9 Rücksicht zu nehmen auf H. Ebeling, Codices Lagomarsini noni quae sit auctoritas in oratt. Tullianis de lege agraria recensendis cum mantissa de cod. Parisino 7774, Göttinger Dissertation 1863, welche dem Verfasser gänzlich unbekannt geblieben zu sein scheint. Wie über die kritische Grundlage, so ist Schwarz auch über einzelne Bestimmungen der lex Seruilia agraria selbst abweichender Meinung von Zumpt, der sich in seinen Commentationes epigraphicae Berlin 1850 und in der Vorrede seiner Ausgabe der Reden S. VII darüber ausgesprochen hat, ebenso theilweise von Mommsen. Wenn Rullus nur durch 17 durch das Loos bestimmte und nicht durch die 35 Tribus die decemuiri für Ackeranweisung nach Analogie der Wahl des Oberpontifex gewählt wissen will, so entsteht die Frage: wie konnten er und seine Anhänger die Anwendung des beim Oberpontifex eingeführten Wahlverfahrens auf die Wahl der Ackervertheilungscommission vor dem Volke, ihre persönlichen Absichten verdeckend, staatsrechtlich motiviren, wenn sie es überhaupt für der Mühe werth erachteten einen Grund anzugeben und sich nicht mit dem Hinweis auf die Thatsache begnügten, dass eine feste Wahlordnung dieser Commission nicht bestand? Mommsen's Erklärungsversuch (C. I. L. I 99) befriedigt den Verfasser nicht; aber seine eigene Erklärung S. 6: uidetur Rullus toto populo suffragia ferente uix eos candidatos quos ipse uellet creatum iri existimasse, contra in nouem tribubus maiorem suffragiorum partem eos laturos esse eo magis sperare debebat, quod, si Ciceroni fidem habemus, facile per fraudem efficere potuit, ut eae quas uellet tribus sorte educerentur, giebt gewiss richtig die persönlichen Motive des Rullus und seiner Partei an (dieselbe Ansicht findet sich übrigens kurz schon von Sorof in der Zeitschr. f. G. 1862 S. 497, 498 ausgesprochen), aber beantwortet obige Frage nicht, während Mommsen wenigstens einen Versuch zur Beantwortung machte. Die Bestimmung des dritten Paragraphen der Bill, dass die lex curiata für die Commission vom ersten, und, wenn er nicht könne, vom letzten Praetor beantragt werde, findet der Verfasser wohl mit Recht in der politischen Stellung der damaligen Praetoren begründet und stellt nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit die Hypothese auf, dass der achte Praetor C. Cosconius gewesen sei. Dagegen harrt die Stelle II 13, 34 quaestori permittant auch nach des Verfassers Erörterung, wenn man nicht Mommsen's Ansicht (Staatsr. II, 1², 616) theilt, ihrer endgiltigen Aufklärung. Befrie-

digend erscheint die Auffassung von II 21, 56 gegenüber der Zumpt'schen, ebenso die Bemerkung über Zumpt's Bedenken gegen den Ausdruck ager Recentoricus. — Von S. 13 an folgt die Besprechung einzelner Stellen aus der zweiten Rede. Den Versuch 2, 3 durch Umstellung die Lesung zu gewinnen ut uester honos ad mei temporis diem petitus, non diuturnis precibus efflagitatus, nec occasione interceptus, sed dignitate impetratus esse uideatur, leitet er selbst mit den Worten ein: quamuis dubitanter sic locum esse restituendum arbitror; 2, 4 hat die Conjektur non tabellam uindicem tacitam (tacitae Handschr.) libertatis vieles für sich, aber dann muss nothwendig mit Baiter im Folgenden als Gegensatz sed uocem uiuam, nicht unam, geschrieben werden; 3, 7 liest Schwarz qui dum (cum Handschr.) . . oppugnant et impediunt, oratione adsequi uolunt; 6, 15 uti decem [reges]; 11, 29 reges constituuntur, non decemuiri, Quirites atque (itaque Handschr.) ab his initiis fundamentisque nascuntur, ut non modo cum gerere rem (mit Kayser) coeperint, sed etiam etc.; 13, 32 formam adhuc habetis; Quirites, et speciem [ipsam] tyrannorum; aber vgl. Off. I 5, 15 formam quidem ipsam, Marce fili, et tamquam faciem honesti uides. Sehr glücklich ist 13, 34 die Emendation regnorum uendendorum (uel dandorum Handschr.) summa potestas datur. Die übrigen Conjekturen sind: 16, 41 uideo, qui testamentum factum esse confirment (confirmet Handschr.), 17, 46 quantum est, Quirites, cum is decemuir . . . dicere poterit (dicet), 18, 47 imperat, ut decemuiri uestra uectigalia uendant [nominatim], 18, 49 quod partum . . et vinculum pacis et munimentum belli (monumentum), 19, 51 qui in Paphlagonia . . sunt (fuerunt). Die curae Tullianae zeugen vom kritischen Scharfsinn des Verfassers.

9) Cornelissen meint l. l. S. 308 zu leg. agr. II 4, 9 vorschlagen zu sollen: qui possum non esse popularis, cum uideam . . omnia quae uobis cara atque accepta (ampla Handschr.) sunt, fidem . . mei consulatus esse conlata?

10) H. T. Karsten, De Ciceronis oratione agraria secunda, Mnemosyn. N. S. VI, 283–304.

Während Schwarz in Betreff des Lag. 9 vom Urtheil Richter's ausgeht, nimmt Karsten das Urtheil, das Francken in seiner gediegenen und lehrreichen Abhandlung: Spicilegium emendationum in Mureniana, Mnemosyn. V 296 gefällt hat: »Lag. 9 scriptus ab homine Italo imperito scatet mendis ex mala condicione archetypi aut librarii neglegentia repetendis; saepius singula omittit uocabula nec correctionibus plane uacat, sed correctiones sunt sine ulla arte factae; quae hic liber priua habet, non debentur librarii ingenio etc. zum Ausgangspunkt seiner kritischen Untersuchungen über einzelne verderbte Stellen, will aber doch zeigen, quantum fructus atque commodi in oratione agraria altera recensenda etiamnunc ex illo libro in iis »quae priua habet« possit percipi; ausser-

dem bespricht er eine Anzahl Stellen, in denen der cod. entschieden falsches überliefert; endlich sucht er eine Reihe von Interpolationen nachzuweisen. Zuvörderst findet er, von den Lücken abgerechnet, an 60 Stellen die Lesarten des Lag. 9 von denen der übrigen Handschriften abweichend, darunter aber 30, denen er den Vorzug giebt, welche theils Conjekturen älterer und neuerer Kritiker bestätigen, theils von A. W. Zumpt nach seiner Meinung mit Recht aufgenommen sind, woran er die Besprechung solcher Lesarten knüpft, deren Annahme zweifelhaft erscheint. Es folgt eine Reihe von Stellen, in denen Lag. 9 fehlerhaftes überliefert, Zumpt aber aus den verderbten Lesarten etwas für die Textverbesserung zu gewinnen suchte. Karsten's Polemik gegen Zumpt lassen wir da, wo Baiter oder Kayser bereits das Richtige getroffen haben, bei Seite und heben nur einige seiner Bedenken, wo er mit ihnen nicht übereinstimmt, heraus. 1, 1 erregen ihm die Worte quales nos illorum sanguine creatos disciplinisque institutos uidetis Anstoss; für creatos erwartet er procreatos und für disciplinis den Abl. Sing. Da aber creare im Sinne von gignere bei Cicero sonst auch gebraucht wird, so dürfte creatos nicht beanstandet werden; entschieden beizubehalten ist aber disciplinis; vgl. Uerr. I 18, 27 iis artibus ac disciplinis institutos. — § 29 Reges constituuntur, non decemuiri itaque (atque Schwarz) ab his initiis fundamentisque nascuntur, ut . . omne uestrum ius, potestas libertasque tollatur. Hierzu Karsten »quantocius expellendum emblema ab his initiis fundamentisque, quae a docto quodam interprete ex Cic. pro Sest. 5 [quibus initiis ac fundamentis hae . . laudes excitatae sint] in margine erant addita«. Aber ohne jene angefochtenen Worte wäre nascuntur ein ungeschickter Ausdruck; die initia fundamentaque sind die von Cicero angegriffenen exceptionellen Bestimmungen des Rullus hinsichtlich der lex curiata. Ebenso wenig vermögen wir die Bedenken zu § 39 und 40 zu theilen. In dem Satze cum idem possit iudicare qui dixerit, quid est quod non liceat ei dicere cui liceat eidem iudicare liegt keine Tautologie, welche nöthigte mit Karsten die Worte cum — dixerit zu streichen, sondern eine Anwendung der Figur der Antimetabole. Warum sollen die Worte an, si condemnare Asiam nolet, terrorem damnationis et minas non quanti uolet aestimabit? geändert werden in . . terrore d. et minis non quantum uolet extorquebit? Der Decemuir kann aus dem Schrecken, den er wegen angeblicher Absicht ein Land zum Staatsgut zu machen erregt, Kapital schlagen; er kann ihn möglichst hoch taxiren, um die Befreiung von demselben möglichst theuer zu verkaufen. Ibid. Asiam . . populi Romani factam esse dicere vor populi mit Karsten publicam einzuschalten ist, da kurz zuvor publicum p. R. esse factum vorausgeht, nicht nöthig. S. 296—304 beschäftigt sich Karsten hauptsächlich mit Auffindung der Interpolationen nach vorausgeschickter Bemerkung: nullum est corruptelarum genus quod Ciceronis editoribus difficilius probari uideatur quam illud; fatentur uerba otiosa esse, non negant sententiam omissis istis magis luculentam esse et elegantiorem,

sed nihilo minus tergiuersantur et quasi a pretiosis thesauris aliquid abripias ita te arcent. Die Athetesen Karstens werden (nicht aus dem von ihm angeführten Grunde) so wenig als seine Conjekturen Beifall finden, jedoch Anlass geben zu genauerer Interpretation, und damit ist nicht wenig erreicht.

11) Cicero's Reden gegen L. Sergius Catilina und für den Dichter Archias, erklärt von Karl Halm. Zehnte, verbesserte Auflage. Berlin, Weidmann 1878. 126 S. 8.

Die Einleitung zu den Catilinarien hat im Vergleich zu der vorhergehenden Auflage nicht unwesentliche Erweiterungen und Aenderungen erfahren. So findet sich z. B. S. 3 ein neuer Zusatz über die Betheiligung des M. Crassus und des I. Caesar an der sogenannten ersten Catilinarischen Verschwörung. »Es wurden«, sagt der Verfasser im Vorwort, »einige grössere Aenderungen vorgenommen, weil auch mich die treffende Kritik, die Herr Dr. Constantin John in seiner Entstehungsgeschichte der Catilinarischen Verschwörung (Leipzig 1876) über die Darstellung des Sallustius gegeben, in ihren hauptsächlichen Punkten überzeugt hat«. Wie der Einleitung, ist auch den Anmerkungen unter dem Text eine sorgfältige, den Werth der so bewährten Ausgabe erhöhende Revision zu Theil geworden; die Textgestaltung ist im Wesentlichen dieselbe wie in der 9. Auflage. S. 2, Anm. 7 lies Schöll statt Schöne. Von der Revision der Anmerkungen zur Rede pro Archia gilt das nämliche wie von der der Catilinarischen Reden.

12) The Orations of Cicero against Catilina, with notes and an introduction translated from the German of Karl Halm, with many additions by A. S. Wilkins, M. A., Fellow of University College, London etc. New Edition. London: Macmillan and Co. 1878. XXXVII, 160 S. 8.

Die Uebersetzung der Halm'schen Einleitung, wie der Anmerkungen, ist mit Zusätzen versehen, die den speciellen Bedürfnissen englischer Leser gerecht werden sollen, indem darin theils literarische Hinweise auf englische Werke, wie Marivale's History, Ramsay's Roman Antiquities, gegeben, theils sprachliche und sachliche Bemerkungen beigefügt sind. Ausser dem kritischen Anhang Halm's sind vom Herausgeber eine Table of the principal variations from the text of C. L. Kayser, eine Analysis, d. h. eine Inhaltsangabe der Reden nach den einzelnen Paragraphen, und ein Index zu den Noten hinzugegeben. Der Uebersetzer und Bearbeiter der Halm'schen Ausgabe zeigt sich durch sachgemässe Kenntnisse der von ihm gestellten Aufgabe gewachsen.

13) Cicero's Catilinarische Reden. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Fr. Richter. Dritte Auflage bearbeitet von Alfred Eberhard. Leipzig, Teubner 1878. 116 S. 8.

Die erste Auflage, welche 1868 erschien, blieb in der zweiten (1873), in Folge der Krankheit und des Ablebens des Verfassers während des

Druckes, wesentlich unverändert. Deshalb war für den Bearbeiter der dritten Auflage eine gründliche Revision und theilweise Umarbeitung dringend geboten und er hat sich auch derselben mit der bekannten Sorgfalt und Sachkenntniss unterzogen. In der Einleitung ist unter anderen Veränderungen eine wesentliche die Ansetzung des Datums der ersten Catilinaria auf den 8. November, nicht auf den 7., wie Richter annahm, der seine Ansicht in seinem Excurs zu Cat. I § 1 quid proxima, quid superiore nocte egeris, der übrigens mit Recht in die neue Ausgabe herübergenommen ist, zu begründen gesucht hatte. Eine dankenswerthe Zugabe zur Einleitung bildet die chronologische Uebersicht über die Ereignisse vom Juli 63 bis zum Anfang des Jahres 62. Eine totale Umarbeitung wurde dem kritischen Anhang zu Theil, die mit den für die neue Auflage für nöthig befundenen Textänderungen im Zusammenhang steht.

14) Die chronologische Bestimmung der beiden ersten Catilinarischen Reden Cicero's. Von dem Prorector Dr. Carl Hachtmann. Stendal 1877 (Progr. des Gymnasiums zu Seehausen in der Altmark). 22 S. 4.

In der Frage nach dem Tage, an welchem die erste Rede gegen Catilina gehalten wurde, deren Entscheidung trotz vielfacher Behandlung immer noch schwierig ist, erklärt sich Hachtmann für den 7. November, während neuerdings Halm (10. Aufl. S. 10, 51) und Eberhard (No. 13) mit gewichtigen Gründen an dem 8. festhalten, ebenso Const. John, Die Entstehungsgeschichte der catilinarischen Verschwörung, Fleckeisen's Jahrb. 8. Supplementband S. 782. 783 Anm. 52, zu dessen Auseinandersetzung Hachtmann nothwendig hätte Stellung nehmen sollen, während sie ihm, obwohl die Abhandlung als Separatabdruck bei Teubner noch 1876 erschien, unbekannt geblieben ist. So ist durch John das aus Asconius entnommene Argument für den 7. November hinfällig geworden, indem gerade Asconius, richtig interpretirt, für den 8. spricht. Ebenso führt John Gründe an, welche letztere Annahme auch unter der Voraussetzung, dass man mit Hachtmann Mommsen's Hypothese von dem Aufschub des Mordanschlags auf Cicero nicht geltend lässt, sondern den Anschlag dem Morgen des 7. November zuweist, recht wohl bestehen lassen. Der Ansicht, dass Cicero II § 13 (quid ea nocte egisset, quid in proximam constituisset) und I § 1 (quid proxima, quid superiore nocte egeris) zwei der Senatssitzung, in der er die erste Rede hielt, unmittelbar vorausgegangene Nächte (Nacht vom 6. auf den 7. und von dem 7. auf den 8.; über II § 6 omnia superioris noctis consilia s. Eberhard's treffende Erklärung) unterschieden habe, sucht Hachtmann durch den Einwand zu begegnen, dass die Worte quid in p r o x i m a m constituisset »uns durchaus nicht zwingen an eine Nacht zu denken, die der Senatssitzung vorhergeht«, und da sie bisher allgemein für eine authentische Interpretation der Worte quid proxima, quid superiore nocte egeris angesehen wurden, so hält er quid proxima für -- interpolirt. Die S. 19 aus-

geführten Gründe für die Annahme der Interpolation werden schwerlich Jemanden überzeugen. Ist übrigens auch die Ansicht, dass am 8. November die erste Rede gehalten wurde, durch Hachtmann's Abhandlung nicht widerlegt, so ist letztere durch die gewichtigen Bedenken, die sie gegen Mommsen's Hypothese vorbringt, nicht ohne Verdienst.

15) Arthur Palmer, Miscellanea critica in Hermathena 1877 No. V, schlägt Cat. I 6, 14 vor: quas omnes impendere tu (statt tibi) proximis Idibus senties.

16) Cicero's Reden für L. Murena und für P. Sulla erklärt von Karl Halm. Dritte Auflage. Berlin, Weidmann 1878. 138 S. 8.

Wie sehr der Verfasser bemüht war in der neuen Auflage dem Texte der Rede pro Murena, um dessen Emendation er sich wesentliche Verdienste erworben, eine verbesserte Gestalt zu geben, dürfte am besten aus einer Vergleichung mit der vorangehenden 1872 erschienenen Auflage hervorgehen, deren Lesarten im Folgenden in Klammer beigesetzt werden: § 3 is cui res publica a me traditur sustinenda (a me una cum consulatu traditur s.), § 8 quibus laboribus haec ceperis (ea petieris) eos cum adeptus sis deponere (vgl. vorjährigen Jahresb. S. 244), § 26 superstitibus [praesentibus] istam uiam dico (praes. zwar als Glosse zu superst. anerkannt, aber noch nicht aus dem Text entfernt), § 28 triduo me iuris consultum profitebor (c. esse pr.), § 32 cum bellum inuexisset totum (totam) in Asiam, § 34 tamen non ante ([tamen] n. a.), ib. uita tanti aestimata est (u. tanti a Pompeio aest. e.), § 52 quod homines iam tum coniuratos cum gladiis in campum deduci a Catilina sciebam (quod cum gladiis in campum deduci Catilinam sc.), § 60 si existimabit (si existimabitur), ib. accessit istuc (acc. his), § 63 fatebor enim (fateor e.), § 66 commodiorem, comiorem (c., communiorem), § 67 tributim, et item (tributim, item), § 68 id indicare (id uindicare), § 71 tenue est; sed, ut suffragentur, nihil ualent gratia (tenue est, si tantum suffragantur, n. u. g.), § 76 distinguit ratione (rationem) officiorum ac temporum uicissitudinem laboris ac uoluptatis, § 86 idem squalore et sordibus confectus (idem in squalore et sordibus . . confectus). Auch die Einleitung und insbesondere die Anmerkungen sind einer genauen Revision unterzogen worden; der kritische Anhang erfuhr eine völlige Umarbeitung. — Die Rede pro Sulla erscheint hier zum ersten Mal mit der pro Murena in einem Bändchen vereint, während sie bisher in dem Bändchen der Catilinarischen Reden stand und demgemäss zum letzten Mal 1875 herausgegeben wurde. Da der Text derselben fester steht und nicht so viele kritische Probleme bietet als die Rede pro Murena, so war eine durchgreifende Revision wie bei letzterer nicht nöthig.

17) Codex Wolfenbuttelanus no. 205, olim Helmstadiensis no. 304 primum ad complures, quas continet, Ciceronis orationes collatus. Com-

mentationem scripsit Hermannus Wrampelmeyer. Pars. III orationem pro Murena habitam spectans (§ 61 etc.). Hannover, Schmorl und v. Seefeld. 1876. 8 S. 4. Pars. IV. 23 S. 4.

Pars III und IV behandeln Stellen der angeführten Rede von § 61 bis § 75. Im letzten Theil findet sich S. 1 ff. eine längere deutsch geschriebene Anmerkung. in welcher gegen mehrere meiner im Jahresber. 1874/5 Abth. II S. 687. 688 ausgesprochenen Behauptungen replicirt und in gesperrter Schrift schliesslich das Urtheil gefällt wird, dass eine derartige Recension, wie sie dort zu lesen ist, »weder für eine erschöpfende noch für eine wissenschaftlich genügende« gehalten werden kann. Sehen wir sine ira et studio zu, worauf sich diese Rüge gründet. 1. Gegen die Behauptung: apertissime apparet, in or. pro Murena et pro Roscio Amerino codicem Helmstadiensem . . omnium codicum notorum ac collatorum . . unicum esse fontem (P. II 62) bemerkte ich, »dass M, E, v und andere codd. mit W (Helmstadiensis) auf einen gemeinsamen Stammcodex zurückgehen«; »dass er (W) als Quelle für einige, aber nicht für sämmtliche Handschriften angesehen werden darf«, und führte zum Beleg einige Beispiele an. Ueber letztere bemerkt Wrampelmeyer: »Da heisst es z. B.: W biete pro Mur. § 59 falsch pater für populo Romano (ich schrieb populus Romanus), pro Rosc. A. § 52 ne quero uocatur cum esset für neque reuocaturus esset, pro Rosc. A. § 133 amicam für animi causa etc. Jeder sieht sofort, dass das Richtige in der Lesart des W steckt«. Natürlich, weil die codices Germanici und Italici auf einen gemeinsamen Stammcodex zurückgehen. »Jeder, der auch nur etwas mit Handschriftenkunde vertraut ist, weiss z. B. in den oben angeführten Fällen, dass die Compendien von pater und populo romano dieselben sind (dies war auch schon in der uaria lectio S. 21 (vielmehr 19) die man sich gar nicht einmal angesehen zu haben scheint, auseinandergesetzt), dass ferner in der sich oft findenden Abkürzung animi causa zu amica oder amicam wird« (Folgen zwei!). Nach Angabe der uaria lectio hat W nicht diese Compendien, deren Kenntniss bei dem Berichterstatter in einem köstlich schulmeisterlichen Ton als nicht vorhanden betrachtet wird, sondern voll ausgeschrieben: pater und amicam. Ist es nun glaublich, dass die librarii anderer Handschriften, welche nach Wrampelmeyer's Behauptung W abschrieben, bei pater und amicam sich sofort erinnerten, dass diese Lesarten aus jenen missverstandenen Compendien herrührten und dafür die richtigen Worte einsetzten? »Aehnlich verhält es sich mit den übrigen Lesarten, die gegen W ins Feld geführt werden«. Diese übrigen Lesarten bestärken noch mehr die Ueberzeugung, dass z. B. M nicht aus W abgeschrieben sein kann. Hat der librarius des M Mur. § 22 aus arie silice des W artes ilico, § 25 aus ministros duos ad miserationis des W in isto studio admirationis, § 80 aus hec que sine inquam (W) haec ciues, ciues inquam emendiren können? Wenn er es konnte, und nach Wrampelmeyer muss er es gekonnt haben, so besass das 15. Jahr-

hundert in dem Schreiber oder Emendator des M ein glänzendes kritisches Genie; nur Schade, dass wieder andere Lesarten in M den hohen Begriff, den wir durch jene Emendationen von jenem Genie bekommen, herabsinken lassen. Gehen wir über zu den Lücken in W, welche andere Handschriften, wie M, nicht haben. Wir wollen zugeben, dass kleinere Lücken von gelehrten Abschreibern oder Emendatoren anderer Handschriften leicht ergänzt werden konnten; aber wie steht es mit Mur. § 29, wo M hat ut aiunt in Graecis artificibus eos auloedos esse, qui citharoedi fieri non potuerint, sic nonnullos uidemus, qui oratores euadere non potuerint, eos ad iuris studium deuenire, W aber nach fieri non potuerint sofort eos ad iuris st. d. mit Auslassung von sic — euadere non potuerint? (librarius oculis aberravit, sagt richtig Wrampelmeyer). Hat auch hier der glückliche Emendator die Lücke in W aus eigenem Kopf ergänzt? Für solche Fälle gab der Verfasser schon in seiner Abhandlung II 17, wie ich im Jahresbericht bemerkte, die Möglichkeit zu, dass einige codices aus dem Exemplar des Poggio direkt stammen, und jetzt bemerkt er (als fünfter Hauptgrund für seine Grundansicht!) »dass der jetzt verlorene Stammcodex des Poggio, aus dem in Italien zahlreiche, im ganzen wenig zuverlässige Abschriften gemacht wurden, W aber früher in Gallien abgeschrieben wurde, mancher der jetzt vorhandenen Handschriften der Rede pro Murena zu Grunde liegt«. Diese Bemerkung, die mit meiner Ansicht völlig übereinstimmt, scheint ihn gereut zu haben. Denn S. 3 modificirt er sie also: »Ebenfalls ist oben bereits berührt worden, dass die Ergänzungen . . . wenn sie schwieriger waren, darin ihre Erklärung finden, dass manche Handschriften der Mur. aus dem später verschwundenen Urcodex des Poggio stammen, aus dem W, der damit immer die älteste und einzige Quelle aller bis jetzt bekannten Handschriften bleibt, früher man möchte sagen in der P. II S. 10 geschilderten Weise abgemalt ist.« Also manche stammen aus dem Urcodex ebenso wie W; aber dieser ist dennoch ihre Quelle! Das ist Unsinn, Herr Wrampelmeyer, dem Sie hätten entgehen können, wenn Sie einfach zugestanden hätten, dass Ihr Codex eben nicht die Quelle aller der Handschriften, welche pro Murena enthalten, ist. 2. heisst es S. 3: »Wenn der Recensent noch hinzufügt, dass das Fehlen jener Worte sic — potuerint erst S. 47 erwähnt worden, so ist das leider nicht wahr, da es S. 19 in der uaria lectio pflichtschuldigst längst bemerkt war. Wunderbar ist es aber, dass derselbe Recensent nicht einmal den Inhalt der ganzen Abhandlung richtig anzugeben weiss, da die uaria lectio der Rede pro Deiotaro sich gar nicht darin findet, sondern die der Ligariana« (Folgen wieder zwei!). Hier handeln Sie nicht correkt und streuen den Lesern, die mein Referat nicht zur Hand haben, Sand in die Augen. Ich sagte: »§ 29 fehlen nach potuerint die Worte sic — potuerint in W, während sie in anderen Handschriften stehen (der Verfasser erwähnt dies erst S. 47)«;

dies, d. h. dass andere Handschriften die Worte haben, während sie W nicht hat, erwähnt er erst hier, während die Erwähnung S. X sqq., wo er von dem Verhältniss des W zu anderen Handschriften spricht, hätte geschehen sollen; die uaria lectio hat ja mit dem Verhältniss des W zu anderen Handschriften nichts zu thun. Wo ist die Unwahrheit? S. 687 Z. 23 schrieb ich: »Im zweiten Theil spricht er über das Verhältniss der Handschrift zu den für die Ligariana wichtigsten Handschriften«; wenn nun S. 688 Z. 24 steht »Deiot.«, so sieht Jedermann, dass hier ein Schreibfehler für Ligar. vorliegt; mithin fällt die Tirade über das »Wunderbare« in sich zusammen. 3. lesen wir S. 4: »Im Grossen und Ganzen hält er die meisten der zahlreichen auf die Lesarten des W gegründeten Verbesserungsvorschläge für überflüssig. Dafür dienen ihm als Beweis zwei (sage zwei) . . Emendationen. . . In Betreff alles andern heisst es dann und so weiter«. Ich hielt es für eine Papierverschwendung, die Einfälle des Verfassers aufzuzählen, überzeugt, dass Jeder, der sich mit der Textkritik der Rede pro Murena beschäftigt, in das von mir ausgesprochene Urtheil übereinstimmen würde, dass die meisten eigenen Conjekturen desselben auf einer Ueberschätzung des W beruhen. Wrampelmeyer zieht jetzt selbst einige derselben zurück, bittet aber um Prüfung und Beachtung der bescheidenen Zahl von etwa 50 Conjekturen, die er im zweiten Theil seiner Abhandlung zur Rede pro Mur. § 1 — § 61 gemacht. Er führt sie auf als von ihm auf die Lesart des W gegründete Emendationen. Darunter kann man doch nur solche verstehen, die er selbst zum ersten Mal mit Hülfe des W gefunden hat. Allein es befinden sich darunter auch solche, welche Andere, wie Bake, Steinmetz, Orelli, Halm, Koch gemacht haben, nur nicht auf Grund der Lesarten des W. Demnach hat jener Ausdruck auch noch den Sinn: Emendationen Anderer, die er zum ersten Mal auf W gründete. Wrampelmeyer merkte wohl selbst, dass er in dem stattlichen Verzeichniss der von ihm auf W gegründeten Emendationen den Ausdruck in doppeltem Sinn gebraucht habe; darum fügt er 4. die Bemerkung mit einem neuen und letzten Ausfall auf den Berichterstatter bei, »dass auch Halm (1872) und Koch (1866) und andere, was dem Recensenten ganz unbekannt zu sein scheint (was — scheint gesperrt gedruckt), zum Theil, ehe noch die Lesarten des W völlig bekannt waren, auf dieselben oder doch auf ähnliche Verbesserungen gekommen sind«. (Folgen einige das »zum Theil« illustrirende Beispiele.) Was beweist dies? Dass W ein beachtenswerther Codex ist; dies ist aber von mir in meinem Bericht anerkannt; von Halm, Koch und Andern zu reden fand ich keine zwingende Veranlassung; natürlich muss ich dann der Ignoranz bezichtigt werden. Hiermit habe ich die Expektoration Wrampelmeyer's hoffentlich »erschöpfend« beleuchtet. Ein besonnenes Urtheil über W (und sein Verhältniss zu Lag. 9) giebt übrigens Francken in seinem im vorjährigen wie diesjährigen Jahresbericht erwähnten Spicilegium emendationum in Mureniana. — Die im dritten und vierten Theil

vorgebrachten Conjekturen Wrampelmeyer's, unter denen er auf einige im ersteren vorkommende in der Anmerkung des vierten Theils S. 4 besonders aufmerksam macht, werden besprochen werden, sobald der in Aussicht gestellte fünfte Theil erschienen ist. Wird dieser wieder von einer deutschen Anmerkung begleitet, so rathen wir dieselbe auch in französischer und englischer Sprache erscheinen zu lassen, damit auch die andern Culturvölker erfahren, was für ein Beurtheiler über seine Arbeit gerathen ist, der sich übrigens immer an Cicero's Aussprüche N. D. I 3, 5 und Fin. I 8, 27 halten wird.

18) T. J. Halbertsma in seinem Otium Harlemense, Mnemos. VI 107, liest pro Mur. § 87 ad omne denique periculum atque ad omnem iniuriam (für inuidiam) solus opponitur. Diese Emendation findet sich auch bei Halm in der dritten Auflage der Rede.

19) H. Nettleship vermuthet im Journal of Philology VII no. 14, dass pro Mur. § 42 ex altera plena catenarum atque indicum für catenarum zu schreiben sei calendariorum.

20) L. Urlichs, Zur Rede für Murena, Rh. Mus. 33, S. 154. 155.

18, 38. Die Bemerkung, dass in der Stelle Num tibi haec parua uidentur adiumenta et subsidia consulatus? uoluntas militum? quae cum per se ualet multitudine, cum apud suos gratia, tum uero in consule declarando multum etiam apud uniuersum populum R. auctoritatis habet suffragatio militaris die beiden letzten Worte weil von der uoluntas militum nicht verschieden als eine aus dem Anfang des 19. Cap. entlehnte Glosse zu beseitigen seien, scheint auf den ersten Anblick begründet. Aber die Wiederaufnahme des durch ein Pronomen angedeuteten subjektivischen Begriffs in Sätzen mit cum — tum ist nicht gegen den Sprachgebrauch; Cat. III 8, 18 Idque (sc. ut deorum immortalium nutu atque consilio omnia et gesta et prouisa esse uideantur) cum coniectura consequi possumus . . . tum uero ita praesentes his temporibus opem et auxilium nobis tulerunt, ut etc.; ja sie erscheint an unserer Stelle positiv geboten, weil unmittelbar folgt: imperatores enim comitiis consularibus, non uerborum interpretes deliguntur. — An drei anderen Stellen werden Beiträge zur Ergänzung der Lücken geliefert: 34, 72 lautet die Ueberlieferung: Haec homines tenuiores nondum qui ea suis tribulibus uetere instituto adsequi . . . praefectum fabrum semel locum tribulibus suis dedisse: quid statuent in uiros primarios. Wenn darin der vollständige Gedanken enthalten war: »Zwar haben die geringeren Leute immer von ihren Tribusgenossen die Gunst erfahren, dass ihnen Sitzplätze besorgt wurden, aber jetzt will man dem Murena aus der Dienstleistung seines praefectus fabrum einen Vorwurf machen«, so kann Cicero jedenfalls nicht geschrieben haben: Haec homines tenuiores nondum quidem a suis tribulibus — adsequi desierunt. At si qui nunc Murenae obi-

ciunt eius praefectum etc.; für nondum desierunt müsste es nunquam oder nullo tempore d. heissen. — 37, 80 wird Richter's aus Cat. II 5, 10 entnommene, dem Gedanken nach richtige Ergänzung auf die Worte toleranda audacia agi reducirt. — 39, 85 scheitert der Ergänzungsversuch haec qui iam impedituri sint, nusquam reperientur; quae populo R. ruinam minatur, illa pestis immanis, manus importuna Catilinae daran, dass sofort der Relativsatz folgt: quae perniciem iam diu bonis omnibus minatur.

21) C. Fr. Müller emendirt l. l. in der Rede pro Archia 5, 11 iis temporibus is, quem tu criminaris . . . testamentum saepe fecit.

22) De fide et auctoritate orationis Ciceronianae quae inscribitur de haruspicum responso. Vom Gymnasiallehrer Wilhelm Hoffmann. Burg 1878. 20 S. 4. (Gymnasialprogramm).

Eine Vervollständigung und Ergänzung der von G. Lahmeyer (Orationis de h. r. habitae originem Tullianam def. Göttingen 1850) für die Aechtheit der Rede geltend gemachten Gründe, nicht ohne Wiederholung einiger Punkte, die dieser bereits vorgebracht, aber insofern eine wohl berechtigte und nothwendige Arbeit, weil die seit Markland und besonders seit F. A. Wolf aufgekommenen Zweifel an dem Ciceronischen Ursprung der Rede von mehreren bedeutenden Gelehrten, wie Bernhardy und Kayser, trotz Lahmeyer hartnäckig festgehalten wurden, ja ein junger Holländer, Pompe van Meerdervoort (Leyden 1856), erneute Angriffe auf die Rede machte, ohne von irgend einer Seite her eine eingehende Widerlegung gefunden zu haben. Nach kurzer litterar-historischer Uebersicht über Entstehung, Entwicklung und gegenwärtigen Stand der Aechtheitsfrage übt Hoffmann sowohl negative als positive Kritik; er widerlegt sachliche wie sprachliche Bedenken der Gegner und wendet sich hierbei besonders gegen Meerdervoort, dessen mangelhafte Kenntniss der lateinischen, insbesondere Ciceronischen Sprache und oberflächliches Verständniss der Rede mit wohl berechtigter Schärfe nachgewiesen wird, wobei der Verfasser Proben seiner gründlichen Studien der Reden Cicero's an den Tag legt. Im letzten kurzen Theil geht er auf die positiven Gründe, die für die Autorschaft Cicero's sprechen, über und weist nach, dass unter den äusseren Zeugnissen für dieselbe auch das des Asconius als feststehend zu betrachten sei. Bei letzterem war von der neuesten Ausgabe (Kiessling und Schöll) auszugehen; vgl. S. 62, 5—10, wonach S. 7 der Abhandlung eine andere Fassung erhalten hätte. Beim Nachweis, dass scelus bei Cicero oft so viel als animus scelestus bedeute, konnte auf Naegelsb. Stil. § 17, 1 verwiesen werden. ex eo sequitur S. 12 ist ein Germanismus.

23) L. Urlichs, Zur Rede für Sestius. Rh. Mus. 33, S. 150—153.

3, 8 wird der Ergänzungsversuch: qui (sc. Sestius) ita suum consulem obseruauit, ut et illi quaestor bonus et mihi optimus ciuis uide-

retur also motivirt: »Sestius diente dem Consul Antonius officiell, dem anderen, Cicero, privatim. Also fordert die Lücke nach bonus den Gegensatz des letzteren und sie ist auszufüllen et mihi«. Allein um diesen Gegensatz handelt es sich hier nicht, sondern um die Stellung des Sestius einerseits zu Antonius, andererseits zum Staat; voraus geht ja: in quo (sc. Antonio) moderando si meam in illum indulgentiam coniunctam cum summa custodia rei publicae laudare uere solebatis, par prope laus P. Sestii esse debet. Referent schreibt nach bonus: et omnibus bonis (Halm (1873) und Hirschfelder: et bonis omnibus), was nicht nur der Parteistellung des Sestius entspricht, sondern auch auf's Einfachste die Lücke erklärt; der librarius sprang von bonus auf bonis, was dann in bonus corrigirt wurde. Die Wortstellung omnibus bonis bedarf keines näheren Belegs; doch vgl. §§. 11. 53. 70; Mur. 52, Sulla 29 u. s. w. — 4, 9 C. Meuulanum, tribunum militum Antonii, Capua praecipitem eiecit. Für den wahrscheinlich verderbten Namen Meuulanum wird Faesulanum vorgeschlagen mit Berufung auf Sall. Cat. 59: C. Manlium in dextro, Faesulanum quendam in sinistra parte curare iubet sc. Catilina. In der Schlacht bei Pistoria stand dem Heere Catilina's das des Proconsuls Antonius gegenüber, also kann Faesulanus bei Sallust nicht identisch sein mit dem tribunus des Antonius. — 4, 11 heisst es vom Dekret der Capuaner zu Gunsten des Sestius: recito memoriam perfuncti periculi, praedicationem beneficii, uicem officii praesentis, testimonium praeteriti temporis. In uicem des Par. findet Urlichs uindicem: »Dadurch, dass es die Vergangenheit mit dem Verdienste des Sestius schilderte, rechtfertigte es die gegenwärtige Gegenleistung als Pflicht der Dankbarkeit«. In wiefern liegt dieser Sinn in uindex und wie passt dieses Wort zu memoria, praedicatio, testimonium? Aus uicem machte ein Freund des Lambinus uocem, was Halm und Koch befriedigend erklären. — 5, 12. Schriebe man mit Urlichs si M. Petrei non excellens animus ex more ipsius, non praestans in re publica uirtus exstitisset, so wäre eine Art von psychologischer Erklärung des excellens animus gegeben, die an dieser Stelle schwerlich statthaft wäre. — Ibid. passt der Vorschlag neque unquam Catilina cum e pruina Appennini — emersisset atque aestatem integram nanctus in Galliae calles et pastorum stabula euagari coepisset nicht zu den folgenden Worten: sine multo sanguine ac sine totius Italiae uastitate concidisset, abgesehen, dass euagari vom handschriftlichen praeclare palaeographisch fernliegt — Die Lücke nach dem Schluss des sechsten Kapitels, nach welcher in P das neue beginnt: annus tam in re publica wird mit den Worten und der Lesung Nondum ortus fuerat ille annus tam infestus rei publicae, cum etc. dem Sinne nach richtig ausgefüllt. — 7, 16 Hanc . . beluam . . constrictam legum sacratarum catenis soluit subito legum curiata consul. »lege liest man mit Turnebus; einfacher ist es, das zweite legum als eine Wiederholung aus der vorhergehenden zu streichen«. Dieses legum ist Accom-

modation eines librarius an's erste statt lege, was bei curiata nicht entbehrt werden kann, da sonst die lex curiata zu den leges sacratae gerechnet werden müsste. Die Wiederholung von lex bei curiata scheut Cicero nicht; vgl. leg. agr. II 11, 27 und 28, wo lex curiata viermal vorkommt. — 17, 39. Wenn Cicero der Behauptung des Clodius von der feindseligen Stimmung der drei Machthaber gegenüber bei Pompeius mit den Worten clarissimo uiro mihique et nunc et quoad licuit amicissimo und bei Crassus mit den Worten quocum mihi omnes erant amicitiae necessitudines auf seine freundschaftlichen Beziehungen zu ihnen hinweist, so muss auch bei dem dritten, Cäsar, in dem überlieferten Relativsatz qui a me nullo meo merito alienus esse debebat, wenn auch kein positiv freundliches Verhältniss (vgl. Prou. cons. 17, 49), so doch das ausgesprochen sein, dass ihm Cäsar nicht hätte abgeneigt sein sollen, da er seinerseits die Abneigung nicht verschuldet habe. Man wird also nicht lesen dürfen: alienus esse uidebatur, sondern mit Halm: alienus esse non debebat. — 22, 50 Marius uitam suam . . ad rei publicae fatum reseruauit. So Pantagathus für handschriftliches ratum. Im Letzteren findet Urlichs uulnera tum. Aber tum ist hier überflüssig, da es sich nicht um den Gegensatz von Damals und Jetzt, sondern um den von Marius und Cicero handelt; mithin fällt auch uulnera. Fatum ist keineswegs »zu stark«; wenn Cicero die Consuln Piso und Gabinius 43, 93 duo illa rei publicae paene fata nennt (cf. 57, 145), wie vielmehr konnte er von Marius sagen uitam ad rei publicae fatum reseruauit, von dem er Or. III 2, 8 sagt: acerbissimam C. Marii fugam — illam post reditum eius caedem omnium crudelissimam. — 25, 55 Der Vorschlag in der Halm'schen Ergänzung für noua lege zu lesen per nouam legem ist bereits von O. Heine gemacht. — 27, 59 In der Ergänzung der Lücke von 15 Buchstaben zwischen uideri und tuli gessit: Itaque qui bellum Luculli gessit läge gegen Tigranes kein Vorwurf, während ein solcher hier nothwendig ist. Richtig wird die Lücke von denen ausgefüllt, welche lesen: hic igitur qui bellum intulit, gessit, was auch palaeographisch, wenn man die Compendien in Anschlag bringt, der Ausdehnung der Lücke entspricht. — 29, 62 wird vermuthet: clamorem omnium (handschriftlich hominum) auctoritate, impetum improborum uirtute sedauit. »Alle schrieen, auch die Gutgesinnten; einen Angriff machten die Uebelgesinnten«. Auch die Gutgesinnten? — 33, 71 wird in der vielfach behandelten Stelle nam hoc primum iter designatus rei publicae suscepit für primum vorgeschlagen: proximum. Dies wäre nicht »die kürzlich unternommene,«, sondern die jüngste, nächst vorhergehende Reise, würde also andere Reisen des Sestius voraussetzen. Halm's Erklärung: hoc primum iter heisst nicht »diese erste Reise«, sondern ist kurz gesagt für: »diesen ersten Schritt, nämlich die Reise«, ist nicht nur sachgemäss, sondern auch dem Ciceronianischen Sprachgebrauch entsprechend. Wir haben hier eine Art Attraction des Pronomens, wie

Lael. 24, 88 una illa offensio »das eine, woran sonst die Freundschaft scheitert«; vgl. C. F. W. Müller in Seyffert's Commentar zu dieser Stelle S. 511 und S. 17. — 37, 80 male dic Titio, Sabino homini, Reatino. Beachtenswerth ist der Vorschlag Sabino als Glosse zu Reatino zu streichen.

24) H. Schwarz, Miscellanea critica § 2 (s. Nr. 8), behandelt zwei Stellen aus der Rede pro Caelio. 2, 5 vertheidigt er den Satz Equidem, ut ad me reuertar, ab his fontibus profluxi ad hominum famam et meus hic forensis labor uitaeque ratio dimanauit ad existimationem hominum paullo latius commendatione ac iudicio meorum gegen die Athetese Wrampelmeyers (librorum mss. qui Cic. or. pro Sest. et pro Cael. continent ratio qualis sit demonstratur Detmold 1868 p. 14 n. 7), ist aber der Ansicht, dass ad existimationem hominum zu tilgen und vor paulo ein haud einzuschalten sei coll. Ep. Fam. VII 1, 3. — 16, 38 ist nach ihm zu lesen: Leni uero et clementi patre . . filii causa est expeditissima.

25) Cicero's Reden für M. Marcellus, für Q. Ligarius und für den König Deiotarus. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Fr. Richter. Zweite Auflage bearbeitet von Alfred Eberhard. Leipzig, Teubner 1877. 83 S. 8.

In der neuen Bearbeitung ist das Vorwort wie der kritische Anhang Richter's weggefallen; letzterer ist in die Ausgabe selbst verarbeitet, ersteres, soweit es dessen Ansicht über F. A. Wolf's Verdammungsurtheil der Marcelliana enthält, an den Schluss der Einleitung zu dieser Rede S. 10 gesetzt, woran Eberhard seine Ansicht über die Rede als Gegenstand der Schullektüre mit den Worten anschliesst: »der logischen und sprachlichen Anstösse sind soviele und das Bild, das von Cicero darin gegeben wird, ist ein so bedenkliches, dass aus pädagogischen Bedenken die eingehende Erklärung in der Klasse nicht empfehlenswerth erscheint, während gegen eine cursorische Lektüre sich nichts einwenden lässt. Auch mag die Rede von einzelnen Schülern privatim nicht ohne Nutzen gelesen werden«. Vgl. auch seine Bemerkung S. 9: »In überarbeiteter Gestalt liegt uns die Rede sicher nicht vor, möglichenfalls sogar nur in der Niederschrift der Tachygraphen«. Uebrigens ist die Einleitung, einige formelle und sachliche Veränderungen und Zusätze, die aber durchgehends als zweckmässig anzuerkennen sind, abgerechnet, dieselbe geblieben: um so zahlreicher sind die Aenderungen, welche in den Anmerkungen vorgenommen sind und durch Zusätze und Berichtigungen den Werth der Ausgabe erhöhen. Ebenso hat der Text eine sorgfältige Ueberarbeitung durch consequenteren Anschluss an GE erfahren. Als eigene Conjektur des Herausgebers erwähnen wir § 7 neque enim für nunquam enim. In der Anmerkung zu § 2 his omnibus ad bene de omni re publica sperandum quasi signum aliquod sustulisti heisst es: »omni lassen einige Herausgeber weg, vielleicht mit Recht«. Schwerlich; de republica zu

sagen wäre eine Beleidigung gegen Cäsar, als ob er für das Staatsinteresse überhaupt noch nichts gethan; de omni (GE) r. p. giebt der Hoffnung, dass er das Staatsinteresse nach allen Seiten und Richtungen wahren werde, den entsprechenden Ausdruck. Zu § 3 commemoratis praesertim offensionibus vgl. Naeg. Stil. § 184, 3; zu § 10 parietes gestiunt vgl. pro Cael. c. 24 extr. parietes conscios; ad fam. VI, 3, 3 in ea es urbe, in qua haec parietes ipsi loqui posse uideantur. § 12 cum ipsius uictoriae condicione omnes uicti occidissemus, clementiae tuae iudicio conseruati sumus; »occidissemus, so gut wie vernichtet waren, hätten zu Grunde gehen sollen«. Nur ersteres ist richtig; letzteres (Richter's Erklärung) ist zum mindesten missverständlich und käme auf Wolf's Erklärung occidere debuissemus hinaus, worin eine unwürdige Schmeichelei gegen Cäsar läge. Auch in der neuen Ausgabe ist § 14 im Text priuato consilio statt p. officio stehen geblieben, während die Anmerkung richtig pr. officio hat. § 17 zu Alterius uero partis s. Naegelsb. Stil. § 148, 1. § 18 zu otiosis = mediis et neutrius partis vgl. Leg. agr. II 37, 102; Off. II, 7, 26; zu § 22 cum in animis hominum tantae latebrae sint et tanti recessus s. Plin. Ep. III, 3 uita hominum altos recessus magnasque latebras habet, offenbar Nachahmung unserer Stelle; vgl. vorjährigen Jahresbericht Abth. II S. 249. — In ähnlicher Weise wie die Marcelliana sind die beiden anderen Caesarianae von Eberhard bearbeitet worden, so dass die zweite Auflage einen entschiedenen Fortschritt gegenüber der ersten bekundet.

26) Zur ersten und zweiten Philippischen Rede veröffentlicht Theodor Hasper in Fleckeisen's Jahrb. 117 (1878) S. 269—272

sechs Conjekturen, von denen keine als evident sich in den Texten einbürgern wird. In den I 13, 32 überlieferten Worten: quo senatus die laetior? quo populus Romanus? qui quidem nulla in contione unquam frequentior fuit. tum denique liberati per uiros fortissimos uidebamur, quia, ut illi uoluerunt, libertatem pax consequebatur. proximo, altero, tertio, denique reliquis consecutis diebus non intermittebas quasi donum aliquod cotidie adferre rei publicae nimmt er an altero nach proximo Anstoss, während man bisher darunter den zweitnächsten Tag nach dem 15. März verstand, und will lesen: pax consequebatur (oder mit b sequebatur) proxime. altero, tertio etc. Aber durch proxime und dessen betonte Stellung am Ende des Satzes würde das unmittelbare Folgen des Friedens auf die Freiheit ganz unnöthiger Weise stark hervorgehoben, mithin dem Cicero etwas zugemuthet werden, was sich vom stilistischen Standpunkt bemängeln liesse. Eher könnte man altero als Glosse zu proximo betrachten und lesen: proximo, tertio, so dass wir eine Aufzählung hätten, wie bei Quintilian XII 8, 14 pars prima superiores, proxima pares, tertia humiliores premit. In ebenso unzulässiger Weise würde ein Nebengedanke sich hervordrängen, wenn man mit Hasper in

der lückenhaft überlieferten Stelle II 4, 8 lesen wollte: quid habes, quod mihi opponas, homo diserte? Tironi c e r t e et Mustelae tam (?) esse uideris. qui cum hoc ipso tempore . . stent cum gladio etc. Die Lesungen Kayser's und Halm's (diserte? ut Mustelae iam esse et Tironi uideris oder ut Tironi et Mustelae iam esse uideris) entsprechen den Anforderungen, die man an die Wiederherstellung einer so verderbten Stelle machen kann. — Die Conjektur zu II 13, 31: confiteor eos, nisi liberatores populi Romani conseruatoresque rei publicae sint, plus quam sicarios . . esse —; tu homo sapiens et considerate, q u i dicis (= quemadmodum dicis, wie nennst Du sie? q u i d dicis codd. edd.)? si parricidas, etc. scheint sich zu empfehlen, müsste aber aus dem Sprachgebrauch Cicero's nachweisbar sein, der das adverbiale qui = quo modo in direkten wie indirekten Fragesätzen nur mit Ausdrücken der Möglichkeit oder solchen, die sich darauf zurückführen lassen, (qui possum, qui decet, conuenit, qui fit) zu verbinden pflegt; vgl. N e u e, Formenlehre II² 230, woselbst die Beispiele sich leicht vermehren lassen, z. B. durch Legg. II 7, 16, Tusc. V 31 89. Halm's Erklärung der handschriftlichen Lesart q u i d dicis ist vollkommen befriedigend: sc. eos esse; wenn sie einer Begründung bedürfte, könnte verwiesen werden auf Dom. 20, 51 tulisti de me, ne reciperer, non ut exirem, quem tu ipse non poteras dicere non licere esse Romae. quid enim diceres? damnatum? certe non; expulsum? qui licuit? — Die II 29, 71 vorgeschlagene Aenderung des itaque in atque beruht auf der Verkennung der den beiden antiken Sprachen gemeinschaftlichen stilistischen Thatsache, dass die Conjunktionen der Folge, wie des Grundes, nicht bloss unmittelbar neben einander stehende Sätze, sondern auch Gedankencomplexe mit Gedankencomplexen verbinden. Halm bringt daher an unserer Stelle itaque ganz richtig mit den Worten appellatus es de pecunia, in denen der Kern des Gedankencomplexes enthalten ist, in Verbindung. Ueber itaque vgl. denselben zu Rosc. A. 25, 69, Naegelsb. Stil. 6. Aufl. § 160, 3. Wäre letzterer Paragraph Herrn Hasper bekannt gewesen, würde er schwerlich auf den Einfall gekommen sein, in den Worten II 30, 75 si de meo iudicio quaeris, nollem; s e d t a m e n c o n s i l i u m a p r i m o r e p r e h e n d e n d u m, laudanda constantia die Verschreibung eines librarius zu finden und dieselbe durch die Umstellung: nollem; consilium a primo reprehendendum, sed tamen laudanda constantia wieder gut zu machen. Die einzige Conjektur, welche der Beachtung werth erscheint, besteht in der Umstellung des mihi in II, 1, 2: quid enim m i h i plenius, quid uberius quam et pro me et contra Antonium dicere, während die handschriftliche Ueberlieferung mihi nach quam stellt; doch ist jene Umstellung, zu der bereits Hirschfelder in Or. select. Lips. 1874 S. 551, 8 den Anfang machte, indem er schrieb quid uberius mihi quam, wegen Quintil. XI 1, 25 nicht gesichert und nicht zwingend nothwendig; vgl. jetzt Eberhard-Koch z. d. St.; mihi ist doch wohl gegen die strenge Logik absichtlich von Cicero

in die Nähe von pro me gestellt worden; eine Zusammenstellung der Pronomina findet sich beispielsweise Sull. 12, 35: mihi de memet ipso tam multa dicendi necessitas imposita est ab illo.

27) Cicero's Second Philippic. With an introduction and notes translated from the German of Karl Halm. Edited with corrections and additions by John E. B. Mayor, M. A., Kennedy Professor of Latin, and Fellow and classical Lecturer of St. John's College, Cambridge. Sixth Edition. London, Macmillan and Co. 1878. LVI, 168 S. 8.

Die Uebersetzung ist in ähnlicher Weise, nur noch in reicherem Masse als die unter No. 12 genannte von Wilkins besorgte Uebersetzung des Commentars zu den Catilinarischen Reden, mit eigenen Zusätzen des Verfassers begleitet. Im Text weicht der Verfasser an mehreren Stellen von Halm ab, in denen er Madvig's Emendationen den Vorzug gab. So schreibt er § 7 quocum multae et magnae fuerunt (tam m. Halm), § 9 quod scribam (scribebam), § 11 quoniam id domi (domus) tuae est, § 45 orabat ut te (se) . . defenderem, § 49 quoniam (quamquam), si in eo perseuerares, § 53 in persona tua (in om.), § 84 ubi rhetoris tanta merces (rhetoris sit t. m.), ubi campus Leontinus appareat (Halm: [id est ubi c. L. a.]). Andere S. 50 erwähnte Lesarten Madvig's finden sich auch in Halm's fünfter Auflage. Den Anmerkungen geht eine rhetorische Analyse der Rede vorher (S. 51 - 60). Den Schluss macht ein sorgfältiger sprachlich-sachlicher Index. Die Ausgabe kann man als eine treffliche englische Arbeit bezeichnen.

28) Zu Phil. VIII 4, 13 macht H. Schwarz l. l. S. 28 den Vorschlag in dem Satze ergo is tibi ciuis, si temporibus illis fuisses, non probaretur, quia non omnis saluos esse uoluisset, entweder ciuis zu streichen oder nach omnis einzuschalten.

## C. Philosophische Schriften.

1) M. Tullii Ciceronis scripta quae manserunt omnia recognovit C. F. W. Mueller. Partis IV Vol. I continens Academica, de finibus bonorum et malorum libros, Tusculanas disputationes. Lipsiae, Teubner 1878. XLVI, 466 S. 8. Vol. II continens libros de natura deorum, de diuinatione, de fato, de re publica, de legibus. 1878. XLVIII, 450 S. 8.

Die Ausgabe bekundet einen bedeutenden Fortschritt der Klotzischen gegenüber, an deren Stelle sie zu treten bestimmt ist. Letztere hatte bei allem Guten, das sie darbot, mit den Errungenschaften der Neuzeit auf dem Gebiet der Textkritik der philosophischen Schriften Cicero's nicht ganz gleichen Schritt gehalten und war an manchen Lesarten, welche die neuere Kritik entschieden für unhaltbar erklärt hatte, mit Zähigkeit festgehangen. Darum bedurfte sie dringend einer Umar-

beitung. Aber auch der die Klotzische an kritischem Werth überbietenden Handausgabe von Baiter (Leipzig, Tauchnitz 1863—1865) gegenüber ist der Müller'schen der Vorzug einzuräumen, ohne dass jene jedoch durch diese entbehrlich wird. Der Vorzug liegt theils in der methodischeren Verwerthung des bekannten handschriftlichen Materials, theils in der umsichtigen Benutzung dessen, was im Laufe der Zeit, namentlich in der neuesten Zeit seit Erscheinen der Baiter'schen Ausgabe, in zahlreichen Einzelarbeiten und Einzelausgaben zur Verbesserung des Textes beigetragen worden ist, wovon die adnotatio critica den Beweis liefert. In der Auswahl fremder Conjekturen, welche Müller für erwähnenswerth hielt, ohne sie in den Text aufzunehmen, wird man, da die Ansichten über das, was beachtenswerth ist, was nicht, subjektiv sind, mit ihm schwerlich rechten dürfen: doch vermisst man manche entschieden treffliche Verbesserungsversuche, wie z. B. zu Legg. II 8, 21 refixerit für defixerit, wie Lange in den Römischen Alterthümern I$^3$, 340 vorschlug. Die Textgestaltung selbst zeugt in der Beachtung der handschriftlichen Tradition von einem massvoll angewendeten conservativen Princip. Wir sehen dem dritten Theile mit freudiger Erwartung entgegen.

2) M. T. Ciceronis philosophia moralis. Ad uiam quandam et rationem reuocabat Dr. Josef Walter. Prag 1878. (Programm des deutschen Obergymnasiums der Kleinseite in Prag). 50 S. 8.

Die Fortsetzung der im vorigen Jahre erschienenen Abhandlung, über welche im vorjährigen Jahresbericht S. 265 referirt wurde. Es wird die dort begonnene theoretische Abtheilung unter der Ueberschrift: Natura duce quo modo homo ad summum bonorum finem ascendit? zu Ende geführt; eine zweite, die Pflichtenlehre enthaltend, soll später nachfolgen. Die vorliegende ist eine systematische Zusammenstellung der theologischen Ansichten Cicero's; den Schluss (§ 21) bildet ein Kapitel über die Unsterblichkeit der Seele, das Walter nur in abgekürzter Gestalt hier giebt, weil er darüber schon 1869 eine eigene Abhandlung veröffentlicht hat. Ton und Tendenz der gegenwärtigen Abhandlung ist ebenso wie in der vorjährigen; auch hier ist das, was Cicero billigte, von dem, was er aus den verschiedenen Systemen nicht billigte, ja nicht billigen konnte, nicht scharf ausgeschieden. So begegnet uns gleich zu Anfang der Satz: Firmissimum hoc afferri uidetur, cur deos esse credamus, quod sit nulla gens, nullum genus hominum, quod non habeat sine doctrina anticipationem quandam deorum, quam appellat *πρόληψιν* Epicurus, id est anteceptam animo rei quandam informationem, sine qua nec intellegi quicquam nec quaeri nec disputari potest. Cuius rationis uim atque utilitatem ex illo caelesti Epicuri »de regula et iudicio« uolumine accepimus. War denn Cicero ein begeisterter Anhänger der Kanonik Epikur's? An dem abgesehen von solchen unbegreiflichen Irrthümern mit grossem Fleiss ausgeführten Ganzen können doch wohl nur diejenigen Vergnügen finden,

welche ähnlichen Sinnes sind wie Leute, welche der gegenwärtigen Weise der Naturbetrachtung gegenüber noch ihre Freude an dem künstlichen System Linné's haben.

3) Acad. II 9 schlägt A. Weidner im Philolog. 38, 90 vor: sed ut potuerint, omnibusne rebus auditis . . iudicauerunt an re semel audita ad unius se auctoritatem contulerunt? II 30 (ibid. S. 125): eadem ratio progressa (profecta Manutius) his gradibus ad sapientiam peruenit, coll. § 44 si rebus comprensis et perceptis nisa et progressa ratio hoc efficiet.

4) De Ciceronis primo de finibus bonorum et malorum libro quaestiones. Scripsit Fridolfus V. Gustafsson. Helsingforsiae ex officina J. C. Frenckellii et filii 1878. 89 S. 8.

Dem eigentlichen Thema geht S. 1—20 eine Art Einleitung voraus, die den Zweck hat nachzuweisen, dass die Textkritik in den Büchern de finibus einerseits den Lesarten des Hauptcodex A auf Grund der genau zu erforschenden Eigenthümlichkeiten desselben, z. B. bei der Frage der Auslassungen, grössere Berücksichtigung, andererseits den codd. det., insbesondere Par. 6331, Leidens. (Uoss. 14), Monac. 763, mehr Recht widerfahren lassen müsse als von Madvig geschehen sei. Am Schluss der Einleitung findet sich die Probe einer Collation des cod. Dresdensis n. 50 (s. XV), der am meisten mit den Oxonn. E und ξ verwandt ist, aber auch manche Eigenthümlichkeiten bietet. Von den in der Einleitung zur Begründung jener Ansicht vorgeschlagenen Textänderungen sind es nur sehr wenige, in denen Referent einen Vorzug vor Madvig's Lesung zu erkennen vermöchte. Die Abhandlung selbst nimmt nach einigen einleitenden Bemerkungen über den Charakter der Prooemien zu den philosophischen Büchern Cicero's siebzehn Stellen zum Ausgangspunkt der Erörterung grammatischer oder kritischer Fragen. Wir wählen folgende zur Besprechung aus: 1, 2 wird difficilem quandam temperantiam postulant in eo, quod semel iam missum coerceri reprimique non potest mit den Handschriften gegen Madvig's Lesung semel admissum verlangt und damit vertheidigt, dass das Bild vom Strome genommen sei, der nicht mehr eingedämmt werden könne. Aber hierzu passt wohl coerceri und reprimi, aber nimmermehr mitti: denn die Berufung auf den Gebrauch dieses Wortes vom Aderlass (»sanguis uenis sectis mitti dicitur«) kann doch nicht als Beleg genommen werden? 2, 6 Legimus tamen Diogenem, Antipatrum, Mnesarchum, Panaetium, multos alios in primisque familiarem nostrum Posidonium. Die Verletzung der streng chronologischen Ordnung Panaetium Mnesarchum durch die in den Handschriften sich findende Aufzählung wird als Anlass genommen Panaetium für interpolirt zu erklären: »cum alios quoque Stoicos atque ipsum Chrysippum Cicero ciues suos legere solere diceret, numerum illorum non aptissime cum Panaetio augebat, qui popularibus uerbis age-

ret, Stoicorum tristitiam atque asperitatem fugeret«. Aber aus diesem Grunde hätte ja Cicero auch den Posidonius nicht nennen dürfen. 6, 18 wird vor itaque attulit rem commenticiam der Ausfall eines ruit vermuthet und itaque in atque verwandelt, unmöglich richtig nach vorausgegangenem illae Epicuri propriae ruinae; wollte man mit Gustafsson letzteres lediglich auf censet enim beziehen, so müsste es dann iterum oder rursus ruit heissen. 7, 25 wird vermuthet nunquam hoc ita defendit Epicurus neque uero Patron aut quisquam eorum qui aut saperet aliquid aut ista didicisset; hier musste aber ein bedeutender Vertreter des Epikureismus genannt werden und das kann nur Metrodorus, nicht Patron sein, daher die palmaris emendatio des Manutius nicht anzuzweifeln ist. 15, 49 wird vorgeschlagen: »neque laborum perfunctio neque perpessio dolorum per se ipsa allicit nec patientia nec assiduitatis nec uigiliae ea ipsa quae laudatur industria«. uigiliae industria, Fleiss der Wachsamkeit oder Fürsorge, ist denkbar, aber nicht assiduitatis industria für »assidua opera«; da müsste es doch assiduitas industriae heissen. Wenn wir von den zum I. Buch vorgeschlagenen Vermuthungen nur wenige beachtenswerth finden können, so folgt daraus nicht, dass wir die Abhandlung selbst für werthlos ansehen. Die Gründlichkeit, mit der der Verfasser seine Skepsis gegen die Ansichten Madvig's und Anderer zu begründen suchte, veranlasste ihn ein sehr brauchbares Material zusammenzuführen, aus dem eine bessere Einsicht in manche Punkte der Sprache Cicero's gewonnen werden kann, und hierin liegt das Verdienstliche der Arbeit.

5) De Posidonio Rhodio M. Tulli Ciceronis in libro I Tusc. Disp. et in Somnio Scipionis auctore. Dissertatio philologica, quam . . defendet Petrus Corssen. Bonnae 1878. 49 S. 8. (Bonner Dissertation).

Die Quellenforschungen der neueren Zeit, die sich auf Cicero's philosophische Arbeiten beziehen, haben mehrfach in Posidonius einen der Hauptschriftsteller, die jener benutzte und durch deren Vermittlung er die Aristotelische, Platonische und ältere griechische Philosophie kennen lernte, nachgewiesen. Zu diesen Forschungen gehört auch vorstehende Abhandlung, die mit Gründlichkeit und Scharfsinn den Spuren Posidonischer Gedanken, die sich im ersten Buch der Tuskulanen und speciell im Abschnitt über die Unsterblichkeit der Seele finden, nachgeht und zu dem Resultat gelangt, dass irgend eine Schrift des Posidonius — welche? ist nicht bestimmbar, vielleicht περὶ ψυχῆς S. 39 — hier wie in den entsprechenden Stellen des Somnium von Cicero benutzt worden sei. Somit weicht Corssen von O. Heine ab, der in seiner Abhandlung de fontibus Tusc. disp., Weimar 1863, in §§ 26—49 die Benutzung einer Schrift des Panaetius und §§ 50—81 eine freie Wiedergabe von Gedanken Plato's und Anderer fand, und nimmt zu dessen An-

sichten eine ablehnende Stellung ein, wie Zeller (Philos. d. Gr. III, 2, 503), ohne jedoch des letzteren Ansicht, dass der in Aristotelischen Scholien erwähnte Panaetius, der nach letzteren die Unsterblichkeit der Seele läugnete und zugleich Plato's Phädon für unächt erklärte, mit dem bekannten Philosophen Panaetius nicht identisch sei, zu theilen. Ueber diese Frage vgl. jetzt Zeller in Comment. Philolog. in honorem Th. Mommseni p. 408. Um nun seine Ansicht bis zur Evidenz zu erweisen, giebt Corssen unter anderm sorgfältig auf die Abweichungen des Posidonius von Chrysippus in der Lehre von dem Verhältniss der Seele zum Körper und deren Fortdauer nach dem Tode Acht und gewinnt die Ansichten des Posidonius hauptsächlich aus genauer Betrachtung einer Reihe von Stellen aus dem Werke Galens de Plac. Hipp. et Plat., auf deren Wichtigkeit für derartige Quellenuntersuchungen Referent im ersten Jahresbericht Abth. II S. 696 hingedeutet hatte. Die Polemik gegen die verdienstvollen Erklärer Cicero's, Heine und Sorof, S. 44 hätte in eine würdigere Form gekleidet werden sollen. — Es ist zu wünschen, dass der Verfasser noch weitere erfreuliche Arbeiten auf diesem Gebiete erscheinen lasse.

6) Nat. Deor. I 22 schreibt H. Schwarz l. l. S. 28 si, ut [deus] ipse melius habitaret; I 25 A. Weidner l. l. qualia uero uetera (cetera Schömann) sint, ab ultimo repetam superiorum. Im Folgenden: sed nec di possunt esse sine sensu et mentem cur aquae adiunxit, si ipsa mens constare potest uacans corpore? III 87 Schwarz saluos [incolumis], opulentos, copiosos.

7) Die Quellen von Cicero's zwei Büchern de diuinatione von Dr. Karl Hartfelder. Freiburg i. B. 1878. (Gymnasialprogramm). 23 S. 4.

Unabhängig von der Untersuchung Schiche's (vgl. ersten Jahresber. Abth. II S. 695 ff.), die er erst nach Abschluss der von ihm geführten Untersuchung kennen zu lernen Gelegenheit hatte, gelangte Hartfelder auf einem von dem Schiche's verschiedenen Wege zu dem gleichen Ergebnisse, dass die Hauptquelle für das erste Buch die fünf Bücher des Posidonius *Περὶ μαντικῆς* gewesen sein müssen, und dass für die aus der römischen Welt entnommenen geschichtlichen Belege das Werk des Coelius Antipater im Auszug des Iunius Brutus von Cicero benutzt worden sei; dagegen stimmt er der Hypothese Schiche's, dass manche Beispiele des ersten Buches einer Schrift des Klitomachus entlehnt seien, und dass die Argumentation I 82 nicht dem Posidonius sondern Panaetius angehöre, nicht bei. Der Inhalt des zweiten Buches ist, wenn auch nicht in allen, so doch in den wesentlichsten und meisten Partien dem »Gedankenkreis der neueren Akademie entnommen« und geht speciell auf den Stifter der neueren oder dritten Akademie, Kritolaus, zurück; da

letzterer keine philosophische Schrift hinterlassen, seine Ansichten aber am treuesten und ausführlichsten von Klitomachus fixirt wurden, so wird dieser als vorzüglichste Quelle des zweiten Buches zu betrachten sein. Auch in diesem Resultat stimmt Hartfelder mit Schiche überein. Die streng methodische Abhandlung schliesst mit einer Specialuntersuchung über II 87—97, eine die Kritik der monstra Chaldaeorum enthaltende Stelle, zu der nach Hartfelder die Schrift des Panaetius *περὶ προνοίας*, die sich Cicero von Attikus hatte schicken lassen, die Grundlage bildete. S. 5 Anm. wird in I 5 emendirt: Xenophanes, unum qui deum esse diceret (unus-deos Ueberlieferung).

8) Zu de diuinatione macht Weidner l. l. 84—89 folgende Vorschläge: I, 6 cum Stoici omnia fere illa defenderent, quom et Zeno .. sparsisset et ea Cleanthes .. fecisset, accessit .. Chrysippus; I, 29 Appius .. non satis scienter [censor] C. Ateium notauit, quom ementitum auspicia subscriberet; ibid. ueram fuisse obnuntiationem [ut ait] idem augur et censor exitus adprobauit; I, 64 diuinare morientes illo etiam exemplo confirmat Posidonius, quom adfert; I, 81 ex quo factum ut [et] uiderentur uirgines ferre arma contra, cum niue Gallorum obrueretur exercitus; II, 21 si fato, hoc certe uobis ita dicendum est, .. idem euenturum fuisse; II, 74 fulmen sinistrum auspicium optimum quod habemus ad omnis res praeterquam ad comitia, hoc quidem institutum rei publicae causa est; II, 73 tum igitur esset auspicium, si, modo esset ei liberum, se ostendisset, tum auis illa uideri posset interpres et satelles Iouis; II, 18 quod si haec eaque, quae sunt eiusdem generis, habent aliquam tamen necessitatem, quid est tamen, quod casu fieri .. putamus; I, 16 atque horum quidem uita plena est; extis enim omnes ferae utuntur; II, 36 cum enim tristissuma modo exta [sine capite] fuerunt, [quibus nihil uidetur esse dirius]; II, 28 aut quo modo exta sunt collata inter ipsos; II, 22 si sciret se in solitudine Aegyptiorum orae trucidatum iri; I, 31 in ea parte, quae erat reliqua in regione discripta; I, 101 quod neglectum, cum caueri poterat, post accepta illa maxima clade expiatum est; I, 113 cum ita solutus est et uacuus, ut ei plane nihil sit commune cum corpore; I, 38 idem fidem iam diu non facit.

9) Bei Gelegenheit der Recension von Lahmeyer's Ausgabe des Cato Maior (4. Aufl. 1877) im Philolog. Anz. 1878 S. 202 macht ein Ungenannter zu der Lesart 6, 18 de qua uereri non ante desinam quam illam exscissam esse cognouero und deren Motivirung, dass nicht excidere urbem, sondern exscindere für unser »zerstören« gebraucht werde, die Bemerkung, dass es bedenklich scheine, an allen Stellen, in denen excidere in der fraglichen Bedeutung handschriftlich überliefert sei, ohne weiteres zu ändern. Aus Cicero führt er sodann an: Dom. 23 (soll heissen 23, 61) excidere und Sest. 44, 95 und verweist auf »andere Stellen bei Freund und in anderen Lexx.« Mit solcher Verweisung machte

er sich's etwas bequem. Für Cicero kommen bei der Entscheidung der Frage folgende Stellen in Betracht: Off. I, 22, 76 haben die massgebenden Handschriften in exscindenda Numantia; Rep. VI, 11, 11 lesen die Handschriften des 11. u. 12. Jahrhunderts, welche somnium Scipionis enthalten, Numantiam exscindes; Mil. 33, 90 ist die handschriftliche Ueberlieferung caput urbis . . . inflammari, exscindi, funestari, Planc. 41, 79 quae se uel potius exscindi quam e suo complexu ut eriperer facile pateretur. Nach diesen vier gut bezeugten Stellen werden sich auch die anderen zu richten haben: Dom. 23, 61 hat schon Manutius exscindere, Sest. 15, 35 Lambinus urbem nondum exscissam et euersam; 44, 95 domos inimicorum suorum oppugnauit, exscidit verlangt; an unserer Stelle erinnert die Schreibung des cod. L exscisam an ursprüngliches exscissam. Vgl. jetzt die gründliche Abhandlung Lahmeyer's über exscindo im Philolog. 38 (1878), 150 ff. — Zu 11, 38 wird vorgeschlagen uigebat in illa domo patrium ius et disciplina; Referent hält an patrius mos et disciplina fest; vgl. den vorjährigen Jahresbericht Abth. II S. 150.

10) Cato Maior 15, 33 glaubt Cornelissen in Mnemosyn. VI 308 lesen zu sollen a nimio solis defenditur ardore für nimios solis defendit ardores.

11) F. Rhode schlägt in der eingehenden Recension von Seyffert-Müller's Commentar zu Laelius in der Zeitschr. f. Gymn.-W. 1878 S. 523 vor: § 48 quam ob rem angor iste, qui pro amico saepe capiendus est, non tantum ualet ut tollat e uita amicitiam, non plus quam uirtutes, quia non nullas curas et molestias afferunt, repudiantur (handschriftliche Ueberlieferung: non plus quam ut — repudientur), coll. C. M. § 27 nec nunc quidem uires desidero adulescentis . . non plus quam adulescens tauri aut elephanti desiderabam; § 71 folgende Umstellung: ut igitur ii qui sunt superiores, in amicitiae coniunctionisque necessitudine exaequare se cum inferioribus debent.

12) M. Tullii Ciceronis Somnium Scipionis. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Carl Meissner. Zweite zum Theil umgearbeitete Auflage. Leipzig, Teubner 1878. 35 S. 8.

Meissner's Ausgabe, welche eine der schönsten Perlen der Ciceronischen Literatur auch der Schule zugänglich zu machen sucht, erscheint hier in vielfach veränderter Gestalt. Die Einleitung erfuhr verschiedene Aenderungen und Zusätze; dem Text wurde die Kayser-Baiter'sche Ausgabe (1865) zu Grunde gelegt und für Macrobius Eyssenhardt's Ausgabe benützt. Die Abweichungen von jener Ausgabe sind in dem kritischen Anhang, welchen die erste Auflage noch nicht hatte, motivirt. Die Anmerkungen unter dem Text erscheinen vollständig umgearbeitet und zwar in zweckmässiger Weise; auch dem Register ist eine sorgfältige Revision zu Theil geworden. S. 4 lies *τελευτήσωμεν* statt *τελευτήσομεν*, was auch

in der ersten Auflage steht. Zu § 10 ex altera parte — ex altera autem war über den selteneren Gebrauch von autem bei alius-alius, alter-alter eine Bemerkung zu machen; vgl. Cluent. § 1 altera pars . . altera autem, Planc. 15 ut undae comitiorum ad alios accedant, ab aliis autem recedant; zu § 18 mens cuiusque is est quisque s. Naegelsbach Stil. 6. Aufl. § 92, 3.

13) W. D. Pearman veröffentlicht im Canadian Journal of science, literature and history Vol. XIV n. 5 kritische Bemerkungen zum ersten und zweiten Buch de legibus. Zu der I, 2, 7 von Licinius Macer handelnden Stelle, welche handschriftlich überliefert ist: in orationibus autem multas [et] ineptus datio summam inpudentiam sind bekanntlich seit Manutius und Lambinus zahlreiche Verbesserungsvorschläge bis auf die neueste Zeit gemacht worden, die ebenso verschiedenartig ausfielen als die Beurtheilung des Annalisten selbst; interessant ist Pearman's Lesung: in orationibus autem multas ineptias, sed actio summam inpudentiam. — Wenn derselbe zu I, 11, 31 vorschlägt: leuitatis enim et suauitatis est et suauitate delectans, so sieht er in der Schreibung des Heinsianus: leuitatis enim et suauitatis (letzteres Wort expungirt) est enim et suauitate delectans keine Dittographie, auf welche doch entschieden die Rasur in A hinweist; vgl. Vahlen's adn. crit., der deshalb schreibt leuitate est enim et suauitate delectans. -- Würden I, 14, 40 die massgebenden Handschriften impietatum haben und somit lesen: scelerum in homines atque impietatum nulla expiatio est, so wäre Pearman (und Bake) berechtigt in homines als Glossem anzusehen; aber AB schreiben indietatum, was doch nur als fehlerhafte Verkürzung von in deos inpietatum anzusehen ist, weshalb in homines nicht gemisst werden kann. — I, 16, 44 liest er für easque in animis nostris inchoauit »ea quae in animis nostris inchoata est«, ohne zu überzeugen. Unter den verschiedenen Conjekturen zu der ganzen Stelle erscheint dem Referenten Bake's Versuch immer noch als die beste Grundlage, auf der sich eine probable dem Zusammenhang der Stelle angemessene Verbesserung der verderbten Ueberlieferung geben lässt. Wenn Cicero im Vorhergehenden behauptet: nec solum ius et iniuria natura diiudicatur, sed omnino omnia honesta et turpia, so wird doch wohl in der Begründung von natura die Rede sein müssen als derjenigen, welche die allgemeinen sittlichen Grundbegriffe den Menschen, wenn auch unentwickelt, verliehen hat. Demnach möchte zu lesen sein: nam ea communis intellegentias in nobis [notas res] efficit easque in animis nostris inchoauit, ut honesta in uirtute ponantur, in uitiis turpia »sie bildet in uns allgemeine Begriffe und zwar hat sie solche in unseren Seelen angebahnt, dass u. s. w. Wir betrachten demnach notas res als Glossem zu communis intellegentias (Vaucher Cur. crit. p. 165: natura enim communes intellegentias notionesque rerum efficit). Zu vergleichen ist Fin. V, 21, 59 ingenuitque (sc. natura) sine doctrina notitias paruas rerum maximarum et

quasi instituit docere et induxit in ea quae inerant tamquam elementa uirtutis. Sed uirtutem ipsam inchoauit; nihil amplius. Unter den übrigen von Pearman besprochenen Stellen heben wir nur noch II, 9, 21 hervor, woselbst er foederum . . . ratorum (für handschriftliches oratorum) fetiales iudices . . sunto empfiehlt, eine bereits von Huschke und neuerdings wieder von Urlichs (s. No. 15) gemachte Emendation. — Wie konnte aber der Verfasser II, 13, 33 die Lesart schlechter codd.: (scientia) mihi uidetur apud maiores fuisse dupliciter, ut ad rei publicae tempus non nunquam, ad agendi consilium saepissime pertineret, verbessern in duplex ita, nachdem doch längst bekannt ist, dass die besten Handschriften einfach duplex haben, was auch von den neueren Herausgebern mit Recht aufgenommen worden ist?

14) H. Schwarz l. l. 29 findet de leg. II, 6, 14 im Zusammenhalt mit II, 7, 17 sed iam exprome, si placet, istas leges de religione die Ansicht Bake's bestätigt, dass Cicero die Bücher de legibus in ungefeiltem Zustand hinterlassen habe; »si Ciceroni contigisset, ut libros de legibus perpoliret, primum 6, 14 scribere debebat: »ut, priusquam ipsam (de religione) legem recitem, de eius legis laude dicam«; deinde post »acceptae a duobus uobis erunt« quaedam inserenda erant, quibus Cicero significatione uocis »lex« exposita primum legem de religione, postea legem de magistratibus se recitaturum esse doceret«.

15) L. Urlichs, Zu den Büchern über die Gesetze. Rhein. Mus. 30, S. 154—156.

I 4, 11 quemadmodum Roscius . . in senectute numeros in cantu cecinerat ipsasque tardiores fecerat tibias, sic tu a contentionibus, quibus summis uti solebas, cottidie relaxes aliquid, ut iam oratio tua non multum a philosophorum lenitate absit. Für in cantu wird cautius vermuthet. Aber dies stimmt nicht zum Nachsatz der Vergleichung sic tu . . relaxes aliquid, abgesehen dass in cantu als Gegenbild zu a contentionibus nicht entbehrt werden kann. Lambin's von neueren Herausgebern aufgenommene Emendation (s. Lambini Tullianae emendationes ed. F. N. Klein Coblenz 1830 S. 498) in cantu remiserat trifft als Synonymum zu relaxes allein das Richtige; cecinerat hält Referent für den Rest eines zu remiserat gemachten Glossems: remissius cecinerat. — I 4, 12 schreibt Vahlen: quam ob rem, quom placebit, experiundum tibi censeo id. [Marcus] Si quidem, Quinte, nullum esset in experiundo periculum; andere, wie Halm, Baiter, C. Fr. W. Müller, tilgen das in A B überlieferte id. Urlichs vermuthet: . . censeo [Marcus]. Id quidem, si., Quinte sqq. Aber an si quidem darf nichts geändert werden; es steht bei Erwiederungen in der Bedeutung: »Allerdings, wenn«; Ter. Adelph. V 9, 21; Cic. Mil. 18, 48; Fin. III 4, 13; Tusc. II 17, 39; III 31, 76; N.D. II 36, 92. — Der Versuch I 5, 16 zu emendiren sic habetote, nullo in genere disputando non ista (für honesta) perfici (? patefieri), quid sit homini

natura tributum, beruht auf der Erwägung: »Cicero meint, für jede Disciplin, für jeden Stil, jede Sprache und jedes Volk eigne sich die philosophische Erörterung«. Diese Ansicht widerspricht dem Zusammenhang, nach welchem es sich lediglich um eine principielle und allgemein gehaltene Entwicklung gegenüber der gewöhnlichen, nur für die Rechtspraxis berechneten Darstellung des Details positiver Bestimmungen des ius ciuile handelt; mithin fällt auch der Emendationsversuch. — Durch die II 9, 21 vorgeschlagene Verbesserung foederum . . ratorum (für oratorum) wird die von Huschke und Pearman (No. 13) bestätigt. Als trefflich kann man die Verbesserung II 9, 22 deorum Manium iura sancta sunto; bonos (für nos) leto datos diuos habento (coll. 27 lex indicat omnium quidem animos immortales esse, sed fortium bonorumque diuinos) bezeichnen, dagegen nicht die Correktur eines anderen nos in sine II 10, 25 Suosque deos aut nouos aut alienigenas coli confusionem habet religionum et ignotas caerimonias sine (nos) sacerdotibus. Was wären dann ignotae caerimoniae? nos ist als Dittographie der letzten Silben von caerimonias zu streichen. Der Sinn ist dann: Verehrung ausländischer Gottheiten hat neben confusio religionum den Uebelstand zu Folge, dass die caerimoniae den römischen Staatspriestern unbekannt sind, während sie die caerimoniae nothwendig kennen müssen, da »nach römischer Anschauung Götter, wenn sie den Staat wie den Einzelnen in ihren Schutz nehmen sollen, auch einen rechtlichen Anspruch auf eine bestimmte Verehrung geltend machen« (Marquardt Röm. Staatsverw. III 238). — Die nach Urlichs aus II 15, 37 extr. zum vorhergehenden Satz zu versetzenden Worte et inmittendis (B) religionibus foedas, der so lauten würde: nouos uero deos et in his colendis nocturnas peruigilationes et inmittendis religionibus foedas — sic Aristophanes uexat erscheinen neben in his colendis ziemlich müssig; in dem Satze, in welchem sie handschriftlich stehen: publicus autem sacerdos imprudentiam consilio expiatam metu liberet, audaciaminet (A) inmittendis (as A) religionibus foedas damnet atque impiam iudicet, kann ein Zusatz, der angiebt, worin die straffällige audacia besteht, nicht wohl entbehrt werden. Wir gewinnen ihn, wenn wir lesen: audaciam, quae eminet inmittendis religionibus foedis; über die Verbindung von eminet mit audacia vgl. Cluent. 55, 183 ii quorum eminet audacia; von eminet mit dem Ablativ Tusc. II 26, 64 amplitudinem animi, quae maxime eminet contemnendis et despiciendis coloribus. — Ueber II 15, 38, wo vorgeschlagen wird: Iam ludi publici quoniam sunt cauea circoque diuisi, sine corporum certatione cursu et pugillatu et luctatione curriculisque equorum usque ad certam uictoriam circo constitutis, cauea cantu uincat fidibus et tibiis, s. no. 16.

16) Emanuel Hoffmann, Zum zweiten Buche von Cicero de legibus, in Fleckeisen's Jahrb. für Philologie und Pädagogik 117 S. 709 bis 720.

Wenn Referent behauptet, dass von den 16 Conjekturen des Ver-

fassers nur einige wenige Beifall finden können, so darf er den Beweis hierfür nicht schuldig bleiben. 2, 5 wird vorgeschlagen: ut uestri Attici, postquam Theseus eos demigrare ex agris et in astu, quod appellatur, omnis se conferre iussit, et astici simul erant iidem et Attici, sic nos et Romam et eam patriam ducimus, ubi nati sumus. So ansprechend astici erscheint, so wenig der Schlusssatz, wo der Zusatz ubi nati sumus doch jedenfalls auch zu Romam eine nähere Bestimmung nothwendig machen würde. — 5, 11 wird in der Schreibung der codd. A′ B iusti et curilendi ein ursprüngliches iusti et contrarii legendi vermuthet, so dass die Stelle so lauten würde: ut perspicuum esse possit in ipso nomine legis interpretando inesse uim et sententiam iusti et contrarii legendi, wobei die letzten Worte inesse etc. dem Sinne nach der in § 13 sich findenden Definition ergo est lex iustorum iniustorumque distinctio gleichkommen sollen. Cod. Heins. und die Ausgaben haben iusti et ueri legendi, welchem gegenüber contrarii eine Verschlimmbesserung ist. Cicero leitet lex bekanntlich von legere im Sinne von »wählen, auswählen« ab; Leg. I 6, 19 ego a legendo — nos delectus uim in lege ponimus. Er kann also wohl sagen: »im Worte lex liegt der Sinn einer Wahl des Gerechten und Wahren«, aber nicht: »des Ungerechten«; die Wahl setzt die Unterscheidung des Gerechten von seinem Gegentheil bereits voraus; legere ist nicht gleich distinguere. — 5, 13 soll in dem Satz neque medicorum praecepta dici uere possunt, si quae inscii inperitique pro salutaribus mortifera conscripserunt, neque in populo lex, cuicuimodi fuerit illa, etiamsi perniciosum aliquid populus acceperit das »verallgemeinernde« cuicuimodi fuerit illa ein störender Zusatz sein, während man eine derartige »Verallgemeinerung« im vorangehenden Satz multa pestifere sciscuntur in populis, quae non magis legis nomen attingunt quam si latrones aliquas consessu suo sanxerint nach aliquas ungern vermisse, weshalb zu schreiben: . . . aliquas, cuicuimodi fuerint, im andern Satz also: . . . neque in populo lex illa etiam si etc. Aber bei diesen Aenderungen würde illa, weil ohne passenden Bezug, in der Luft schweben und der Zusatz cuicuimodi fuerint zu den Räubergesetzen erscheint neben aliquas ganz unnöthig. An der herkömmlichen Lesart zu ändern ist kein triftiger Grund vorhanden. Jedwedes Gesetz, meint Cicero, mag es z. B. in den Centuriat- oder Tributcomitien durchgehen, mag es eine lex frumentaria sein oder sonst welchen Inhalt haben, ist kein Gesetz zu nennen, auch wenn es das Gesammtvolk ist, welches seine Einwilligung zu etwas Verderblichem gegeben. Jenes cuicuimodi fuerit illa bereitet auf das nachfolgende vor: § 14 Igitur tu Titias et Apuleias leges nullas putas? Ego uero ne Liuias quidem. — 8, 20 ist doch wahrscheinlicher, dass nach diuisque aliis ein alii ausgefallen und die Stelle nach der Ascensiana herkömmlicher Weise zu lesen ist diuisque aliis alii sacerdotes, omnibus pontifices, singulis flamines, als dass die ursprüngliche Lesung diuis quisque war, woraus aus Versehen diuisque wurde, zu dem man

dann ein aliis einschob. — 8, 21 wird der Ausdruck urbemque et agros, der zu den Worten et templa liberata et effata habento »nicht brauchbar« erscheint, versetzt zwischen sacerdotesque und uineta uirgetaque und vorgeschlagen: sacerdotesque urbemque et agros, uineta uirgetaque — auguranto . . . caelique fulgora regionibus ratis temperanto, templa liberata et effata habento. Da müsste wenigstens que nach urbem gestrichen werden! Ohne zu der misslichen Versetzung Zuflucht zu nehmen, wird man urbemque et agros an seiner Stelle halten können, wenn man schreibt urbemque intra (oder inter = intra) et agros templa libera et effata habento. – 8, 21 emendirt Hoffmann quaeque augur iniusta nefasta uitiosa diraque refixerit für handschriftliches defixerit, eine evidente Emendation, die auch Lange Röm. Alt. I³ 340 gemacht hat. — 10, 25 gestaltet er die Ueberlieferung suosque deos aut nouos aut alienigenas coli confusionem habet religionum et ignotas caerimonias nos sacerdotibus durch Umstellung und indem er nouis für das verderbte nos schreibt, also: suosque deos aut nouos aut alienigenas coli et ignotas caerimonias nouis sacerdotibus confusionem habet religionum. Wie soll der Ablativ nouis sacerdotibus erklärt werden? s. No. 15. -- 11, 28 findet er in den überlieferten Worten bene uero, quod Mens, Pietas, Uirtus, Fides consecratur manu das letzte Wort »befremdlich« und empfiehlt dafür una, »in Anbetracht, dass die Verehrung der Heroen [von denen unmittelbar vorher und im § 19, der hier erläutert wird, die Rede ist] und die Verehrung der Tugenden, durch die sie sich zur Göttlichkeit erhoben, eng zusammengehören«. Aber una hätte an unserer Stelle nur den Sinn, dass Mens, Pietas, Uirtus und Fides zusammen geweiht werden. Referent hält hier jede Conjektur für überflüssig. Man hätte den Weg der Erklärung, den bereits Turnebus eingeschlagen, indem er an den Ritus der Tempelweihe erinnerte, mit der auch von Hoffmann gemachten Bemerkung, dass es sich hier nicht um die Art der Consecrirung handle, sondern dass Mens, Pietas u. s. w. überhaupt zu Objekten der Verehrung gemacht wurden, nicht verlassen sollen. Es wird ja hier der Ritus nur angedeutet (nicht, was allerdings unstatthaft wäre, näher beschrieben), um darauf hinzuweisen, dass die Tempel dieser Tugenden, indem der Pontifex maximus inter nuncupationem sollemnium uerborum die Thürpfoste mit der Hand hielt und der dedicirende Magistratus die sollennen Worte nachsprechend gleichfalls dieselben fasste, in feierlicher Form consecrirt, mithin die Tugenden unter die Staatsgottheiten Roms aufgenommen sind, weshalb die Worte folgen: quarum omnium Romae dedicata publice templa sunt. Consecrare manu ist nach Analogie von dedicare manu gesagt; vgl. Ouid. Fast. I 610 augusta uocantur Templa sacerdotum rite dicata manu; Cic. Dom. 45, 119 uerbone Pontificis putatis, si is postem tenuerit et aliquid dixerit, domum unius cuiusque consecrari posse? — In der folgenden schwierigen Stelle quodsi fingenda nomina, Uicae Potae potius uincendi atque potiundi,

Statae standi cognominaque Statoris et Inuicti Iouis rerumque expetendarum nomina, Salutis, Honoris, Opis, Uictoriae schliesst sich Hoffmann mit guten Gründen den Herausgebern an, welche die Genetive uincendi, potiundi, standi als Glosseme streichen, klammert aber auch noch Potae ein, weil er »an eine Kakophonie wie Potae potius bei Cicero nicht glauben kann«. Aber die formelhafte Verbindung Uica Pota lässt potius ebenso unbedenklich nachfolgen, wie die bei cretiones übliche Formel quibus sciam poteroque de Or. I 22, 101 ein qui se scire aut posse postulet möglich macht. Dagegen erscheint die vorausgehende Bemerkung der Erwägung werth: »da die Namen [Salus, Honos u. s. w.] im Cultus längst vorhanden sind, so können nicht sie es sein, die neu zu bilden sind; sie können eben nur, si fingenda nomina, das Vorbild abgeben. Vor Vicae muss sonach das vergleichende ut ausgefallen sein«. — 12, 29 soll die Stelle von feriarum an ursprünglich so gelautet haben: feriarum festorumque dierum ratio in liberis requietem habet litium et iurgiorum, in seruis operum et laborum; quas compositio anni conferre debet ad perfectionem operum rusticorum. eorumque (sc. operum rusticorum) ad tempus ut sacrificiorum libamenta seruentur fetusque pecorum, quae dicta in lege sunt, diligenter habenda ratio intercalandi est. Aber nicht für die Zeit, wenn die Feldarbeiten gethan werden — das wäre tempus operum rusticorum —, sondern, wenn sie vollendet sind (§ 20 operibus patratis) sollen die Opfer aufbewahrt werden und dies drückt die von Klotz und Andern angenommene Schreibung quod ad tempus ut etc. vollkommen deutlich aus. — 13, 32 schreibt Hoffmann diuinationem . . esse sentio et huius hanc ipsam partem quae est in auibus ceterisque signis quidem disciplinae nostrae und findet darin den Sinn: ceterisque, quae quidem signa disciplinae nostrae sunt. Wo sind die Belegstellen aus Cicero für eine solche Kürzung des Ausdrucks bei quidem? Im folgenden Satz, in welchem nach Madvig allgemein geschrieben wird si enim deos esse concedimus . . ., non uideo, cur esse diuinationem negem, glaubt er aus dem handschriftlichen summus ein si modo deos herauslesen zu können. »Die Argumentation wird durch si modo noch zwingender gestaltet«. In wiefern? — 14, 34 will er in den handschriftlichen Spuren satis se illane ein satis esse illud ante erkennen und schlägt demnach vor: iam de aruspicum religione, de expiationibus et procurationibus satis esse illud ante in ipsa lege dictum puto. Referent findet ante überflüssig und versteht illud nicht. In illane dürfte ein vorausgeeiltes in lege stecken und demnach zu schreiben sein: satis esse in ipsa lege dictum puto; vgl. § 41 satis in lege dictum est. — Beachtenswerth dagegen erscheint Hoffmann's Wiederherstellungsversuch 15, 38: iam ludi publici quoniam sunt cauea circoque diuisi, corporum certatione cursu et pugillatu uel luctatione curriculisque equorum usque ad certam uictoriam circo constitutis, cauea cantu uigeat fidibus et tibiis. — 15, 39 führt Cicero die Befürchtung Plato's, dass mit der Aenderung der Musik

auch eine Aenderung der Staatsgesetze eintrete, mit den Worten ein: Quam ob rem ille quidem sapientissimus Graeciae uir . . ualde hanc labem ueretur; negat enim mutari posse musicas leges sine mutatione legum publicarum. Wenn er nun fortfährt: Ego autem nec tam ualde id timendum nec plane contemnendum puto, so will er, wie aus dem Gegensatz ego autem zu ille quidem und aus der Wiederholung des ualde hervorgeht, die Worte nec — id timendum etc. auf Plato's Befürchtung bezogen wissen. Seine eigene Aeusserung motivirt er dann durch ein exemplum domesticum: illud quidem uideo (so ergänzt Vahlen mit grosser Wahrscheinlichkeit), quae solebant quondam compleri seueritate iucunda Liuianis et Naeuianis modis, nunc ut eadem exultent etc. Hoffmann zerstört den Gedanken Cicero's, wenn er mit Streichung von illud quidem und Nichtanerkennung der Ergänzung uideo jenes nec id timendum nec — contemnendum unmittelbar auf das folgende quae solebant — nunc ut eadem exultent bezogen wissen will. — Zu den Worten 16, 41 sacrilego poena est neque ei soli qui sacrum abstulerit sed etiam qui sacro commendatum, quod et nunc multis fit in fanis et Alexander in Cilicia deposuisse apud Solensis in delubro pecuniam dicitur et Atheniensis Clisthenes Iunoni Samiae, ciuis egregius, quom rebus timeret suis, filiarum dotis credidisse bemerkt er: »Mit quod kann doch unmöglich blos das sacro commendari gemeint sein«. Warum unmöglich? Sollte der Bestimmung über die Straffälligkeit dessen, der ein dem Heiligthum anvertrautes profanes Gut raubt, um sie nicht als überflüssig erscheinen zu lassen, die Thatsache nicht angereiht werden können, dass solche deposita auch jetzt noch vorkommen, wie sie früher und zwar von Seiten der angesehensten Männer vorkamen? Die Sätze et Alexander — et Clisthenes gehören in freier Anreihung zu quod — fit und et nunc weist auf sie hin, daher das Komma nach in fanis zu streichen ist. Dieses Komma möchte Hoffmann zur unrichtigen Construktion und zu folgender Aeusserung veranlasst haben: »Insofern der Satz sacrilego poena est den Grund angiebt, weshalb (quod et nunc multis fit in fanis) sowohl Alexander als auch Klisthenes Gelder in Heiligthümern deponirten, erfordert die Verbindung beider Sätze eine begründende Partikel. Es dürfte daher zu schreiben sein: quo, quod (ut) u. s. w.«

## D. Briefe.

1) Ausgewählte Briefe von M. Tullius Cicero. Erklärt von Friedrich Hofmann. II. Bändchen bearbeitet von Georg Andresen. Berlin, Weidmann 1878. IV, 226 S. 8.

In das zweite Bändchen sind Briefe ad fam. und ad Att. aus der Zeit der Alleinherrschaft Caesar's (viertes Buch) und des mutinensischen Krieges (fünftes Buch) aufgenommen. Daran schliesst sich ein »Variantenverzeichniss«, welches die Abweichungen der Medicei nicht ohne Berück-

sichtigung des T (Turonensis) und H (Harleianus) enthält. Unter den Lesarten des T durfte die zu Ep. IV, 20, 2 (ad fam. IV 12, 2): qui rogaret utrum (d. i. uti) medicos ei mitterem. Itaque medicos coegi (vgl. ersten Jahresb. S. 704) nicht übergangen werden. Das Ganze beschliesst ein sorgfältig angelegtes Register über die Anmerkungen. Laut Vorwort rührt Auswahl der Briefe, sowie Textgestaltung und Commentar zu den ersten 19 Briefen fast ausschliesslich von Hofmann her, das Uebrige von dem Herausgeber. Abweichende Ansichten über Text und Erklärung einzelner Stellen zu äussern wird Referent bei Besprechung exegetisch-kritischer Arbeiten über die Ep. ad fam. und ad Att. Gelegenheit haben. Wir begrüssen übrigens mit Freuden das Erscheinen dieses Bändchens.

2) Ad fam. X 8, 3 corrigirt H. Schwarz l. l.: alliciendae (Wesenb.) etiam uoluntates reliquorum, qui finitimis prouinciis exercitibusque praesunt (W.), ut potius cum pluribus societatem defendendae libertatis inirent quam cum paucioribus funestam orbi terrarum uictoriam partirentur; die Ueberlieferung ist iniremus und partiremur. — XI 23, 1 vermuthet Cobet in Mnemos. VI, 431, dass in der Ueberlieferung nos hic ualemus recte et quo melius ualeamus operam dabimus mit Bezug auf die Antwort im folgenden Brief: te recte ualere operamque dare ut quotidie melius zu schreiben sei: nos hic recte ualemus et ut quotidie melius, operam dabimus.

3) De locis aliquot graecis, qui insunt in Ciceronis ad Atticum epistulis. Commentatio von Dr. Rudolf Mücke. Nordhausen 1878. 14 S. 4. (Programm der Klosterschule zu Ilfeld.)

Zu den schwierigsten Problemen der Textkritik gehört unstreitig die Ermittelung einer Reihe von griechischen Wörtern, die in den Briefen ad Att. von dem Schreiber des M auf heillose Weise verschrieben sind. Es darf daher jeder Beitrag zur Lösung jenes Problems, sofern er von einer gewissen methodischen Besonnenheit zeugt, willkommen geheissen werden, auch wenn die Lösung wenig geglückt ist. Dies ist mit vorliegender Arbeit der Fall, in welcher ein anerkennenswerthes Aufgebot von Scharfsinn und Combinationsgabe sich findet, ohne dass man dem grössten Theil der Vorschläge den Charakter der Evidenz zuzusprechen in der Lage ist. — Ausgehend von der Wahrnehmung, dass in M viele griechische Wörter durch Versetzung der Buchstaben (z. B. *χσομι* für *κόσμει*) verderbt sind, sucht Mücke eine Reihe von Verderbnissen, die auf diesem Fehler beruhen, zu heilen. So wird, um von Conjekturen, die von Anderen gemacht empfohlen werden, abzusehen, II 3, 3 sed me *χαταχρεσις* mea illa commouet, quae est in libro III: Interea cursus . . hos retine etc. für *χαταχρεσις* vorgeschlagen *χατάρχεσις* »auxilium semper et ubique perspectum et comprobatum, qua notione dubito an nihil aliud melius in hunc locum quadret«. Schwerlich! Zugegeben, dass Cicero das Wort *χατάρχεσις* selbst machen konnte, dass ferner die Maxime oder der Le-

bensgrundsatz — und von einem solchen ist hier die Rede — ein Schutzmittel genannt werden kann, so passt hierzu der Ausdruck commouet nicht; man erwartet *παραίνεσις* mea illa commouet. V 11, 7 Brundisio quae tibi epistulae redditae sunt sine mea, tum uidelicet datae sunt, cum ego me non belle haberem; nam illam *νομανδρια* me excusationem ne acceperis findet Mücke in *νομανδρια* me ein verderbtes *μονὴν Ἀρείαν* meam mit der Motivirung: suspicari licet Atticum quippe qui illud Ciceronis studium omnia ad bellum parandi compertum habuisset, in hunc fere modum ei scripsisse: »*μονὴν* tuam *Ἀρείαν*« — haud enim ignorauit . . Ciceronem quindecim fere dies Brundisii moratum esse — »excusationem accipio, cur sine tuis litteris Brundisio mihi litterae datae sint«. »*μονὴ Ἀρεία* ea est mora, quae in Marte comparando conficitur«. Die angeführte Analogie von *τεύχεα* oder *ἔντεα ἀρήϊα* ist nicht zutreffend; einen »Aufenthalt« kann man schwerlich so nennen. IX 4, 2 wird vorgeschlagen *εἰ εὐλαβητέον τὸν καταλύοντα μὴ αὐτὸς θέρηται*: quaerit Cicero, sitne cauendum ne qui tyrannidem euertat, ipse calefiat sc. cupiditate dominandi. Pompeium spectat, qui ne Caesare oppresso regnum appetat iure Cicero metuit; libri sexti Iliadis saepius a se laudati uerba spectat, quae facit Hector Alexandrum Helenae maritum stimulans: *ἀλλ᾽ ἄνα, μὴ τάχα ἄστυ πυρὸς δηΐοιο θέρηται.* Diese Stelle bietet absolut keine Analogie zur Cicero-Stelle, und wenn auch *θέρεσθαι*, was übrigens erst nachzuweisen wäre, von der Leidenschaft des Tyrannengelüstens entflammt werden bedeuten könnte, so müsste zu *θέρεσθαι* doch ein dies ausdrückender Zusatz gemacht sein; eine dunkle Anspielung ist hier, wo alles klar gefragt ist, unstatthaft. X, 12, 2 quo me nunc uertam? undique custodior, sed satis de lacrimis. *παραυτλευτεον* igitur et occulte in aliquam onerariam corrependum. Wölfflin hatte Philol. XXX 115 ansprechend vorgeschlagen *παρακλεπτέον*, Mücke vermuthet *παραλογιστέον* »est autem *παραλογίζεσθαι* . . falsis rationibus decipere, cauillationibus ad falsam opinionem perducere. Atque id quidem Ciceronis consilium fuisse intelligitur ex eis quae in ep. X 16, 2. 4 scribit«. — X 13, 3 te quoque a Curtio impediri uideo, etsi, ut opinor, habes *ἔκπλουν* (Baiter) *ἀκώλυτον*. XIII, 42, 3 orat Lepidus ut ueniam; opinor augures nil habere ad templum effandum; eatur *οἶμος Κόδρου*. »eatur semita Codri, quod quidem Cicero, opinor, subridens idemque ingemiscens scripsit, cum templi effandi auguriique agendi causa Romam esset profecturus. Codrum autem Atheniensem Attici sui gratia commemorauit, qui iocum Ciceronis quin extemplo senserit non dubium est. Uns ist der Witz völlig unverständlich. XIV 19, 1 sed cum Dolabellae *ἀργίᾳ* (aritia) — sic enim tu ad me scripseras — magna desperatione affectus essem. — Von S. 10 an werden Verderbnisse anderer Art besprochen. XII 40, 2 mecum habeo et *Ἀριστοτέλους* et *θεοβομμουγιβρος Ἀλέξανδρον.* Baiter: *θεοπόμπου πρὸς Ἀ.*, Wesenberg: *θεοπόμπου τι πρὸς Ἀ.* Mücke findet in *ΓΙΒΡΟΣ* ein mit griechischen Buchstaben geschriebenes libros und emendirt ansprechend:

et θ. libros πρὸς Ἀ. Wir sehen in ΠΒ ein abgekürztes βιβλία und lesen: θ. βιβλία πρὸς Ἀ. V 10, 3 darf quia δυσεκλάλητα als gute Conjektur bezeichnet werden. – VI, 5, 1. 2 werden zur Aufhellung und Wiederherstellung der unverständlichen und verderbten Stelle über die Betrügerei des Freigelassenen Philotimus Beiträge geliefert.

4) ad Att. III 2 conjicirt Goldbacher in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 29, 335 simul intellegebam ex eo loco, si te in itinere haberem, posse me Brundisium referre. XI, 2, 3 emendirt Schwarz l. l. S. 31 si ad ceteras miserias accessit etiam id quod mihi Chrysippus dixit parari . . de domo, quis me miserior unquam (für uno iam) fuit? XIV 13 A, 2 vermuthet er quo magis laboro, ut [tua uoluntate] id per te facere nunc liceat.

5) Ad Quint. fratr. II 14 (156), 3 emendirt Madvig in der Revue de Philologie II 182 Anm. sed illud malo tamen, quod putas magis e re tua; nam illa etiam magis aestimo.

6) Unter dem Titel: »Zu Cicero's Briefen an M. Brutus« giebt Rudolf Heine in Fleckeis. Jahrb. 1878 S. 784—786 nähere Nachrichten über den bereits von Orelli in der Historia critica Epist. ad Att., ad Q. Fr. et ad Brutum (Cic. Opp. III Tur. 1845) S. LII und LIII erwähnten codex Guelferbytanus No. 232, welcher unter anderem die 18 Briefe des ersten Buches der Briefe an Brutus enthält. Der codex, »dessen Schriftzüge auf die Uebergangsperiode vom 15. zum 16. Jahrhundert hinweisen«, erweist sich nach den mitgetheilten Collationsproben als werthlos.

7) ad Brut. I 4, 4 (auctoritatem) non solum bene sentiendo, sed etiam prudenter tueri debes vermuthet H. Schwarz l. l. S. 33 nach prudenter den Ausfall von agendo.

## E. Vermischtes.

1) Zu Cic. Aratea theilt Eduard Heydenreich in Fleckeis. Jahrb. 1878 S. 196 aus einer Dresdener Handschrift (misc. 183 s. IX, worüber auch S. 256) die Verse 456. 457 (705. 706) in folgender Fassung mit

hic ille exoritur conuersus corpore Nixus,
aluum crura humeros simul et praecordia gestans.

»conuersus für conuerso und besonders gestans für lustrans sind annehmbare Lesarten«.

2) De prouerbiis a Cicerone adhibitis. Scripsit Hermannus Genthe. Commentationes philologae in honorem Th. Mommseni. Berlin 1877, S. 286—273.

Der Verfasser, der eine grössere Arbeit über lateinische Sprüchwörter zu veröffentlichen gedenkt, weist zunächst an Beispielen nach, dass Binder in seinem nouus thesaurus adagiorum Latinorum unter den mehr als 100 Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten, die er

aus Cicero gesammelt, viele aufgenommen hat, die bei den Alten nicht sprüchwörtliche Geltung hatten, sondern erst seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften eine solche bekamen, ja auch manche, die nicht einmal bei den Modernen zum Sprüchwort oder geflügelten Wort geworden sind; ausserdem macht er auf eine Anzahl von Sprüchwörtern aufmerksam, die Binder und seine Vorgänger wegliessen (z. B. cornici oculum configere; dignus est quicum tenebris mices) oder aus späteren Schriftstellern entnahmen, ohne die nachweisbare Quelle, nämlich Cicero, zu kennen, wie Hannibal ante portas, neruus rerum pecunia, uiperam in sinu alit, oder sie auf griechischen Ursprung (aut bibat aut abeat) zurückzuführen. Interessant ist ferner der Nachweis über die Art und Weise, wie Cicero Gebrauch von den lateinischen Sprüchwörtern machte. Da sie durchschnittlich den Charakter des Derben und Bäuerischen an sich tragen und nichts weniger als die Grazie der griechischen haben, so wendet sie Cicero in allen den Schriften, in denen es ihm um die Wahrung der Würde des Stils zu thun ist und er nicht den familiären Ton anschlägt, nur sparsam an und substituirt dafür lieber Dichtercitate.

3) Zwei Maihinger Handschriften (Hauptinhalt: Sallust und Cicero) besprochen von Dr. Georg Schepss. Dinkelsbühl 1878. 28 S. 8. (Programm der Lateinschule Dinkelsbühl).

Der gelehrte Kenner der Handschriften, die sich in der fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek zu Maihingen finden, giebt uns hier sachgemässen Aufschluss über zwei bisher unbekannt gebliebene codices, deren ersterer (cod. Maiingens. II Lat. I in 4. No. 102 dem fünfzehnten Jahrhundert angehörig) unter anderem Cicero's Officien, Paradoxa Stoicorum, Cato maior, Laelius, ep. ad fam. 60 Nummern, de inuentione, auctor ad Herennium enthält. Collationsproben werden S. 6—10 mitgetheilt. Der zweite (no. 103), zwischen 1459—1473 von Ambrosius Alantsee geschrieben, enthält für Cicero nur neun Briefe und zwar dieselben, die sich auch im andern codex in der ars epistolandi des Florentiner Humanisten Jacobus Publicius finden; von diesem stehen nämlich verschiedene rhetorische Schriften in No. 102. Schepss bemerkt S. 9 Anm.: »die von Publicius veranstaltete Chrestomathie ciceronischer Briefe (aus neun Nummern bestehend) scheint im Humanistenzeitalter ziemlich beliebt gewesen zu sein«.

Die Besprechung einiger anderer im Jahre 1878 erschienener Bücher und Schriften wird dem nächsten Jahresbericht vorbehalten, doch sei nachträglich noch aufmerksam gemacht auf

*M. Τυλλίου Κικέρωνος λόγοι, ὁ ὑπὲρ τοῦ Μανιλιείου νόμου καὶ ὁ ὑπὲρ Ἀρχίου τοῦ ποιητοῦ. Μετὰ σημειώσεων ὑπὸ Μ. Γκιοάμα, διδάκτορος τῆς φιλολογίας. Τεῦχος α΄. Ἐν Κεφαλληνίᾳ, τυπογραφεῖον »Ἡ ΗΧΩ«* 1878. ε΄, 122 S. 8.

Der Text der beiden Reden ist im Wesentlichen der Klotzische; in den Anmerkungen ist natürlicher Weise unter anderen auch Halm

benutzt. Letztere sind grammatischer und historischer Art, die historischen ausführlicher als die grammatischen, weil die Kenntniss der Römischen Geschichte, wie es im Vorwort heisst, wenigstens in vielen griechischen Gymnasien eine äusserst mangelhafte ist, also nach dieser Seite hin bei den Schülern nur sehr wenige Vorkenntnisse vorausgesetzt werden dürfen. Der ersten Rede ist eine Biographie Cicero's nebst einem Verzeichniss der wichtigeren Werke desselben vorausgeschickt. Warum unter den Reden die für Murena, Sulla, Sestius, Plancius ausgelassen sind, ist nicht ersichtlich. Unter den rhetorischen Werken Cicero's figuriren libri quattuor ad Herennium, mit der Bemerkung: *ἐγχειρίδιον ῥητορικῆς, ὅπερ πιθανῶς ἔγραψε κατὰ τὴν νεότητά του*, und zu Topica ad C. Trebatium ist bemerkt: *τὸ σύγγραμμα τοῦτο εἶναι ἐπιτομὴ τοῦ ὁμωνύμου Ἀριστοτελείου συγγράμματος*. Wir möchten dem wackeren Kephallenen, der die löbliche Absicht hat zur grösseren Verbreitung der Kenntnisse des Latein in den griechischen Schulen beizutragen und der dabei mit nicht wenigen Schwierigkeiten zu kämpfen hat (er spricht in der Einleitung auch *περὶ τῆς περὶ τὰ τοιαῦτα ἔργα ἀνετοιμότητος τοῦ τυπογράφου*) rathen sich Teuffel's Literaturgeschichte auf seine Insel kommen zu lassen. Uebrigens findet sich S. 4 der Vorrede die verständige Bemerkung, die auch für die Schulen anderer Länder zutrifft: *δὲν προσέθηκα δὲ καὶ μετάφρασιν ἢ καὶ παράφρασιν τῶν λόγων τούτων . . διότι . . αἱ τοιαῦται μεταφράσεις εἰς οὐδὲν ἄλλο συντελοῦσιν εἰ μὴ τὸ νὰ ὑποθάλπωσι τὴν συνήθη εἰς τοὺς μαθητὰς φυγοπονίαν, κακὸν ὀλέθριον διά τε τὸν μαθητικὸν καὶ τὸν μετ' ἔπειτα βίον τῶν νέων, καὶ ῥίζαν πάσης κακίας*. Das zweite Heft soll die erste und zweite Philippische Rede enthalten. Wir halten einen engen Anschluss an Text und Bemerkungen von Halm (5. Auflage) unter Benutzung der Richter-Eberhard'schen Ausgabe (1879) für dringend nöthig und wünschen, dass den Verfasser die während des Druckes entstandene Furcht, *μὴ περιπέσῃ εἰς ἄφευκτον χρηματικὸν ναυάγιον*, von der Veröffentlichung des Heftes nicht abhalten möge. Das mitgetheilte Verzeichniss der *παροράματα* im vorliegenden Heft erschöpft die Zahl der Druckfehler bei weitem nicht.

# Bericht über die Literatur zu Ovid aus den Jahren 1878 und 1879[1]).

Von

Prof. Dr. **Alex. Riese**
in Frankfurt a. M.

---

Zur Biographie des Ovid ist zuerst eine Abhandlung anzuführen von

*Σ. Κ. Σακελλαρόπουλος*, *Ἡ θυγάτηρ τοῦ Ὀβιδίου* (im *Ἀττικὸν ἡμερολόγιον τοῦ ἔτους* 1879. *ἔτος ιγ'*. Athen 1878. S. 14—22),

worin an der Hand der betreffenden Stellen des Dichters und auf die Darstellung von Lörs gestützt die drei Ehebündnisse Ovid's, seine Stieftochter, die laut ex Ponto IV 8 mit Suillius vermählt war, und die zwei Ehen seiner eigenen Tochter (Trist. IV 10, 76) besprochen werden. Dass Cornelius Fidus der zweite Gatte der letzteren war, ist möglich, doch konnte der Verfasser es nicht erweisen; war er ihr erster Gatte und durch baldige Scheidung nach damaliger Sitte schnell von ihr getrennt, so bleibt Seneca de const. sap. 17 noch ebenso verständlich. Auch dass Ovid's Tochter von seiner zweiten Gattin geboren sei, ist möglich: aber Trist. IV 10, 70 schliesst doch die Möglichkeit der Abstammung aus

---

[1]) Folgende Ausgaben führe ich nur nach ihren Titeln an. Aus Deutschland: Schulausgaben: von Theilen der Metamorphosen von L. Englmann (München, Lindauer, 1878) und 'carmina selecta' aus den Metamorphosen, Fasti und Tristia von O. Gehlen und K. Schmidt (Wien, Bermann, 2. Aufl. 1879) — diese beiden wegen zweckmässiger grosser Kürze ihrer für den Schüler bestimmten Anmerkungen lobenswerth —; ebensolche aus Frankreich von Legouez (Paris, Belin 1877), Cuvillier (Paris, Delalain 1879) und eine bei Pelagaud in Lyon anonym erschienene; endlich aus England die Stories in elegiac verse aus den Fasti von R. Taylor (Oxford, Rivingstons, 2. Aufl.), die 'Easy passages from the elegiac poems of Ovid and Tibullus' von H. G. Wintle (Eton, Williams), 'Fastorum liber VI edited with notes by A. Sidgwick (Cambridge, Univ. Press, 1878), die Selections for the lower classes von E. S. Shuckburgh (London, Macmillan); ebenso das Prachtwerk von R. Ménard, 'Ov. fables choisies, gravures de B Picart et autres maitres du XVIII. siècle', erste Lieferung

erster Ehe auch nicht aus. Mit Recht weist endlich der Verfasser die noch von Teuffel vertretene Annahme zurück, Perilla sei diese Tochter Ovid's. Der Verfasser schreibt verständig, doch ohne viel Kenntniss der neueren Literatur.

Jo. Draheim, De arte Ovidii (Hermes Bd. 14 S. 253—257)

gibt zuerst zu dem von Lachmann schon kurz aufgestellten Gesetz (ad Lucr. II 991), wonach die Schlusssylben der Wörter auf *m* von den Dichtern analog den langen Sylben behandelt wurden, die die Elision betreffenden (vgl. L. Müller de r. m. 290) Beispiele aus Ovid, welche alle an die Arsis, meistens die des ersten Fusses, anschliessen, wie z. B. Illum etiam. Nur drei harte Stellen weichen davon ab: met. 3, 557. 6, 524. Am. 3, 6, 101. In der Thesis des Daktylus aber werde die Elision nur unter zwei Bedingungen möglich: 'prior, ut aut primo aut extremo versu fiat collisio, altera ut aut prior vox concludatur syllaba additicia, quales sunt que, ve, aut posterior vox sit monosyllaba, quales sunt praepositiones ab, in, coniunctiones et, ut'. Diesen Bedingungen entsprechen einige Ausnahmen nicht, für welche dann wieder eine Berechtigung aufgesucht wird. In den von dem Verfasser angegebenen Beispielen ist es nur das tonlose *e* und *i*, welches elidirt wird; *a* findet sich darin elidirt nur vor einem folgenden *a* (her. 4, 144): sollte diese von ihm nicht erwähnte Thatsache vielleicht auf eine einfachere Regel führen? Endlich wird auch die Lachmann'sche Regel über die Elision iambischer Worte (ad Lucr. III 954) als auch für pyrrhichische Worte, welche auf *-m* endigen, an Stellen wie met. 1, 623 oder 1, 488 oder endlich 13, 69 gültig erwiesen.

Zu den Gedichten des ersten Bandes bespreche ich folgende Veröffentlichungen:[2])

---

(Paris). In Turin ist ein Text der Fasti und der Tristia nach Merkel bei Paravia erschienen. — Uebersetzungen: Zwei Elegieen der Liebe, von H. Oelschläger (Gegenwart 1879 n. 24 u. 27). L'art de se faire aimer enseigné par Ovide (Douai, Crépin 1878): in Alexandrinern abgefasst und zwar mit solcher Freiheit, dass sogar Christoph Columbus seinen Platz darin findet; übrigens unvollständig. Fasti I—III, wörtlich in's Englische übersetzt von R. Mongan (Manchester, Cornish). Von einer italienischen Gesammtübersetzung von Dorucci (Firenze, Barbera) erschien der erste Band, Fasti und Heroides enthaltend. Endlich kann noch der Jahresbericht von H. Magnus über Ovid und die römischen Elegiker in der Zeitschr. f. Gymn.-Wesen 1878 S. 95—107 hier angeführt werden.

[2]) Die Ausgabe 'Ovidii Heroidum epistulae XIII Edited with notes and indices by E. S. Shuckburgh. London, Macmillan 252 Seiten' und die Miscellanea critica von A. Palmer (Hermathena 1877, No. V, p. 253—263), worin Her. 3, 39—40 behandelt sein soll, sind mir nicht zu Gesicht gekommen.

Prolegomena critica ad Heroides Ovidianas. Diss. inaug. Scripsit Henr. St. Sedlmayer. Wien. Gerold 1878[3]). IV und 110 S.

Diese sorgfältig und verständig gearbeitete Schrift, die Vorläuferin einer vollständigen kritischen Ausgabe der Heroiden, enthält zunächst die genaue Beschreibung und Besprechung zwar noch nicht aller, aber doch zahlreicher und jedenfalls der wichtigsten Handschriften und der ältesten Ausgaben dieser Gedichte. Auf die Beschreibung des ehrwürdigen klassischen Zeugen, des Parisinus 8242 oder Puteaneus saec. IX, welchen Jos. Zechmeister für den Verfasser neu collationirt hat, folgt die des Etonensis saec. XI, der sieben Heroiden enthält, und zahlreicher anderer, unter denen der Guelferbytanus extrav. 260 saec. XII eine besondere Bedeutung besitzt. In der Untersuchung über die Stellung der einzelnen Handschriften oder Handschriftenklassen für die Textesconstitution, wobei auch die in jeder Handschrift vorkommenden Lücken gewürdigt werden, kommt nun der Verfasser zu dem Resultat, welchem nach Ansicht der auf S. 44ff. enthaltenen Tabelle jeder sofort beistimmen wird, dass zunächst der Puteaneus die trotz verschiedener Mängel einzig zu berücksichtigende, weil nicht überarbeitete Handschrift ist; in den Stellen aber, welche in dieser Handschrift fehlen, sind zunächst der Guelferbytanus, sodann aber eklektisch auch andere Handschriften, unter denen wiederum die Giessener saec. XIV nicht ohne Bedeutung ist (sie allein hat z. B zuerst die Verse II 18—19 erhalten, welche allenthalben sonst, auch im Puteaneus, fehlen, zeigt also auf eine, wenn auch wohl recht getrübte, aber doch anderweitige Quelle der Ueberlieferung hin[4]), heranzuziehen, mit Achtsamkeit natürlich auf die mittelalterlichen Interpolationen, welche übrigens leicht zu erkennen sind. Dass von solchen die Recension, von welcher alle Handschriften ausser dem Puteaneus inficirt sind, gänzlich verschieden ist, ist selbstverständlich (s. S. 44ff.) letztere hätte der Verfasser nur nicht dem 11. Jahrhundert zuschreiben sollen, da vielmehr alle Analogien dafür sprechen, solche noch in die Zeit des späten Alterthums zu versetzen: ein seltenes Glück überlieferte uns dann in dem Puteaneus eine von dieser bedeutend älteren Ueberarbeitung ganz unversehrt gebliebene Handschrift. Es ist dankenswerth, dass der Verfasser S. 65f. Zusammenstellungen interpolirter Verse und Distichen gibt. Dass auch die Stelle der früheren Ausgaben XVI (XV) 39—142 Heins. eine solche Einschiebung und zwar eine sehr späte, humanistisch elegant gehaltene ist, die übrigens, wie Sedlmayer selbst nachweist, jeder handschriftlichen Beglaubigung völlig entbehrt und zuerst in der ed. Parmensis 1477 erscheint (das verschollene fragmentum Pauli-

[3]) Angezeigt vom Referenten im Lit. Centralbl. 1879 S. 776—777.

[4]) Sind übrigens diese Verse wirklich echt? Sobald man v. 17 deis oder deo lesen würde, würde die Beziehung von valet 20 auf valeres 17 nach Weglassung von 18 und 19 weit wirksamer erscheinen.

num, welches nur diese Verse enthielt, wird wohl eine Copie ans einer alten Ausgabe gewesen sein), hat Referent im Gegensatz gegen den Verfasser in der oben erwähnten Anzeige, wie er glaubt, nachgewiesen und enthält sich desshalb nochmaligen Eingehens auf diese Sache. Auch XX 13—ex. sind nach des Verfassers mit Gründen gestützter Ansicht ächt ovidisch. Der Schluss der Schrift bringt ausser mittelalterlichen argumenta metrica und einem 1414 verfassten Gedichte des Petrus de Lunesana über Phädra und Hippolytus in 74 Distichen auch den Nachweis, dass eine Eintheilung der Heroiden in Bücher nicht von Alters her überliefert sei, da die Handschriften in dieser Beziehung ebenso willkürlich wie verschiedenartig verfahren.

Auf die Heroiden bezieht sich ferner:

Wolfram Zingerle, Untersuchungen zur Echtheitsfrage der Heroiden Ovid's. Innsbruck, Wagner, 1878[5]). 84 S.

Der Verfasser dieser Erlanger Doctordissertation hat sich die schwierige Aufgabe gestellt, die Heroiden, namentlich die angezweifelten, in ihrem Verhältniss zu einander und zu anderen ovidischen Gedichten zu untersuchen, und aus den stilistischen und phraseologischen Beobachtungen, auf welche er es dabei besonders absieht, Schlüsse auf die Echtheit und wenn möglich auf die Chronologie der Heroiden zu ziehen. Er folgt dabei der Arbeitsmethode seines Oheims Anton Zingerle, dem die Schrift auch gewidmet ist, und zwar, wenn er auch dessen Fertigkeit, Wichtigeres vor Geringerem hervorzuheben, noch nicht erlangt hat, im Ganzen mit Glück. Er zählt zunächst Anspielungen und Selbstwiederholungen in den Heroiden in grosser Zahl auf, sodann aber — und dies macht wahrscheinlich, dass diese Anspielungen nicht aus absichtlicher Nachahmung durch einen poeta Ovidianus hervorgehen — gelingt es ihm, in der 15. und 16. Heroide vorzugsweise Anklänge an die Ars amatoria, in der 17. bis 19. aber besonders solche an die Fasti und die noch späteren Gedichte nachzuweisen. In der That würde es schwer fallen, die Beziehung von Her. 17, 149 'nec sequor aut Helicen aut, qua Tyros utitur, Arcton' zu den Studien für die Stelle der Fasti III 107f. (S. 53) abzuweisen. Dass nicht jede beigebrachte Stelle eine solche Beweiskraft hat, ist selbstverständlich; manche hätte der Verfasser gerade um seine Beweisführung recht überzeugend zu machen, lieber weglassen sollen. Seine Ansicht ist, dass sämmtliche Heroiden (den Brief der Sappho natürlich ausgenommen) ächt sind, und dass die letzten, wie Referent schon früher angenommen, aus Ovid's späten Jahren stammen.

Ob der Verfasser die zwölfte, die Heroide der Medea, mit Recht in die Zeit des siebenten Buches der Metamorphosen versetzt, ist mir allerdings zweifelhaft. — Nachdem die prosodisch-metrischen Verdäch-

[5]) Angezeigt vom Referenten im Lit. Centralbl. 1878 S. 1199f.

tigungsgründe nicht ausgereicht haben, hat dieser stilistisch-phraseologische Vertheidigungsversuch die Lösung der Frage jedenfalls gefördert. — Wie sehr doch in dieser Frage die subjectiven Meinungen verschieden sind! Noch kürzlich meinte Wilamowitz (Liber Nucis, s. u., S. 391), es gehöre »ein sehr guter Magen« dazu, die letzten Heroiden zu »verdauen«: Bährens dagegen (Poet. lat. min. I p. VII) nennt sie Gedichte 'quae causis plane dubiis nullisve poetae Sulmonensi abiudicantur'. Eine Mahnung fürwahr an uns alle, subjective Ansichten bescheiden und nicht als unfehlbare Aussprüche vorzutragen.

Anhangsweise füge ich hier hinzu:

A. Riese, Deidamia an Achilles. Eine mittelalterliche Heroide. Rhein. Mus. Bd. 34, 474—480.

In 65 leoninischen Distichen abgefasst, im Uebrigen den Ovid nicht ohne Glück nachahmend, war diese Klage der auf Skyros zurückgelassenen Deidamia wohl der Veröffentlichung werth. Sie ist dem Parisinus 2782 saec. XII entnommen; die ersten 37 Verse finden sich, wie mir C. Lütjohann freundlich mitgetheilt hat, auch in einer Stockholmer Handschrift des Sidonius. Der Dichter kannte den Ovid und die Achilleis des Statius; in seiner Anschauungsweise begegnet manches Christliche. Den Codex abgeschrieben und zum grösseren Theil den Text emendirt hat Max Bonnet.

Ich gehe zu den Metamorphosen über.

Die Metamorphosen des P. Ovidius Naso, erklärt von Moritz Haupt. Erster Band. 6. Aufl. von Dr. Otto Korn. Berlin, Weidmann 1878.

Der Herausgeber hat sich pietätsvoll bedeutenderer Aenderungen gänzlich enthalten und damit das Beste gethan was sich an einer Haupt'schen Ausgabe thun liess. Wir fanden ganz vereinzelt einmal ein Citat zugefügt, z. B. I 13 aus Cic. Tusc. 5, 69, zu I 30 aus den Fasti 5, 13. Die Interpunktion ist hier und da etwas geändert. Auch in der Textgestaltung schloss sich der Herausgeber ganz an Haupt an, was dem Zweck der Ausgabe wohl entspricht. Nur dass von der mittlerweile gewonnenen Kenntniss des Marcianus so wenig Gebrauch gemacht ist, dürfte kaum im Sinne Haupt's gehandelt sein. Nur in 13 Stellen änderte Korn, wie ich schon gethan, die Lesart nach dem Marcianus ab, in vier Stellen nach anderen Handschriften oder nach Vermuthungen; jenen 13 Stellen steht aber die zehnfache Zahl mit gleichem Anrecht unberücksichtigt gegenüber.

P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Auswahl für Schulen von J. Siebelis. Erstes Heft (Buch I—IX), zehnte Auflage; zweites Heft (Buch X—XV), neunte Auflage; beide besorgt von Dr. Friedrich Polle. Leipzig, Teubner, 1878[6]). 188 u. 210 S.

---

[6]) Vgl. die Anzeige von B. D. im Philol. Anzeiger Bd. IX S. 458—469.

Auch in dieser neuen Auflage hat sich der fleissige Herausgeber der beliebten Schulausgabe, wie nicht anders zu erwarten war, um Verbesserung seines Werkes bemüht. Im Text schliesst er sich, wo nicht die allerzwingendsten Gründe es unmöglich machen, an Merkel's zweite Ausgabe[7]) mehr und mehr an: ein Verfahren, über welches ich, weil vielleicht nicht unbefangen genug, nicht urtheilen will. In der Erklärung aber hätte er sich nicht so von Merkel sollen beeinflussen lassen, dass er 47, 122 (= XV 122) mit diesem schrieb: immemor est, Deus (Δηοῦς) nec frugum munere dignus. Denn zu immemor fehlt da das Object; zu munere aber genügt frugum völlig, schon Cereris würde überflüssig erscheinen, und gar erst Deus: dies hätte ein mit Merkel's eigener gesuchter, zuweilen sogar unverständlicher Ausdrucksweise (die derselbe nur allzugern auch auf den Sulmonischen Liebling der Grazien überträgt) unbekannter römischer Leser des Ovid nicht verstanden, oder er hätte es dem klaren Dichter doch nicht zugetraut. Ib. 124 bedeutet suum natürlich das Eigenthum des Bauers, der soeben seinen Stier von seinem Pflug erst losschirrte und nun doch undankbar ihn schlachten will; Merkel und mit ihm Polle wollen gesucht und unklar suum wie eius fassen, den Stier zum Eigenthum der Ceres machen und die schöne Antithese aufheben.

Ich habe mit Widerspruch begonnen; aber ich freue mich, im Weiteren Polle fast nur zustimmen zu können. So zunächst der Verkürzung einer grossen Zahl von Anmerkungen. Ebenso recht vielen Hinzufügungen. Ich erwähne als Beispiel die Hervorhebung des Anachronismus in 'Messenia moenia' 37, 372 (XII 549)[8]); ferner die Note über Tethys 34, 36; die Erklärung von neve foret 2, 36; die Verkürzung in 3, 161, welcher ich nur das Wörtchen »bisweilen« eingeschoben wünschte; die Erklärung von ambiguus 4, 41, die jetzt treffender ist als bisher, und gar vieles andere. Zweckmässig ist die einer Zeitungsnotiz entlehnte Anmerkung über den Aberglauben bei Mondfinsternissen zu 16, 200. Natürlich ist, dass über manche Neuerungen sich verschiedene Ansichten aufstellen lassen: zu 'immedicabile vulnus ense recidendum est' 3, 29 hätte sich noch der Hippokrateische Spruch anführen lassen:

---

[7]) Ueber welche mittlerweile G. Nick im Philol. Anz. VIII 486—496 sich in eingehender und bei aller gerechten Anerkennung von Merkel's grosser Belesenheit doch über seine Kritik meistentheils ungünstiger Weise ausgesprochen hat. Derselbe hat ebenda IX 185ff. eine sehr ungünstige Anzeige der von uns früher besprochenen Dissertation von Goldscheider, De retractatione Fastorum Ovidii 1877, und IX 156—160 eine Anzeige von Peter's De Ov. tastis disputatio critica (vgl Jahrg. 1877 Abth. II S. 24ff.) geliefert, in welcher er eine Reihe von Ungenauigkeiten Peter's verbessert und manche seiner Behauptungen als voreingenommen und subjectiv, die Arbeit als Ganzes jedoch als werthvoll bezeichnet.

[8]) In dem Index meiner Ausgabe sind dazu die Worte 'in Sicilia' falsch gesetzt; sie gehören nur zu XIV 17.

'quod medicamenta non sanant, ferrum sanat'. 4, 326 und 432 sehe ich in polus und moenia caeli keine genauere Ausmalung, als sie in unserm Ausdruck »Himmelsgewölbe« enthalten ist. 6, 64 war der Plural ictus in den früheren Auflagen als »wiederholte Würfe«, jetzt ist er »Würfe überhaupt, nicht blos der des Cadmus« erklärt. Spricht aber gegen ersteres die ovidische Erklärung selbst, so stünde letztere allgemeine Angabe zu matt mitten in der lebhaften Erzählung des einzelnen Ereignisses. Der Plural steht, wie ich denke, für den Singular und ist einfach nach Polle's Register s. v. Pluralis C 5 (»weit ausgedehnte, kräftige Thätigkeit«) zu erklären. Auf mehr Einzelheiten zustimmend oder widersprechend einzugehen, würde dem Zwecke dieser Zeitschrift wohl nicht entsprechen.

So erscheint die Erklärung, alles in allem genommen, als eine verbesserte; dass auch die Textkritik den Verfasser fortwährend und mit Erfolg beschäftigt, zeigt das kritische Register im zweiten Heft S. 152, welches auch eigene Vorschläge des Herausgebers enthält, unter denen ich als besonders beachtenswerth zu XI 85 sein 'digitosaque bracchia' erwähne. Doch will ich auf dieses Gebiet diesmal nicht näher eingehen.

Auch das Wörterbuch desselben verdienten Verfassers ist in neuer Auflage erschienen:

Wörterbuch zu Ovid's Metamorphosen. Bearbeitet von J. Siebelis. Dritte Auflage, besorgt von Friedrich Polle. Leipzig, Teubner 1879. 397 S.

Dasselbe ist von den 378 Seiten der zweiten Auflage (1874) auf 397 Seiten angewachsen, und obgleich schon früher sehr gut, doch von Polle auf's Sorgfältigste verbessert worden. Hinzugefügt sind einige früher übersehene Artikel (amicitia, disertus, eques, lancea, Thoon) und neu in die Texte gekommene Lesarten (wie cirratus, Tricce, Tyrieius u. v. a.), unter denen die Merkel'schen mit besonderer Vorliebe behandelt wurden, allerdings auch oft eine besondere Erklärung nothwendig erforderten, wie z. B. abstineo 3, 676; accubuit 12, 457 (557 ist Druckfehler). Dass in der Uebersetzung und Erklärung geändert und gebessert wurde, wird man aus einer Menge von Artikeln wahrnehmen: ich führe als Beispiele an aegis, aequor, AI, Alemon, almus, Asia u. s. w. Die Fassung ist verbessert in den Artikeln centum, Cynthia, deduco, detraho u. v. a.; unter damma ist (wohl mit Rücksicht auf I 442) die Bedeutung »Reh« gestrichen; iuvenalis und nicht mehr iuvenilis ist mit Recht als die eigentliche ovidische Form angesehen, u. dgl. Besonders aber gereichen die Vorbemerkungen dem Buche zur Zierde, auf welche auch zahlreiche Verweisungen in dem Lexikon sich beziehen. Obgleich nämlich die Bemerkungen über den beschränkten oder bevorzugten Gebrauch von Wortformen an dieser oder jener Versstelle ziemlich stark vermehrt sind, wollte sich doch der Verfasser mit dieser sporadischen

Behandlung nicht begnügen und hat, durch Zingerle's Arbeiten angeregt, aber in knapper Form, mit vieler Geduld eine Tabelle angefertigt, welche in Vollständigkeit zeigt, in welchen Versstellen und wie oft die drei- und mehrsilbigen Worte in den Metamorphosen vorkommen, woran dann noch eine Reihe von anderen prosodischen und rhythmischen Beobachtungen gereiht sind. Diese wenigen, übersichtlich gehaltenen Seiten werden den Blick in die poetische Technik des Dichters zu schärfen und zu weiteren Beobachtungen anzuregen sicher nicht wenig beitragen. — Einige ähnliche Fragen, z. B. über die Stellung der Adjectiva auf -bilis, erörtert Polle auch in einer Recension von Zingerle's Buch »Martial's Ovidstudien« in den Jahrbüchern f. Philol. Bd. 117 S. 638–640.

Vollständiges Wörterbuch zu den Verwandlungen des P. Ovidius Naso. Von Otto Eichert, Dr. phil. Siebente Auflage. Hannover, Hahn 1878. 292 S.

Ist dem Referenten nicht zugekommen.

Quaestiones Ovidianae. Diss. inaug. scr. Wilh. Petersen. Kiel, Lipsius und Tischer. 1877. 55 S. gr. 4.

Eine völlig nutzlose Schrift, die von einem ungewöhnlichen Mangel an Methode zeugt, mag man unter Methode nun natürliche Geschicklichkeit oder zweckmässige Beweisführung oder bewusstes Verfolgen eines Zieles verstehen. Petersen will vom achten bis elften Buche der Metamorphosen nachweisen, welchen Gewährsmännern Ovid folge; trotz seiner grossen Weitschweifigkeit kommt er aber meist nur auf den alten Wegen zu dem alten negativen Resultat, dass sich darüber nichts bestimmtes sagen lässe, denn jeder Aehnlichkeit bei anderen Erzählern stünden sogleich auch wieder Discrepanzen gegenüber. Nur was den Parthenios betrifft, beliebt es dem Verfasser, da die Scylla- und die Byblissage bei Ovid und jenem angeblich gleich erzählt sei, eine Ausnahme zu machen, aber aus sehr fadenscheinigen Gründen, deren Nichtigkeit und Nachlässigkeit bereits G. Nick in einer strengen aber berechtigten Verurtheilung des Schriftchens im Philol. Anz. IX (1878) S. 554f. nebst manchen sonstigen Versehen im Einzelnen deutlich nachgewiesen hat. Resultat ergibt die Petersen'sche Weise der Vergleichung mit Hyginus, Antoninus Liberalis u. a. schlechterdings keines. Warum wird dabei die Freundschaft zwischen Ovid und Hygin nicht wenigstens erwähnt? Im zweiten Theile (S. 40ff.) erlaubt sich Petersen zunächst eine ebenso wortreiche wie zwecklose Epitome der ganzen Metamorphosen zu geben. Was soll diese eigentlich? wissenschaftliche Befähigung kann dadurch doch nicht nachgewiesen werden sollen? Nachdem damit sieben Quartseiten vollgeschrieben sind, kommen die hochtönenden Worte »Iam vero videamus quomodo Ovidius auctorem suum exscripserit« — er will nämlich in unserm genialen Dichter nur einen getreuen Ausschreiber seines Gewährsmannes Parthenios sehen — auf diese Ankündigung folgt aber nur die

Besprechung einiger Stellen des achten bis elften Buches, in welchen er Merkel gegenüber die Ueberlieferung vertheidigt! Die ganze Schrift, welche unerträglich breit, voll von Wiederholungen, dazu in mittelmässigem Latein geschrieben ist, ergibt keinerlei Förderung unseres Wissens.

Quaestiones Ovidianae. Diss. inaug. scr. Aloysius Algermissen. Münster, Krick 1879. 27 S.

Der Verfasser dieser Dissertation, welche ein gesundes Urtheil dokumentirt, behandelt in ziemlich knapper Form eine grössere Anzahl von Stellen in dem Sinne, dass er die Lesart dieser oder jener Handschrift den übrigen gegenüber vertheidigt. Eigene Vermuthungen bringt er nur einmal vor zu met. X 309 'floresque aloes' oder 'roresque alios', welche wohl beide zu verwerfen sind, namentlich die erste, da aloe keineswegs zu der üblichen dichterischen Ausschmückung der orientalischen Gewürzländer gehört. Die meisten (27) der besprochenen 44 Stellen gehören den Metamorphosen an; theils sucht der Verfasser Lesarten aus *M*, theilweise aber auch solche aus ς in ihre missachteten Rechte einzusetzen. Doch hat er gleich bei der ersten Stelle (I 405 coepta) übersehen, dass ich in der praefatio meiner Ausgabe ebenso vorschlug, ebenso bei II 819 caelesti und bei II 376 velat. II 179 hätte der Verfasser 'iacentes' (in der Tiefe daliegend) gelten lassen sollen, VI 629 nicht das unpassende matrem vertheidigen, VII 260 hätte er tinguit et intinctas schreiben, XV 397 hätte er den Phönix puro ore sein Nest errichten lassen sollen. Er vertheidigt ferner und zwar vielfach mit Recht IV 537 in medio, VI 695 insonet, VII 530 plenis, XIV 203 iam iam mea u. a. Ferner vertheidigt er Fast. I 83 securi, 148 plura, 308 summaque, 351 latentia sulcis, II 858 meine Vermuthung 'citis iunctos', V 12 onus u. a. In dem berühmten Verse Trist. I 9, 5 nimmt er meine Vermuthung auf und vertheidigt die Lesart von L 'Donec eris sospes, multos numerabis amicos', nach den beigebrachten Analogien zu schliessen wohl mit Recht. Mit Merkel's Athetesen ist der Verfasser wenig einverstanden. Im Ovid zeigt er sich wohl belesen und im Beibringen von Parallelstellen geschickt, in der neueren betreffenden Literatur aber nur sehr wenig bewandert.

Lüdke, Ueber rhythmische Malerei in Ovid's Metamorphosen. Programm der Realschule I. Ordnung zu Stralsund 1878.

Der Verfasser hatte schon 1871 in einem Programme derselben Schule nachzuweisen gesucht, wie sich Ovid oft der Lautmalerei bediente um der Natur der darzustellenden Gegenstände durch den Ausdruck gleichzukommen und so die Schönheit seines Werkes zu erhöhen. Er sucht dasselbe jetzt von der rhythmischen Malerei zu erweisen. Die Versfüsse mit vorherrschenden Daktylen bezeichnen eine »gleichmässige, leichte und schnelle Bewegung« was manche Beispiele bezeugen,

ebenso Fliehen und Verfolgen, Gewaltsames u. s. w. Die gehäuften Spondeen bedeuten Ruhe oder gleichmässige langsame Bewegung, Feierlichkeit, Angstruf (VI 640 – das ist sehr auffallend), allmähliche Entwickelung (I 550) u. dgl. Der Verfasser geht weiter und sucht in der Gegenüberstellung von Daktylen und Spondeen Grundideen zu entdecken. Ferner in der Verwendung der einzelnen Cäsuren: die nach dem dritten Trochäus z. B. stellt Schwaches, Weichliches, Leichtes dar: in der Verwendung der Diäresen sogar und in der Wiederholung derselben Hauptcäsur. Es folgt die Lehre von den Wortfüssen, wobei man wohl (S. 34) damit einverstanden sein wird, dass in Versen wie I 138, 394; X 657; XI 486 den anapästischen Wortfüssen der Charakter lebhafter Bewegung innewohnt. Auch die Aneinanderreihung gleicher oder verschiedener Wortfüsse wird eingehend besprochen und zum Schluss eine Fortsetzung der Arbeit in Aussicht gestellt. Die ganze Arbeit ist mit grossem Fleisse und wirklicher Liebe zur Sache, dabei mit einem feinen rhythmisch-musikalischen Sinne gearbeitet, und dem entsprechend jede Behauptung mit zahlreichen oft recht schönen Beispielen belegt. Ich erwähne S. 13 die Bemerkung zu I 308: »die erste Hälfte malt die Ermüdung, die zweite das schnelle Herabfallen des Vogels in die Fluth«. Doch wird der unbefangene Betrachter in der Regel bei einigen dieser Beispiele das Treffende der Beobachtung anerkennen, bei den anderen aber nicht dazu im Stande sein; ebenso wird er in den aufgestellten Charakterisirungen eine verständliche Einheit öfter vermissen, und es bleibt schliesslich das Resultat, dass der Verfasser einige altbekannte Beobachtungen mit glücklichem Erfolg erweitert hat, dass er aber fehl ging in dem Streben nach Aufstellung absolut gültiger Regeln in einem Gebiete, auf welchem dem absichtslosen Zufall eine grosse Gewalt gehört.

Einzelne Stellen der Metamorphosen sind von folgenden Gelehrten behandelt worden:

Ovid. met. VI, 82 (in den Leipziger Studien zur klass. Phil. I 381—385) von L. Lange.

Derselbe liest 'operis Victoria finis': die Siegesgöttin zeige deutlich den Sieg Minerva's an; ob man dabei mit Stephani eine Nachbildung des westlichen Parthenongiebels annehme oder mit Petersen sie leugne, sei gleichgültig. Diese Vermuthung macht die Stelle sicherlich klarer; aber eines spricht doch wohl gegen sie. Victoria mag am Ende (finis) der Götterreihe stehen, aber das Ende des opus, d. h. des ganzen Gewebes, bildet sie nicht: dieses wird vielmehr erst v. 83 ff. dargestellt. Eine völlig befriedigende Erklärung der Stelle steht somit noch aus.

In der Mnemosyne Bd. VI (1878) S. 408 ff. schlägt E. Mehler in Zwolle vor, XI 646 zu lesen 'praeterit hos genitor' und VII 147 'aspectu tacito laetaris': ersteres gut, letzteres nicht nöthig, aber anmuthig.

Ebenda S. 106 liest T. J. Halbertsma XIII 212 'classes (statt fossas) munimime cingo' und Heroid. I. 44 tam anstatt at. Ebenda S. 309 vermuthet J. J. Cornelissen Trist. I 1, 12 spissis (für passis), ib. 43 obest (für abest), med. fac. 72 pigris (für nigris); Met. II 214 – 216 sei von pereunt bis vertunt Interpolation (was soll dann magnae silvae?).

Fr. Polle schlägt (Jahrb. f. Philol. 117. Bd. S. 649) XIV 525 vor 'foliis oleaster amaris', mit Bezug auf Verg. ge. II 314 und auf den Umstand, dass die Früchte des wilden Oelbaumes gerade süsslich schmecken, Daher ist 526 auch nicht 'in illas', sondern mit cod. M 'in illa' zu lesen.

Hartung (Philologus XXXVII 324) vertheidigt zu III 44 die Lesart despicit gegen dispicit und behauptet, dass XV 748 das Wort rerum unverständlich und wahrscheinlich der ganze Vers interpolirt sei.

Zu den Gedichten des dritten Bandes ist zunächst anzuführen:

P. Ovidi Nasonis Fastorum libri VI. Für die Schule erklärt von Herm. Peter. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, Teubner 1879. 277 u. 92 S.

In Bezug auf Textesgestaltung ist Peter zwar bei seiner früheren Ansicht von dem relativen Werth zahlreicher einzelner Handschriften und dem dadurch für den Herausgeber bedingten eklektischen Verfahren geblieben; doch hat er die Collation des – nach meiner Ansicht besten — codex Petavianus, welche meine Ausgabe bietet, durchgängig benutzt und danach nicht wenige Verbesserungen des Textes vorgenommen; auch in der Interpunktion ist mehreres gebessert.

In den Anmerkungen ist wenig geändert: die Vergleichung einiger beliebigen Seiten ergab mir Weglassung eines Citats zu I, 579, Zufügung eines solchen bei I 603, Citirung Marquardt's I 591 und 617, Hinzufügung kleiner Bemerkungen I 603 und 620, allerdings aber auch eines längeren Abschnittes zu I 587 f., welcher in der ersten Auflage aus Versehen ausgefallen zu sein scheint. Dass I 599 unter dem Caesar auch jetzt noch der Dictator, nicht Augustus verstanden ist, lässt sich nicht billigen: denn bei letzterer Annahme ist nicht nur der Conj. praesentis (petat, sumat) viel verständlicher, sondern das Ganze passt überhaupt nur auf ihn: die Augusteischen Dichter sehen und feiern ja nie in dem Eroberer Galliens, wohl aber unendlich häufig in ihrem Augustus den Besieger des Erdkreises. Auch passt so die Stelle besser zu 590: »sein Ehrenname ist Augustus, aber er könnte noch zahlreiche andere Ehrennamen annehmen«, und schliesst der Abschnitt so wuchtiger ab. Zu S. VIII Anm. 2: in meiner Ausgabe ist Trist. IV 10, 107 mit Berichtigung des Merkel'schen Druckfehlers zu schreiben 'pelago terraque'.

Weit mehr Veränderungen hat das zweite Heft, die »kritischen und exegetischen Ausführungen und Zusätze zum Commentar« erlitten, welches von 64 auf 92 Seiten angewachsen ist. Die Zusätze sind entweder sachlicher Art, wie gleich zu I 11 die Darlegung über die Verzierungs-

weise der Bücherrollen, I 89 über das Wesen des Janus, oder nachgetragene Citate aus neueren Hauptwerken, oder sie sind textkritischer Art, indem z. B. die Lesarten meiner Ausgabe aufgezählt und theilweise besprochen, oder jetzt veränderte Lesungen gerechtfertigt (I 49), oder Ansichten anderer bekämpft (I 205) werden. Verkürzt wurde selten; es geschah z. B., wenn die Citate bei I 208 wegfielen. Im Allgemeinen bietet dieses Heft nach der Ansicht des Referenten für die Exegese etwas zu wenig oder zu viel: zu viel, indem es über das selbst zum eindringendsten Verständniss der betreffenden Stelle Nothwendige hinaus sich oft zu einer vollständigen Darstellung des Gegenstandes zu erweitern sucht; zu wenig, indem es nicht alle Stellen auf solche Weise, ja überhaupt nicht alle Stellen behandelt. Wir möchten wünschen, dass der Verfasser, die textkritischen Abschnitte mehr als Mittel zum Zweck behandelnd, dieses Heft zu einem allen Anforderungen des wissenschaftlichen Bedürfnisses genügenden exegetischen Commentar ausgestaltete und dadurch der Wissenschaft einen grossen Dienst erwiese.

Einzelne Stellen der Fasti behandeln:

W. Gilbert, Zu Ovidius' Fasten. (Jahrb. f. Philol. Bd. 117, S. 771—784).

Gilbert vertheidigt die Aechtheit von I 205 f., wie es Referent bedünkt, mit überzeugenden Gründen, die von Peter a. a. O. — welcher in dieser Stelle mit Unrecht eine »epigrammatische Fassung« findet — nicht widerlegt werden; I 261 ff. beschütze Janus nicht das Capitol vor dem sabinischen Angriff, sondern die palatinische Stadt (von Peter jetzt angenommen); I 329 ff. Vertheidigung der handschriftlichen Ueberlieferung; II 9 sei militia »die Thätigkeit des höfischen Dichters«; II 659 ff. kein Loblied der Bauern, sondern des Dichters; IV 393 sei causae zu lesen; V 35 werde die Bergeaufthürmung entschieden nicht den Titanen, sondern den Giganten zugewiesen; und so gibt Gilbert noch eine Reihe von Vorschlägen zur Erklärung, die alle wohl durchdacht und mit plausiblen Gründen bewiesen sind.

W. Gemoll, Zu Ovidius' Fasten (ebenda S. 493 f.)

schlägt vor, I 700 statt cassis zu lesen cuspis, II 669 immotus statt inventus; IV 283 f. seien interpolirt. Aber die »geographische Confusion« wird auch so nicht vermieden, da auch dann noch nach 281 f. Cybele von Lesbos über die Cykladen nach Euböa käme. In solchen Dingen nehmen es die alten Dichter eben oft nicht so genau, und wir müssen sie darin gewähren lassen.

A. Riese, der Tag der Schlacht am Trasimenischen See (ebenda S. 398—400)

sucht nachzuweisen, dass VI 768 die Lesart 'quintus . . erit' den Vorzug verdient, dass aber v. 763—770 an ihrer Stelle nicht zu halten, sondern

nach 794 zu versetzen sind, wodurch als der Tag der Trasimenischen Schlacht der 27. Juni 217 bestimmt wird (Peter a. a. O. hat dies nicht angenommen).

E. Teltscher, Ueber das Wesen der Anna Perenna und der Dido. Programm des Gymnasiums von Mitterburg 1877. 16 S.

Nicht befriedigt durch die Erklärungsversuche des Wesens der Anna Perenna durch die Alten, wie sie Ovid fast. III 523—710 anführt, und durch die Neueren, wie Preller, schlägt der Verfasser einen anderen Weg, den der Vergleichung mit dem Phönizischen, ein. Danach würde Anna phönizisch Channa, d. h. gefällig, bedeuten, und mit Benutzung von fast. III 684 'conveniunt partes hae tibi, comis anus' eine karthagische Göttin der freundlichen Ueberredung bezeichnen; Dido aber ist in der Form didot »die Grünende, Blühende« und ihr anderer Name Elissa (elisah) »die Frohe, Heitere«: es entspräche dies genau den griechischen Namen der Charitinnen *Πειθώ*, *Θάλεια* und *Εὐφροσύνη*, denen jene Schwestern, d. h. jene homogenen Wesen, in der That gleich kämen. — Es ist nicht zu leugnen, dass der Verfasser manchen von Ovid angeführten Brauch für seine Auffassung deuten konnte; anderes aber, wie die Auslegung der Wanderungen des Anna-Cultus S. 11, erscheint recht künstlich, und man muss überhaupt die stärksten Bedenken hegen, dass ein phönizischer Cultus ohne griechische Vermittelung, lediglich von Karthago aus direkt jemals nach Rom gelangt sein könne. Auch dass der Verfasser den Namen Perenna nur von der späten, falschen Etymologie von Anna aus annus, also = perennis, zu erklären vermag, spricht nicht gerade für seine Vermuthung, über deren sprachliche Berechtigung für das Semitische Referent sich jeder Meinung enthalten muss.

Zu den Tristien bespreche ich:

De Tristibus Ovidii recensendis. Diss. inaug. scr. Fr. Tank. Stettin 1879. 60 S. 8.

Der Verfasser dieser Greifswalder Doctordissertation war durch genauere Kenntniss einiger Tristienhandschriften in den Stand gesetzt, die Kritik dieser Gedichte entschieden zu fördern. Er besass erstens eine Kiessling'sche Collation des Guelferbytanus Gud. 192 saec. XIII, ferner Mau'sche Mittheilungen über zwei römische späte Handschriften, endlich eine theilweise Collation des Laurentianus von Wilamowitz, welche zwar die von Dütschke gefertigte, die nebst anderen meiner Ausgabe zu Grunde liegt, im Uebrigen nicht wesentlich ergänzt, wohl aber die höchst wichtige Mittheilung bietet, dass I 5, 11 bis IV 7, 5 nicht nur von anderer Hand geschrieben sind, was ich schon notirt hatte, sondern dass nur diese Quaternionen dem 11., Anfang und Ende der Handschrift dagegen dem 14. Jahrhundert angehören. Mit dem klaren Blick und der umsichtigen Beweisführung, die an ihm zu rühmen sind, konnte der Verfasser

nun leicht ermitteln, dass die Partie I 5, 11 — IV 7, 5 (er nennt sie $L^a$) mit dem oben genannten Guelferbytanus u. a. nahe verwandt ist, sie jedoch noch weit überragt, während $L^b$ (Anfang und Ende) mit dem Palatinus primus, den Merkel hoch schätzte, und anderen Handschriften verwandt sei und mit ihnen insgesammt keine Bedeutung habe, sondern lediglich eine interpolirte Klasse darstelle. Von den S. 5 — 7 beschriebenen Mängeln des Palatinus hatte ich (Ov. III p. VIII) übrigens die meisten schon angegeben. Ich stehe nun nicht an zu erklären, dass ich Tank's Untersuchung im Ganzen durchaus zustimme, durch welche der Text der Tristien an manchen Stellen Aenderungen wird erfahren müssen. Hier und da scheint er allerdings auch in der Verwerfung der Klasse Palat. = $L^b$ zu radical vorzugehen. So muss z. B. I 2, 100 sicherlich mit letzteren gelesen werden 'stultaque mens nobis, non scelerata fuit' und nicht mit Guelferbytanus 'stultaque non nobis mens scelerata fuit'. Aber es stimmt auch $L^b$ gar nicht immer mit Palatinus; I 3, 43 liest letzterer prostrata, $L^b$ aber actrta, welches der ursprünglichen Lesart der Familie des Guelferbytanus astrata gleichkommt. Die Folgerungen hieraus zu ziehen überlasse ich dem Verfasser. Ferner tritt die Erkenntniss, dass auch die Klasse $L^a$ nicht immer von Interpolationen frei ist, zu wenig wirksam auf. Im Ganzen und Grossen ist jedoch, wie gesagt, Tank's Ansicht zuzustimmen: $L^b$ und Palatinus sind interpolirt und ohne jede Autorität; $L^a$ ist die einzige gute Quelle und wo diese versagt oder nicht vorhanden ist, ist nur bei Guelferbytanus und dessen Genossen, nicht bei Palatinus Hülfe zu suchen. Gewaltig irrt der Verfasser aber, wenn er die Interpolation S. 59 im achten oder neunten Jahrhundert, anstatt noch im Alterthum geschehen sein lässt. Denn 'Nasō' V 1, 23 war schon an dessen Ende möglich, und was Tank hier und sonst über die Beschaffenheit des codex archetypus sagt, beruht auf unklarer Vermischung des Urcodex der Interpolationen mit dem unmittelbaren Stammvater der betreffenden Handschrift: eine Unklarheit, welche sich auch bei anderen nicht selten in der Anwendung des Wortes archetypus findet. Die Schreibweisen der einzelnen Jahrhunderte kennt der Verfasser noch nicht genau (S. 47. 59). Er selbst vermuthet II 409 demissa — wo ich lieber conversa nach $L^a$ Guelferbytanus vorschlage — und 519 tecta — letzteres mit Recht.

Edm. Meyer, Die Chronologie der Ovidischen Tristien und Briefe aus Pontus mit Beziehung auf das Jahr der Schlacht im Teutoburger Walde. Zeitschr. f. Gymn.-Wesen XXXII (1878) S. 449 — 461.

Gegen H. Brandes, welcher im »Neuen Reich« 1875 die Teutoburger Schlacht in das Jahr 10 hatte versetzen wollen, weist der Verfasser mit guten Gründen die bisherige Annahme des Jahres 9 als die richtige nach. Er entnimmt seine Gründe der ovidischen Chronologie,

welche er scharf und klar untersucht, und wofür er das wichtige Resultat erreicht, dass schon Masson in seiner Biographie Ovid's die Sache richtig dargestellt hat. Es bleibt somit dabei, dass das erste Buch der Tristien auf der herbstlichen und winterlichen Reise nach Tomi im Jahre 9 (nicht 10), das dritte Buch in Tomi in den ersten Monaten des Jahres 10 bis in den Frühling (wobei S. 453f. einige seltsame Missverständnisse, die Brandes begangen, corrigirt werden), das vierte in den Winter von 10 auf 11, das erste Buch ex Ponto um den Herbst des Jahres 12 geschrieben ist. Danach ergibt sich aus Trist. III 12, 47 mit Sicherheit, dass die Teutoburger Schlacht nicht nach dem Jahre 9 geschlagen sein kann. Den Triumph des Tiberius berechnet der Verfasser auf den 16. Januar 12 (nicht 13), wie dies auch die herkömmliche Ansicht annimmt; weshalb er natürlich für Velleius II 104 auch auf die Lesart der editio princeps 'per annos continuos VIII' (anstatt VIIII) als auf die einzig richtige zurückkommt.

De Halieuticis Ovidio poetae falso adscriptis. Scripsit Theodorus Birt. Berolini, apud Weidmannos. 1878. 204 S. Lex.-8.[9]).

Der Verfasser dieses Buches über das kleine und werthlose Gedicht Halieutica sucht nach einer kurzen Einleitung zunächst aus der Sprache zu erweisen, dass darin manches bei Ovid unmöglich, manches seiner unwürdig sei; wie der Culex dem Vergil u. a. so sei dieses Gedicht dem Ovid mit schnellem Erfolg untergeschoben worden und zwar nicht vor der Zeit des Persius (S. 59); Plinius irre mit seiner Angabe XXXII 152, wonach dieses Gedicht von Ovid in seiner letzten Lebenszeit angefangen worden sei, ebensosehr, wie mit der anderen Notiz, welche besagt, es beschreibe lauter sonst unbekannte Fischarten. Der letzteren Angabe tritt der Verfasser entgegen und sucht aus Plutarch, Oppian u. a. nachzuweisen, dass der Dichter über die Fische nichts Neues, sondern 'communes fere antiquitati notitias' (S. 103) vorgebracht habe. Plinius selbst habe im neunten Buch seine (Aristotelischen) Nachrichten über Fische aus Trogus geschöpft und erst im 32. Buch die mittlerweile veröffentlichte Fälschung benutzen können. Endlich zeige auch in metrischer Beziehung unser falsarius wesentliche Unterschiede von Ovid.

Jedenfalls haben die eingehenden sprachlichen und sachlichen Erörterungen Birt's die gute Wirkung, die Mängel der Halieutica noch klarer und deutlicher als bisher schon von anderen geschehen war darzulegen. Das Gedicht steht an Eleganz und Sorgfalt des Ausdrucks hinter den

---

9) Angezeigt von A. Zingerle in der Oesterr. Gymn.-Zeitschr. 1879 S. 178 bis 183, sowie vom Referenten im Lit. Centralbl. 1879 S. 775f. (woraus einiges hier wieder benutzt wird) und von E. Bährens in der Jen. Lit.-Zeit. 1879 S. 252 bis 253. Zingerle bespricht insbesondere die oft oberflächliche und unzutreffende Polemik des Verfassers.

anderen Ovidischen Gedichten zurück, das ist ebenso sicher wie dass auch diese selbst keineswegs alle auf gleicher Höhe stehen. Aber die Angabe des Plinius mit ihrer objectiven Sicherheit vermochte Birt nicht zu entkräften. Wenn Plinius irrt, indem er die Notizen in dem Gedichte für ganz neu ansieht, so beruht dies höchstens auf mangelhafter Lektüre resp. lückenhafter Erinnerung an andere ichthyologische Schriften; dies kann aber für eine methodische Forschung nicht den geringsten Grund abgeben, auch jene nicht negativen, sondern positiven Angaben des Plinius ohne zwingendste Gründe über den Haufen zu werfen. Das eine ist freilich sicher, dass der Dichter sein Thema allgemein fassen und nicht etwa blos die Fische des Pontus beschreiben wollte; wenn man dies letztere fälschlich aus einer blossen Vermuthung des Plinius geschlossen hatte, so ist zur richtigen Beurtheilung des Plinius zu betonen, dass er wie seine Worte a. a. O. 'fortassis in Ponto nascentium' zeigen, dieselbe auch selbst nur als Vermuthung, nicht als Thatsache, aussprechen wollte. — Grosse Bedeutung misst der Verfasser einer metrischen Observation bei, wonach der vierte Fuss des Verses als Daktylus non ipse incisus, sed cuius fine finiatur vocabulum (S. 186) sich bei Ovid in durchschnittlich je 8 bis 17, in den Halieutica aber nur in je 33 Versen einmal finde. Aber erstens: schon in je 26 Versen einmal kommt solches hier vor, denn nicht viermal wie Birt, in einem für ihn so wichtigen Punkte höchst flüchtig, angibt, sondern fünfmal finden wir solche Verse (9, 34, 46, 56, 66); ausserdem aber ist für solche statistischen Schlussfolgerungen das Gedicht viel zu kurz, wie sich aus dem Vergleich mit zufällig herausgegriffenen anderen ebenso kurzen Stellen, sowie überhaupt aus der grossen Ungleichheit der Zahlen innerhalb eines und desselben Gedichtes aus Birt's eigener Tabelle S. 187 leicht ergibt, vgl. noch die schlagenden Belege Zingerle's (Kl. Philol. Abhandlgn. II 121 ff.), der auch auf S. 180 der oben erwähnten Recension auf die ovidische Anwendung des Wortes spectabilis auch in den Halieuticis v. 72 im Gegensatz zu allen anderen lateinischen Dichtern aufmerksam macht.

Dass v. 49 – 81 nicht interpolirt sei, und wie die Stelle in den Zusammenhang passe, hat Birt gut dargelegt, ebenso wie er auch den Vers 81[b] zweckmässig ergänzte.

Wirkliche Beweise gegen Ovid's Autorschaft aber hat Birt — welcher sich S. 39 sogar einmal selbst äussert, eine absolute Unmöglichkeit sei dieselbe nicht — keine vorgebracht, und das Urtheil bleibt nach wie vor von der Geschmacksrichtung des Einzelnen abhängig, die ein so nüchternes Gedicht je nach persönlicher Neigung dem Ovid, welcher sich in seiner letzten Periode auch mit dem Gedichte Ibis in einer ganz neuen Gattung versuchte, zutrauen wird oder auch nicht. — Schliesslich sei dem Verfasser für künftige Publikationen der Wunsch nach einer grösseren Uebersichtlichkeit der Untersuchung, nach deutlicher Absonderung der etwaigen längeren Digressionen, nach gelegentlichen Ruhe-

punkten und Ueberblicken des Erzielten, endlich nach einer Latinität ausgesprochen, die sich die klassischen Muster vielmehr als den manierirten Stil eines Seneca zum Vorbild nehmen möge.

Endlich ist für die Pseudo-Ovidiana zum Schluss anzuführen:

Liber Nucis, edidit Udalricus de Wilamowitz-Moellendorf. (Comm. philol. in honorem Th. Mommseni. Berlin, Weidmann 1877. S. 390—401).

Dasselbe Gedicht in den Poetae latini minores rec. Aem. Baehrens. Leipzig, Teubner 1879. S. 88—96

(über letztere Ausgabe, sowie über Hübner's Abhandlung zum Epicedion Drusi, vgl. den Jahresbericht zur lateinischen Anthologie).

Eine Neubearbeitung der Nux war entschieden nothwendig, da der Laurentianus S. Marci 223 saec. XI bisher noch nicht dafür benutzt war. Aber mit Unrecht baut Wilamowitz nun seinen Text lediglich auf diese gute Handschrift auf; Bährens zieht mit weiterem Material und grösserem Recht auch einige Vertreter der anderen Familie, einen Lugdunensis u. a., zur Benutzung heran. Zu tadeln aber ist Wilamowitz, dass er sogar aus der von ihm einzig geschätzten Handschrift manche Lesarten gar nicht anführt. Allerdings will er sie ausdrücklich gar nicht treu und genau angeben, weil, wie er mit hochmüthiger Geziertheit sagt, 'est aliquid etiam eis relinquendum, qui ultra talia non sapiunt'. Bei dieser Geringschätzung der Treue im Kleinen, die sich zumal in der Ehrenschrift für Theodor Mommsen schlecht genug ausnimmt, kann die Ausgabe keineswegs genügen. Die grosse Zahl von Irrthümern und Mängeln, welche in dieser Beziehung der Ausgabe anhaften, ist aus dem unten Seite 260 von mir gegebenen Nachtrag zu der Collation des Laurentianus zu ersehen; danach ist 26 clitemestra zu lesen und die von Halm, Fleckeisen u. a. als ächt lateinisch erwiesene Form Clytaemestra in den Text zu setzen; v. 45 sola, 47 nostris, 58 inveniat, 63 umbra, 73 rectum, 173 securem, nicht securim u. s. w. Vers 133 heisst li hoc, nicht hic. Auch die Interpunktion ist öfter vernachlässigt. Vers 39 schreibt Wilamowitz iniusta (richtig), 40 illae, 69 verbera, 70 vulnera, 75 aut tribus-area (mit Bemerkungen über die Nusspiele, wobei es nur leider selbstverständlich ist, dass hier mit den anderen Handschriften Quattuor in nucibus — so Bährens — zu lesen ist: diese Zahl entsteht nämlich, wenn nach v. 76 'additur una tribus'), 95 tenet omne; 130 schreibt Leo richtig abest. 171 ist weder durch den Eigennamen Sagittae (so Kiessling), der in das ganz allgemein gehaltene Gedicht eine falsche Specialisirung hineinträgt, noch durch Bährens' lanistis bis jetzt geheilt. Ganz unglaublich ist, dass Wilamowitz v. 5 in den Text setzte 'nisi si peccasse docetur' anstatt 'vocetur'.

---

# Jahresbericht über die Literatur zur Anthologia Latina aus den Jahren 1878 und 1879.

Von

Professor Dr. **Alex. Riese**
in Frankfurt a. M.

---

Poetae latini minores. Recensuit Aemilius Baehrens. Vol. I. Leipzig 1879. Teubner. XIII, 238 S. 8.

Obgleich diese Ausgabe über das Gebiet des vorliegenden Jahresberichts hinausgreift und, wie schon der Titel besagt, nicht die Burmann'sche, sondern mehr die Wernsdorf'sche Sammlung kleinerer lateinischer Gedichte für die Gegenwart und ihre Anforderungen bearbeitet zu bieten beabsichtigt, ist sie doch auch hier zu besprechen, da sehr viele Theile ihres Inhalts auch der Anthologie angehören. Namentlich wird dies in den folgenden Bänden der Fall sein, während das erste Bändchen nur wenige der betreffenden Gedichte enthält. Der Grund für letzteren Umstand ist darin zu suchen, dass in der sogenannten Anthologie sich nur wenige Gedichte aus verhältnissmässig früherer Zeit finden, welche Bährens diesem ersten Bändchen einverleiben musste, da er eine chronologische Anordnung in seinem Werke befolgen wollte. Ueber die Durchführbarkeit und den Werth des letzteren Princips habe ich bereits in einer Anzeige im Lit. Centralbl.[1]) mich kurz dahin geäussert, dass eine chronologische Anordnung, wenn gewissenhaft gemacht, äusserst lückenhaft, wenn aber gewaltsam und ohne Respekt vor der ars nesciendi durchgeführt, nicht für die Dauer gearbeitet sein wird. Denn es gibt sehr viele Gedichte, bei welchen weder äussere Merkmale noch auch — bei dem gewisse Muster so vielfach stabil nachahmenden Charakter der spätrömischen Poesie — innere Gründe auf eine bestimmte Zeit der Abfassung klar hinweisen, so dass beispielsweise manches kleinere Produkt mit demselben Recht der Zeit des Statius wie der des Claudianus zugewiesen werden könnte. Ebensowenig lässt sich für die Gedichte mit beginnender Regellosigkeit der Prosodie eine bestimmte Zeit fixiren.

---

[1]) Jahrgang 1879 S. 1670f.

Wer dürfte z. B. mit guter Zuversicht behaupten, dass Gedichte nach Art des Luxorius (6. Jahrhundert) nicht auch zur Zeit des Ausonius (4. Jahrhundert) schon gedichtet worden seien? Eine Verwechslung von viertem und sechstem Jahrhundert ist sogar Bährens selbst schon früher widerfahren. Ferner will Bährens sein eigenes Princip gerade in einem höchst wichtigen Punkte missachten, indem er nämlich die ganze Sammlung des codex Salmasianus zusammenhält. Diese enthält freilich meist Gedichte später Zeitalter, doch sind aber auch Properz und Ovid sicher in ihr vertreten, ein schon dem Tertullian bekannter Cento findet sich darin, ebenso Gedichte des Seneca, Martialis, Florus u. s. w. Wenn nun gar der Herausgeber weiter gehen und den fehlenden Anfang dieser Sammlung (es fehlen nämlich ihre ersten 176 Seiten) — der er zu viel Ehre erweist wenn er meint 'sola suo iure adinstar collectionis Graecae nomen meretur Anthologíae latinae' — möglichst aus den anderswo überlieferten Gedichten zu ergänzen suchen will, so ist dies zwar für die Gedichte des Vossianus q. 86 (vgl. auch unten S. 262) bekanntlich möglich, im Uebrigen aber begibt er sich damit auf bodenloses Terrain und täuscht sich selbst, wenn er mit solch gewaltsamer Wendung und solcher Willkür sein chronologisches Princip der Anordnung zu stützen vermeint.

Logisch und praktisch durchführbar aber sind nur zwei mögliche Anordnungen: entweder verfahre man wie Burmann oder Wernsdorf und gebe der — beliebig auszudehnenden — Sammlung eine lediglich sachliche, den Inhalt berücksichtigende Eintheilung; oder man nehme die wenigen grösseren Gedichte für sich in beliebiger Reihenfolge und lasse die kleineren Gedichte, die herkömmlich sogenannte Anthologie, in einer auf handschriftlichem Grunde beruhenden Reihe vereinigt: letztere ist weniger zweckmässig nach dem Alter als nach dem Inhalt der Handschriften zu ordnen, so dass die Abtheilungen etwa wären: Gedichte des Salmasianus und seiner Verwandten; Gedichte aus Vergil-, Ovid-, Ausonius-, Claudian-Handschriften, aus astronomischen (kalendarischen), aus medicinischen, aus kirchlichen Handschriften u. s. w. Für die sachlichen, sprachlichen, chronologischen und andere Gesichtspunkte müssen dabei Indices aushelfen. Dies hat den Vortheil wissenschaftlicher Wahrheit: es verlangt keine Entscheidung in Fragen, die man nicht entscheiden kann, — und ich denke, auch nur dieser eine Vortheil ist gerade gross genug!

Unter den acht Gedichten der Anthologie, welche in diesem ersten Bändchen stehen, das die Zeit von Cicero bis auf Nero umfassen soll, gehören nr. 5—6 R. anscheinend eher einer späteren archaisirenden, etwa der Zeit des Apuleius, an; 394, 395, 665 sind im Allgemeinen nur ihrer Eleganz wegen von Bährens in frühe Zeit gesetzt (wogegen mir der Gebrauch von species 394,11 und von olli ohne den Nebenbegriff des alterthümlich Erhabenen 395,10 eher auf späte Zeit zu deuten scheinen); 779f. und 482 endlich stammen wirklich aus früher Zeit. Von grösseren

Gedichten sind die Aratea des Cicero und Germanicus (zu letzteren S. 200 ein neues Fragment) aufgenommen: die ersteren mit Unrecht, 'quippe quae facile illinc [ex scriptoris operibus prosaicis] possint peti' (so Bährens selbst p. VI). Ferner Gratius, die Priapea, Nux, die doch wohl echt antike Consolatio ad Liviam, und Laus Pisonis. Jedes Gedicht ist mit kritischem Apparat und kurzer kritischer Einleitung versehen. Die handschriftliche Tradition zu erforschen hat sich der Verfasser redlich angelegen sein lassen, und verdankt ihm in dieser Beziehung unsere Kenntniss dieser Gedichte manche Erweiterungen. Zur Nux jedoch ist seine Collation des die eine Familie vertretenden besten Laurentianus olim S. Marci 223 lückenhaft, zum Theil wohl ohne seine Schuld. Ich gebe hier nach eigener Collation die nöthigen Nachträge und Berichtigungen: 1 uite 18 honor 20 caepimus 22 bacca 26 clitemestra (wonach Clytaemestra, die ächt lateinische Form, in den Text zu setzen) 28 pallidis 35 cernete 45 sola 47 nostris 50 hictu 58 inueniat 63 umbra 67 maturam — ranas 68 partem 69 inmitia 71 Poc////// di mensis 73 rectum delimat 74 petit 77 optat 81 sicher figuram 82 gcis 83 didistincta 83 qui 86 q. 95 tenet ō ē 103 cre⁓ 108 ei 109 polidore 113 rubi 117 mutantibus 119 subfugium 125 hum̄ (d. h. humus) 126 sq̃; habet 128 illa 133 h̃ (d. h. hoc) 145 int̃ 167 tunc] il 173 graue 175 fronde — putatis 178 fomosis 177 und 179 wie im Text, nicht umgekehrt 179 ncom̄ [s] 181 urar ɩ nec (= et nec) 182 ceptum. Darunter sind einige wie man sieht nicht unwichtige Lesarten.

Die Textkritik ist wie bei Bährens immer gehandhabt: er bringt manches Gute, vieles Unnöthige, manches Schlechte. Zu letzterem gehört 11,5 sexangula, welches ebenso sinnlos ist wie die handschriftliche Lesart exagona, oder 6,16 velle statt posse, oder 12,42 calvus atrox »der kahle Wilde« (oder der »wilde Kahle«). Zu dem Unnöthigen: 12,14 flamen veris für lumen veris. Zu dem Guten: 12,2 liba für tura. Ich schliesse einiges Einzelne hier an. 5,72 scheint ein Gerücht von Ermordung des Drusus durch Germanen angedeutet (anders Livius per. 142, dem wieder Dio 55,1 und der Laurentianus 26, 2 bei Bährens S. 102 widerspricht). 5,12 ist Frage: tuis? 36 'oscula dans' ist zu lesen. 6,102 ist keine Lücke; Hauptgedanke bleibt nach wie vor: »als mächtiger Sieger durfte sich Mäcenas schon etwas erlauben.« 7,7 lies Discedo. c. 11 ist fälschlich als lückenhaft abgedruckt. Denn in allen diesen Gedichten de mensibus herrscht Mannigfaltigkeit der Wendungen. Die Monatsnamen lässt z. B. c. 12 für August und November, 13 für Februar, April und November aus; die sidera werden bisweilen genannt (in 12 für Juli; in 13 für den November), meist aber nicht; die sonstige Beschreibung ist gleichfalls höchst verschiedenartig. So ist's denn auch in dem ohne Titel (so sagt Bährens mit Recht), aber auch ohne Lücken überlieferten c. 11 (vgl. Lit. Centralbl. a. a. O.). Vers 8 lies Arida. 12,

1—2 ist 'en . . Lares' als Parenthese, das Uebrige als ein Satz 'Hic . . honorum' aufzufassen. 6 gestat: wohl gestit, des Infinitivs prendere wegen? 13, 16 lies: nomina nota geris. — Ueberhaupt bleibt in den Texten noch sowohl mancherlei zu bessern, als auch manche handschriftliche Lesart wieder in ihr Recht einzusetzen.

Zur Consolatio ad Liviam ist auch anzuführen:

E. Hübner, Das Epicedion Drusi. Hermes XIII 145—244. Nachtrag ebenda 427f.

Hübner steht im Widerspruch zu der bis dahin herrschenden Auffassung, welche seit Haupt das Epicedion oder nach richtigerer Bezeichnung die Consolatio ad Liviam als modern ansah. Er bringt zahlreiche theils mehr theils minder beweisende Stellen bei, in welchen der Dichter den Ovidius und den Propertius, insbesondere dessen Corneliaelegie V 11 nachgeahmt habe; Nachahmung zeige sich insbesondere auch in Versanfängen und in verschiedenen Arten der Anapher. Auch die sonstige metrische und sprachliche Technik des Gedichtes weise auf einen Alten viel eher als auf einen Modernen hin (hier hätte unter den sehr zahlreichen Beispielen S. 214 der Imperativ tene nicht als pyrrhichisch bezeichnet werden sollen!), ebenso die poetischen Fictionen und einiges Sachliche, welches geschichtlich nicht ohne Werth ist. Auf die älteste Zeit meint jedoch Hübner — anders als nach ihm Bährens — nicht zurückgehen zu sollen, sondern er versetzt das Gedicht am ehesten in das zweite Jahrhundert n. Chr. Auf einstige handschriftliche Ueberlieferung weist auch die Notiz über dieses Gedicht im Laurentianus 26, 2: 'nuper inventa est', welche der Verfasser nach einer Nachricht Ehwald's nachträglich mittheilt.

Ich bespreche nun die Arbeiten zu einzelnen Gedichten der Anthologie nach der Reihenfolge meiner Ausgabe:

R. Ellis, Some new latin fragments. Journal of philology, vol. VIII S. 122—124.

Ellis fand in einem Codex von Cheltenham n. 4626 ein Glossar aus dem zwölften Jahrhundert, welches eine Anzahl noch unedirter Citate enthält, die er hier mittheilt. Auf eine Stelle aus 'Lisorius in ortographia' und eine Erklärung von basterna (vgl. AL 101) lässt er Verse folgen des 'Possidonius'

hic specular renitens fert et cristallina mira

et alibi (d. i. Prudentius Psychom. 862)

has inter species operum smaragdina tota
prata virent,

ferner Verse des 'Lisorius' die ich gleich zusammenfasse:

1. Candacis ethiopum ditant eraria parvos
2. prompserat obrizum dum licida sterteret aurum

3. non perĭtum tendis si vis audire peritum.
4. annuus ut reditus quo pascar vestiar ungar.
5. nec frondìtura pinus, nec floritura ficus.
6. pectus ysopo mundatur cerebrumque sinapi.

Dazu kommen folgende Verse anderer Dichter, alle ebenso wie die des Lisorius mit Erklärung einzelner Worte versehen:

1. Ovid. met. II 197. V 165. III 525. Verg. ge. I 74. 195.
2. Livius: aspice monstrorum praeeuntia signa duorum.
3. Faustus in epylogo: de lavacro redeunt, numerantur et inde videntes.
4. quidam poeta: et raucos timuit discernere damma molossos.
5. quidam: basia coniugibus sqq. = A. L. 681.
6. 'Virgilius': sole recens orto numerus ruit omnis in urbem pastorum reboant saltus silvaeque[2]) cicadis.
7. quidam: terramque impresso sirmate verrat.
8. Sofocles: A. L. 181, 3.
9. Affranius: exuitur peplis celerans agitatque tribulas.

Mit Recht erkennt Ellis in Lisorius den Luxorius der Anthologie. Sein v. 3, wo perĭtum von perire kommen soll, erinnert an dessen Wortspiele wie in 370 mit pica und Picus, in 358 mit actus und artes. Luxorius war Christ (c. 303), daher v. 1 mit Acta apost. 8, 27 zu vergleichen ist. Das Metrum von 5 hat Luxorius auch in c. 309. Wenn Luxorius demnach eine ortographia schrieb, so erinnert dies uns daran, dass sein Freund, der Dichter Coronatus, ihm gleichfalls eine grammatische Schrift dedicirte (Gramm. Lat. ed. Keil IV p. L). Wichtig ist das Fragment 'Faustus in epilogo': hiess doch Faustus der Freund, dem Luxorius durch das Widmungsgedicht 287 seine uns erhaltene Sammlung zueignete. Somit dürften wir zum Mindesten in diesen Versen, vielleicht auch in anderen der angeführten, entweder Ueberreste besitzen aus einer Sammlung der Gedichte des Luxorius (mit Faustus) oder gar aus den verlorenen Theilen der salmasianischen Anthologie. Den seltsamen Sofocles, dem 181, 3 öfter zugeschrieben wird, vermag ich freilich nicht zu erklären. Jedenfalls wird es gut sein, diesen Versen, deren Reihe in dem Glossar nur durch die zufällige alphabetische Folge der erklärten Stichworte bedingt ist, und ihren Quellen weiter nachzuforschen.

Den Titel des Luxorianischen Gedichtes 299 emendirt Isidor Hilberg (Epistula critica ad Io. Vahlenum de nonnullis scriptt. Gr. et Rom. locis emendandis, Wien, Hölder 1877) S. 10 evident richtig In magum mendicum. Für c. 394 schliesst sich derselbe der Ansicht von Bährens Rhein. Mus. 31, 97 an, welche letztrer seitdem selbst verworfen hat, und conjicirt v. 8 Cancro. (zum vorigen Satze), was in jeder Bezie-

2) Vergl. dazu Verg. ge. III 223.

hung falsch ist; arida ist die richtige Lesart. 683, 21 liest Hilberg vivebant (richtig; so auch Götz). 779, 21 eras nimio (oder nimium), quod carpitur. 671, 73 sei zu lesen: si fas mutilare Maronem.

Zu c. 395, 45 schlägt Ed. Heydenreich (Jahrb. f. Philol. Bd. 117 S. 416) anstatt coniecti, da der Sangallensis 250 saec. XI coniectans biete, complectens vor (Bährens vermuthet conectens).

G. Götz und G. Löwe geben in den Leipziger Studien z. klass. Philol. I S. 370—376 die Lesarten einer Toletaner Handschrift saec. IX—X zu c. 727 'Quadam nocte niger', welche auch Dümmler (s. u.) anführt; sodann eine Neubearbeitung desselben Stoffes in 39 leoninischen Versen, unter welchen sich die ersten neun der schon von mir angemerkten 12 leonini finden, aus einem Codex in Ivrea saec. X. Auch ein die Einleitung in den gleichen Stoff behandelndes, von 727 vielleicht nicht ganz unabhängiges, lebhaft gedichtetes Ineditum von 18 Distichen (Idem forte [vigens] dux quadam mane rubente) aus demselben Toletanus ist abgedruckt, sowie ein Gedicht über die dies Aegyptiaci, welches sich aber mit A. L. 736 'Iani prima dies', anders als die Herausgeber meinen, nur für die Monate Januar bis April berührt und (im Laurentianus S. Marci 249) von bedeutungslosen Versen umgeben ist.

Jene 18 Distichen hat sodann E. Bährens (Jahrb. f. Philol. Bd. 119 S. 207—208) nochmals herausgegeben und durch Benutzung des Parisinus 8091 s. XII — der den Zusatz hat 'Thomas Scottus hos versus composuit' — und eines Bodleianus ihre Gestaltung verbessert.

Ich muss auf den Conflictus veris et hiemis (687) zurückkommen um anzuführen, dass Ad. Ebert (Zeitschr. f. deutsches Alterthum, Bd. 22 S. 328—335) zu erweisen sucht, dass dieses Gedicht dem Inhalt nach germanisch-national, der Form nach aber der antiken Ecloge und zwar am Hofe Karls d. Gr. nachgebildet, das älteste der im Mittelalter so beliebten Streitgedichte sei. Wenn Alcuin's Schüler Dodo den Beinameu cuculus führte, so möge dies vielleicht ihn als den Dichter bezeichnen. Palämon v. 43 sei wohl, wie in Naso's Gedicht, Karl d. Gr. selbst.

Ernst Dümmler (ebenda Bd. 23 S. 67—71) schliesst sich im Allgemeinen an Ebert an, widerspricht jedoch der Autorschaft des Dodo: das an Dodo gerichtete Gedicht De cuculo werde handschriftlich als von Alcuin (Albinus) stammend bezeichnet, und der Conflictus müsse an denselben Adressaten wie De cuculo, also an Dodo gerichtet sein. Handschriftliche Mittheilungen folgen darauf.

Den Phoenix (c. 732) hat Referent in Jeep's Claudianausgabe II S. 209—218 neu herausgegeben. Er hat den Parisinus 13048 saec. VIII—IX und den von Jeep entdeckten Veronensis saec. IX, daneben den Vossianus Q. 33 saec. X zu Grunde gelegt. Der Text ist gegen die frühere Ausgabe bedeutend gefördert. In der Vorrede S. 190 ff ist ausser

der Beschreibung der Handschriften besonders der erneute Versuch zu erwähnen, die Autorschaft des kirchlichen Schriftstellers Lactantius durch Analogieen aus dessen prosaischen Schriften, die ich meist H. Dechent verdanke, zu erweisen. Von letzterem Verfasser ist, wie hier vorweg erwähnt werden kann, ganz kürzlich erst im Rhein. Museum Bd. 35 S. 39—55 eine sehr sorgfältige, ausführliche Abhandlung »über die Echtheit des Phönix von Lactantius« erschienen.

Zu c. 762 'Dulcis amica veni' bietet Rud. Peiper »Zu römischen Dichtern« (Rhein. Museum Bd. 32 S. 516—537) die Lesarten eines Monacensis 493 saec. XI. Zugleich weist er nach Du Cange die Richtigkeit der Tradition von v. 22 'in gronnis', d. h. auf sumpfigen Wiesen, nach. Aus derselben Handschrift fügt er mittelalterliche Verse und die Hälfte von Aldhelm's Voces animantium, sowie zu c. 1191 und 1268 (Meyer) Conjekturen hinzu. — c. 444 sei nur eine Verballhornung des Chorliedes Sen. Thyest. 339ff. — Zu dem Celeusma 'Heia viri' ff., bei Bährens Anal. Catull. S. 77f. abgedruckt, vermuthet Peiper S. 523 v. 14 Et chorus exultet Portuni, welche Lesart mir zu künstlich gelehrt erscheint, und fügt den bei Bährens vollständig weggelassenen Schlussvers hinzu, der in der Handschrift lautet: heia naheia heleia naheia heiana heia eleia!

Das 905. Gedicht behandelt Th. Korsch in Moskau in der Nordisk Tidskrift for Filologi, Bd. 3 S. 132ff. (Kopenhagen 1877). Er liest — zum Theil plausibel, zum Theil sehr kühn —: Dente perit Lycabas (der Jagdhund), serpens pede virque veneno, Fulmineus calamo — quarta ruina — lupus; ebenso in 160, 2: Sus iacet ex ictu.

Dass auch in E. Dümmler's »Handschriftlicher Ueberlieferung der lateinischen Dichtungen aus der Zeit der Karolinger«, dieser Fundgrube der Tradition kleinerer Gedichte, die Anthologie nicht leer ausgeht, ist selbstverständlich; besonders sind im zweiten Hefte Fundorte ihrer Gedichte hier und da nachgewiesen.

Ferner gibt G. Götz (Jahrb. f. Philol. Bd. 117 S. 768) zu den versus de XII ventis Tranquilli physici neue Lesarten, vermuthet v. 30 schön Tithoni, und theilt aus einer Handschrift zu Venedig ein gegen die Pythagoreer gerichtetes christliches Gedicht von 10 Hexametern mit.

»Neue Verse des Dracontius« gibt Bährens Rhein. Mus. Bd. 33, 313—316. Es sind die Verse, auf welche ich zuerst nach Corio's Historia di Milano ib. 32, 319f. aufmerksam gemacht habe, die ich aber, auf den verdorbenen willkürlichen Text der Ausgabe von 1565 allein angewiesen, nicht dem Dracontius, sondern einem neueren Dichter zuschreiben musste. Nach dem echten Texte Corio's ist es nun zweifellos, dass die Verse De mensibus und De origine rosarum Eigenthum des Dracontius sind.

Mit besonderem Eifer wurden die in den »Unedirten lateinischen Gedichten« von E. Bährens publicirten Gedichte, die Aegritudo Perdicae

und die carmina Tiberiani, behandelt, an welchen ebensoviel zu verbessern wie zu erklären übrig gelassen war. Zunächst wandte sich K. Rossberg in einer Anzeige des genannten Schriftchens (Jahrb. f. Philol. 1877 S. 427—431) der Emendation zu. Er vermuthet Aegritud. 25 in] ibi, 26 qua Phoeba solum, 46 'est', 55 fibra librare, 58 sedebat, 64 inlimes, 107 laturus, 109 quaeque, 116 feras] sonans, 133 Titan (richtig). Nach 227 sei 133 zu wiederholen. 142 tacentes oder silentes, 181 caret, 189 aestivaque, 223 venire] iubet ire, 245 detorsit, 272 quid s.? — letumque bibamus! 275 reseremus, 281 sic finis detur, 286 sic tu. — Tiberian. 2, 6 in latebra, 10 'altrix' sei die Amme, 14 fetae (gut), 22 hinc, ohne Fragezeichen, 23 cos gladii, 28 lamna aurea (aber diese Elision? Bährens neuerdings Jahrb. 119, 540: faex aurea — seltsam). — 4, 1 madida sei Nominativ, 3 derepta, 4 de premente (de = in Folge von), 10 celsi, 11 sapiant nimis tenendo, qui.

Ferner hat R. Ellis (Journal of philology VIII, 226—232) folgende Vorschläge zur Aegritudo Perdicae veröffentlicht: 31 rigat-rorans p. g. lapsu, 52 nata, 59 orbe, 66 virentes, 73f. petisse? Ignoras! intus, 80 tristis sei richtig, 98f. haut ista tibi, Perdica, parentis Est, sed caeca [rapit sensus absentis] imago, 104 Sola tibi, 107 laturus (wie Rossberg), 109 Flumina aquasque, 120 seu tu Venus seu Venus in te est, 122ff. At . . nefas? . . coactus? . . ero? quid deinde? tacebo. Cedamus? quid? tu hoc . . verbis? . . erit? Adgressus namque parentem, ut (= 131) . . inceste laboris! 139 Medicina (Gottheit), 142 cacantis (seltsam), 161 omenta, 162 Excedunt, non, 163 Intersepta sero . . costis, 164 iaculantia, 166 compita, 167 ile, 174 sei richtig, 202 Famane surgentem mittat revocetne vacillans (cf. Lucr. 4, 1124), 204 quae mox expressa labori, 217 si vel de Iove, 231 potior venit, 249 Tu si mandasti, 254 viscera ramex, 258 suffis tibi, 259 Materiam; nullast, 261 gestare negat, 284 tenebras. Alle diese Vermuthungen beziehen sich auf den Text der Handschrift, nicht der Ausgabe. Da manche derselben beachtenswerth sind und da die Zeitschrift vielen unzugänglich ist, glaubte ich sie vollständig mittheilen zu sollen.

Neben der Textkritik wird vorzugsweise die Exegese behandelt in folgender fleissigen Abhandlung:

De Tiberiani quae feruntur fragmentis. Diss. inaug. scr. Raimundus Oehler. Halis Sax., Karras. 1879.

Auf eine Einleitung, die das bisher über Tiberianus Bekannte zusammenfasst, folgt der Text der Versus Socratis philosophi mit Erklärung nach Citaten und Parallelstellen, sodann eine dankenswerthe Zusammenstellung der analogen Stellen aus Columbanus' epistola ad Fedolium und dem »Declamator«, wie Oehler das Gedicht A. L. 21 nennt, mit dem Tiberianischen Gedichte, welche ihn zu dem Resultate führt, dass Columban nur aus Tiberianus, nicht aus dem Declamator schöpfe; auch

letzterer schöpfe aus Tiberianus; wenn trotzdem manches in Columban und dem Deklamator stehe, was wir bei Tiberianus vermissen, so müsse man das aus unvollständiger Erhaltung des einst ausführlicher gewesenen Tiberianischen Gedichtes erklären. Letzteres scheint uns nicht zwingend erwiesen; denn bei der Behandlung eines solchen locus communis wie hier, ist ausschliessliche Benutzung einer einzigen Quelle ohne sonstige Reminiscenzen kaum wahrscheinlich. Wodurch natürlich die ganz evidente Annahme einer Lücke nach v. 6 durch den Verfasser nicht in Frage gestellt sein soll. Uebrigens hat derselbe in seiner Zusammenstellung nicht nur sichere Anklänge, sondern auch Stellen, die nur dem Stoff, nicht aber der Form nach verwandt sind, beigebracht und dadurch die Uebersichtlichkeit vermindert. — Es folgt das Tiberianische Gedicht A. L. 490 nach vier Handschriften mit einem umfangreichen, gelehrten, aus Orphikern, Platonikern und anderen philosophirenden Schriften gezogenen erklärenden Commentar, der die Verse in der That erst in ihr rechtes Licht stellt. Die zwei letzten Gedichte 'Amnis ibat' und 'De avicula' sind kurz behandelt, um noch die grammatischen und metrischen Eigenthümlichkeiten des Tiberianus anschliessend besprechen zu können, welche in befriedigender Weise zur Darstellung gebracht sind. Wie ich schon bei anderer Gelegenheit bemerkte, ist die Naturschilderung in 'Amnis ibat' nur als beschreibende Episode eines erzählenden Gedichtes anzusehen, was der Verfasser verkannte, was aber aus den zwei Schlussversen deutlich hervorgeht.

---

# Jahresbericht über Plinius den Aelteren.

Von

Prof. Dr. L. Urlichs

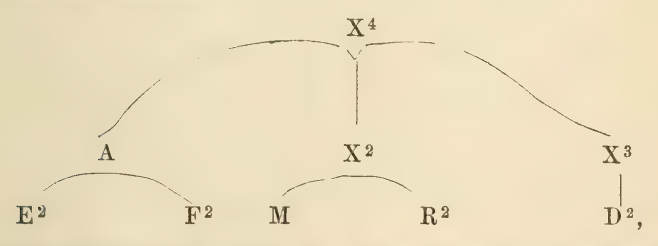
in Würzburg.

---

Mit diplomatisch-kritischen Untersuchungen beschäftigt sich:

1) Detlefsen, Jenaer Lit.-Zeit. 1874 No. 26.

In einer anerkennenden Recension von Mayhoff's Novae lucubrationes Plinianae, welche ich nachträglich erwähne[1]), stellt Detlefsen die Behauptung auf, dass der Archetypus, woraus die Verbesserungen der zweiten Hand in der Pariser Handschrift E (= a bei Sillig) und der Leydener F herrühren, kein anderer war als der nur zum Theil erhaltene Leydener Codex A, so dass danach $E^2$ $F^2$ nur an denjenigen Stellen Beachtung verdienen, worin die gemeinsame Quelle nicht mehr vorliegt, während $R^2$ dem Palimpsest M nahe verwandt ist, $D^2$ selbständig dasteht. Er gibt folgendes Stemma der älteren Recension, welcher jene Handschriften sämmtlich angehören:




bemerkt übrigens mit Recht, dass diese genaueren Bestimmungen für die Handhabung der Kritik wegen der engen Verwandtschaft der älteren Quellen keinen grossen praktischen Werth haben. Codex F selbst sei,

---

1) Im Interesse der Vollständigkeit meiner Berichte bitte ich die Verfasser von Specialarbeiten über Plinius um direkte Einsendung an mich, da mir nicht alle Zeit- und Gelegenheitsschriften sofort zugänglich sind.

meint er, aus D + G + V, zerstreuten Stücken derselben Handschrift, abgeschrieben und von dem verloren geglaubten Chiffletianus, dessen Lesarten nur aus Dalechamp's Ausgabe bekannt waren, nicht verschieden (vgl. die Vorreden zu Detlefsen's Ausgabe und die Ausführung in den Jahrb. f. Philol. B. 95 S. 70 ff.).

Diese Behauptungen, welchen zum Theil Mayhoff widersprochen hatte, sucht folgende Schrift zu widerlegen:

2) Ein Beitrag zur Handschriftenkunde der Naturalis Historia des Plinius. Von Karl Welzhofer, königl. Studienlehrer. Programm des königl. Ludwigsgymnasiums vom Schuljahre 1877/78. München, Akademische Buchdruckerei von F. Straub. 1878. 90 S. 8.

Der Verfasser handelt 1. von der manus secunda in a = E und F, 2. von dem cod. Leid. F, 3. von dem cod. Chiffletianus, 4. von dem cod. Pollinganus. Zuerst macht er auf die Schwierigkeiten aufmerksam, welche aus Detlefsen's Angabe, er habe die Correcturen der ersten Hand in E von der zweiten nicht unterschieden, für die Würdigung von $E^2$ erwachsen. Denn wenn »ein gut Theil der unter $E^2$ mitgetheilten Varianten auch in den Büchern vor 11, 7 auf den Archetypus von $E^1$ zurückgeführt werden müssen«, so können wir über die behauptete Ableitung von $E^2$ aus dem Archetypus A nicht sicher urtheilen. Unzweifelhaft lässt sich nur 1. das Stück 3, 131 — 4, 5 mit A vergleichen, weil hier nur der Text der zweiten Hand in E erhalten ist[2]. Hier erblickt Detlefsen »fast vollkommene Uebereinstimmung«, Welzhofer grosse Verschiedenheit. Indessen tritt den übrigen Handschriften gegenüber die Uebereinstimmung von A und $E^2$ so entschieden hervor, dass die Differenzen dagegen verschwinden. Man vergleiche *petunt in eam* mit *ne*, *duersi* mit *dauciaersi*, und man wird Varianten wie *irucinatis* und *irucinates*, *serretis* und *sernetis* für ganz unerheblich halten. 2. Erkennen wir die zweite Hand von E sicher in denjenigen Veränderungen, worin sie mit der zweiten Hand von FRD, oder auch nur F übereinstimmt. Hier entscheiden die Lücken in A. Wenn 2, 226 ein ganzer Satz *et in rubro maris oleae virentesque frutices enascuntur* in A ebenso wie in den jüngeren Handschriften fehlt, in $E^2$ $F^2$ $R^2$ steht, so kann $E^2$ nicht unmittelbar aus A herstammen. Ebensowenig $F^2$: es bleibt nur das Resultat, dass $E^2$ $F^2$ ein dem cod. A nahe verwandter Archetypus zu Grunde liegt.

Ob unmittelbar oder vermittelst eines Zwischengliedes, ist die zweite Frage. Letzteres hält Mayhoff S. 58 für wahrscheinlicher: denn wenn er ebendaselbst auch die andere Möglichkeit zugibt, so geschieht dies, *quoniam in usu critico hoc non magni momenti est*, ein Zusatz, welchen Welzhofer S. 5 nicht hätte auslassen sollen. Diesem letzteren Urtheile

---

2) Wie es kommt, dass 3, 137 $E^2$ *caenaunes* $E^1$ *caenauces* lesen soll, ist unklar, vermuthlich eine Verbesserung derselben zweiten Hand.

haben wir, Chatelain und ich, uns im Wesentlichen angeschlossen; Welzhofer tritt entschieden dafür ein. Die meisten Beispiele, wodurch er die Verschiedenheit beweisen will, haben freilich geringe Bedeutung. Wenn z. B. 3, 15 die Städtenamen Barbesula Leucippo so geschrieben werden:

A *barbesulau lacippo*
E¹ F¹ *barbesulu lacipro*
F² *barbesulaulu lacipro*
E² *barbesulla lacipro*,

so ist klar, dass der Schreiber von F² vergessen hat bei seiner Verbesserung die Lesart der ersten Hand zu tilgen; der Fehler rührt aus der folgenden Anfangssilbe her[3]). Ebenso hat er 3, 74 vergessen aus der Lesart der ersten Hand *intrat possimus* den Buchstaben *p* beizubehalten und schreibt unter dem Einflusse des vorhergehenden *at* nicht *porthmos* wie E², sondern *arthmos.* Dergleichen Versehen, Haplo- und Dittographien kommen bei kritischen Fragen nicht in Betracht. Auch wird die grosse Aehnlichkeit beider Handschriften besonders im 7. Buche durch die Ausfüllung der in andern vorhandenen Lücken bestätigt; denn dass § 55 F² allein einen Satz nachträgt, welcher in E² fehlt, kann in einer Nachlässigkeit des letzteren Schreibers seinen Grund haben, wie § 73 die Dittographie *merita incrementa* statt *in Creta* (F²) in einer schlecht verbesserten Flüchtigkeit des ersteren. Aber wahrscheinlicher bleibt immerhin die Verschiedenheit beider Quellen als die Identität. Es fragt sich, ob E² oder F² den Vorrang verdient. Mayhoff gibt letzterem, Welzhofer ersterem den Vorzug. Er zählt eine Reihe von Stellen des 7. Buches auf, worin beide von einander abweichen, und meint, weil unter 25 Lesarten, von den zweifelhaften abgesehen, E² 8 richtige, 13 falsche, F² 5 richtige, 19 falsche hat, E² müsse für den besseren Codex gehalten werden. Ich bezweifle, dass eine solche Statistik für das ganze Werk etwas beweist, stimme ihm aber bei (Mayhoff wird es auch thun), wenn er behauptet: »die Lesart von E² ist nicht zu unterschätzen[4]).« Man ist berechtigt, wo E² F², auch wo R² D² abweichen, nach inneren Gründen zu entscheiden. Uebrigens sind die Beispiele aus dem 8. Buche nicht alle glücklich gewählt. Z. B. § 181 ist zuerst von Menschen die Rede, mit welchen die Stiere kämpfen, dann von der Abrichtung der letzteren, und vor *velut* hat man *ipsos* einzuschalten.

Ueber den cod. Leid. F handelt der Verfasser S. 25 ff. Wie oben

---

3) In F schreibt, wie ich meine, dieselbe Hand: *barbesula. ululaci. probassis. pro gallet* (pro in Abkürzung p). — 2, 243 schreibt F¹: *sardiniae XXII. L. quae* (über *XXII* Rasur), über *sardiniae* Verweisungszeichen und am oberen Rande F²: *XXXIIII. deinde gades.* Also heisst die Stelle: *sardiniae XXXIIII. deinde gades XXXII. L. quae.*

4) Auch E¹ gibt an einigen Stellen das Richtige. So liest man 30, 4 überall *Agonacen*, in R² *az*, in E¹ *azonacen*, die richtige Form Az-an-aus, worüber ich auf Windischmann's Zoroastrische Studien verweise.

bemerkt, hatte Detlefsen zuletzt in der Vorrede des 4. Bandes seiner Ausgabe behauptet, die Handschrift sei aus D + G + V, einem jetzt in drei Theile gespaltenen Codex, abgeschrieben. Dagegen meint der Verfasser, 1. das Fragment G sei der Rest einer selbständigen Abschrift der gemeinschaftlichen, einer nordfranzösischen, Quelle. Er stützt sich darauf, dass das letzte der beiden äusseren Blätter eines Quaternio, dessen Schluss unmittelbar dem nächstfolgenden von V und auch von F vorangeht, nicht wie im letzteren Codex mit Z, sondern mit P bezeichnet wird, und schliesst: entweder ist die Bezeichnung P alt oder später hinzugefügt, in keinem Falle trägt der Quaternio dieselben Zeichen wie die anderen Handschriften, kann also nicht zu ihnen gehören. Aber dieses Zeichen P rührt aus dem 13., das betreffende Stück selbst aus dem 11., die älteren Bestandtheile aus dem 9. oder 10. Jahrhundert her; wer kann wissen, bei welchem Anlass, etwa als die verschiedenen Stücke zusammengebunden oder ein älterer Verband gelöst wurde, es beigeschrieben und ob nicht das nicht mehr passende Zeichen Z getilgt wurde. Entscheidend ist der Umstand, dass der betreffende Quaternio, dessen beide Blätter in G erhalten sind, genau in die Lücke zwischen D und V hineinpasst. Denn während D bis *X* zählt, V und der betreffende Theil von F mit *AA* beginnen, fallen die Reste in G mitten dazwischen. Da nun G aus dem Kloster Corbie herstammt, lässt sich die Abstammung dieser Handschriften aus Nordfrankreich behaupten. Ob auch $F^2$, lassen die altdeutschen Glossen am Rande bezweifeln.

2. Behauptet der Verfasser, auch D + V sei nicht unmittelbar in F abgeschrieben worden. Er führt S. 29 und 30 eine Zahl fleissig gesammelter Varianten auf. Dies sind theils leichte Schreibfehler in einem oder dem anderen Codex, theils Verbesserungen des Schreibers, theils zufällige Abweichungen. Aber einzelne Verschiedenheiten sind erheblicherer Art. Zwar die vermeintliche 2, 243 beruht auf einem Missverständnisse, welches aus einer unklaren Angabe Detlefsen's hervorgegangen ist. Beachtet man dessen Notiz *deinde Gades*] *om.* $D\,E^1\,F^1 R\,d$, so ergibt sich, dass, wenn er vorher sagt XXXII. *L. Dd. om.* $F^1$ und später: XXXII. *L. F. om. r*, F genau so schreibt wie D. Aber bemerkenswerth sind folgende Abweichungen: 18, 60 haben F und Chiffletianus allein vor *hordeum* die Zahl *VII* (beiläufig ein starkes Indicium für ihre Identität). Diese konnte aber ein aufmerksamer Leser wohl finden, welcher bemerkte, dass sonst überall in dem Satze Zahlen angegeben werden. Denn bekanntlich haben auch die Abschreiber Conjecturen gemacht. 7, 183 hat $D^2$ *iā*, ebenso F, in $D^1$ fehlt das Wort, das aus A. (Manlius) verschrieben wurde, *am* liest E = a; *iū* R. Dies kann keine Conjectur des Schreibers von F sein. Ebenso unwahrscheinlich ist, dass er 7, 211 gelehrt genug war, um die Lesart von D *mae* in *Mena* zu verbessern. Ist hier etwa ein Versehen der Collation anzunehmen?

Von den Verschiedenheiten, welche der Verfasser zwischen F und V, dem andern Theil von D + V, bemerkt, sind nur zwei wichtig. 20, 187

schreibt V[1] *inlia* F *inlitem*; es ist aber leicht möglich, dass der letztere Schreiber die ältere, dem *a* ähnlichere Form von *t* richtig benutzte, im Uebrigen unglücklich verbesserte. 20, 199 schreiben die übrigen Handschriften *post*, F wie Chiffletianus richtig *P*, eine gelungene Emendation, denn soviel Gelehrsamkeit darf man dem Schreiber zutrauen, dass er die römischen Vornamen kannte.

Diesen Abweichungen steht die auffallende Uebereinstimmung der Quaternionen und namentlich der Umstand gegenüber, dass 21, 12 eine wenig später von der zweiten Hand in V ausgefüllte Lücke in F durch einen leeren Zwischenraum angezeigt wird. Unmöglich ist es nicht, was der Verfasser vermuthet, eine gemeinschaftliche Vorlage sei von zwei Schreibern in allen Aeusserlichkeiten nachgeahmt worden, aber, nach der Analogie ähnlicher Verhältnisse bei andern Autoren zu urtheilen, nicht recht wahrscheinlich. Nur eine durchgeführte Vergleichung beider Handschriften kann ergeben, ob die Verschiedenheiten so zahlreich und so wesentlich sind, dass sie jene Annahme bestätigen.

In einer scharfsinnigen Untersuchung bestreitet der Verfasser Detlefsen's Behauptung, dass der verschollene Chiffletianus, welchen Dalechamp in seiner Ausgabe 1587 benutzte, eben cod. F, welcher nach Geel im Catalog zu nr. 465 *fuit Lipsii*, ist. Aus inneren Gründen wird sich die Verschiedenheit schwer beweisen lassen, da man nicht weiss, in wie weit Dalechamp's Angaben zuverlässig sind. Er hatte mehrere Manuscripte und Ausgaben vor sich, benutzte den ihm nach Lyon zugesandten Codex von Chifflet ein Jahr; leicht konnte er seine Notizen mit andern Lesarten verwechseln, ja hin und wieder hat er es erweislich gethan. So schreibt er 19, 120 eine Conjectur von Pintianus dem Chiffletianus zu; dasselbe scheint ihm 2, 244, wo der Verfasser die Lesart des Chiffletianus allen übrigen mit Unrecht vorzieht, begegnet zu sein. Alle Handschriften lesen *Laconico mari* oder wie F *lalconico mari*, wonach v. Jan im Einklang mit den alten Geographen, wie Agathemeros, richtig *Alcyonio mari* schreibt. Nur Chiffletianus soll *Lechaico mari* geben, einen Namen, der in der alten Litteratur überhaupt nicht vorkommt, und gerade dieses *Lechaico mari* hatte Pintianus vermuthet. Man wird immerhin aus der grossen Verwandtschaft beider Handschriften auf die Identität schliessen dürfen, wenn nicht ein äusserer Grund entgegensteht, den der Verfasser mit löblicher Vorsicht zweifelnd vorbringt. Lipsius starb 1616, der Chiffletianus aber befand sich nach einem ausdrücklichen Zeugnisse des jüngeren Chifflet, welches der Verfasser beibringt, noch im Jahre 1618 in dem Besitze seiner Familie. Also hat cod. F entweder nicht Lipsius bei seinem Tode gehört, oder er ist von dem Chiffletianus verschieden. Jene Annahme setzt einen Irrthum des Leydener Katalogs (Geel n. 465) voraus, und diesen hält der Verfasser für möglich. Nach der Auskunft, welche mein Freund Oberbibliothekar Du Rieu in Leyden mir ertheilte, ist dem wirklich so. Im Inventar der Bibliothek von Lipsius, schreibt er, vom 29. März 1606, Lovanii

per Phil. Zangrium bibliopolam iuratum (Mus. Lips. 259, jetzt Ms. Lips. N. 59) steht diese Handschrift nicht; aber auf der Liste der Handschriften und Bücher, in auctione publica a. 1722 im Haag gekauft, steht sie als N. 133 des Museum Lipsii«. Also behält Detlefsen wohl Recht. Praktisch hat die Sache keinen Werth, weil die Kritik des Textes nicht wesentlich dadurch beeinflusst wird. Zum Schluss behandelt der Verfasser den unbedeutenden codex Pollinganus in München eingehend. Er führt ihn sehr überzeugend auf einen nach Solinus verbesserten italienischen jüngeren Archetypus zurück.

Zur Conjecturalkritik haben die

3) Emendationen zur Naturalis historia des Plinius. Von Joh. Müller, Professor an der Universität zu Innsbruck. II. Aus dem Maihefte des Jahrgangs 1878 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (XC. Band S. 369 ff.) besonders abgedruckt. Wien 1877. In Commission bei Carl Gerold's Sohn. 40 S. 8 und

4) Emendationen (unter demselben Titel). III. Aus dem Maihefte des Jahrgangs 1879 (XCIV. Band S. 149 ff.). Wien 1879, ebendaselbst. 37 S. 8.

beachtenswerthe Beiträge geliefert, welche sich vom 9. bis zum 19. Buche erstrecken und 60 Stellen in derselben Weise behandeln, wie das in dem vorigen Jahresberichte (für 1877, II, S. 37 ff.) besprochene erste Heft. Wenn auch nur wenige Vermuthungen zu diesen theilweise schwer verdorbenen Büchern überzeugende Kraft besitzen, so ist doch das Urtheil des Verfassers über die Verderbnisse selbst meistens wohl begründet, zuweilen freilich etwas spitzfindig.

9, 41 heisst es vom Seehunde: *voceque pariter et visu* (so R, *iussu* r.) *populum salutant.* Der Verfasser verwirft mit Recht die Vermuthungen von Detlefsen *risu* und von Mayhoff *nutu*; er liest ansprechend *nisu.* Indessen gibt die Lesart von R, welche durch den kleinen Irrthum der übrigen Handschriften bestätigt wird, zu *voce* einen passenden Gegensatz und sachlich keinen Anstoss. Die Seehunde haben wirklich schöne Augen; wenn sie den Kopf erheben, glaubt man angeblickt zu werden.

9, 67 *id enim est facilius dixisse quam quis vicerit. Asinius Celer . . . hoc pisce prodigus omnes Gaio principe . . unum mercatus HS. VIII milibus.* So liest Detlefsen, wo man leicht zu *ōnīs*, wie R hat, aus dem Vorhergehenden *vicit* ergänzt (vgl. *vicit* in einem ähnlichen Falle Seneca ep. 95). Der Verfasser will daraus *prodigiosus* machen, wo man denn *est* nach *mercatus* ergänzen müsste. Ich sehe zur Aenderung keinen Grund, da der Ablativ von Plinius im weitesten Umfange gebraucht wird. Ob Celer auch im Uebrigen ein Verschwender war, wissen wir nicht, wohl kaum.

9, 149 *circa Toronen vesci illis* (conchis spongeas) *avulsas etiam*

*aiunt et ex relictis radicibus recrescere. in petris cruoris quoque inhaeret colos, Africis praecipue quae generantur in Syrtibus.* Unter Berufung auf 31, 124 wird die Interpunction geändert *recrescere in petris. cruoris,* zwar ohne Bestätigung durch Aristot. h. a. 5, 16, aber wegen der Parallelstelle ohne Zweifel richtig.

10, 12 wird von dem aetites lapis gesagt: *est autem lapis ille praegnans intus alio, cum quatias velut in utero sonante.* Es fragt sich, ob *alio* zu *sonante* oder zu *praegnans* gehört: ohne Zweifel zu letzterem Worte, zu dem das folgende als nähere Bestimmung dient. Der Stein ist mit einem anderen trächtig, welcher, wenn man ihn schüttelt, wie im Mutterleibe tönt, d. h. eine Bewegung macht, welche bei dem Zusammenstoss der Steine einen Ton hervorbringt, *in alvo,* wie es 36, 149 mit ausdrücklicher Beziehung auf unsere Stelle heisst. Die Vermuthung des Verfassers *in urceo* ist also unnöthig, auch kaum statthaft, da ein geschlossener Stein mit einem offenen oder mit einem abnehmbaren Deckel versehenen Kruge keine Aehnlichkeit hat.

10, 104 nimmt der Verfasser an der Vulgata: *Ab is columbarum maxime spectantur simili ratione mores iidem* (die Handschriften *inde*), *sed pudicitia illis prima et neutri nota adulteria* begründeten Anstoss, bewirkt aber durch mehrere Aenderungen nur eine auf jeden Fall sehr harte Construction: *spectatur simili ratione mores induere,* was bedeuten würde, dass die Tauben Sitten annehmen, die sie vorher nicht hatten. Mit einer leichten Umstellung liest man besser: *spectantur . . . mores, sed pudicitia illis prima et inde neutri nota adulteria.*

10, 118 wird von den Elstern gesagt: *adamant verba quae loquantur nec discunt tantum sed eligunt, meditantesque intra semet cura atque cogitatione intentionem non occultant.* So E² F², *curā* R² *corru* F¹, *cogitationem* Rd. Der Verfasser will daher schreiben: *curarum atque cogitationum,* gut lateinisch. Aber der Plural ist, wo es sich jedesmal um eine einzige Uebung handelt, nicht recht an seiner Stelle, und die bessere Autorität spricht für den Ablativ, der zu *meditantesque* gehört, wie § 83 *audit intentione magna*; nach *cogitatione* ist zu interpungiren.

10, 126 spricht Plinius von den aves Diomediae und sagt: *Iuba cataractas vocat et eis esse dentes . . . tradens.* Richtig bemerkt der Verfasser, dass *et eis* = etiam eis eine Beziehung auf § 7 enthält.

10, 165 *Aquila tricenis diebus incubat, et fere maiores alites, minores vicenis, ut milvus et accipiter. singulos fere parit, numquam plus ternos.* Mit Recht erklärt der Verfasser die Stelle für verdorben, denn sie widerspricht, wenn *aquila* das Subject von *parit* ist, der ganz treu übersetzten Stelle des Aristot. h. a. 6, 6 p. 563a. Seine eigene Vermuthung *plus singulos fere pariunt* ist nicht nur deshalb kaum statthaft, weil die Angabe zu unbestimmt lautet, sondern namentlich darum, weil Aristoteles von dem milvus redet; an den Kukuk darf man nicht denken, weil dieser nach § 25 nur ein Ei legt. Die Stelle war in dem Archetypus der

zweiten Familie lückenhaft, wie die Auslassung eines Satzes beweist, in dem der ersten Familie verdorben. Wir haben entweder mit Gesner (vgl. Sillig) zu lesen: *milvus binos* oder besser *ille binos f. parit.*

11, 20 (Von den Bienen) *Ratio operis haec: interdiu statio ad portas more castrorum* u. s. w. Ich hatte Vind. n. 199 die beiden ersten Worte, weil *haec* in den damals bekannten Handschriften fehlt, ausgestossen, und Mayhoff pflichtete bei, aber in dem Jahresbericht für 1877, weil *haec* nach Detlefsen in F² steht, meine Vermuthung zurückgenommen. Diesen Umstand hat der Verfasser nicht beachtet: er schreibt: *ratio operis interim dicenda*, bemerkt aber nicht, dass die Beschreibung § 20 mit Tagesanbruch anhebt und § 26 mit dem Abend und der Nacht schliesst, also *more castrorum* hier und *et hoc castrorum more* dort einander entsprechen, folglich eben so zu *cum advesperascit* der Gegensatz *interdiu* verlangt wird.

11, 44 (Die Bienen) *et furem mulierumque menses odere.* Der Verfasser meint, es könne nur von einem »Dieb in Menschengestalt« die Rede sein, der wie er richtig behauptet, hierher nicht passt. Er vermuthet daher *furfurem*, den Kopfgrind, welcher einen den Bienen unangenehmen Geruch geben soll. Dabei übersieht er, dass Plinius von der Bienenart *furibus* redet, *ita appellatis quia furtim devorant mella*, welche den fleissigen Thierchen natürlich verhasst sind. Vgl. § 56. Varro d. r. rust. 3, 16. Colunella 3, 15. Aristot. 9, 40.

11, 45 *fumo crebriore et ignavia earum excitatur ad apera. nam nisi incubavere, favos lividos faciunt.* Der Verfasser vermuthet *incubuere*, ein Verbum, das absolut gebraucht mir bei Plinius nicht bekannt ist. Gewiss übersetzt Plinius doch die Stelle des Aristot. h. a. 9, 40 p. 625 *ἐπικάθηνται δ' ἐπὶ τοῖς κηρίοις αἱ μέλιτται καὶ συμπέττουσιν· ἐὰν δὲ τοῦτο μὴ ποιῶσι, φθείρεσθαί φασι τὰ κηρία*, was der Verfasser ohne Grund läugnet. Zu *nam* lässt sich ergänzen: und diese ihre Thätigkeit wird erfordert, denn u. s. w. Uebrigens bemerke ich gelegentlich, dass wegen der Steigerung wahrscheinlich vor *utilissimum* ein Wort wie *leni* eingesetzt, und dass im folgenden *quando* vor *fumo* gestellt werden muss.

11, 173 *quibusdam insectis intus lingua, ut formicis. ceterum lata elephanto praecipue.* Auch hier hat der Verfasser, der *et elephanto* liest, den Schriftsteller missverstanden. *intus est* ist nicht der Punkt der Vergleichung zwischen dem Elephanten und den Insekten, sondern einiger Insekten mit andern, welche in dem vorigen Paragraphen erwähnt und von Aristot. part. anim. 2, 17 p. 661 A 15 (denn diese Stelle hat Plinius vor Augen) beschrieben werden: *τῶν δ' ἐντόμων ζῴων ἔνια μὲν ἐντὸς ἔχει τὸ τοιοῦτον μόριον . . . τὰ δ' ἐκτός*, bei Plinius in umgekehrter Ordnung: *quibus aculeus in ore fistulosus* (*σομφὸν . . καὶ κοῖλον*) u. s. w., dann *intus.* Sodann geht Plinius zu einer andern Reihe von Beschreibungen über: einige Thiere haben eine breite, andere eine schmale Zunge, *ἔν τε τῷ πλατεῖαν εἶναι καὶ τὸ στενήν ἐστιν.* Da nun *lata* dem

aristotelischen Begriff entspricht, muss auch der andere, wie Pintianus einsah, seinen Ausdruck haben, wozu aus h. anim. 2, 6 p. 502 A das Beispiel des Elephanten gewählt wird. Ergänzt man die Lücke unmassgeblich, so mag man bei Plinius lesen *ceterum lata aliis*, *aliis angusta* (oder *tenuis*), *elephanto praecipue.*

11, 277 vom Bären heisst es: *contacta halitu eius nulla fera attingit, ociusque putrescunt adflata reliquis. homini tantum infici natura voluit* u. s. w. Ohne Zweifel ist die Herstellung des Verfassers *adflata . . e reliquis homini* u. s. w. Denn nicht nur DF, sondern auch der Palimpsest M schreibt *adflatae reliquis.*

12, 11 versteht der Verfasser richtiger als ich nach andern gethan habe. Es ist kaum statthaft die Stelle anders aufzufassen, als dass man sowohl in Kreta als bei Rom immergrüne Platanen zu haben glaubte. Zu einer Aenderung liegt kein Grund vor.

12, 44 *Nardo colos, si inveteravit, nigriori melior.* Das junge Nardum hat eine braune Farbe (*colore rufo* § 43) und einen angenehmeren Geruch (*odoris gratia omnibus*, *maior recentibus*). Mit dem Alter wird es schwärzer, hat einen schlechteren Geruch, aber eine schönere Farbe. Zu der vorgeschlagenen Aenderung *nigrior meliori* liegt kein Anlass vor.

12, 59 *tanto minus fidei apud nos poena quam apud illos silvae habent.* Die alexandrinischen Werkstätten des Weihrauchs werden mit den Weihrauchwäldern Arabiens verglichen. Dort ängstliche Vorsicht und folglich Strafe für die Uebertreter, hier *mutua innocentia.* Weder *poma*, wie Detlefsen vermuthet, noch, was der Verfasser vorschlägt, *penates*, ist nöthig oder zulässig, jenes nicht, weil keine Früchte sondern Tropfen der Rinde den Ertrag liefern, dieses nicht, weil die Werkstätten in Alexandrien keine Penaten hatten.

12, 106 *damnantur albi* (calami): *melior quo brevior crassiorque et lentus in frangendo.* Sehr wahrscheinlich vermuthet der Verfasser, dass nach *albi* das Wort *iuncus* ausgefallen ist. Denn vom calamus war schon § 105 gesagt worden: *melior qui minus fragilis.* Also bezieht sich *melior — frangendo* auf den iuncus odoratus, der § 104 erwähnt wird.

12, 123 heisst es vom Balsamum: *nec manifestior alibi fraus*, *quippe milibus denarium sextarii*, *empti vendente fisco tricenis denariis, veneunt. in tantum expedit licere auctorem.* So schreiben nach v. Jan die neueren Herausgeber. Einleuchtend zeigt der Verfasser die sachlichen Schwierigkeiten des Textes; er sucht sie durch eine unglückliche Conjectur zu heben, indem er liest: *licere auctorem in liquore.* Er meint, »die Händler in Rom verkauften zu so enormen Preisen nicht eigentlich den Balsam . . . sondern mit ihm den Verkäufer und Garanten«. Eine solche Hyperbel wäre auch für Plinius zu gezwungen, und wenigstens hätte er *cum liquore* sagen müssen. Die Grundlage dieser Auffassung bildet die Lesart von R: *expedita licere auctorem liquore*, während die übrigen Handschriften schreiben: *expedit augere liquorem.* Das letztere Wort also

behalten alle bei; streicht man *auctorem*, oder was daraus gemacht worden ist, *augere*, so behält man das passende *licere liquorem.* An einer blossen Flüssigkeit, wie Plinius sich bitter verwundert, machten die Steigerer einen ungeheueren Nutzen. Ob übrigens *tricenis* oder *trecenis* (E = a *trecentis*) den Vorzug verdient, fragt sich; letztere Zahl gibt immer noch einen Nutzen von mehr als 200 Procent.

13, 46 wird von den Palmen gesagt: *suum genus e sicciore turba dactylis, praelonga gracilitate curvatis interim. nam quos ex his honori deorum damus chydaeos appellarit Iudaea, gens contumelia numinum insignis.* Statt *nam*, das Mayhoff lucubr. Plin. p. 121 ausstösst[4]), will der Verfasser aus der Lesart von Rd: *nam quas* machen *namque uvas.* Aber die Frucht der Palme heisst regelmässig *pomum*, nur einmal wird dieses *pomum* näher bestimmt *utraque natura uvae atque pomi*, das Subject bleibt aber dasselbe Wort. Folglich dürfen wir nicht eine neue Benennung einführen, um so weniger, als man nicht einsieht, was durch *namque uvas* begründet wird. Auch haben M E *quos.*

13, 99 *Naufragia docuere nuper hanc quoque materiem siccatam mari duritie incorrupta cospissari non ullo modo vehementius.* Diesen Satz findet der Verfasser unlogisch; er ändert *siccatam mari duritie incorrupta, cospissari immo nullo modo vehementius.* M hat *nonnullo.* Mir scheint Plinius zu sagen: Ein Fehler des Citrumholzes und der daraus gemachten Tische sind die Spalten (*rimae* § 98). Diese Spalten verdichtet man auf verschiedene Weise (§ 99). Aber das Seewasser hat zur Folge, dass, wenn man das Holz, welches dadurch nicht an Härte verloren hat, nachher trocknet, sich die Spalten kräftiger schliessen als sonst. *mari* hängt von *duritie incorrupta* ab.

13, 118 *arbor quae vocatur euonymos, non absimilis Punicae arbori, inter eam et laurum folii magnitudine, figura vero et mollitie Punicae, floris candidi odore statim pestem denuntians.* Weil M *folia* schreibt und die Worte *figura — Punicae* sich grammatisch enger an das Subject als an den Genetiv *folii* anschliessen, liest der Verfasser ansprechend wie M, und setzt die Worte *inter — Punicae* in Parenthese. Mich lässt nur der Umstand zweifeln, dass Plinius in dergleichen Beschreibungen sich des Singulars von *folium* zu bedienen pflegt.

23, 137 *Aliud genus fruticum bryon vocatur, folio lactucae, rugosiore tantum, iam hoc interius nascens, in alto vero abies et quercus cubitali altitudine. ramis earum adhaerent conchae. quercu et tingui lanas tradunt, glandem etiam quasdam ferre. in alto etiam naufragis haec deprehensa urinantibusque est et aliae traduntur praegrandes circa Sicyonem.*

---

[4]) Ich weiss nicht, ob mit Recht. Von den trockneren Palmen erwähnt Plinius, der überall den einheimischen Nachrichten folgt, nur die *dactyli*, die *chydaei* erwähnt er *ex his*, d. h unter den trockenen, nur in der Form der Praeteritio, weil die Juden sie gering schätzen.

So schreibt Mayhoff, indem er aus *ea et*, wie M hat, *est et* macht; Detlefsen liest mit der Vulgata *ferre in alto, naufragis h. d. urinantibusque. Et aliae* u. s. w. Der Verfasser deckt scharfsinnig eine tiefere Verderbniss auf, indem er von dem richtigen Grundsatze ausgeht, dass Plinius mit seiner Quelle Theophrast h. pl. 4, 6, einem Capitel, das er in einen gedrängten Auszug gebracht hat, übereinstimmen muss. Nun unterscheidet Theophrast unter den Seegewächsen niedrige Sträucher, höhere Bäume und sehr hohe, von der Eiche insbesondere eine niedrige und eine hohe Art. Plinius scheint das nicht zu thun. Auch dass der Verfasser bei der Heilung der Stelle die Lesart des M zu Grunde legt, verdient Billigung; dieser hat aber an der ersteren Stelle *in altum*. Aber die Vermuthung *interius nascens palmi, tum vero* weicht von den handschriftlichen Spuren weit ab und lässt die Unterscheidung der beiden Eichenarten nicht deutlich hervortreten. Ich gehe vom Ende aus. M schreibt: *circa Scionem*, gewiss richtig. Denn Sicyon liegt gar nicht hart an der See, am thermäischen Meerbusen aber waren die Taucher schon der Schwämme wegen beschäftigt (vgl. 9, 149. Theophr. 4, 6, 4). Die Taucher dürfen also nicht von Scione getrennt werden; der Satz *et aliae traduntur praegrandes* (27 Buchstaben, d. h., wie ich noch immer zu glauben geneigt bin, eine Zeile des Archetypus) ist umzustellen. Dann entsprechen die Worte *iam hoc inferius* (nicht *interius*) *nascens* der Quelle § 7 *καὶ τὰ μὲν ἐλάττω σχεδὸν ταῦτ᾽ ἐστίν, in altum — altitudine* § 8 *τὸ δ᾽ ὅλον μέγεθος* u. s. w., *glandem — in alto* § 9 *φασὶ δὲ καὶ ἄλλην δρῦν εἶναι ποντίαν ἣ καὶ κάρπον φέρει, καὶ ἡ βάλανος αὐτῶν χρησίμη, et aliae - praegrandes ὅτι καὶ ἕτεραι μεγάλαι τινὲς τοῖς μεγέθεσιν εἴησαν*, endlich die Worte *etiam — Scionen* der verdorbenen Stelle des Autors *τοὺς δὲ σκινθοὺς καὶ κολυμβητὰς λέγειν*, welche wieder nach Plinius verbessert werden muss *τοὺς δὲ Σκιωναίους κολυμβητὰς καὶ ναυαγοὺς λέγειν*. Hiernach ist bei Plinius zu lesen: *Aliud g. f. b. v., f. l., r. t. etiam (?) hoc inferius nascens, in altum v. a. e. q. c. a. r. e. a. c. q. e. t. l. t. g. e. q. ferre in alto. et aliae traduntur praegrandes. naufragis haec deprehensa urinantibusque est circa Scionen.*

14, 40 wird das Wort *orthampelos*, das sonst nicht vorkommt, als Glossem gestrichen. Aber welcher Schreiber hätte diesen Ausdruck erfunden! Plinius beschreibt 1. die Reben, welche sich selbst aufrecht erhalten können, sodann 2. die an Stöcken gezogenen, endlich 3. die in Lauben wachsenden. Aus *nec* folgt, dass auch die erste *ambrosia* als die dauerhafteste sich selbst hält.

14, 95 wird gegen die Richtigkeit der Lesart: *censores . . edixerunt, ne quis vinum Graecum Amineumque octonis aeris singula quadrantalia venderet* der wichtige Einwand erhoben, dass dieser Preis für griechischen Wein zu gering gewesen wäre, und nach *Amineumque* das Wörtchen *ut* eingeschoben, so dass der griechische Wein überhaupt verboten wurde.

Indessen bleibt die Frage, ob nicht im Jahre 665 noch wie zur Zeit Cato's c. 6 *vinum Graecum* italienischer, nach einem Recept gemachter, *Amineum* der allgemeine Name für den italischen Landwein war, so dass das censorische Edict für allen in Italien producirten Wein einen Preis feststellte. Möglicherweise einen Minimalpreis, wenn man nach *Amineumque* einschiebt *minus* oder *minoris*.

14, 97 *Caesar dictator triumphi sui cena vini Falerni amphoras, Chii cados in convivium distribuit, idem Hispaniensi triumpho Chium et Falernum dedit.*

Weil Cäsar ausser dem spanischen vier Triumphe gefeiert hat, dieser besonders hervorgehoben wird, schlägt der Verfasser, um die Schlussmahlzeit jener vier andern Triumphe zu bezeichnen, vor, *quaterni* vor *triumphi* einzusetzen, eine ansprechende Vermuthung.

14, 135 wird die Vulgata (dolia) *aperiri vetant nisi sereno die, vetant austro flante lunave plena* vertheidigt, während die neueren Herausgeber dem Palimpsest gefolgt sind, welcher das zweite *vetant* und *ve* auslässt, am treuesten Mayhoff; v. Jan und Detlefsen behalten *ve* bei. Da der Sinn derselbe bleibt, das Verbot sich auf alle drei Fälle bezieht, sehe ich keinen Grund vom Palimpsest abweichend das »trimembre asyndeton«, wie Mh. lucubr. Plinian. p. 34 richtig sagt, aufzugeben. Im Folgenden liest der Verfasser *defruta ac sapa . . . coqui debent. iubent praeterea plumbeis vasis* (sc. coqui), wo es einfacher wäre mit der Vulgata blos *coqui iubent* u. s. w. zu schreiben. Weil aber, wie es scheint, alle Handschriften *debent* haben, setzt der Verfasser beide Verba neben einander. Auch vorher ändert er *fore* in *fere*: beides willkürlich, letzteres auch kaum mit dem Conjunctiv *coeperit* vereinbar. Den Wechsel der indirekten und direkten Rede wird man wohl ertragen müssen; vielleicht sind zwei Autoren verbunden; vielleicht eigene Bemerkungen mit andern, wie 15, 21.

15, 5 *Ex eadem quippe oliva differunt suci. primum omnium* (mustum olei) *cruda atque nondum inchoatae maturitatis.* Eine gefällige Vermuthung des Verfassers schiebt nach *cruda* das Verbum *dat* ein; wenn er aber fortfährt *quae*, so würde auch eine Olive *inchoatae maturitatis* noch *cruda* sein. Warum soll man nicht lesen *dat atque?*

15, 21 *Oleum . . saepius die capulandum, praeterea in conchas et in plumbeas cortinas, aere vitiari — — nec ligna ibi caedi oportere, qua de causa e nucleis ipsarum ignis aptissimus.* Da M *concham*, die übrigen Handschriften *conchas* ohne *in* schreiben, verbessert der Verfasser sehr wahrscheinlich *concha*, womit man das Oel in die courtinae schöpfte. Den Satz *qua — aptissimus* in Parenthese zu stellen ist nicht nöthig, da Plinius' Zusatz sich durch das Relativ an das Citat aus Cato anschliesst.

15, 89 *tertia in his natura amygdalis.* Ohne Noth wird vermuthet *tertia nucis n. a.*, wo man den Plural *nucum* erwarten würde. *in his,* das handschriftlich beglaubigt wird *(tertiam* Di *tertia in* d) ist so viel als

*inter has*, nämlich den Nüssen, wozu die Mandeln und Kastanien gerechnet werden (vgl. § 114), und *natura* wird gerade so gebraucht wie § 112 und 114.

15, 114 *aliquorum lignum ipsum in usu et pomi vice, ut genera mydis, quam in Aegypto diximus.* Mit einer leichten Aenderung liest der Verfasser statt der verdorbenen Züge *generi glandis*, worunter er die *balanus* versteht, das war aber in Aegypten Schweinefutter, und der Baum keineswegs diesem Lande eigenthümlich (vgl. 13, 60 mit 49). Ueber den Baum selbst, den Plinius meint, kann kein Zweifel sein. 13, 64 sagt er von der *prunus Aegyptia*: *lignum in pomo grande, sed corpus ipsum natura et copia messium instar incolis. purgatum enim tundunt servantque eius offas*, ganz wie Theophrast von demselben Baum, der κοκκυμηλέα 4, 2, 10 ξηραίνουσι τὸν καρπὸν καὶ τὸν πυρῆνα ἐξαιροῦντες κόπτουσι καὶ ποιοῦσι παλάθας. Also diese Stelle führt Plinius hier an; es fragt sich, wie er an der unsrigen den Baum nennt. Die Buchstaben *a m y d i s* führen ohne Zweifel auf *amygdalis*, indessen ist dieser Name hier nicht statthaft, weil Plinius der Eigenschaften wegen keinen Mandelbaum im Sinne haben kann und weil die Endung *-is* ein anderes Wort verlangt. Die Buchstaben *myd* oder *mygd*, wie Salmasius aus Handschriften anführt, sind aus der Nachbarschaft durch Muthmassung in eine Lücke des Archetypus hineingesetzt worden; sieht man von ihnen ab, so ergibt sich die richtige Lesart des Autors: *generi arboris quam in Aegypto diximus.*

15, 124 *Virgae quoque eius* (myrti) *gestatae modo viatori prosunt in longo itinere pediti.* Die Vermuthung des Verfassers *nodo* ist weit besser als die von Mayhoff *in ore.* Aber auffällig bleibt der weite Abstand von *viatori* und *pediti*, von denen eins ganz überflüssig zu sein scheint. Es fragt sich, ob nicht *viatori* der Genetiv und nach *eius vasis* zu ergänzen ist. Vasa viatoria trug man auf der Reise, wohl über der Schulter. Sonst verdient jene Conjectur den Vorzug.

16, 78 *Sunt enim arborum quaedam omnino silvestres, quaedam urbaniores, quoniam his placet nominibus distinguere. hae mites, quae fructu aut aliqua dote umbrarumque officio humanius iuvant, non improbe dicantur urbanae.* Die Vermuthung des Verfassers, dass statt *hae* zu lesen ist *h. e.* d. h. *hoc est*, zerstört die Construction; ich wenigstens weiss das folgende *dicantur* nicht hineinzubringen. Leicht wäre es *hae* in *ac* zu verwandeln, aber ich sehe überhaupt keinen Anlass zur Aenderung.

16, 121 *hi* (rami) *quibusdam omnino nullum ut in suo genere buxi, loto transmarinae.* So die Handschriften, nur hat a *in quibusdam.* Sillig liest *in q. nullus*, Detlefsen *hi-nulli*, alle *buxo.* Der Verfasser nimmt an den Worten *in suo genere* Anstoss und ändert *in universo genere buxi*, an sich nicht unwahrscheinlich, aber gewaltsam, weil der Buchstabe *s* willkürlich entfernt wird. Da Plinius jenen Ausdruck liebt, möchte ich ihn auch hier nicht beanstanden und prägnant verstehen: in seiner ganzen Gattung.

16, 128 (radices) *crassiores lauro et inaequales, item oleae, cui et ramosae. at robori carnosae. robora suas in profundum agunt. si Vergilio quidem 'credimus, aesculus quantum corpore eminet tantum radice descendit. oleae malisque et cupressis per summa caespitum, aliis recto meatu, ut lauro, oleae, aliis flexuoso, ut fico. minutis haec capillamentis hirsuta et abies multaeque silvestrium e quibus montani praetenuia fila decerpentes spectabilis lagoenas et alia vasa nectunt.* Unläugbar entbehren die Worte *minutis-silvestrium* der grammatischen Construction. Die Auffassung des Verfassers aber, welcher nur anders interpungirt und dann erklärt *minutis haec* (sc. fici radix) *capillamentis, hirsuta* (sc. radice) *et abies* etc. ist hart und wegen des folgenden beziehungslosen *e quibus* unhaltbar. Dazu kommt die thatsächliche Unrichtigkeit. Die Verderbniss liegt tiefer, sie lässt sich durch Vergleichung mit Theophrast 1, 6 entfernen. *minutis haec capillamentis hirsuta* ist die Uebersetzung von *θυσανώδεις* § 4. Da nun dies in Verbindung mit *ὀζώδεις* von dem Oelbaum ausgesagt wird, *ὀζώδεις* aber von Plinius durch *ramosae* wiedergegeben wird, gehört der Satz *minutis-hirsuta* zu *ramosae.* Ebenso ist von der Tanne und andern Waldbäumen in Verbindung mit der Eiche die Rede, hier aber zwischen *ἰνώδεις* und *σαρκώδεις* = *carnosae* nicht unterschieden worden, weil die Zusätze aus Vergilius und eigener Beobachtung von dem Auszug aus Theophrast ablenkten. Sonach hat man zu schreiben: *item oleae cui et ramosae — minutis haec capillamentis hirsuta — at robori carnosae; . . . oleae . . . . fico. robora suas in profundum agunt et abies . . . . . . nectunt. si Vergilio . . . . descendit.*

16, 203 *maxima ea* (cedrus) *in Cypro traditur, ad undeciremem Demetri succisa, CXXX pedum* u. s. w. Ich sehe keinen Grund mit dem Verfasser nach *traditur* einen neuen Satz zu beginnen; *succisa* ist Ablativ.

16, 218 wird richtig bemerkt, dass der Satz *quaedam in aliis diuturniora sunt usibus quam alia* grammatisch incorrect ist und der Quelle Theophr. 5, 4, 3 nicht genau entspricht, und wahrscheinlich vermuthet *quam ad alia.*

16, 242 *ilex et ipsa nobilis XXXIV pedum ambitu caudicis, decem arbores emittens singulas magnitudinis visendae, silvamque sola faciens.* Weil von den Zweigen, nicht den Stämmen, die Rede ist, wird ansprechend vermuthet *decem ceu arbores*, indessen ist wegen der gesteigerten Hyperbel am Schlusse doch wohl nichts zu ändern.

16, 243 *nam et hoc* (viscum) *praeter fructus agnoscitur non in novissimis mirabile.* Scharfsinnig und wahrscheinlich ändert der Verfasser *adgnascitur.*

16, 248 (visci acini) *inde in profluente, rursus malleo tusi amissis corticibus interiore carne lentescunt.* Weil die Handschriften *a* vor *malleo* haben, was Sillig beibehalten, v. Jan zuerst ausgelassen hat, verbessert der Verfasser *aqua malleo.* Aber in fliessendem Wasser wird man die Kerne nicht mit dem Hammer zerstossen haben.

17, 29 *et carbunculus, quae terra ita vocatur, emendari vite macra videtur. nam tofus natura friabilis expetitur quoque ab auctoribus.* Richtig bemerkt der Verfasser, dass ein zu heisser Boden durch magere Reben schwerlich besser wird, aber die Aenderung *quidem cura* gibt, abgesehen von dem überflüssigen und unpassenden *quidem*, keinen Gewinn; denn nicht dieser Boden allein wird durch Sorgfalt besser. Die Handschriften haben *ide macra videtur* D$^2$, *vite macra utetur* a = E, *vide macra videtur* die übrigen. Geht man von dieser Lesart aus, so verbessert sich leicht *condemnari vite macra videtur*; aber dass der Fehler in einer Dittographie liegt, beweist in a die Wiederholung *uit* und *ut.* Daher thut Detlefsen wohl, *ide* oder *vide* als eine Wiederholung aus *videtur* auszulassen. Aber § 41 verwirft Plinius die Verbesserung der fetten Erde durch magere, und das gilt wohl auch von dem heissen Boden. Es muss also eine andere gemeint sein. Da Plinius sich ausdrücklich auf Gewährsmänner bezieht, muss uns Columella 3, 11 führen. Er empfiehlt den Dünger: *carbunculosum agrum nisi stercore iuves, macras vineas efficere dixerunt.* Vorher gibt er die Beobachtung, *etiam durissimum tofum vel carbunculum simul atque sunt confracti et in summo regesti tempestatibus geluve, nec minus aestivis putrescere caloribus.* Aehnliches beobachtet Plinius § 46, wo er von den Arbeiten Britanniens und Galliens und der Anwendung des Mergels handelt. Dieses Wort gebraucht er gleich hier: er hat geschrieben *emendari marga videtur.*

17, 44 wird gegen Detlefsen richtig erklärt.

17, 46 *est autem* (glisomarga) *creta fullonia mixta pingui terra, pabuli quam frugum fertilior, ita ut messe sublata ante sementem alteram laetissimum secetur. dum in fruge est, nullum aliud gramen emittit.* Ziemlich gewaltsam ist die Aenderung *dum in frugem exit*, und schwerlich nöthig. Dieser Satz bildet den Gegensatz zu dem vorigen bis *secetur.* Nach der Ernte gedeiht das Heu, vor der Ernte, also so lange der Dünger noch unter der Frucht ist, nicht. Statt *gramen* möchte ich mit Chiffletianus *germen* lesen.

17, 90 (umbra) *iucunda et platani, quamquam crassa; licet gramini credere non soli, haud alia laetius operiente toros.* Eine sehr gefällige Vermuthung ändert: *non solum alia laetius operiente toris.*

17, 102 verwirft der Verfasser Detlefsen's Interpunction mit Recht. Statt *subtilior postea ratio vel senos adici* möchte ich lieber *adicit* schreiben.

17, 124 *Servandum . . . ut sectura inferior ponatur semper et quod erit ab radice, adcumuleturque germinatio terra* u. s. w. Der Verfasser hat erkannt, dass nicht *erit* sondern eine vergangene Zeit am Platze ist; er liest *fuerit,* vielleicht ist wie bei Columella 5, 9 der Indicativ *erat* einfacher.

17, 129 *Africae peculiare . . in oleastro est inserere quadam aeternitate.* Ohne Grund ändert der Verfasser *est* in *eas*; dass zum Verbum *oleas* ergänzt wird, wie § 128 zu *seri*, versteht sich.

17, 132 wird sehr hübsch ergänzt *conexa enim de tempore serendi inserendique ratio est.*

17, 141 *salices quarum loco madido.* Die Lücke wird in der Vulgata durch *satis fit* ausgefüllt; der Verfasser glaubt *quarum* sei aus *quasrunt* und dieses aus *quas serunt* entstanden. Schwerlich.

17, 178 sagt Plinius vom Weinstock: *et ea est natura ut parere malit quam vivere. Quidquid materiae adimitur fructui accedit. illa semina mavult quam fructum gigni, quoniam fructus caduca res est.* Der Verfasser will nicht parĕre sondern parēre lesen und schaltet vor *vivere libere* ein. Aber die Vergleichung von § 173. 175 beweist, dass nur die erste Bedeutung hier Statt hat. Damit fällt die Interpolation. Man braucht nur bei Columella den häufigen Gebrauch von *semen* und *semina* zu beachten, um einzusehen, dass Detlefsen's Einfall *se mavult* verkehrt und die Lesart der Handschriften *semina vult* schon in d richtig in *semina mavult* verbessert worden ist.

17, 184 *Si per se vitis ordinabitur . . qualecumque initio adminiculum desiderabit . . . Cetera ad primordium eadem . dividi autem putatione pollices in aequali examine undique, ne praegravet fructus parte aliqua, obiter idem deprimens prohibebit in excelsum emicare.* Die Unregelmässigkeit der Construction hat der Verfasser richtig erkannt, aber die Aenderung der Interpunction (ein Komma nach *eadem*) genügt nicht, da *idem* nicht erklärt werden kann. Dieser muss der Winzer sein, und dies Subject ist in den Handschriften ausgefallen. Ich lese: *cetera a primordio* (*o* hat D) *eadem. Dividet autem vinitor* u. s. w.

17, 191 *Protinus hanc* (putationem) *a vindemia, ubi caeli tepor indulget, adoriuntur. sed hoc fieri numquam debet ratione naturae ante exortum aquilae . . . immo vero favonio.* Weil die Handschriften *in hoc* lesen, will der Verfasser schreiben: *sed et in hoc*, unrichtig. Denn da dies Gestirn erst im December in Italien, also auch nicht viel früher in Aegypten, aufgeht (18, 283), ist dann die Weinlese längst vorüber, noch mehr im Februar, wenn der Favonius zu wehen anfängt, während Columella 4, 10 für die südlichen Länder den Herbst empfiehlt. Folglich schreibt Plinius Italien und den nördlichen Ländern eine andere Zeit vor, als den südlichen. Zu *in hoc* ist zu ergänzen *orbe*, ein neues Beispiel der kleinen Lücken, welche in diesen Büchern sich öfters finden.

18, 57 *quorundam* (leguminum) *caules sparguntur in terram, si non habeant adminiculum, ut pisarum, et deteriora fiunt. leguminum unicaulis faba sola, unus et lupino, sed ceteris ramosus praetenui surculo, omnibus vero fistulosus.* Der Verfasser stimmt im Uebrigen mit Detlefsen überein, liest aber am Ende *unus et lupino, sed ut ceteris ramosis praetenui surculo.* Was er nach Detlefsen schreibt *ut pisarum et* (so hat $F^2$), ist ohne Zweifel falsch, denn Plinius sagt nicht *pisa* sondern *pisum* (vgl. z. B. 123. 125. 198 und gleich hier *deteriora*), *pisorum* aber darf man nicht lesen, weil

alle Handschriften den Buchstaben *a* haben. Ausser F² schreiben alle *piscandum nisi habuere aut,* worin zuerst v. Jan nach Theophr. 8, 3, 2 das Verbum *scandere* erkannte. Ich habe dann Vind. 343 daraus gemacht: *ut pisa scandunt, aut nisi habuere deteriora fiunt.* Diese Vermuthung halte ich noch für richtig; nur ist mir jetzt wahrscheinlich, dass die Worte *nisi habuere* eine Variante oder Erklärung zu *si non habeant* sind; vielleicht mochte dem Schreiber der Indicativ besser gefallen. Streicht man sie oder behält sie bei, auf jeden Fall muss *ut pisa scandunt aut* gelesen werden, jenes weil Theophrast sagt ἀναβαίνει, dieses weil er mit εἰ δὲ μή fortfährt. Der folgende Satz lässt sich ebenfalls aus dieser Quelle verbessern. Danach können unmöglich alle Gemüse einen hohlen Stengel haben, denn unterschieden wird ein κοῖλος, ξυλωδέστερος, sowie καλαμώδης und ναρθηκώδης κάλαμος. Auch lesen alle Handschriften *fistulosis,* ein Attribut, das dem Worte καλαμώδης entspricht. Von den vollmarkigen Stempeln schweigt Plinius' Auszug, von den übrigen sagt er, dass sie nur ein sehr dünnes Mark haben. Danach ist zu lesen: *sed ceteris ramosus* (πλαγιόκαυλα), *omnibus vero fistulosis praetenui surculo.*

18, 155 *Est herba quae cicer enecat . . . circumligando se, vocatur orobancha. tritico simili modo aera* u. s. w. Mit Recht verlangt der Verfasser vor *tritico* einen Zusatz. Aber was er aus der handschriftlichen Lesart *orobanchae* macht *orobancha. est* leidet an einem doppelten Uebelstand, der missfälligen Voranstellung von *est* und der lateinischen Endung der Pflanze, welche 22, 162 sicher *orobanche* heisst. Meine einfache Ergänzung *in tritico* (vind. 357) wird durch ἐν ταῖς κριθαῖς bei Theophr. 8, 8, 3 gesichert.

18, 261 *Italia aquarias cotes dedit limae vice imperantes ferro, sed aquaria . . protinus virent.* Statt eine Lücke anzunehmen, ändert der Verfasser unglücklich *aquariam protinus requirent* sc. falces. Wenn die Sicheln sofort neu geschliffen werden müssten, würde man sich dieser Schleifsteine als unnütz nicht bedienen. Da sie wie Feilen wirken, werden vorzugsweise gezahnte Sicheln auf ihnen geschärft werden (Columella 2, 21). Damit sägte man härtere Hölzer und Gestrüppe ab (Varro r. rust. 1, 22 unterscheidet mehrere Arten von Sicheln). Dies sprosste theilweise schon im Frühling (Colum. 2, 18). Ich ergänze unmassgeblich eine Zeile: *exacuato secantur spinae quae.*

19, 37 (tubera) *quibusdam locis accepta riguis feruntur.* Die übrigen Handschriften geben *acceptantur riguis,* D², dem der Verfasser nach Detlefsen mit Recht folgt, *acceptamtis riguis.* Auch mir ist, wie ihm, Detlefsen's Herstellung *acceptantis* unverständlich geblieben. Seine eigene Verbesserung *acceptandis gigni riguis* ist zu künstlich und zu kühn, Pintianus' auf Theophrast bei Athen. 2 p. 62 οὔ φασι πρότερον εἶναι gegründete Vermuthung *accepta tantum riguis* vortrefflich. Da aber jetzt durch D² die Endung feststeht, gibt sie die Verbesserung von selbst: *accepta multis riguis.*

19, 56 *etiamne herba aliqua diviti tantum pascitur? — . . nemo Sacros Aventinosque montes et iratae plebis secessus circumspexerit. mox enim census aequabit quos pecunia separaverit. itaque, Hercules, nullum macelli vectigal maius fuit Romae clamore plebis incusantis apud omnes principes, donec remissum est portorium mercis huius.* Hier soll auch der zweite Satz *nemo — circumspexerit* eine Frage sein. Das könnte man annehmen, aber dass der folgende eine mit bitterer Ironie im Sinne Caligula's gegebene Antwort enthielte (»O ja!« schaltet der Verfasser ein), halte ich für unmöglich. Denn das Futurum passt nicht zu einer Zeit, wo Caligula's Steuer abgeschafft war. Denkt man sich die beiden folgenden Sätze umgekehrt: »Also ist die verhasste Steuer abgeschafft worden«, so wird *itaque* begreiflich.

16, 69 *aliqui malunt ex Kal. Mart. cucurbitas et nonis cucumis et per Quinquatrus serere, simili modo reptantibus flagellis scandentis per parietum aspera in tectum usque* u. s. w. Von dem Worte *serere* an, meint der Verfasser, sei nur von den Kürbissen, nicht mehr von den Gurken die Rede, und er ändert dann hart *scandentis* in *scandent is* (= iis). In diesem Falle wären eher die Worte *cucumis et per Quinquatrus* (Columella 11, 3 gibt für beide Gewächse den ersten April, für die letzteren auch die Quinquatrus an) in Parenthese zu setzen. Aber lassen sich die Melonen nicht auch in die Höhe ziehen? und haben das die Römer nicht gethan?

19, 120 wird aus den Worten *terra ad cacuminum* oder *ad cauminum* wie die Handschriften haben, gemacht *terra festuca. cuminum.* Aber zwischen *adca* und *festuca* besteht nur eine geringe Aehnlichkeit, und das Wort ist überhaupt überflüssig.

19, 150 begegnet man einer vortrefflichen Berichtigung. Bei Plinius heisst es vom Spargel: *circa id. Feb. defosso semine acervatim parvulis scrobibus serunt, plurimum maceratum fimo. dein nexis inter se radicibus spongeas factas post aequinoctium autumni disponunt.* Aus Columella 11, 3, 43 und Palladius 4, 9, 11 wird überzeugend bewiesen, dass nach *fimo* das Wort *biennio* ausgefallen ist. Sonst bedarf die Stelle keiner Aenderung, wenn man nicht, da alle Handschriften *acervatis* haben, statt *serunt* zu schreiben hat *tegunt.*

19, 160 *haec quoque servantur simili genere, mentam dico puleiumque et nepetam, condimentorum tam omnia quae fastidiis cuminum amicissimum.* Hier kommen von guten Handschriften nur Ga und F in Betracht. Jene haben *tamen*, dieser *tam.* Letzerem gibt Detlefsen den Vorzug und liest sehr wahrscheinlich *condimentorum iam omnia. fastidiis cuminum amicissimum.* Er übersieht *quae,* woraus mit Hinzunahme des nächsten Buchstaben sehr leicht *atque* gemacht wird. Der Verfasser will lesen *condimentoru tantum omniaque fastidiis, cuminum amicissimum.* Aber *tantum* hat keine Bedeutung; denn jene Kräuter dienten auch als wohlthätige Heilkräuter; und der Sprache wird eine unleidliche Härte aufgebür-

det. Auch bleibt zweifelhaft, ob der blosse Dativ ohne Verbum an der Stelle ist, und worauf sich *amicissimum* beziehen soll, sieht man nicht. Ueberhaupt bezeigt der Verfasser die Neigung, in den Text des Autors zu seiner unläugbaren Steifigkeit noch eine Reihe von schwierigen Wendungen zu bringen.

Nur entfernt hängt mit der Erklärung des Schriftstellers die Schrift von

5) Giuseppe Mochi, Gli Urbinati Metaurensi ed Ortensi ricordati da Plinio ed il territorio Balnense nominato in diplomi del medio evo. Cagli. Tipografia Balloni. 1879. 13 S. 8.

zusammen. Der Verfasser sucht zu zeigen, dass von den beiden Städten, welche Plinius 3, 114 erwähnt, die Hortenses dem heutigen Urbino entsprechen, die Metaurenses in der Ebene an einem Arme des Metaurus lagen. Auch er will bei Plinius *Urbanates* lesen, wie v. Jahn und Detlefsen. Diese Lesart soll durch mittelalterliche Urkunden bestätigt werden. Indessen gibt cod. A die Form *Urbinates*, welche auch durch die Inschrift Orell. 3714 bestätigt wird. Ich kenne die Gründe der neueren Herausgeber nicht.

Einen Beitrag zu der verwickelten Frage nach den Quellen des Schriftstellers liefert die Schrift

6) Die Quellenregister zu Plinius letzten Büchern. Von L. Urlichs. Elftes Programm zur Stiftungsfeier des v. Wagner'schen Kunstinstitutes. Würzburg. In Commission der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung. 1878. 22 S. 8.

Ich habe darin der Ordnung der Indices folgend den nachweislich oder wahrscheinlich in Buch 33—37 benutzten Schriftstellern die Nachrichten unseres Autors zuzuweisen gesucht. Die Darstellung leidet keinen Auszug, ich begnüge mich auf einige für die Kunstgeschichte nicht unerhebliche Bemerkungen hinzuweisen. Dahin rechne ich den Nachweis der Benutzung von Varro's Hebdomades S. 11, die genauere Begränzung des Einflusses von Pasiteles S. 8 und sonst, die Unterscheidung der griechischen Epigramme von den lateinischen des Domitius Marsus S. 12, die Vermuthung, dass im 35. Buche Fabius Vestalis und mittelbar Iuba stark ausgeschrieben worden ist S. 14ff., endlich die Bestimmung einer namhaften Zahl plastischer Werke, welche Plinius bei keinem der sonst als Führer dienenden Schriftsteller kennen lernen konnte S. 18ff. In einem Punkte habe ich ein Versehen zu berichtigen: er betrifft die Servilianischen Gärten. Ich glaube wahrscheinlich gemacht zu haben, dass sie das Eigenthum des jüngeren Servilius Vatianus waren, welcher im Jahre 713 das Consulat zum zweiten Male bekleidete. Aber ich hätte nicht vermuthen sollen, dass die Familie mit ihm erlosch. Denn sein Sohn war der Prätor des Jahres 25 v. Chr. (Dio 53, 27), wel-

cher sich wenigstens bis nach Sejan's Tode in seiner prächtigen Villa bei Cumä aufhielt (Seneca ep. 95). Dieser starb kinderlos und hinterliess wahrscheinlich seine Besitzungen, darunter die römischen Gärten, dem Kaiser (Borghesi 8 S. 147 f.). Da er steinreich war, konnte er immerhin selbst jene Kunstwerke erworben oder geerbt haben. In meiner Ausführung über die grössere Wahrscheinlichkeit der Anschaffung durch Nero wird durch diesen Nachtrag nichts geändert.

Gelegentlich habe ich folgende Conjecturen vorgebracht: 34, 139 *stilo osseo* statt *stilo*. 36, 35 *Praxitelis filius* statt *Praxiteles* oder *Pasiteles*. Erstere halte ich für sicher, letztere für wahrscheinlich.

## NACHTRAG.

Zu S. 270 Z. 8 v. u. In F steht, wie ich selbst sehe, *iā*. Also d. h. der Name A. Manlius.

Ebend. Z. 5 v. u. ist der Name *Mena* oder *Menae* von einer jungen Hand verbessert.

S. 271 Z. 3 hat F nicht *P* sondern *p;* was auch *post* bedeuten könnte. Eine genaue Vergleichung wird wohl die Abweichungen mehr und mehr reducieren.

---

Druck von J Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

